EUGENIAS
BRIEFE
AN
IHRE MUTTER

Geschrieben auf einer Reise nach den Bädern von Leuk im Sommer 1806.

Herausgegeben von Heinrich Hirzel
Professor in Zürich.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

O schöne Seele die ich mit diesem Ernst so innig liebte!
Klopstock

ZÜRICH
bey Orell Füßli und Compagnie.
1800.

FÜRSTLICH STOLBERG-BIBLIOTHEK

Gräflich
stolbergische
Bibliothek
in
Wernigerode.

Inhalt.

		Seite.
I.	Die Reise nach Zürich.	1 — 25
II.	Die Wasserfahrt nach Baden, im Canton Aargau.	27 — 63
III.	Das Denkmahl der Freundschaft.	65 — 95

Beylagen.

1.	Juvalta an die Schwestern seines Julius.	99 — 106
2.	Julius an den Major von Juvalta.	107 — 124
3.	Fragment aus Julius Tagebuch.	125 — 141
IV.	Bruchstücke aus Eugenia's Tagebuch.	143 — 189
1.	An meine Mutter.	
2.	Die Taufhuma.	
3.	Die Reisenden.	
4.	Nacht-Phantasien kindlicher Liebe.	
5.	Der Mittertag im August.	
6.	Das Leben im Bade.	
7.	Der nächtliche Spaziergang.	
8.	Naturscenen.	
9.	Abndungen.	

Seite.

V. Der Uebergang über den Gemmi. 191—216

VI. Die Reise auf den Rigi und nach den Thälern von Lowerz und Goldau. 217—288

Nachschrift des Herausgebers. 289—295

Der Frau

Wertmiller von Elgg,

gebohrnen Schultheß,

in Zürich

widmet

diese Blätter zum Lobe der Freundschaft,
der Natur und der kindlichen Liebe

mit hochachtungsvoller Ergebenheit

Der Herausgeber.

Vorbericht des Herausgebers.

Wenn es auch dem vielleicht nicht ganz unpartheyischen Herausgeber dieser Briefe am wenigsten zustehen sollte, darüber abzusprechen, ob die Verfasserinn derselben, schon jetzt, ohne zu erröthen, unter ihrem wahren Nahmen vor das Angesicht ihrer Mitschwestern hätte hintreten dürfen; so sieht er sich doch wenigstens in den Fall gesetzt, mit Wahrheit versichern zu können, daß

es nicht unbedeutende, von Eugenia's gegenwärtiger Lage und Verhältnissen hergenommene Gründe sind, welche dieselbe bewogen haben, für ein Mahl noch in dem bescheidenen Incognito, welches sie in diesen Blättern angenommen hat, zu verbleiben. Dabey läßt es sich denn von jedem billigen Leser mit Zuversicht erwarten, daß er mit Beyseitsetzung aller Nahmen von Personen, und aller, sey es nun wirklicher, oder auch bloß vermutheter und unnöthiger Weise herausgesuchter Persönlichkeiten, sein Augenmerk einzig auf die Sache selbst richten, und forthin nur diese im Auge behalten, auch überhaupt auf geringfügige Nebenumstände, die den Werth dieser Blätter eben so wenig erhöhen als verringern können, wenig oder gar kein Gewicht legen werde.

Mag denn also immerhin unsere Verfasserinn gegenwärtig an den Ufern der Ill oder des Rheins leben, oder noch ein Mahl in jene anmuthigen Gegenden zurückgekehrt seyn, welche die sanftfließende Limmat bespült, und mag immerhin ihr wahrer Nahme noch länger eben so unbekannt bleiben, wie der Himmelsstrich, unter dem die Natur und die zärtliche Liebe einer vortrefflichen Mutter ihren harmlosen Jugendtagen zur Stunde noch freundlich entgegen lacht; so hofft der Herausgeber darum nichts desto weniger durch die Bekanntmachung dieser ihrer Briefe den Dank einer, wenn auch nicht sehr zahlreichen, doch höchst achtungswürdigen Classe von Lesern und Leserinnen in mehr als einer Hinsicht zu verdienen.

Die Freundinn seltener Naturschönheiten, denkt

er, dürfte sich wohl nicht ohne angenehme Empfindungen in die hier beschriebenen, zum Theil wenig besuchten Heiligthümer der Schöpfung und in ein Land versetzt sehen, wo die Natur ihre Reize in einer kaum irgend anderswo anzutreffenden Pracht, Größe und Mannigfaltigkeit ausbreitet.

Nicht weniger glaubt er, es werde jedes weibliche Wesen, das noch nicht fortwährend in der Schattenseite des Lebens wandelt, und dessen edlere Gefühle zertrümmerte Hoffnungen und verschwebte Träume, Widerwärtigkeiten und traurige Erfahrungen mancher Art noch nicht mit Bitterkeit und Kälte umgeben haben, sich im höchsten Grade an dem liebevollen Verhältnisse vergnügen, welches die Verfasserinn mit ihrer Mutter so innig und enge zusammenhält.

Und eben so wenig zweifelt er endlich, daß nicht jede zart empfindende Tochter, zumahl wenn ihr das glückliche Loos sollte beschieden seyn, selbst einer über alles geliebten Mutter und Freundinn in den spätern Tagen ihres Lebens als Gefährtinn zur Seite zu stehen, in Eugenia's Worten und Herzensergießungen mehr als ein Mahl den reinsten Abdruck ihrer eigenen gefühlvollen Seele wieder finden, und durch die lebhaften und hoffnungsvollen Ahndungen der Zukunft, welche sie hier ausgedrückt findet, sich selbst über das, was jedem nachdenkenden Sterblichen mehr wie alles andere Noth ist, in ihren eigenen Hoffnungen höher gehoben und befestiget fühlen werde.

Anderweitige Ansprüche, wie sie auch immer heißen mögen, sollen dieser Briefsammlung fremde seyn. Ob aber, und in wie weit die eben er-

wähnten Titel selbst dazu berechtigen, gerade in unsern Tagen, wo des Guten viel, des Mittelmäßigen und Schlechten aber noch ungleich mehr schon wirklich geschrieben ist, abermahl ein neues Buch in die Welt zu senden, das mag der Entscheidung des Lesers selbst überlassen bleiben.

Zürich im November 1806.

I.

Die Reise nach Zürich.

Erſter Brief.

Zürich, den 17. Julius 1806.

Die erſten Zeilen, die Sie von Ihren ausgewanderten Töchtern erhalten, theuerſte Mutter, datiren ſich von dem anmuthigen Zürich, dieſem erſten willkommenen Ruhepunkt unſerer Reiſe.

Schon ſind wir ſeit zwey Tagen hier. Der Ihnen bekannte ****, an den wir durch den Profeſſor R...s empfohlen waren, giebt ſich auf Unkoſten ſeiner Perſon und Zeit mit ſeltener Gefälligkeit an uns hin, und in ſeiner intereſſanten Geſellſchaft haben wir bereits die ganze Stadt, und, was für mich nicht weniger ſagen will, ihre reizenden Umgebungen alle, nicht ohne ſehr groſſes Vergnügen, durchwandert.

Noch ist es unentschieden, ob wir morgen schon von hier aufbrechen werden; auf jeden Fall aber soll uns dann eine möglichst schnelle Reise durch die Cantone Aargau und Bern nach Vevay bringen, wo wir vorläufig beschlossen haben, zum zweyten Mahle von unsrer weiten, durch die Trennung von Ihnen doppelt so weiten Wanderung auszuruhen.

Da es sich folglich leicht fügen könnte, daß Sie außer diesen Zeilen von Zürich aus nichts mehr, noch irgend früher als von Vevay neue Nachrichten von uns erhalten würden, so möchte ich Sie zu Ihrer Beruhigung schon jetzt bitten, erst von diesem letztern Orte her wieder auf Briefe von uns zu rechnen, die dann, wie wir hoffen, auch desto weniger ausbleiben sollen.

Indessen, liebste Mutter, ist es mir doch gelungen, den heutigen Abend ganz und ausschließlich für die Unterhaltung mit Ihnen zu retten. Wann verfliegen mir die Stunden schneller, und wann wird mir leichter und besser zu Muthe, als wenn ich mich an Ihre Seite hindenke?

Was für eine angenehme Ueberraschung uns gestern Ihr liebevoller Brief vom 12. dieses Monaths gewähret hat! Streifend im lachenden Gebiethe unsrer jüngsten gemeinschaftlichen Erinnerungen, standen wir eben zusammen auf der Altane unsers Gasthofes. Unverwandt waren unsre Blicke auf den mit weißen Segeln besäeten Spiegel des Sees gerichtet, und auf die vor uns aufgethürmten Hochgebirge von Glarus, Unterwalden und Uri, von deren Schnee- und Felsengipfeln die eben emporsteigenden Schatten den Purpur der Abendsonne langsam verdrängten, als Ihr willkommener Brief unser aller Gespräche, Sinn und Gedanken für den Rest des Abends mit einem Mahle auf Sie und auf Sie allein zurück führte.

Nur allzugern glauben wir Ihrer für uns so erfreulichen, mit unsern eigenen Empfindungen so sehr im Einklange stehenden Versicherung, daß Ihnen ein so langes Getrenntseyn von Ihren Kindern schwer fällt. — Dank sey es der, das Herz, wenn bange Besorgnisse es anfechten, zu frohern

Gefühlen stimmenden Kraft eines heiteren Sommers; Dank sey es der in wundersamen Mischungen um uns her grünenden Schweizer-Welt, und dem mit jedem Augenblicke sich erneuernden Wechsel reizender, noch nie gesehener Naturscenen, daß unsre Sehnsucht nach Ihnen nicht jetzt schon in quälendes Heimweh übergeht!

Unser Herz hing zwar an Ihnen von frühester Jugend auf, und mit unendlicher Liebe: doch erst als unser erwachende Geist dem Ihrigen von ferne zu folgen versuchte, und wir anfingen, es zu fühlen, mit welcher Kraft, Einsicht und Sorgfalt Ihre mütterliche Pflege, mehr noch als die physischen Bedürfnisse unsrer ersten Kindheit, unausgesetzt alles dasjenige umfaßt hielt, was unser Herz zu seiner Ausbildung, unser Verstand zu seiner Entwickelung bedurfte; da erst sind wir zum vollen und lebendigen Bewußtseyn gelangt, was für ein kostbares und seltenes Geschenk uns die Vorsehung in Ihnen habe zu Theil werden lassen; erst von da an hat sich unser Daseyn enger und inniger an das Ihrige an-

geknüpft, ist unser und Ihr Leben in eines gleichsam zusammen geflossen.

Wie aber, wenn ich Ihnen sage, theuerste Mutter, daß Ihr übrigens so höchst erfreulicher Brief für mich etwas sehr Beunruhigendes enthält; daß mir, zwar sehr versteckter Weise, aus einigen Ihrer Aeußerungen die Ahndung einer sehr wenig heitern Zukunft durchzuleuchten scheint; daß es mir vorkömmt, als ob Sie selbst Ihrer Gesundheit wegen in Sorgen stehen, und anfangen, die Grundlage derselben für zerrüttet zu halten?

Sollte diese Besorgniß vielleicht bloß die Folge jener aus frühern Zeiten zurückkehrenden Hypochondrie seyn, die Sie schon mehr als ein Mahl schwarze Wolken am hellesten Horizonte erblicken ließ? Wenn dieß ist, so baue ich mit Zuversicht auf die Stärke Ihres Geistes, die doch zuletzt immer den Sieg, und, wie ich mich mit Freuden erinnere, im Jahr 1800. einen so entscheidenden Sieg über solche Anfechtungen davon trug.

Oder sollte etwa der Arzt, der uns wie durch

einen Eidschwur zusicherte, daß ich Ihrethalben unbesorgt und mit größter Sicherheit Rosalien nach den Bädern von Leuk begleiten könne, sich selbst getäuscht haben; oder aus Schonung uns haben irre führen wollen? . . . .

Doch nein, liebste Mutter, es ist wohl bloß die Aengstlichkeit Ihrer Eugenia selbst, die Gefahren vor ihren furchtsamen Blicken im Reiche der Sicherheit aufthürmt, und in Ihre Aeußerungen Bedeutungen hinein legt, welche Ihrem eigenen Sinn fremde sind. Dieser Hoffnung will ich mich getrost überlassen und auf meinen schützenden Genius vertrauen, der es nur dann ist, wenn er auch Ihre Tritte beschirmend umschwebt; von Ihrem guten Willen aber wird es abhängen, in Ihrem nächsten Briefe, dem ich schon jetzt mit Ungeduld entgegen sehe, meine Besorgnisse durch wenige Worte verschwinden zu machen, und meine Hoffnung zur frohen Gewißheit empor zu heben.

Noch muß ich Ihnen bemerken, daß es mir doch zu einiger Beruhigung gereicht hat, gerade das-

jenige in Ihrem Briefe, wodurch mir selbst jene beängstigende Vermuthung ist erweckt worden, theils durch die Bedenklichkeiten, welche Sie über unser eigenes Befinden zu Tage legen, theils durch den übrigen Zusammenhang Ihres Schreibens so dicht verschleyert zu sehen, daß meine Schwester, voll brennenden Eifers, sich des ganzen Inhalts Ihres Briefes mit einem Mahle zu bemeistern, und auf das Schnelleste sich ihn eigen zu machen, ohne etwas Arges zu ahnden, darüber weggeschlüpft ist. Möchte sie niemahls aus diesem Zustand harmloser Ruhe aufgeschreckt werden, der ihrer unschuldigen Seele so sehr zu gönnen ist!

Rosaliens Gesundheit betreffend kann ich Ihnen für jetzt nur so viel sagen, daß ihre Ermattung zwar immer noch fortdauert, und noch weit mehr auffallen würde, wenn nicht öfters die Regsamkeit ihres jugendlich thätigen Geistes der Ohnmacht und Hinfälligkeit der zarten Hülle vergessen machte, die denselben gefangen hält. Wir hoffen aber dennoch, die gesunde, stärkende Luft dieses Hochlandes werde

bald anfangen, heilsam auf ihre feingewebten Organe zu wirken. Sie selbst von jeher — wie Sie wissen, — eine Freundinn der Ahndungen, ist voll froher Vorgefühle einer in jenem innersten Heiligthume der Natur zu findenden völligen Genesung; ja es ist nicht anders, als ob ein neues Lebenslicht sich in ihrem Busen entzünde, so bald man anfängt, ihr von jenen Heilquellen zu sprechen, nach denen sie hinzielt.

Die Reise von unserer Vaterstadt bis nach Zürich ist eben nicht vorzüglich reich an Merkwürdigkeiten irgend einer Art; nur der Rhein-Fall bey Schaffhausen steht mit großen Schriftzügen im Buche der Naturwunder angeschrieben.

Sie kennen aus den Berichten so mancher Reisenden jene berühmte Stelle, tief unten am Fuße des Schloßberges zu Lauffen. Auf einer hölzernen Allane steht hier der Wanderer oder schwebt vielmehr, umgeben von wirbelnden Nebelwolken, über das Bette des empörten Stromes hin. Ein steter Donner rollt, als am Eingange Acherontischer Ge-

wölbe, betäubend über seinem Haupte. Mit jedem Augenblicke drohen die schäumenden Fluthen sich über ihn zu wälzen, oder berstend ihn zu verschlingen. Die Erde scheint unter seinen Füßen zu wanken, und durch das Zittern der hölzernen Dielen wähnt er die Sicherheit seines Daseyns gefährdet.

An diesen Ort hatten wir uns anfänglich alle drey hingewagt. Allein hier war mehr als die zar-ten Nerven der geliebten Schwester zu ertragen vermochten, und bald mußten wir uns aus diesem Aufruhr der Elemente an das entgegen gesetzte Ufer des Flusses nach einem kleinen Hause zurückziehen, von dessen Fenstern das ganze große Schauspiel der Catarakte in weniger furchtbarer Pracht uns vor Augen lag.

Ich will es nicht wagen, zu jenen zahlreichen Versuchen älterer und neuerer Zeiten, diese Naturscene von einer uns bisher unbekannten Gattung zu beschreiben, noch einen neuen hinzuzuthun. Worte und Farben schwacher Sterblichen mahlen ohnehin nicht wie die erhabene Hand der Natur. Wie sollte

aber auch der empfänglichste Sinn für Schönheiten dieser Art, verbunden mit der blühendesten Sprache, wie sollte die höchste Kraft des Künstlers etwas Bedeutendes im Wiedergeben einer Scene leisten können, die, in Folge des ewigen Kreislaufes der Schöpfung selbst, durch alle Tags- und Jahrszeiten in unzähligen Nüancen und Gestalten hindurchgeführt, in steter Abwechslung sich darstellt?

Und in der That, wie unendlich weit müßten zwey Beschreibungen des Rhein-Falles aus einander gehen, deren die eine ihn schildern würde, wenn er an einem schönen Morgen die Strahlen der Sonne in buntem Farbenspiele zurückwirft, und die andre, wenn sich in nächtlicher Stille das Dämmerlicht des Mondes über die Wirbel seiner Fluthen verbreitet?

Oder in wie ganz verschiedene Farben hätten zwey Mahler den Pinsel zu tauchen, deren einer die Scene unter den Umgebungen eines lachenden Frühlings darstellen wollte, wenn, von einer allbelebenden Wunderkraft bis in ihr Innerstes durchdrungen, die Natur im Blumenteppich der Wiesen, in der Fluren

üppigem Grün und dem Blüthenschmucke der Obstgärten verjüngt wieder auferstieht, und zugleich der geschmolzene Alpenschnee die Gewässer des zum reißenden Strome angeschwollenen Flusses über sein Bette hinausdrängt; und der andre in jenen düstern Tagen, wo der Rhein sich in langsamem Zuge zwischen starrenden Ufern hindurchschleppt; das sinkende Jahr seinem Bette entlang Schnee- und Eismassen zusammenthürmt, und eine Reihe öder, sonst unsichtbarer Klippen aus seinen vom Winterfroste zusammengezogenen Gewässern hinausragt?

Daß auf uns Neulinge im Reisen, deren bekannte Welt nur noch wenig weit über die Gränzen des vaterländischen Herdes hinausgeht, ein solcher Anblick einen grosen Eindruck machen mußte, werden Sie sich leicht vorstellen. Allein auch unser gereis'te Freund Usendorm verweilte mit Bewunderung und Wohlgefallen bey der ungewohnten Naturerscheinung, und mit so mancherley Reminiscenzen aus seinen Wanderungen nach verschiedenen Himmelsgegenden er auch das Bild derselben zusammenhielt, so blieb

er dennoch fest bey der gewagten Behauptung, daß nichts von allem, was er in dieser Gattung gesehen habe, nicht die Silberstreifen und Nebelwolken der Salenche in Wallis und des Staubbachs, noch auch der Sturz der wüthenden Aare in den Wildnissen der Grimsel; nicht der reißende Teverone, da, wo er sich von Tiburs Felsen in das Dunkel der Neptuns-Grotte hinabstürzt, noch endlich die gepriesene Cascade bis Velino bey Terni, und höchstens der Fall der donnernden Tosa unweit des Gries-Gletschers, doch selbst der nur von ferne, mit jenen Rhein-Cataraften zu vergleichen sey.

Die Reise von Schaffhausen bis Zürich hat selbst für den, der, wie es gerade unser Fall war, mit günstigen Vorurtheilen in dieß vor vielen andern so merkwürdige Land eintritt, nur wenig Anziehendes.

Das nicht sehr freundliche Städtchen Eglisau, von den reißenden Wellen des Rheins an steile Bergrücken angedrängt, trägt hier und da noch Spuren jenes mörderischen, für die Schweiz so verderblichen Krieges. Mehr wie alles andre rufen die halb

zerſtörten Mauern ſeines verödeten Schloſſes und die Ruinen der Rhein-Brücke die blutigen Frühlingstage von 1799. wieder ins Gedächtniß zurück, wo jener Fluß auf kurze Zeit die Scheidewand zwiſchen zwey feindſeligen Heeren ausmachte, und der Uebergang der Oeſterreichiſchen Fahnen über denſelben die Vorbedeutung eines der glücklichſten Feldzüge für die Deutſchen Waffen zu werden ſchien.

Auch der Anblick der, durch die Betriebſamkeit ihrer Einwohner ſehr lebhaften, an den Fuß vortrefflicher Traubenhügel in eine fruchtbare Ebene hineingebauten Stadt Winterthur ſchien uns um den Preis eines Umweges von zwey Stunden zwar eben nicht zu theuer erkauft; doch haben ihre Lage und Lokalitäten nur wenig Ausgezeichnetes, und gar nichts von dem originellen Charakter andrer Schweizer-Gegenden und Schweizer-Städte.

Von Winterthur zieht ſich die Straße in langen geraden Linien, bald durch unfruchtbare Haiden und Wälder, bald über weite Kornfelder, deren ermüdende Einförmigkeit hier und da durch ein Dorf

oder einen Hof unterbrochen wird, bis hinan auf die Höhe des Zürich-Berges. So wie diese gewonnen ist, ändert sich plötzlich die Scene.

Siehe! da lagen sie auf ein Mahl vor uns ausgebreitet, die in unsterblichen Tönen der Dichter besang, die Traubengestade des schimmernden Sees, die Gebirge voll Reben, der Uto und an seinem Fuße Zürich im ruhigen Thal, und die von ferne sich entwickelnde Höhe silberner Alpen.

Der Anblick der von hier sich entfaltenden Landschaft überraschte uns so sehr, daß wir, um desselben ganz und mit Muße zu genießen, aus dem Wagen stiegen, und eine Strecke seitwärts von der Hauptstraße, einem schmalen Fußpfade auf eine freye Stelle hinaus, als auf ein Vorgebirge folgten, von dessen weit umher herrschender Höhe das ganze Thal in seiner gefälligen Zusammensetzung ins Auge fällt.

Hier zeigt sich vor allem in hoher Pracht und Anmuth der Zürcher-See. Lieblich drängt sich das Hellblau seiner Fluthen hervor zwischen den zarten Einfassungen leichter Traubenhügel und garten-

ähnlicher Pflanzungen, deren üppiger Kranz an seinen Ufern hinanstrebt. Hinter diesen sanften Abhängen steigen die Riesengestalten langer Gebirgsreihen in mannigfaltigen Abstufungen, Formen, Entfernungen und Farben majestätisch zum Himmel empor. Eine glänzende Dekoration leiht dieser Scene besonders die Kette der, im fernen Hintergrunde, mit ewigen Schnee- und Eismassen, die Landschaft amphitheatralisch begränzenden höchsten Gebirge von Appenzell, Glarus, Unterwalden und Uri. Ueber des Sees nächste Umgebungen wird durch zahlreiche Dörfer, die, Städten gleich, nur durch sehr kleine, hin und wieder durch gar keine Zwischenräume getrennt sind, und durch einzelne schöne Wohnungen und Landhäuser ohne Zahl das höchste Leben verbreitet.

Da eine nicht unbedeutende Stadt liegt dann, reich an bunt zusammen gestellten Monumenten älterer und neuester Zeit und Baukunst, das alte berühmte Zürich selbst, gerade da, wo sich die Limmat, nun bald am Ziele ihres romantischen Laufes, aus

dem See wieder herausdrängt, zu beyden Ufern des Flusses ausgebreitet. Hoch ragt mitten aus seinem Schooße ein steiler Hügel empor, bekränzt mit Linden der Vorzeit, deren dunkle Wipfel in seltsamem Farben-Contraste das Weiß und Grau der sie umlagernden Gebäude beherrschen.

Rechts von dieser Anhöhe verliert die Stadt etwas tiefer hinab sich in jene berühmte Erdzunge, deren anmuthige Haine Geßners Denkmahl umschatten, und in deren einfachen Lustgängen Kunst und Natur im freundlichsten Vereine die Reisenden aller Länder entzücken.

Längs dem grünen Saume dieser Halbinsel fluthet die klare ruhige Limmat. Trüber und ungestümer rauscht von der andern Seite, aus den, ebenfalls durch die Muse des Idyllendichters gefeyerten Wildnissen des Sihlwaldes, die Sihl daher. Im Schatten der breiten Platanen, welche die äußerste Spitze dieses Naturgartens bekränzen, mischen beyde Flüsse ihre Gewässer zusammen, und eilen, zu einem Strome vereinigt, in schlängelndem Laufe, zwischen

den westwärts von Zürich, in reicher Fülle der mannigfaltigsten Producte, ausgebreiteten Ebenen und Weinbergen hinunter.

Wir hatten kaum noch oberflächlich das große Gemählde betrachtet, als schon von den Thürmen der Gothischen Kathedrale der Glockenschlag acht Uhr ertönte. Ein Gewitter war eben vorübergezogen. Zwischen seinen noch am Himmel wogenden Ueberresten hindurch senkte jetzt die scheidende Sonne ihre Strahlen, mit erneuertem Glanze, in das erfrischte Thal hinein, und schwebte, als Herold des hergestellten Friedens der Schöpfung, auf wieder gereinigter Bahn, hinab gegen den Grat der Gebirge.

Unzählige Wassertropfen flimmerten und glänzten in Regenbogenfarben von den gebergten Gräsern und Wiesenblumen, und dem bebenden Laube der Fruchtbäume. Bald warfen die schlanken Tannen über uns längere Abendschatten hinauf gegen den Gipfel des Berges, während daß die muntern Waldvögel, nun nicht mehr verscheucht durch den rollenden Donner und die Schlagregen des Gewitters, in dem

ewigen Grün ihrer Baumwelt umherflatterten, und der zur Ruhe eilenden Natur aus dunkeln Wipfeln noch ein kunstloses Abendlied anstimmten.

Einzelne Fischerkähne und Barken, die dem wirbelnden Sturmwind von ihrer Bahn hatten entweichen müssen, wagten sich nach und nach wieder aus ihren schützenden Asilen heraus, und wiegten sich nunmehr mit Sicherheit auf der vom Abendwinde sanft angespielten Wasserfläche.

Ein frischeres Grün färbte nach dem Regen die weite Getraidebene im Westen von Zürich und den Seeufern entlang schimmerten, als eine zusammenhängende Stadt, unzählige Häuser, Dörfer und Villen in blendender Weiße.

Hier, liebste Mutter, weilte lang unser Blick mit Wonne und Erstaunen. Was sind alle Naturscenen, die unser — soll ich sagen, ödes — Vaterland darbiethet, gegen das magische Ganze eines solchen Abendgemähldes, wie wir noch keines erblickt hatten? Wie ohnmächtig und fruchtlos würden meine Bemühungen seyn, Ihnen dasselbe auch nur so wie-

der zu geben, wie es meinem eigenen Gedächtniſſe eingeprägt iſt! Und dieß Bild ſelbſt, wie unendlich weit es, auch bey der lebhafteſten Phantaſie, hinter der Wirklichkeit zurückbleibt!

Wir ſprachen alle nur wenig, nicht anders, als ob wir uns geſcheut hätten, durch irgend einen Laut die in dieſen Wohnſitzen des Friedens um uns und unter uns waltende Stille zu unterbrechen. Aber indeß wir der Zeit nicht weniger vergaßen, als der einbrechenden Nacht und unſrer Ermüdung, war uns unbemerkt der Abend tiefer geſunken. Schon leuchtete die Sonne dieſer anmuthigen Schweizer-Welt nicht mehr: nur ein ſchmaler Feuerſtreif bezeichnete noch am Horizonte die Stelle ihres Verſchwindens. Der Purpur der leichten Wolkengebilde verlor ſich allmählich in ſchwärzliches Grau. Die weite Ebene begann ſich in dämmernde Schatten zu hüllen, und rings umher färbten die Bergketten ſich dunkler.

Hoch hinter dem Grate des Albis und Schnabel-Berges hervor erſchienen uns, ſchon angethan mit dem Gewande der Nacht, die ſenkrechten Fluhen

des Haken-Gebirges; mittlerweile das Licht des Tages noch an den obersten Rasenteppichen des milden Rigi und an den aschgrauen Zacken des rauhern Pilatus verglühte.

Wenige Minuten, so glänzte aus weitester Ferne einzig noch, von der höchsten Alpen ewigem Schnee herüber, das ersterbende Sonnenlicht an dem Gipfel des Glärnisch und Titlis. Einige Augenblicke, so wurden nahe und fern die Gestalten verworrener, und auch die scharfen Conture jener gigantischen Bergmassen unterschieden sich nicht mehr.

Ueber der Stadt schwebte ein durchsichtiger Nebeldunst, und die weißen Segelpunkte auf dem See entschwanden, einer nach dem andern, dem spähenden Auge. Verstummend begruben die Bewohner der nahen Gebüsche und Wälder sich in die Nacht ihrer schützenden Baumwipfel. Tiefer wurde die Stille, und nur die Töne einzelner Abendglocken hallten noch durch die werdende Dämmerung, um das nahe Ende des herrlichen Tages, und die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge zu verkündigen.

Mächtig durchdrungen von dem Gefühle der, in der Schöpfung einer solchen Natur und in der Anordnung eines so reizenden Abends waltenden, allmächtigen Kraft, verließen wir endlich unsern herrlichen Standpunct. Schnell rollte der Wagen über den Abhang des Berges hinweg, und bald befanden wir uns inner den Mauern von Zürich, in einem reinlichen, lebhaften Gasthofe, von frohmüthiger Lage, und gerade an der Stelle, wo in sanftem Strome die Limmat aus dem Bette des die Stadt begränzenden Sees heraustritt.

Doch ich vergesse es, theuerste Mutter, daß der Tag längst von meinem einsamen Zimmer gewichen ist. Auch ich will endlich, wiewohl ungern, mich von Ihnen scheiden. Das eindringende Zureden meiner Gefährten und eine laue wolkenlose Sommernacht, die so eben ihre Fittiche über den bis unter meine Fenster anfluthenden See ausbreitet, locken mich gleich unwiderstehlich noch zu einem Spaziergange durch die Linden- und Platanen-Gänge der benachbarten Wälle

Meine Schweſter, die ſich noch immer nicht zufrieden geben will, daß ihr der Arzt das Schreiben für die ganze Reiſe unterſagt hat, ruft ſich durch mich und dieſe Zeilen in Ihr mütterliches Andenken zurück. Sie behauptet forthin, Ihrem Herzen die nächſte zu ſeyn; ich meinerſeits aber, — was Sie eben ſo natürlich als billig finden werden, — höre auch nicht auf, wider dieſe Behauptung Einſprache zu thun. Dieſer offenen Fehde ungeachtet ſind beyde Schweſtern dahin übereingekommen, Sie zu bitten, daß Sie ſelbſt eine ſo kritiſche Streitfrage doch weder jetzt noch je in Zukunft entſcheiden möchten.

Unſerm getreuen Begleiter fehlt zu ſeiner Glückſeligkeit nichts, als die Geſellſchaft ſeiner theuren Conſtantia; ſonſt iſt ſein ganzes Weſen doppelt lebendig, ſeitdem er wieder die Luft dieſes ihm ſo wohlgefälligen Landes einathmet.

Ich muß ſchließen. Iſt es Roſaliens Hand, von welcher der gefühlvolle Sänger des Genfer-Sees und der Kinderjahre gerade noch vor mir aufgeſchlagen liegt?

Und ſoll ich es für Zufall halten, daß das entfaltete Blatt eben mein Lieblingslied, den Geſang aus der Ferne, als aus ätheriſchen Regionen daherſchwebend, vor meine Augen bringt? Oder iſt es Ihr freundlicher Genius, der aus jener Dichtung harmoniſchen Tönen Ihrer Eugenia zuruft:

Dann zweifle nicht, es iſt mein Geiſt
Der Freud' und Friede dir verheißt!

Leben Sie wohl! Die Vorſehung wache huldreich über die Heiterkeit Ihres Gemüthes und den Frieden Ihrer Seele.

II.

Die Wasserfahrt nach Baden,

im Canton Aargau

Zweyter Brief.

Bern, den 22. Julius 1806.

Theuerſte Mutter!

Es war auf Eingebung unſers gefälligen Zürcher-Freundes, daß wir den Entſchluß faßten, unſre Reiſe von Zürich bis nach Baden auf der Limmat ſtatt im Wagen fortzuſetzen.

Die Bedenklichkeiten, welche wir Mädchen, beſonders die ängſtlichere Roſalie, hatten, uns dem unſichern Elemente anzuvertrauen, verſchwanden bald unter ſeinem ermunternden Zureden; und das Gemälde, welches er uns von jener Waſſerfahrt aufſtellte, kam uns ſo reizend vor, daß wir, zumahl bey unſrer Liebhaberey für die ſchöne Natur, es

nicht vermochten, seine dringenden Einladungen ernsthaft von uns abzulehnen.

Wie sollten wir aber auch diesem liebenswürdigen Manne einen stärkern Widerstand haben leisten können? — So lebhaft wie er hat uns noch kein Mensch an unsern verstorbenen Bruder erinnert. Sein ganzes Wesen, sein Gang, seine Haltung und mehr, wie alles andre, der Ton seiner Stimme — worin sonst so selten zwey Sterbliche sich gleichen — war durchaus der unsers seligen Julius.

In allen diesen Aehnlichkeiten aber, und in den durch sie erweckten Erinnerungen lag eine unbeschreibliche Kraft, die mich besonders fesselte und für ihn einnahm. Mehr als ein Mahl glaubte ich wirklich, ihn vor mir zu sehen, ihn, der kaum aufgehört hat, unter den irdischen Gestalten zu wandeln, und mehr als ein Mahl konnte ich mich, so zu sagen, bereden, daß es seine leise liebliche Stimme sey, die der geliebten Schwester horchendes Ohr in jenen bekannten — ach! zu frühe verhallten Tönen wieder anspreche. . .

Diese Täuschung von ganz neuer Art, in dem Erdeleben, diesem ewigen Vaterlande trügerischer Erscheinungen, hatte für mich etwas wehmüthig reizendes, für dessen Ausdruck die Sprache nicht hinreicht; und in völliger Uebereinstimmung mit dem geheimen Wunsche meines Herzens sah ich die Stunde, wo die süße Illusion verschwinden sollte, durch jenen unerwarteten Vorschlag von Seite des uns begleitenden Freundes um einen Tag weiter hinausgerückt.

Nun aber, liebste Mutter, sind es keine, wenn auch noch so angenehm berückenden Truggestalten, es sind vielmehr die mannigfaltigen Natur- und Unterhaltungsgenüsse des gestrigen Tages, wovon ich in dieser Stunde mit Ihnen sprechen, eine Wasserfahrt ist es, reich an reizenden Aussichten und immer neuen Abwechslungen, beydes der angebauten und der sich selbst überlassenen Natur, die ich ihnen zu beschreiben versuchen möchte.

Bey dem in dieser Jahreszeit, durch den geschmolzenen Alpenschnee, gewöhnlich sehr hohen Stande

des Flusses ist es eine schnelle Fahrt von zwey Stunden, die von Zürich nach den etwas mehr als zwey Deutsche Meilen entfernten Bädern zu Baden im Aargau hinabführt.

Der Fluß wogt in sanftem Zuge bald zwischen grünenden Auen und lieblichen Gründen hindurch, bald an reichen Weinbergen vorbey und heitern Dörfern. Hier bespülen seine Gewässer die rege Welt weitläuftiger Manufacturen, dort die todte Stille eines in die Schatten von Fruchtbäumen begrabenen Klosters. Bald durchströmt er in erweitertem Bette friedliche Thäler, vor wenigen Jahren die Schauplätze blutiger Schlachten; bald drängt er sich zwischen buschichten Inseln hindurch, auf deren Kieselstrande der spähende Fischreiher seine Schwingen ausbreitet, und die flatternde Entenbrut mit zagendem Fluge der Gefahr des herannahenden Fahrzeuges, die keine ist, zu entgehen sucht, mittlerweile sie die wirkliche Gefahr nicht ahndet, womit von der hoch über ihr in der Luft schwebenden Weihe ihr junges Leben bedroht wird.

Tiefer gegen die Stadt Baden hinab ziehen die Fluthen sich hier zwischen Felsen, dort zwischen steilen, mit Gebüschen und Wäldern überkleideten, Anhöhen in ein engeres Bette zusammen, und die freyen Flächen, die eben noch des Flusses Ufer einfaßten, verlieren sich in Einsamkeiten und schauerliche Wildnisse, gleich den Götterhainen der Vorwelt.

In diesen letztern Revieren fängt die Limmat, welche eben noch in gleichmäßigem Laufe dahin floß, unversehens an, sich schneller und ungestümer über Klippen und Felsenstücke fortzuwälzen, und schäumende Wellen toben und thürmen sich, nicht ohne einige Besorgniß reisender Neulinge, um die schwankende Barke. Aber mit kaltem Blute und sichern Blicken leitet der geschickte Steuermann das Fahrzeug, auf bekannter Straße, durch die scheinbare Empörung hindurch und bald wieder einer beruhigenden Stille zu.

Je mehr man sich der Stadt Baden nähert, desto reißender wird der Strom; desto abschüssiger sein Bette. Die ganze Landschaft gewinnt einen

Charakter romantiſcher Wildheit, mit welchem, am Ende der Fahrt, die hohen Ruinen des zerſtörten Schloſſes und die ihnen gegenuber ſich erhebenden burgähnlichen Felſenſchichten des Läger-Berges ganz vortreflich zuſammenſtimmen.

Erſt wenige Augenblicke ſchwamm unſer Schiff, mit Reiſenden aller Art angefüllt, auf den Fluthen, und noch waren uns kaum Zürichs alte Mauern entſchwunden, als unſer Begleiter auf einen leichten Hügel am rechten Limmat-Ufer zurückwies, auf deſſen Höhe wir ein ſtilles einſames Plätzchen erblickten, mit Lilien der Unſchuld bepflanzt, deren blendendes Weiß zwiſchen zarten Thränenweiden und den Schattengewölben dunkler Hollundergeſträuche hindurch ſchimmerte.

Dort, ſagte er, wölbe die Erde ſich zum Grabhügel eines der liebenswürdigſten weiblichen Weſen, die er je hienieden gekannt habe, einſt ſeiner vertrauteſten Freundinn.

In ſtiller Häuslichkeit groſsgezogen und in der Abgeſchiedenheit eines philoſophiſchen Landlebens,

und reichlich mit allen den Vorzügen ausgestattet, die ein feiner, bestechender Verstand, der geistreichste Umgang, und ein Herz nur immer gewähren kann, dessen Unschuld nie ein böser Gedanke getrübt hat sey sie bald nach ihrem Eintritte in die größere Welt, durch ein unter den günstigsten Vorbedeutungen geschlossenes Bündniß, die beglückteste Gattinn und Mutter geworden. Gegenseitige zärtliche Zuneigung, Freunde, Unabhängigkeit, Jugend und liebliche Kinder, kurz, alles habe sich vereinigt, um sie mit ihrem Gatten zum glückseligsten Paar auf der Erde zu verbinden. Nie sey eine Harmonie der Herzen vollkommener und inniger, auch kaum jemahls ein Freund glücklicher gewesen, als er selbst, der tägliche Zeuge jenes Lebens der Liebe.

„Aber" fuhr er fort" in einer Schreckensstunde ohne Gleichen wurden durch ein verzehrendes Fieber jene Bande der Liebe und Freundschaft plötzlich aufgelöst. Vergeblich stemmte sich der Uebermacht des Todes die blühende Jugendkraft, umsonst die Verzweiflung sich dem Verhängnisse entgegegen. Die

wenige Tage vorher genesene Mutter ward ihrem neugebohrenen Kinde, die junge Gattinn dem an ihrer Seele hängenden Geliebten entrissen, und dieser mitten aus dem Schooße des Entzückens in unendlichen Jammer versenkt. Umsonst weinte der Verlassene Jahre lang zum Himmel auf, und trieb sich, keines Trostes empfänglich, umher in den finstersten Ansichten des Lebens, und den Wüsteneyen einer traurigen Verlassenheit."

„Endlich, im Augenblicke des freudelosesten Daseyns ging die leuchtende Sonne des Trostes auch über ihn wieder auf. Eine Erscheinung, als von oben herabgesandt, führte seinen irrenden Sinn wieder auf einen festen Ruhepunct, ihn selbst wieder zum Gefühl seiner Bestimmung zurück. Sein von schwarzer Melancholie so lange umlagertes Herz öffnete sich auf's Neue der heitersten Freude. In verjüngter Gestalt kehrte der längst gewichene Friede in seine ländliche Wohnung zurück. Die verwaist'ten Kleinen spielen jetzt frohlockend auf dem Schooße der zweyten Mutter, an deren freundlich leitender Hand sie sich

wieder höchst glückselig fühlen, und so erneuert nun wieder eine wonnevolle Gegenwart den so herrlich Getrösteten täglich das Andenken an das Paradies der Vergangenheit."

„Ich selbst auch, setzte er hinzu, habe von jenem Trauertage an in meinem ganzen Leben eine unbeschreibliche Leere verspürt, und bey dem fortdauernden Anblicke eines Jammers, den ich nicht zu lindern vermochte, unaussprechlich gelitten. Doch wurde durch die Länge der Zeit, durch die Hoffnung der Dinge, die einst noch kommen werden, und das wiederheiterte Gemüth meines Freundes die Wunde auch meines Herzens nach und nach wieder ausgeheilt.

„Lange hatte zwar die Welt, in der die geliebte Freundinn nicht mehr wandelte, mir eine weite Einöde geschienen; von peinlichen Gefühlen der heftigsten Sehnsucht und Unruhe war lange Zeit meine Seele bestürmt worden; oft hatte ich spähend und ängstlich, ja wie wenn dem Verhängnisse sich etwas abnöthigen ließe, umher geblickt, ob nicht etwa in einer der kommenden oder gehenden Gestal-

ten der Verstorbenen anmuthiges Bild wieder zu mir herschwebe. . . . Und dennoch vermag ich jetzt gelassen und gleichmüthig jene gleichen Fluren und Schattengänge wieder zu durchwandeln, die ihr Geist einst so freundlich belebt hat. Nicht als wenn mich meine Tritte über modernde Gebeine verlorener Geliebten dahin trügen, gehe ich jetzt auf jenen Gottesacker, setze mich hin auf die Bank, an welcher der Rasen ihres Grabhügels empor grünt und erquicke mich an den Wohlgerüchen der von ihm aufduftenden Blumen. Die wehmüthigen Klagen, die der Gram des verlassenen Gatten in ihren Leichenstein eingrub, lese ich nun ohne jene Herz durchschneidenden Gefühle des ersten Jahres nach ihrem Hinscheide, und erinnere mich, wenn auch noch immer mit Wehmuth, doch nicht ohne sanfte Wonnegefühle der Stunden, die mir selbst im Umgange mit ihr — dem angenehmsten und geistreichsten, dessen ich je hienieden genossen habe — wie geflügelte Augenblicke verflossen sind."

„In diesen Momenten ruhiger Ergebung, und

mitten unter den um mich her sich erhebenden Symbolen des Todes und der Verwesung, durchbebt dann oft eine leise Ahndung erneuerten Seyns und unvergänglicher Dinge mein erleichtertes Herz. Und wann ich im spaten Herbste die rothgelben Blätter einzeln und langsam von den Weinranken auf den Aschenkrug herabsinken sehe; wann das vor meinen Augen welkende Grün des Grabhügels sich matter färbt, und der Todesengel der Natur den zarten Schmuck der Trauerweide in den Wind zerstreut; wann der Leichenstein schon in öder Färbung entblößt da steht; die Rose des Todtengartens nicht mehr duftet, und die Lilie längst ihr glänzendes Haupt zur Erde gesenkt hat; — dann, gerade dann mahlt sich meiner Phantasie mit den schimmerndesten Farben das Bild des kommenden Lenzes. Ich sehe im Geiste ein neues Leben sich über die erstorbene Grabgegend verbreiten, und die Schatten über ihr sich wieder lieblicher wölben. Mit unsichtbarer Gewalt fühlt meine Seele sich emporgerissen von düstern Todeserinnerungen zu frohen Lebensgedanken; von

dem Schauplatze wandelbarer Erscheinungen der Sinnenwelt zum Heiligthume des Uebersinnlichen; von der Erwartung des nahen Wechsels der irdischen Jahrszeiten zur Hoffnung eines ewig grünenden Frühlings himmlischer Freundschaft, und erfüllt mit dem Vorgefühle höherer Dinge trete ich aus den Einsamkeiten der Gräber wieder in die Welt zurück. . . . .“

Noch sprach der begeisterte Freund, und schon waren unzählige Naturscenen, die sich nicht beschreiben lassen, als eine Reihe durch die Hand des geschicktesten Künstlers angeordneter Gemählde, in schnell wechselnder Mannigfaltigkeit vor unsern Blicken vorübergeflohen.

Zürichs Thürme, Berge und Linden der Vorwelt waren schon lange aus unsern Augen verschwunden und längst hatte die Sihl ihre trüben Fluthen in die klaren Gewässer der Limmat hineingedrängt. Wir sahen die anmuthigen Gänge des Schützenplatzes, die breiten Platanen und Pappelweiden seiner untersten Erdzunge nicht mehr, noch die blitzenden

Silberpappeln und Lärchen, zwischen deren leichter Bekleidung der Marmor von Geßners Denkmahl hervorglänzt. Schon lagen die großen Manufactur-Gebäude von Wipkingen und Hard weit hinter uns, und die hohen unabsehbaren Weinberge von Höngg und Engstringen, nebst den zahlreichen, die Ufer des Flusses belebenden Landhäusern und Dörfern. Auch war schon unser Kahn bey den stillen lieblichen Gründen des Klosters Fahr, und die Erscheinung der schiffenden Weltkinder vor den Augen der bethenden Nonnen am Ufer vorübergeschwebt.

Hier, wo die Umgebungen etwas einförmiger zu werden anfangen, der Strom sich weniger eilfertig fortbewegt, keine rauschende Welle mehr an das sanft über die Wasserfläche dahin gleitende Fahrzeug anspielt, und die glatten Kiesel im Grunde dem Auge langsamer entschwinden — an dieser Stelle vereinigten Rosalie und Usendohm ihre melodischen, für einander geschaffenen Stimmen zum sanften Gesange.

In melancholisch-süßen Weisen erklang Paesiello's Ihnen bekanntes Zauber-Duett:

Quanti momenti persi!
Quanti momenti oh Dio!

und leise wiederhallte das wehmüthige „persi," und die gezogenen Moll-Töne des „oh Dio!" aus den nahen Gebüschen. Dann folgte Guglielmi's „Bella virtù;" in deren Zusammensetzung die edelste Einfachheit der höchsten Anmuth die Hand biethet, und nicht weniger angenehm tönte Naumanns unvergleichliches:

Quel venticello grato

durch die laue Sommerluft.

Bey diesem letztern Duette, worin ebenfalls einer der gefälligsten Componisten mit dem numerosen Metastasio um den Preis ringt, trat Rosalie kühn und als ob es ihre Muttersprache selbst wäre, in der sie gesungen hatte, mit der Behauptung hervor, daß denn doch diesem Gedichte und besonders der zweyten Strophe desselben:

Quel fonte che festoso u. s. w.

so wie auch der nächstfolgenden:

Se i suoi bisbigli intendi u. s. f.

an Wohlklang und harmonischem Wechsel der Töne, im Gebiethe der Deutschen Dichtkunst ganz und gar nichts an die Seite zu setzen, und überhaupt zwischen der Deutschen und Italiänischen Sprache in der erwähnten Beziehung nur gar keine Vergleichung möglich sey. Umsonst zog ich mit dem lieblichen:

Wenn in des Abends letztem Scheine

und mit dem Triumphe des Deutschen Wohllautes, mit Bürgers gefevertem:

Glorreich, wie des Aethers Bogen,
Weichgefiedert wie der Schwan

gegen die ungläubige Schwester zu Felde, deren wenig vaterländische These auch Usendohm, durch seine Erinnerungen aus Hesperiens Gefilden immerfort in einem mächtigen Zauber gehalten, mit sehr viel Geschicklichkeit zu unterstützen wußte.

Kaum waren die Töne des Sängerpaars zwischen den steiler gewordenen Ufern verhallt, als das Gespräch unserer beyden Begleiter nochmahls auf jene junge Gattinn zurückkam, auf solche frühzeitige, gewaltsame Trennungen, in der Blüthe des Alters

und der Gesundheit, unter den lachendesten Umgebungen irdischen Glückes, und auf die Hoffnung einer künftigen Wiederanknüpfung solcher Verhältnisse, worauf die Glückseligkeit unsers Daseyns in dieser Welt gegründet war.

Da meinte denn der skeptische Usendohm, jene Einrichtung in der Natur, nach welcher kaum je eine Thräne geweint wurde, die nicht auch wieder wäre getrocknet worden, und der Mensch, mit sehr wenigen Ausnahmen physischer oder moralischer Schwäche, je den größten Verlust ertragen, und mit Gleichmuth selbst diejenigen Wesen entbehren lernt, deren Umgang seine höchste, ja, wie er wähnte, seine einzige Wonne ausgemacht hatte, — eine solche Einrichtung in der Natur beweise wohl eher wider, als für die Unsterblichkeit und Zukunft im gewöhnlichen Sinne; mehr gegen, als für einen an unser irdisches Leben anzuknüpfenden, auf unsere jetzigen Verhältnisse Bezug habenden künftigen Zustand.

Daß die wohlthätige Kraft der Zeit den von der

Gefährtinn seines Lebens gewaltsam getrennten Gatten die Ruhe und das Gleichgewicht seines Gemüthes wieder finden lehre; daß Kinder ohne Wehmuth an die frühe verlorenen Eltern zurückdenken, und den Busen der zweyten Mutter mit den Blumen schmücken, die vom Grabhügel der ersten gepflückt sind; daß der verlassene Freund die Einöde um sich her sich wieder in blühende Gefilde verwandeln sehe; — das alles, glaubte er, seyen für den denkenden Menschen Andeutungen von höherer Hand, die darauf hinweisen, daß weder sein Daseyn und Wesen noch auch seine Glückseligkeit an irgend eine dieser irdischen Gestalten oder Umgebungen gebunden sey. Vielmehr lasse sich aus solchen Erfahrungen schließen, daß ein künftiger, ja ein künftiger glücklicher Zustand für den Menschen möglich sey, ohne daß ihn der ehemaligen Dinge und Verhältnisse dieser Welt weiter etwas berühren, oder sich auf ihn beziehen werde.

Durch solche Aeußerungen wollte nun freylich Ufendohme Gegner, so wohl gerüstet als er auch selbst von seinem eigenen Boote durch das Gebieth

des Jammers zurückgekehrt war, das Gebäude seiner Hoffnungen sich nicht untergraben lassen.

Eine Zukunft, sagte er, ohne irgend eine Verbindung mit der Vergangenheit und ohne das fortgesetzte Bewußtseyn desjenigen sowohl, was wir, als dessen, mit wem wir hier auf Erde gewesen sind, sey ihm keine Zukunft mehr, und habe, nach seinen nunmehr unabänderlichen Ansichten, für ihn weder Reiz noch Interesse. . Dann aber berede auch er sich mit jedem Tage stärker und inniger, daß der beschränkte Sterbliche sich nicht voreilig auf das unsichere Meer der Zweifel hinauswerfen, noch überhaupt versuchen solle, die unerforschlichen Mysterien des Jenseits zu ergründen.

Ich selbst, meine geliebte Mutter, hatte diesem Gespräche, mit beständiger Hinsicht auf Sie, und Ihre Liebe zu mir nicht ohne die größte Theilnahme zugehört. Zu welcher der streitenden Parteyen die mindgsten Wünsche und Empfindungen meines Herzens mich hingezogen haben, das glaube ich Ihnen nicht erst sagen zu müssen.

Mittlerweile waren wir in beflügelter Fahrt dem Ziel unserer Reise näher gerückt. Kaum eine Viertelmeile unter jener berühmten Stelle, wo am 25. September 1799. Massenas kühner Limmat-Uebergang, das Schicksal der Schweiz, und mit ihm wenig minder als das Loos der Welt entschied, hatte die Scene sich auf ein Mahl wieder verändert. Bald sahen wir den Fluß und uns selbst aus weiter Freye wieder zwischen schroffe Felsen und verwachsene Gebüsche hineingedrängt. Pfeilschnell flog jetzt der Kahn weg über die abschüssige Wasserbahn, zwischen schäumenden Wellen hindurch und vorbey an den scharfausgespitzten Erdzungen.

Schon glänzten von wilder Höhe hernieder die Klostergebäude von Wettingen; und bald verschwanden sie wieder hinter die waldichten Ufer. Nur noch wenige Minuten, so erschienen hoch über Baden die Ruinen des dortigen Schlosses, dann die Stadt selbst, an dem Abhange des Schlossberges ausgebreitet, und schneller, weit schneller als wir es wünschten, lagen die Bäder, und mit ihnen das

Ziel unſerer Reiſe, einer der vergnügteſten, die ich mich je gemacht zu haben erinnere, vor unſeren Augen.

Kaum hatten wir die wenig bequemen, nicht eben von einem ſehr lebhaften Verbeſſerungstriebe noch einem ausgezeichneten Grade der Thätigkeit der Einwohner zeugenden Badeanſtalten beſehen, und waren bey einem großen Platze vorbeygegangen, wo, ganz nahe bey dem Mittelpuncte der Heilquellen, durch zwey weite, unter freyem Himmel angebrachte Behältniſſe, für die Geſundheitsbedürfniſſe der weniger begüterten, ſo wie der allerärmſten Menſchenclaſſe geſorgt iſt; als unſer gefällige Führer, im Uebermaße ſeiner Freundſchaft, von uns verlangte, daß wir uns für die zwey, wie er ſagte, kurzen Stunden, die er noch mit uns zuzubringen habe, ganz und unbedingt ſeiner Leitung überlaſſen möchten. Er ſollte nehmlich noch denſelben Abend in ſeine Vaterſtadt zurückkehren, unſer Nachtlager aber in der anderthalb Meilen von Baden entfernten Stadt Lenzburg genommen werden.

Wir folgten ihm durch die längs der Limmat,

an einem ſchnell ſich ſenkenden Abhange ausgebreiteten Badegebäude und Gaſthöfe, und ſahen uns dann ſogleich auf einen lieblichen Wieſengrund verſetzt, deſſen heimliche Stille und Abgeſchiedenheit mit dem lärmenden Geräuſche, dem mannigfaltigen Streben und Treiben der Badewelt einen eben ſo auffallenden als dem Gefühl wohlthuenden Contraſt bildet.

Zur Rechten eilt, den Saum dieſer Gründe beſpülend, in reißendem Laufe und ſteinichtem Bette der Fluß das Thal hinab der nahen Aare zu. Zwiſchen jugendlich emporſtrebenden Pappelweiden hindurch führt ein ſanfter Fußpfad zu den Ruheplätzen einer beſchatteten Linde. Zur Linken bilden ſteile, von Nußbäumen überſchattete Raſenhügel einen, das Plätzchen enge beſchränkenden Halbzirkel, den am einen Ende die nächſten Badegebäude und eine einſame Capelle begränzen. Dieſer gegenüber am andern Ende ſcheinen dunkle, an gähe Abhänge ſich anſchmiegende Gebüſche dieſen Naturgarten von der übrigen Welt ganz und gar abzuſondern. Kaum

daß man des ſchmalen, ſich ſchlängelnden Fußſteigs gewahr wird, der tiefer in ihre Labyrinthe hineinlockt. Höhere Berge und Felſen erheben ſich jenſeits des Fluſſes, an deren Rücken die Weinrebe durch die Hand des fleißigen Winzers und das Immergrün des Epheu durch die Hand der Natur gegen die mit breiten Eichen und Buchen bekränzten Gipfel hinaufrankt.

Hier, an dem gewöhnlichſten Sammelplatze der Geſundheit ſuchenden Gäſte herrſchte gerade in dieſer Stunde langer und ſpäter Mittagsmahlzeiten und muſikaliſcher Veſper-Feyerlichkeiten in der Hauptkirche der Stadt, eine — ich möchte ſagen, melancholiſche Einſamkeit, eine anmuthige Verlaſſenheit und Stille, in die nichts als das ewig einförmige Rauſchen des Waſſers und mit durchdringendem Schalle das Veſper-Glöckchen der nahen Capelle hineintönte.

Stände Armidas Zauberkraft mir zu Gebothe, theuerſte Mutter, ſo hätten die kühlenden Schatten jener Linde, unter der wir jetzt ſaßen, auch über

Ihrem Haupte ſich wölben und Sie mit uns umfangen, das Säuſeln der Pappelzweige hätte auch in Ihr Ohr anſpielen, und Ihr Auge ſich an dem Laufe der lebendigen Limmat, ſtatt der träge ſich dahin ſchleppenden . . . . r ergetzen müſſen.

Auch Sie würden ſich dann an den intereſſanten Unterhaltungen haben vergnügen können, womit unſer Freund von Zürich die kurze Zeit unſers dortigen Beyſammenſeyns uns vollends wie einen Augenblick verſchwinden machte.

Nicht eben alle die Menſchen, ſagte er, die ſich in den Sommermonathen aus den umliegenden Cantonen, oft auch aus entfernten Gegenden, von Bern, Neuchatel und aus der Waadt, ganz vorzüglich aber aus dem benachbarten Zürich auf dieſen kleinen, ſchon ſeit Jahrhunderten berühmten Fleck der Erde zuſammendrängen, — nicht dieſe alle ſuchen hier gerade Ihre verlorene Geſundheit wieder; manche ſuchen vielmehr Erholung von den Sorgen und Bedrängniſſen des Lebens, von den Geſchäften eines mühſamen Berufes, oder der Unruhe, in

welche die Verwicklung mannigfaltiger und ungleichartiger Verhältnisse hineinzieht.

Entschieden und allgemein sey besonders der Geschmack der sonst größten Theils sehr häuslichen Zürcherinnen für längere und kürzere Bade-Curen, und wenn auch hier zu Lande die Ehe-Contrakte zwar nicht, wie etwa anderwärts, ausdrücklich von Bädern sprechen, so finde sich doch in manchen Familien der Besuch derselben in dem stillschweigenden Verkommnisse ehelicher Gefälligkeit als ein stehender Artikel oben an geschrieben: Wohl habe sich auch zuweilen ein in häuslichen und ökonomischen Verhältnissen wohl orientirter Weltmann von Arzt, durch einen gewissenhaften, nach diesen Bädern führenden Rath das Wohlwollen liebenswürdiger Patientinnen in einem höhern Grade, als durch den Wunderbalsam der kräftigsten Medicamente zu erwerben gewußt.

„Ueberhaupt — fuhr er dann in seiner Erzählung fort, — werden die hier zugebrachten Tage durch einen ungewohnten Reiz aus dem alltäglichen Gange einer meist sehr einförmigen Lebensweise herausgehoben

Die erwärmende, das ganze Wesen des Menschen erleichternde Kraft des Heilwassers leiht dem Gemählde des Lebens hellere und frohmüthigere Tinten. Die Last der Sorgen erscheint hier weniger drückend; so manches, das die Seele bewegt und beunruhigt, beängstigt hier weniger. Die Zunge wird beredter zu muntern Gesprächen und Mittheilungen; die Aussicht in die Zukunft mahlt im Großen und Kleinen sich minder bedenklich, und ein sympathetischer Hang zur Fröhlichkeit erweitert das Gebieth des Scherzes oft über die gewöhnlichen Gränzen hinaus."

„Es lächelt die romantische Natur rings umher in gedoppelter Anmuth, und die hohen, das Bad umgebenden Berge ersteigen sich leichter. Der Zwang der Convenienzen und Vorurtheile erscheint weniger belästigend; es zeigen die schüchternen Jungfrauen sich gesprächiger und unbefangener; die Gattinn wandelt außer dem Kreise der sie täglich umlagernden Haussorgen und den Staatsmann verläßt der Glanz der ihn bekleidenden Würden. Selbst der Geweihte der Kirche

wagt, mit entwölkter Stirne, sich bisweilen in die fremden Regionen des Weltgetümmels hinüber; ja sogar der Greis seiner grauen Locken vergessend, und uneingedenk, daß es nicht mehr seine Altersgenossen sondern seine Enkel seyen, in denen ein künftiges Badegeschlecht ihn jubelnd umgaukelt, steigt wieder rückwärts auf der Stufenleiter des Lebens, und kann es kaum mehr glauben, daß er dem Ziel seiner Tage so nahe sey."

„Mir selbst, setzte unser Freund hinzu, haben gerade an dieser Stelle, in einem eben so kleinen, als auserlesenen Kreise, unaussprechlich schöne Tage eines ruhigen Freundschaftsgenusses geleuchtet, in deren spätester Erinnerung ich nie aufhören werde, mich glücklich zu fühlen. Eine Freundinn besonders, von ausgezeichnetem Geiste und hohem Adel der Seele. . . ."

Er wollte noch weiter fortsprechen; jetzt aber sahen wir, nicht wie Kinder des Todes, sondern als eben so viele Repräsentanten der Gesundheit einen langen Zug Herren und Damen, in höchster

Eleganz und muntern Schrittes und Sinnes, von der aufgehobenen Tafel des nächsten Gasthofes daherwogen, und bald wiederhallte von lauter Fröhlichkeit der einsame Wiesengrund.

Kaum daß wir noch Zeit hatten, an der Hand unsers nicht bemerkt seyn wollenden Führers in die Irrgänge der nahen Gebüsche zu entschlüpfen. Ihm folgten wir nun, erst durch kunstlose Haine an den Ufern des Flusses, dann über einen anmuthigen Wiesenplan, die Obere Matte genannt, mit einer weiten Aussicht über die Bäder, weiterhin durch die kleine Welt eines Eremiten, hierauf unvermerkt mehr und mehr aufwärts, und endlich durch kühlende Tannenschatten quer über den Grat eines der höchsten diese Gegend beherrschenden Berge.

Noch wähnten wir uns fern von dem Ausgange des Waldes. Unversehens aber erhellte sich der Vorgrund; es vertheilten sich schnell die undurchdringlich scheinenden Baumgruppen; und mit einem Mahle standen wir unter erweitertem Himmelsgewölbe auf hohe Felsen versetzt, von deren kahlen

Gipfeln die vor ein paar Stunden schon vom Schiffe her erblickten Trümmer der Vorzeit sich um uns und über uns aufthürmten.

Von diesem Standpuncte aus und unter den Ruinen des in der Fehde der Eidgenossen vom Jahr 1712. geschleiften Schlosses, auf diesem sinkenden Gemäuer, über den verschütteten Gängen und halb ausgefüllten Gewölben, wo der Tod wohnt und die Zerstörung; und mitten unter den modernden Formen einer bald vergessenen Vergangenheit, enthüllt sich, gemäß dem ewigen Kreislaufe der Dinge, wieder ein lachendes Gemählde der Gegenwart und des Lebens, und mit hohem Vergnügen schweiften unsre Blicke umher auf der zu unsern Füßen ausgebreiteten Landschaft.

In gerader Linie tief unter uns die Stadt Baden, durch eine lange Reihe von Häusern, Capellen und Kirchen mit den Badegebäuden, als einer zweyten Stadt, gleichsam zusammenhängend: Jenseits der Stadt und des Flusses schneidet mit länglichem sanft abgegründetem Grate der Lägger-Berg in an-

genehmen Formen in den Horizont ein. Unten an seinem Felsenfuße wälzen die Wellen der Limmat sich brausend vorbey; die rohen Steinmassen aber, in die jenes Gebirge sich endet, gehen bald in ein dem Auge wohlthuendes Grün über, und so weit als nur immer der Blick reicht, zeigen sich an dem Abhange des Berges in Wäldern, Gebüschen, Weinbergen, Kornfeldern und beblümten Triften, die Erzeugnisse des menschlichen Fleißes mit den Phantasien der Natur in der gefälligsten Mischung von Cultur und Wildniß vereinigt.

In geringer Entfernung zur Rechten erhebt sich, hoch über die waldichten Limmat-Ufer hingebaut, die Abtey Wettingen. Eben forderte von ihrem Thurme herab die Complet-Glocke die zerstreuten Brüder zu den Uebungen des einförmigen contemplativen Lebens zusammen. Uns rief ihr trauriger Ton noch nicht von der Betrachtung der schönen Natur ab. Frey schweifte unser Blick dahin über die weite fruchtbare Ebene, die an beyden Enden von Zürich und Baden begränzt wird, bis an den einem leich-

ten Hügel von hier aus gleichenden Uto, und verfolgte den Lauf des Flusses, der als ein glänzender Silberstreif sich in unzähligen Krümmungen zwischen den geraden Linien zweyer Landstraßen durchwindet, über die in dieser Jahrszeit ein einziges Zauberwort ein beständiges Leben verbreitet.

Tief im Hintergrunde, über die Berge von Zürich hinaus, schließt eine hohe Alpenkette das schöne Gemählde und macht durch ein majestätisches „Bis „hieher, und nicht weiter!" dem unruhigen Bestreben noch mehr vorwärts zu dringen, ein Ende.

Bis jetzt und nicht länger; sagte Usendohm und wies auf das schon gegen den Saum der Gebirge herabsinkende Tagsgestirn.

Ein abschüssiger Fußsteig führte uns nach der Stadt hinab, wo der Wagen längst unser harrte, und der begleitende Freund von Zürich, voll Hoffnung, daß unsere Rückreise im September uns als eine, wie er sagte, für ihn äußerst willkommene Erscheinung, noch ein Mahl vor seine Augen bringen werde, sich von uns trennte.

Die Stunde, in welcher einſt Julius, der liebende und geliebte Sohn und Bruder vom väterlichen Hauſe ſchied, um nie wieder dahin zurückzukehren, ſchwebte jetzt lebhafter und gegenwärtiger, als jemahls vor meiner Seele! .... Schnell rollte indeß der verſpätete Wagen hinweg über die Höhen und Tiefen des unfreundlichen Steinpflaſters, und wir befanden uns bald auf der Straße von Bern.

Und nun, beſte Mutter, wie ſehr freue ich mich, Ihnen mehr als mein Wort gehalten zu haben! Dieſer zweyte Brief an Sie, oder, um eigentlicher zu ſprechen, dieſe zweyte Fortſetzung meines Tagebuchs iſt zu Ende, und noch ſind wir nicht in Vevay. Es iſt ein überaus angenehmes Gefühl, das durch den Gedanken an die Ueberraſchung, die Ihnen dieß unerwartete Schreiben verurſachen muß, in mir erweckt wird. Roſalien zu liebe, die ſich durch die Reiſe bis hieher etwas ſtark angegriffen fühlt, haben wir, unſerm erſten Plane entgegen, hier in Bern einen Raſttag halten müſſen; und dieſe Verzögerung iſt es, der ich das Vergnügen dieſer

abermahligen, hoffentlich bald wieder zu erneuernden Unterhaltung mit Ihnen verdanke.

Ueber unsere Reise von Baden bis hieher weiß ich Ihnen nicht sehr viel zu sagen. Sie gewährt überhaupt nur wenig Abwechslung; oft aber vergaßen wir der Einförmigkeit der langen, zum Theil öde Gegenden durchschneidenden Straßen über den mannigfaltigen Unterhaltungen aus unsrer kleinen Reisebibliothek, die nun auch noch — Dank sey es dem feinen Geschmacke unsers Zürcher-Freundes — durch die Caledonia und Hebels Gedichte einen doppelten Zuwachs von seltenem Werthe erhalten hat.

Von Bern für dieß Mahl nichts weiter. Das Aeußere der Stadt macht einen sehr gefälligen, zum Theil grandiosen Eindruck. Mehr aber als die prächtige Einfahrt von Zürich her, mehr als die regelmäßigen Reihen pallastähnlicher Gebäude, durch welche die Stadt das Ansehn einer fürstlichen Residenz gewinnt; und mehr endlich als die unvergleichliche Aussicht von den Lindengängen des Münsters nach den nahen Alpenketten des Bernerischen Ober-

landes, rührte mein Herz und ergetzte meinen Sinn das aus dem Kurfersliche Ihnen bekannte Grabmahl zu Hindelbank.

Der Sieg des erneuerten Lebens über die grauenvollen Phantome des Todes und ewiger Vernichtung iſt in dieſem Kunſtwerke, unter dem Symbol einer zugleich mit ihrem Kinde auferſtehenden, den lächelnden Säugling, in dieſem erſten Momente des zweyten Daſeyns, mit dem Athem himmliſcher Liebe anhauchenden Mutter, mit bewunderungswürdiger Kraft, auf eine das Herz wohlthätig erſchütternde Weiſe vor Augen gelegt.

Sollte es möglich geweſen ſeyn, ſagte ich zu dem Zweifler Uſendohm, der mir zur Seite ſeinen Blick gerade auch auf das Denkmahl geheftet hatte, — ſollte es möglich geweſen ſeyn, dieſe Steinmaſſe zu einem unſer Innerſtes ſo rührend anſprechenden Bilde zu beleben, wenn nicht ſein eigenes Herz den Künſtler — bekanntlich einen vertrauten Freund der Verſtorbenen — über jeden Zweifel an der Zukunft und ihrer Beziehung auf die Gegenwart erhoben,

wenn nicht eine an Zuversicht gränzende Hoffnung künftiger Dinge seine Seele erwärmt und begeistert hätte?

Und eine so erfreuliche Hoffnung sollte ihm nicht anders vorgeleuchtet haben, als ein verführerisches Irrlicht? Es sollte bloße Selbsttäuschung gewesen seyn, bloß eine in der Schwäche der menschlichen Natur, in der Schwierigkeit, mit unsern Gedanken über das Irdische hinauszugehen gegründete Anhänglichkeit an die sinnlichen Formen dieser Welt, wenn er, indem er dieß Werk schuf, gewünscht, gehofft und erwartet hat, das abgerissene Band der Freundschaft mit einem so edeln Wesen aus unverweslichem Stoffe einst wieder anzuknüpfen? . . . .

Wie aber dem allem auch immer seyn mag, theuerste Mutter, so ist so viel außer allem Zweifel, daß ein Daseyn ohne Sie mir kaum mehr ein Schatten von Leben, und ein Jenseits fern von Ihnen für mich keine Zukunft mehr seyn würde.

Hienieden indeß, in diesen Wohnsitzen eines steten Wechsels, und einer Vergänglichkeit, die nichts

aufzuhalten vermag, laſſen Sie wenigſtens der Gegenwart mich erfreuen, und da, wo alles ungewiß iſt, doch der frohen Gewißheit, daß Ihr liebevolles Herz in dieſem Augenblicke noch für mich ſchlägt! O, daß ein freundliches Schickſal Sie und Ihre Liebe und mit Ihrer Liebe meine Glückſeligkeit mir noch lange erhalten möchte!

III.

Das Denkmahl der Freundschaft.

Dritter Brief.

Aus den Bädern von Leuk, den 5. August 1806.

Seit jenem schönen Abend, wo Sie, theuerste Mutter, mit mir die reizenden Anhöhen von Vevay bestiegen haben,*) um unser Auge an dem vor uns ausgebreiteten majestätischen Panorama des Genfer-Sees zu vergnügen, sind Ihre Reisenden weit vorgerückt, und jetzt, da ich mich hinsetze, um diesen Abend und vielleicht auch noch einen Theil der Nacht wieder Ihnen zu widmen, befinden wir uns bereits am Ziel unserer Reise.

*) Dieser Brief ist auf eine unbegreifliche Weise verloren gegangen.

A. d. H.

Schon strömen und dampfen sie eings um uns her die siedenden Quellen und Bäche, die keines Menschen Hand wärmt; schon thürmen sie sich zum himmelan reichenden Kranze um uns empor, die grünen Alpen, die blauen Gletscher, die kahlen Felsenwände und die blendenden Schneemassen; schon sind wir eingedrungen in das Heiligthum jenes verborgenen Thales, wo die Natur die originellsten Formen, die wundervollsten Kraftäußerungen und die frappantesten Gegenstücke von Tod und Leben, von Cultur und Wildniß, von Sommer und Winter, in einen sehr engen Raum, eben so furchtbar als prachtvoll zusammengedrängt hat. Hier spricht in ungewohnten Weisen und Gestalten die Stimme der Allmacht lauter als sonst an das Herz, und selbst der Gefühlloseste sieht sich durch so hehre Umgebungen in den Zustand eines unwillkührlichen Erstaunens hineingezwungen.

Doch ich will mir selbst nicht zuvoreilen, theuerste Mutter. Ehe ich anfange, Ihnen von der neuen Welt zu sprechen, in der Ihre Töchter jetzt

leben, hätte ich zwar noch eines und das andere über unsere Reise von Bevay bis hieher nachzuholen, und Ihnen manche Bemerkung über Gegenden mitzutheilen, wie ich noch keine gesehen habe und die wohl auch einzig in der Welt sind. Dieß alles bleibe indeß meinem nächsten Briefe an Sie aufbehalten.

Für heute möchte ich Sie ausschließlich mit einem Ereignisse des gestrigen Tages unterhalten, welches ein günstiges Geschick, als eine ganz unerwartete Episode unserer Reise, herbeygeführet hat. Und wenn auch durch meine Erzählung eine der empfindlichsten Saiten Ihres Herzens wieder berührt werden sollte, so hoffe ich mir darum nichts desto weniger Ihren Dank und jenes unbedingte Wohlgefallen zu verdienen, in dessen Besitze sich Ihre Eugenia, wie Sie wissen, so glücklich fühlt.

Wir waren am 1. August, Abends spät, in Sidders, einem der schönsten Marktflecken des Walliser-Landes, angekommen. Eben glänzten seine weißen Gebäude im Wiederscheine des Abendrothes. Ein

Südwind, heiß, als ob er Sions glühende Steinmassen durchzogen hätte, fluthete noch durch die dürre Natur und täuschte den Kühlung suchenden Wanderer mit ermattendem Hauche.

So schwer uns aber auch die Hitze des Tages noch drückte, so war dennoch unser Zustand weit erträglicher, als heute Mittags, zwischen den durchglüheten Mauern der Hauptstadt. Die helle Erleuchtung des Gasthofes ließ vermuthen, daß eine große Anzahl Reisender auf diesen Abend hier eingetroffen sey; und wirklich hatten sich mehrere Walliser, aus den Nebenthälern bey Sitten und aus dieser Stadt selbst, auf ihrem Rückwege aus den Bädern von Leuk, wo sie, nach Landessitte, den heutigen Feyertag zugebracht, in Siders ihre Nachtherberge ausgewählt. Einen etwas starken Contrast mit diesen Menschen voll biederer Originalität bildete der Graf von Beauchamp aus Nismes, der mit einem lustigen Gefolge von zwanzig Personen auf der Hinreise nach den Heilquellen begriffen, einen so großen Theil des Hauses besetzt hielt, daß uns zuletzt Angekommenen

nur noch ein kümmerliches Plätzchen in einer Ecke gegen den Garten übrig blieb.

Noch weilte meine Phantasie mit Lust bey den herrlichen Naturerscheinungen des verflossenen Tages, und die abgemattete Schwester ergetzte sich im Voraus an dem heitern Gemählde des nahen Zieles unserer Reise, welches Ufenbohms immer gleich gefällige Laune mit ermunternden Worten ihr verhielt.

Nicht lange so hatte das Abendessen die bescheidenen Walliser mit uns ernsthaften Deutschen und den weniger anspruchlosen Ankömmlingen aus Frankreich um eine lange Tafel zusammengebracht.

Durch ein Ungefähr erhielt ich meinen Platz neben einem Manne, dessen freundliche Miene und geistvoller Blick es sogleich vergessen machte, daß er schon tief in den Sechzigen zählte. Sein Kleid von braunem Tuche, nach der hiesigen Mode zugeschnitten, eine Weste von Scharlach mit silbernen Knöpfen, und der Schnitt seiner zum Theil schon grauen Haare verriethen zwar sogleich den Eingebohrenen; seine gebildete Sprache hingegen, den eben so feinen

als unbefangenen Ton ſeiner Rede und die hohe Würde ſeines Betragens — dieß alles konnte er ſich unmöglich in der Abgezogenheit der Walliſchen Hochländer erworben haben. Er hatte vielmehr, was aus jeder ſeiner Aeußerungen und aus ſeinem ganzen Weſen unverkennbar hervorging, lange Zeit in der großen Welt gelebt, und ſchien bereits auf dem Rückzuge von den Irrſalen derſelben begriffen zu ſeyn.

Zufälliger Weiſe fiel das Tiſchgeſpräch auf die phyſiſche Lage dieſes ſo wunderſam geſtalteten Landes. Man ſprach von jenen unbezwinglichen Bollwerken, welche hier die Natur ſelbſt dem Eindringen jedes Feindes entgegenſetzt.

„Und dennoch — ließ ſich nicht weit von mir eine unbekannte Stimme vernehmen — dennoch haben die Franzöſiſchen Waffen, der Natur zum Trotze, auch dieß Land erobert; einem Volke, wie ſie ſind, iſt nichts mehr unmöglich.“

Nunmehr nahm mein Nachbar das Wort und erzählte eben ſo wahrhaft und freymüthig, als klug

und ſchonend gegen die anweſenden Franzoſen, wie es im Jahr 1798 mit der Eroberung ſeines Landes zugegangen ſey; mit welchem Heldenmuthe die ſonſt nicht an Waffen gewöhnten, noch im Kriege geübten Ober-Walliſer ſich dem Eindringen der feindlichen Heere entgegengeſetzt und ihnen eigentlich jeden Fuß breit Landes ſtreitig gemacht, wie die Franzöſiſchen Truppen ihre vorrückenden Fahnen forthin in blutiges Erdreich haben pflanzen müſſen, und zu Tauſenden, theils in offener Feldſchlacht, theils in den Wellen und in den Tiefen der Abgründe, oder den Hohlwegen gefährlicher Felſenpäſſe — als einen ſolchen nannte er beſonders die ſogeheiſſenen Gallerien, auf dem Wege zwiſchen Siders und den Bädern von Leuk — ihr ſchauervolles Grab gefunden haben. . „Und dennoch", ſetzte er gelaſſen hinzu, „dennoch iſt unſer Widerſtand vergeblich geweſen. Der, welcher allein über Feldherren und Völker, und über die Freyheit der Länder gebiethet, hat gewollt, daß wir beſiegt wurden. Was wir einzig aus dem ungleichen Kampfe davon getragen haben, iſt unſere Ehre und die Achtung der Nachwelt."

Jetzt erhob sich zwischen zwey der anwesenden Franzosen selbst ein lebhafter Streit über die Rechtmäßigkeit oder den Frevel einer solchen Eroberung. Der eine behauptete, es wäre des großen Nahmens des Franzosen unwürdig gewesen, und hätte sich mit ihrem Waffenruhme durchaus nicht vertragen, dem Starrsinn eines so unbedeutenden Volkes in einem Zeitpuncte zu fröhnen, wo große Nationen sich vor der Gallischen Allgewalt in den Staub haben werfen müssen, und überdieß Frankreichs politisches Interesse es erfordert habe, sich den freyen Gebrauch einer Heerstraße durch das Walliser-Land nach Italien vorzubehalten. Der andere hingegen schilderte es gerade hin für ein schreyendes Verbrechen, als eine für ihre Urheber nimmer abzubüßende Blutschuld, ein so biederes und friedsames Völkchen mit Krieg zu überziehen, und wegen seiner rühmlichen Anhänglichkeit an die Sitten und Gesetze seiner Väter mit Mord und Brand zu verfolgen.

Bey so entgegengesetzten Ansichten mußte der Streit bald heftig werden. Die Walliser hörten still-

ſchweigend zu, wie ihre Ueberwinder ſich zankten, ob die Eroberung ihrer Heimath ein Werk des Lichts oder der Finſterniß geweſen ſey, und lächelten des ſonderbaren Zerwürfniſſes. Auch mein Nachbar mochte keine Luſt haben, mit Worten über eine Streitfrage abzuſprechen, die er durch Blick und Miene längſt unzweydeutig zu Gunſten ſeines Vaterlandes entſchieden hatte.

Unverſehens zog er jetzt, nicht anders, als ob er ſich durch eine mechaniſche Bewegung zerſtreuen wollte, eine Tobaksdoſe hervor. . . Denken Sie ſich, liebſte Mutter, mein eben ſo freudiges als wehmüthiges Erſtaunen, als ich in dieſer Doſe, und in der Haarchiffer auf dem Deckel derſelben ſchnell jenes mütterliche Andenken wieder erkannte, welches einſt unſer verſtorbene Bruder, unter zärtlichen Abſchiedsthränen aus Ihren Händen erhalten hat, als ihn im Jahr 179. . ſeine militäriſche Laufbahn nach den Küſten von Corſika hinlief. Ein glühendes Roth überflog meine Wangen. „Sie ſind", ſagte ich mit gedämpfter Stimme zu ihm, „— Sie

ſind der Major von Iwalta, und dieſe Doſe gehörte einſt unſerm ſeligen Julius. Wie glücklich ſind wir, den edeln Freund unſers geliebten Bruders, ſeinen Führer und Wohlthäter, den wir bis jetzt nur noch aus ſeinen und Ihren Briefen gekannt und verehrt haben, von Angeſicht kennen zu lernen!"

„Jener rührende Brief, voll Freundſchaft und Liebe — ſetzte ich dann bald gefaßter hinzu — den Sie gleich nach Julius Tode an unſere Mutter geſchrieben haben, verſchaffte damahls unſerm unendlichen Jammer die erſte Linderung; und das hohe Beyſpiel von Reſignation, womit Sie bey dem Verluſt unſers gemeinſchaftlichen Freundes uns allen vorangingen, wirkte mit ſtärkender Kraft, und ihre Worte, wie eine Stimme aus höhern Regionen, auf unſere unter jenem ſchrecklichen Schlage troſtlos daniederliegenden Gemüther; und die drückenden Empfindungen eines das Innerſte der Seele durchdringenden Schmerzens, verloren ſich nach und nach — Dank ſey es Ihren zwey herzlichen Briefen — in ſtillere Wehmuth. Was aber in unſern Herzen ſich

nie verlieren, und unveränderlich darin bleiben wird, ist das Gefühl der Dankbarkeit gegen Sie, und der innigsten Hochachtung. Sie haben sich unserm Julius schon bey seinem Eintritte in die Welt als ein schutzender Genius an die Seite gestellt. Ihre Erfahrung hat ihn bey den mannigfaltigen Klippen seiner Laufbahn unbeschädigt vorbeygeführt. Durch Sie lernte er die Trennung von seiner ihn so mächtig anziehenden Heimath leichter ertragen. Ihre täglich sich erneuernde Güte hat ihn bis an sein frühes Grab hingeleitet. Wie glücklich hätte er seyn müssen, wenn es, gemäßer dem Laufe der Natur, ihm beschieden gewesen wäre, der Gefährte Ihrer spätern Lebenstage zu werden! Welch' eine Freude für unsere Mutter, wenn sie diese Stunde mit uns theilen könnte!"

Ich hatte mich ohne Zurückhaltung den Empfindungen meines Herzens bey dem Anblicke eines Mannes überlassen, durch dessen Zusammentreffen mit uns einer meiner innigsten, lange umsonst genährten Wünsche so unerwartet in Erfüllung ging.

Meine Schweſter, beynahe außer ſich über die unerwartete Erſcheinung, war horchend näher zu uns hingerückt, und bald ſchied ſich unſere leiſere Unterhaltung von der Maſſe des allgemeinen immer lauter werdenden Tiſchgeſpräches.

Dem Major hatte, während daß ich zu ihm ſprach, eine Thräne aus den Augen geglänzt, aber ſchnell gewann er wieder ſeine männliche Faſſung.

Jetzt löſ'te die Freundſchaft, die ihn in ein weites Gebieth der ſüßeſten Erinnerungen ſeines Lebens zurückführte, ihm auf ein Mahl die Zunge, und m. der größten Theilnahme hörten wir ihm zu, wie er uns die Geſchichte ſeines ganzen Zuſammenlebens mit unſerm Bruder, bis zu dem Tage ihrer gewaltſamen Trennung, als ein Mann erzählte, der aus der ereignißreichen Schule mehr als ſechzigjähriger Erfahrungen, eine über jeden Wechſel der Dinge erhabene Gelaſſenheit und Gemüthsruhe davon getragen hatte.

„So viele Länder der Erde", — fing er an — „er auch in Folge eigener mannigfaltiger Schickſale durch-

wandert habe, und ſo viele und verſchiedene Menſchen ihm auch zu Geſichte gekommen, ſo habe doch keiner je einen ſolchen Eindruck auf ihn gemacht, wie Julius, deſſen erſter Anblick zu Aleria für ihn einer eigentlichen Erſcheinung geglichen habe. Durch eine eben ſo unerklärbare als unbeſchreibliche Sympathie, ſey er, der lange umſonſt einen Freund geſucht, zu dem Jüngling hingezogen worden; und dieſer von gleichartigen Gefühlen belebt, habe jugendlich unſchuldig ſein Herz ihm geöffnet. Vor ihren von der Natur für einander geſchaffenen Seelen ſey bald aller Unterſchied des Alters verſchwunden, und obgleich Julius damahls nur fünf und zwanzig Jahre, er ſelbſt hingegen ſchon fünf und fünfzig gezählt habe, ſo ſey dennoch in kurzer Zeit, und als zwiſchen zwey mit gleicher Befugniß auftretenden Contrahenten, ein inniger Freundſchaftsbund zwiſchen ihnen geſchloſſen geweſen.

Von dieſem Zeitpunct her habe ſich ihr beyder zweytes Leben datirt, und eine Reihe wonnevoller Tage ſich an die erſte Stunde ihrer Bekanntſchaft

angeschlossen. Bey gleichen Lieblingsneigungen und Studien, bey gleichartigen Ansichten der großen Weltbühne und ihrer schon damahls immer gewaltsamer und unbegreiflicher werdenden Veränderungen; bey übereinstimmenden Vorstellungen von der Beschaffenheit des weit größern Theils des Menschengeschlechtes, von ihrem eigenen, eben auch nicht zur Ehre der Menschheit von Tage zu Tage unentbehrlicher werdenden Berufe, und von so manchen andern Dingen, welche das Interesse denkender Männer in Anspruch nehmen, sey die Harmonie ihrer Herzen nach und nach auf das Höchste gestiegen.

„Auch durch die äußern Umstände — fuhr er fort — und durch manche Zufälligkeiten des Lebens ward unsere Verbindung gleich anfangs ganz außerordentlich begünstigt. Wir lagen damahls, ferne von den blutigen Kriegsscenen in Corsika, wo uns wechselweise bald das gebirgige Corte, bald die kleinen Städte Bastia, Ajaccio und St. Bonifacio und seltener die feuchten Ebenen von Aleria zum Aufenthalt dienten und ein glückliches Loos uns, so oft

unſer Regiment in mehrere Garniſonen vertheilt wurde, jedes Mahl zuſammen führte."

„In dieſem Lande fanden wir beſonders häufige Gelegenheit, unſern Geſchmack an der Botanik und Mineralogie zu befriedigen, und in dieſen und andern Fächern unſere Kenntniſſe ſowohl zu erweitern, als durch gegenſeitige Mittheilungen feſter zu gründen. Die unzähligen Spaziergänge und Streifzüge, die wir bald in den weiten Ebenen längs dem Meere, bald durch die Wildniſſe unwirthbarer Wälder, oder über die rauhen Felſenpfade des Monte Rotondo und anderer Gebirge unternahmen, waren unſerer Freundſchaft eben ſo viele Gänge durch Elyſiums Fluren. O, wie ſich in dieſen unvergeßlichen Stunden Julius gefühlvolles Herz, voll Kindes- und Bruderliebe, bis in die tiefſten Falten enthüllte, und in ſeiner fleckenloſen Reinigkeit darſtellte! Mit welch' unbefangenem Frohſinn er mich da oft in ſeinen Geſpräche in ſeine Jugendjahre und in jene Tage zurückführte, wo er beynahe noch allein an der Hand ſeines Vaters das Leben durch-

wandelte! Was er mir, so oft unsere Unterhaltung in jene Zeiten zurückging, noch besonders in Bezug auf Sie beyde, seine Liebe zu Ihnen und seiner Mutter, und auf das anmuthige Ganze gesagt hat, das damahls sein häuslicher Kreis, in gänzlicher Abgeschiedenheit von der grosen Welt, muß gebildet haben; — dieß alles werde ich nie vergessen, und diese Erinnerungen gehören unter diejenigen, die keine Zeit, und, wie ich hoffe, selbst die Ewigkeit nicht aus meinem Gedächtnisse vertilgen wird."

Unter dieser Erzählung war, uns unbemerkt, die Abendtafel aufgehoben worden. Die zahlreiche Gesellschaft hatte sich aus dem Speisezimmer allmählich nach allen Seiten des Hauses verloren, und wir konnten bald wahrnehmen, daß auch mit der Verlängerung unserer Unterhaltung niemandem im Gasthofe mehr gedient seyn dürfte. Wir brachen also auf, bathen aber doch, ich, die gefaßtere, mit Worten, Rosalie, welcher der Gedanke an den frühe verlorenen Bruder wieder schwerer und drückender auf die Seele gefallen war, mit sprechenden Blicken unsern

Freund — ſo laſſen Sie mich immerhin den edeln Mann nennen, deſſen Daſeyn mit dem unſers Julius einſt ſo enge verknüpft war — uns die Geſchichte ſeines Glückes und Unglückes noch weiter zu erzählen. Mit gefälliger Güte war er bereit, den Schweſtern ſeines Freundes, deren, wie er ſagte, auffallende Aehnlichkeit mit dieſem letztern ihn auch ſelbſt nicht wenig anzog, dieß Opfer zu bringen.

Wir eilten ins Freye hinaus, und ſetzten uns, nahe bey dem Gaſthofe, unter das ausgedehnte Gewölbe eines beſahrten, mit den ihn umſchlingenden Weinranken gleichſam in Eins zuſammen gewachſenen Feigenbaumes. Seine breiten dunkelgrünen Blätter verbargen nur zum Theil die Erleuchtung des nächtlichen Firmamentes, und hier und da blinkte zwiſchen den zärtern Weinranken hindurch mit mildem Scheine das Sternenheer. Es war ein herrlicher Abend. Ein leichter Nordwind wehete von den Eisbergen her Erfriſchung und Kühle. Des Geräuſches und der Bewegungen in dem bevölkerten Gaſthofe wurden immer weniger. Eines nach dem andern erloſch

in den Häusern des Fleckens die irdischen Lichter; aber die himmlischen Lichtkörper sandten ihr Feuer mit jeder Stunde reiner und glänzender auf die entschlummernde Natur herab. Beydes die belebte und die leblose Schöpfung umfing bald eine gemeinsame Stille, die nichts mehr unterbrach, als etwa das Geläute eines einzelnen, von den Himmelsaltanen des Gemmi mit schwerer Last spät noch heimkehrenden Saumpferdes, oder das Schwirren der regen Cigale, und das Eingreifen des Windes in die Räder des Windhaspels auf dem nahen Kirchendache.

„Von welchem dieser glänzenden Gestirne mag wohl Julius in dieser Stunde auf seine verlassenen Schwestern und Freunde herabsehen?" sagte jetzt Rosalie mit emporgehobenen Augen und leiser zitternder Stimme. Und Juvalta lächend über eine so kühne, so weit über die Gränzen des menschlichen Wissens hinausgehende Frage, erzählte uns nun weiter mit heiterer Ruhe, wie es drey Jahre nach dem Anfang ihrer Bekanntschaft Julius freygestanden

habe, vermittelſt eines Semeſters wieder in ſein Vaterland und zu den Seinigen zurückzukehren.

„Damahls", fuhr er fort, „faßte mein Freund, um, wie er ſagte, theils vorher an äußerer Bildung noch mehr zu gewinnen, theils für eine an ſeiner Seele hängende Mutter den Tag einer zweyten Trennung etwas weiter hinauszurücken, den männlichen Entſchluß, erſt nach Verfluß von ſechs, ſtatt von drey Jahren, wieder in ſeine Heimath zurückzukehren."

„Auf mein Anrathen — ein Rath, der mich ſehr viel Ueberwindung koſtete — und nach einem auf ſein Bitten von mir entworfenen Plane, wandte er nun die Zeit jenes erſten Semeſters dazu an, einen Theil des benachbarten Italiens kennen zu lernen. Ein günſtiger Wind brachte ihn ſchnell von Baſtia nach Neapel; dann ſah er Roms Herrlichkeiten; die zwey folgenden Monathe verweilte er an den Ufern des Arno, und kehrte von da, mit reicher Ausbeute für Geiſt und Herz, wieder zurück nach dem Eiland der Freundſchaft."

„Während dieſer langen ſechs Monathe füllte das

klare Bewußtſeyn einzig ſein Intereſſe zu Rathe gezogen zu haben, ſeine häufigen Briefe, Meiſterſtücke des Gefühls und der Beobachtung, nebſt den maleriſchen Fragmenten ſeines Tagebuchs, die er mir von Zeit zu Zeit mittheilte, jene ungeheure Lücke, welche ſeine Abweſenheit in meinem Leben geriſſen hatte, wenigſtens zum Theil aus; für das aber, was immerhin noch fehlen ließ, wußte ich durch die frohe Hoffnung ſeines Wiederſehens mich ſelbſt zu berücken."

„Wir lagen damahls in Baſtia. Schon ſeit mehrern Tagen hatte ich Julius vergeblich zurückerwartet. Endlich erblickte ich eines Abends, auf einer von Livorno zurückkehrenden Felukke, das mit ihm auf ſeine Rückkunft verabredete Zeichen, und keine Stunde ſpäter war er ſchon zurück in den Meerport und wieder eingetreten in das Heiligthum unſerer Freundſchaft."

„Mit Recht zähle ich jenen Tag zu den ſchönſten meines Lebens. Verjüngt und veredelt an Leib und Geiſt und Gemüth ſtand der Jüngling nun wieder vor mir, als das verſinnlichte Ideal des

Menſchen nach dem Wunſche meines Herzens. Wie ſehr fand ich ihn, der mir vorhin ſchon ſo tadellos geſchienen hatte, durch die Reiſe noch zu ſeinem Vortheile verändert! Manche noch unbekannte oder ſchlummernde Gefühle hatte der Anblick von Italiens paradieſiſchen Gefilden und die Betrachtung der vollendeteſten Meiſterſtücke jeder menſchlichen Kunſt in ſeiner Seele geweckt und entwickelt. Seine Einbildungskraft hatte durch allen jenen Zauber der Kunſt und Natur, in Verbindung mit dem Studium der Italiäniſchen Dichter, einen höhern Schwung erhalten; in ſeinen Lieblingswiſſenſchaften war er ganz außerordentlich vorgerückt. Sein Sinn für das Schöne war ungemein geſchärft und verfeinert worden. Und ſein Sinn für das Gute? Was ſage ich Ihnen von dieſem? Kein verderbender Hauch hatte ſeine engelreine Seele noch angewehet!"

„Von da an wo möglich noch durch ſtärkere Bande an einander gekettet, verlebten wir in wunderbarer Harmonie drey Jahre, wie ſie ein Jahrhundert gewöhnlichen Lebens nicht aufwiegt."

„Indeß war die Zeit des zweyten Semesters herangerückt. Mit steigender Ungeduld sehnte sich jetzt mein liebender häuslicher Freund, dessen Phantasie die süßesten Bilder des Wiedersehens seiner Mutter und Schwestern seit langem beschäftigt hatten, allmählich zurück, nach der nun sechs ganze Jahre nicht mehr gesehenen Heimath. Der fünfte Oktober 179... war bereits zu seiner Abreise festgesetzt, und alles schon zu derselben in Bereitschaft."

„Ich selbst, umhergetrieben von der Aengstlichkeit des steigenden Alters, schwankte zwischen ungleichen Entschlüssen. Mich von meinem Freunde zu trennen, würde mir, so enge wie wir damahls verbunden waren, noch weit schwerer gefallen seyn, als zur Zeit des ersten Semesters, und doch konnte ich mit mir selbst nicht einig werden, ob ich in Corsika seine Rückkunft erwarten; oder, da die Reihe des Urlaubes auch mich getroffen hatte, ihn nach Hause begleiten, oder endlich in den Thälern meines eigenen Vaterlandes jene sechs Monathe zubringen sollte?

Es war am zweyten Oktober Nachmittags, als

wir, im Angeſichte des von einem ſanften Weſte bewegten Meeres, an der Küſte von Calvi beyſammen ſaßen. Julius, der liebende Sohn und Bruder, dahingeriſſen von der Allgewalt der edelſten aller Gefühle, und in die Ferne blickend, nicht anders, als wenn er über die gränzenloſe Waſſerfläche hinweg die Fluren der Heimath zu erſpähen vermöchte, berechnete mit leidenſchaftlicher Genauigkeit, welcher Tag ihn, auf den Fall, daß ſeine Reiſe weder durch Stürme noch andere Unfälle verzögert werden ſollte, wieder in die Arme der Seinigen zurückführen werde; und Julias der zärtliche Freund drang jetzt heftiger in mich, daß ich ihn nach ſeinem Vaterlande begleiten möchte."

„„Sie müſſen, liebſter Juvalta, Sie der treue vieljährige Genoß alles des Guten, was die Vorſehung meiner Jugend beſchieden hat, müſſen auch Zeuge und Theilhaber der höchſten Lebensfreude werden, die mir jetzt eben ſo gewiß als nahe bevorſteht. Das Leben iſt an ſich kurz; und unſerer Freundſchaft entfliehen die Tage doppelt ſchnell. Sie rücken

Ihrem Alter entgegen, und den Jüngling kann die Hand des Todes so gut ergreifen, als den Greisen. Lassen Sie uns die kostbare Zeit unsers Zusammenwohnens möglichst zu Rathe halten! Ein Mahl kömmt sie ohnehin, die Stunde des Scheidens. Was sollten wir freywillig uns trennen wollen, und früher als es das Schicksal gebiethet?""

„Jetzt war mein Entschluß gefaßt, und hoch schlug vor Freude das Herz meines Freundes."

„Mittlerweile war es am Ufer lebendiger geworden. Eine große Anzahl Officiere und was außerdem noch in dem kleinen Calvi von schöner Welt lebte, hatte beschlossen, den Geburtstag des Königes denselben Abend durch eine Lustfahrt zur See zu feyern. Schon wehten von dem in Bereitschaft stehenden Schiffe die glänzenden Flaggen in die Luft hinaus; eine rauschende Musik ertönte vom hohen Verdecke und die Segel öffneten sich dem lebendiger werdenden Winde."

„Gewohnt einer dem andern zu leben, wie wir beyde es waren, hatte Julius, welcher wußte, daß

die Meerluft meiner Natur nichts weniger, als hold war, beſchloſſen, bey mir zurückzubleiben, und meine wiederhohlten Bitten, daß doch auch er die allgemeine Freude möchte vergrößern helfen, lange unerfüllt gelaſſen. Endlich wurde das Zureden ſeiner jüngern Kriegsgefährten ſo ſtark und von ſolcher Art, daß er ſich genöthigt ſah, nachzugeben."

„Schon hatte er eines der Boote beſtiegen, die zu dem großen Fahrzeuge hinführten, als er noch ein Mahl ans Land ſprang, und mir die Doſe hier überreichte, und dieſe Tobackspfeife, auf welcher ſein Nahme eingebrannt iſt. „„Da, lieber Juvalta", ſetzte er mit ſeiner gewohnten fröhlichen Miene und ſcherzend hinzu, „nehmen Sie doch dieſe beyden Stücke in Empfang; ſie ſind mir von allem, was ich beſitze, das Liebſte, und ſollte ich etwa nicht wieder zurückkehren, ſo gehören ſie Ihnen an, als ein ewiges Andenken von Ihrem Freunde!""

„Dieſe Worte, — wer hätte geglaubt, daß es die letzten wären, die ich von ſeinen Lippen vernehmen ſollte? — Doch in dieſem Momente war ſein

schützender Genius schon von ihm und unserer Freundschaft gewichen."

Unter dem Donner der Kanonen, und einem laut durch die Luft erschallenden, Gott erhalte den König! trieb nunmehr das Schiff in das hohe Meer hinaus. Alles überließ sich einer rauschenden Freude. Wind und Wetter schienen die Fahrt mehr als gewöhnlich zu begünstigen. Schon harrte ich an dem Molo des wiederkehrenden Freundes, als plötzlich und kaum noch eine halbe Meile vom Ufer, durch die Sorglosigkeit des Capitäns, der, so nahe an dem ihm bekannten Lande keine Gefahr ahndend, auch selbst an dem allgemeinen Jubel Theil genommen hatte, das Schiff mit fürchterlicher Gewalt auf eine Klippe stieß und mit allem, was darauf lebte, in wenigen Minuten in die Fluthen versank."

„Der einzige von siebzig Personen, welcher gerettet wurde, — es ergründe wer da kann die geheimnißvollen Wege der Vorsehung! — ein aus seinem Vaterlande auf Lebenszeit verbannter Mensch, durch keine Verhältnisse von irgend einem Interesse an

dieſe Welt geknüpft, unter allen Verunglückten vermuthlich der einzige, dem keine Thräne wäre nachgeweint worden; — dieſer einzige war im Augenblicke der einbrechenden Todesgefahr ganz nahe bey Julius geſtanden, und hatte ihn mit den Worten: „O Juvalta! o meine Mutter!" in die Wellen verſinken geſehen."

Jetzt hielt der Major inne. „Hier endigt ſich", ſetzte er nach einer kurzen Pauſe hinzu, „die Geſchichte Ihres Bruders, eines der vortrefflichſten Menſchen, die ich auf Erde gekannt habe; eines Freundes, wie es keinen mehr giebt, und wie ich ſeither keinen mehr auch nur habe ſuchen wollen."

„Die Fortſetzung meiner eigenen Geſchichte wird Ihre Güte mir erlaſſen. Julius war es, und nicht der verwaiſ'te Juvalta von dem ich Ihnen habe ſprechen wollen."

Mit dieſen Worten ſtand er auf. Voll dankbarer Rührung folgten wir ihm zurück nach dem Gaſthofe, als eben der mitternächtliche Ruf des Nachtwächters in den leeren Straßen von Sidors verhallte.

Juvalta hatte versprochen, uns am folgenden Morgen noch einige Augenblicke zu schenken; allein wir sahen ihn nicht wieder. Beym Frühstücke aber überreichte uns die Tochter des Hauses aus seinem Auftrage jene Dose: Er selbst, sagte sie, sey vor Anbruch des Tages abgereist.

Die Dose enthielt einen der Briefe, die Julius auf seiner Italiänischen Reise, von Florenz aus, an seinen Freund geschrieben hat; dann ein Fragment seines Tagebuchs über Rom, und einige Abschiedszeilen des Majors an uns beyde.

Ich schmeichle mir, theuerste Mutter, Ihnen etwas sehr angenehmes zu erweisen, indem ich alle die beygelegenen Stücke diesem meinem Briefe beyschliesse. Und wenn auch unter dem Lesen jener Aufsätze das Andenken an wonnevolle Tage, die nicht mehr zurückkehren, sich wieder lebhafter in Ihrer Seele erneuern, wenn die Freude, die Sie bey dem Anblicke der Ihnen so theuern und einst so bekannten Hand verspüren werden, sich mit noch so wehmüthigen Empfindungen und drükenden Gefüh-

len der Hinfälligkeit alles Irdiſchen vermiſchen ſollte, ſo werden Sie mir für dieſe Mittheilung dennoch Dank wiſſen.

Es ſoll aber weder dieſe noch irgend eine andere wenn auch noch ſo furchtbare und traurige Hinweiſung auf den Unbeſtand aller Verbindungen und Verhältniſſe dieſes Lebens, keine ſoll mehr das Gebäude Ihrer und meiner Hoffnung zertrümmern. Ja weſen auch immer der künftige Gang unſers eigenen Schickſals uns zu bereden verſuchen möchte, wir bleiben dennoch feſt bey dem Glauben, daß ein Geiſt, der ſchon in dem beſchränkten Wirkungskreiſe ſeines irdiſchen Daſeyns ſo liebevoll waltete, und den ſo edle Gefühle belebten, nicht anders als dazu geſchaffen ſeyn könne, den Keim alles des Guten und Schönen, welchen hienieden ſchon völliger zu entfalten, ein frühzeitiger Tod ihn verhindert hat, unter den unvergänglichen Umgebungen der Zukunft herrlicher und glänzender zu entwickeln.

Beylagen.

I.

Juvalta

an die Schwestern seines Julius.

Sideré am 1. Auguſt 1806.

Wenn Sie dieſe Ihnen vielleicht unerwarteten Zeilen erhalten werden, ſo iſt der Greis, deſſen Erzählung Sie vor wenigen Stunden ſo theilnehmend zugehört haben, ſchon wieder auf dem Wege nach ſeiner einſamen Heimath, in welche zurück ihn der Gedanke an den geſtrigen Tag, der die Schweſtern ſeines Freundes, wie eine Erſcheinung von oben herab, vor ſeine Augen geführet hat, als die freudigſte Erinnerung ſeit Julius Tode begleiten ſoll.

Daß ich, ohne Sie wieder zu ſehen, verreiſt bin, wird mir Ihr Zartgefühl Dank wiſſen. Ich wollte Ihr Herz nicht noch tiefer verwunden; und wer ſollte es beſſer einſehen, was Sie an Ihrem Bruder verloren haben, als ich ſelbſt, den, wo möglich, noch ein härteres Loos als Sie getroffen

hat? — Meine Glückseligkeit war aber auch so überschwänglich groß!

Ich habe jedoch mein Schicksal ertragen gelernt, und in diesen letzten Tagen meines Lebens verschwindet die öde verlassene Gegenwart immer mehr und mehr vor den lebhaften Bildern einer frohen Vergangenheit. Ja, noch mehr; es haben Zeit, Nothwendigkeit, und Hoffnungen, die ins Unendliche hinausgehen, mich so weit gebracht, daß ich mich in jene Periode meines Lebens, die Julius beseligte, zurück zu denken vermag, ohne selbst mehr von der Miterinnerung an die schauervolle Katastrophe, die mir ihn entrissen hat, aufgeschreckt und in meinen Phantasien gestört zu werden.

In diesen Stunden des Zurückgehens auf der Reihe entschwundener Tage, weiß ich dann freylich oft selbst nicht, ob ich auch wache; oder ob bloß die Einbildungskraft mich in dem trügerischen Reiche der Täuschungen umherwirft? . . . Doch nein, Julius hat wirklich unter uns gelebt; und es ist kein Traum, daß er mich mit seiner Freundschaft

mehr als vor und nach ihm kein Mensch auf Erde beglückt hat?

Weil aber jenes Ideal der Freundschaft, welches sein Daseyn einst so herrlich in Wirklichkeit umschuf, hienieden wohl nicht zum zweyten Mahle in Wahrheit übergehen kann, so wollte ich seit seinem Tode meinen Sinn auch in keine neuen Hoffnungen mehr einwiegen; vielmehr habe ich mich bald nachher aus Corsika, der Wiege und dem Grabe unsers Bundes, in die Thäler meiner Heimath zurückgezogen, in deren Abgeschiedenheit ich nun ruhig erwarte, wie bald auch mir die Stunde der Abreise in das unbekannte Land schlagen werde.

Daß ich Ihnen gestern und heute so viel von mir selbst gesprochen habe, wird keiner Entschuldigung bedürfen; am Ende geht ja alles wieder auf den Einzigen zurück, der auch Ihrem Herzen so nahe liegt!

Zugleich mit diesen Zeilen erhalten sie einiges von demjenigen, was mir Julius als sichtbare Erinnerungen an sein irdisches Daseyn und seine Freund-

schaft hinterlassen hat. Wenn Ihr Bruder selbst Sie bitten würde, es als ein Andenken von seiner Hand anzunehmen, so könnten Sie seinen Wunsch wohl nicht unerfüllt lassen: die gleiche Bitte werden Sie auch dem nicht verweigern, der in dem edeln Jüngling das gröſte Gut seines Lebens verloren hat.

Ich anvertraue Ihnen mit diesen Dingen einen Theil meiner kostbarsten Schätze, und es ist mir ein angenehmer Gedanke, besonders dasjenige, was Sie von meines Freundes Handschriften hier beygeschlossen finden, nach meinem Tode in keinen andern als in Ihren Händen zu wissen.

Nehmen Sie es hin als Reliquie eines der besten Menschen, von dem mir selbst noch manches anschauliche Andenken übrig bleibt, des unsichtbaren Denkmahles nicht zu gedenken, das er selbst mit unvertilgbaren Zügen in meine Seele gegraben hat.

Sie beyde haben länger als ich auf Erde zu verweilen, und wann das groſe Geheimniß des Jenseits meinem sehnsuchtsvollen Verlangen längst wird enthüllt seyn, so werden Sie sich noch lange des

hellen Verſtandes und des zartfühlenden Sinnes, der in jenen Aufſätzen waltet, erfreuen können.

Ich ſchwebe ſchon ganz nahe am Rande des Grabes; *) eine innere Stimme, die nicht trügt, ruft mir das laut zu: aber mit froher Zuverſicht blickt mein weit vorgerücktes Alter der Entwicklung meines künftigen Schickſales entgegen. Er ſelbſt, durch deſſen Kraft allein unſere Seele der hohen beſeligenden Gefühle der Freundſchaft empfänglich iſt, er ſelbſt ſollte, durch eine fortdauernde Bewußtloſigkeit nach dem Tode, unſere beſten Hoffnungen mit einem Mahle wieder zernichten wollen?

Nein, Julius, es iſt nur auf eine kurze Zeit, daß du mir entriſſen biſt. Dein Geiſt ewig und unvergänglich, wie der meinige, harret deines Zuwachs.

Einſt reiche ich dir, dem Gefährten meiner glücklichſten Erdentage, die Hand wieder zu dem Bunde himmliſcher Freundſchaft, deren Altar hoch über den

*) Wirklich iſt der vortrefliche Mann im Frühjahre 1801 im Bamien-Thale geſtorben.

A. d. H.

Trümmern der Zeit und des Grabes aus unzerſtörbaren Grundſtoffen erbaut iſt, und eine Flamme trägt, die nie wieder erlöſchen wird!

2.

Julius

an den Major von Juvalta.

Florenz am . . . . . 17 . .

Wenn die Briefe an Sie, die ich früher ſchon von Neapel und Rom aus und kürzlich noch aus dieſem Lieblingsſitze der Musen dem unſichern Elemente anvertraut habe, an dem Orte ihrer Beſtimmung angekommen ſind, ſo ſollten Sie, mein liebſter Juvalta, für die Leere, die, wie Sie ſo gütig ſich äußern, durch meine Abweſenheit in Ihrem Leben entſtanden iſt, wenigſtens in ſo weit entſchädiget worden ſeyn, als meine noch nicht ſehr geübten Kräfte ſolches zu bewirken nur immer im Stande ſind.

Was ich Ihnen durch meine Briefe zu leiſten vermag, das habe ich Ihnen ſchon öfter, und wem in der Welt lieber als Ihnen geleiſtet? Auch heute noch fahre ich fort, Sie, weil Sie es doch einmahl ſo haben wollen, von mir ſelbſt und meinen jetzigen

wieder so vielfältig interessanten Umgebungen zu unterhalten.

Sie wissen, was für ausserordentliche Schauspiele aller Art ich in diesen wenigen Monathen schon genossen habe. Ich bin auf Neapels Götteraun gewandelt, und habe mich an den gränzenlosen Aussichten vom Vesuv herab ergetzt und von der Festung St. Elmo. Ich habe die unterirdischen Welten von Herkulanum und Pompeji angestaunt, und St. Carlo in seiner strahlenden Spiegelbeleuchtung. Ich hörte die Engelschöre der Sixtinischen Miserere, und Crescentini's Stimme und Davids, wie sie mit schwellenden Tönen die weiten Theatergewölbe erfüllten. Von Antonin's Säule herab, und den Höhen von Pietro Montorio und Trinita al Monte, sah ich die Wunder des alten und neuen Roms sich vor meinen geblendeten Augen entfalten; ich habe das Kolosseum im Lichte des Vollmonds gesehen; den Vatikanischen Apollo und den Laokoon beym Fackelscheine, die St. Peters-Kuppel im Zauberglanze der Oster-Nacht, und tausend andre Wundererscheinungen zweyer Wel-

ten, alter und neuer Kunst und Natur! — Und erst nach diesem allem schwimme ich nun doch wieder in einem Meere neuer und herrlicher Genüsse, in diesen vom Arno durchströmten paradiesischen Fluren.

Nichts, durchaus nichts fehlt mir hier, als Sie, liebster Juvalta! An Ihrer Seite würde mir Italiens milder Himmel noch freundlicher lächeln, und mein Vergnügen noch höher getrieben werden, in diesen Tagen des reinsten Genusses. . . Doch schon nähere ich mich wieder den Küsten unserer freundschaftlichen Insel, und hier in Florenz ist mir schon wieder leichter ums Herz, weil ich mich durch einen weit kleinern Zwischenraum, als von Neapel aus, von Ihnen getrennt weiß.

Wie ich hoffe, soll mich das Ende des künftigen Monaths wieder in Ihre Arme zurückführen. Die noch übrige Zeit benutze ich indessen, um größten Theils nach Ihrer Anweisung meine Studien fortzusetzen.

Vor allem andern so, ebenfalls auf Ihren Rath vor, die unserm Berufe so nahe verwandte Mathe-

matik mit aller möglichen Anstrengung des Geistes zur Hand genommen worden. Nun habe ich zwar kürzlich an dem berühmten Professor Fontana den getreuesten Rathgeber, den sichersten und gelehrtesten Wegweiser in den Irrgängen der Algebr und Trigonometrie verloren. Dieser vortreffliche Mentor, der mich seiner Freundschaft in einem ganz vorzüglichen Grade gewürdigt hatte, ist vor wenigen Wochen, in einem Alter von acht und siebzig Jahren, und zwar als Junggeselle gestorben. Ob er eben so alt und gelehrt geworden wäre, wenn er je in Weibernetzen gefangen, sich für einen Theil seiner Zeit und Kräfte hätte berücken lassen, das könnten wir beyde, selbst auch Verächter von Hymens Joche, mit vollem Rechte bezweifeln.

Mittlerweile bin ich nun durch eigenes Studiren so weit vorgerückt, daß mir die fremde Leitung mit jedem Tage entbehrlicher wird. Mein Eifer für die abstracten Wissenschaften nimmt forthin in eben dem Maße zu, in welchem die mit den ersten Anfängen verbundenen Schwierigkeiten sich mindern und der

Geiſt durch täglich wiederhohlte Uebungen an einen gröſsern Grad der Anſtrengung gewöhnt wird.

Fühle ich mich dann etwas ermüdet, ſo werden die algebraiſchen Formeln und die trockenen Ideen von Sinus und Tangenten durch einige Sonette des ſanft klagenden Petrarca, des anmuthigen Filicaja und Guidi, oder durch ein lebendiges Familienſtück des Italiäniſchen Moliere, auch wohl, wenn ich zur Abwechslung ein Mahl mit dem ſchönen Geſchlechte meinen Scherz treiben will, durch ein Paar leichtfertige Novellen des Boccaccio und Caſta oder zuletzt gar des alten Faunen Gaſti aus dem Felde gejagt. Haben mich Briefe von Ihnen, oder erwünſchte Nachrichten von Hauſe in eine beſonders fröhliche Gemüthsſtimmung verſetzt und meinen Sinn mehr als gewöhnlich erheitert, ſo wage ich mich an einige Geſänge des heut zu Tage wenig mehr geleſenen Morgante maggiore, oder der Secchia rapita des jovialen Taſſoni.

Dann bin ich hier auch ein eigentlich leidenſchaftlicher Spaziergänger geworden. Die Umgebun-

von Florenz sind, wie Sie wissen, berühmt durch die Herrlichkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Reize. Wirklich übertrifft diese ganze Gegend, vornehmlich aber derjenige Theil des Arno-Thales, der in seinem Schooße Florenz trägt, an Schönheit und Anmuth alles, was ich bis jetzt noch in Deutschland gesehen habe; und nur wenige Fremde dürften diesen großen Garten, so wie ich, bis in seine verborgensten Parthien durchspäht und so verweilend betrachtet haben.

Hier wandle ich bald an den Ufern des Arno, in denjenigen Revieren, wo er eben die prächtigen Paläste jener Königinn der Städte bespült hat und nun in sanften Fluthen sich durch die Ebenen von Toscana zwischen den schönsten Anlagen von Wein- Oliven- und Maulbeer-Pflanzungen gegen dem Meere hinabzieht. Bald lagere ich mich auf der obersten Höhe des Großherzoglichen Gartens Boboli, am Fuße der kolossalischen Flora. Von da gleitet mein schweifender Blick zunächst über alle die Schattengänge, Fontainen und Statüen dieser vortrefflichen Anlage, und dann über den ungeheuern Pallast Pitti, den ehe-

mahligen Winterwohnsitz der Oesterreichischen Prinzen, hinab, gegen die weiten Ebenen von Livorno und Pisa. . .

Aus dunkeln Myrtenhecken und dem Immergrün dichter Lorbergebüsche stimmt hier die Nachtigall in einsamer Abendstunde ihr göttliches Lied an, und duftende Orangenblüthen erfüllen die laue Luft mit balsamischen Gerüchen. Heller erscheinen dann, vom letzten Sonnenstrahle beleuchtet, die schwarzen Cypressen im Vorgrunde; das Goldgefieder der Fasanen und das Schneegewand der, auf dem marmornen Springbecken, sich durch das Leben spielenden Schwäne spiegelt sich noch in des Tages sterbendem Lichte; und bey meiner wärmer werdenden Phantasie beginnt eine Reihe mannigfaltiger Vorstellungen aus der Zauberlaterne der Vergangenheit vorüberzuziehen. . .

Auf diesem Boden wohnte und wandelte, und dort, wo die sinkende Sonne von den hohen Fenstern des Pallastes Pitti zurückstrahlt, lebte im häuslichen Kreise der menschenfreundliche Leopold, der, abgerufen aus seinem geliebten Etrurien, unter

der Bürde seiner Regierung allzufrühe vom Throne ins Grab sank. An dieser Stelle war es, wo der hoffnungsvolle Erzherzog Palatinus zum blühenden Jüngling emporwuchs. Auch ihn raffte frühzeitig, und wie wenn er von der spätern Unehre seines Hauses nicht Zeuge werden sollte, der Tod weg!.. In diesen Gegenden verlebte seine Jugendzeit der liebenswürdigste Prinz seines Jahrhunderts, von dem das bedrängte Europa Ruhe und Wiederherstellung seiner zerrütteten Verhältnisse hätte hoffen dürfen, wenn das Verhängniß ihn würde zum Throne bestimmt haben. Hier schien überhaupt noch vor wenigen Jahren, in der unter großen Hoffnungen aufblühenden Nachkommenschaft Leopolds, ein neuer Glanz für das Haus Oesterreich hervorzugehen. Und eben dieser zahlreiche mächtige Fürstenstamm. . . . . Doch ich schreibe nicht an Sie, um eine düstere Gallerie der Vorwelt vor Ihnen zu eröffnen; es sind keine dunkeln beklemmenden Vorstellungen, die ich in meines Freundes Seele erwecken will! Einzig um Sie in die, mich groß und mannigfaltig

umgebenden Herrlichkeiten der Natur und Kunst einzuführen, habe ich gewünscht, daß Sie mich auf meinen Streifzügen durch die Umgebungen von Florenz begleiten möchten.

Folgen Sie mir also noch eine kleine Stunde nordwärts von der Stadt, nach dem jetzt verlassenen, von den Oesterreichischen Großherzogen bloß noch zur Jagdzeit, häufiger aber von den frühern Regenten besuchten und bewohnten Petraja, und der noch etwas höher gelegenen Villa Topaja. Vor Jahrhunderten gehörten sie beyde — noch beweist dieß, das über dem Eingang und sonst noch hin und wieder in Stein gehauene Fürstenwappen — dem erlauchten Stamme der Mediceer zu, der in Gaston, seiner geringsten Zierde längst erloschen, gleich manchem andern berühmten Fürstenhause, nur kaum mehr genannt wird, in Tagen, wo vor der Uebermacht jenes unruhigen Volkes in Westen alles zu erbleichen und sich zu verdunkeln anfängt, was bey der Vorwelt und unter dem jetzt lebenden Geschlechte Sonne oder Gestirn hieß! . . .

An diesen classischen Stellen des Erdbodens drängen sich schon wieder die Empfindungen! Architektur, Gemählde, die Sinnbilder und Allegorien der Plafonds, die geschmackvollen Verzierungen der Fontainen, Gärten, u. s. w. kurz alles ruft hier jene schönen Zeiten ins Gedächtniß zurück, wo, unter dem Schutze erlauchter und geistvoller Beherrscher, Etrurien sich zum glänzenden Tempel der Musen, zum begünstigten Wohnsitze der Künste emporhob. Hier, in den reizenden Einfassungen des kleinen einsamen Topaja, weile ich mit ganz besonderer Lust. In der zweyten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts war diese Villa der Lieblingsaufenthalt des Lorenz von Medicis, Eigenthum des Prachtliebenden. Wochen und Monathe hindurch soll er auf diesen Höhen, im Kreise der durch seine unausgesetzten Bemühungen um ihn versammelten Gelehrten, zugebracht, mit Lascaris die Alten studirt und mehrere seiner Sestinen und Sonette gedichtet haben.

Links über dem Hauptgebäude von Topaja zieht sich ein kühlender Wald von Pinien, pyramidalischen

Cypreſſen und Eichen, die kein Winter entlaubt, halbzirkelförmig in die Höhe, und ſchützt gegen die, in dieſen Zonen, mit einer uns Nordländern unbekannten Gewalt, eindringende Sonne. Zwiſchen den bejahrten Baumſtämmen hindurch führt ein ſchmaler Fußſteig auf einen kleinen, abgerundeten, das Thal weit umher beherrſchenden Hügel. Hier pflegen Heere durchreiſender Zugvögel, keine Gefahr ahndend, von ihren Reiſen auszuruhen, und finden zu Tauſenden ihr Grab in dem Garne des ihre Ankunft erlauernden Pächters. Auch an dieſer Stelle ſchlage ich nicht ſelten mein nomadiſches Lager auf, und gedenke Ihrer und unſerer Freundſchaft, die keine Gewalt auf Erde, und wenn je eines der menſchlichen Dinge über die Gränze des Lebens hinausreicht, auch dort nichts mehr zerſtören ſoll.

Während daß dann hier oft das entzückte Auge über die ſchimmernden Orangerien des tiefer liegenden Gartens und die zarten Oelzweige des Vorgrundes ſich hinabſenkt ins Thal, der prächtigen Stadt zu, ſo ſchweift mein reger Gedankenflug, mit unbe-

greiflicher Schnelligkeit, über den hohen Rücken der Apenninen, Maylands weite Ebenen und der Alpen ewigen Schnee zurück in das ferne Vaterland, und weilt bey den Erinnerungen an das längst entschwundene Eden der Jugendzeit und an den frühe abgeschiedenen Vater, an dessen leitender Freundeshand ich den schnell verschwebten Traum jener Tage durchwandelt habe!

Doch lassen Sie mich abermahls nicht schwärmen, mein Theuerster! Vielmehr begleiten Sie mich, damit wir noch heute unsern Gang über diese Hügel vollenden, von Topaja, durch rauhere Felsenpfade vollends bis auf den Gipfel des Monte Morello. Hier sind wir endlich an dem noch nicht oft erreichten Ziele unsers Lustwandelns. Dieser Punct, höher als alle andern, beherrscht weit umher die Gegend, besonders aber das rings um Florenz ausgebreitete, so üppig fruchtbare Arno-Thal.

Unsicher gemacht durch die Pracht und Menge der hier zusammengehäuften Schönheiten der Kunst und Natur, schwebt jetzt der Blick des erstaunten Wande-

erst zunächst herab über die weiße Kirche und die Klosterhallen der Benedictiner von Castellino, dann über das Dunkel der sie umkränzenden Cypressenhaine, und verweilt bey den Palästen der Villa Castello, wo Leopold so manchen schönen Frühling für sein Land und seine Söhne verlebte.

Unvermerkt sinkt das Auge noch tiefer hinab in die Gartenfläche, aus deren Mitte die glänzende Hauptstadt selbst mit ihren hohen Kuppeln und Thürmen emporsteigt. Hoch vor allen ragt unter diesen, in immer gleicher Majestät, der Dom der prächtigen Cathedrale von St. Maria del Fiore empor in die Lüfte. Neben ihr erhebt sich, als ein freystehender Marmorkoloß, der Glockenthurm von Giotto, und vereinigt sich mit der Kirche selbst zu einem der imposantesten Ganzen, welche die Baukunst erzeugt hat. Geringer zwar an Umfange, aber noch schöner und geschmackvoller drängt sich aus der großen Häusermasse der Dom von San Lorenzo hinaus, der Begräbnißkirche der Mediceer, Michael Angelos berühmtes Meisterwerk; weiterhin die bizarren Ecken

und Vorsprünge des sogenannten alten Pallastes und seines Gothischen Thurmes.

Vom linken Ufer des Arno herüber glänzen die weit ausgedehnten Gebäude und Hallen der Kirche von Santo Spirito; und etwas höher als diese gehen die braunen Steinmassen hervor, die Brunelleschi's Kunst in die Riesenform des Pallastes Pitti zusammenthürmte.

Weiter noch über Porta Romana hinaus, verfolgt das Auge das ewige Grün eines meilenlangen Eichen- und Pinien-Ganges, der über eine Reihe leichter Hügel nach Poggio Imperiale, ebenfalls einem der Lieblingssitze Leopolds, hinführt, und wendet sich von da rechts herüber zu der großen Carthause, deren ernste Bewohner, unter stillen Betrachtungen und selbstgewählter, nur vom Gebethe unterbrochener Handarbeit, fern vom Tande der Welt und im stillschweigenden Anblicke des in einsamer Zelle im Voraus bereiteten Sarges, eben den Himmel suchen, in den, auf andern Wegen und durch ganz andere Vorstellungen geleitet, auch Sie und ich einzugehen hoffen. . . .

Unabsehbare Pflanzungen in einander verschlungener Weinreben, Oliven-, Feigen- und Maulbeerbäume führen von dieser klösterlichen Abgezogenheit hinweg, dem Arno entlang, durch fruchtbare Gefilde, die weit über die Städte Pistoja und Prato hinab, und erst die Fluthen des Meeres sind es, wodurch am fernen Horizonte die reiche Aussicht begränzt wird.

Sie sehen, liebster Juvalta, ein Schweiger, wie ich an Ihrer Seite bin, im frohen Genusse der Freundschaft, so schweige ich auch hier in den unvergänglichen Reizen einer ewigen Frühlingsnatur und im Genusse alles des Schönen, womit je von den kunstreichsten Menschenhänden dieß Land, wie nur wenige der Erde, geschmückt ist.

Wie lobe ich mir mein Verhängniß und den Freund, dessen Rath mich unter Etruriens Himmel geführt hat!

Immerhin vergnügen sich andere an den Lustgebilden der Zukunft! Mein ist die Gegenwart, deren Genuß mir kein ängstliches Planmachen verkümmern

soll. Ist doch unser Leben unstet und flüchtig, und weiß keiner, ob ihm die Sonne des morgenden Tages noch leuchten wird!

3.

Fragmente

aus Julius Tagebuch.

Rom im December 179...

Es war am vier und zwanzigsten dieses Monaths, als wir, eine Stunde nach dem Ave Maria, um ein Uhr Italiänischen Zeigers hier anlangten, da gerade die Abenddämmerung mit der Mondhelle in magischer Vereinigung zusammenfloß.

Unser Vetturin hatte uns schon überhaupt für das Ganze unserer Reise um zwey Tage verspätet. Umsonst, daß wir seinem unüberwindlichen Phlegma bald Aufmunterungen und Bitten, bald Drohungen und Verwünschungen mit gleich schlechtem Erfolge entgegensetzten; ganz besonders aber schien, noch am Ende unserer Wanderschaft, seine unfreundliche Laune selbst auf die trägen Maulthiere übergegangen zu seyn, die uns kümmerlich und nur Schritt für Schritt, zwischen den, die Landstraße zu beyden Sei-

ten unangenehm beengenden, Mauern von Ronciglione *) bis Porta del Popolo hindurchſchleppten.

Durch den Zugang zu keinen groſsen Erwartungen berechtigt, nähert man ſich dem Stadtthore. So, wie man ſich aber innert den Ringmauern befindet, vereinigt ſich gleich alles zu dem frappanteſten Eindrucke. Vor uns zu beyden Seiten, in ſchweſterlich ähnlichen Formen, zwey geſchmackvolle Kirchen, deren hohe Kuppeln ſich ſtolz in die durch die heutige Tramontana gereinigten Lüfte emporthürmten. In der Mitte zwiſchen dieſen Monumenten der Chriſtenheit, ein Denkmahl des älteſten Heidenthums, ein Aegyptiſcher Obeliſk, der, eben jetzt von dem erſten Schimmer des aufgehenden Mondes beleuchtet, einen

*) Julius muſs in dieſem Fragment ohne Zweifel von einer von Florenz aus nach Rom unternommenen Reiſe ſprechen; denn die Straſse von Neapel konnte ihn auf keinen Fall über Ronciglione und durch Porta del Popolo in die Stadt hineinführen. In ſeinen übrigen Manuſcripten findet ſich nichts, das hierüber Auskunft gäbe.

A. d. H.

ſchmalen zugeſpitzten Schattenſtreif gegen das reich verzierte Thor del Popolo hinabwarf.

Von dieſem Platze aus beginnen drey nach der Schnur angelegte, meilenlange Straßen, wovon die mittlere, der majeſtätiſche Corſo, eingefaßt von gewaltigen Stein- und Marmormaſſen prächtiger Paläſte, dem Blicke des erſtaunten Wanderers durch den Hügel des Capitoliums eine entfernte Gränze ſetzt. Kaum vermag man der täuſchenden Perſpective zu folgen. In geringer Entfernung zur Rechten fließt in langſamem Laufe die Tiber, deren blaßgelbe Fluth die Erleuchtung des nächtlichen Himmels jetzt eben in mattblinkenden Lichtpuncten und Feuerwellen zurückwarf.

Umſonſt ſuchten wir jedoch hier noch das Leben und die Regſamkeit einer weltberühmten Hauptſtadt. Nur einzelne Bether und Betherinnen trippelten in dunkelm Gewande durch die Stille der verlaſſenen Straßen und Plätze, um in einer der nahegelegenen Kirchen die feyerliche Mitternachtsſtunde der Chriſtnacht zu erwarten. So wie aber unſer Wagen näher

gegen den Spaniſchen Platz hinaufrückte, wurde die Scene auf ein Mahl lebhafter; bunter und mannigfaltiger der Wechſel zahlloſer Erſcheinungen und Geſtalten.

Luſtwandelnde, die ſich in zahlreichen Schaaren an der hellen lauen Winternacht, als an der Dämmerung eines milden Frühlingsabends vergnügten, unter ihnen weibliche Geſtalten, von üppigem Junoniſchem Wuchſe, und hohen Götterprofilen; zwiſchen denſelben eine Menge nach den willkommenen Ruhepunkten der Griechiſchen, Engliſchen und anderer hier gelegener Kaffeehäuſer langſam ſich heranbewegender Wagen; ſodann zerſtreute muſikaliſche Gruppen, mit heiligen und profanen Geſängen die harmoniſchen Accorde der Mandoline begleitend; weiterhin das Geſchrey der unter den ſeltſamſten Singweiſen hin und her wogenden Verkäufer aller Art; ferner das eindringende Rufen und Fodern der Collectanten für Meſſen zum Heile der abgeſchiedenen Seelen; und endlich die hieher, als auf ihren Hauptvereinigungspunct, jetzt zwar in weit geringerer Anzahl als

ehemahls, zuſammengedrängten Fremden und Künſtler: dieß alles zuſammen in geräuſchvoller Unordnung durch einander geworfen und unter einander hin und her fluthend, verbreitete über dieſen Theil der Stadt ein vielſeitiges Leben, dergleichen man auf den volkreichſten Plätzen unſerer eben auch nicht todten Vaterſtadt umſonſt ſucht.

Hier ſtand ich als ein Neuling auf Römiſchem Boden und ergetzte mich an dem Helldunkel der noch nie geſehenen mit jeder Minute wechſelnden Scenen und Phaenomene des groſſen Welt-Drama.

Der Spaniſche Platz gewährt an ſich ſchon, und abgeſehen von dem gerade jetzt in höherm Grade als ſonſt über ihn verbreiteten Leben, durch ſeine Gröſſe nicht weniger, als durch die Regelmäſſigkeit ſeiner Umgebungen und die Schönheit der ihn begränzenden Palläſte und Häuſer einen groſſen Anblick. An ſeinem nördlichen Ausgange zeigen ſich, als von einer hoch hervorragenden Altane herab, die Thürme von S. Trinita al Monte. Zu dieſer Kirche windet ſich in kunſtvollen Abſätzen eine

breite Marmortreppe hinan, auf deren harten Stufen Noth und Jammer ſich ſchrecklich und ausdauernd in den kläglichſten Menſchengebilden gelagert hat. Im Nahmen der heiligen Jungfrau und des göttlichen Kindes, deſſen Ankunft auf Erde dieſe Nacht ſollte gefeyert werden, flehen dieſe Elenden, hingeſtreckt auf das kalte Steinlager, und die kranken Glieder und blaſſen Geſichtszüge durch ein ärmliches Lichtſtümpfchen beleuchtet, um eine Gabe; und rühren, nicht zwar den Römer, der an den Anblick des Schönen und Häßlichen, des Mangels und Ueberfluſſes gleich gewöhnt iſt — wohl aber das Herz des Fremdlings, dem ſeine ſtillere Heimath weder Pracht noch Elend jemahls in der Größe, noch auch beyde irgend in ſolchem Contraſte gezeigt hat.

In Rom, — ſo ſagten uns gleich nach unſerer Ankunft unſere Landesleute, an die wir angewieſen waren, als eine Kunde aus ihrem zweyten Vaterlande — in Rom, werde die Chriſtnacht nicht in den Armen des Schlummers durchgebracht; ſie ſey zu etwas Höherm beſtimmt, und es erwarte beſon-

ders uns neue Ankömmlinge in der St. Peters-Kirche ein noch nie geſehenes Schauſpiel. Mit vollem Zutrauen warfen wir uns in die Arme unſerer zuvorkommenden Freunde, und es war keiner unter uns, dem es nicht ein Leichtes geweſen wäre, den Gedanken an ſeine Ermüdung — was vermag der Menſch nicht, wenn er es ernſtlich will? — auf einen der folgenden Tage auszuſetzen?

Eben ſo ſchnell, als erwartungsvoll wurde alſo unſere Wanderung nach jener berühmten Baſilika angetretten, und nicht lange, ſo ſtanden wir ſchon auf der Engelsbrücke, jenſeits welcher, am linken Ufer des gefeyertſten Stromes der Erde, die Paläſte des Vatikans, zu einem erhabenen Ganzen verbunden, mit den unermeßlichen Gebäuden von St. Peter ſich bis nahe an die Ringmauern erſtrecken, und mit den anſtoßenden päpſtlichen Gärten die Gränze der Stadt ausmachen.

Angelehnt an einen der marmornen Halbkoloſſen, womit Berninis Meißel dieſe Brücke geſchmückt hat, blickte ich gedankenvoll hinab, in das ewig rege Spiel

der gelblichen Fluthen. Der Vollmond schwebte eben herüber von den fernen Höhen von Tibur und goß zwischen den regellosen Häusermassen hindurch über uns sein täuschendes Licht aus. Schärfer zeichneten sich jetzt die Umrisse des von dem Hügel von Pietro Montorio in dunkeln Schattirungen emporstrebenden Pinien- und Cypressen-Kranzes, und unruhiger flatterte, vom Abendwinde bewegt, von Hadrians Mausoleum herab die päpstliche Flagge. Bald ertönten von der nahen Peterskirche her, in feyerlich tiefen Tönen die Glocken, diese melodischen Verkündigerinnen der Feyer der Christnacht; und mit ihrem alles beherrschenden Grundtone klang, unter dem Kanonendonner des Castells St. Angelo, das Geläute einzähliger Thürme in lauten, das Ohr beynahe betäubenden Variationen zusammen.

In diesen Augenblicken verlor sich mein Geist in Erinnerungen an die ferne Vergangenheit jener Tage, wo noch keine Glocke durch das nächtliche Dunkel ertönte; der Nahme des Erlösers noch unter keinem Volke genannt, und nicht vom Vatikan aus,

ſondern von den Höhen des Capitoliums und Palatiniſchen Berges der Erdkreis beherrſcht ward.

Es ſchwebten mir jene Zeiten vor Augen, wo über die gleiche Brücke, die in dieſer Stunde Tauſende von Menſchen, zur Feyer des erſten Feſtes der Chriſten, nach der Peters-Kirche hinüberträgt, das Römiſche Volk zu den Blutſcenen des Neroniſchen Kampfplatzes hineilte.

Dann gedachte ich des ungeheuern Zeitraumes zwiſchen dem Aſchenkruge in Hadrians prachtvollem Grabmahle und der Fahne, die heute, als von der Feſtung eines geiſtlichen Fürſten, von den gleichen Mauern herniederweht. Ich gedachte der noch größern Kluft zwiſchen dem Kreuze auf dem nahen Obelisken, und den Hieroglyphen, die Aegyptens Kunſt vor Jahrtauſenden in ſeine Granit-Felder eingrub . . . . . und über was für eine große Zahl von Leichnamen längſt vergeſſener Menſchen die Tiber ihre Fluthen dahinwälze; über was für unermeßliche Schätze, die Geiz, Barbarey und der Wechſel blutiger Fehden im grauen Alterthume ſchon in ihrer Tiefe verbirgt hat!

Plötzlich drang jetzt durch das ringsumher die Luft erschütternde Geläute und das Rollen des Geschützes hindurch, der helle schneidende Ton eines einzelnen Glöckchens; und siehe! all das Menschengewimmel, das langsamen Schrittes über die Engelsbrücke zu der hehren Basilika hinwogte, sank, als von einem Zauberstabe gerührt, so weit nur immer unser Blick reichte, auf die Knie nieder, kreuzigte sich, schlug an die Brust, und senkte den Kopf in Demuth zur Erde.

Wer ist es, dem diese Knie sich biegen? Wer ist es, vor dem Greise und Kinder, Männer und Weiber, Reiche und Arme, wie von einem Geiste beseelt, in den Staub sinken? Es ist ein Priester, der in der geweihten Hostie einen Gott zu tragen vermeinend, Trost und Stärkung an das Bette eines Sterbenden hinbringt, den diese schöne Nacht nicht mehr, den sie wenigstens nicht mehr in diesen irdischen Regionen erfreuen soll. . . . .

Und wer sind jene Männer, die in langen Reihen und paarweise, gleich schreckenden Gespenstern

Geſtalten, in ſchwarzer Vermummung und mit hell-auflodernden Fackeln, durch das ſich ſachte wieder emporhebende Gewirre heran nahen? Eine fromme Brüderſchaft iſt es, die das Erbarmen des Höchſten um das Seelenheil eines Mitbruders erfleht und ſeinen ſchwarz behangenen Sarg über die Brücke begleitet. Der Todtenkaſten verſchließe, ſo ſagte uns der Umſtehenden einer, die verweslichen Reſte eines Genoſſen ihrer eigenen Geſellſchaft. Gerade heute hatte der Verſtorbene jenen großen Kampf, der unſer aller noch wartet, beſtanden, und ſollte nun in der nächſten Kirche des Tages harren, an dem ihn der Schoos der Erde aufnehmen würde in unſer aller gemeinſchaftliche Todtengruft.

Wir folgten indeß dem fluthenden Menſchenſtrome weiter hinauf nach dem Peters-Platze, und ſahen uns nun bald aus einer engen, alle Ausſicht verſperrenden Straße, zwiſchen Wohnſitzen tiefen Elendes und dem Qualme niedriger Hütten hindurch, wie, wußten wir ſelbſt nicht, in denſelben hineingedrängt. So bald unſer Fuß den Platz betrat, hatte

die Verwirrung, das Treiben und Drängen augenblicklich ein Ende, und die zahllosen Menschenschwärme, in kleine Gruppen vertheilt und gleichsam abgeleitet, schienen sich auf der weit ausgebreiteten Fläche, und in den dieselbe umzingelnden Gängen von Riesensäulen, in einzelne, bewegliche, kaum mehr bemerkbare Puncte zu verlieren.

Die ganze Scene scheint einer Feenwelt anzugehören und der Anblick auf dieser Stelle, wie kaum eine Stadt oder ein Land in der Welt eine ähnliche aufweist, ist einzig. Er wirkt auf jeden unbefangenen und unverdorbenen Sinn mit unwiderstehlicher Allgewalt, und bringt Regungen des Gemüthes und Eindrücke hervor, welche die geübteste Feder nicht wieder zu geben, noch die reichste Sprache kräftig genug zu bezeichnen im Stande ist.

Ein weiter abgerundeter Platz lag vor uns, zu beyden Seiten des Einganges mit vierfachen Säulengängen von ungeheuerm Umfange eingefaßt. Erstaunt verfolgt das Auge die von den blaßgelben Travertin-Massen gebildete Perspective, unter deren

breiten Zwischenräumen Fußgänger und Reihen von Wagen in feyerlichem Zuge sich gegen die Pforte des Tempels hinanbewegen. Den Vorgrund gegen die Mitte des Platzes beleben zwey gleiche, eben so einfache als prächtige Fontainen, deren riesenhafte, mit immer gleicher Gewalt hervorgetriebene Wasserpfeilen in ewig wechselndem Spiele, zu künstlichen Fällen — nun gerade das Silberlicht des Mondes zurückwerfend — wieder in sich selbst herabstürzen. Zwischen diesen zwey Springbrunnen schmückt eines der größten Wunder des Alterthums, der Obelisk des Augustus, in eben der Majestät jetzt die Ufer der Tiber, in der sich vor Jahrtausenden seine unverwesliche Granitmasse am Nil-Strome zum Himmel emporhob; und triumphirend senkt von seiner Spitze das Kreuz der Christen seinen Schatten herab über die Hieroglyphen der heidnischen Vorwelt.

Im Hintergrunde zur Rechten dehnen sich in unabsehbarer Länge die Pädalischen Gänge des Vatikans aus, und in der Mitte endlich erhebt er sich selbst, der prächtigste Tempel, der je zur Ehre der Gottheit

aus Menschenhänden hervorging und beherrscht mit seiner glänzenden Kuppel, diesem Triumphe alter und neuer Baukunst, das Ganze in majestätischen, von uns noch nie gesehenen Formen.

Bewundernd und schweigend und in unbeschreibliche Gefühle versunken wandelten wir langsam und leise auf den Ruinen einer alten durch diese neue Welt, hinan zu der ehernen Pforte des Tempels. Die Menschenschaaren um uns her strebten alle mit uns dem gleichen Ziele zu; Leute jedes Standes und Alters, und ganze Familien von Landleuten aus dem fernen Frascati und Tibur. Allmählich drängte sich die auf dem weiten Platze zerstreute Masse, wie durch magnetische Kraft auf einen Punct hingezogen, wieder näher zusammen auf die Marmorstufen des Eingangs.

Feyerlicher klangen jetzt hoch über unserm Haupte die Accorde der Glocken; dumpfer und gezogener wiederhallte der Donner des Geschützes; heller und freyer schwebte der höher gestiegene Vollmond an dem glänzenden Himmelsbogen; mit reinerm Lichte

funkelten die zahllosen Feuerpuncte des Sternenteppichs, und das Zwielicht einer Zauberwelt war über die Scene verbreitet.

Mächtig ergriffen von dem Eindrucke dieses erhabenen Ganzen schmiegte ich mich näher und inniger an die Seite meines leitenden Freundes. . . . . Nun lüfteten wir den hohen Vorhang an des Heiligthums Schwelle; als uns, frey schwebend in dem unermeßlichen Tempelgewölbe, ein großes flammendes Kreuz über dem Hochaltare plötzlich und in überirdischer Klarheit in die Augen strahlte . . . . .

IV.

Bruchstücke aus Eugenia's Tagebuch. *)

*) Aus nicht ganz bekannten Gründen hat die Verfasserinn Bedenken getragen, dem Herausgeber den Brief an ihre Mutter mitzutheilen, womit sie die Uebersendung dieser Fragmente begleitet hat.

A. d. H.

I.

An meine Mutter.

Aus den Bädern von Leuk am 4. August.

Es iſt ein Gefühl von ganz eigener Art, das ſich der Seele bemächtigt, wenn man an die gigantiſchen, ſich um uns und über uns erhebenden Formen hinaufblickt, und in ewig gleicher Majeſtät die ungeheuern Felſen, Gletſcher und Gebirge da ſtehen ſieht, unter deren Umgebungen ſich dieß Wunderthal ausbreitet.

In dieſer Gründe willkommener Stille wähnt man ſich von der übrigen Welt ganz und gar abgeſchnitten. Hier erfreut ſich einer des Gedankens, daß von allen den Menſchen, die ihm ſo oft ſein ſchnell vorübergehendes Daſeyn läſtig verkümmern, und die er ſo gern fern von ſich weiß, auch nicht

einer in die Abgeschiedenheit dieses Asiles eindringen werde. Dort preiset ein anderer sich glücklich, daß von allen den tausend Dingen, die den freyen Gang seines Denkens und Wollens oft unangenehm hemmen, und die Ruhe seines Gemüthes gefährden, kaum eines über diese Berge hinüber zu seiner Kenntniß werde gelangen können.

Meine harmlose Jugend erblickt zwar das Gemählde des Lebens noch in weniger düsterer Färbung; und doch, wenn es mir vom Schicksal vergönnt wäre, diejenigen Wesen, deren Gefühle sympathetisch die meinigen anziehen, und die ich einer wahren Freundschaft empfänglich weiß, zu mir in dieses innerste Heiligthum der Alpenwelt hineinzubauen, und hinter diesen Riesenbollwerken der Natur, als in eine unzugängliche Festung zurückgezogen, mich enger und inniger an das, was meine Seele liebt, anzuschließen; wenn ich — um alles, was mein Herz sagen möchte, in einen Ausdruck zusammenzufassen — Sie, beste Mutter, an unsere Seite hinzaubern, und aus Ihrem Munde die Zusicherung erhalten könnte,

daß Sie uns nie wieder verlaſſen werden, dann ſollte es auch mir ein Leichtes ſeyn, des fernen Vaterlandes auf immer zu vergeſſen. Meine Heimath wäre, wo Sie weilten; die Einſamkeit, in der Sie mit mir wandelten, würde für mich eine Welt voll Wonne und unausſprechlicher Luſt, und umſonſt müßten die Anfechtungen eines langen und furchtbaren Winters den unvergänglichen Frühling zu verdrängen ſuchen, der durch Ihre Liebe und die Harmonie unſerer Herzen uns lachen würde.

2.

Die Täuſchung.

Am 6. Auguſt.

Wir ſtanden geſtern Abends um neun Uhr mit einigen Freunden noch auf der an unſere Zimmer ſtoßenden Altane des Gaſthofes. Die Walliſer hatten ſich ſchon in ihre hölzernen Hütten zurückgezogen; die Curgäſte waren einer nach dem andern aus dem gemeinſchaftlichen Speiſeſaal in ihre kleinen Zellen entwichen, und des Tages ewige Unruhe in die angenehme Geräuſchloſigkeit der Nacht übergegangen. Eben begann die Pracht des nächtlichen Firmamentes ſich vor unſern Augen zu entfalten. Vor allen blickte am weſtlichen Himmel der ſchöne Arkturus in röthlichem Glanze in die werdende Nacht hinein, und mit weißlichem Lichte funkelte tiefer am

verzonte die Kornähre der Jungfrau. Siehe! da glänzte mit einem Male auch von der obersten Höhe des Gemmi ein einzelner strahlender Punct, gleich einem von Menschenhänden angezündeten Feuer, in das fevernde Thal hinab.

„Gerade so, — sagte ein bey uns stehender Italiäner, den der hohe Ruf der Bäder von Leuk aus seinem fernen Vaterlande hieher gelockt hatte — gerade so strahlt bisweilen, in dunkler Mitternacht, die aus dem Krater des Vesuvs hervorbrechende Flamme, oft nur wie ein Feuerpunct auf die umliegenden Land- und Meerflächen hernieder, und täuscht, in Werkstätten erzeugt, in die keines Sterblichen Auge eindringt, den auf dem Molo von Neapel lustwandelnden Zuschauer mit der Vorstellung einer künstlich entzündeten Flamme."

Und einen ähnlichen Anblick", fuhr Usendohm fort, „gewähren in den Thälern von Chamouny, in schwindelnder Höhe, von den Abhängen des Montblanc herab, die Feuer, welche die sorgsamen Hirten nächtlicher Weile unterhalten, um die wehrlosen

Herden gegen die Raubgier lauernder Wölfe zu sichern."

Doch es war irriger Weise, daß wir uns beredeten, jener Feuerpunct sey eine Wirkung menschlicher Kraft. Es war der hell leuchtende Wega, in dem Sternbilde der Leyer, dessen ungemessene Welten, fortschreitend auf der von der Allmacht ihnen vorgezeichneten Bahn, längs dem Grate des Gebirges dahinschwebten.

Augenblicklich war alle Täuschung verschwunden, und unsere Vergleichungen blieben schwache, gehaltlose Worte. Vor den Distanzen im Universum nannte sich die dem Blicke kaum erreichbare Höhe des Gemmi keine Entfernung mehr; Phantasie und Auge verlor sich in den unendlichen Labyrinthen des Weltalls.

5.

Die Reisenden.

Am 7. August.

Wessen man so gerne sich bereden möchte, daß dieß Thal von der übrigen Welt abgesöndert, und ein dem großen Haufen der Menschen verschlossenes Heiligthum der Natur sey, das kann man schon dann nicht länger für wahr halten, wenn man lange Züge einzeln daherschreitender Wanderer erblickt, die von Siders her, über den schmalen, durch die Alpengründe sich durchwindenden Fußpfad, zu der Höhe der Bäder hinanstreben.

Auf eine ganz unbegreifliche Art aber, und im auffallendesten Widerspruche der Wirklichkeit mit demjenigen, was uns die Sinne möchten glauben machen, wird man von diesem Wahne zurückgeführt.

wenn man an den ſenkrechten Fluhen des Gemmi ſelbſt, und gerade da, wo er ſich in den kühnſten Rieſengeſtalten zum Himmel thürmt, Reiſende in groſſer Anzahl und ſchwerbeladene Saumpferde gegen die Bäder hinabgleiten ſieht.

Geſtern ſind wir ſelbſt zu unſerm nicht geringen Erſtaunen von dieſem Schauſpiele Zeugen geweſen. Wir ſaſſen ganz nahe bey unſerm Gaſthofe — dem ſogenannten Steinernen Hauſe — auf einer kleinen Anhöhe, welche die hier zu Lande nur allzugegründete Furcht vor den Schneelauwinen in Form einer beſchützenden Verſchanzung aufgeworfen hat. Von dieſer Erhöhung aus hat man das Dorf im Auge, das ſich in langen Reihen beſcheidener Hütten gegen das Gebirge hinzieht. Eine Saumſtraße reicht aus dem Dorfe hinaus noch näher gegen den Gemmi hin, und ſcheint ſich in dem am Fuße des Berges zuſammengehäuften Schutte und Kies zu verlieren, von wo aus man denken ſollte, daß kein Sterblicher es jemahls verſucht hätte, weiter zu dringen.

Unverſehens wollte der Falkenblick meiner Schwe-

ſter an den fernen Felſenabhängen etwas entdeckt haben, das ſich bald ſchneller bald langſamer gegen die Tiefe zu bewegen ſcheine.

Worüber das Auge einſtweilen noch nichts zu beſtimmen vermochte, das bewies uns klar und unwiderſprechlich das Fernrohr. Jenes Geſchöpf von Roſaliens Phantaſie — wie Uſendohm und ich dafür hielten — war eine lange Reihe vereinzelter Menſchen und Saumpferde, die ſich ſorgſamen Schrittes und langſam, in einem mit jedem Augenblicke wechſelnden Zickzacke, und oft ſo, daß die einen ſenkrecht über den Häuptern der andern zu ſtehen ſchienen, an den ſteil abgeſchnittenen Felſenwänden herabbewegten. Man muß dieſe Erſcheinung ſehen, um daran glauben zu können, und wenn man ſie ſieht, ſo muß man über die außerordentliche Kühnheit erſtaunen, die, der Natur zum Trotze, mit ſo großer Anſtrengung hier durchgedrungen iſt.

Je weiter in die Tiefe hinab die Karavane gelangte, deſto deutlicher fingen die verworrenen Schlangenlinien ſich an zu entwickeln; deſto beſtimm-

ter zeichneten sich die Umrisse der zu uns heranschwebenden Gestalten. Schon sah man die Damen von ihren Palankinen über die sie tragenden Führer hinausragen; vernehmlicher tönte schon, die Ankunft der Reisenden verkündend, das Geklingel der Maulthiere, und lauter wurde das Rufen der dem längst bekannten Ziel ihrer Wanderschaft sich wieder nähernden Führer.

Bald hatte die Gesellschaft die ganze hohe Felsenwand im Rücken, und breitete sich nun, als vom hohen Meere in einen sichern Hafen geborgen, mit erleichtertem Sinne im Thal aus. Die Damen in eine neue Welt hineingesenkt, setzten furchtsam den Fuß von den Schultern ihrer Führer zur Erde nieder; staunten hinauf an den furchtbaren Gemmi, und fragten sich zweifelnd, ob es denn auch wirklich möglich gewesen sey, an diesen Abgründen hinabzusteigen?

Nicht lange, so hatte die Sehnsucht nach entfernten Geliebten, die Hoffnung auf Nachrichten aus dem Vaterlande, mit unter auch wohl Heimweh,

Neugier und so manches andere, was außerdem noch das menschliche Herz fortbin in unruhiger Bewegung erhält und umbertreibt, um die Neuangekommenen einen Kreis gezogen.

Da, theuerste Mutter, ging auf ein Mahl — o, der erfreulichen Erscheinung für Ihre längst wieder auf Nachrichten von Ihnen harrenden Töchter! — aus der zusammengedrängten Menschenschaar, als ein Abgesandter aus dem Heiligthume der Liebe und Freundschaft, der Bothe von Thun hervor, und bald lag Ihr ersehnter Brief vom 30. Julius in unsern Händen, der alle durch Ihr erstes Schreiben in mir aufgeregten Besorgnisse wohlthätig und tröstend zerstreut hat.

4.

Nacht-Phantasien kindlicher Liebe.

Am 9. August.

Mag auch der Mensch, der dem Naturforscher so groß und vollkommen vorkömmt, dem Astronomen, der den niedrigen Staub der Erde seines Blickes nicht würdigt, und mit forschendem Auge in unendlich größere Theile des Weltalls eindringt, noch so unbedeutend, und als ein Atom für Atome erscheinen; ja mag dieser uns wohl gar in dem ewigen Mechanismus der Welten das Grab unserer Bestimmung finden lassen! Ich empfinde dennoch die hohe Würde der Menschennatur nie lebhafter, nie wird das Bedürfniß höherer Dinge für mich dringender, und die Möglichkeit unsers Fortschreitens von Vollkommenheit zu Vollkommenheit durch eine Folge von

Zuſtänden mir begreiflicher und wahrſcheinlicher, als bey dem Anblicke des geſtirnten Himmels. Da fühle ich mich mit ſtärkerer Kraft aus dem Traume des Lebens zur Ahndung des Ueberirdiſchen emporgeriſſen, und je die ſüßeſte Hoffnung, deren mein Herz ſich erfreut hat, befeſtigt ſich und wird höher gehoben.

Noch iſt mir aber jener Anblick ſelbſt nie ſo erhaben und Allmacht verkündend, noch nie iſt er mir Hoffnung erweckender vorgekommen, als gerade in dieſen Tagen, wo ich oft aus der Tiefe unſerer einſamen Bergſchlucht meine Augen zu den funkelnden Sonnenwelten aufrichte, die in unzähligen Abſtufungen der Pracht und des Glanzes, über alles, was die Natur hienieden an großen und erhabenen Formen geſchaffen hat, unendlich größer und erhabener dahinſchweben.

Sollte es für mich dunkel bleiben, in dieſem unermeßlichen Lichtreiche? Von jenen zahlloſen Sonnen ſollte nicht auch eine einſt mir leuchten; nicht auch eine jener glänzenden Welten mein künftiges Daſeyn erheiternd umfaſſen? . . .

Nein, liebste Mutter, es ist nicht umsonst, daß, in diesen Augenblicken des Hinaufstaunens an die Herrlichkeit Gottes, mein Glaube an die Zukunft über die Zweifel düsterer Stunden sich triumphirend emporhebt; nicht umsonst, daß ich Ihrer dann liebevoller und herzlicher gedenke; das Band unserer Seelen sich fester knüpft, und mein Daseyn mit dem Ihrigen in eines gleichsam zusammenfließt! Es ist keine Täuschung feuriger Jugend-Phantasie, wenn die Sehnsucht nach den verlorenen Geliebten in diesen Momenten stärker wie sonst in mein Herz eindringt, und übergeht in ein sanftes Vorgefühl des Wiedersehens!

O, so leuchten mir denn forthin diese schönen Gestirne, als Sterne der Hoffnung und ewiger Liebe! Den Gefühlen, womit ihr Anblick das Herz erfüllt, wird auch der Tod meine Brust nicht, noch wird er sie Ihrer Liebe verschließen, welche eines der Güter seyn muß, deren Besitz über das Grab hinausreicht, und die der Todesengel weder raubt noch verwüstet.

Eben dieſe Liebe, jetzt die höchſte Wonne meines irdiſchen Lebens, wird mich in den lichtvollen Regionen der Ewigkeit wieder beglücken. Ihr freundliches Bild, die lieblichſte aller Erſcheinungen, welche die Sinnenwelt hier vor mir aufführt, wird in dem unbekannten Lande mir wieder erſcheinen, und durch keine Zeit mehr begränzt, noch weiter einer Veränderung unterworfen, in immer gleicher Anmuth meine Tritte begleiten; dem friedlichen Abendſterne gleich, der, jetzt ein Vorläufer der großen Sonne, und dann die Pracht des nächtlichen Firmamentes verkündend, in gleichem, nie erlöſchendem Glanze jeden Tag wiederkehrt.

5.

Der Wintertag im Auguſt.

Am 12. Auguſt.

Kaum daß ich meinen Augen trauen durfte, als ich heute früh die beblümten Triften rings um uns her mit Schnee bedeckt, und uns ſelbſt beym Erwachen mit einem Mahle von des Sommers oberſter Höhe hinabgeworfen ſah in die Tiefe des Winters.

Vom reinſten Himmel und mit ungewohnter Klarheit hatte die aufgehende Sonne geſtern ihre Strahlen in dieſe Klüfte geſenkt. Ein warmer Morgenwind ſchien dem lieblichſten Sommertage, den dieß feuchte Jahr noch geſehen hatte, voranzuwehen, als um die Mittagsſtunde ein dem Anſcheine nach nur

leichter durchsichtiger Nebel sich über das Rinder-Horn und den Gemmi daher zu wälzen, und an den Abgründen auf und nieder zu spielen begann.

Nicht lange, so verwandelten jene Dünste sich in eine Masse schwärzerer Wolken; ließen sich, einem dichten Vorhange gleich, langsam und majestätisch an den senkrechten Felsenwänden hinab und breiteten sich, von einem kalten Nordwinde in schnellere Bewegung gesetzt, über den ganzen Umfang des Thales aus.

Bald verhüllte sich dem Auge der Anblick der Schöpfung. Unter Regenschauer und Schneegestöber, unter dem Brausen des Sturmwindes, dem Rauschen der sich schwellenden Gletscherbäche, und dem Einbrechen einer frühzeitigen Gewitternacht, deren Phänomene mir, so fern wie ich von Ihnen bin, theuerste Mutter, doppelt schauerlich ins Ohr tönten, war der Friede der Natur aus unsern Wohnsitzen gewichen. Heute früh lag der bunte Wiesenschmuck unter Schneeflocken daniedergebeugt, und es herrschte die frostige Oede eines December-Mor-

gens, in welche die heißen Quellen und Bäche, aus den unterirdischen Werkstätten der Natur, noch wunderſamer als ſonſt, und ſtärker hineindampften.

Abends um 7. Uhr.

Die kräftigen Strahlen der heutigen Sonne haben im Kampfe der Jahrszeiten einen eben ſo ſchnellen als glänzenden Sieg davon getragen. Auf den Fluren iſt von dem Schnee des Vormittags keine Spur mehr vorhanden, und mit ihm ſind auch von uns die düſtern Wintergedanken wieder weggeſcheucht.

Die fetten Alpengründe färbt wieder ein friſcheres Grün, und munterer ſammeln ſich jetzt auf denſelben die, durch jene einmahlige Anomalie der Natur irre gewordenen Herden.

Es wehen von Sion her wärmere Lüfte in das eben noch durch den Nordwind erkältete Thal hinauf. Die Winterkleider des heutigen Morgens ſind neuerdings in die Schränke verſchloſſen, und wir

wagen uns wieder ins Freye hinaus, um an den Fluhen des Gemmi und den blauen Eisdecken des Balm-Gletschers den Glanz der Abendsonne erster-ben zu sehen.

6.

Das Leben im Bade.

Am 13. August.

Rosalie, höchst vergnügt über die von Hause erhaltenen Nachrichten, und voll Freude über die heitere Gemüthsstimmung, die in dem Briefe ihrer Mutter sich ausspricht, glaubt nun um so mehr auch mit der Wiederherstellung ihrer eigenen Gesundheit eilen zu müssen. Allein hier läßt sich nichts ereilen; und wenn es gleich beynahe unglaublich ist, wie viel sie jetzt schon an Munterkeit des Geistes sowohl als an körperlichen Kräften gewonnen hat, so geht die Badecur darum nichts desto weniger langsam und unabänderlich ihren festgesetzten Gang fort.

* * *

Es ist uns beyden bereits ein Leichtes geworden, — so viel vermag die Kraft der Gewohnheit — täglich sechs bis acht Stunden, in unmittelbarer Nähe und Gesellschaft vieler Unbekannten, von ungleicher Zunge, Alter und Geschlecht, ohne irgend eine weibliche Arbeit oder Beschäftigung, ja meist sogar ohne Lesen zuzubringen. Auch das gemeinschaftliche Baden beyder Geschlechter, in großen, dreyßig bis vierzig Personen fassenden, Bädern oder sogenannten Quarré's, ist uns bald und um so eher zur gleichgültigen Gewohnheit geworden, als bey dieser Einrichtung die Gesetze des Anstandes sehr strenge beobachtet werden, und auch für das zarteste jungfräuliche Gefühl so wenig etwas Beleidigendes vorkömmt, daß sogar meine Schwester, die, wie Sie wissen, die jungfräuliche Schamhaftigkeit selbst ist, auch die Scheue der ersten Stunde mit leichter Mühe überwunden hat.

* * *

Usendohm, der die Badecur nicht regelmäßig, sondern nur selten, und, wie er sagt, zur Befesti-

gung einer ohnehin schon dauerhaften Gesundheit gebraucht, benutzt indessen seine unumschränkte Freyheit, um sich mit allen den Scenen der Schöpfung vertraut zu machen, welche sanft und wild, lieblich und schauervoll, heute in der anmuthigsten Sommerverzierung, und morgen unter den frostigsten Symptomen der Tiefe des Winters, sich rings um ihn her zusammendrängen. Seinem Interesse für die schöne Natur ist kein furchtbares Balm-Horn zu hoch; kein Gemmi zu steil. Die schwindligen Zugänge zu den isolirten Felsen- und Alpenbörsern Albinuen und Juden zu erspähen, war seiner kraftvollen Beharrlichkeit ein Leichtes. Kürzlich noch hat er, um eines der großen Wunderwerke der neuesten Zeit, die Heerstraße über den Simplon, in Augenschein zu nehmen, eine Reise nach Domo d'Ossola angetreten, und jetzt, da ich dieß schreibe, theuerste Mutter, wandelt er wahrscheinlich, Ihrer und unser gedenkend, in den Citronenwäldern und Lorberhainen der Borromäischen Inseln.

* * *

Mein nächster Nachbar im Bade ist gewöhnlich ein anspruchloser, gefälliger Greis aus Albinnen, einem der höchstgelegenen Dörfer des Walliser-Landes, zu dem man aus den Bädern von Leuk, auf mehrern hundert Sprossen, an senkrechten Felsenwänden hinaufsteigt. Schon seit mehr als dreyßig Jahren hat sich dieser Mann immer zu Anfange des Augstmonaths den beschwerlichen — wir andere würden lieber sagen, den gefährlichen — Weg hinabgewagt, um bey den Heilquellen eine Verlängerung seines, nun auf volle achtzig Jahre gestiegenen Lebens zu suchen. Eine biedere, hier zu Lande nicht sehr seltene Offenheit gewinnt ihm, so oft als er hier anlangt, schnell seine mit jeder Brunnenzeit neuen Nachbarn; und eben diese natürliche Offenheit ist es auch, wodurch er sich unsere Zuneigung in hohem Grade erworben hat. In seinem Gedächtnisse sind die Nahmen aller merkwürdigern Curgäste, die seit vielen Jahren diese Thäler besucht haben, mit seltener Treue aufbewahrt, und diese aus den mannichfaltigsten Theilen zusammengesetzte Gallerie

beſchreibt er uns mit vieler Naivetät und der ſeinem Alter eigenen Wortfülle. Oft auch, wenn die Stunde des Frühſtücks der gewöhnlichen Stille der vorhergehenden, dem Schlafe gewaltſam abgebrochenen Früheſtunden ein Ende macht; ſo iſt ſeine Patriarchen-Stimme die erſte, die das Erwachen der nun bald lebendiger werdenden Badewelt verkündet.

* * *

Zwey ebenfalls in unſerm Quarré badende Toſcaniſche Edelleute, eben ſo ſehr voll Verlangen, ſich mit uns zu unterhalten, als in ihren Mittheilungen gehemmt durch die Unkunde der Sprache, verſuchen es bisweilen, in gebrochenem Franzöſiſch von den Wundern ihres Vaterlandes und nahmentlich von den berühmten Bädern zu Monte Cattini und Piſa zu erzählen. Zum Lobe dieſer letztern beſonders ſprach heute der eine von ihnen, mit mehr als gewöhnlichem Feuer. Dennoch hinderte ſelbſt ſein patriotiſcher Enthuſiaſmus ihn nicht, immer wieder darauf zurück zu kommen, daß, ſo bald einzig davon

die Rede ſey, was hier oder anderwärts die Natur gethan habe, dem Waſſer, welches an dieſer Stelle um uns aufquillt, wenn es gleich nicht, wie in jenen Italiäniſchen Bädern, durch ſchimmernde Marmorſäle rinne, noch in glänzende Marmorbecken aufgefaßt werde, an erwärmender, das innerſte Weſen des Menſchen durchdringender Heilkraft, keines der genannten und überhaupt wenige andere zu vergleichen ſeyen.

* * *

Wenn ich Ihnen ſage, theuerſte Mutter, daß uns für die ganze Zeit, die wir im Bade zuzubringen haben, alle Arten von Beſchäftigung und Arbeit unterſagt bleiben, ſo iſt dieß keineswegs ſo zu verſtehen, als ob darum der Geiſt zu gänzlicher Unthätigkeit verurtheilt ſey. Vielmehr ſind von jenem Verbothe ausgenommen die zahlloſen Schöpfungen einer regen, hier kühner als anderswo zuſammenſetzenden Einbildungskraft. Es ſind davon ausgenommen die Wiederhohlungen aller der herrlichen Natur-

scenen, deren Anblick uns vom Rheine bis zur Dala entzückt hat, und die Gedankenreisen in das Vaterland und an Ihre Seite, welche mir Ihr freundliches Bild in dem höchsten Grade der Klarheit vergegenwärtigen, und an denen sich mein Sinn dennoch vergnügt, wenn sie gleich ohne Wahrheit anfangen, und durch eine gehaltlose Ideenwelt zu einem Ende voll Täuschung hindurchführen.

Und wirklich gewinnt hier die Phantasie, ich weiß nicht, durch welche Kraft, einen lebendigern Schwung; die Thätigkeit und Regsamkeit des Geistes wird höher gehoben; es theilt sich allen dem Herzen angenehmen Empfindungen ein stärkerer Grad von Wärme und Leben mit, und auch die erhabene Natur spricht, beydes in den angenehmsten und in den furchtbarsten Formen, stärker und lebhafter an das Herz und bringt durch alle ihre contrastirenden Scenen Eindrücke hervor, mit denen ich keine andern zu vergleichen wüßte. Wer aber auf Erden sollte auch eher solcher genußvollen Eindrücke, solcher sanften edlen Empfindungen fähig seyn, als ein Sie so zärtlich

liebendes, von Ihnen so zärtlich geliebtes, mit den Begebenheiten der Welt, den Menschen und dem Wechsel des Schicksals nur noch wenig bekanntes, in seinen Umgebungen so glückliches Wesen, wie Ihre Eugenia? Auf wessen Sinn sollten die Wunder der Natur kräftiger wirken; wem sollten die heilen Sommernächte schöner und ihre Stille feyerlicher erscheinen; zu wem der gestirnte Himmel freundlicher und hoffnungerweckender hernieder strahlen?

7.

Der nächtliche Spaziergang.

Am 16. August.

Wer ein Schauspiel ohne Gleichen, eine Beleuchtung der Natur sehen will, die in Feenwelten versetzt, der wage sich in diesen Thälern, allein oder an Freundes Hand, in eine helle Mondnacht hinaus. Eine solche Nacht haben wir, was dieß Jahr äußerst selten der Fall war, dem gestrigen Tage folgen gesehen.

Unsere Abendtafel war etwas früher als gewöhnlich aufgehoben worden. Einer Dame zu Ehren, in deren, noch vor wenigen Tagen am Rande des Grabes schwebende Hülle, neues Leben und die Munterkeit jüngerer Tage, durch die Segnungen des Heilwassers, wunderbar schnell wieder zurückkehrt, hatten

einige Walliser-Officiere einen Ball veranstaltet, vermittelst dessen wir, da Rosalie demselben nicht beywohnen durfte, unsere Freyheit früher und unbedingter erhielten, als es die Gefälligkeit der Badegäste sonst zugab.

Unbemerkt verschwanden wir bald aus dem fröhlichen Getümmel, und wandelten, in Usenbohms Gesellschaft, langsam durch die Stille der Nacht, tiefer in das Heiligthum der Natur hinein. Thalaufwärts folgten wir einem der sprudelnden Bäche, quer über den üppigen Wiesenplan, bis gegen die schauerlichen Wildnisse der Dala. Unsern Gasthof ausgenommen lag das ganze lange Dorf schon in tiefen Schlummer begraben. Stärker rauchte zwischen den Häusern der siedende Bach in nächtlicher Kühle, und vom Alm-Horne herüberschwebend erfüllte der helleuchtende Gefährte der Nacht das Thal mit dem Zauber eines nie gesehenen Lichtes.

Wer leiht mir Worte für den unbeschreiblichen Anblick der Felsen und Wände des Gemmi-Gebirges, wie sie, vom Vollmonde beleuchtet, als ewige Rie-

fengeſtalten, Menſchen und Jahrtauſenden trotzend, in kalter Einförmigkeit in den unendlichen Raum hinausragen?

Mit welchen Farben mahlt ſich jener blaſſe Silberglanz, den die Schnee- und Eisfelder von den Gletſchern im Hintergrunde zurückwerfen?

Hierzu das Zittern des Mondlichtes durch die ſchwarzen Aeſte der Tannen und die durchſichtigen Lärchen, die ſich über uns wölbten; das Brauſen der Dala, in die feyerliche Stille hinein, aus furchtbarer Tiefe; das Dampfen des aus dem feurigen Schooße der Erde hervorquellenden Waſſers; die magiſche Färbung aller einzelnen Theile dieſes Nachtgemähldes; .... dieß alles zuſammen hob meine Phantaſie höher, als je etwas auf Erde, und unausſprechliche Gefühle drängten ſich in meinem Buſen.

Und als mitten in dieſer nächtlichen Feyer der Natur vollends noch ein freundlicher Weſt den Teppich der Fluren zu leichten Wellen zu kräuſeln begann, und ſanft liſpelnd, wie Geiſterwehen, mir in die Locken ſpielte; als vor meinen zum Himmel em-

vorgerichteten Augen der helle Stern Capella in überirdischem Glanze von den Gebirgsformen herüberzog, und Mairs Lichtwelt und die strahlende Gemma; da war mir, mein Daseyn sey aus dem Schatten dieses Erdethales zum Lichte höherer Regionen emporgehoben!

Nur die in diesen Momenten lebhafter und immiger werdende Sehnsucht nach Ihnen, liebste Mutter, und der lähmende Gedanke an die Unmöglichkeit von dieser Abgeschiedenheit aus mich Ihnen zu nähern, und diese Genüsse mit Ihnen zu theilen, führte mich wieder zum klaren Bewußtseyn meines Lebens hienieden zurück, und spät erst vernahm ich Usendahms Stimme, welche, die Annäherung der Mitternacht leise verkündigend, uns zur Rückkehr ermahnte.

8.

Naturſcenen.

Am 17 Auguſt.

In einer Stunde, in der die Geſellſchaft im Bade ſich weniger als gewöhnlich zur Unterhaltung aufgelegt fand, vergnügte ſich meine rege Phantaſie alle die auſſerordentlichen Erſcheinungen, die ſchönen und ſchauervollen, bald Wohlgefallen und Erſtaunen, bald Furcht und Grauen erweckenden Anblike, die von meinem Eintritte in das Wallis an, bis jezt, nach einem zwanzigtägigen Aufenthalte in dieſen Bädern, ſich mir dargebothen haben, in eine Folge von Bildern zuſammenzureihen.

Als das erſte Gemählde dachte ich mir den Eingang dieſes mit keinem andern zu vergleichenden Landes: St. Maurice an unerſteigliche Felſen theils

angelehnt, theils in ſie eingegraben; den Rhodan, wie er in haſtiger Eile dem Genfer-See zuſtrömt, mit dem, ein Alter von mehr als tauſend Jahren zählenden Brückengewölbe; die furchtbaren Hörner des Velan und der Dent de Morcle nebſt dem Anfange des großen Walliſer-Thales. Hier müßte ſich das Auffallende der Naturformen, von ungewöhnlich großer Gattung, mit dem noch ſeltſamern Ineinanfließen der Natur und Kunſt zu einem eben ſo frappanten als gefälligen Eindrucke verbinden.

Schauerlicher und das Gefühl mächtiger ergreifend würde, etwas weiter hinauf, diejenige Gegend erſcheinen, wo der reißende Trient, als aus der Unterwelt hinauf, aus einem ſchwarzen Felſenſchlunde hervorbricht, vor deſſen Tiefe der Blick zagend zurückbebt.

Zu ungleich ſanftern und angenehmern Empfindungen fühlt unſer Sinn ſich dann wieder hinübergezogen, bey dem Anblicke des berühmten Falles der Salenche, in den Revieren von Martinach. In die Nebelwolken dieſes herrlichen Giesbaches laſſen wir die Mor-

genſonne, einen Regenbogen ſchaffend, hineinſtrah-
len, und zahlreiche Herden ſchwimmend den Fluß
durchziehen, der gerade an dieſer Stelle, dem Cha-
rakter ſeiner eigenen Wildheit ungetreu, friedſam an
die leichten Ufererhöhungen anſpielt.

Im höchſten Contraſte mit dieſer letztern Scene
träten ſodann Martinachs hohe Felſenburgen hervor,
beſpült von der ſchäumenden Drance, und tiefer in
das Land hinein die kahlen ſchmuckloſen Steinmaſſen
von Sion, und die rohen Formen ſeiner hoch ſich
aufthürmenden Schlöſſer.

Weiterhin würde zwiſchen Reihen himmelanſtre-
bender Gebirge eine Ausſicht über das Hauptthal
des Landes ſich eröffnen, welches, ſeiner ganzen
Länge nach, die Rhone in verheerenden Irrgängen
durchſchneidet. Aus verlaſſener Einöde ſähe man
hier und dort eine Gothiſche Ruine, einen auf ſteiler Höhe iſolirt ſtehenden Thurm, aus dem unebenen Kiesbette, oder die Gebüſche eines kleinen Eilandes zwiſchen den trüben Waſſerarmen hervorgehen.

Von dieſen Bildern der Zerſtörung geht es end-

lich über die Höhen von Siders, längs den Abgründen der Dala, tiefer in die innerſten Penetralien der Natur hinein. Dann folgen die Wundererſcheinungen des Gemmi-Gebirges und dieß unſer Thal ſelbſt, in dem verſchiedenſten Licht und Gewande aller Jahrs- und Tagszeiten.

Nunmehr eröffnete ich meine Gallerie, ſo wie meine Einbildungskraft ſie angeordnet hatte, der Geſellſchaft im Bade, und alſobald war der Faden unſerer Unterhaltung, ſo intereſſant und dauerhaft als jemahls, wiederangeknüpft.

Eine Schweitzer-Dame, die den berühmten Uebergang über den Gemmi mit unter ihre, ſchon mehr als ein Mahl gemachten Erfahrungen zählte, wollte jene Reihe von Wundern der Schöpfung, von furchtbarſchönen Naturerſcheinungen und bizarren Naturphantaſien auch noch mit einer Darſtellung des, an das Uebernatürliche gränzenden, Zerfließens des Mondlichtes mit der Morgendämmerung ergänzt wiſſen, ſo wie daſſelbe dem mit dem erſten Hahnenſchlage aus den Bädern von Leuk aufgebrochenen

Reisenden, oft mitten an dem Gemmi selbst und gerade da erscheint, wo er sich von dem frostigen Grau der Felsenwelt am schauervollsten umringt sieht.

Eben so wenig, meinte jene Dame, dürfte aus einer solchen Sammlung die Alpenkette zwischen Wallis und Piemont wegbleiben, wie sie von der Dauche aus, von der Morgensonne vergoldet, das Auge des Reisenden blendet, lange noch ehe die Sonne über ihn selbst aufgeht; ein Anblick von unaussprechlicher Schönheit: und endlich würde mit gleichem Rechte, obwohl unter furchtbarern Titeln, auch noch die weite Einöde oben auf dem Gemmi in diese Gallerie hineingehören, wo der Wanderer zwischen Gletschern und todten Seen hindurchgeführt, über zahllose Felsentrümmer schreitend und über Schneegefilde, aus denen kein Gräschen hervorgrünt, sich ausser die Gränzen der belebten Schöpfung versetzt glaubt.

Usendohm, dem der reiche Vorrath seiner Reise-Reminiscenzen immerfort zu Gebothe steht, nahm jetzt das Wort: „Lassen Sie mich, sagte er," der

Nachbarschaft von Chamouny zu liebe, unsere Gallerie auch noch mit einigen Stücken vermehren, die, nicht weniger, als die bisher ausgehobenen, einzig in ihrer Art sind."

„Vor allem andern stellen Sie sich mit mir auf die oberste Höhe des Col de Balme, und blicken von seinem grünen Gipfel herab, auf den tief unter uns ausgebreiteten Weltenplan. Er enthält in der seltensten Zusammensetzung alles, was die Natur Großes und Erhabenes hervorgebracht hat. Vor Ihren Augen breitet sich das große Walliser-Thal aus, von der verwüstenden Rhone vielfach durchschnitten, und umfangen von kolossalischen Bergreihen."

„Stärker noch fesselt unsere Blicke die von des fernen Gotthards ewigem Schnee bis zum kahlen Gipfel der Dent de Morcle hinabreichende Alpenkette, die in wunderbaren Gestalten und zahllosen Abwechslungen der Formen und Höhen in den Horizont einschneidet. Tief unter unsern Füßen eröffnet sich das liebliche Chamouny-Thal, von der Arve durchschlängelt, die, in den ungleichartigsten Ueber-

gängen, hier zwischen Felsentrümmern sich schäumend hindurchwälzt, dort sanftfließend eine Getraidepflanzung bespült; hier am Fuße eines Gletschers vorbeyfluthet und dort bey friedlichen Hütten, oder bey den stillen Gründen eines transparenten Lärchenwaldes."

„Wir dürften lange nicht müde werden, bey allen diesen Gegenständen zu verweilen, würden nicht die ganz nahe vor uns gen Himmel sich thürmenden Riesengestalten des Montblanc unsere Blicke noch unwiderstehlicher anziehen. Schüchtern wagt sich das Auge hinauf an seine nie berührten Granit- und Silberspitzen; mit Erstaunen und Wohlgefallen ruht es auf seinen glatten sanft abgerundeten Schnee- und Eiskuppeln, und sinkt dann an den aus seinen Eismeeren ausfließenden Gletschern allmählich wieder tief hinab, in das sanfte Grün des romantischen Thalgeländes."

„Nun folgen Sie mir — setzte er mit steigender Wärme hinzu — von diesen lichten Höhen hinab, durch die Lärchenwälder von Tines, zu der Wundergrotte des Arveiron. Nicht ohne daß ein Schauer

Ihr Innerstes durchbebt, sehen Sie hier, an einen der chaotisch durcheinander geworfenen Granitblöcke angelehnt, jenen Waldstrom, unter dem ewig wechselnden Farbenspiele meergrüner Eispforten und Eisgewölbe, aus den Eingeweiden der Erde hervorbrechen, und durch eine Bette von Schnee und Felsen wüthend der nahen Arve zustürzen."

„Gleitet Ihr Auge dann unvermerkt und unwillkührlich hinauf an dem glänzenden Firner, so gelangen Sie, in ungeheurer Höhe, erst noch an den Fuß der herrlichen Aiguille du Dru, von welcher, vielleicht der schönsten Felsen-Pyramide der alten Welt, der Gletscher des Bois majestätisch beherrscht wird. Günstlinge der Natur, wie Sie sind — wen denken Sie, theuerste Mutter, daß der Erzähler bey diesen Worten vorzüglich ins Auge gefaßt habe? — müssen Sie von dieser Stelle aus den Goldglanz der Abendsonne an dem Kupferroth jenes Granitfelsens, zwischen den leichten seine Spitze umgaukelnden Nebelgebilden, verglühen sehen."

„Noch eine Erscheinung aus der Feenwelt wür-

den Sie da zu erblicken glauben, wo der Gletſcher des Boſſons, zwiſchen dunkeln Tannen und idylliſchen Hirtenwohnungen in das Thal ausgeht, und eine Reihe ſchimmernder Eismaſſen, in phantaſtiſchen Formen runder und eckichter Pyramiden und Obelisken, hoch über die an ſeinen Fuß ſich anſchmiegenden Flachs- und Gerſtenpflanzungen hinausragt."

„Wenn dann durch alle dieſe Scenen die Größe der Natur Sie noch nicht überwältigt, und die Betrachtung der hier zuſammengedrängten Phaenomene Ihre Sinne noch nicht verwirrt hat, ſo ſetzen Sie ſich in einer hellen ruhigen Mondnacht, am Ufer der Arve, in den kleinen Garten neben dem untern Gaſthofe zu Chamouny und blicken hinauf an die jungfräulichen Silberhöhen des, Ihnen gerade gegenüber, in höchſter Pracht thronenden Montblanc."

„Doch hier, fuhr unſer Freund fort, hier vergönne mir die Geſellſchaft, eine Pauſe zu machen: dieß Nachtſtück zu beſchreiben reicht die menſchliche Sprache nicht aus."

„Nun fehlt aber, hat Rosine schnell ein, gerade das Schlußstück unserer Gallerie!"

„Dieses Schlußstück lassen Sie mich hinzufügen," versetzte mir zur Seite jener freundliche Walliser-Greis, der morgen schon mit unser aller Liebe wieder in sein Alpendorf verreisen will. „Es wird", setzte er lächelnd hinzu, „ganz einfachen und erheiternden Inhalts seyn!"

„Einen Sommerabend des künftigen Jahres soll es vorstellen, etwa den Vorabend vor dem Feste unserer Schutzheiligen, der Maria Magdalena. Das Thal von Leuk soll in seiner Sommerpracht erscheinen, die Wiesen im Blumenkleide, die Alpen angethan mit dem lieblichsten Grün; die Herden in ihrer höchsten Schönheit, die Bäche klar und sanft rieselnd und heiter das Himmelsgewölbe. Dann sollen von dem Gemmi herab Sie Deutsche und Schweizer, durch die Gallerien von Siders hinauf unsere Freunde aus der Waadt, die Ankömmlinge dort aus der Lombardie, von dem Flecken Leuk her, über den Simplom, und ich von meiner Bergwohnung zu Albin-

nep, den Sproſſenweg hinab, mit Ihnen allen an dem Segensborn des heiligen Laurentius, auf dem groſsen Platze, zuſammentreffen und in unſer aller Augen leſe ſich die Freude über das Wiederſehen ſo geliebter Freunde, und das Gefühl des Dankes gegen die Allmacht, welche unſere jungen und alten Tage wieder um ein Jahr huldreich gefriſtet hat."

9.

Ahndungen.

Am 18. August.

Alles um mich her iſt in tiefen Schlummer verſunken. Eine Nacht, lau und wolkenlos, wie die Sommernächte des Paradieſes, liegt über unſer Thal ausgebreitet, und beherrſcht ringsum die ſchweigende Natur.

Roſalien umfängt ſchon der Schlaf jugendlicher Unſchuld: Nur Ihre Eugenia wacht noch, theuerſte Mutter, und gedenkt Ihrer und Ihrer Liebe.

Weht er von den Fluren der geliebten Heimath her, und aus Ihrer Nähe, der ſanfte Weſt, dem die leichten Vorhänge meines Zimmers ſich ſchwellen; deſſen ſpielender Hauch die lockern Fenſterſcheiben durchzittert?

Welch' ein wunderbares Zwielicht, in dem die fahlen Mauern des Gemmi-Gebirges hoch über das erstorbene Dorf hinausragen! Und in den Revieren über der Erde, welch ein Funkeln und Flimmern unzählliger Welten! Was für ein milder lieblicher Silberglanz, in dem sie zu mir hernieder scheinen, die zahllosen Königreiche des Unendlichen, Andromeda und Perseus, und die Lichtwelten Cassiopeia's!

Wo waltet jetzt in dem unermeßlichen Gewölbe unsers Julius seliger Geist? Erblicke ich vielleicht in einem jener strahlenden Puncte die Regionen, wo das Licht der Unsterblichkeit klar und unauslöschlich ihm leuchtet? Und die Sonne Ihrer und meiner Zukunft, wo schwebt diese in den Räumen des Weltalls?

Eine muß es seyn, von den Tausenden; das sagt gläubig mein Herz!

Nur eine, flüstert die Hoffnung.

Schon zieht die Mitternacht am Horizonte herauf. Dumpf und langsam verkündigt der Glockenschlag ihre Ankunft durch die Stille der Straßen, und der

Dorfwächter empfiehlt die Thalbewohner der Obhut des Beschützers der Heilquelle.

Auch uns, theuerste Mutter, führe unser beyder Schutzengel zur erquickenden Ruhe!

V.

Der Uebergang über den Gemmi.

Vierter Brief.

Kanderſteg, am 27. Auguſt.

Die Hoffnung, Sie bald wieder in meine Arme zu ſchließen, theuerſte Mutter, hebt ſich höher in dieſem Augenblicke, wo wir den furchtbarſten aller Gebirgpäſſe zurückgelegt, und das Kander-Thal und mit ihm die fruchtreichen Ebenen des Cantons Bern wieder betreten haben. Mein Herz fühlt ſich erleichtert und zu ſanfter Freude geſtimmt, bey dem Gedanken, wenn gleich noch eine weite Entfernung, wenn gleich noch Ströme, Seen und Berge, doch wenigſtens das Chaos und die himmelhohen Felſenburgen des Gemmi nicht mehr zwiſchen uns zu wiſſen.

Kaum daß wir uns durch die erſtorbene Natur

wieder in die Reviere eines regen Lebens hindurchgearbeitet haben, so sind wir auch schon in diesem äußersten Grenzdorfe des Bernerschen Oberlandes angelangt. Hier weile ich im anspruchlosen Frieden eines reizenden, durch Lage und Umgebungen höchst originellen Thales, hart am Fuße des Gebirges, über welches uns die heutige Frühreise geführt hat, und setze in einer kleinen bescheidenen Hütte, unter dem Geläute der Saumpferde, dem Rauschen der Kander und den lauten Gesprächen der um den Tisch her gelagerten Führer, das schon früher gefaßte Vorhaben in Ausübung, in Erwartung des Bothen, der aus dem Wallis kommen und dieser Brief in Empfang nehmen soll, die wenigen Stunden, welche unsere Reisegesellschaft zu ihrer Erholung nöthig hat, zur Unterhaltung mit Ihnen zu verwenden.

Wenn nun auch die für Sie bestimmte Zeit dieß Mahl noch näher zusammenginge, und die Unmöglichkeit, alle die frappanten Naturscenen, die sich im Laufe dieses Vormittags vor meinen staunenden Blicken vorbeygedrängt haben, durch Worte und Be-

ſchreibungen darzuſtellen, noch entſchiedener wäre, ſo könnte ich es dennoch nicht unverſucht laſſen, Ihnen wenigſtens einige Bemerkungen über den kurzen Zeitraum zwiſchen der Stunde unſers Scheidens aus jenem Thale, dem keines gleicht, und unſerer Ankunft am diesſeitigen Fuße des Gemmi mitzutheilen.

Vor allem andern aber kann ich Ihrer mütterlichen Zärtlichkeit nicht laut und ſtark genug die frohe Bothſchaft wiederhohlen, welche ſchon mein Brief vom 19. Auguſt Ihnen verkündiget hat; daß die geliebte Schweſter an Leib und Seele geſtärkt durch die verborgenen Segenskräfte der Natur, und geſunder als jemahls, die Bäder wieder verläßt, in die ſie vor wenigen Wochen in einem ſo ſchwächlichen und angefochtenen Zuſtande eintrat. Ihr ganzes Weſen durchglühet wieder eine erneuerte Lebenskraft, und es iſt der ehemalige Glanz der Jugend und Unſchuld, in dem Sie dieſelbe wieder erblicken werden. Die Munterkeit und der unbefangene Sinn, den wir beyde ſo ſehr an ihr lieben, ſind auf's Neue in ihre Bruſt zurückgekehret. Die Scenen der Schöpfung

nicht weniger, als das Gemählde des Lebens, erscheinen ihr wieder in weniger düsterer Färbung, und mit diesem Augenblicke, wo wir über den Gemmi und alle seine schauerlichen Erscheinungen hinweg sind, erfüllt sich auch ihr Herz mit hoher Wonne bey dem Gedanken an Ihr baldiges Wiedersehen, dem sie sich, nach diesem so mühsamen Gange, nun um ein Beträchtliches näher weiß. Aus Rosaliens eigenem Munde soll ich Ihnen das eben Gesagte noch besonders bestätigen, und dem Arzte nicht weniger als mir selbst zum Trotze besteht sie darauf, daß, wenn ihr auch das Briefschreiben noch so bestimmt untersagt sey, doch wenigstens dieser „Gruß an Sie!“ — Sie kennen doch die lange nicht mehr gesehenen Züge? — von ihrer eigenen Hand müsse geschrieben seyn.

Nun hören Sie kürzlich die Geschichte unserer Reise über jenes Riesengebirge; eines in seiner Art einzigen und wunderbaren Ueberganges aus der belebten Schöpfung, in die Gefilde des Todes, und hinwiederum aus der schauervollesten Oede einer ver-

laſſenen Felſengeſtend, in das zweyte Leben der ſchönſten Alpennatur.

Die Glocke ſchlug eben vier Uhr, als mich die Stimme der ſorgſamen Führer, welche die kühlen Frühſtunden benutzen wollten, aus einem lebhaften Morgentraume aufweckte und aus dem Reiche angenehm täuſchender Phantaſien in das Gebieth der Wirklichkeit gewaltſam zurückwarf.

Ihre Welt war es, theuerſte Mutter, und Ihre Nähe, in die mich der Traumgott huldreich verſetzt hatte. Ich ſtand am Rheine; der Kahn, der mich wieder an die willkommene Gränze des Vaterlandes hinüber tragen ſollte, hatte mich ſchon aufgenommen und wankte auf und nieder auf den ſchäumenden Fluthen. Als ich nun meinen Blick von den Schönheiten des durchwanderten Naturheiligthumes der Schweiz hinweg wandte, nach dem heimathlichen Geſtade, da ſah ich Sie ſelbſt, als eine lichte Geſtalt, aus dem dunkeln Kranze der Gebüſche am Ufer, meiner harrend, hervortreten; und hoch ſchlug bey Ihrem Anblicke unter den Gefühlen unruhiger

Freude mein Herz. Jetzt strömten die reißenden Wellen meinem Verlangen nach Ihnen nicht mehr schnell genug, und das fliegende Fahrzeug wogte meiner Sehnsucht zu langsam hinüber. Schon streckte ich meine Hände Ihrer mütterlichen Umarmung entgegen, als mich mit einem Mahle die Morgenglocke, das Werden der Dämmerung verkündigend, und der Hufschlag der Saumpferde wieder weit von Ihnen weg und von dem Gränzflusse der Heimath zurück versetzte, und der Gemmi meinem, dem frühesten Tagesschimmer sich öffnenden Auge neuerdings, doch jetzt zum letzten Mahle, seine gewaltigen Bollwerke entgegenthürmte.

Wir waren bald zur Reise gerüstet. Mittlerweile der Schlaf noch die ganze Dorfwelt umfangen hielt, schwebten kaum erst einzelne Curgäste, gleich wandelnden Schatten, über die Straße hin, den Badehäusern zu. Die Kirche öffnete sich dem zur Frühmesse eintretenden Dorfpfarrer. Noch goß der Mond sein letztes, kaum mehr bemerkbares Licht in das Thal hinein, und mit jedem Augenblicke ohnmächti-

ger erstarb sein Schimmer bald an dem steigenden Glanze des kommenden Tages. Auf fernem Schnee lauerte schon auf seinen Morgenraub der gierige Geier; indeß nahe bey uns einzelne Schwalben an den Blumen und Kräutern der bethauten Fluren vorbeystreiften, und die siedenden Wunderquellen zum letzten Mahle vor uns aufdampften.

Nunmehr erblickten wir den Gemmi, schon an seinen Abhängen wandelnd, gerade in jener magischen Färbung, von der man uns oft gesagt hatte, daß man eigentlich nicht wisse, ob sie dem Tage oder der Nacht angehöre. Und wirklich ist dieß Phänomen eines von denjenigen, die sich eben so wenig beschreiben lassen, als die ganz eigenen Empfindungen, welche sein Anblick in der Seele hervorbringt. Bald mußte ich jedoch aufhören, zu zweifeln, ob es das Reich des Lichtes oder der Finsterniß sey, aus dem jenes wunderbare Zwielicht sich herschreibe, als ich von meinem freyen Sitze, und den Schultern meiner Führer, als von einem hohen Throne herab, weit über die Bäder von Leuk und seine Umgebungen hinaus, und

ehe noch der erste Sonnenstrahl die Felsenwelt um uns erwärmte, in hoher Majestät die Alpenkette zwischen Wallis und Piemont erblickte, welche, glühend im ersten Lichte des wiederkehrenden Taggestirnes, südwärts den Gesichtskreis begränzte. Höher schienen mit jedem Momente diese feurigen Riesengestalten ihre Häupter zu heben und prachtvoller in den unermeßlichen Raum hinauszustreben, je weiter hinab in die Tiefe die Schatten versanken.

Noch waren wir mit der Betrachtung dieser eben so neuen als schönen Scene beschäftigt; da begann sich aus Osten ein leichter Wind zu erheben. Mit seinem Wehen war der helle Tag da, und auch unserer Gebirgswelt wurde endlich die willkommene Sonne sichtbar.

Langsam und sachte schwebten wir indeß auf unsern Palankinen immer höher und höher an den ungeheuern Felsenriffen. Mit Erstaunen und Entsetzen sahen wir bald herab auf die allmählich entschwindende Pygmäen-Welt des Thales, dessen einzelne Hütten uns jetzt als kaum mehr bemerkbare Puncte

erſchienen, zwiſchen denen ſich einzig noch der Kirchthurm und das Steinerne Haus in etwas beſtimmtern Formen heraushob; bald ſtaunten wir hinab in die unabſehbaren, immer tiefer werdenden Abgründe zu unſerer Rechten, oder hinauf an die drohenden Felſenabhänge links über unſerm Haupte, durch deren überhängende Gewölbe, beſonders an einer Stelle, die Große Gallerie genannt, der Weg als unter bedeckten Gängen hindurchführt. Einzelne, nur ſchwach in der Erde befeſtigte Planken und Zaunſtöcke reichen nicht hin, um an den ſchauerlichſten Stellen dem Reiſenden die Todesgefahr, in die ein Fehltritt oder ein einsmahliger Schwindel ihn ſtürzen würde, zu entrücken.

Uſendohm erſtieg mit leichter Mühe und ohne menſchliche Hülfe den beſchwerlichen Bergpaß; vergnügte ſich an dem beſtändigen Wechſel dieſer nie geſehenen Naturerſcheinungen, und prieß die Kühnheit der Menſchen, deren angeſtrengten Bemühungen, nach Jahrtauſenden erſt, die Natur auch hier ihre verſchloſſenſten Zugänge hat öffnen müſſen.

Nicht lange, ſo entzog ſich auch der letzte noch ſichtbare Theil der Bäder dem ſchwindelnden Blicke, und wir ſagten dem lieben heimlichen Thale, dieſem Mittelpuncte der wundervolleſten erhabenſten Natur, das letzte Lebewohl.

Während aber unſere Führer mit ſicherm, dieſer rauhen Pfade längſt gewohntem Schritte, an den Gipfel des Berges mit fröhlichem Muthe hinanſtrebten, und das vielfache Leben der Thalgründe nach und nach in die froſtige Verlaſſenheit einer der ödeſten Gebirgshöhen überging, verlor ſich mein Geiſt in mannigfaltigen Erinnerungen an die Reihe der in dieſem Lande zugebrachten Tage, die ich, wenn mir auch die Entfernung von Ihnen, theuerſte Mutter, einzelne Stunden bisweilen einem langen Tage gleich gemacht hat, nun dennoch im Ganzen mit reißender Schnelligkeit verfloſſen fühle. Ich hörte im Geiſte noch ein Mahl Julius liebevollen Freund ſprechen, deſſen Stimme nie wieder in mein Ohr tönen wird; noch ein Mahl ſah ich alle die fremden, auf immer verſchwundenen Geſtalten, welche dieſe Zeit über in

dem Schauspiele meines Lebens zum Theil auf Augenblicke mitspielten. Sie erschien mir noch ein Mahl, die unbeschreibliche Heerlichkeit jener hellen Sternennächte, welche meinen Sinn zu nie empfundenen Gefühlen, und zu lebhaftern Ahndungen künftiger Dinge erhoben hat, als die ganze übrige Sinnenwelt. Sie leuchteten meiner Phantasie noch ein Mahl jene heitern Sommermorgen, deren die glückliche Hirtenwelt sich erfreute; die Wunderformen der Natur sah ich noch ein Mahl sich furchtbar aufthürmen um den grünenden Thalgrund, und noch ein Mahl lächelte mir jener freundliche Greis von Albinnen, der uns im künftigen Sommer umsonst wieder an der Heilquelle suchen wird.

Endlich war die oberste Höhe gewonnen. Eine hölzerne, am Wege stehende Hütte gewährt, an das Gebirge selbst angelehnt, dem Wanderer, wenn ihn hier etwa ein Ungewitter überfällt, oder die Sonnenhitze schwer auf ihm zu lasten anfängt, ein nur wenig schützendes Obdach, und dann sieht man sich sogleich, auf der Gränze zwischen dem Canton Bern

und dem Wallis, in eine einsame Schnee- und Felsengegend versetzt, die sich bis an den nördlichen Abhang der Bergkette hinzieht.

Ein See von allen Reizen entblößt, fluthet hier, als in einer Wüste, zwischen den todten Einfassungen kahler, hin und wieder zerrissener Felsen und grauer Gletscher, auf deren, von keinem Menschenfuße betretenen, Höhen die scheue Gemse vor ihren tollkühnen Verfolgern Schutz sucht. Diese unfreundlichen Gewässer werden von keinen anmuthigen Gebüschen umkränzt, und keine bunte Blumenwelt wiegt sich um sie her auf lachender Flur; vielmehr sind sie zwischen ewige Schnee- und Eisfelder und geborstene Fluzen in eine unergründliche Tiefe zusammengeklemmt. Auch kein Geschöpf regt sich in diesem See, noch belebt eines seine kalten Umgebungen. Nur eine einzelne Dohle schwingt hier und da ihre braunen Fittiche um die melancholischen Ufer und gräbt den gelben Schnabel ein in die verhärteten Eiskrusten. Trübe, nie versiegende Gletscherbäche rieseln von fern her dem tief liegenden Wasserbecken

zu, und rauschen fortdauernd und einförmig durch die weit umher herrschende Stille dieser starrenden Bergwelt.

Vom Ende des Tauben-Sees windet sich über nackte Bergrücken, zwischen unzähligen Trümmern eingestürzter Felsen hindurch, ein schmaler Fußsteig bis zu einem isolirt stehenden Hause. Schwarrenbach heißt diese Hütte, deren schwarzer Giebel aus den um sie her gethürmten noch schwärzern Felsen hervorgeht. Auch in diesen Revieren grünt kein überschattender Baum, noch entkeimt irgend eine Pflanzung von Menschenhänden dem unfruchtbaren Erdreiche. Nur die Schneegentiana entfaltet in todten Umgebungen ihre glänzenden Blätter; hin und wieder schimmert auch wohl der seltenen Alprose liebliches Roth und zwischen den Felsenritzen hervor sproßt in kräftigem Wuchse das Eisenhütlein, und spielt mit dunkelblauen Blumenbüschen durch das Grau der frostigen Grundfarbe.

An dieser einzigen, auch nur den Sommer über bewohnten Stelle des außerordentlichen Gebirgpasses,

pflegen die Reisenden ohne Ausnahme auszuruhen, und sich mit dem kärglichen Hausvorrathe einer hier Wirthschaft treibenden Familie aus dem Bernergebiethe zu erfrischen. Dem Wanderer, der die Höhe des Gemmi mühsam erstiegen und seit drey Stunden kein lebendiges Wesen noch irgend ein Haus mehr erblickt hat, ist hier selbst die dürftigste Menschenspur und das dunkelste Obdach nicht weniger willkommen, als dem Reisenden, der von Kanderstäg an diesen Ort durchgedrungen und die Irrgänge unwirthbarer Gebüsche und einsamer Wälder nicht ohne Ermüdung durchirrt hat. Und so wird oft in dem beschränkten Raume dieser einzigen Hütte von Reisenden, die aus beyden Thälern zusammentreffen, sich niemahls gesehen haben, noch je wieder sehen werden, von solchen, deren Hoffnungen die segnende Natur schon erfüllt hat, und dergleichen, die erst noch ihre Segnungen suchen, eine schnell vorübergehende Scene des flüchtigen Lebens zusammen gespielt.

Hier befand sich vor wenigen Tagen — so erzählte uns einer der Führer, als wir die schwarzen

Mauern von Schwarrenbach bereits im Geſichte hatten — die Tochter des Hauſes, ein Mädchen von zwanzig Jahren, welche mit ihrer Mutter und einem ältern Bruder den Sommer hindurch die Wirthſchaft beſorgte, allein zu Hauſe, als auf ein Mahl, wie aus dem Reiche der Finſterniß heraufgeſandt, zwey von der Walliſer-Seite herkommende Italiäner in die Stube traten, das zu ihrer Bedienung aus der Küche hervortretende Mädchen mörderiſch überfielen, und ihr den Dolch in die Bruſt ſtießen. Umſonſt daß die Unglückliche um Hülfe aufſchrie; in dieſer Einöde drang ihre Stimme in kein menſchliches Ohr und verhallte in Jammertönen zwiſchen den Felſen. Die Mörder aber, deren Raubgier ſich in jenem Wohnſitze der Dürftigkeit durch einige wenige Lebensmittel und eine ſilberne Taſchenuhr nur wenig befriedigt fand, hatten nach vollbrachter That nichts Eiligeres, als die blutbefleckte Hütte wieder zu verlaſſen, und ihre Reiſe gegen Kanderſteg hinab fortzuſetzen.

Doch unverſehens verſchwand, unweit von Schwar-

renbach, die gebahnte Straße vor ihren Augen. Ein Wirbelwind hatte plötzlich alle menschlichen Fußstapfen im Schnee gewaltsam verweht, und ein heftiges Schneegestöber vorwärts und rückwärts alle Aussicht abgeschnitten, so daß sie sich gezwungen sahen, nach Schwarzenbach zurückzukehren und die Nacht in der vom Blute noch rauchenden Stube, neben der Ermordeten selbst, zuzubringen. . .

Mit Anbruch des folgenden Tages versuchten sie es, weiter vorwärts zu gelangen; allein der Sturm der Elemente dauerte noch fort. — Bald verirrten sie sich vom rechten Pfade, und näherten sich, getäuscht in ihren Ansichten des Landes, einem grausen Abgrunde, in dessen Tiefe ihnen, nur noch wenige Schritte vorwärts, ein unvermeidlicher Untergang bevorstand, als unversehens, von der von ihnen selbst verlorenen Straße her, eine hülfreiche Menschenstimme, zwischen den brausenden Sturmwinden und den Schneewirbeln hindurch, in ihr Ohr tönte.

Die Stimme erscholl aus dem Munde eines Wanderers, der aus dem Kander-Thale heraufkommend,

ſelbſt aus nach Schwarrenbach zielte, und der Gegend beſſer kundig, ſich, trotz der Einſprache der empörten Natur, auf dem einzigen gangbaren Pfade durchzufinden gewußt hatte. Schnell durchſchaute dieſes Mannes erfahrener Blick die Todesgefahr, worin jene zwey Menſchen in eben dem Augenblicke ſchwebten, und mit ſorgſamer Eile rief er ihnen zu, näher ihm hin, und von dem gefahrvollen Irrwege zurückzukommen. Doch wie hätte das friſche Bewußtſeyn der gräßlichen Blutſchuld, beſonders ſo nahe, wie ſie der Stätte des verübten Verbrechens noch waren, es ihnen geſtatten ſollen, irgend einem menſchlichen Weſen näher zu treten? Als ob es ſie ganz und gar nicht berühete, ließen ſie das Rufen des Unbekannten unbeantwortet und ſchienen ſich nicht an ſeine Ermahnungen zu kehren. Wohl aber merkten ſie ſich mit ſpähendem Auge genau die Gegend, wo jenen ſeine Straße durchführte, und kaum hatte er, nach wiederholten vergeblichen Verſuchen, ſie zu ſich hinzurufen, ſeinen Weg nach Schwarrenbach eine Strecke weit fortgeſetzt, als die Böſewichter

von dem unbemerkten Abgrunde, dieſer offenſtehenden Pforte des verdienten Todes, ſchnell umkehrten, und quer ein über die Schneefelder ſich in die Fußſtapfen des Unbekannten und mit dieſen in die verlorene Straße zurück fanden.

Nunmehr geborgen eilten ſie mit ſchnellen Schritten über den Abhang des Gebirges hinunter, erreichten glücklich das Dorf Kanderſteg und zugleich die gebahnten Wege des Berneriſchen Oberlandes.

Wer glauben Sie, theuerſte Mutter, daß jener Unbekannte geweſen ſey, durch deſſen Zuruf, als durch die Stimme eines Retters in der Wüſte, und in deſſen eigenſten Fußtritten, als in den Spuren eines ſchützenden Genius, die beyden Mörder der über ihrem Haupte ſchwebenden Todesgefahr entgangen ſind? . . .

Es war der einzige Bruder des ermordeten Mädchens ſelbſt, der gerade in jener Stunde von Kanderſteg her mit Lebensmitteln nach Hauſe wanderte, und dann, ſo wie ihm der ſchauervolle Anblick der im Blute ſchwimmenden Schweſter das Unbegreifliche

des Nichthören- noch Widerkommenwollens jener zwey Verirrten mit einem Male in ein schreckliches Licht gestellt hatte, in der Hoffnung ihrer noch habhaft zu werden, wieder nach dem Dorfe hinabeilte. Aber umsonst; jede auch die leiseste Spur von ihnen war verschwunden! Die Elenden waren zwar dort angekommen, aber auf den Flügeln der Seelenangst und des bösen Gewissens schnell wieder von dannen geeilt, und was weiter aus ihnen geworden sey, ist bis zur Stunde dunkel geblieben, wie die Wege der Vorsehung, welche dieselben — beynahe als wenn sie den schwachen Sterblichen in Versuchung führen wollte, mit der ewigen Weisheit zu rechten — ihre Rettung auf eine so ausserordentliche Weise finden liess.

Mit schwerem Herzen gingen wir nach dieser Erzählung unter das uns nicht sehr freundlich ansprechende Dach ein. Aus der finstern Küche trat die Hauswirthinn zu uns ein, in die niedrige Stube, bewillkommte uns kalt, wies mit noch grösserer Kälte auf die Stelle hin, wo ihre Tochter im Blute gelegen war, und bestätigte die eben angehörte schauervolle Geschichte

Die Einsamkeit, welcher ich sonst so hold bin, wurde mir hier lästig, und mannigfaltige Gedanken, schwarz und düster, wie das Aussehen des Ortes selbst, umfingen mein verstimmtes Gemüth. Als dann das Weib mit starrender Gleichgültigkeit, und gerade, wie wenn diese Dinge sie selbst nicht berührten, noch hinzusetzte, daß sie kürzlich hier auch ihren Mann verloren habe, und für nichts ein Herz zeigte, als für die armseligen Geldstücke, womit sie sich unsern kurzen Aufenthalt bey ihr bezahlen ließ, so eilten wir, unsere Wanderung fortzusetzen, durch deren Verfolg dann die unangenehmen Gefühle, welche sich unserer Seele bemächtigt hatten, bald wieder durch lachendere Bilder verdrängt wurden.

Wen da an ging nehmlich die Natur allmählich wieder vom Tode zum Leben über; die Trümmerwelt verlor sich in das weiche Grün lieblich bekleideter Alpen, die nackten Felsen in Anhöhen mit zarten Lärchenbäumen und Fichten bewachsen. Der Blumenflor entfaltete sich wieder in bunterer Mischung, und die Pflanzengeschlechter tieferer Regionen kün-

digten laut an, daß auf die durchwandelten Wüſten bald wieder ein milderes Thalgelände folgen werde.

Schon öffnete ſich mehr als ein Mahl zwiſchen den Abhängen, an denen der Bergpfad hinabführte, hindurch, die Ausſicht auf den Wieſenplan des Kander- und Fruttiger-Thales, aus deſſen ſanftem Grün als ein ſchmaler Silberſtreif die Kander, hier und da von Gebüſchen umdunkelt, hervorſpielte, und aus weiter Entfernung das Schloß Teilenburg, ganz nahe an Fruttigen, glänzend ins Auge fiel.

Mit ſchnellern Schritten ging es nunmehr der Ebene zu. Bald war uns der Gemmi mit allen ſeinen furchtbaren Schönheiten aus dem Geſichte, und in einer halben Stunde, von ſeinem Fuße an gerechnet, erreichten wir das angenehme heimliche Dörfchen, woher ich Ihnen jetzt ſchreibe.

Auch das Kander-Thal, liebſte Mutter, wenn gleich von ganz anderer Zuſammenſetzung, als dasjenige der Bäder von Leuk, wäre unter den hehren Umgebungen einer kühnen Alpennatur, dem Rauſchen des ſeiner Quelle mit Ungeſtüm entſprudelnden

Flusses und dem ewigen Rieseln der Wasserfälle von den nahen Gletschern, zu einem von der Welt abgezogenen, reizenden Asile der Freundschaft im höchsten Grade geeignet. Nur auf einer Seite desselben scheint, der Kander entlang, den Menschen sich ein Zugang zu seinen Bewohnern zu öffnen, die sonst ringsum ein himmelanstrebender Kranz riesenhafter Gebirgsformen in eine eigene anmuthige Abgeschiedenheit einschließt.

Jetzt nur noch ein Wort in Bezug auf unsere Rückreise. Wir werden dieselbe auf dem kürzesten und, wie uns sachkundige Leute versichern, zugleich auf dem interessantesten Wege durch das Bernerische Oberland, über den Brünig und durch die kleinen Cantone bis nach Zug fortsetzen. Von Zug aus aber wünschte Usendohm, der nie müde wird, seine Länder- und Menschenkenntniß zu erweitern, die Nähe des unter den Freunden der Natur so berühmten Rigi noch zu einer kleinen Nebenreise zu benutzen, in welche, wenn sie uns auch etwas länger von Ihnen entfernt halten sollte, das natürliche

Gefühl der Dankbarkeit gegen einen so gefälligen Freund uns dennoch schon jetzt vermocht hat einzuwilligen. Dieß als vorläufige Anzeige, und mit der angelegentlichen Bitte, daß Sie sich in Folge derselben ja nicht mit ängstlichen Berechnungen, welcher Tag uns wieder zusammenführen werde, beunruhigen.

Wir werden indeß durch diese Erweiterung unserer Reise, der Erinnerungen an die vielseitige, in zahllosen Wechselgestalten sich darstellende, Schönheit der Alpennatur desto mehrere zu Ihnen zurückbringen; die Gallerie großer und angenehmer Bilder, welche unserer Phantasie von diesen Tagen her für alle Zukunft werden eingeprägt bleiben, soll sich noch beträchtlich vergrößern, und dadurch einst auch in jenen Stunden, wo wir an Ihrer Seite, vermöge des pfeilschnellen Fluges der Zeit, an diesen Sommer schon wieder als an frohe Scenen einer längst entschwundenen Vergangenheit zurückdenken werden, die Gelegenheit, im Geiste auch Sie durch unsere Unterhaltungen in die Heiligthümer der Natur einzuführen, sich desto mehr vervielfältigen.

Von Zug oder Zürich aus sollen Sie auf jeden Fall noch einen, den letzten, Brief von mir erhalten. Liegt der einmahl in Ihren Händen, so nähert sich auch für Ihre Töchter mit schnellen Schritten die Stunde des Wiedersehens.

Doch es ist hohe Zeit, theuerste Mutter, daß ich schließe. Schon sehe ich den Bothen aus Wallis, dem dieser Brief soll übergeben werden, vom Gebirge herabkommen; die Führer von Leuk reichen uns die Hand zum dankbaren Abschiede; das Geklingel der wieder nach dem Gemmi zurückstrebenden Saumpferde verhallt bereits aus der Ferne, und ein leichter offener Wagen ist bespannt, um die grasreichen Fluren des Kander- und Fruttiger-Thals, bis an den Thuner-See hinab, in raschem Laufe mit uns zu durchschneiden. Wie könnte er geschwind genug über diese Ebene hinfliegen, da er Ihrer Liebe uns wieder zuführt?

VI.

Die Reise auf den Rigi

und nach den Thälern

von Lowerz und Goldau.

Fünfter Brief.

Zürich, am 4. September 1806.

Theuerſte Mutter!

Hier ſind wir, obwohl mit erſchüttertem Sinne, und unter ſchauerlichen Erinnerungen der jüngſten Tage wieder angelangt in dem reizenden Zürich.

So nahe mir nun auch die Erfüllung der ſüßen Hoffnung Ihres Wiederſehens vor Augen liegt, ſo freue ich mich dennoch, länger als jemahls in meinem Leben von Ihnen getrennt, mit kindlicher Wonne der ſtillen Mußeſtunden, die dieſer letzte Ruhepunkt unſerer Reiſe mir noch ein Mahl zur Unterhaltung mit Ihnen darbiethet. Ich freue mich doppelt und hoch klopft mein jugendliches Herz bey dem Gedan-

sen, es sey eine ganz besondere Leitung der Vorse-hung, daß wir beyde, Ihre Rosalie und ich, heute noch Ihre Liebe ansprechen, heute noch uns mit den angenehmsten Gefühlen die Stunde vergegen-wärtigen können, welche uns wieder in Ihre müt-terlichen Arme zurückführen wird.

Sie ist wohl schon durch das Gerücht zu Ihnen gelangt, die Nachricht von jenem fürchterlichen Na-turereignisse, wodurch mit der Schnelligkeit eines zerschmetternden Blitzes, gerade der Theil des Can-tons Schwyz, durch den unser Weg uns kurz vor-her unter mannigfaltigen Genüssen hindurch geführt hatte, ein Schauplatz der Zerstörung und des Ver-derbens geworden ist.

Bald wäre dieses Thal, sonst ein durch Seen und hohe Gebirge von der übrigen Welt abgesönderter Wohnsitz ewigen Friedens, für Ihre Kinder zum Thale des Todes, und für Sie, liebste Mutter, zum gränzenlosen Jammerthale geworden. Wer war es, der uns rettete? War es Ihr Schutzengel, der, um Ihrer Liebe willen, jenen furchtbaren Dämon

fern hielt, der, Tod und Unglück verbreitend, so nahe und so feindselig über unserm Haupte schwebte? War es Ihr schützender Genius, der, liebevoll gegen Ihre Geliebten, auf der Höhe des Rigi unsere Gedanken, durch einen, wie es schien, freyen Entschluß dahin leitete, daß wir die gastfreundlichen Hütten der Maria zum Schnee früher verließen, als jene liebenswürdigen Reisenden, die wir dort antrafen, und deren Nahmen nun, wie die der über ihnen zusammen geworfenen Dörfer, ausgetilgt sind aus dem Buche der Lebendigen, und nicht mehr ausgesprochen werden, als in Tönen der Verzweiflung jammernder Aeltern und Gatten, in wehmüthigen Klagen hoffnungsloser Freunde, deren höchstes Gut in die Tiefen eines unergründlichen Schuttes versenkt liegt?

Auf Usendohms Zureden waren wir unserm, in meinem letzten Briefe von Kandersteg aus Ihnen mitgetheilten, Reiseplane getreu geblieben, und hatten am 29. August über die üppigen Wiesengründe von Brattigen, den Thuner- und Brienzer-See und die waldichten Höhen des Brünig, dann durch die dun-

kein Buchenhaine von Lungeren, das stille Thal von Sarnen und Alpnach, und endlich über den ernsten Vierwaldstätter-See, im ununterbrochenen Anblicke der erhabensten Alpennatur, das anmuthig gelegene Zug erreicht.

Am 30. August, des Morgens um vier Uhr, wurde, unserm gefälligen Begleiter zu liebe, auch noch jene Reise auf den Rigi, auf dem kleinen Umwege des Thales von Goldau und Lowerz, angetreten.

Keine Wolke trübte den weiten Horizont und ein herrlicher Sommertag begann uns zu leuchten. In der Stadt lag noch alles in Schlummer begraben; nur die zur Frühmesse rufende Glocke der Franciscaner fing an, die Morgenträume von den Augenliedern zu verscheuchen.

Sanft glitt unser Fahrzeug neben den Kastanienwäldern des Ufers dahin und an den Krümmungen des nach Arth sich ziehenden Fußsteiges, auf dem gerade eine Reihe Pilger, aus dem fernen Bayern und Schwaben, nach Maria-Einsiedeln hinwanderte, um dort die unsichtbare Gottheit in sichtbaren Bildern

zu verehren, den über alle Formen Erhabenen in zerbrechlichen Gestalten. Einförmig klangen die abgesetzten Töne des Rosenkranzes und des Ave Maria, in unzähligen Wiederhohlungen, zwischen die melodischen Weisen der erwachenden Waldvögel. Noch schwebte ein leichter Dunst über die Dächer von Zug hin, als schon am entgegengesetzten Ende des Sees die weißen Mauern des Schlosses von Buenas und der hoch hervorragenden Kirche von Cham in den Strahlen der Morgensonne glänzten. Das Haupt des zackigen Pilatus war — wie die Schiffer sagten, als Vorbedeutung günstiger Witterung — in Dunkel gehüllt, während der nähere Rigi, mit kolossalischem Fuße in die Spiegelfläche des Sees sich tauchend, seinen Gipfel hoch über die flüchtigen, ihn umgaukelnden Nebel emporhob, so daß das Kreuz sichtbar wurde, welches oben auf dem Culme dem erstaunten Wanderer die Stelle bezeichnet, wo er am herrlichen Ziel ist.

Indeß unser Auge sich hier an den mannigfaltigsten Vorstellungen der schaffenden Natur ergetzte,

sprachen wir von Ihnen, liebe Mutter, von der, während dieser unserer ersten Abwesenheit von Ihnen, uns so oft aufgefallenen Unmöglichkeit, ein immerwährendes Getrenntseyn von Ihnen auszuhalten. Dieser Unmöglichkeit suchte zwar Usendohms Philosophie abermahl jenes allgemeine Gesetz der Natur entgegenzustellen, dessen Zwang Sie wahrscheinlich früher als uns in jene Gefilde des ewigen Friedens versetzen werde, aus denen noch keiner je in das Weltgetümmel zurückgekehrt ist. Er sprach uns auch von der Pflicht vernünftiger Wesen sich frühzeitig mit einem Gedanken bekannt zu machen, mit dem die unwandelbare Ordnung der Dinge und eine eiserne Nothwendigkeit vertraut zu werden gebiethe. Aber es waren schwache Waffen, mit denen er zu kämpfen versuchte. Er liebt Sie, wo möglich, so zärtlich als wir, und bald ward es ihm um so schwieriger, die Rolle eines kalten Philosophen durchzuspielen, da auch er, zum ersten Mahle seit seiner Verheyrathung von seiner jungen Gattinn geschieden, schon für sich etwas düster gestimmt war. Wir wurden

alle ernſthafter, und die Empfindung behauptete ihre Rechte . . . .

Uſendohm, mit der angenehmen Stimme, die Sie an ihm kennen, las uns jetzt aus der Lyriſchen Anthologie das Bündniß vor und die Ode an Fanny. Nach der letzten Strophe:

Ninn' unterdeß, o Leben! Sie kommt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Cypreſſe ruft.

verſtummte unſere Unterhaltung. Siehe, da wandte ſich der Kahn, der bis jetzt ganz nahe am Ufer hingeſchwebt hatte, auf ein Mahl um die kleine vorgebirgähnliche Erdzunge von Walchweil herum, wo dann der Anblick einer neuen Scene, des reizenden Thales von Arth, dem von düſtern Vorſtellungen umfangenen Sinne allmählich Erleichterung verſchaffte, und durch neue Genüſſe anfing, wieder Heiterkeit und frohe Laune in die von wehmüthigen Gefühlen gedrängte Seele zu gießen.

Noch konnten wir auf eine halbe Meile weit den Flecken Arth nur in verworrener Entfernung wahrnehmen. Ein dicht umſchattender Kranz von Kaſta-

nien- und Nußbäumen verhüllte ihn dem spähenden Auge. Nur der braune Kirchthurm drängte sich hoch aus den Wipfeln der Bäume hervor, und reflectirte das Morgenlicht in dünnen Strahlen von seiner vergoldeten Spitze. Bald aber entfaltete sich das Ganze. Schon schimmerten von den grünen Auen her die weißen Häuser zwischen den Zweigen hindurch, und nicht lange, so hatten wir das liebliche Ufer erreicht. Noch ein Mahl senkte sich dann unser Blick unter den dichten Schattengewölben hervor, und hinab über die zitternden Fluthen. Noch einige wenige Schritte und wir befanden uns innert den Mauern von Arth.

Zwey holde Knaben, mit geistreichen Augen und offener Gesichtsbildung, der eine von fünf, der andere von sieben Jahren, die vor dem Hause, wo wir frühstücken wollten, gerade auch ihr Morgenbrot verzehrten, gewannen bey dem ersten Anblicke unser Interesse. Wir sprachen freundlich mit ihnen und vergnügten uns an ihren naiven Aeußerungen und Antworten.

Gefälliger empfing nun uns selbst ihre Mutter

die Wirthinn, deren Wohlwollen wir durch ihre Kinder jetzt schon gewonnen hatten; gerade so, liebste Mutter, wie, als wir beyde noch Kinder waren, wer Ihre Zuneigung sich erwerben wollte, uns hold seyn mußte. Mit Wohlgefallen und Lächeln sah dieses Weib herab auf jenen Segen Gottes, als auf ein Gut, in dessen Besitze sie sich sicher glaubte, und erzählte uns, wie diese zwey Söhne die Wonne und das Glück ihres Lebens ausmachen, und wie sie Aeltern zwar begütert seyen, diesem unschätzbaren Kleinod aber keine andern Reichthümer gleich achten. Besonders ihr älterer Sohn, sagte sie, berechtige durch eine frühzeitige Entwicklung der trefflichsten Anlagen zu hohen Erwartungen; auch sey er zu ihrer großen Freude schon fest entschlossen, sich der Kirche zu widmen, und werde zu dem Ende hin in wenigen Wochen nach der Abtey Engelberg zur Schule abgehen. Was für eine große Lücke für den jüngern Bruder und für sie selbst durch seine Entfernung entstehen müsse, das, setzte sie hinzu, könne nur ein Mutterherz fühlen. Die bey diesen Worten aus ihren

Augen glänzende Thräne sagte uns, daß sie es fühle: Franz aber — so hieß der ältere Knabe — hüpfte indessen in jugendlicher Munterkeit um die Mutter herum, und erfreute sich kindischen Sinnes der nahen Abreise, die ihn zwischen noch höhere Berge als die seiner Heimath versetzen werde, uneingedenk der langen Tage des Zwanges, die dann bald auf die schnell entflohenen Stunden einer harmlosen Freyheit folgen sollten.

Ungern verließen wir diesen Wohnsitz älterlicher Freude, und wanderten nunmehr weiter durch das etwas über eine halbe Meile lange Hirtenthal von Aeth bis nach Lowerz.

Unten von den Wellen des Zuger-Sees bespült und oben von den Gewässern von Lowerz, wird dieses Thal rechts durch die hohen Joche des Rigi und links durch den nur wenig niedrigern Rossberg zu einer eigenen, kleinen, nur wenig zugänglichen Welt gebildet, und übertrifft an Anmuth alles, was ich von Naturpartien noch irgend gesehen habe. Es ist ein großer Englischer Garten, von der Schöpfe-

rinn Natur ſelbſt, nach einem göttlichen Plane angelegt, wie die Kunſt ihn nachzuahmen vergeblich verſuchen würde. Auch ich würde mich umſonſt beſtreben, Ihnen alle die Eindrücke wieder zu geben, womit das Ganze dieſes Anblickes meine Seele erfüllt hat. Und ſo ſehr als Sie auch von jeher gewohnt ſind, bey Ihren Töchtern den guten Willen huldreich für die That ſelbſt anzunehmen, ſo glaubte ich mich dennoch an einem ſo erhabenen Gegenſtande zu verſündigen, wenn ich Ihre Nachſicht durch eine matte Beſchreibung deſſelben ermüden wollte. Folgen Sie mir alſo ſchnell und nur unter wenigen, flüchtigen, aber ganz aus der Natur aufgegriffenen Andeutungen bis an des Thales äußerſte Gränze.

Gleich oberhalb des wohlgebauten Fleckens Arth fängt der Fußpfad an, ſich zwiſchen bunten Wieſengründen, von einer ſanften, dem Auge wohlthuenden Grundfarbe hindurch zu winden. Faſt überall wandelt man hier im dichten Schatten von Fruchtbäumen, beſonders von Kirſchbäumen, deren Ertrag nebſt der Viehzucht den größten Reichthum dieſer Gegend aus-

macht. Andere hohe Bäume, aus deren dunkelm Laube die hellgelbe Mayländer-Birne in länglichten Formen hervorspielt, und einzelne Weinreben ranken hier und da, in dem ihnen sonst fremden Boden, an den zahlreichen Wohnungen, und ziehen sich weit hinauf bis an die Giebel der Dächer. Gewaltige, ringsum isolirte Felsenstücke unterbrechen hin und wieder die gefällige Einförmigkeit des Wiesenteppichs. Schon in ferner Vergangenheit müssen diese von den benachbarten Fluhen ins Thal hinab gerollt seyn; das sagt das schwarze alternde Moos, welches jene Trümmer bekleidet; das sagen die schlanken Gestalten der über ein Menschenalter hinaus reichenden Fichten und Espen, die, aus ihren kahlen Gipfel hervorsprossend, sie mahlerisch umschatten. Höher hinanstrebend verirrt sich das Auge im Dunkel bejahrter Buchen; und über ihren Wipfeln ziehen wiederum weite Alpen sich hinauf an dem gähen Abhange des Gebirges, auf dessen oberster Höhe endlich vom Saume schwarzer Tannenwälder das Blau des Himmels in überirdischen Farbungen absticht.

Holdſelig drang jetzt in unſer Ohr das: Gelobt ſey Jeſus Chriſt! der, noch in der Frühe des Tages, mit friſcher Milch vom Berge heimkehrenden Hirten; während auf fernen Berggipfeln andere, in den kunſtloſen Tönen nie gelernter Melodien den jungen Tag begrüßten, und die Glocken der waidenden Herden in hohen und tiefen, in lauten und leiſen Tönen, auf eine von uns noch nie gehörte Weiſe, harmoniſch zuſammenklangen.

Schon lag uns das Dorf Ober-Arth mit ſeinen Kloſtergebäuden im Rücken. Bald führte dann eine bedeckte Brücke über den, hoch vom Rigi herab, nach der Tiefe des Sees, in ungeſtümem Laufe ſich drängenden Aa-Bach. Wenige Schritte, ſo erſchien die Kirche des ſehr begüterten, eine halbe Meile von Arth, kreisförmig im Thale ſich verbreitenden Oberdorf.

Die emſigen Pilger, die wir heute früh längs dem Zuger-See wandern geſehen hatten, waren uns zu dieſem kleinen Tempel vorgeeilt, und begrüßten, unter ſeiner Vorhalle gelagert, mit neuen Geſängen

die heilige Jungfrau, mittlerweile der Dorf-Capellan, um das fromme Verlangen der pilgernden Fremdlinge zu erfüllen, sich zur Messe bereit machte. Diesem Manne, dessen Horizont sich bis jetzt noch wenig weit über die Gränzen seines Thales verbreitet hatte, schien unsere Wanderung vom väterlichen Herde bis hieher gewaltig groß und kühn, wie eine Reise um die Welt, zu seyn. So gewagt, liebe Mutter, ist sie denn freylich nicht unsere Reise; aber meine Kräfte beynahe übersteigend war dennoch — das fühle ich täglich, und mit jedem Tage stärker — der Entschluß, so lange von Ihnen getrennt zu seyn. Zwar steht Ihr liebevolles Bild, in reizender Färbung mir unabläßig zur Seite. Ich sehe Sie wachend und träumend, und an diesem Gebilde der Phantasie ergetzt sich mein Herz, das so zärtlich für Sie schlägt. Dieß alles sind jedoch nur Täuschungen und Träume, deren lustiges Gewebe aber bald, bald in der Wonne des Wiedersehens zerfließen soll.

Wir wollten den humanen Geistlichen in seinen religiösen Verrichtungen nicht stören, und folgten

nun unverweilt unserm Führer, dem ehrlichen Dominik Jütz von Unter-Arth, neben Heiligen Kreuz, über die kleine Anhöhe von Grubi und bey den Hütten von Busingen vorbey, von wo aus sich der Weg in leichter Senkung gegen das Becken des Lowerzer-Sees hinabzieht, und das bescheidene Dörfchen, welches dem See seinen Nahmen giebt, aus dem Kranze der es umfangenden Lusthaine hervortritt.

Groß und mannigfaltig erneuert sich hier der Zauber der Natur. Das wohlthuende Grün des, in sanften Abhängen gegen die Fluthen hin sich senkenden Vorgrundes; die Menge der Thal und Höhe belebenden Häuser; die Fülle des Segens unzähliger Fruchtbäume; die im Kreise niedriger Hütten dominirende Kirche von Lowerz; der See, dessen ruhige Gewässer sich bis nach Sewen hinaufziehen; dann, aus dem Blau seiner Fluthen hervorgezaubert, die romantische Schwanau, wo sich in den schwarzen Ruinen der modernden Burg und der weißen Capelle des Eremiten, Gegenwart und Vergangenheit im engen Raume schwesterlich umarmen;

links der fruchtbare Steiner-Berg, der Sattel und die Gebirge gegen Einsiedeln; an ihre Abhänge hingesäet die lachenden Dörfer, Steinen, Steinenberg, St. Anna und Sewen; rechts die rohen senkrechten Nagelfluhen des Urni-Berges; der unter ihrem braunen Rücken, dem See entlang, sich schlängelnde Fußsteig; tief im Hintergrunde die weit umher herrschenden Riesenmassen und Felsenspitzen des Haken-Gebirges mit dem an seinen ungeheuern Abhang sich anschmiegenden Schwyz. . . . . Dieß alles zusammen, unter der Beleuchtung, welche die schon etwas höher schwebende Sonne, unter einem wolkenlosen Himmel, durch des Thales bescheidene Stille, über dieses Natur-Panorama ausgoß, gewährte einen Anblick, den unser an solche Scenen wenig gewohntes Auge kaum zu ertragen vermochte. . . . .

„Wird diese schöne Welt auch ein Mahl untergehen?" sagte Rosalie in der Fülle ihrer Empfindung zu Usendohm, auf dem Hügel bey der Kirche zu Lowerz, wo wir uns gelagert hatten, um mit Muße die vor uns liegende Landschaft zu betrachten.—

„Werden hier auch ein Mahl nur Trümmer ein Geschlecht bedecken, das dann nicht mehr seyn wird?"

„Nicht doch, liebe Rosalie, erwiederte unser Freund, ein solches Ende der Dinge ist eine thörichte Vorstellung, ein Werk der Einbildung schwacher Geister. Diese Sinnenwelt, deren herrliche Anlage uns zur Bewunderung ihres Urhebers hinreißt, ist ein Spiegel der Vollkommenheiten des unendlichen Wesens, und in ihr werden diese Vollkommenheiten sich ewig reflectiren, weil Gott selbst ewig ist. Schon durch den Gedanken, daß die Welt entweder einst nicht mehr seyn werde oder einst nicht da gewesen sey, würdigen wir die Unendlichkeit, die in ihren Wirkungen ohne Anfang und Ende ist, zum endlichen Wesen herab; und ohne Zweifel muß jener Stoff, dessen Modificationen die Sinnenwelt ausmachen, wie der Schöpfer selbst ewig seyn."

„Also werden, versetzte ich, Reihen künftiger Geschlechter auch noch auf diesen Blumenauen wandeln, sich auch noch an eben dem reizenden Gemählde vergnügen können, das unser Auge jetzt ergetzt?"

„Wohl werden sie dieß! erwiederte Usendohm; und mögen auch nach dem Kreislaufe von Jahrtausenden die Farben nicht mehr die gleichen seyn; mögen, in Folge künftiger Catastrophen der Natur und Revolutionen des Erdballs" — ihm ahndete nicht, was für ein prophetischer Geist jetzt aus ihm spreche — „die Gegenstände anders geordnet werden, so wird dennoch je dem entferntesten künftiger Geschlechter die Stimme der Allmacht, in neuen Welt-Zusammensetzungen, wieder an das Herz sprechen. Wandelbar und unstät sey immerhin alles, was Form heißt. Ein naher Berg mag den See hier im Vorgrunde ausfüllen, oder seine Fluthen über das Thal dort zur Linken hinabdrängen: aber immerhin mögen Berge in ihren Grundfesten wanken und einstürzen; es mögen Flüsse ihren Lauf ändern, Thäler sich in Seen verwandeln, und neue Berge aus den Fluthen emporsteigen, darum zertrümmert die Schöpfung nicht, und die sichtbare Kraftäußerung der Allmacht bleibt ewig, wie die allmächtige Urkraft."

Wir horchten, meine Schwester und ich, nicht

ohne Vergnügen auf dieſe aus den Regionen einer unbekannten Philoſophie zu uns herſchwebenden Töne. Aber mit unwiderſtehlicher Gewalt fühlten wir uns jetzt von den Ufern des Lowerzer-Sees hingezogen, nach der nahe vor uns liegenden Inſel Schwanau. Schon war das leichte Fahrzeug beſtiegen: von zwey muntern Schwyzerinnen geleitet erreichte es bald des Eilandes Ufer.

Gefällig nahm uns der hier wohnende Eremit in ſein Reich auf, und freute ſich, zu ſehen, wie auch wir uns an den Herrlichkeiten ſeiner kleinen Schöpfung vergnügten. Im Umfange von wenigen hundert Schritten ſind auf dieſer Inſelwelt Kunſt und Natur auf das Innigſte in einander verwebt und verſchlungen, Cultur und Wildniß zuſammen gemiſcht; was der Menſch für ſeine leiblichen und geiſtigen Bedürfniſſe nöthig hat, Denkmähler der grauen Vorwelt und Werke der jüngſten Tage, bejahrte Bäume mit einem ephemeriſchen Pflanzengeſchlechte, in einem für Auge und Herz gleich angenehmen Contraſte neben einander geſtellt.

Schroffe Felſen ſenken ſich zur einen, ein ſanfter Abhang zieht ſich gegen die andere Seite nach dem See hin. Eine ſchmale Treppe führt zwiſchen Klippen hindurch und über einen Wieſengrund zu des Einſiedlers Wohnung, und von dieſer ein langer Gang zu einer niedlichen Capelle, die mit ihrem Thürmchen von den hohen Ruinen der alten Burg Schwanau beherrſcht wird. Ein dunkler Hain von Frucht- und Waldbäumen, deren Aeſte zu Schattengewölben ſich nachbarlich durchkreuzen, führt zu einer, hart am Fuße des zerfallenden Schloßthurmes von der Hand des Eremiten wohl angelegten Pflanzung. In dieſen umſchatteten Gründen entfaltet ſich der ſpäter eindringenden Sonne die Roſenknoſpe erſt jetzt noch, die in dem etwas ſüdlicher gelegenen Garten ſchon lange verwelkt iſt. Von der Höhe dieſes letztern ſpielt, als von einer Borromäiſchen Terraſſe der Goldglanz der Sonnenblume hinab in die Fluthen; und fruchtbare Weinreben und reichbeladene Obſtbäume erfreuen das Auge des im leichten Kahne unten vorbeyſchwebenden Fremdlings.

Denken Sie ſich zu dieſem allem noch eine kleine Bucht hinzu, um deren natürlichen Halbzirkel ein Fiſchergeräthe zum Trocknen zerſtreut liegt; in derſelben ein Schiffchen, das ſeinen Eigenthümer der Welt bald zuführt, bald wegnimmt, je nachdem ihn entweder ſein Dienſteifer antreibt, den am Ufer arbeitenden Nachbarn Hülfe zu leiſten, oder ſeine Frömmigkeit ihn zu ernſthaften Betrachtungen von dem Weltgewirre in ſich ſelbſt und ſeine Hütte zurückruft, und endlich neben der Mutterinſel noch ein kleines rundliches Eiland, aus deſſen an ſich wenig fruchtbarem Grunde, ebenfalls durch den Fleiß des Einſiedlers, eine Reihe junger Pflaumenbäume zum fruchtbringenden Kranze emporſproßt; ſo haben Sie ungefähr die Hauptpartien eines Gemähldes, in deſſen Ganzem eine Magie liegt, welche die beſchreibende Feder lähmt, und die Zunge feſſelt, die davon ſprechen will; über die Seele aber Heiterkeit und Wonne in überſchwänglichem Maße verbreitet.

Durch eine unſichtbare Kraft feſtgehalten in dieſem Heiligthume der Natur hätten wir bald unſers

Berges vergessen, der bis an den hohen Gipfel mit grünen Alpen bekleidet uns auch von hier aus in lieblicher Färbung und sanft abgerundeten Formen wieder reizend in die Augen fiel; und es war schon halb zehn Uhr, als wir unsere eigentliche Bergreise mit heiterm Sinne und voll froher Hoffnungen antraten.

Eben die Straße, welche uns von Arth nach Lowerz gebracht hatte, sollte uns, zwar auf einem Umwege, wieder zurückführen bis Goldau, von wo aus sich für Reisende, die der Schweizer-Gebirge noch wenig gewohnt sind, und besonders für Frauenzimmer der bequemste Weg auf den Rigi hinaufzieht.

Bald schwanden die am Haken zerstreuten Umgebungen von Schwyz aus unsern Augen und Schwanaus romantische Felsenburg und das idyllische Lowerz.

Die jetzt entstandenen Bedenklichkeiten der zärtern, einige Ermüdung verspürenden, Rosalie verloren sich schnell wieder unter dem ermunternden Zureden unsers, über alle Schwierigkeiten mit leichtem

Sinne hinweg fliegenden Freundes, und der nahen Erwartung eines noch nie gesehenen Schauspiels. Dazu kam noch die Versicherung unsers Führers, daß wir unter seiner Leitung ganz sanft, wie er sich ausdrückte, noch vor Abend und zwar bey so guter Zeit zu den Wirthshäusern auf dem Berge gelangen sollten, daß es dann einzig von dem Grade unserer Ermüdung abhangen werde, ob wir, was kein Reisender versäume, vom Culme noch den Sonnenuntergang würden betrachten wollen.

Nicht lange, so befanden wir uns wieder an der Brücke von Goldau, sodann auf der Rigi-Straße und noch vor ein Uhr bey dem bescheidenen Wirthshause zum Untern Dächli. Hier, wo der Berg schon mehr als zur Hälfte erstiegen und der beschwerlichere Theil der Reise zurückgelegt war, erlabten wir uns zum ersten Mahle an den aromatischen Producten der Alpenwelt.

Nach anderthalb Stunden schickten wir uns dann an, muthvoll zu vollenden, was so rüstig und mit so gutem Erfolge war begonnen worden. Je höher

wir gelangten, deſto ſpürbarer wurde uns allen der Einfluß der reinen, balſamiſchen Bergluft. Das Herz fing an freyer zu athmen; heiterer wurde der Geiſt, und je feiner das uns umgebende Element ward, deſto mehr ſtärkten und erhöheten ſich auch die körperlichen Kräfte.

Zwar lobte ſich die Schweſter unter dem mühſamſten Steigen die ſchnurgeraden Straßen der fernen Vaterſtadt, und die ebenen Schattengänge, welche die Fluren der Heimath durchſchneiden; während ſie nichts deſto weniger ſich leichten Trittes durch die ſteinigen Hohlwege hindurchwand, und über die im Wege liegenden Granitblöcke und Felſenſtücke mit zarten Füßen behende hinwegglitt.

Meine eigenen Kräfte reichten etwas beſſer aus, als die ihrigen; was aber uns beyden unſer Tagewerk nicht wenig erleichterte, war die kalte Beharrlichkeit, womit Uſendohm unſer Ziel fortwährend im Auge behielt, und der Schwierigkeiten lachte, die uns daſſelbe einſtweilen noch entrückten; ſo wie auch die muntere Geſprächigkeit unſers treuen Dominiks,

der durch wiederhohlte Zufriedenheitsbezeugungen mit dem, was wir über sein Erwarten als Fußreisende bereits geleistet hatten, und durch naive Erzählung aller der guten und bösen Schicksale, welche humane und inhumane Telemache wechselweise über seine Mentor-Tage herbey führen, uns die Zeit angenehm verkürzte. Der Himmel, unter dessen Gewölbe wir wandelten, war immer noch heiter, und eine geraume Zeit erweiterte sich noch, so zu sagen mit jedem Schritte, der Gesichtskreis. So stimmte sich unsere kleine Gesellschaft zu harmloser Fröhlichkeit, die noch höher gehoben wurde durch die Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, und durch den Gedanken an das große Schauspiel, welches, wie wir im stolzen Gefühle noch nicht erschöpfter Kräfte schon wähnten, uns noch auf diesen Abend bevorstand.

Noch hatte sich, tiefer unten im Thale schon, ein Mädchen von Steinen, welches ein kleines sechsjähriges Kind von Lowerz nach einer der entlegenern Sennhütten auf den Berg begleiten sollte, an unsere

Karavane angeſchloſſen. Der Vater dieſes Kindes, der, nach Landesſitte, die heißeſte Jahreszeit hindurch der Alpenwirthſchaft wartete, war ſeit mehr als ſechs Wochen nicht mehr ins Thal hinabgeſtiegen; nun aber, da er dem Verlangen ſeine geliebte Anna Maria wieder ein Mahl zu ſehen, nicht länger widerſtehen konnte, ſo hatte er, durch einen nach Lovenz zurückkehrenden Hirten, den Wunſch ſeines Herzens den Seinigen kund gethan, und dieſem Verlangen ſollte gerade in dieſer Stunde entſprochen werden.

Es habe jener Vater — ſo erzählte uns Franciſca in der frommen Einfalt ihres Herzens — auf die kleine Anna Maria ſchon von ihrer Geburt an viel Liebe geworfen, als ſie vor einem Jahre von den Blattern, dieſen großen Verwüſtern des Menſchengeſchlechtes, ſey befallen und durch ſie an den Rand des Grabes gebracht worden. Nach unausſprechlich viel Angſt und Schmerzen, und von dem hoffnungloſen Arzte ſchon ſo viel als verlaſſen, ſey der verzweifelnde Vater in ſchneller Eile auf den Berg gegangen; habe dort die heilige Mutter Got-

tes zum Schnee demüthig um das Leben seines unschuldigen Kindes angefleht, und auf den Fall, daß ihre Huld es seinen Eltern wieder schenken würde, das Gelübde gethan, mit allen seinen Hausgenossen alljährlich auf Kreuzerhöhung eine Wallfahrt auf den Rigi zu thun. Gnädig habe die glorreiche Jungfrau seine Bitten erhört. Gleich nach seiner Heimkunft sey ein erquickender Schlummer auf die Augen der Tochter herabgesunken, nach welchem das Fieber merklich abgenommen habe, und der böse Geist gewichen sey, und nun sollen auf den nächsten Kreuzerhöhungstag, zum ersten Mahle der Mutter Gottes von dem erkrankten Vater, den Seinigen und der Anna Maria ihre Gelübde bezahlt werden. Seit diesem Ereignisse aber liebe der Mann das Kind mit doppelter Liebe, und ein zärtlicher Bund sey zwischen beyden errichtet.

So lautete Franciscas Erzählung. Aber unversehens erblickte jetzt die muntere Kleine von weitem die Sennhütte, unter deren niedrigem Eingange der Vater, zum liebevollen Empfange bereit, ihrer harrte;

und ſchnell ſchwand ſie uns, mit ihrer uns Glück auf die Reiſe wünſchenden Begleiterinn, aus dem Geſichte.

Mittlerweile waren wir durch Gebüſche, Wälder und Alpen — zur Linken fortwin den brauſenden Ra-Bach, der, ſchöne Waſſerfälle bildend, über hohe Felſen hinab, in eilfertigem Laufe dem Thale zueilt, dem Ziel unſerer Reiſe näher gerückt, und noch vor fünf Uhr erblickten wir die, als einzige Herberge für den ermüdeten Wanderer, auf dieſer Seite des Berges erbaueten Häuſer.

Noch eine Strecke weit geht die Straße etwas aufwärts, durch ein zwiſchen hohen, meiſt ſteilen Umgebungen tief hinein reichendes, immer enger werdendes Bergthal. Am Ende dieſes Thales ſind, zum Theil an des Gebirges Abhange ſelbſt, einige zwar ärmliche, aber reinliche, und mit den nöthigſten Bedürfniſſen reichlich verſehene Gaſthöfe, eine Kirche der in dieſen Gegenden berühmten Maria zum Schnee, und eine kloſterähnliche Wohnung für einige, zur Bedienung der Wallfahrtenden und

der Marien-Capelle hier anwesende Franciscaner im traulichen Kreise zusammengedrängt. Vor jedem der Wirthshäuser, so wie auch vor der Wohnung der geistlichen Väter finden sich einige Gartenpflanzungen angelegt, deren Kleinheit und dürftiges Gedeihen aber an die Höhe der Lage erinnert, und nur kümmerlich schützt das nahe, mit schwarzen Fichten durchflochtene, Gebüsch die mühsam aus der Erde hervorstrebenden Salat- und Kohlpflanzen vor dem kalten Hauche des Nordwindes, den oft eine schon sehr weit vorgerückte Jahreszeit noch herbeyführt. Im Hintergrunde zieht ringsum der grüne Alpenteppich sich hoch empor, und beschränkter wird der Gesichtskreis. Einzelne Sennhütten zeigen sich auf ferner Höhe, und fette Heerden um sie her, die der einbrechende Abend nun gerade näher zu den schützenden Dächern hinzog.

Mancherley Absichten führen hier Menschen verschiedener Art, auf gleich steilem Wege zum ungleichen Ziele. Zahlreiche Schaaren von Pilgern aus den benachbarten Cantonen Schwyz, Unterwalden

und Zug, oft auch aus fernen Ländern treffen hier, im Glauben an die Wunderkraft der heiligen Jungfrau, zusammen. In frommer Einfalt halten sie diese Stätte der Anbethung für geweiheter, als jenen unermeßlichen Tempel des Höchsten, wo, gleichviel an welcher Stelle, nicht durch Worte der Mund, sondern das Herz durch Empfindungen, nicht der sinnliche Mensch durch mechanische Uebungen, weil aber das geistige Wesen durch edle Handlungen, das Opfer des Dankes und der Ehrfurcht dem überall gleich Gegenwärtigen darbringt. Dann locken die heißen Sommertage in großer Anzahl auch noch Reisende aus entfernten Ländern herbey, welche, die Wunder der Alpennatur aufsuchend und die Schönheiten der Schöpfung, hier die Stunde erwarten, da der landeskundige Führer ihnen anzeigt, daß auf dem nahen Gipfel jenes gepriesene Naturschauspiel zu sehen sey. Diese kommen nicht hieher, um ihr dankbares Exvoto in dem Tempel der Maria aufzuhängen, sondern in dem Heiligthume ihres eigenen geröheten Herzens; nicht um eine gehaltlose

Menſchengeſtalt, ſondern um denjenigen anzubethen, der, in keinem Bilde aufzufaſſen, noch zu begreifen, ſein erhabenes Daſeyn durch ſo majeſtätiſche Naturformen darthut.

Solche verſchiedene Anſichten und Zwecke waren es, welche gerade auch heute dreyßig bis vierzig Pilger, größten Theils Schweizer, und eine nicht unbeträchtliche Geſellſchaft von Reiſenden aus einem der entlegenern Cantone zugleich mit uns hiehergebracht, und den Ort auf ein paar Tage zu einem lebhaften Dorfe gleichſam umgeformt hatten.

Es fing an Abend zu werden. Die Uhr der Franciscaner ſchlug ſechs. Schwere Gewitterwolken begannen an dem beengten Horizonte hinauf zu ziehen. Der Barometer im Kloſter war ſeit heute Vormittags plötzlich ſehr tief geſunken. Der Mond — ſo erzählten zwey vom Berge herab kommende Hirten — habe geſtern ganz roth ausgeſehen, und oben auf der Höhe treibe das Gewölk gar ſtark vom Ton; die heutige Mondsveränderung werde ohne Zweifel üble Witterung herbeyführen.

„So benutzen wir, sagte Ilsenbohm, den späten Abend, um noch heute zu betrachten, was vielleicht schon der kommende Morgen in undurchdringliches Dunkel verhüllen wird!" Wir folgten der dringenden Einladung. Noch ein Mahl raffte die ermüdete Schwester in jugendlichem Eifer ihre Kräfte zusammen; eine Stunde mühsamen Steigens, so war das große Tagewerk vollendet, und wir standen auf dem Gipfel des Berges, am Fuße des schon im heutigen Morgenlichte geschenen Kreuzes.

Aber, o Nichtigkeit der menschlichen Hoffnungen! Wolken, schwarz wie die Nacht, und Gebirgen gleich übereinander gethürmt, lagen nahe und fern auf dem weit ausgebreiteten Weltplan, und umsonst sehnten wir uns nach einem Anblicke, welcher den Tag über unserer Phantasie in tausend Zaubergestalten vorgeschwebt hatte. Die Sonne, schon blässer von den sie umschwebenden Dünsten, sank eben hinter eine finstere Wolkenmauer im Westen herab, und zu gleicher Zeit trieb ein schneidender Wind einen Schleyer von grauen Nebelmassen aus Osten herbey,

der Berge, Thäler und Seen so tief verhüllte, daß uns kaum in einzelnen flüchtigen Augenblicken der erhabene Standpunct bemerkbar wurde, auf dem wir uns, hart an einem ungeheuern Abgrunde, befanden.

Die gewitterschwangern Wolken verbreiteten sich zu unsern Füßen und flutheten, dicht zusammengedrängt, längs den Gebirgsketten hin, deren einzelne Spitzen hier mit Grün überzogen, dort mit ewigem Schnee bedeckt, bald als schroffe Nagelfluhen, bald in sanftern Senkungen, sich auf wenige Secunden, als aus einer weiten Wasserfläche, emporhoben, um mit einem Mahle wieder zu verschwinden. Etwa ein schönes Thal oder ein Theil eines Sees wurde unversehens in täuschender Perspective zwischen den stolzen Bergkolossen hindurch sichtbar, und eben so schnell fiel wieder der Vorhang. Indessen begann das Licht des Tages und mit diesem die Hoffnung eines hellern Abendgemähldes immer mehr und mehr zu verschwinden. Dichter ward mit der tiefer sinkenden Sonne der Schleyer; schwärzer und undurchdringlicher die vor uns liegende Masse.

Jetzt erschien noch in schwindelerregender Tiefe auf wenige Minuten der Zuger-See und die Ebene von Arth, bis nahe an Lowerz, in welche gerade der letzte Strahl aus dem Feuermeere des scheidenden Taggestirnes sich durch das berstende Gewölk schwachbeleuchtend hineingoß. In dieser matten Färbung zeigten sich uns noch ein Mahl die lieblichen Umgebungen des friedlichen Goldau. — Es war der letzte Sonnenglanz, der die Schattengänge dieser Fluren erwärmte. . . . Von so vielen Menschen, welche unten in dem stillen Thale die Feuergluth der untergehenden Sonne in diesem Augenblicke noch am Saume der Gebirge konnten spielen sehen, erblickten nur wenige ihr Licht wieder; nur wenige wieder das blaue Aethergewölbe, unter dessen herrlicher Klarheit wir heute frühe jene Gründe durchwandelt hatten; denn von jetzt an bis zum zweyten September Nachmittags strömten ununterbrochene Regengüsse aus den Wolken herab; die erste Stunde aber, da die Platzregen aufhörten, und das Blau des Himmels wieder zwischen dem leichter gewordenen Gewölke

hindurch schimmerte, war auch die Stunde des Unterganges für die Thalbewohner von Lowerz bis Goldau.

Die Abenddämmerung war bereits eingebrochen; ihr folgte, von schwarzen Wolken aufgeführt, mit schnellerm Schritte die Sturmnacht. Bis nahe zu uns hin schwebten jetzt schon die Nebelgebilde. Tiefer wurde das Schweigen der entschlummernden Natur; der Gesang der muntern Bergbewohner war verstummt, und verhallt das Geläute der Heerden. Auch unser Führer war stiller geworden; uns selbst aber neckten die Phantome getäuschter Erwartung. Jedes in sich selbst gekehrt eilten wir vom Culme herab, und erreichten, mit dem Verklingen der zum Ave Maria rufenden Abendglocke, noch vor den ersten Regentropfen, unsere freundliche Herberge.

Jetzt empfing uns das einsame Schlafgemach, und während ein erquickender Schlummer Rosalien schon längst umfangen hielt, Ufendohm aber sich noch in der Gaststube an den fröhlichen Gesängen der Töchter unsers Wirthes vergnügte, ging in einer

Reihe lebhafter Bilder die ganze Folge der Erscheinungen des verflossenen Tages, in seinen erwünschten und widrigen Ereignissen, vor meiner unruhigen Seele vorüber. Auch Ihr Bild, theuerste Mutter, schwebte nun wieder meinem Geiste vor, und der trostvolle Gedanke, daß auf dieser Höhe zum letzten Mahle ein so weiter Raum mich von Ihnen scheide. Bald goß sich der Regen in Strömen herab; durch die klirrenden Fenster drang das immer stärker werdende Geheul der entfesselten Winde, und das Rauschen der schwellenden Waldbäche, als auf ein Mahl ein sanfter Schlummer meiner Freude über erfüllte Wünsche nicht weniger, als dem unangenehmen Gefühle getäuschter Hoffnung, und der unter dem Toben der Elemente steigenden Unruhe meines Herzens ein gemeinschaftliches und erwünschtes Ziel setzte.

Sehr spät belebte der folgende Tag den bescheidenen Gasthof. Ungehört von uns allen hatte die Morgenglocke ertönt und der Ruf zur sonntäglichen Frühmesse. Schon schlug die Glocke neun Uhr, und noch schien der Tag kaum grauen zu wollen; so tief

und dicht hatten ſich die Nebel- und Regenwolken von dem Gebirge herunter gewälzt. Selbſt die nahe Capelle war dem Auge entzogen, und nicht einmahl die Kloſterwohnung zeigte ſich mehr aus den Fenſtern unſers ringsum iſolirt zu ſtehen ſcheinenden Hauſes. Die Luft, welche uns noch geſtern ſo lau entgegengeweht hatte, war in der Nacht weit kälter geworden, und wenn auch die Dünſte ſich zuweilen auf Momente zertheilten, und der Blick an die fernen Berggipfel hinaufzudringen vermochte, ſo ſah man das glänzende Grün des geſtrigen Tages durch Schneeflocken in ein froſtiges Weiß umgewandelt.

Bald hatte das Beängſtigende des trüben Morgens, ohne irgend eine Hoffnung hellern Lichtes, die durchdringende Kälte und das allen Sterblichen gemeine Bedürfniß nach Geſellſchaft die Reiſenden alle um den warmen Stubenofen verſammelt, in deſſen willkommener Nähe wir Mädchen uns dankbar in die Winterkleider einhüllten, womit die gefälligen Töchter des Hauſes, in tiefer Kenntniß dieſer höhern Regionen, eben ſo reichlich verſehen als gaſt-

freundlich bereit waren, uns dieselben, statt des lustigen Tandes unserer Sommerhabite, mitzutheilen.

Geduldig fügten wir uns nun in das Schicksal unserer Verbannung, und beschlossen, unter diesem friedlichen Dache zu verweilen, bis uns, auch wenn es mehrere Tage anstehen sollte, wieder ein schönerer Himmel leuchten würde.

Wir versprachen uns für diese Zeit besonders viel angenehmes von jener Reisegesellschaft. Es waren liebenswürdige Menschen, voll Geist und Gefühl, und durch die Bande der innigsten Freundschaft, durch Gleichheit der Neigungen und Meinungen zur traulichsten Harmonie miteinander verbunden.

Unter ihnen glänzte als ein Stern erster Größe Juliane, ein holdes Mädchen, in angehender, sich herrlich entfaltender Jugendblüthe, in der Morgenröthe seltener Schönheit. Ein lebhafter Geist blickte hervor aus dem großen braunen Augenpaar und in einer hohen, edeln Gesichtsbildung spiegelte sich das vortrefflichste Herz.

Es war eine magische Kraft, mit der ich mich zu

diesem liebenswürdigen Wesen hingezogen fühlte. Mein freundliches Zuvorkommen wurde mit gefälliger Unbefangenheit erwiedert, und bald knüpfte sich zwischen uns beyden eine Unterhaltung an, die es mich innigst bedauern ließ, einen Fund von so seltenem Werthe erst noch so spät und am Ende unserer Reise gemacht zu haben.

Als aber Juliane vollends mit dem Ausdrucke der unverdorbensten Natur, die Sprache der kindlichen Liebe zu sprechen begann; als sie mit dankbarer Freude ihrer fernen Aeltern und vor allen ihrer Mutter als ihrer vertrautesten Freundinn gedachte, als einer berathenen, sorgsamen Führerinn durch die Labyrinthe des Jugendtraums, als alles dessen, was Sie selbst, theuerste Mutter, in so ausgezeichnetem Grade Ihrer Eugenia sind ..... da war mir nicht anders, als redete sie von Ihnen, als wäre es meine Liebe, welche von ihren Rosenlippen sich aussprächе. Nun hatte sie mein Herz mehr als gewonnen: in dieser Analogie der Gefühle lag ein Berührungspunct unserer Seelen, durch den eine

eben angeknüpfte Bekanntschaft in wenigen Stunden einem freundschaftlichen Verhältnisse gleich kam, das schon seit geraumer Zeit bestanden hat. An Julianens Seite verflogen mir die düstern Morgenstunden wie eben so viele heitere Augenblicke und wir alle schätzten uns glücklich, uns mit solchen Schiffbrüchigen auf diese Insel des Nebeloceans verschlagen zu wissen.

Allein unsere Gedanken waren nicht die ihrigen. Mittlerweile wir alle drey — selbst die sanguinische Rosalie nicht ausgenommen — mit vollkommener Ergebung das Ende der Regengüsse abwarteten, trieb ein Geist immerwährender Unruhe jene Reisenden von einer Ecke des Hauses in die andere; dann trotz dem Regen wieder einige Schritte ins Freye hinaus, oder aufwärts gegen die höher gelegenen Häuser, um eine Veränderung des Wetters auszukundschaften, die nicht erschien. Mehr aber als den übrigen allen, wurde, so wie sich gegen den dunkeln Mittag die Hoffnung noch heute ins Thal hinabsteigen zu können, stündlich verminderte, Julianen,

ob ſie ſich gleich im Kreiſe ihrer nächſten und lieb-ſten Verwandten befand, mit jeder Stunde bänger ums Herz; und immer mehr und mehr fing ſie an, ſich nach ihrer Heimath zu ſehnen; ach! und ſchon ſtand ſie ſo nahe an dem unbekannten Geſtade der Heimath des Jenſeits. . . . . .

„Wir müſſen fort!" ſagte ſie mehr als ein Mahl in der ſteigenden Bangigkeit ihres Gemüthes: „Wir müſſen fort! Kommen Sie mit uns, liebe Eugenia, daß wir uns unten im Thale des wiederkehrenden Sonnenlichtes zuſammen erfreuen!"

Arme Juliane! Dein ſchönes Auge ſollte die Sonne nicht wieder erblicken!

In des Mädchens heißes Verlangen den Rigi auf jeden Fall noch vor Abend zu verlaſſen, ſtimm-ten bald auch ihre Geſährten mit ein. Alle unſere Verſuche, ſie von ihrem Vorhaben abzubringen, blieben fruchtlos, und Abends um vier Uhr, in einem Augenblicke trügeriſcher Hoffnung, zu welcher der ge-rade etwas abnehmende Regen und ein leichter werden-des Gewölk zu berechtigen ſchien, ſchieden ſie von uns.

Warum, theuerſte Mutter, mußten ſie abreiſen, und wir zurückbleiben? Warum ähnliche Bewegungsgründe, wie die ihrigen, auf Ihre Kinder nicht wirken? Warum mußte unſer Entſchluß, auf dem Berge die gute Witterung abzuwarten, ſo feſt ſtehen, und der Verſuchung ihres freundlichen Zuredens, daß wir uns doch auch an ſie anſchließen möchten, ſo kaltblütig widerſtanden werden? Hatten wir ein beſſeres Schickſal als ſie verdient? Und warum haben die wenigen von ihnen, welche dem Tode kümmerlich entgangen ſind, eher als wir, alles Schreckliche, was je ein menſchliches Herz fühlte, empfinden, mit einem Streiche alle ihre innigſten Bande zerreißen, alle die ſüßeſten Hoffnungen ihrer Seele vernichten ſehen müſſen; indeß wir andere, unerreicht von dem würgenden Engel des Todes, der nahen Umarmung der geliebteſten Mutter mit Wonne und Entzücken entgegenſehen? .... Doch ich will meinen Gott nicht richten: es ſiege forthin in meinem Herzen der Glaube an die allmächtige Vorſehung, über die verworrenen Gedanken von Verhängniß und Schickſal.

Wie ſoll ſich — ſagt irgendwo mein Lieblingsſchriftſteller — wie ſoll ſich der Wurm gegen den Unendlichen empören; das Geſchöpf eines Tages gegen den ewigen Schöpfer? Gott iſt da, wo ich rede und denke. . . . .

Nachdem jene Reiſegeſellſchaft von uns geſchieden war, ſuchten wir wenige noch Uebriggebliebene die entſtandene große Lücke, ſo gut wie möglich, wieder auszufüllen. Wir mußten dieß um ſo mehr thun, da verſtärkte Regengüſſe und ſchneidende Winde uns neuerdings unbarmherzig in unſere Hütte hineinbannten.

Vornehmlich nahmen wir nun wieder unſere Zuflucht zu unſerer kleinen Bücherſammlung, und mit innigem Wohlgefallen hörten wir Uſendohm zu, wie er uns, aus dem Philoſophen für die Welt, die Unterredungen über den Tod vorlas, die Entzückung des Las Caſas, den Tobias Witt und das Irrenhaus. Dann folgten wir der berühmten Mahlerinn der Schottiſchen Hochlande in die reizenden Gegenden von Oban und auf die Ruinen von Dunolly.

Mit gespannter Aufmerksamkeit und nicht ohne Anwandlungen von Entsetzen hörten die Töchter des Hauses aus den Allemannischen Gedichten den Katfunkel lesen. Hinwiederum sangen sie selbst uns in ihrem naiven Schwyzer-Dialekte ein geistliches Lied, von der, wie es darin hieß, keiner Jungfrau auf Erden zu vergleichenden, göttlichen Maria. Zur Abänderung ertönte auch wohl ein weltlicher Volksgesang von dem schrecklichen Ende eines, der Wunderkraft der Mutter Gottes spottenden, aus Frankreich zurückgekommenen Soldaten; oder von Thomsens dreyfacher Heirath, von Franz Joseph, dem bekehrten alten Hagestolzen, und das Bekannte: Frag' alle Betrübten.

Was uns in diesem Hause besonders gefiel, war der trauliche Ton, welcher unter seinen Bewohnern herrschte, und das über sie verbreitete friedliche und freundschaftliche Wesen. Mehr wie alles andere vergnügten uns von Seite der Töchter die so natürlichen Bezeugungen kindlicher Liebe gegen einen Vater, der schon tief in den Sechzigen, mit der seinem

Alter eigenen Wortfülle, durch ungekünstelte Erzählungen aus der entfernten Epoche seiner, für sein Vaterland nicht unwichtig gewesenen, politischen Laufbahn die Zeit uns verkürzen half. Ihm wurde, so oft er zu sprechen anfing, schnell und ehrerbietig von den Hausgenossen allen das Wort überlassen. Nur er setzte sich zu den Fremden zu Tische und die schüchterne Gefährtinn seines Greisenalters, neben welcher endlich auch noch der Schwiegertochter an der Ecke des Tisches ein Plätzchen vergönnt war; indessen der Gatte dieser letztern und seine zwey Schwestern, in voller Thätigkeit um die Tafel herum fremde und einheimische Gäste bedienten.

Ein oder zwey Mahle drangen wir auch durch den Wolkenvorhang hindurch in die nahe Marien-Capelle, wo das Schmettern der Dachtraufen den Rosenkranz des bethenden Pilgers übertönte, und der ewigen Lampe schwaches Licht dem mächtigern Dunkel des Tages nur einen matten Schimmer entgegensetzte.

So ging der Sonntag vorüber, und ihm völlig

gleich an Entbehrungen und Genüssen verfloß auch der Montag. Heftiger und ununterbrochener, als wir es jemahls gesehen hatten, dauerten die Regengüsse fort, bis Dienstags den zweyten September, Nachmittags um zwey Uhr, wo dann die Nebelwolken endlich anfingen, gleich einem sich langsam aufrollenden Vorhange, sich höher gegen die Gipfel der Berge hinaufzuziehen.

Wie leicht eilt des Menschen flüchtiger Geist über ausgestandenen Kummer hinweg, so bald die Hoffnung wieder einen Lichtstrahl in seine Seele gießt! Mit dem ersten Augenblicke, da das so lange umsonst ersehnte Azur des Himmelsgewölbes wieder zwischen den leichter gewordenen Wolken hindurchschimmerte, war auch das Ungemach von uns allen mit einem Mahle vergessen, und angenehm verstrich uns der Nachmittag unter Berechnungen, welcher Tag uns nun wieder zu Ihnen, liebste Mutter, zurückführen werde. Meinen Sinn erheiterte besonders auch die Hoffnung, daß ich morgen schon das holde Antlitz der, wie ich voraussetzte, nun getrösteten Juliane wieder erblicken würde.

Es mochte ungefähr fünf Uhr seyn, als uns ein fremdartiges, mit dem Rollen eines starken obwohl entfernten Donners noch die meiste Aehnlichkeit habendes, Getöse unversehens aus unserer behaglichen Ruhe aufschreckte. Kaum verging eine halbe Minute so wurde es wieder ganz stille. Wir wußten uns diese einsmahlige Erscheinung ganz und gar nicht zu erklären: die Leute im Hause erinnerten sich nicht, etwas Aehnliches gehört zu haben, glaubten aber doch, nicht weniger als wir selbst, mit Gewißheit annehmen zu können, daß es kein Donnerschlag gewesen sey. Somit blieb es bey bloßen Muthmaßungen, bis kaum eine Stunde später von einzelnen, nach dem langen Regen wieder sichtbar werdenden, Hirten das Gerücht sich zu verbreiten anfing, es sey der, dem Rigi gegenüber liegende und mit ihm das Thal von Goldau zu beyden Seiten begränzende, Roßberg mit furchtbarem Krachen zusammengestürzt; Goldau, Lowerz und andere Dörfer seyen mit Menschen und Vieh verschüttet und unter Felsen und Bergen begraben worden. Es

heiße, ſetzten andere hinzu, auch die Inſel Schwanau ſey verſunken, der Lowerzer-See verſchüttet, und an ſeinem obern Ende das Dorf Sewen von den in daſſelbe hinaufgedrängten Fluthen hinweggeriſſen worden; ja ſelbſt zu Schwyz halte man ſich nicht mehr für ſicher. Noch furchtbarer wurde von einer andern Seite her einberichtet, der einſtürzende Berg habe nicht mit Goldau, ſondern das ganze Thal bis an den Zuger-See hinab bedeckt und ſogar zu Arth ſey kein Menſch gerettet worden.

Auf die gleiche Grundlage einer eben ſo außerordentlichen als ſchrecklichen Naturerſcheinung gebaut, vergrößerten und verminderten, erneuerten und veränderten ſich jene Gerüchte und Sagen noch eine Weile, bis mit einbrechender Dämmerung die Ankunft eines Reiſenden von Lowerz her unſerer beängſtigenden Ungewißheit durch eine traurige Gewißheit ein Ziel ſetzte.

Nach ſeinen Berichten — er ſprach größten Theils als wirklicher Augenzeuge — war denſelben Nachmittag nach fünf Uhr, unter einem noch nie gehörten

Donnern und Krachen, und einer ſchwarzen, hoch in die Luft emporwirbelnden Dampf- und Staubwolke, die oberſte Höhe des Roßberges, Spitzebuel genannt, jählings zuſammengeſtürzt.

Tod und Verheerung verbreitend, Häuſer und Hütten, Menſchen, Herden, Bäume und alles was lebte und nicht lebte, in der Verwirrung eines Weltendes mit ſich fortwälzend, hatte die losgeriſſene Maſſe von Felſenſchichten, Erde und Wäldern ſich mit der Schnelligkeit eines wüthenden Waldſtromes in zwey Armen in das Thal hinabgeworfen, und auf zwey Seiten hervorbrechend die Dörfer Büſingen und Goldau, nebſt den Höfen von Hueloch und Röthen und dem größten Theile von Lowerz in grauenvollen Schutt, die Mehrzahl der Einwohner aber in eine gemeinſchaftliche Todesnacht begraben. Zahlreiche Hütten friedlicher Hirten waren von der fortgeſchobenen Kiesmaſſe erdrückt, oder von ungeheuern, gleich einem leichten Federballe fortgeſchleuderten Felſenſtücken, mit einer über alle Vorſtellung gehenden Gewalt, zermalmt und zerſchmettert wor-

den. Neue Felsenberge sah man im gleichen Augenblicke sich aus der Tiefe emporthürmen. Große Tannenwälder hatten sich zugleich mit dem Erdreiche, in welches tief eingewurzelt sie bereits Jahrhunderten trotzten, von dem Abhange des sinkenden Berges losgerissen, und waren, ohne auch nur eine Spur übrig zu lassen, tief unten im Thale versunken. Noch andere gewaltige Massen von Erde, Steinen und Kies, waren durch die ganze Breite des Thales hoch an den Abhang des gegenüber stehenden Rigi hinaufgewälzt oder weit über die Häuser und stehengebliebenen Bäume hinweggeschleudert worden.

In Goldau selbst — so erzählte jener Trauerbothe noch weiter — hatten mehrere Einwohner des Dorfes die Unglück drohende Masse von der Spitze des Roßberges sich losmachen und heranbewegen gesehen, als plötzlich von der Capelle aus die Sturmglocke ertönte. Auf ihren furchtbaren Ton hin drängte sich eilends alles, was sich von Menschen jedes Alters und Geschlechtes in der Nähe

befand, nebſt dem Frühmeſſer und dem oben erwähnten Dorf-Capellan, in und um das, in dieſer Schreckensſtunde keinen Schutz mehr gewährende, Heiligthum der Kirche mit Zittern und Zagen zum Gebethe zuſammen. Ein Augenblick, ſo ſtürzte unter dem ſich über die Betenden hinwälzenden Schutte das Gebäude ein, und ein ungeheures Grab verſchlang ſie alle, Männer und Weiber, Greiſe und Kinder.

Während nun der eine Arm des Erdſtromes Goldau und ſeine Umgebungen bedeckte, hatte der andere ſich gegen Lowerz hinaufgewälzt und bis an das Dorf und den See hinauf, was nur immer auf dem Wege ſich vorfand, entweder mit ſich fortgeriſſen, oder mit Erde und Schlamm überworfen. Das helle Blau des Lowerzer-Sees hatte ſich in eine widrige Leimfarbe umgewandelt, und ſeine ſanften Wellen ſich als tobende Meereswogen, mit fürchterlicher Gewalt, über den Felſen von Schwanau und die Beſitzungen des, glücklicher Weiſe eben abweſenden, Eremiten zuſammengethürmt. Die Pflanzung

von Pflaumenbäumen auf der kleinen Insel war aus der Wurzel gerissen, die Fluth gegen die Rappenfluhe und das Dorf Sewen hinaufgedrückt, und hier Häuser aus ihren Fundamenten gehoben, und weit von ihrer Stelle versetzt worden.

Der See selbst, setzte der Reisende noch hinzu, habe sich indessen mit unzähligen Trümmern bedeckt und auf seiner Oberfläche sehe man Ruinen und Stücke von Wohnungen und Ställen, sodann Dächer, Balken, Geräthschaften, Heuschober und Obstbäume in wilder Unordnung eines allgemeinen Unterganges umhertreiben.

„Laßt uns zur Ruhe gehen!" sagte mit leiser Stimme jetzt Rosalie, welche diesen Jammerberichten nicht länger zuzuhören vermochte. Wir begaben uns auf unser Zimmer.

Tiefsinnig und finster, und als ob seinem Sinne jene Frage wieder vorschwebte: „Wird diese schöne Welt wohl auch untergehen?" folgte uns Usendohm und blieb für den übrigen Theil des Abends stumm und stille. Die Schwester machte ihrem gepreßten

Herzen durch Thränen Luft; ich selbst versank in tiefes und trauriges Nachdenken.

Die Stunde der Ruhe rückte langsam heran; ich suchte den Schlummer und fand ihn nicht. Tausend Bilder des Jammers und der Zerstörung drängten sich vor meiner unruhigen Phantasie vorüber, und die beängstigte Seele umlagerten finstere Gedanken an den auf ewig zerstörten Frieden jenes unglücklichen Thales, an so viele zertrümmerte Hoffnungen und zerschlagene Freundschaften. . . . . .

Als dann endlich durch die Uebergewalt der Natur der Schlummer auf meine müden Augen herabsank, da träumte mir, ich wandle einsam durch die Wiesengründe von Goldau. Vor mir her, in einiger Entfernung, erblickte ich zwischen den Bäumen hindurch, im Zwielichte des Vollmondes, ein weißes Gebilde, aus dessen verworrenen Conturen sich bald Julianens holde Gestalt kenntlich zu entwickeln begann. Lächelnd winkte sie mir, näher zu ihr hin zu kommen und schon fing ich an meine Schritte zu verdoppeln, als von einer unbekannten Stimme,

leiſe durch das Schweigen der Nacht, die Worte ertönten: „Eugenia, nicht weiter"! Ich wandte mich ſchnell um, und ſah nichts, noch hörte ich etwas, als das Säuſeln des Abendwindes durch die bebenden Eſpen. Noch ein Mahl winkte mir die Geſtalt mit dringender Eile, und die gleiche Engelsſtimme liſpelte mir zum zweyten Mahle ins Ohr: „Eugenia, nicht weiter"! Noch ein Blick vorwärts, und es öffneten ſich weit und grauenvoll die Schlünde des Todes. „O, Mutter, Mutter!" tönte es wehklagend von den Lippen der blühenden Jungfrau, und vor meinen Augen verſank ſie, die Hände ringend, in den gähnenden Abgrund. . . .

Wie willkommen war mir jetzt, nachdem das ſchreckende Traumbild den Schlaf für die noch übrigen Stunden der Nacht von meinen Augen hinweggebannt hatte, die grauende Dämmerung! Wie angenehm tönte mir die Morgenglocke ins Ohr, dieſer erſte Vorbothe der erwachenden Bergwelt! Frühe rüſteten wir uns zur Abreiſe, und erreichten mit den erſten Strahlen der Morgenſonne das Wirthshaus zum Untern Dächli.

Schon von dieſer Höhe herab gewährt die Ueberſicht über die verlaſſene Einöde des in Schutt begrabenen Thales mit ſeinen neugeſchaffenen Felſenhügeln, Abgründen und Sümpfen, wenn gleich in weiter Entfernung und ſehr verkleinerten Formen, einen fürchterlichen Anblick. Mit was für Empfindungen mußten denn wir auf dieſe Schutthaufen, auf dieß weite allgemeine Behältniß von Leichnamen, auf dieſen Schauplatz des Verderbens und der Vernichtung herabblicken, wir, denen in lebhafter Erinnerung der jüngſten Tage, und des ſchönen Sommermorgens vom verfloſſenen Samſtag, eine rege Einbildungskraft jetzt alle die reizenden Schöpfungen wieder vormahlte, welche die Wunderkraft der Natur in den engen Umfang jener Gegend zuſammen gezaubert hatte!

In Lowerz ſelbſt findet ſich dann vollends Leben und Tod, Seyn und Nichtſeyn, die blühende und die ihres ganzen Schmuckes beraubte Natur, die Verwirrung eines Weltuntergangs, und eine nie geſtörte ländliche Ruhe und Ordnung, in einem das

Innerſte der Seele durchdringenden Gegenſatze, ſo nahe und ſo auffallend als möglich, nebeneinander geſtellt.

Der alles verſchlingende Erdſtrom war bis tief in das Dorf und auf die Höhe der Kirche — gerade bis an die Stelle, wo wir vor vier Tagen ſo harmlos beyſammen geſeſſen waren — hinaufgeworfen, dann aber jählings in ſeinem furchtbaren Laufe gehemmt und durch dieß glückliche: Bis hieher, und nicht weiter! die äußerſten Häuſer des Dorfes von einem unvermeidlich ſcheinenden Untergange gerettet worden. Dieſe Wohnungen nun ſtehen, nach wie vor, unbeſchädigt zwiſchen den ſie dicht umſchattenden Fruchtbäumen beyſammen und täuſchen Sinn und Auge mit der Vorſtellung des alten anmuthigen Lowerz. Aber ſo wie man ſich umwendet, und kaum drey Schritte von der lebendigen Welt, eröffnet ſich der weite Schauplatz einer todten Verwüſtung. Mitten unter Ruinen, und als in einer Wüſte ſtehend, zeigt ſich der Kirchthurm, losgeriſſen von der eingeſtürzten, nicht mehr ſichtbaren Kirche.

Ein tiefes Schweigen iſt über dieſe traurigſte aller Einöden verbreitet. Schmale Nebelſtreifen und weiße Dunſtgebilde ſchweben hier und dort, wie blaſſe Phantome aus der Geiſterwelt, in langſamem Zuge, um die Gräte der neugeſchaffenen Felſen und Schutthügel, und über dem Chaos der ſumpfichten Tiefe. Es wehet an einer Stelle von den nahen Alpen ein balſamiſcher Blumenduft, und der Geruch der Verweſung von den noch näher liegenden Gräbern des aufgewühlten Leichenackers. Um das Dach des zuſammengewürgten Beinhauſes und unter den Trümmern der Kirchengeräthſchaften und Heiligenbilder liegen, der Ruhe ihres Behältniſſes entriſſen, die Todtengebeine zerſtreut umher. Die dürftigen Inſignien des geretteten Venerabile ſchimmern an einer der übriggebliebenen Hütten. Die Glocken ſtehen auf der Erde, und der Zeiger der Thurmuhr weiſ't, wie wenn die Zeit hier nicht mehr in Stunden getheilt werden ſollte, unbeweglich auf eilf hin. Kurz, eine Reihe der heterogenſten Erſcheinungen macht den Geiſt des Wanderers irre, und in dem

Contraste aller dieser Anschauungen verwirren sich die Begriffe von Gegenwart und Vergangenheit.

Indessen verlassen Sie mit uns dieses auf eine größere Stärke, als die eines sanften weiblichen Herzens berechnete Schauspiel, um uns endlich noch auf einem sehr beschwerlichen Wege, dem verschütteten Thale von Goldau entlang, an der Senkung des Rigi bis nach Arth hinab zu begleiten.

Hier findet sich vornehmlich eine Stelle, Fohlenboden genannt, von wo aus der Wanderer, als von einem Vorgebirge in das Schuttmeer hineinblickt, und das Auge auf ein Mahl das Ganze der Verwüstung in seiner traurigen Größe zusammenfaßt.

Große Massen von Ruinen hölzerner, an das äußerste Ende des Schuttes hinausgedrängter Häuser; Fichten und bejahrte Buchen, deren Wirfel einsinkend zusammenschlagen; andere Bäume, mit in die Höhe gerichteten Wurzeln zwischen die Felsen eingeklemmt; Waldbäche, gewaltsam in ihrem Laufe gehemmt und aus ihrem Bette hinausgeworfen, kleine Seen und Sümpfe, die durch das Anschwel-

len der Wasser plötzlich entstanden sind, bilden, in widriger Vermischung das öde Gemählde einer von jeher unbewohnt gewesenen Wildniß, über welcher weit umher eine Todtenstille waltet, die durch nichts unterbrochen wird, als durch die Ausbrüche des Mitleidens der in Menge herbey eilenden Zeugen jenes jammervollen Ereignisses; oder etwa durch einen einzelnen verlassenen Menschen, der, kümmerlich dem Tode entronnen, mit festem Trübsinn umherirrt, wo nichts mehr zu leben ist, wenigstens muthmaßen will, wo seine, alles was ihm lieb war, umfassende Heimath gestanden habe.

Hier, liebe Mutter, wo — wie jener Dichter sagt, — todt, öde und unfruchtbar rings um die Natur erscheint; wo keine Blume mehr Wohlgerüche haucht, noch eine Frucht Erfrischung darbiethet; kein Jauchzen der Hirten mehr ertönt, und kein Lied wallfahrtender Pilger; kein schattiger Wald mehr seine Wipfel erhebt, noch ein singender Waldvogel in dunkeln Büschen gehört wird; kein fettes Gras mehr über die Wiesengründe hinwallt, und keine

Obſtgärten die Fluren ſchmücken; — hier erinnerten wir uns lebhaft jenes herrlichen Sommermorgens vom dreyßigſten Auguſt, und der ſanften Beleuchtung, in der wir, am Abend jenes Tages, vom Rigi herab dieſe ganze Gegend noch glänzen geſehen hatten; und die Vergleichung zwiſchen der Schauer erregenden Gegenwart, und der lachenden, noch ſo wenig fernen Vergangenheit, fiel uns, in tiefem und drückendem Gefühle der Nichtigkeit aller menſchlichen Dinge, ſchwer auf die Seele.

Indem wir ſo langſam fortwanderten, erblickten wir in einer am Wege ſtehenden Hütte, in Folge eines ans Fabelhafte gränzenden Schickſals, die Todtenblaſſe noch auf den Lippen und mit verwundeten Gliedern noch ein Mahl die kleine Anna Maria, und ihre Begleiterinn Franziſca.

Beyde waren in jener Schreckensſtunde zu Hauſe geweſen, und hatten dem Strome nicht entfliehen können, der die Wohnung jählings über ihrem Haupte zuſammenwarf, und ſie beyde ſo überdeckte, daß ſie, obgleich bey völligem Bewußtſeyn und nur

durch einen sehr kleinen Zwischenraum getrennt, dennoch sich weder rühren, noch einander nähern, noch irgend Hülfe leisten konnten. Unter der gewissen Erwartung des nahen Todes schleppte sich die Nacht ihnen langsam dahin. Gemeinschaftlich hatten sie den letzten Rosenkranz gebethet, als der ihnen hörbare Ton benachbarter Sturmglocken wieder einen schwachen Schimmer von Hoffnung in ihr Herz senkte, und — wie Franziska in frommer Einfalt sich ausdrückte — sie muthmaßen ließ, daß der jüngste Tag noch nicht vorhanden und eben auf der Welt doch noch Menschen seyen. Gegen Morgen antwortete Anna Maria ihrer von Zeit zu Zeit sie ansprechenden Unglücksgefährtinn nicht mehr. Ein sanfter Schlummer hatte die Unschuldige umfangen, aus dem sie bald wieder zum neuen Leben erwachen sollte. Franziska aber hielt solches für Marias Todesschlaf und erwartete mit Ergebung den Augenblick, der auch sie in denselben versenken und eben dahin bringen sollte, wohin ihr die Kleine, wie sie glaubte, schon vorhergegangen war. Mittlerweile

brach der Tag an, und mit ihm erschien den lebendig Begrabenen der Morgenstern des zweyten Lebens. Frühe mit der Dämmerung zeigte sich, nach einer Nacht voll Angst und Schmerzen, Mariens Vater auf den Ruinen, um nachzusehen, ob sich noch irgend eine Spur seiner Wohnung entdecken lasse. Glücklicher Weise war die Hütte nur so leicht von dem Schutte bedeckt worden, daß Francisca sogleich die Stimme des, wie sie sagte, oben auf der Welt Sprechenden erkannte. Zum Rufen selbst allzu entkräftet, ermahnte sie die nunmehr wieder wach gewordene Anna Maria mit möglichster Anstrengung zu rufen, und nicht abzulassen; der Vater sey draußen. Das Mädchen erhob die kindische Stimme, deren geliebte Töne bald der Vater erkannte. Jetzt verlieh die Liebe seinen Armen doppelte Kraft, und die Hoffnung beflügelte seine Eile. Nicht lange so drang zwischen den auseinander gerissenen Trümmern und dem zertheilten Schutte das Licht des Lebens, mit mildem Strahle, wieder hinein in die düstere Todtengruft. Francisca, noch zweifelnd an ihrer

Auferſtehung wankte hervor aus dem dunkeln Grabgewölbe, und der hocherfreute Vater drückte ſein ihm nun zum zweyten Mahle wiedergeſchenktes Kind mit ſtummem Entzücken an ſein klopfendes Herz.

Bald waren wir nun am Ende des Schauplatzes der Zerſtörung, und lenkten endlich über den aus ſeinem Bette geworfenen Aa-Bach, und von den Krümmungen der Umwege, die Wir, der verſchütteten Straßen wegen, hatten nehmen müſſen, bey Ober-Arth wieder ein, in den gewöhnlichen Fußpfad.

In Trauerkleidern und mit blaſſem Angeſicht empfing uns zu Arth wieder unſere gefällige Wirthinn. Jenes hoffe Bruderpaar, ihre Söhne waren nicht mehr. In der ſchönſten Morgenröthe eines künftigen hellen Verſtandes und edelmüthigen Herzens, hatte der Tag des Schreckens auch ſie den mütterlichen Armen entriſſen und auf den Trümmern geſcheiterter Hoffnungen weinte die Verlaſſene nunmehr umſonſt zum Himmel auf.

Einer langen Uebung zufolge waren die beyden

Knaben wöchentlich, und zwar regelmäßig am Dienstage Nachmittags, nach Goldau gewandert, um dort einen begüterten, ihnen sehr zugethanen Anverwandten zu besuchen. Auch der zweyte September, gerade ein Dienstag, sollte sie in der Regel nach dem gewohnten Ziele ihrer jugendlichen Excursionen hinbringen. Eine zufällige Verspätung des Mittagessens, wodurch, in Verbindung mit dem am Vormittage noch fortdauernden Schlagregen, der Gang für dieß Mahl beynahe unterblieben wäre, hatte beyde Knaben, besonders den ältern, äußerst beunruhigt, so daß dieser im Begriffe stand, selbst das Mittagessen jener ihm über alles andere gehenden Reise — der letzten seines Lebens — aufzuopfern. Endlich fügten sich die Umstände nach ihrem Wunsche. Sie erreichten das ersehnte Ziel ihrer Bestrebungen, und kehrten nicht wieder zurück. Es drang uns ganz besonders durch die Seele, wie die arme Mutter, in finsterm Kummer, es kaltblütig berechnen und mit dem Gedanken sich quälen konnte, daß das Unglück ihre Söhne schon nicht mehr in Goldau,

sondern auf dem Heimwege selbst betroffen haben müsse, indem das Einstürzen des Berges gerade auf die Zeit ihrer gewöhnlichen Zurückkunft zwischen fünf und sechs Uhr gefallen sey; folglich eine Verspätung von vielleicht wenigen Schritten die nichts Böses ahndenden Kinder der Welt und ihrer Liebe entrissen habe. . . Doch wie konnten hier Muthmassungen helfen, oder Nachfragen den Kummer lindern? Jene zwey Wesen, die dem mütterlichen Herzen am theuersten waren, kehrten auf keinen Fall wieder in ihre Arme zurück, und der Anverwandte in Goldau hatte selbst mit Haus und Hof und allem, was ihm lieb war, in dem allgemeinen Untergange ebenfalls sein Grab gefunden.

Wir langten um zwey Uhr Nachmittags wieder in Zug an.

Juliane, die kindliche Juliane, dieser Liebling einer inniggeliebten Mutter, war nicht mehr!

Hören Sie noch das traurige Schicksal jener Reisenden, von welchen der heutige Vormittag bereits manche schreckliche, wie wir aber hofften, falsche

oder doch übertriebene Sagen zu unsern Ohren gebracht hatte. Ihrem Plane gemäß hatten sie unter sehr großen Anstrengungen Jug erreicht, und harrten daselbst bis Dienstags den zweyten des wiederkehrenden Sonnenlichtes. Der Himmel fing im Thale gegen elf Uhr allmählich an, sich aufzuklären. Unter Wanken und Berathschlagen über die Fortsetzung der Reise verstrich die Mittagszeit. Endlich sank unter dem heller werdenden Himmel und dem heitern Sinne des jüngern Theiles der Gesellschaft die Waagschale auf die Seite des Todes. Man beschloß um ein Uhr von Jug abzureisen und am Abend über Goldau noch auf Schwyz zu gehen. Aber im Buche des Schicksals stand es mit blutigen Zügen anders geschrieben. Die Reitenden kamen glücklich nach Arth und betraten gegen fünf Uhr jenes Thal, über dessen Fluren der würgende Engel schon schwebte. Ein anscheinender Zufall theilte bald die Gesellschaft. Sieben vorangehende Personen — unter ihnen Juliane, und eine ihrem Geliebten kürzlich angetraute junge Gattinn, — gelangten

bis über die Brücke von Geldau, als sie sich jählings und mit furchtbarer Gewalt vom Wirbel des einstürzenden Berges ergriffen fühlten, und vor den Augen ihrer, in sehr geringer Entfernung ihnen folgenden Gefährten mit einem Mahle in grauenvolle Todesnacht versanken.

Wer sollte es wagen, theuerste Mutter, Ihnen die Scenen des Jammers und der Verzweiflung zu beschreiben, welche unmittelbar auf jenen Augenblick der Vernichtung haben folgen müssen? . . .

Gewaltsam und plötzlich waren jetzt die Bündnisse der Liebe und Freundschaft zerrissen, welche die Glieder jener Gesellschaft so lange beseligt hatten; getrennt war ein edles Paar, welches nur von einer Seele belebt, in dem nur ein Geist der innigsten Zärtlichkeit zu athmen schien, und seines größten Gutes beraubt der verlassene Gatte, der zwischen Seyn und Nichtseyn gedankenlos umherschwankend, jetzt wie in einen schweren Traum versank, und dann zum ahndenden Bewußtseyn furchtbarer Wirklichkeit ihnen wieder aufwachte. Umsonst

ertönt von seinen bebenden Lippen der Nahme der Geliebten, die nicht mehr antwortet auf die zärtliche Wehklage; vergeblich ruft er die Gattinn hervor aus dem Reiche der Schatten, von wannen keiner zurückkehrt; selbst sein verzweifelndes Verlangen, daß doch wenigstens die gleichen Trümmer sie beyde bedecken möchten, bleibt unerfüllt!

Und wer trocknet die heißen Thränen welche Mitleiden und Sehnsucht auf der holden Juliane frühzeitiges Grab weint? Nur darum sollte mir also jenes freundliche Wesen im schönsten Aufblühen des Geistes und Herzens und im Jugendglanze der Schönheit erschienen seyn, um schnell, und — o, der schrecklichen Wirklichkeit jenes schauervollen Traumgesichtes! — um auf ewig wieder zu verschwinden?

Und vollends die unglücklichen Aeltern, welche, keine Gefahr ahndend auf den friedlichen Fluren von Goldau, das Kind ihrer Liebe selbst auf seinen Todesgang gesandt hatten? . . . . . .

Hier verstummt die Sprache; der Verstand steht an einer Gränze, die er umsonst zu überschreiten

bemüht iſt und vom tiefen Bewußtſeyn des gänzli-
Unvermögens in Erforſchung jener höhern Pläne,
in deren wundervollen Gang jedes Menſchenleben,
wie ein dünner Faden in ein unermeßliches Gewebe,
verflochten iſt, wird die Seele gewaltſam danieder-
gedrückt, bis unter den wohlthätigen Gefühlen des
Mitleidens, die allen Jammer lindernde Zeit aus
dem Sturme des erſchütterten Herzens nach und
nach wieder eine traurige Stille hervorführet.

Und nun, beſte Mutter! lege ich die Feder nie-
der, um ſie nicht wieder zu ergreifen.

Nicht ohne große Anſtrengung habe ich mich am
Ende meiner Reiſenachrichten noch durch alle dieſe
Trauer- und Schreckensſcenen hindurchgearbeitet,
und fühle mich jetzt durch ſo viele und ſo ſchmerz-
hafte Erinnerungen ermattet und abgeſtumpft.

Aber dem kräftigen Sonnenſtrahle gleich, der,
Licht und Wärme verbreitend, ſich am düſtern
Herbſtmorgen in das graue Nebelgewand der Natur
hineinſenkt, erheitert die nunmehr mit jedem Augen-
blicke ſich höher hebende Hoffnung Ihrer baldigen

Wiederumarmung meine von jenen furchtbaren Ereignissen schmerzhaft durchdrungene Seele.

Selbst der Rhein, diese einzige noch übrige Scheidewand zwischen unserer Freundschaft, trennt uns morgen schon nicht mehr. So wie Sie diesen Brief werden erhalten haben, hat auch Ihre Eugenia den vaterländischen Boden schon wieder betreten, und nähert sich mit steigender Sehnsucht den Gränzen der geliebten Heimath.

So eile er denn hin zu Ihnen auf den Flügeln der Liebe, dieser letzte Vorläufer eines Wiedersehens, unter dessen noch nie empfundenen Freuden, in wenigen Tagen — was ist ein Tag in dem reißenden Zeitstrom? — das zärtlichste Bündniß sich wieder erneuern soll, welches je noch zwischen Aeltern und Kindern bestanden hat!

Nachschrift des Herausgebers.

Durch verschiedene unvorgesehene Umstände ist die Bekanntmachung der vorstehenden Blätter, welche schon zur Ostermesse 1807. im Drucke hätten erscheinen sollen, bis jetzt verspätet geblieben.

Nun aber, da dieselben dem Publicum endlich übergeben werden können, ist der zärtlichen, solchen Jammer in diesen Briefen noch nicht empfindenden Eugenia ihre Mutter schon seit geraumer Zeit — zu frühe für solche Liebe! — entrissen worden, und dem allgemeinen Gesetze der Natur gehorsam, hat auch sie sterben müssen, ein Leben allein hinzubringen, welches vermehlt so innig und enge mit dem Daseyn ihrer mütterlichen Freundinn verflochten war.

Eben das, was die Frau von .... in den Sommermonden des Jahres 1806. an ihre reisenden Töchter geschrieben hatte, war nicht mehr die

Stimme der Wahrheit gewesen, und nahmentlich hatte der Brief, dessen S. 235. Erwähnung geschieht, nichts enthalten als eitele Täuschung. Nicht zwar, als ob sie selbst über den Zustand ihrer Gesundheit damahls noch im Dunkeln geschwebt hätte: ihr war es längst klar geworden, daß der täglich wachsende Keim des Todes in ihrer Brust hienieden nicht wieder würde erstickt werden können. Aber voll schonender Besorgniß hatte sie den Lieblingen ihres Herzens das traurige Geheimniß nur langsam und durch sachte Uebergänge enthüllen, und weniger als alles andere so lieben Reisenden den Genuß der schönen Natur durch eine so furchtbare Entdeckung verkümmern wollen.

Somit waren es trügerische Hoffnungen gewesen, in welche die liebenden Töchter sich damahls schon eingewiegt hatten, und bald nach jenem frohen Tage des Wiedersehens, welchem Eugenia, mit einer, ich möchte sagen, des Unbestandes der menschlichen Dinge vergessenden Zuversicht noch in ihrem letzten Briefe entgegensieht, begann für sie und

ihre Schweſter eine lange Reihe trauriger Tage, deren täglich ſich erneuernder Kummer einzig durch das, was die angeſtrengteſten Bemühungen kindlicher Liebe und Treuefalt einer ſo theuren Mutter nun noch zu leiſten im Stande waren, und ſelbſt dadurch nur wenig verſüßt wurde.

Schon jene glühende Röthe welche den wiederkehrenden Töchtern von den Wangen ihrer mütterlichen Freundinn entgegen geglänzt hatte, war ganz und gar nicht mehr natürlich geweſen, und noch in den erſten Tagen des Jahres 1807. die Abnahme der körperlichen Kräfte bey dieſer leztern allzuſpürbar geworden, als daß ſolche irgend jemandem, der in ihrer Nähe lebte, hätte verborgen bleiben können.

Umſonſt daß, in wunderbarem Contraſte des phyſiſchen mit dem geiſtigen Menſchen, ein mit dem Hinſchwinden der Leibeskräfte der Kranken immer heller leuchtendes Licht ihres Geiſtes, ein mit der Abnahme der äußern Sinnenwerkzeuge immer feiner und ſchärfer werdender innerer Sinn, und

eine unter den letzten Agitationen des seiner Auflösung sich nähernden Körpers, immer mehr sich befestigende Ruhe der Seele den beyden Schwestern forthin die Gefahr trügerisch aus den Augen zu rücken suchte, in welcher die körperliche Hülle ihrer Mutter, von einer langsam abtödtenden Schwindsucht ergriffen, längst schwebte.

Bald mußten beyde sich überzeugen, daß der Augenblick der Trennung von dem liebsten Wesen, das sie je auf Erde gekannt hatten, frühzeitig herannahte; und wirklich starb die vortreffliche Frau in den Bädern von Hohen-Ems im Brachmonath 1808.

Sie glich, zumahl in ihren allerletzten Tagen, einem Wesen höherer Art, und die Gelassenheit und Dahingebung, womit sie, unter dem klarsten Bewußtseyn ihres Zustandes, von dieser Welt abschied, war in der That außerordentlich. Unter dem fortwährenden Drücken der sie umfangenden Fesseln des Körpers und bis auf die letzte Stunde ihres irdischen Daseyns, ja selbst noch in dem Zeitpuncte des Entschwindens der Gegenwart und der ihr Auge

schon überschattenden Todesnacht, stieg, so zu sagen mit jedem Momente, die Heiterkeit ihrer Seele, und mit ihr verstärkte sich auch immer mehr und mehr ihre Zuversicht in Rücksicht auf ein zweytes Leben, oder auf dasjenige, was das dunkle Gefühl in der Brust in den Ausdruck Himmel zusammenfaßt, auf eine Weise, welche die hohe Bestimmung des Menschen und die Ohnmacht des destruirenden Todes gegen die geistige Natur desselben, so wie es nur selten an einem Sterbebette zu geschehen pflegt, ins Licht setzte. . . . . .

Und Eugenia, welche, dahin gerissen von dem Feuer kindlicher Liebe, um nicht zu sagen, hier und da jugendlich schwärmend — ein Leben ohne ihre mütterliche Freundinn kaum mehr einen Schatten von Leben nennt, und ihr beyder Daseyn in eines gleichsam möchte zusammengeschmolzen wissen; — auch sie hat jener, an Leidenschaft gränzenden, Anhänglichkeit an ihre Mutter ungeachtet, in Kraft ihres hellen Verstandes, und eigener Hoffnungen höherer Dinge, welche frühzeitig schon, aus einem

durch die Verstorbene selbst in ihre Seele gelegten Keime entwickelt, ihre Brust erwärmt haben, ihr Unglück mit Standhaftigkeit und weiser Ergebung ertragen gelernt. Ja sie hat jetzt schon, nachdem kaum vier Monathe seit jenem traurigen Ereignisse verflossen sind, wieder hinlängliche Fassung gewonnen, um ihrem seit dem Herbste 1806. in seiner Heimath, dem nördlichen Deutschlande lebenden Freunde Usendohm in einigen Briefen, aus denen jedoch ein sehr tief verwundetes Herz und eine sehnsuchtsvolle Wehmuth noch überall durchblickt, die, in mehr als einer Hinsicht höchst merkwürdige, und mit gewöhnlichen Krankheitsgeschichten gar sehr contrastirende, Geschichte der letzten Lebenstage ihrer Mutter mitzutheilen.

Diese Briefe, nebst noch einigen andern Aufsätzen aus der gleichen Feder, dürften vielleicht einer zweyten und letzten Sammlung dieser Blätter aufbehalten seyn.

Zürich im October 1808.

Eugenias Briefe.

Nebst einigen

Episoden und Beylagen.

Von

Heinrich Hirzel.

Zweyter Theil.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie. 1811.

Dort iſt es himmliſch! Ach, aus der ferne Nacht,
Folg' ich der Spur nach, welche du wandelteſt!

Klopſtock.

Dem Herrn

Hans Caſpar Hirzel,

vormahls

Seckelmeiſter des Standes Zürich,

zum

Denkmahl der Hochachtung und Freundſchaft

gewidmet

von dem Verfaſſer.

Wenn ich auch, mein verehrungswürdiger Herr und Freund, der Vollendung dieses zwar nicht sehr bedeutenden Erzeugnisses meiner wissenschaftlichen Freystunden mich aus keinem andern Grunde zu erfreuen hätte, als weil mir dadurch die erwünschte Gelegenheit zu Theil wird, ein Mahl ein öffentliches Zeugniß jener ausgezeichneten Hochachtung abzulegen, die mein Herz gegen Sie schon so lange erfüllt hat; so müßte ich mich schon darum für jede auf die Ausarbeitung desselben verwandte Mühe in reichem Maße entschädiget finden.

Und wirklich ſchwebt mir gerade jetzt, da ich im Begriffe ſtehe, den zweyten Theil dieſer Briefe durch Voranſetzung Ihres Nahmens mit ſeiner vorzüglichſten Zierde auszuſtatten, alles das in der lebhafteſten Erinnerung vor Augen, was ſich ſeit einer Reihe von Jahren durch Ihre Freundſchaft Wohlthätiges und Erfreuliches über meine Tage ſowohl, als über die Lebensverhältniſſe mancher andern, mich ſehr nahe angehenden Perſonen verbreitet hat.

Lange ſchon ſchätzten und liebten wir in Ihnen den edeln und berathenen Freund,

der mit humanem Sinne, und ohne irgend ein Opfer zu scheuen, für das Glück der einzelnen Mitglieder jener großen Familiengesellschaft, deren Angelegenheiten Sie mit so ausgezeichneter Einsicht und Thätigkeit leiten, wie für seine eigene Wohlfahrt besorgt war, und mehr als einer von uns verehrt in Ihnen einen lichtvollen Lehrer, der aus dem reichen Schatze seines gründlichen Wissens in gleich deutlichen Worten und Schriften sich uns mittheilte, und manche in unsern Kenntnissen vorkommende Lücke und Unbestimmtheit zu ergänzen und

zu berichtigen mit gefälligem Sinne bemüht war.

Auf meine Person insbesondre hatten Sie frühe schon, und noch als Sie in Ihrer glänzenden öffentlichen Laufbahn, mehr wie für alles andre, dem Dienste des Vaterlandes lebten, die Gesinnungen eines ausgezeichneten Wohlwollens übergetragen. Noch in höherm Grade habe ich mich dieses ihres Sinnes späterhin zu erfreuen gehabt, als in Folge der gewaltsamsten Veränderung, die je noch über unsern Bundesstaat seit seiner Grundlegung einbrach, durch den

Machtspruch des Verhängnisses das Vaterland von seinen gerechten Ansprüchen auf einen seiner ausgezeichnetesten Staatsmänner verdrängt, und — wie denn auch an das ungünstigste Ereigniß sich meist etwas Erfreuliches anknüpft — der Mann, auf den die Gesammtheit seiner Mitbürger eine ihrer größten Hoffnungen gebaut hatte, dem häuslichen und wissenschaftlichen Leben zurück gegeben, und wieder ausschließlich den Seinigen und seinen Freunden geschenkt ward.

In diesen und in so vielen andern Hin-

ſichten, welche Ihr beſcheidener Sinn mir näher anzudeuten verbiethet, folge ich bloß dem natürlichen Gefühle der Dankbarkeit, wenn ich, in der Ueberzeugung, daß ich kaum jemahls dazu gelangen dürfte, ſo viele und ſo verjährte Verbindlichkeiten gegen Sie auf eine bedeutendere Art wieder abzutragen, es wenigſtens auf dieſem einzigen, mir zu Gebothe ſtehenden Wege nicht unverſucht laſſe, die Geſinnungen meiner dankbaren Ergebenheit gegen Sie an den Tag zu legen.

Zwar weiß ich wohl, daß dieſe Schrift

auf keinen Ihrer Lieblingszweige der Litera-
tur einen unmittelbaren Bezug hat, und
billig hätte ich auch hierauf Rückſicht neh-
men, und was ich jetzt thue, vielleicht auf
einen ſchicklichern Anlaß verſchieben ſollen:
allein die Kürze der Lebenszeit, die Unſicher-
heit unſers jetzigen Daſeyns, und die Schnel-
ligkeit, womit jede menſchliche Kraft, auch
dem beſten Willen unendlich zuvor eilend,
ſich erſchöpft und verſchwindet, dieß alles
dringt mich, was heute geſchehn kann, nicht
auf den morgenden Tag zurück zu ſetzen.

Und ſo wünſche ich, indem ich Ihnen

dieſe Verſuche überſende, denn einzig, daß Ihr ſo oft in die Tiefen des ernſtern Wiſſens ſich verlierender Geiſt bey dem Leſen derſelben bisweilen einige Erhohlung von ſeinen großen Anſtrengungen finden, daß Sie, als ein vertrauter Freund der Natur, den Ihnen großen Theils bekannten Schauplatz der hier geſchilderten Scenen auch an meiner Hand noch ein Mahl mit Vergnügen durchwandern, und in den zwiſchen jene Naturbeſchreibungen eingeſtreuten Anſichten von Daſeyn und Zukunft, und von einem engen Zuſammenhange unſers

ietzigen Zuſtandes mit demjenigen, der dort unſer wartet, hier und da wieder auf Ihre eigenen treffen mögen.

Sollten dieſe meine Wünſche in Erfüllung gehen, was ich in der Erinnerung an mehr als eine Ihrer Aeußerungen mich ſchon im voraus zu hoffen erkühne, ſo iſt meine Abſicht mehr als erreicht, und nichts in der Welt müßte dann noch im Stande ſeyn, mir die Freude, Ihnen dieſe Blätter zum Denkmahle meiner Freundſchaft gewidmet zu haben, zu trüben.

Mögen Sie noch viele Jahre die Wonne

Ihres häuslichen Kreises, den Rath und die Zuflucht jener liebenswürdigen Enkel ausmachen, die theils bereits in ihres zweyten Alters lieblich entfaltetem Reize, theils zur Stunde noch von der Kindheit schuld- und harmlosesten Freuden umgaukelt, in Ihren nahen und entferntern Umgebungen, die angenehmsten Hoffnungen erweckend, zu Ihnen empor blühn!

Möge uns allen, die wir mit Ihnen von einem und eben demselben biedern Stammvater entsprossen sind, die Freude beschieden seyn, Sie noch lange als den einsichts-

vollen Vorsteher unsers Familienvereines zu verehren!

Werden Sie nicht müde, auch Ihren Freund und das zahlreiche Geschlecht, das aus seinem Stamme heran wächst, mit den fortgesetzten Gesinnungen Ihres gütigen Wohlwollens zu beglücken!

Wenn aber einst auch für Sie jene höhere Laufbahn wird begonnen haben, die nicht mehr über Trümmer von Königreichen und Freystaaten sich hinzieht, und von welcher kein, die Angel der Welten erschüttern der Wechsel der Dinge mehr fortschleudert:

wenn Sie sich einmahl wirklich auf den erhabenen Standpunct werden gesetzt finden, den Ihr heller Verstand jetzt schon oft im voraus sich vorstellt, und von dem der Geist mit Ruhe auf das Land der Gräber und seine dannzumahl verschwebten Erscheinungen von Scheiden und Sterben zurück blickt, und jene Geistesverwandtschaft höherer Art, auf welche Sie hoffen, mit Athanasias Hoffnung, und an die Sie glauben, mit Athanasias Glaube, die Ihnen befreundeten Wesen und Sie zusammen umfassen wird; dann geht auch meine Hoffnung —

möge dieselbe mich nicht täuschen; es ist die höchste, durch welche das menschliche Herz sich hienieden bewegt fühlt! — auch mein Hoffen geht dahin, unter Formen, dergleichen diese Sinnenwelt nicht schafft, in Umgebungen, wie kein Erdeleben so bleibend sie aufstellt, und unter einer andern Zeitbestimmung, als derjenigen, womit die Dauer der irdischen Dinge und Phänomene sich ausmißt, in meinem Verhältnisse zu Ihnen eben das einst auf immer zu seyn, was ich bis zu dieser Stunde schon hier war, und was ich Ihnen hiermit freudig

gelobe, unverändert für den Ueberreſt meiner flüchtigen Tage zu bleiben,

Zürich, am 14. April 1811.

Ihr dankbarer, Sie innig verehrender
Freund,

Heinrich Hirzel,

Profeſſor der Philoſophie und Canonikus.

Vorrede.

Der Verfaſſer dieſer Schrift, indem er, ermuntert durch den Beyfall, welchen der erſte Theil derſelben, ſowohl bey dem gebildeten Publicum als auch vor dem Richterſtuhle der Critik erhalten hat, es wagt, noch eine zweyte Sammlung von Aufſätzen ähnlichen Zweckes und Inhaltes an das Licht treten zu laſſen, glaubt vor allem andern, dem Leſer noch ein Mahl eben die Geſichtspuncte in das Gedächtniß zurück rufen zu müſſen, die ſchon in der Vorrede zum erſten Bande angegeben, und in der, zugleich mit dieſem zweyten Theile erſcheinenden, verbeſſerten Ausgabe deſſelben

noch etwas näher bestimmt worden sind, und bittet ihn, bey dem Lesen auch dieser Versuche wieder die gleichen Rücksichten und keine andern ins Auge zu fassen und fürdauernd im Auge zu behalten.

Häufiger noch als im ersten, finden sich in diesem zweyten Theile von Eugenias Briefen Andeutungen und Ansichten über Welt und Daseyn, und besonders über Unsterblichkeit und Zukunft, über die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenhanges zwischen Hier und Dort, und eines fortgesetzten Bewußtseyns unserer Persönlichkeit eingestreut. Hierbey hat der Verfasser einzig zu bemerken, daß er alle diese, das Interesse jedes denkenden Wesens so sehr in Anspruch nehmenden Gegenstände einzig von Seite der natürlichen Gefühle und des moralischen Bedürfnisses

hat abhandeln wollen; Theologie aber und Offenbarung ſollen dieſer Schrift abſichtlich, die eine wie die andere, fremd ſeyn.

Was dann die in dem erſten Bande angeknüpften und durch dieſen zweyten hindurch geführten Lebensverhältniſſe der in beyden handelnden und ſprechenden Perſonen betrifft, ſo hat zwar der Verfaſſer manches davon theils aus ſeinen eigenen Erfahrungen, theils aus nicht ſehr entfernten Umgebungen hergenommen; ſo zuſammen geſtellt aber, wie jene Verhältniſſe hier erſcheinen, ſind dieſelben nirgends vorhanden geweſen, und wenn auch die Wogen des Meeres wirklich über Julius Leichname zuſammen ſchlagen, wenn das Holundergebüſch am Grabe jener jungen Gattinn nicht in Phantaſien, ſondern in der Natur zu den Ufern der Limmat herab grünt, wenn

jenes glückſelige Landleben, wovon Athanaſia redet, kein Traum war, ſondern wirklich gelebt ward, und die Worte der ſterbenden Mutter, wenigſtens dem gröſsern Theile nach, einſt wirklich aus dem Munde eines irdiſchen Weſens ſich ausſprachen, ſo wird, dieſes partiellen Wahrſeyns der erwähnten und anderer Thatſachen ungeachtet, durch die Vereinigung derſelben zu einem Ganzen gleichweh! aus dem Gebiethe der Wirklichkeit heraus geſchritten; was man, zu Verhüthung allfälliger Mißverſtändniſſe, nicht unbemerkt laſſen zu dürfen geglaubt hat.

Die in beyden Sammlungen enthaltenen Naturſchilderungen hingegen ſind, mit wenigen Ausnahmen, nach des Verfaſſers eigenen, meiſt nur im Gedächtniſſe aufbehaltenen Erinnerungen aus den Jugendreiſen abgefaſt, die

er ſeit mehr als zwanzig Jahren durch die merk-
würdigſten Gegenden ſeines Vaterlandes, zu-
mahl der nach den neueſten politiſchen Verände-
rungen davon abgeriſſenen Theile deſſelben unter-
nommen hat. Alle dieſe Beſchreibungen ſind,
des hier und da etwas lebhaften Colorits un-
geachtet, mit der größten Treue entworfen,
und der Leſer kann ſich darauf verlaſſen, daß
dießfalls nichts übertrieben und noch viel we-
niger etwas erdichtet ſey.

Auf Form und Schreibart iſt auch in
dieſen Aufſätzen, vielleicht mit allzu viel Zeit-
aufwande, von dem Verfaſſer alles ver-
wandt worden, was nach ſeinem Maße von
Kräften ihm möglich war, und ſo bleibt
ihm denn weiter nichts übrig, als mit dem
Wunſche zu ſchließen, daß auch dieſe zweyte
Sammlung ſeiner Verſuche bey dem Leſer

einen nicht unangenehmen Eindruck zurück lassen und eben so günstige Beurtheilungen, als jene, vor drey Jahren ihr voran gegangene, erste erfahren möge.

Zürich zur Jubilate-Messe 1811.

Zur Erklärung der Titel-Vignette.

Nach einer Zeichnung des Hrn. C. Rahn ſtellt dieſelbe die Gegend der ſogenannten Leitern im Thale der Bäder von Leuk, oder den Sproſſenweg vor, der von den Bädern nach dem Bergdorfe Albinnen hin führt, und deſſen im erſten Theile von Eugenias Briefen S. 167. u. 168. Erwähnung geſchieht. Um in das Felſengewölbe zu gelangen, unter welchem hervor dieſe Anſicht iſt aufgenommen worden, hat ſchon die unterſte der ſenkrecht an die Felſen gelehnten Leitern, noch bey weitem keine der gefährlichſten, erſtiegen werden müſſen. Die Fortſetzung des Weges, den die Landeseinwohner ſehr häufig, oft ſchwer belaſtet und bey ſchon einbrechender Nacht gebrauchen, iſt in der Zeichnung bemerkbar. Man ſehe Ebels Anleitung, dritte Aufl. Thl. III. S. 357.

Inhalt.

		Seite.
I.	Die Reiſe von Bern nach Freyburg, Vevay und Martinach. (Eugenia an ihre Mutter.)	1 — 40
II.	Noch einige Bruchſtücke aus Eugenias Tagebuch. (In den Bädern von Leuk geſchrieben.)	43 — 79
III.	Eugenia an Uſendohm. Erſter Brief.	83 — 94
IV.	Die Freundinn Angelika.	97 — 144
V.	Eugenias Wanderung durch die Alpengründe von Appenzell.	147 — 166
VI.	Eugenia an Uſendohm. Zweyter Brief.	169 — 180
VII.	Aus Uſendohms Briefſtaſche. Fragmente an Conſtantia. (Erſte Beylage zu No. VI.)	175 — 252

1. Die Borromäiſchen Inſeln.

2. Der Abend zwiſchen Zürich und Zug.

3. Die Sturmnacht auf dem Grimsel.

4. Am Simplon.

VIII. Der Mutter ſchriftliches Abſchieds- Seite.
wort an ihre Töchter. 255—271
(Zweyte Beylage zu No. VI.)

IX. Athanaſias letzte Reden und Tod. 275—319
Nach Eugenias Berichten.
(Dritte Beylage zu No. VI.)

I.

Die Reise von Bern nach Freyburg, Vevay und Martinach.

(Eugenia an ihre Mutter.)

Martinach am 30. Juli 1806.

Da hieß . . . . . .
Der Herr so weit des Lemans Fluthen wallten,
Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht
Sich zauberisch dieß Paradies entfalten.

Dieß stolz umthürmte Land, gleich Tempes Flur
Mit jedem Reiz der Schöpfung übergossen!
Dieß Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen.—

v. Matthisson.

Theuerste Mutter!

Nach einer sehr vergnügten und genußreichen Reise liegt es endlich vor unsern Augen ausgebreitet, das vor allen Ländern wunderbar gestaltete Wallis.

St. Maurice ist die erste Wallisische Ortschaft, welche den Reisenden, von Vevay her, aufnimmt. Ganz nahe bey diesem großen, zum Theil wohlge-

baueten Marktflecken, zieht der Rhodan die trübe Gränze des Lemaniſchen Landes. Kühn und weit gewölbt iſt der Brückenbogen, der über den Fluß führt; ein, Jahrtauſenden ſich entgegen ſtemmendes Denkmahl eines einſt großen Volkes, das zur Stunde einzig in ſeinem Nahmen noch fortlebt. Kaum daß das jenſeitige Ufer der Rhone erreicht iſt, ſo geht man durch eine enge Pforte und auf einem Pfade, der zwiſchen des Stromes reißenden Wellen, und ſteilen, zum Theil in Wohnungen umgewandelten Felſen ſich durchzieht, in St. Maurice und zugleich in dieß originelle Land ſelbſt ein.

Hier iſt es, wo in tauſend Wechſelgeſtalten die Schöpfung, vor ſtaunenden Blicken, bald in den mannigfaltigſten Farben eines lieblichen Sommerkleides daher prangt, und Sinn und Auge mit Erſcheinungen aus dem lauen Süden erfreut; bald an der Pflanzenwelt ödes Grab den Wanderer hinführet, und in Gletſchermaſſen und ewigem Schnee die Phänomene der Eiszone vor ſeinem Angeſicht aufthürmt. Dieſe Gegenden ſind es, wo die Na-

tur den fremden Ankömmling heute mit ſchmackhaften Früchten labt, oder mit Blumen von ſeltener Färbung und Schönheit ſeine Schläfe umwindet, und morgen zwiſchen nackte Felſentrümmer ihn einengt, aus deren verlaſſenen, von keinem erwärmenden Schöpfungsathem durchdrungenen, Klüften die Phantaſie auf die entſchwundenen Lebensgefilde verzagend zurück ſchweift. Dieſes Land iſt es, wo bald ein murmelnder Bach bey unſern Tritten vorbey fließt, hell und ſanft rieſelnd, als wenn er — wie ſich Uſendohm ausdrückt — des Emmen-Thals üppigen Triften entſprungen wäre, oder die Fluren des ſtillen Unterwaldens ſeine Quelle umgrünten: bald wieder ein Waldſtrom, der zwiſchen geborſtenen Bäumen, zerriſſenen Sträuchern und unermeßlichem Geſchiebe hindurch raſt, in verheerender Wuth unſerm furchtſamen Gange ſich vorwälzt.

Jedes Mahl aber ſieht in dieſem vielfältigen Kampfe der regelloſen gegen die geregelte Natur, des Südens gegen den Norden, des helleſten Lebensgrüns gegen das freſtigſte Todtengrau, unſer

Sinn sich wieder von dem schauerlich Bedrängstigenden und wild Erhabenen zu freundlichern und sanftern Erscheinungen zurück geführet, an deren wohlthuende Eindrücke Phantasie und Herz sich inniger anschließt; nicht mehr gedenkend des Furchtbaren über dem Milden; der Wüsteneyen nicht mehr über der Blumenflur; noch der schneidenden Berglüfte über dem Fächeln des Italischen Zephyrs. Also vergißt, nach überstandenem Sturme in den Hafen geborgen, der Schiffer aller der schrecklichen Ereignisse, durch welche hindurch ihn sein rettender Stern, dem Tod aus den Armen, an das lachende Ufer geführet hat.

Auch da, wo wir jetzt verweilen, theuerste Mutter, müßte ich mein Gemählde aus den verschiedensten Farben und den ungleichartigsten Bestandtheilen zusammen setzen, wollte ich Ihnen das Ganze der hier uns umschließenden Landschaft beschreiben.

Tiefe Thäler und Klüfte, und himmelan strebende Berge, weiche Sammtteppiche grünender Alpen und

Felsenwände von jedem Schmucke entblößt; öden Steppenland und dicht begraſete Auen; reine Quellen und Bäche, kryſtallhell, von ewig gleichmäßigem Laufe; dann wieder der Rhodan phantaſtiſch gewunden, im uferloſen Kieſel- und Schlammbette, und die Dranſe, die trübe und ungeſtüm ſich aus den Wolken-Revieren des St. Bernhards daher wälzt; hier die ſchroffen Wände der Felſenburg La Varia; dort die niedlich gereiheten Weinberge von Magnes, und jenſeits des Fluſſes, mit reichen Saaten und weit verbreiteten Dörfern prangend, die mittäglichen Bergrücken von Jouly; — dieß alles, und weit mehr noch, in kühnen Gegenſätzen zu einem Ganzen zuſammen gedrängt, erſcheint hier dem, durch die Menge, Geſtalt und Größe ſo vieler neuen Anblicke überraſchten Auge auf ein Mahl.

Doch mitten unter dieſen fremden Umgebungen allen, ſoll durch der Einbildungskraft Zauber mein Geiſt heute abermahl des Vaterlandes geliebte Fluren erblicken; an Ihrer Seite mein Sinn und

in der heimathlichen Gegend verweilen; und, in leichtem Hinstreifen an die Scenen der verflossenen Tage, meine Feder Ihnen wenigstens einige der schönen und erhabenen Bilder vorführen, mit denen meine Seele erfüllt ist.

Es war zu Hindelbank *), an der Grabstätte der liebenden Mutter, daß ich mich von Ihnen beurlaubt hatte. Mit schnellen Schritten näherten wir uns von da dem prächtigen Bern. Der Weg durch die schönen Lindenreihen, bis auf die letzte Anhöhe vor der Stadt, ward nicht ohne Vergnügen zu Fuße zurück gelegt. Steil geht es gleich am Ende des Schattenganges an die reißende Aare hinab, deren jenseitiges Hügelufer die schweren, schön zusammen gereiheten, Steinmassen der Stadt überflügeln. Hier, an den Ufern des Flusses, erwarteten wir unsern zurück gebliebenen Wagen, gerade an der Stelle, wo die Stadt Bern ihrem edeln Mitbürger, Rudolf von Weidt, der hier **) im September 1802. für

*) Eug. Briefe, 1. Thl. S. 61.

**) Die eigenen Worte der Grabschrift.

Anm. d. V.

ihre Befreyung streitend, in einem Alter von ein und zwanzig Jahren, den Tod fand, ein Denkmahl mitbürgerlicher Dankbarkeit und Liebe gesetzt hat. Den Denkstein faßt eine umgekehrte Fackel und ein Schwert ein; und die angeführten wenigen Worte, auf einfachen Marmor gegraben, bewahren das Gedächtniß des Tapfern den Geschlechtern, die nach ihm empor blühn.

Nicht ohne Mühe gelangten wir dann durch ein ungeheures Menschengedränge, welches der Jahrmarkt aus verschiedenen Gegenden der Landschaft nach dem Mittelpuncte der Stadt zusammen geführt hatte, hinauf in den Gasthof. Das Bernerische Landvolk, zumahl aus dem Oberlande und Emmenthal, ist ein schöner, von Gesundheit überströmender Menschenschlag. Schlanke Gestalten, von hohem Wuchse und ausgezeichneter Gesichtsbildung, finden sich, besonders unter dem weiblichen Geschlechte, sehr häufig. Seltsam nehmen sich unter den übrigen Völkerschaften, deren jede mit ihren örtlichen Eigenthümlichkeiten der Kleidung, Sprache, Haltung und

Manieren einher tritt, in ihrer originellen, aus den Freydenbergerschen Kupferstichen Ihnen bekannten Tracht, die stämmigen Bewohner von Schwarzenbach und Guggisberg aus. Das ganze Gewimmel aber, das, einem Strome gleich, durch die breiten Straßen und unter den Bogengängen hindurch wogt, gewährt dem Fremden, der gerade zum ersten Mahl in dem Schweizer-Land athmet, ein höchst anziehendes Schauspiel, von unerschöpflicher Abwechselung und Mannigfaltigkeit.

Sie wissen, daß das allgemeine Urtheil Bern als die niedlichste und am schönsten gebaute unter allen Schweizer-Städten bezeichnet; und in der That vereinigen sich daselbst wohlangelegte und regelmäßige Straßen, prächtige, zum Theil königliche Gebäude, reinliche Arkaden und Trottoirs, mit langen, sorgsam unterhaltenen Schattengängen, in welche die Stadt beynahe nach allen Richtungen ausgeht, zu einem sehr großen und wohlgefälligen Eindrucke. Die Aussicht von den Linden-Alleen des Kirchhofes am Münster, nach der Alpenkette des

Bernerischen Oberlandes, an die nie erstiegenen Höhen der Jungfrau und des Schreckhorns, übertraf unsere Erwartung bey weitem: es erschienen uns aber auch die Hochgebirge, durch eine reine durchsichtige Atmosphäre, in mehr als gewöhnlichem Prachtglanz. Nicht ohne bange Besorgniß erblickten wir, von des Münsters steiler Höhe herab, in furchtbarer Tiefe, die schwer beladene Postbarke von Thun, die, als im Vogelfluge, der Aare reißende Wellen durchfurchte, und freuten uns für die Reisenden, als, unter lautem Rufen der Schiffer und ihrer, vom Ufer her, mit dringender Eile ihnen die Taue zuschleudernden Gehülfen die schwierige Landung vollbracht war.

Mit tausend andern, bekannten und oft beschriebenen Dingen, gedenke ich Sie nicht zu unterhalten, theuerste Mutter; wir eilen ungesäumt weiter, nach dem, drey Meilen von Bern entlegenen Freyburg.

Ungefähr auf der Hälfte des Weges, bey dem in der neuesten Kriegsgeschichte berühmt geworde-

nen Dorfe Neueneck, zieht die Senſe, in dieſen Tagen ein dürftiger Waſſerſtreif, öfters aber ein tobender Waldſtrom, zwiſchen beyden Cantonen die Gränze. Von dem ſchönen Gaſthofe zu Mariahilf, noch eine Meile von Freyburg, führt ein angenehmer Fußſteig nach der Einſiedeley der Heiligen Magdalena. Ein Werk von ganz eigener, ſeltſamer Anlage! Man würde für eine Arbeit von Hunderten halten, was der eiſerne Fleiß von nur zwey Menſchen in zehen Jahren erzielt hat. Hohe und ſenkrecht abgeſchnittene Sandſtein-Ufer faſſen an dieſer Stelle den Fluß ein. Weite Gewölbe und breite Gänge ſind tief in die Felſenmaſſen gegraben, und durch ſteinerne Wände in mehrere Abtheilungen von einander geſöndert. Eine der Kammern iſt in eine Capelle verwandelt; in einer zweyten lodert das Feuer am Herde. Noch eine andre iſt des Eremiten gewöhnlicher Aufenthalt, wo, vor einem dürftigen Crucifixe, ſeine Andacht ſich übt, und wo er ſeine Handarbeiten verrichtet. An den Wänden und der Decke eines ſo genannten Saales ſind zahlloſe

Züge und Nahmens-Chiffern von Fremdlingen in den Sandstein gegraben, unter denen auch Julius Nahme, mit denen seiner, aus dem Vaterlande ihn wegbegleitenden Jugendgefährten, zu einem — ach längst zerrissenen! — Freundschaftskranze verbunden, in wehmüthiger Erinnerung mir auffiel. Die Fensteröffnungen gehen aus schwindeliger Höhe nach dem Abgrund, in dessen Tiefe die Saane, das trübe Grab des ersten Bewohners dieser Felsenwohnung, sich fortwälzt. Lange Zeit war diese Stätte nicht mehr bewohnt gewesen: seit kurzem aber hat wieder ein neuer Ankömmling sich aus freyem Willen hier angesiedelt. Schon von weitem tönte aus einsamer Zelle sein Gesang uns entgegen. Er habe, sagte er uns, sich selbst hieher auf die Probe gegeben. Bald werde es sich zeigen, ob ihm von der Schutzheiligen des Ortes die Gnade verliehen sey, ein von der Welt abgesöndertes Leben in diesen Felsen, so, wie es sich gebühre, zu führen: dann erst werde er sein ärmliches Weltkleid mit dem Einsiedler-Habite auf immer vertauschen.

Er nähre die Hoffnung, daß ihm sein Vorhaben gelinge; das Wasser in seinem Keller habe, seit dem er hier wohne, sich schon merklich vermindert, und an der Ecke über dem Abgrunde sehe er seine Kohlpflanzen mit ausgezeichnetem Wachsthume vom Himmel begünstigt. Vorzüglich gefiel mir hier die, zur Feyer des Magdalenen-Tages, mit Blumen und Teppichen festlich geschmückte Capelle. Neben derselben ist der Felsen bis hoch hinauf in die Form eines spitzigen Kirchthurmes gemeißelt, von dessen Höhe ein heller Glockenton in die Reihe der Gewölbe hinab hallt.

Des bizarren Freyburgs in Erstaunen setzende, mit keiner andern zu vergleichende Lage gewährt eine Ueberraschung von ganz eigener Art. Berge, im eigentlichen Sinne des Wortes, und tief ausgewaschene Thäler; kahle, steil abgeschnittene Felsenwände; Wiesengründe und Gärten; seltsam sich durchkreuzende Straßen, die, zum Theil sehr hoch, zum Theil ganz niedrig gelegen, bald an furchtbaren Abgründen, bald die einen über die andern sich

hinziehn; zahlreiche Klostergebäude, Capellen und Kirchen, unter denen in alter Majestät die Kathedrale von St. Nikolas thronet, das alles bildet zusammen das Ganze einer Stadt, die, mit vielen Thürmen befestigt, durch eine, selbst auch wieder Berg und Thal durchschneidende Ringmauer begränzt wird; und zwischen deren, höchst ungleichartigen Bestandtheilen sich mit trüben Gewässern die Saane, in tief gewundenen Schlangenlinien, vorbey drängt.

Trotz den dreyhundert und sechszig Stufen wagten wir den mühsamen Gang auf den Thurm der Kathedrale, und fanden uns auf der Altane desselben, dicht an einer kleinen Glocke, die, so oft sie ertönt, das nahe Ende eines Menschen verkündet, durch den vollständigen Ueberblick über die Lage der Stadt und ihre romantischen Partien alle, über die zahlreichen, ihr Becken umkränzenden, Hügel, und ganz besonders über den langen Lauf des zwischen ihren Mauern, unter vier Brückengewölben, wundersam sich durchschlängelnden Flusses, für die

nicht geringe Anstrengung des Hinaufsteigens in reichem Maße entschädigt.

Auf einem am Haupteingange der Kirche befestigten Blatte, waren gerade die Wünsche eines Sterbenden zu lesen, der die Christenwelt zur Fürbitte für seine, von Todesschrecken umfangene Seele anflehte. Dem Verlangen des Abscheidenden hatte das fromme Mitleid vielfältig entsprochen. Zerstreut knieten die Andächtigen vor dem Altare, und betheten, indeß der Orgel lugubre Flötenmelodien des Tempels kühne Gewölbe erfüllten.

Es ist Ihnen bekannt, theuerste Mutter, wie sehr überall die Denkmähler der Tugenden, welche frühere Geschlechter unter uns ausübten, und die Kirchhöfe mich anziehen. Hier, bey St. Nikolas, fühlte ich mich bey dem Anblicke des Leichenackers von einem widrigen Gefühle ergriffen. Wüstes Unkraut treibt wuchernd auf den Ruhestätten der Entschlafenen, und die Blüthe der tauben Nessel schwankt umher auf der Gräber zerfallenden Hügeln.

Auch die berühmte, mehr denn dreyhundertjäh-

rige Linde auf dem groſsen Platze, dieſer Gedächtnißbaum ruhmvoller Thaten der Schweizeriſchen Vorwelt, hat uns einen Augenblick überſchattet: aber ihre durchſichtige Krone und ihr dürftiges Laubwerk ſcheint, hinfällig, wie dieſer Sinnenwelt Erſcheinungen alle, jetzt eben dem letzten Geſchlechte zu grünen.

Von Freyburg gegen Vevay hinein geht die Landſchaft, noch mehr als von Bern her, in ein ununterbrochenes Hügelland über. Leichte Anhöhen wechſeln in einem fort mit enge zuſammen gedrängten, reiche Waiden und Saaten, hin und wieder auch wohl Gehölze und Wälder in ihrem Schooße tragenden Thälern. Faſt überall herrſcht indeß das weiche Grün des Alpengeländes. Das offene Thal von Bulle bringt auf der Hälfte des Weges einige Abwechſelung in die einförmige Landſchaft. Hier ſchimmern zum erſten Mahle des Moliſſons lachende Auen dem Auge entgegen. Die uralte Karthauſe la Part-Dieu glänzt zwiſchen den Wipfeln ſchwarzer Tannenhaine aus üppigen Triften hernieder, und

die vor fünf Jahren von dem Erdboden weggesengte, und bis auf wenige Firsten vernichtete Stadt Bulle, aufersteht aus Schutthaufen und Asche in verjüngter, glänzender Schönheit.

Aber, indem ich mit Ihnen spreche, theuerste Mutter, und mein Geist bey der über alles Geliebten, bey Ihnen verweilt, wird es — noch ist die Glocke kaum vier Uhr — um mich her düster und dunkel.

Wie sie nach schwüler Mittagshitze mit einem Mahle sich um mich her drängen, die Vorbothen des am Horizonte aufsteigenden Gewitters! Wie in tief gesenktem Fluge, an der Dranse bidulichen Gletschergewässern zwitschernd das Schwalbenheer anstreift; und der lebendiger werdende Mückenschwarm im belästigenden Tanze summend sich umdreht! Wie die fruchtbeladenen Wipfel, die mein Fenster umschatten, dem Ungestüme des Sturmes sich beugen, und der Andrang kämpfender Winde die letzten Rosen des Hausgartens frühzeitig entblättert!

Die Wallnußbäume mit breitem Gezweige, die

Martinachs Mauern umkränzen, hüllen, sonst labende Schatten ausgießend, nun Menschen und Häuser in ein widernatürliches Dunkel. Es senken die Gewitterdünste, wie ein schwarzgrauer, von der Höhe des Forclaz herab gelassener Vorhang, sich in das Rhone-Thal nieder, und hoch über mir wälzen am Himmel sich, furchtbar gefärbt und geformt, die Wolkengestalten in schnell wechselndem Treiben.

Schwere Regentropfen prallen schon zurück von der glatten Oberfläche des Baches. Jetzt rollt in starken Schlägen ganz nahe der Donner, und wiederhallt von Felsen zu Felsen, von Gebirg zu Gebirge. Das Gewitter ist da, und schnell auf einander schleudern zackige Blitze ihr blendendes Feuer zwischen der Häuser weiße Giebel und das bebende Laubwerk.

Pfeilschnell und pfeifend dreht sich auf dem Kirchendache die Wetterfahne dem mit jedem Augenblicke seine Richtung ändernden Luftstrom; und nach Landessitte tönt — ein fruchtloses Beginnen — das Geläute der Glocken beschwörend gegen den Aufruhr der Elemente.

Blökend und dicht in einander geſchmiegt, trippeln, von einem Widder mit vier Hörnern geleitet, die lockigen Lämmer nach der ſchützenden Heimath, und in beflügeltem Laufe ſucht der Landmann die Saat, welche die Mittagsſtunde vollends gedörrt hat, vor den Waſſergüſſen noch zeitlich zu retten.

Selbſt den Cretin dort, den Thiermenſchen, der Stunden lang gedankenlos zum Himmel hinauf ſtarrt, vermag das Toben in der Natur ſeiner Lethargie zu entreißen. Auch er rafft von ſeinem Straßenlager ſich auf, und flüchtet ſich, während daß auf den Schieferdächern die Schloßen ſchon raſſeln, taumelnd und lachend unter das beſchirmende Hausdach.

Kaum mehr frühe genug langt noch ein Zug Maulthiere, die das Schauerliche des unzeitig einbrechenden Dunkels in ihrem abgemeſſenen Gange geſtört hat, keuchend und ſchnaubend, von Chamouny her, am Gaſthofe an. Doppelt bangte den reiſenden Damen unter den Umgebungen ſo ungewohnter, noch nie erblickter Naturformen, vor den Phänomenen des in das Thal ſich fällenden Gewitters,

und mit erleichtertem Sinne ſehn endlich auch ſie ſich aus Sturm und Regen in Martinachs ſchützende Herberge geborgen.

Aber meinem Gemüthe, theuerſte Mutter, vermag keine Empörung der Elemente, keine Erſchütterung der Grundfeſten des Erdballs ſeinen Frieden zu entreißen. Mein Herz bleibt ruhig, und heiter mein Sinn, wie dort über die Rhone hinaus auch die Natur erſcheint, auf den Höhen von Branſon und Fouly, wo das Wüthen des Sturmes und das Gewölke nicht hindringt, und in der Abendſonne wohlthätigen Strahlen ſich die vergoldete Saat wiegt. Wandern Sie denn ungefährdet an meiner Hand weiter, durch Freyburgs Alpenland, in die geſegnete Waadt ein.

Wir mochten von Bulle ungefähr zwey Deutſche Meilen zurück gelegt haben, als ſchon der Abend zu dämmern begann; der lieblichſte von allen, die unſere Reiſe uns bisher gebracht hat. Es war halb ſieben Uhr, als wir hinter den nächſten Vorbergen hervor die Thürme des Freyburgiſchen Schloſſes

und der kleinen Stadt Chatel = Denis erblickten. Unsre Erwartung, von dieser Burg herab einer Abendscene von mehr als gewöhnlicher Schönheit zu genießen, ging bald in die völligste Erfüllung über. Des sinkenden Tages ungeachtet verweilten wir lange auf der freyen Garten=Terrasse bey den Bewohnern des Schlosses, unter deren gefälligen Andeutungen sich uns Fremdlingen je die verborgensten Schönheiten ihres Vaterlandes enthüllten. Was für ein reizendes Bild auch diese Stunde in meiner Seele zurück ließ! Aber, wo wäre die Sprache, die solche Eindrücke wieder zu geben vermöchte? Erlassen Sie mir jeden Versuch, und einzig der liebliche Molisson müsse Ihnen nicht unbemerkt bleiben, der, gleich berühmt durch die Schönheit seiner Formen, und seiner Alpen überschwänglichen Reichthum, sich in geringer Entfernung von Chatel=Denis hinan zieht, und stärker als die übrigen Umgebungen alle, den Blick des Wanderers fesselt. Bis hoch zum Kreuze seines Gipfels empor, schmückt diesen Berg ein gleichmäßiges, ununterbrochenes

Grün, sanfter und weicher, als das, welches seine niederern Nachbaren bekleidet. Für seine Herde erfreut sich der Hirt des Reichthums, der, diesen sanften Abhängen entkeimenden Waiden; feine, geruchreiche Kräuter locken die jungen Rinder bis an die obersten Höhen hinauf, und vom Halse der behenden Ziegen und der friedlichen Kühe, erschallen, bis tief in die Nacht hinein, tausend bewegliche Glocken, deren regelloser Ton das beständige Leben dieser Sommer-Alpenwelt bis tief in das Thal hinab kund thut.

Eben waren unsere Augen auf das allmähliche Verdämmern des Sonnenlichtes an dem hellgrünen Gewande dieses schönen Berges gerichtet, als Rosalie unversehens, mit mehr Kraft, als sie sonst spricht, aus ahndungsvoller Brust, und wie in Begeisterung, ausrief: „Dort, gegen Süden hinein, Eugenia, dort hinein blicke! In jenen Revieren entfaltet das Land sich, nach dem meine Seele sich hoffnungsvoll hinsehnt, und von wannen der Stern meines Heils licht- und glanzvoll mir aufgeht!

Sieh' dort, zwischen dem Alpengelände hindurch, erheben sich schon die Berge des Wallis! Die Gewässer, die dort unten sich wiegen, sind des Genfer-Sees Fluthen. In jenen dunkeln Riesengestalten, die der Tiefe des blauen Wasserbeckens entsteigen, streben Savoyens Hochgebirge zum Himmel empor, und die Kuppe, mit blendendem Weiß überkleidet, die hoch über alles, was Berg heißt, majestätisch hervor geht, ist schon der Montblanc. Laß immerhin, Schwester, uns hier noch verweilen, auf daß sie, als heitere Ahndungen uns zur Ruhe begleiten, diese Herz erfreuenden Bilder. An den frohen Erwartungen, womit das Gemüth bey diesen Anblicken allen erfüllt wird, laß uns bald dann entschlummern! Wohl der jugendlichen Seele, die unter beseligenden Erwartungen für den kommenden Tag heute der Schlummer beschleicht; oft führt schon ein freundlicher Traum der Hoffnungen erste Erfüllung herbey, und doppelt glückselig, wessen Verlangen zwey Mahl erhört wird, in dem Lande zahlloser Täuschungen und vergeblicher Wünsche!"

Ob unter der Betrachtung dieſer, mit einem ganz eigenthümlichen Charakter angethanen Alpen- und Berggegend der Abend uns ſchneller dahin ſchwand? Genug, es war ſpäter geworden, als daß wir die, wie die ſorgſame Tochter des Hauſes uns ſagte, nicht wenig beſchwerliche Reiſe nach Vevay hinab noch hätten unternehmen ſollen. Aber mit der früheſten Dämmerung des folgenden Tages waren wir auch alle zur Abreiſe gerüſtet. Es lachte uns ein Morgen entgegen von unendlicher Pracht.

Sehr frühe, und lange noch ehe ſich der Oſten der ſteigenden Sonne entfärbte, hatte der, in hehrer Rieſengeſtalt weit umher herrſchende Montblanc ſein vor wenigen Stunden in den Abendſchatten erloſchenes Licht, in der Verjüngung des wolkenloſen Sommermorgens, wieder entzündet, und ſchimmerte mit dem ſanft abgerundeten Purpurgipfel, rein und blendend, wie die Spitze der Jungfrau, durch die zum neuen Leben wieder übergehende Natur. Noch flutheten und wallten flüchtige, kaum bemerkbare Nebelſtreifen an des Moliſſons grünenden Formen

umher, und zerstoben, einer nach dem andern, vom Morgenwinde weggehaucht, in den Aether.

Und als bald darauf die Schatten vollends entwichen; als auf kühlen Schwingen getragen der junge Tag höher hinan stieg, und die Blumenflur in Millionen Thautropfen die ersten Sonnenstrahlen zurück gab, da erstand weit umher in der Schöpfung aus dem Tode das Leben; und in schnellem Wechsel ging die allgemeine Ruhe in frohe Bewegung und Regsamkeit über. Rings um uns erhoben sich jetzt die Chöre des Waldes, den Gott der Natur zu lobpreisen. Die zarte Lärche, des Morgens jubelnder Herold, schwang unter Wirbeltönen sich in nicht mehr sichtbare Höhen empor aus wankenden Halmen, und den Gesang von oben herab erwiederte die melodische Grasmücke aus der Tiefe des stillen Gebüsches; indeß zugleich mit ihr auch die scheue Wachtel, aus bergender Saat, in den allgemeinen Morgengesang mit ihrem Unisono einfiel. Jetzt begann wieder der lange nicht mehr gesehene Weinstock, früchtebehangen, und aus milderm Erd-

reiche, zu unſern Füßen zu ranken, und bald zerriß auch der letzte Vorhang, den des Vorgrundes Buſchwerk und Hügelland unſern Augen noch vorhielt. Das Alpengrün und die Schatten der Wälder hatten unverſehens ſich verloren; aus der einförmigen Hirtenwelt gingen in überraſchendem Uebergange Gegenden der höchſten und ſorgfältigſten Cultur hervor, und jetzt ſtanden wir, im Angeſichte des Genfer-Sees, hoch über Vevay.

Hier bilden die unüberſehbaren, regelmäßig gereiheten Weinberge ringsum, das weite Becken des Sees, gerade in dieſer Stunde, durch die Magie der Morgentinten, zum gränzenloſen Meere umgeſchaffen, die mit Städten und Dörfern beladenen Küſten der Waadt, der Zahn des Jaman, und die Alpen der angränzenden Berge zur Linken, ſodann die Hochgebirge des Wallis, und die glänzenden Städte und Flecken des jenſeitigen Ufers, die Kette des königlichen Montblanc, Savoyens ernſtere Berggeſtalten und die milden Abhänge des Jura, — das alles bildet ein Ganzes der erhabenſten Gattung.

Unwillkührlich führete in diesen Augenblicken die Phantasie mich auf die Höhen vor Zürich zurück. Das Natur-Panorama, welches von dort herab so schön sich entfaltet, ist von beschränkterer, aber auch von zäterer Anlage. Die Farben fließen mehr in einander; das Auge, dem erreichbarere Gränzen gesetzt sind, blickt gelassener umher; die Natur spricht Herz und Sinn sanfter und gefälliger an. Von dem Gebirge bey Vevay herab contrastiren Farben und Formen in stärkerem Grade; das Ganze hat ein riesenhafteres Aussehn, und das Gemüth wird gewaltsamer ergriffen. Alles zusammen genommen würde ich Zürichs Hügel diesen Bergen dennoch für einen längern Aufenthalt vorziehn.

Steil und nicht selten beschwerlich geht nun die Straße längs den tief ausgewühlten Bergschluchten der brausenden Vevaise, zwischen hohen, das Eigenthum der Weinberge schützenden, Mauern hinunter. Ganz am Fuße des Berges, und schon über die Freyburgische Gränze hinaus, führte uns eine prächtige Brücke über den unbän-

digen Waldſtrom. Wenige Schritte noch, ſo blickten in reinem Himmelblau des Genfer-Sees Fluthen zu unſeren Füßen, und wir befanden uns innerhalb der Mauern des ſchön gebauten, mit mannigfaltigem Reize prangenden Vevay.

O, daß auch Sie, theuerſte Mutter, in dieſem unermeßlichen Luſtgarten mit uns wandelten und weilten!

Hier möchte ich Sie vor allem, in ſchön beleuchteter Morgenſtunde, wenn ein freundliches Lüftchen auf das blaue Wellenſpiel hinhaucht, an das Ufer des Sees, auf den Spaziergang, derrière l'Aile genannt, hinführen. Da würden ſtolze Maronenbäume Sie mit erfriſchenden Schatten umfangen; ſie ſähen die gewaltigen Barken, mit den weißen Segel-Dreyecken, den Waſſerſpiegel langſam durchfurchen, die muntere Jugend am Ufer ſich mit Spielen und Waſſerkünſten vergnügen, und zahlreiche Fiſche, mit beweglichen Floſſen, nach einem ihnen feindſeligen Elemente aufſtreben. Die wunderbar großen Formen der Gebirge des Wallis und

von Aigle und Bex lägen Ihnen näher vor Augen; und mit uns würden Sie die Savoyer-Berge anstaunen, deren lange Reihe gegen Meillerie und St. Gingoulph hinüber den Riesenfuß in die Fluth taucht.

Von dieser Stelle aus sollten Sie uns dann in die kühlen Gänge des Kirchhofes der Kathedrale von St. Martin begleiten, wo durch den Hinblick auf die in Weingärten begrabene Stadt selbst, auf die fruchtbaren Höhen des, nördlich von ihr, sich erhebenden Mont-Pelerin, auf das, scharf und bizarr in den Horizont einschneidende Horn des Jaman, und auf die Seebusen von Villeneuve und Chillon, die eben angedeutete Aussicht sich noch vortheilhafter und reizender ausnimmt.

Aber nicht allein der Betrachtung der schönen Natur dürfte diese Stunde geweiht seyn; auch Ludlows Grabstätte würden Sie nicht unbesucht lassen, auf deren schwarzem Marmor die Ehre einer der treusten Gattinnen in des Geliebten Lobe so rührend sich ausspricht. Elise von Thomas war ihr

Nahme, und den Stein ließ sie, vor mehr als einem Jahrhundert, zum Denkmahle wahrer und unverkünderlicher Liebe, dem aus seiner Heimath vertriebenen Freunde ihres Herzens, hier setzen, „dessen Seelengröße — wie die Grabschrift mit schönen Worten sich ausdrückt — „dessen Liebe und zärtliche Zuneigung sie zur Bewunderung hinriß." Seine unzertrennliche Begleiterinn in den Tagen des Glückes, war sie ihm auch in das traurige Exil gefolgt, und hatte, fern von Britanniens Küste, zwey und dreyßig Jahre mit ihm in Vevay hingebracht. Ein mildes Licht verbreitete sich durch ihr Wesen und Walten über das Dunkel der Verbannungstage des Gatten, und sie wich nicht von seiner Seite „bis — so sagen abermahl die goldenen Züge des Denksteins — „sein (durch der holden Lebens-gefährtinn Liebe getröstleter) eines bessern Schicksals würdiger Geist, freudig und heiter zum himmlischen Wohnsitz entschwebte."

Vor allem aber, theuerste Mutter, müßten Sie in Morgenstunden, wie die des heutigen Tages, an

weiner Hand um die Krümmungen der anmuthigen Bucht herum wandeln, die von Vevay sich bis an die östliche Gränze des Sees hinauf zieht. In diesen Gegenden zeigt sich der Genfer-See unter gefälligern und abwechselungsreichern Einfassungen als kaum irgendwo. Durch die näher zusammen gerückten Ufer gewinnt die Landschaft ein heimlicheres und vertraulicheres Ansehn. Die helle Bekleidung des Dent de Jaman erscheint in freundlicher Nähe. Hoch über Vevay winken des Pelerins fruchtbare Gründe. Bald gehn die bescheidenen Wohnungen von Clarens aus dichter Umschattung hervor, und weiterhin das schönere Montreux, das mit hohem Thurme an des Berges steilen Abhang sich andrängt. Weinberge ohne Ende und seinem Gewächses, wechseln bald mit lieblichen Gartenanlagen, die mit breiten Feigenbäumen von Italiänischem Wuchse verziert sind, bald mit einem nördlichen Landhause, um dessen Mauern in mannigfaltiger Farbenmischung ein junger Park, üppig sprossend, empor grünt. Allmählich ziehn die glän-

zenden Mauern von Chillons einſt ſo furchtbarer Waſſerburg, und die lange Linie der Gebäude und Schlöſſer von Villeneuve den Blick des Wanderers auf ſich. Tiefer in das Land hinein thronen in hehren Geſtalten, ewig unentwegt, und als zwey den Eingang des Wallis bewachende Giganten, der Dent de Midi und Dent de Morcle. Nicht ohne Erſtaunen ſieht man beyde hoch über ihre Brüder herror ragen, und ergetzt ſich an dem Anblicke ihres weiß und blauen, von der Sonne angeſtrahlten, Schnee- und Felſengewandes.

Uns gegen über ſpiegelt die Savoyiſche Berg- und Thalwelt ſich im Blau der Gewäſſer. Die Heerſtraße aus dem Walliſer-Lande nach Genf, durch die ungeheurſte Rieſenkraft unſers Jahrhunderts, und dem Willen der Natur entgegen, längs den, jetzt groſſen Theils verſchwundenen, Felſen von Meillerie hingeſprengt, ſchimmert als ein ſchmaler weißlicher Streif an das Schweizer-Ufer herüber.

Bald lenkt der Weg ſich unmittelbar an den See hin, und näher gegen Villeneuve hinauf über-

spielt, unter hoch überhangenden Kastanien- und Wallnußgewölben, die geschwätzige Welle, unschädlich und traulich, allernächst zu des Reisenden Seite, den weißen Kieselstrand. Es ist die letzte, die sich zu seinen Tritten daher wiegt. Hier sind wir an der Gränze des Sees. Noch ein Rückblick auf die unermeßliche Fläche! Die Zaubergegend mit allen ihren herrlichen Land- und Wassererscheinungen verschwindet; die holde Gegenwart geht flüchtigen Schrittes wieder in Vergangenheit über, und die weiten Gründe, die hier sich eröffnen, bilden ein neues Revier, die Landschaft von Aigle.

Ueber eine, zwey Meilen lange, zu beyden Seiten von hohen Bergen umschlossene Ebene, durch welche die Rhone sich windet, führt ein schattenreicher Weg von Villeneuve über Aigle nach Ber hinauf.

An diesem letztern Orte würden wir abermahl gern länger verweilt haben. Mir war, als wir durch die lieblichen, einzig nach den Phantasien der Natur sich wölbenden Gänge, durch die schönen

Wiesen- und Kornfelder uns dem Dorfe näherten, als sah' ich in dieser stillen Gegend das Eiland der Ruhe mir winken. Wie da dichte Schatten verschlungener Wälder von unzähligen Obstbäumen, zwischen denen sich einzig die Spitze des Kirchthurms hervor drängt, die reinlichen Wohnungen romantisch umdunkeln; und die klaren Bäche, wie sie unter dunkler Umschattung vorbey murmeln, an dem blumigen Ufer! Wie es uns leise umfächelt, das erfrischende Lüftchen, das von Ormonds Höhen heran weht!

Kaum daß wir Zeit hatten, auf dem Kirchhofe des Dorfes die sinnige Grabschrift eines Jünglings zu lesen, den vor wenigen Jahren, einige Meilen von Bex, im innersten Heiligthume der Alpenwelt, ein allzu gewagter Schritt, in der schönsten Blüthe des Geistes und Alters, den Seinigen, seinen Plänen allen, und diesem Leben schnell und gewaltsam entrückt hat. Seiner Asche grünt es hier, das Eiland der Ruhe!

Von Bex an verengt sich das Thal. Ein reis-

zender Spaziergang, überall reich an labenden Schatten, führt, zwischen schön bebauten Feldern, in einer halben Stunde nach St. Maurice.

Schon wies, als wir hier anlangten, der Sonnenzeiger auf sechs hin: „Die Stunde — so las man über der Uhr in schwarzen, bedeutenden Zügen — die Stunde flieht in beflügelter Eile! Sterblicher, der du dieß lieseſt, säume nicht, deine Sachen zu ordnen!" Von Martinach, dem heutigen Ziel unserer Reise, waren wir jetzt noch zwey Deutsche Meilen entfernt. Eine schnelle Fahrt durch das von da an öder werdende Rhone-Thal, brachte uns, zum Theil dem Flusse entlang, bald durch Gehölze, bald über ödes Steppenland, hier und da auch wohl durch ärmliche Dörfer, bis an den berühmten Wasserfall, den die Salanche, ganz nahe an der Heerstraße, bildet. Wir klommen auf schlüpfrigem Erdreiche steil hinauf durch den tief eindringenden Staubregen, bis nahe an die blendende Wassersäule, die an schroffer Felsenwand, aus ferner Höhe herab donnert. Ein Wolkenbruch der gestrigen Nacht

hatte den Gießbach zu einer mehr als gewöhnlichen Stärke angeschwellt. Wir standen, des Nebelregens ungeachtet, alle drey wie gefesselt, und nur die Gewalt der einbrechenden Nacht verdrängte uns von der Betrachtung dieses unaufhörlich wechselnden, und ohne Ende sich erneuernden, unbeschreiblichen Zauberspiels.

Schauerlicher erschien uns jetzt in der Dämmerung Zwielicht die schwarzgraue Kluft, aus welcher, rechts an der Straße, der dunkle Trient, zwischen nacktem Felsengethürme, in unruhigem Treiben hervor bricht, und, gegen die Gewässer der Rhone hinaus, schäumend von dannen flieht.

Ganz nahe bey diesem Schlunde windet ein enger, wie es uns schien, sehr gefährlicher Pfad sich steil an dem Felsenabhange nach einigen Hütten hinauf. Eben bewegte sich in den Krümmungen dieses Fußsteiges ein Leichenzug, langsam und ernst, gegen die Straße hernieder. Wir sahen die Zweige des blaßgrünen Rosmarinkranzes auf dem dunkeln Todtentuche sich wiegen, und der Abend-

wind spielte in den Schleyer der, einer frühzeitig verwelkten Blüthe bittere Thränen nachweinenden Mutter.

Eine Weile noch, ehe wir Martinachs Mauern zu Gesichte bekamen, überraschte die Nacht uns. An dem Schnee der Hochgebirge war das Sonnenlicht schon gänzlich erstorben. Des Tannenhaines finsteres Grün begann die hellere Färbung der Saaten zu überflügeln. Vernehmlicher tönte das Rauschen der Bäche; von dem Ufer des Flusses waren die gefleckten Rinder näher gegen das heimathliche Obdach zurück gewichen, und die Gränzen der Straßenlinie unterschieden sich kaum mehr. Laue Abendlüfte durchzitterten die olivengrüne Bekleidung des Weidengebüsches und der Silberpappel schillernde Zweige. Der Weg selbst war öde geworden. Nur etwa noch ein verspäteter Wanderer strebte mit verdoppelten Schritten der Herberge zu; oder es suchte im leichten Wagen noch ein sorgsamer Hausvater mit seinen Kindern der Nacht zu enteilen, gegen welche hier und da ein Johannis-Würmchen vergeb-

lich mit schwachen Lichtfunken kämpfte. In unsicherm Fluge schwirrte schon die feindselige Fledermaus über des Reisenden Haupte, und der Kauz, froh seines in dem nächtlichen Reiche sich erneuernden Lebens, begann auf dem Erlenbusche wieder seinen, seit heute früh nicht mehr versuchten Flügelschlag. An dem schmalen Himmelsstreife, der zwischen dem Grün der Straßeneinfassung durchschien, sah man die Sonnen jener Welt, eine nach der andern, ihr Glanzlicht entzünden, und lauter erklang jetzt von dem nahen Martinach her das Silberglöckchen, welches die Leiche des entschlafenen Mädchens von dem Trauerbegleite hinweg in das Grab rief. Erst nach neun Uhr empfing uns der Gasthof, von welchem aus ich dieß schreibe.

Mein nächster Brief, liebste Mutter, soll, wenn anders der Himmel forthin unsere Reise huldreich begünstigt, sich von dem Segensborne des Thales von Leuk her datiren.

Für diesen Abend dringt die Zeit mich, unverzüglich zu schließen.

Rosalie grüßt sie tausendfältig. Voll hoher Hoffnungen nähert sie sich nun dem Ziel ihrer Wünsche. Auch Usendohm bittet, wann Sie diese Zeilen lesen werden, seiner mit der alten Freundschaft zu gedenken. Und was mich betrifft, geliebteste Mutter, so wird Ihnen, was Sie zwar längst wissen, jetzt und immer, und so lange als ich meiner selbst mir bewußt bleiben werde, meine innige und unwandelbare Liebe geweiht seyn.

II.

Noch einige

Bruchstücke aus Eugenia's Tagebuch.

(In den Bädern von Leuk geschrieben.)

Aus den Bädern von Leuk am 5. Augstm. 1806.

. . . recessi augusti e soli
Cui la selva asconde, e a cui
Poco esposto al guardo altrui
Guida il commodo sentier.

Ove in grato asile ombroso
La stanchezza col riposo
L'innocenza col piacer.

Metastasio.

1.

Unser Lustwandeln.

Während daß die strengen Gesetze der Badecur Rosalien in ihrer Zeit enge beschränken, und ihr nur selten eine Stunde zum Streifen in diesem großen Naturgarten übrig lassen, habe ich selbst mit Usendohm, in genußvollen Spaziergängen, dieses so ganz

eigene Thal ſchon bald zu allen Tagszeiten und nach allen Richtungen durchwandert. Wie könnte ich aber, theuerſte Mutter, Ihnen alle die anziehenden Scenen, alle die abwechſelungsreichen Anſichten, welche die Natur in dieſen Revieren, mehr wie irgendwo, erhaben und unerſchöpflich, ihren Freunden hier darbiethet und vormahlt, wie könnte ich Ihnen ſie alle beſchreiben?

Bald führen uns unſere Schritte durch Wieſengründe vom friſcheſten Grün und mit ſeltenen Blumen beſäet, deren Farben und Formen dieſen Gegenden gleich eigenthümlich ſind, gleichſam in einen weitläuftigen Engliſchen Park ein, an deſſen Ende ein liebliches Gehölze, dem nichts fehlt, als der harmoniſche Geſang der Waldvögel unſers Buchenhaines zu G. . . den Luſtwandelnden in ſeinen kühlenden Schattengang aufnimmt; indeß, zwiſchen ſchmalen Lücken hindurch, ſich die Perſpective in eine zweyte, nicht minder anmuthige Gegend eröffnet.

Bald verfolgen wir, der ſchäumenden Dala entlang, einen am Abhange eines Hügels ſich fort-

schlängelnden, beschatteten Fußsteig, zu dessen beyden Seiten abermahl die Flora der Alpenwelt, durch Blumen und Gesträuche von ungewöhnlicher Schönheit und durch aromatische Kräuter hohe Wohlgerüche verbreitet, und mit jedem Schritte dem Auge in neuen Erscheinungen wohlthut. In diesen Revieren flicht oft meine spielende Hand des Rhododendrons blühende Lila-Zweige, mit Vergißmeinnichten, lieblicher, als sie kaum anderswo dem Schooße der Erde entkeimen, und mit der hochgelben Gentiana zu einem Blumenstrauße zusammen, der werth wäre, Ihren Busen, theuerste Mutter, zu schmücken, statt daß er fern von Ihnen in meinem einsamen Zimmer zu verwelken bestimmt ist.

Noch ein anderer engerer Pfad windet sich, ganz nahe bey den Bädern, in grünende Triften hinein, von den klärsten Bächen vielfach durchschnitten, und weiter bis an die Senkung eines mit Lärchenhainen bekränzten Berges. Groß und majestätisch schließt hier der Gemmi mit seinen Wunderformen und Riesenmassen, diesen sichern

Bollwerken unſers romantiſchen Alleinſeyns, den beſchränkten Geſichtskreis. Die Fluren im Vordgrunde, auf denen das Auge nicht ohne groſses Vergnügen umher ſchweift, verlieren ſich, nur von wenigen ärmlichen Hütten unterbrochen, näher an den Gemmi hin, in eine ebenfalls mit Gebüſchen und Bäumen bewachſene Anhöhe, von deren Abhange die Silberſtreifen zahlreicher Waſſerfälle zu dem Wanderer herüber ſchimmern. Zur Rechten liegt in einem beſcheidenen Halbzirkel das lange Dorf Leuk, von deſſen äuſſerſten Gebäuden bis nahe an die Felſenwände hinan, hier und da ein Landmann, in einzelnen Gemüſepflanzungen und Gerſtenfeldern, dem Erdboden eine ſparſame Frucht zu entlocken bemüht iſt.

Dieſer Platz iſt es, wo wir oftmahl, Uſendohm und ich, von der unternommenen Tageswanderung ausruhn, und uns an dem Spiele des Abendwindes vergnügen, wenn er, uns gegenüber, in die Nebelgeſtalten der nie verſiegenden Staubbäche eingreift, und die flüchtigen Dunſtgebilde der durchſich-

tigen Wasserstreife an den Felsenwänden und Abgründen umher wirft.

Auch um meinen Lieblingsdichter zu lesen, ist dieses ein auserwählter, unvergleichlicher Sitz. Unter den großen Umgebungen einer, ich möchte sagen, selbst auch dichterischen Natur, wird hier von den erhabenen Gefühlen, die einst des Sängers Seele erfüllten, meine Brust nicht anders, als durch eine Heil verkündende, prophetische Stimme schneller erwärmt; und durch seiner Suade allmächtigen Zauber verstärken sich wunderbar in meinem Herzen die hohen Ahndungen von Wiedersehen und Zukunft.

So lese ich nirgends lieber, als hier den Streit der Liebe zwischen Selmar und Selma, ob brechend im Tode sein oder ihr Auge zuerst erlöschen soll? Diesen wehmüthig zärtlichen Kampf, über dessen an zeitliche Formen geknüpften Ausgang er selbst, der Dichter, den für beyder Schicksal gleich stark bekümmerten Leser, auf den Flügeln seines eigenen Gesanges von Grab und Sterben und Zukunft, wieder zu unsterblichen Hoffnungen empor hebt.

Wer sollte aber, wenn er diese Gesänge lies't, den Tod noch fürchten, der wie der Dichter trost-voll und selbst getröstet verkündigt,

„uns zur Vollendung
Führt aus Hüllen der Nacht hinüber
In der Erkenntnisse Land.
Von der Geduld steinigem Feld in ein heitres Wonnegefild! Zur Gesellschaft der Vollkommnen."

Da möchte ich unserm Freunde jedes Mahl, wenn in unruhigem Streben und Forschen nach Gewißheit und Wahrheit, sein Sinn zwischen dem Glauben an die Zukunft und der Furcht vor Vernichtung unsicher umher schwankt; wenn er das Gebäude unserer Hoffnungen in seinen Theilen durchgeht, die Begriffe von Wiedersehen und Zukunft mit kalter Ueberlegung zergliedert, und den einen von dem andern abtrennt; — jedes Mahl möchte ich ihm dann zurufen:

„Ich glaube dennoch, mein zweifelnder Freund, „den lichtvollen Worten des begeisterten Sängers, „der vom Himmel gesandt, und von der Gottheit

„wie nur wenige Menschen, begünstigt, in reizen-
„dem Gewande die großen Wahrheiten verkündet,
„und von dessen Lippen so manches liebevolle
„Wort höhern Trostes, in den Zauberformeln einer
„nie vernommenen Rede, das bange Herz des Sterb-
„lichen anspricht."

„Oder hätte etwa die Gottheit jene Hoffnungen
„und Empfindungen bloß grausam täuschend ihm
„eingeflößt, ihm, selbst einem Wesen von so er-
„habenem Geiste, von so hohen Gefühlen? — Ihm,
„auf dessen Aussprüche so viele Tausende seines
„Geschlechtes horchen; so viele Tausende einer
„Nachwelt, in deren gefeyertem Andenken er zur
„Stunde noch fortlebt? Das müsse fern seyn!
„Und so will auch ich nicht aufhören, seiner Stimme
„zu glauben, wenn sie in wohllautenden Tönen
„mir zusagt, es werde ein Tag seyn, wo kein
„Schicksal mehr die von der Natur einander be-
„stimmten Seelen trennen, wo die Unsterblichkeit ganz
„uns gehören, und sie kommen werden, die unaus-
„sprechlich großen Freuden, die das Lied nicht singt."

Das würde ich unſerm Freunde ſagen, dachte ich noch dieſen Abend bey mir ſelbſt, an der einſamen Stelle, ſinnend und blätternd in dem öfter geleſenen Buche. Ungeſucht fiel mir wieder das Bündniß in die Hand, und als gerade bey der Strophe:

„Wenn einſt, Selmar, im Lenz unter dem Baum
Junge Blüthe dich ladt; dann gieß ich
Wie den Regen, der nicht träufelt,
Zeigend auf dich ſie herab."

— als gerade bey dieſer Strophe aus dem Feuermeere der ſinkenden Sonne ein letzter Goldſtrahl, zwiſchen den Arven-Fichten und dem Lärchengezweige hindurch, auf das Blatt drang, und ein freundlicher Weſt dem Scheiden des großen Geſtirnes voran wehend, leiſe die Gewölbe des Haines durchbebte; als das Liſpeln des Laubwerks ſich ſanfter und herzandringender durch die dämmernde Einſamkeit ausſprach, da war mir, als ſchwebten in nicht unbekannten Tönen die Worte zu mir her: „Hoffe immerhin, Eugenia, hoffe!" — und in ſchönerer

Färbung erneuerte ſich meiner Phantaſie des Bruders unauslöſchliches Bild, und Ihrer, liebſte Mutter, gedachte ich mit dem Gefühl einer mehr als gewöhnlichen Freude! . . . . . .

Mittlerweile hatte ſich Roſalie auf eine Stunde der beſchwerlichen Feſſeln ihrer Badecur zu entledigen gewußt, und Uſendohm war gerade von ſeinem Ausfluge nach den Borromäiſchen Inſeln zurück gekommen.

„Gefunden, die Träumerinn, gefunden, rief die Schweſter, indem ſie mit ihm unverſehens in meine Abgeſchiedenheit eintrat, und mit einem Mahle hemmte ſie meinen — mir iſt, ich höre Sie ſagen — etwas ſchwärmeriſchen Gedankenflug.“.

2.

Der Lieblingsplatz
und die
Kinderjahre.

Am 8. Augstmonath.

Die reizenden Umgebungen der Bäder von Leuk enthalten vorzüglich eine Stelle, an der wir Schwestern oft und lieber als an allen andern verweilen.

Diesen Platz, der unserm Sinne so manche theure Erinnerung wieder auffrischt, möchte ich zu Ihrem Heiligthume geweiht sehn; Ihren Altar möchte ich auf demselben errichtet wissen, beste Mutter, den Altar der kindlichen Liebe.

Hier schafft sich von dem analogischen Spiele der Natur begünstigt, meine Phantasie jenen Ihnen

bekannten Lieblingsort unserer frühern Kindheit wieder, wo wir beyde mit Julius so manche, — ach! nicht wiederkehrende Stunde eines jugendlich harmlosen Frohsinns verlebten, und unter den Flügeln Ihrer Zärtlichkeit uns der Natur und Ihrer erfreuten; wo uns so oft in der Pflanzenwelt die vielfarbigen Bothen des erwachenden Frühlings entzückten; wo uns an Ihrer Seite so mancher liebliche Abend, so manche heitere Morgenstunde auf Rosenschwingen dahin schwand.

Hier ist uns, als weilten und wandelten wir wieder auf jenem heimlichen Wiesengrunde, unter dessen Baumdache hervor unser geblendetes Auge zuerst in die Pracht der Sommernächte hinein, und empor an das Firmament staunte; indeß, durch ein einziges Wort aus Ihrem Munde geweckt, eine erste Ahndung größerer als der irdischen Dinge die von unnennbaren Gefühlen bewegte Brust Ihrer zarten Kinder durchbebte: — wo wir mit Ihnen trauerten, wenn in den spätern Herbsttagen, durch die nun keinen Schatten mehr gewährenden Ge-

büſche um uns und über uns, ein unwillkommener Lichtſtrahl in unſere Abgeſchiedenheit eindrang, und rings umher die zwiſchen den entlaubten Bäumen hindurch ſichtbarer werdende Natur ihr glanzloſes Sterbekleid nach und nach wieder anzog: wo Sie ſich mit uns erfreuten, wenn in der Mittagsſtunde eines ſonnenreichen Februar-Tages unſer ſpähendes Auge die gefiederten Herolde des kommenden Lenzes in weiter Ferne erblickte, die weißen Puncte in der Luft ſich dann bald zu langen Geſtalten und breiten Schwingen entfalteten, und unter unſerm kindiſch fröhlichen Rufen: „die Störche, Mutter, die Störche!“ ſie ſelbſt dieſe häuslichen Gäſte, von des Kirchthurmes braunem Giebel herab, die Flügel lüftend und klappernd, dem Dorfe laut ihre erſehnte Ankunft bezeugten.

An dieſer Stelle eröffnet ſich meinem in der Zauberwelt der Vergangenheit ſich verlierenden Sinne ungeſucht die ganze Gallerie reizender Erſcheinungen meines eigenen, längſt vorüber geflohenen Jugendtraumes.

In ſolch einer, dem Gedächtniſſe der Kinderjahre geweiheten Stunde erinnerten wir uns noch heute, wie wir oft im aufkeimenden Graſe, zu Ihren Füßen ſitzend, die früheſten Kräuter und Blüthen einer von neuem Leben durchdrungenen Natur, und die erſten grünenden Zweige, die Julius mit noch ſchwankenden Kräften von den Hecken mühſam herab griff, in Sträuße zuſammen banden, und dann der Geſchwiſter eines ſie, ohne Ihr Wiſſen, nach Hauſe trug, um Ihr Zimmer, als unſern Tempel damit zu ſchmücken. Wie glücklich fühlten wir uns alle bey der unſchuldigen Ueberraſchung, die Ihnen dieſer Anblick gewährte, und welch ein Triumph für uns, wenn, Beyfall lächelnd, Sie ſelbſt der gemachten Entdeckung gegen uns ſich erfreuten.

Wie wir da glaubten, etwas Großes gethan, und ein dauerhaftes Werk zu Stande gebracht zu haben, wenn wir die erſten Zeichen des in die Schöpfung zurück kehrenden Lebens, die wir, mehr als ein Mahl mit Mühe und Liſt, oder im Kampfe gegen die Ueberreſte des Schnees und Eiſes dem

kaum noch erstehenden Frühlinge entwandten, die glänzenden Crocus, Schneeglocken und Primeln in einen bunten Kranz geflochten hatten! Aber unser jugendliche Flattersinn vergaß es, daß dieß unser Werk nur kurze Zeit dauern, daß Kranz und Blumen vielleicht schon den kommenden Morgen nicht mehr erblicken werden!

Ich sah sie wieder in freundlicher Nähe jene fernen Tage, die den Kummer nicht kannten, in denen wir auf dem Leichenacker zu G. . . . in der Abendsonne spielend, uns der Schwertlilien und Sonnenblumen über dem Staube der Gräber erfreuten, und die Nelken und Rosmarinpflanzen auf der Ruhestätte unsers wenig gekannten Vaters, kaum noch ahndend, wessen Gebeine unter unsern Fußtritten modern, aus dem nahen Bache begossen, und dann wieder, als aus einem Hinterhalte hervor, durch die runden Ausschnitte des Gartenzaunes, mit unverwandtem Auge das Leichenbegleit betrachteten, welches jenseits des Baches feyerlich langsam nach dem Todtenhügel hinzog, und in flüch-

tiger Harmlosigkeit die Paare der Mitgehenden zählten, ohne zu bedenken, was für süße Bande der Tod, was für innige Bündnisse der Herzen er grausam zerreiße.

Auch die schimmernden Kränze auf dem Sarge entschlafener Kinder bewunderten wir etwa, und uns gelüstete nach ihren herrlichen Blumen, ohne daß wir bedachten, daß jede derselben mit einer blutigen Thräne trostloser Aeltern getränkt sey. Wohl schlichen wir uns auch bisweilen leise, der Mauer entlang, auf die Anhöhe des Kirchhofes, und hörten stille zu, wie die Gemeine in feyerlichen Chören das Grablied: „Staub bey Staube ruht ihr nun" absang; und dann suchte an der Kirchenthüre unsere kindische Neugier aus dem Munde des Leichenpredigers es zu erhorchen, wie viele seiner Lebenstage der, den sie zu Grabe trugen, gezählt habe.

3.

Fortsetzung.

Am 10. Augstmonats.

Warum, theuerste Mutter, vermag ich, wenn auch nicht in der wirklichen Welt, doch wenigstens nicht durch optische Täuschung jenes Plätzchen ein Mahl vor Ihre Augen zu bringen, auf welches mein gestriges Tagebuch Sie geführt hat?

In der That würden Sie ihn vor sich zu sehn glauben, jenen Lieblingssitz unserer beginnenden Freundschaft, jenen freundlichen Unterhaltungsort unserer glückseligen Kindheit, wenn Sie diese Gebüsche erblickten, welche die Natur, hier wie dort, zu einem anmuthigen Laubengewölbe zusammen schlingt; wenn Sie ihn murmeln hörten den spiegelhellen Bach, der das kleine Asil auf zwey Sei-

ten einſchließt, und ſanft rieſelnd an ſeiner, von einem bunten Blumengewimmel umfaßten Gränze vorbey ſpielt; wenn Sie ihn vor ſich ſähen den ſchmalen Fußſteig, der ſich über den Raſenteppich des gegenüber liegenden Hügels in vielfachen Krümmungen hinzieht.

Wie vormahls an unſerm Geburtsorte, ſo dient uns auch hier der Stamm eines Baumes zum gemeinſchaftlichen Sitze. Und wie es dort in die jungen Buchen geſchah, durch den ſchwachen Finger der ſpielenden Kinder, ſo hat hier eine feſtere jungfräuliche Hand in eine der nahe ſtehenden Arven-Fichten die Anfangsbuchſtaben Ihres werthen Nahmens gegraben: Hieroglyphen dem Fremdling, für uns verſtändliche, hell leuchtende Züge, angeſchrieben von dem dankbaren Sinne zärtlicher Töchter, der Mutterliebe zum Opfer.

An dieſer Stelle ſaß ich heute allein mit meiner Schweſter nach dem Bade beyſammen. Der Schein der Abendſonne erblaßte gerade noch auf den Stämmen des in zartem Gezweige empor ſtrebenden Ge-

hölzes, so daß sich das Braun Ihrer eingeschnittenen Nahmenszüge deutlicher und in unterschiedenern Zügen zurück gab, als Rosalie unversehens mir mit der Frage aufs Herz fiel, ob es wohl möglich sey, daß Sie, theuerste Mutter, so lange werden leben können, bis die Rinde des noch alle Jahre an seinem Umfange gewinnenden Baumes jede Spur Ihres Nahmens vertilgt habe?

„Umsonst, liebe Schwester, erwiederte ich, umsonst sucht voreilig dein unruhiger Geist zu ergründen, was eine höhere Weisheit wohlmeinend uns allen geheim hält! Vergeblich strebst du den undurchdringlichen Schleyer der Zukunft zu lüften!"

„Ich fragte ja nur, ob es möglich sey?" versetzte sie in ihrem kindlichen Sinne und seufzte. Aber siehe, da schwebte uns beyden, in wunderbarem und ungesuchtem Zusammentreffen der Gedanken, Ihr freundliches Bild, als von einem göttlichen Hauche belebt, wieder vor Augen, und bald wurden Sie allein abermahl der Gegenstand unserer lebhaftesten Unterhaltung.

Es erneuerte ſich uns beyden ſo klar als jemahls die Erinnerung an alle jene Erzählungen und Geſpräche, womit Sie ſchon unſere zärteſte Kindheit eben ſo liebevoll als lehrreich unterhielten, und anfingen, das Herz und den Geiſt Ihrer für jeden guten Eindruck damahls ſo empfänglichen Kinder, ohne daß wir ſelbſt es nur merkten, daß dieß ein Unterricht ſey, frühzeitig zu bilden.

In ſchweſterlichem Geſpräche erinnerten wir uns wieder an alle die guten Vorſätze, die, nachdem Sie uns zu denſelben ermuntert hatten, einzig durch die Worte Ihrer Ermahnung in Erfüllung gingen, und an alle die edeln und reinen Empfindungen und Regungen der Seele, die Ihre Bemühung in uns erweckt, Ihre Pflege zu tiefern und innigern Gefühlen verſtärkt hat, und an ſo manches Gute, das durch Ihre treue Hand aus zartem Keime entwickelt, in unſern Herzen zur früheren Reife gedieben iſt.

O, wie manche Scenen Ihres wohlthätigen Wirkens auf Ihre Kinder ſtellten ſich da als Gemählde

glücklicher Vorzeit, mit unsterblichen Farben gezeichnet, wieder vor meine Seele! Ich erblickte Sie mitten unter uns in voller Kraft des Geistes und der Gesundheit, und unabläßig mit allem demjenigen beschäftigt, womit mütterliche Sorgfalt die Lebenstage geliebter Kinder zu zieren und zu beseligen nur immer im Stande ist. Auch den Knaben Julius sah ich wieder vor mir, wie sich in seinem zeitlich erwachenden Geiste das Feuer der ersten Thätigkeit anfachte, und ihn unter Ihrer Leitung schneller zu seiner Reife hinan trug. An Ihrem Munde sah ich ihn hängen, wenn eine Erzählung von Ihnen, als willkommene Belohnung seines Fleißes, seine Phantasie in fremde Länder oder vollends in die Schlösser und Irrgänge einer Feen-Welt versetzt hielt. Auch Ihre liebreichen Warnungen tönten wieder sanft in mein Ohr, und es erneuerte sich in meinem Herzen jener Zustand vollkommener Seelenruhe, und inniger Freude, in welchen Ihr Beyfall und Ihre Zufriedenheit mit meinen jugendlichen Versuchen und Bestrebungen — damahls

wie jetzt die höchste Wonne meines Lebens, — mich öfter erhoben hat.

Aber mitten in dieser Gedächtnißfeyer glückseliger Jugendtage, vermochte ich die Thränen nicht zurück zu halten, die unwillkührlich meinen Augen entstürzten. Es drängte sich der Gedanke, welch ein beträchtlicher Theil Ihres eigenen Lebens nun doch schon dahin sey, mit dem Andenken an jene goldenen Tage selbst, denen keine mehr gleichen und der Erinnerung an Julius frühzeitiges Verschwinden aus dem Kreise der ihn mit so inniger Liebe umfangenden Seinen, zu wehmüthigen Gefühlen in meiner Brust zusammen und aus diesem Andringen mannigfaltiger Empfindungen ging unvermerkt eine Stimmung sanfter Melancholie hervor, an deren bewegliche Saiten die einbrechende Dämmerung und der dumpfe Klang der Abendglocke von dem nahen Kirchthurme noch bänger und düsterer ansprach.

Da ertönte wenige Schritte von uns durch zwey Männerstimmen gesungen, ein einfaches Lied. Es waren Walliser, die mit beladenen Saumpferden

dem heimathlichen Dorfe zueilten. Ein freundliches: „Gelobt sey Jesus Christ!" ganz in der Nähe galt uns, und die naive Einladung mit ihnen zu kommen, es sey schon Abend geworden, war ebenfalls an uns Fremdlinge gerichtet. Bald fühlten wir uns vom Traume zum Wachen zurück gebracht, und vor diesen neuen Erscheinungen der Gegenwart entflohen eilfertig wieder der Vergangenheit ältere Bilder. Unverweilt entsprachen wir dem gutmüthigen Rufe und folgten der muntern, in tausend naiven Fragen sich offenbarenden Neugier dieser, mit der ganzen übrigen Welt unbekannten Thalbewohner zurück in den Gasthof.

4.

Die Cretins.

Am 11. Augstmonath.

Wir machten heute kurz vor dem Mittageſſen noch einen kleinen Spaziergang über den Platz vor dem Steinernen Hauſe, neben der Lorenzen-Quelle vorbey und durch einen Theil des Dorfes, als wir zwey Cretins, mit Lumpen behangen, ſcheußliche Geſtalten, mit ſtarkem Barte und von thieriſchem Ausſehn erblickten, die vor einem der Häuſer in die Mittagsſonne hingeſtreckt, in ſtumpfer Gefühlloſigkeit, und wie es ſchien, ganz bedürfnißlos in die Schöpfung hinein ſtarrten, und nur zuweilen durch einen nicht artikulirten widrigen Mißton ihr winder als menſchliches Daſeyn zu Tage legten.

Eine kleine Münze, die Usendohm dem einen von ihnen vorhielt, weckte beyde aus ihrer starrenden Gedankenlosigkeit auf und belebte sie zu dem Verlangen nach Speise. Die steifen Augen geriethen nun in rasche Bewegung, und die leblos scheinenden Glieder fingen an sich zu rühren. Das Geld in der Hand trieben sie sich in schwankenden, schwerfälligen Tritten zu dem nächsten Bäcker hin, wechselten es eilfertig gegen Brot aus, und setzten sich sodann an den Brunnen, wo sie den erkauften Vorrath fieberhaft hastig und mit mehr als thierischer Gefräßigkeit verzehrten. Zuweilen tauchten sie auch wohl einen Bissen in das Brunnenbette oder führten in der hohlen Hand Wasser zum Munde, und während des Essens schien sich mehr als ein Mahl ihre Dankbarkeit gegen den Geber durch ein Kopfnicken auszudrücken.

So wie das Brot verschlungen war, tauchte der eine noch seine Hand in das heiße Quellwasser und ging dann nebst seinem Gefährten unter wiederndem, durch die Seele gehendem Gelächter davon.

Beyde bezogen nun wieder ihren vorigen Platz, und wenige Minuten später sahen wir sie neuerdings eben so bewegungs- und gedankenlos wie vorher, in der Sonne liegen.

Noch waren uns bisher keine Geschöpfe von der Art zu Gesichte gekommen. Sie seyen, erzählte uns ein Walliser, von Siders gebürtig, und Brüder. Ihr noch lebender Vater sey weder Cretin noch sonst blödsinnig, sondern ein ganz gewöhnlicher Mensch von mittelmäßigem Verstande: bey ihrer Mutter hingegen, die übrigens nichts weniger als häßlich gewesen, haben sich frühe schon Spuren von etwas Cretin-Artigem jedoch in einem weit geringern Grade gezeigt, als daß man hätte befürchten sollen, dieselben in einem folgenden Geschlechte sich so furchtbar erneuern zu sehn.

„Mögen diese Thiermenschen wohl auch zur Unsterblichkeit bestimmt seyn?" fragte jetzt Rosalie, nachdem sie die ganze Scene nicht ohne geheimes Entsetzen angesehen hatte, nachdenkend und staunend.

„Und wenn sie es sind, müssen es dann Millio-

nen Thierseelen nicht auch seyn!" setzte schnell unser begleitender Freund hinzu, der jene schauerliche Erscheinung als etwas betrachtete, das dem Systeme seiner Zweifel in mehr als einer Hinsicht zu Hülfe komme.

Durch solche Mittelglieder in der unendlichen Kette der Wesen falle, so meinte er, die Scheidewand zwischen vernünftigen und vernunftlosen Geschöpfen hinweg, und die Gränzlinie zwischen beyden Gattungen werde getilget.

Wolle man, setzte er hinzu, Wesen von dieser Art Ansprüche gestatten auf Fortdauer- und Zukunft, so sey, wenn man des klugen Elephanten gedenke und anderer Thiere, deren Anlagen denjenigen so mancher Menschen am nächsten kommen, ja sie weit übertreffen, der Uebergang zu dem Geschlechte der Thiere schon mehr als gemacht, und es bleibe um so weniger ein Grund übrig, über diese letztern das Urtheil der Vernichtung nach dem Tode auszusprechen, da es sich, so wie jener Uebergang ein Mahl gemacht sey, ohne einen bedeutenden

Sprung und in unmerklicher Abstufung und Annahme der Vollkommenheit, durch die unendliche Folge belebter Geschöpfe bis zum Wurm im Staube herab steige, dessen kaum mehr wahrzunehmendes Daseyn dannzumahl eben so gut zur Fortdauer und Entwickelung in einer Reihe folgender Zustände bestimmt seyn könne.

Und hinwieder, wenn die ephemerische Erscheinung im Staube in Nichts zurück zu kehren bestimmt, und ihre Lebenskraft nur da sey, um wieder mit der großen allgemeinen Masse zusammen zu fließen, so lasse in einer ebenfalls kaum bemerkbaren Stufenfolge jenes gleiche Loos der Vernichtung sich auch aufwärts nicht nur den zahlreichen Geschlechtern der thierischen Schöpfung, sondern gerade vermittelst jener Uebergangsgeschöpfe von dem Thiere zum Menschen, nicht ohne Wahrscheinlichkeit auch diesem letztern vorher sagen; dieser Gedanke aber, errege, wenn irgend einer, über unsere eigene Fortdauer Besorgnisse und Zweifel.

Während aber unser skeptische Freund so sprach, philosophirte und träumte, war, mir unbemerkt, ein noch ganz junges Mädchen, ein frohmüthiges liebliches Wesen, vom feinsten, als aus ätherischem Stoffe gewobenen Körperbau, schon eine Weile neben mir gestanden. Mit jugendlicher Geschäftigkeit war die Kleine bemüht, mancherley abgestorbene Blumen und welkende Pflanzenstängel in eine Urne mit Wasser, so heiß, als es gerade an dieser Stelle aus dem feurigen Schooße der Erde hervor quillt, zusammen zu ordnen.

„Sie werden in Kurzem alle wieder aufblühn", sagte sie zu mir mit dem Ausdrucke unschuldigen Frohsinnes, und freute sich innig, als nach einer halben Stunde die prächtige Angelika mit dem Lebenswasser getränkt, und mit dem leichten Schwefeldunste gesättiget, ihr gesunkenes Haupt allmählich wieder empor hob; als neu geschaffen die Alprose mit frischerm Rothe sich zwischen dem Grün ihrer Umkränzungen wiegte, und von dem verborgenen Kraftgeiste der Natur bis in ihre feinsten Fasern

durchdrungen, die Gentiana ihr Gold in hellerem Glanze zurück gab.

Auch meinen Sinn sprachen sie freundlich und hoffnungsvoll an diese schimmernden Symbole der Lebenserneuerung und des Wiedererstehens, und ich beneidete das glückliche Mädchen, dessen kindischer Wahn sich solcher Palingenesien als seines eigenen Werkes erfreute.

„Es ist aber immerhin ein Glanz der nicht bleibt, sagte Ulendohm, eine Schönheit, die schnell wird dahin seyn; die letzte Anstrengung der schwindenden Lebenskraft gegen die einbrechende Gewalt der nahen Verwesung!"

Er hatte wahrhaft gesprochen in seinem unruhigen Sinne; denn wenige Stunden nur, so suchte man Form und Farbe der schönen Blumen umsonst mehr an den langen, kaum noch kenntbaren Gerippen.

5.

Die Witwe von Martinach.

Am 15. Augstmonath.

Wer ist — höre ich Sie fragen, theuerste Mutter — wer ist jenes holde Mädchen, das gestern in harmlosem Sinne die welkenden Gewächse in das Leben zurück rief?

Sie ist das zarte, von vier Geschwistern einzig noch übrige, kaum eben aus den Armen des Todes wieder ins Leben hinüber geborgene Kind einer Witwe von Martinach, die, selbst noch in der Blüthe der Jahre, sich vom Verhängnisse verurtheilt sieht, je die schönsten Blumen, die in einer hoffnungsvollen Nachwelt um sie her aufsprossten, eine nach der andern schnell und vor der Zeit in den Staub sinken zu sehn.

Drey der jungen Schwestern hatte dieses Frühjahr die Wuth eines epidemischen Fiebers in weniger als fünf Wochen von dem Herzen der Mutter gerissen. Auch über dem Haupte der vierten hielt der würgende Engel sein Schwert schon gezückt, als unversehens, im Angesichte der zagenden Mutter, das in dem zarten Wesen bereits erlöschende Lebenslicht, wie durch ein Wunder, wieder aufflammte, und eine längst nicht mehr gehoffte Genesung Mutter und Tochter zugleich von dem Rande des Grabes zurück rief.

Mit dieser einzigen noch übrigen Pflanze aus dem verwüsteten Garten ihrer Hoffnung hat sich nunmehr die Witwe an die Gesundheitsquellen dieses Thales hingerettet, und mit dem Ueberreste ihrer Schätze auf Erde sich der segnenden Natur in die Arme geworfen.

Nun aber indeß in dem Sinne der lieblichen Kleinen, vermöge ihres vor jedem andern glücklichen Alters, neue lebhafte Eindrücke das Schmerzliche der frühern längst verdrängt und die Wunden ihres

Herzens wieder ausgeheilt haben; indessen sie, nach wie vor, weder Kummer noch Gram kennt und wohl gar des schönern Kleides und des Schmuckes sich freut, den auf bethränktem Pfade der Jammer von ihren ältern Schwestern auf sie hinüber trug: so hat hingegen das Uebermaß vielfältiger Leiden, den, wie man uns sagt, sonst so heitern Frohsinn der Mutter in einen düstern nicht mehr weichenden Ernst, ihr Theil nehmendes Wesen in kalte Zurückgezogenheit umgewandelt, und ihren ganzen Sinn, alles Thun und Bestreben ihrer eigenen Tage, von ihren übrigen Umgebungen hinweg, und ausschließlich auf das Seyn der jungen Cäcilia zusammen gedrängt.

Umsonst, daß ein paar Mahle mein Mitleid sich ihr anzunähern versucht hat. Sie theilt sich niemanden mit, und bleibt bey allen den mannigfaltigen Erscheinungen aus dem Menschenleben, welche die Pilgerfahrten nach diesem Aufenthalte darbiethen, gleichgültig, in sich selbst und in ihr Kind versenkt. Auch habe ich bis jetzt kaum ein Mahl bemerkt,

daß die ſchöne Natur- ſie zu einer Aeußerung der Freude vermocht, oder die muntere Unterhaltung der Badegeſellſchaft ihr ein Lächeln abgewonnen hätte.

Manchmahl ſucht ſie in ſtiller Abendſtunde, wenn ſchon das Zwielicht der Dämmerung über unſere Thalgründe einbricht, und öfter noch in grauender Morgenzeit ein einſames Aſyl in der benachbarten Kirche. Dann einzig, wenn ſie von dieſer geweihten Stätte wieder heim kehrt, ſcheint ſich zuweilen ihre Miene ungewöhnlich zu erheitern; ja es iſt dann oft, als hätte ein glänzendes Hoffnungsgeſtirn ſein Licht in ihre von ſchweren Bekümmerniſſen umfangene Seele gegoſſen.

Sie erinnern ſich, theuerſte Mutter, wie manchmahl auch mich ſchon zu Hauſe mein Wohlgefallen an dem Großen und Feyerlichen der Tempel in Verbindung mit einer gewiſſen Vorliebe für den Gottesdienſt unſrer Nachbarn von Ihrer Seite weg nach der Allerheiligenkirche zu R. . . . lockte.

Eben ſo beſuche ich auch hier nicht ſelten, und

niemahls ohne angenehme Gefühle, die zwar sehr ärmliche und mit der Dürftigkeit des Ortes unter allen Titeln zusammen stimmende Dorfkirche.

Die darin herrschende feyerliche Stille in den Stunden vor dem Ave Maria; ein Dämmerlicht aus der Tageshelle und dem Lampenscheine wunderſam zusammen gemischt; eine im höchsten Sommer in diesem Gewölbe wehende Kühlung, der Bethenden inbrünstige Andacht; das alles wirkt wohlthätig auf meinen Sinn und mein Herz: so daß ich diesen Aufenthalt öfter erwähle, um meine zerstreuten Gedanken zu sammeln, oder mich ungestörter in meine Phantasien zu begraben.

Noch gestern Abends spät saß ich da, an meinem gewöhnlichen Plätzchen, als ich unversehens, ganz nahe bey mir die gebeugte Mutter erblickte, wie sie mit zum Himmel empor gerichtetem, glänzendem Auge ihr Innerstes ausschüttete vor dem Angesichte der Gottheit, und um dasjenige flehte, was nach nahmenlosen Leiden ihr zerrissenes Herz allein noch zu hoffen wagte; ihre flammende

Zunge als einzigen und letzten Wunsch ihrer Seele noch auszusprechen wußte; — um Cäcilias Leben!

Da schienen im matten Lichte des sich über sie ausgießenden Lampenscheines die tief in ihr Angesicht eingegrabenen Furchen des Harmes, als durch ein Anwehen aus den Welten des himmlischen Friedens, in mildere Züge der Hoffnung überzugehn, und die Wolken, wie vom wieder erhellten Horizonte nach einem schweren Gewitter, sich von ihrer heiterer werdenden Stirne hinweg zu ziehn: nicht anders, als wenn ein Engel des Trostes, dem Verlangen der Bethenden Erhörung zuwinkend, aus den Regionen, wo keine Trauer mehr wohnt, zu ihrem Kummer herüber schwebte, um sie über ihr eigenes zeitliches Schicksal zu beruhigen, und das ewig glückliche Loos verlorener Geliebter der Verlassenen kund zu thun.

In diesen Augenblicken, theuerste Mutter, wünschte ich, — was sollte ich mich scheuen, auch dieß Ihnen zu sagen, Ihnen, welcher zutrauensvoller, als irgend jemanden auf Erde das Innerste meines Her-

zens ſich aufſchließt? — in dieſen Augenblicken wünſchte ich noch gläubiger zu ſeyn, noch unangefochtener und weniger wankend bey den in neuen Formen und Tönen bald täglich ſich um mich erhebenden Zweifeln. Ja ich beneidete die bethende Mutter, und mehr als einen von denen, die um mich her knieten, um jenen feſten Anker, an welchem das ſchwankende Fahrzeug des Glaubens und der Hoffnung hienieden ſich feſt hält, und nicht ſcheitert, wenn unter düſtern Umgebungen eines häufig wechſelnden Schickſals und in den dunkleen Stunden von Erdetagen, die einer ſchwarzen Nacht gleichen, der Strom des Lebens ſich ungeſtümer und ſtürmiſcher fortwälzt, oder Jammer und Unglück ihn aus friedſamem Laufe zu brauſenden Wogen empor thürmt.

Ich überließ mich dieß Mahl meinen Betrachtungen länger als gewöhnlich. Eine tiefe, mein Herz wohlthätig und innig ergreifende Stille herrſchte fortwährend in den Gewölben der Kirche. Düſter und ſchwach warf die ewige Lampe ihr gleichförmi-

ges Licht der steigenden Dämmerung entgegen; in tiefe Andacht versunken stand unbeweglich am Altare der Priester, und kaum daß hin und wieder ein Lispeln von den Lippen der Andacht sich leise vernehmen ließ, oder in der Hand eines Bethenden ein Rosenkranz rasselnd an die Stuhllehnen anschlug.

Endlich ertönte die Glocke des Ave Maria, und zugleich mit ihr von den Stufen des Altars das Pax Domini aus dem Munde des Segen spendenden Priesters.

Es war hohe Zeit nach Hause zurück zu kehren; und die Abenddämmerung schon mehr als entwichen. Wirklich fand ich die Badegäste schon eine Weile um die Abendtafel versammelt. Der freundliche Greis von Albinnen *) hatte mir meinen Platz aufbehalten, und niemand von der Gesellschaft, wohl aber Rosaliens Scharfblick ahndete die Ursache meiner langen Verspätung.

*) S. Eugen, Briefe, 1. Thl. S. 185.

III.

Eugenia an Ufendohm.

Erſter Brief.

Von der Schwäbischen Gränze 15. April 1803. *)

Vedo che il tempo fugge,
E che il ben di qua giù, sia finto o vero,
Dal destino si strugge
E so, che su la riva
Della fatal palude
Dei pastori, e dei re stan l'ombre ignude.

Guidi.

Was Sie längst gewußt und geglaubt haben, mein theuerster Freund, das iſt jetzt auch für mich in ein beunruhigendes, nicht mehr zweydeutiges Licht geſetzt; auch meinen Augen hat das bange Geheimniß, auf das Sie ſchon während unſerer Walliſer-Reiſe mehr als ein Mahl mit ſo ſchö-

*) Dieſer Brief iſt mehr als anderthalb Jahre ſpäter als der vorher gehende und die des erſten Theiles geſchrieben; was der Verfaſſer den Leſer nicht unbemerkt zu laſſen bittet.

neuder Sorgfalt mich vorzubereiten bemüht waren, sich nunmehr enthüllt, und in seiner ganzen traurigen Größe geoffenbaret. Die süße, so lange genährte Hoffnung unserer geliebten Mutter einst in ihrem vorgerücktern Alter, mit allem was Leib und Seele an mir vermögen würde, zur Seite zu stehn, ist durch den gestrigen Abend vollends zertrümmert, und damit zugleich meinem schuldlosen Unglauben, und jenen Selbsttäuschungen allen, womit noch das verflossene Jahr meine Gedanken berückt hielt, ein einsmahliges und gewaltsames Ziel gesetzt.

Hören Sie selbst, wie, mit Licht und Kraft angethan, Athanasia die furchtbare Entdeckung uns kund that.

Wir verweilten, meine Schwester und ich, wie wir in diesen lachenden Auferstehungstagen der Natur öfter zu thun pflegen, mit ihr auf der Ihnen bekannten obern Terrasse des fürstlichen Gartens zu Mörsburg. Nicht ahndend, was für Worte der Weißagung der Dichter mir in den Mund lege, hatte ich ihr gerade den Anfang des sechsten Bu-

ches des Messias vorgelesen *), und dann hörten wir lange gemeinschaftlich der hier einheimischen Nachtigall zu, wie sie aus tief verborgenem Asile zwischen dunkeln Hecken melodisch phantasirend hindurch drang, und mit wirbelndem Schlage und in Gängen, wie kein Sterblicher sie lehrt, noch von ihr zu lernen vermag, den Abend des schimmernden Blüthentages herbey rief.

„Es ist — sagte dann mit einem Mahle Athanasia, nachdem sie dem Gesang eine Weile mit Wohlgefallen zugehorcht hatte, — „es ist der letzte Frühling, in dem diese Sängerinn des Paradieses für mich zu ihrem Abendlied aufwacht! Wenn sie im kommenden Jahre ihn wieder anstimmen wird diesen Auferstehungsgesang der Natur, so bin ich längst nicht mehr bey euch, und Blu-

*) Bekanntlich beginnt dieser Gesang mit den Worten:
„Wie dem sterbenden Weisen, indem des Todes Gefühl ihm
„Jede Nerve beschleicht, die köstlichen Augenblicke
„Theurer werden, u. s. w."

men sprossen dann schon über der Heimgegangenen Staube."

„Auf dieses mein Scheiden, geliebte Kinder, — setzte sie mit freundlich gelassenem Tone hinzu, indem sie unser beyder Hände auf ihrem Schooße zusammen legte, — auf dieses mein Scheiden bereitet euch und blickt demselben standhaft und mit Muthe entgegen. Eine frohe, mein Innerstes erfüllende Ahndung sagt mir, daß unsere Trennung nur auf kurze Zeit seyn werde. Die Sonne, die dort hinter den Purpursaum der Schweizer-Gebirge hinab sinkt, entschwindet unsern Blicken auch nicht auf ewig, und jeder folgende Morgen erfreut sich ihres Wiedererscheinens in neu glänzendem Lichte. Auch sie dort, die Sängerinn des Hains, frisch angehaucht von dem Athem der Gottheit, tönt jedem kommenden Jahre mit erneuerten Weisen entgegen, und dem ewigen Kreislaufe der Dinge zu Folge schafft jeder Frühling neu das Blüthengewand der Natur. Schon in dieser tausendfachen Verjüngung und Rückkehr spricht die Palingenesie und Fortdauer

unſers eigenen Geiſtes laut und deutlich ſich aus. Göttlichen Stoffes und Urſprungs kehrt er wieder zur Gottheit zurück: dort, dort und nicht hier iſt ſeine bleibende Stätte."

„Laßt denn immerhin, geliebte Kinder, in beſtügeltem Laufe meine noch übrigen Tage enteilen! Gerade die Stunde des Todes iſt es, in der auch für mich der Lebenserneuerung hell glänzendes Morgenroth einbricht. Euch beyde wird eben die freundliche Hand, die unter ſo mancherley Wonnegenüſſen euch bis hieher durch das Leben geführt hat, auch fernerhin liebevoll leiten. Die unſichtbare, allwaltende Urkraft, der die Farben des heutigen Abendgemähldes in der Natur ſo wohlgefällig und harmoniſch ſich ordnen, wird über das Licht und den Schatten euerer künftigen Tage auch walten. Im Vertrauen auf dieſen göttlichen, euch nie verlaſſenden Leitſtern faßt Muth, ihr Geliebte, und zärtlich, wie ihr mich liebt, ſo erleichtert mir den nahen Uebergang durch weiſe Ergebung."

Jetzt ſchwieg ſie. . . .

Ich ſelbſt, lieber Uſendohm, hätte zwar oft ſchon in unruhigen Stunden dem traurigen Gedanken Raum geben müſſen, daß Athanaſias Geſundheit zu ſchwanken beginne, und ihre Kräfte, wenn auch faſt unmerklich, dennoch von einer Woche zu der anderen ſchwinden. Wohl hatte ſie ſelbſt auch ſchon mehr als ein Mahl auf dieſe Verſchlimmerung ihres Zuſtandes gedeutet: aber gerade dieſe Tage eines anmuthigen, ſo manchen Angefochtenen mit ſeiner allmächtigen Segenskraft durchdringenden Frühlings, gerade ſie waren, zumahl unter dem Anlächeln mehr wie eines andern trügeriſchen Freudenſcheines, dazu geeignet, unſere Beſorgniſſe, wenn nicht gänzlich zu zerſtreuen, doch ſehr zu vermindern. Wie tief mußte es uns dann ergreifen, gerade jetzt, in den Stunden wieder grünender Hoffnung, die geliebte Mutter ſich über ihr heran nahendes Ende ſo beſtimmt äußern, und mit unzweydeutigen Worten das bezeichnen zu hören, was unſere Lippen nie hatten ausſprechen wollen, was wir, eine der andern, ſo oft auszureden verſucht hatten!

Roſalien brach das verwundete Herz. Sie ergoß ſich in einen Strom von Thränen; ich ſelbſt, wenn gleich bey feſterer Faſſung, verſank unter allen den beſten Vorſätzen dennoch in düſtere Wehmuth.

Sie aber, die heroiſche Freundinn, redete noch lange von ihrem, wie ſie ſagte, über Vermuthen ſchnell ſich nähernden Scheiden, als von einer durch keine bangen Beſorgniſſe umdüſterten, auf einen ſichern und erwünſchten Ruhepunct hingehenden Wanderung, und nicht als hätte ſie jene weite Reiſe im Auge, von deren unbekanntem Ziele kein Sterblicher jemahls zurück kam.

Unter ihren Worten der Ruhe und des Troſtes war allmählich der Abend tiefer geſunken, und als im Vorgefühle himmliſcher Genüſſe ergetzte ſie noch eine Weile ſich an dem reizenden Scenenwechſel des, den Erdkreis langſam und feyerlich überſchattenden Reiches der Nacht. Sie ſelbſt leitete unſern Blick hin auf das flimmernde Spiel der Goldfiſche des blumenumlagerten Teiches im Vorgrunde; auf den üppigen Wieſenplan in der Tiefe, in deſ-

sen buntes Farbengemisch das Grau der Dämmerung sich immer tiefer hinein goß; auf das letzte Sonnenlicht, das in schmalen Glanzstreifen am Saume der Hügelfernen ermattend dahin starb, und über des Bodensees meerähnliche Fläche hinaus, nach den reichen Ufern des Thurgaus und den Hochgebirgen Appenzells, von deren sanft angestrahlten Schnee- und Felsenkuppen der Abendschein sich auch noch verglühend und mit jeder Minute blässer zurück gab.

Es war eine schön gebaute Platane, unter der dieser Trauerabend uns hinschwand; ein Baum, der seit vielen Jahren unser Liebling, einer stolzen Eiche gleich, über alle seine Umgebungen hinaus ragt, und bereits die Freude des zweyten Geschlechtes, rings um über Blumen und Sträuche, über die minder gigantischen Formen des Haines selbst, und die darin Lustwandelnden die Labsale eines allumfassenden Schattens verbreitet. Auf lauer Abendluft zugetragen dufteten seine Frühlingsgerüche aus den Hyacinthen- und Aurikel-Beeten

ſtärker zu uns hin, und hoch über unſerm Haupte öffnete zwiſchen dem ſanft bewegten Wipfelgezweige hindurch ſich die Ausſicht nach den winkenden Lichtfernen über dem Erdball. Der letzte Laut in der belebten Schöpfung verſtummte; nur ſie, die Königinn des Geſanges, wurde noch lebendiger mit dem ſteigenden Dunkel und verkündete aus biegſamer Kehle das Lob des Urhebers dieſer ſchönen nächtlichen Weltſcene mit angeſtrengterer Kraft und erhöheter Kunſt.

Und in Athanaſias Seele drängte jetzt ein immer hellerer Tag ſich hervor aus der lieblichen Frühlingsnacht. Sie athmete freyer; durch das, was ſie ihren Töchtern eröffnet hatte, fand ſich ihr Herz einer ſchweren Bürde entlaſtet. Heiterer, unbefangener, und als ſtrahlte ſchon von oben herab jenes höhere Licht ihr entgegen, blickte ihr Geiſt hinaus über ſeines irdiſchen Wohnſitzes enge Begränzung. Die Natur, feyernd und in tiefe Stille verſinkend, erſchien ihr als das Symbol ihres eigenen, durch keinen ſinnlichen Andrang ſeiner

Ruhe mehr zu entrückenden Sinnes. So wie Leben und Licht aus den irdischen Umgebungen zu verschwinden schien, so fühlte sie sich näher zu der Gottheit hingezogen. Ihre Ahndung künftiger erhabener Dinge wurde stärker, und sprach in milden Worten tröstender Ermunterung zu den geliebten Kindern sich bestimmter und kräftiger aus. Auch auf mein Herz begann jetzt dieß erhabene Beyspiel von Seelenruhe im Angesichte des Todes wohlthätig zu wirken. Lindernder Tröstungen Balsam goß sich in mein beklemmtes Gemuth, und das Gefühl der Bewunderung besiegte unter ihren Reden und Gesprächen jede, auch die lebhafteste Empfindung kindlicher Wehmuth.

Mit Muth und entschlossenem Sinne, mein edler, Theil nehmender Freund, gehe ich denn jetzt an jenes große Tagewerk, welches, bis die geliebte Mutter, das, wie ich kaum länger zweifeln darf, nicht mehr entfernte Ziel ihrer irdischen Laufbahn erreicht haben wird, nun meiner noch wartet.

Ihr, der längst mein ganzes Wesen gehörte,

und ihr allein ſollen von dem heutigen Tage an meine Bemühungen und Kräfte alle geweiht ſeyn! Mit Athanaſias Kraft ſoll auch Eugenias Seele ſich waffnen und rüſten! Auf ihr Beyſpiel hinſchauend, und empor getragen auf ihren eigenen Erwartungen einer freudigen Zukunft, müſſe auch mein Geiſt jenen Frieden wieder finden und behaupten, in den ſie ſelbſt, hoffend und Hoffnung erweckend, ſich einwiegt!

Was immer der irdiſchen Dinge, bey dem nahen Hindurchdringen von dem Sterben zum Leben ſie noch widrig berühren, was irgend zu Dornen erwachſen könnte, auf einem Pfade, den ihre ſtandhafte Ergebung ſchon im voraus mit Roſen beſtreut hat, das will ich von ihr verbannen und fern halten und unabläſſig bemüht ſeyn, daß ſie, wenn doch der Wille des Schickſals unveränderlich feſt ſteht, ſo unangefochten als es unter Sterblichen ſeyn kann, hinüber ſchreiten möge in das gemeinſame Vaterland der edleren Geiſter, und daß die heitere Stimmung, deren ihr Sinn ſich bis jetzt ſo beharrlich

erfreut hat, nicht von ihr weiche, sondern auch noch auf dem Sterbebette bey ihr wohne und walte, bis zu dem Augenblicke, in welchem des Jenseits ersehntes Licht die Finsternisse dieses Erdelebens vor ihrem sich entfesselnden Geiste durchbrechen wird.

IV.

Die Freundinn Angelika.

Aus den Bädern von Heben-Embs am 15. May 1808.

— — — jetzo komm und leiste
Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!
Ebne sanft dem muden Pilgergeiste
Seinen Uebergang aus Nacht in Licht!

Bürger.

1.

„Meine Gesundheitsumstände haben sich seit kurzer Zeit auf eine Weise verschlimmert, die mich das frühe Ziel meines Lebens in schnell herbey gerückter Nähe erblicken läßt."

„Auf den Rath des sorgsamen Arztes, dem ich, bey zwar sehr klarer eigener Ansicht der Dinge, die da kommen werden, mich gleichwohl zur Beruhigung meiner Kinder nicht habe widersetzen wollen, bin ich vor wenigen Tagen aus meiner Heimath ausgezogen, und mit Eugenia und Roselien nach diesen

Bädern gereist, wo ich mich zum letzten Mahle dieses reizenden Lenzes erfreue, den mein nun bald aus seinen Banden erlöseter Geist, unverzagt und von frohen Hoffnungen empor getragen, ganz nahe von dem noch schönern himmlischen Frühlinge begränzt sieht."

„Es ist lange, sehr lange seit dem ich etwas von dir gehört, Jahre sind es, theure Angelika, daß ich dich nicht mehr gesehen habe. Indessen ist mein Stundenglas beynahe ausgelaufen, und wenige Wochen noch, so soll ich von diesem wandelbaren Wohnsitze der Vergänglichkeit scheiden."

„Nun reichen zwar, wie du wohl weißt, meine Erwartungen weit hinaus über das Thal des Todes und sein gefürchtetes Dunkel, vor welchem mir nicht graut. Ich glaube an eine Angelika jener Welt, und unter heiterern Umgebungen, als diese irdische Stätte sie zu schaffen vermag, wird die Gemeinschaft unserer, nach dem räthselhaften Uebergange ihrer Vollendung näher gerückten, verschwisterten Seelen sich wieder erneuern."

„Diese frühe gefaßte und durch alle die mannigfaltigen Freuden- und Trauerereignisse meiner Wallfahrt auf Erde hindurch befestigte Hoffnung wird auch in der Stunde des Sterbens nicht von mir weichen, und auf dieses Glaubens Flügeln erhebt sich mein Geist hoch über die Trümmer meines, gerade in diesen Tagen allgemeiner Lebenserneuerung zusammen sinkenden irdischen Baues."

„Aber in der Sterblichkeit Hülle, wie ich unter Sterblichen zur Stunde noch wandle, möchte ich auch die Angelika dieser Erde, die Zierde und Wonne zweyer meiner beglücktesten Lebensjahre, und mit Ausnahme meiner beyden Kinder meine einzige Freundinn, auch diese möchte ich hienieden noch ein Mahl sehn und umarmen; da, wo alles nur kurze Zeit dauert, sie ein Mahl noch meiner ewigen Liebe versichern, und zum letzten Mahle mich an ihrer Seite der edelsten Freundschaft erfreuen, womit jemahls sich unter Menschen ein menschliches Wesen beglückt sah."

„Darum verlangt meine Seele nach dir, und

mehr als nach keinem der irdischen Dinge sehnt in dieser Stunde mein liebendes Herz sich nach deiner Erscheinung! Wie solltest du ihn unerfüllt lassen können, diesen letzten Wunsch, der schon aus den Vorhöfen der Unsterblichkeit von meinen Lippen sich gegen dich ausspricht?"

„Es rückt aber der Augenblick meines Versetztwerdens in das unbekannte Land über alle Erwartung schnell heran: so eile denn, geliebte Angelika, eile, sie zu stillen deiner scheidenden Freundinn letzte unruhige Sehnsucht!

2.

Diese wenigen Zeilen schrieb Athanasia gleich im Anfange ihres Aufenthaltes in den Bädern von Hohen-Embs an ihre in einer Landstadt, tief in dem Herzen der Schweiz, seit einer Reihe von Jahren, durch eine Heirath einheimisch gewordene Freundinn.

Es leitete die Verbindung mit dieser ihrer Altersgenossinn sich aus ferner Vergangenheit her, aus jener schönen Periode ihres für sie beyde zugleich unter günstigem Sterne beginnenden jungfräulichen Alters, wovon sie einen beträchtlichen Theil in einer damahls berühmten Erziehungsanstalt zu Auboune mit einander verlebt hatten.

Wohl dürfte es unter die angenehmsten, wenn gleich nicht sehr häufigen Vorkommnisse dieser Sinnenwelt zu rechnen seyn, daß für einander geschaf-

sene Herzen, und Seelen, die ihrer Natur nach sich nahe verwandt sind, bisweilen ganz unerwartet sich finden; daß sie schnell, eine der andern mannigfaltige Annäherungs- und Berührungspuncte entdecken, und vermöge eines geheimen, sie gegenseitig fesselnden Zaubers Bündnisse knüpfen, denen von den mannigfaltigen Verhältnissen des Lebens kaum etwas an Herzlichkeit, an Reinheit der Absichten und Innigkeit gleich kömmt.

Wir Sterbliche pflegen in unserer gewöhnlichen Sprache dieß Zufall zu nennen: nur hier und da einer, dessen Gemüthe es wohlthut, das, was die Reihenfolge der sinnlichen Erscheinungen uns vorführt, an eine unsichtbare Welt anzuknüpfen, und an auserirdische, um des Menschen ephemerisches Daseyn beschützend waltende Wesen, und an das Mitwissen der himmlischen Geister um der irdischen Schicksal zu glauben, erfreut sich eines so seltenen, seinen Lebenstagen leuchtenden Glückes, als der beseligenden Einwirkung einer höhern, verborgenen Kraft.

Eine solche Sympathie der Herzen, ein solcher,

auch nicht durch einen einzigen weniger harmonischen Ton unterbrochener Einklang der Neigungen, Gesinnungen und Gefühle, unter dessen wohlthuendem Einflusse schon die Ansichten der Dinge im Allgemeinen sich mehr als gewöhnlich erheitern; was sonst düster erschien, nicht selten mit Klarheit sich enthut; das Widrige auf dem Gange des Lebens unser Gemüth weniger empfindlich und vorüber gehender anspricht; ja selbst der an sich schon helleren Seite unsers Daseyns sich ein erhöheter Glanz leiht; — eine solche war es, welche Athanasia und ihre Freundinn, nachdem sie kaum einige wenige Mahle sich gesehn und gesprochen hatten, durch einen eben so sanften als unwiderstehlichen Zug zusammen geleitet und bald gegenseitig beglückt hatte.

Nun besaß zwar Eugenias Mutter bey aller Gesetztheit ihres Charakters und bey einer bewundrungswürdigen Gleichmuth der Seele eine weniger finstere Gemüthsart als ihre Jugendgespielinn, und war ihrer natürlichen Anlage nach in einem weit

höhern Grade als diese zu heiterem Frohsinn geneigt. Es ließ sich an ihr auch nicht die leichteste Spur jenes düstern, mit unter nahe an Melancholie gränzenden Sinnes wahrnehmen, der in früher Jugend schon in Angelikas Wesen, zwar damahls nur leise, und kaum bemerkbar sich aussprach; im Verfolge der Zeit aber durch den nicht sehr erfreulichen Gang ihre frühern Schicksale sich bedeutend verstärkte, und, so zu sagen, mit jedem Jahre ihres steigenden Alters aus allem ihrem Thun und Walten deutlicher und in bestimmtern Zügen hervor ging.

Diese einzige Verschiedenheit des Temperamentes aber und der Anlage ihrer Gemüther, warum hätte sie nicht verschwinden, wie hätten nicht dieser Ungleichheiten noch mehrere und bedeutendere sich vor jener vollkommenen Uebereinstimmung der übrigen Sinnesart verlieren sollen, die sich bey den Freundinnen in Absicht auf alles dasjenige offenbarte, was außer der erwähnten Beziehung zu ihrem innern und äußern Leben gehörte?

In beyder Seelen thronte jener unbefangene

Jugendsinn, der, selbst ohne Falsch, auch außer sich kein Arges vermuthend, zutrauensvoll sich an andere hingiebt, zuvor kommend das Herz ihnen öffnet, und hinwieder auch unschwer dessen verborgenste Zugänge ausspäht. Eine Seelengüte, die selbst nichts wollend, als was edel und schön ist, auch in ihren Umgebungen ein Gleiches zu finden erwartet, hatte sich in beyden schon längst vor dem Tage, an dem sie sich fanden, aus frühe ihnen eingepflanzten und schon am heimathlichen Herde mit Sorgfalt gewarteten Keimen entwickelt. Und diese Neigung eines allumfassenden Wohlwollens, verbunden mit einem sich immer verfeinernden sittlichen Gefühle, erhielt nun unter einer und eben derselben Leitung auch bey beyden fürdauernd eine gleichmäßige Richtung. Die Ansicht des menschlichen Daseyns überhaupt war bey der einen wie bey der andern noch ungetrübt, und durch keine bittern Erfahrungen noch durch irgend eine Sehnsucht nach verlorenen Gütern verdüstert.

Es wurden überdieß auch ihre Studien in jenen

Jahren ihres Zusammenlebens völlig nach dem gleichen Plane eingeleitet und betrieben. Den jugendlich regen und thätigen Geistern ward das Feld der Literatur und schönen Künste von einem verständigen Lehrer, in Verbindung mit dem Rathe der fernen Aeltern, mit Vorsicht und bedachtsamen Schrittes eröffnet. Gemeinschaftlich vergnügten sie sich in jenen Frühlingstagen ihres frohesten Daseyns an Blums Spaziergängen, an den lebendigen Naturschilderungen eines Dusch, und an der schon damahls auf Deutschlands und Frankreichs Boden verpflanzten Lebensweisheit der Brittischen Philosophen Addison und Steele. Von dem berühmten, an eine Deutsche Prinzessin schreibenden Weltweisen geleitet, betraten die Freundinnen Hand in Hand die Vorhöfe des ihrem Geschlechte gewöhnlich und sehr oft mit Unrecht fremd bleibenden, höheren Wissens. Die Alpen, auf dem erhabenen Schauplatze von Aubonne gelesen, im Angesichte des prächtigen Genfer-Sees und der Himmelszinnen des Montblanc, erfüllten ihre Seelen mit gleichartigen, un-

aussprechlichen Gefühlen. Die Auferstehung, von Cramer und Jakobis Friedensgesänge aus dem Eden jenseits der Gruft, die damahls, als Wunder ihrer Zeit, in sanften Melodien an allen Flügeln erklangen, und bald jedem jungen Gedächtnisse sich einprägten, erwärmten zuerst ihre für solche Eindrücke empfänglichen Herzen, und begeisterten ihren lebendigen Sinn zu der erhabensten, weit über des Lebens Gränze hinaus sich erstreckenden Hoffnung.

Noch enger und inniger aber sah man sie sich eine an die andere anschließen, als in der wichtigen, ebenfalls in die Zeit ihres Aufenthaltes in jener Erziehungsanstalt fallenden Epoche ihrer Confirmation, ein Lehrer, der in seinem eigenen, sich übrigens durch mancherley Abwechselungen des Schicksals hindurch schleppenden Leben sich selbst auch durch eines der süßesten Freundschaftsbande beglückt sah, mit einer auf seine eigene Erfahrungen sich gründenden Wahrheit und Wärme, ihren jugendlichen Gemüthern besonders auch den hohen Werth der Freundschaft und die Pflicht an das Her-

legte, ein so unschätzbares, nur in wenige Hände gelegtes Kleinod getreu zu bewahren, und jetzt von bekannter, dann wieder von einer ganz neuen Seite ihnen dieselbe bald als die unvergleichlichste Zierde heiterer Tage darstellte; bald als eine unerschöpfliche Quelle der Erleichterung und des Trostes in Zeiten, wo der Glücksstern unversehens vom Horizonte verschwindet.

Damahls, in der Stunde der Ablegung des feyerlichsten Gelübdes vor dem Angesichte der Gottheit, sagten sie von neuem auf ewig die Treue sich zu, womit sie gegenseitig sich schon lange beglückten und noch ein Mahl ward ein Bündniß besiegelt und beschworen, dessen Inhalt längst mit unauslöschlichen Zügen in beyder Herzen geschrieben stand; als schnell und unvermuthet das Schicksal, dessen Wille des Weges nicht achtet, den der beschränkte Sterbliche zu betreten sich vornimmt, ihrem Zusammenleben, so zu sagen auf immer, ein Ziel setzte.

5.

Es gewann nähmlich, als kaum noch der letzte Augenblick ihres goldenen Jugendtraumes verschwebt war, der beyden Freundinnen Leben ein ganz verändertes und zumahl für die eine von ihnen, mit den an des Lemans lachenden Ufern, und im Paradiese der Freundschaft verlebten Tagen den stärksten Gegensatz bildendes Aussehn.

Angelika, noch in zarter, kaum völlig entknospeter Blüthe, hatte aus Hingebung für ihre bereits am Rande des Grabes schwebenden Aeltern, deren sehnlichster Wunsch dahin ging, ihre einzige Tochter noch vor ihrem Tode versorgt zu wissen, sich bereden lassen, eine, von diesen letztern gewünschte, größten Theils auf Convenienzen gegründete Verbindung einzugehn. Dieser zu Folge wurde, bey einem dem äußern Anscheine nach sehr glänzenden Loose, ihr

Daseyn, das gleich vom ersten Tage des geschlossenen Bundes an, nur höchst selten einer der feinern Lebensgenüsse versüßte, in kurzer Zeit beynahe ganz freudenleer und ihre häuslichen Verhältnisse nicht allein sehr verwickelt und mühevoll, sondern auch in mancherley Beziehungen drückend.

Ihr Gemahl, ein angesehener Kaufmann, seiner eigenen Neigung nach ganz auf dasjenige beschränkt, was unmittelbar auf seinen Beruf, und eine für seine Lage längst überflüssig gewordene Vermehrung seiner Glücksgüter Bezug hatte, dachte bey aller anscheinenden Gutmüthigkeit doch übrigens nicht billig genug, um nicht auch von seiner Gattinn ein Gleiches zu fordern. Auch sie sollte sich einen ähnlichen Hauptzweck ihres Lebens aufstellen, und auf diesen allein mit allen ihren Bemühungen und Handlungen hinzielen. Was hingegen diejenigen Vorzüge betrifft, die von einer weiter verfolgten Entwickelung des Geistes und einer vervollkommnetern Bildung herrührend, sowohl den Genuß des Lebens im Glücke zu erhöhen vor allen andern ge-

eignet ſind, als auch allein in den Tagen des Ungemachs und der Bedrängniſſe eine ſichere Zuflucht gewähren, ſo war er für dieſe nicht bloß für ſeine Perſon entſchieden gleichgültig, ſondern ſie ſchienen ihm, nach der Vorſtellung, die er von der weiblichen, bloß innerhalb der Gränze der häuslichen Angelegenheiten und Beſorgungen zu erfüllenden Beſtimmung einmahl gefaßt und bey ſich ſelbſt unabänderlich feſt geſetzt hatte, zumahl wo dieſelben in höherm Grade zum Vorſcheine kommen ſollten, nicht einmahl mit dieſer letztern vereinbar.

In einer ſolchen Lage der Sachen, was war natürlicher, als daß Angelika in Abſicht auf die Ausbildung ihrer eigenen Geiſtesanlagen ungefähr auf dem gleichen Puncte ſtehen blieb, zu dem ſie ſich vor ihrer frühen Verheirathung empor geſchwungen hatte, und daß nach und nach ihr ganzes Weſen und zum Theil auch die ſichtbaren Aeußerungen ihrer Denkungsart jenen Formen ſich anpaßten, in die ein unfreundliches Schickſal ſie nunmehr unabänderlich für den Reſt ihres Lebens gebannt hielt?

Nicht genug, daß sie manchen unter wenigen düstern Aussichten in die Zukunft entworfenen, und im Schooße ungetrübter Jugendfreude beschworenen Plan, und unter diesen auch den, so lange als sie leben würde, jährlich ein Mahl mit ihrer Freundinn zusammen zu kommen, freywillig, — so nannte ihr heller Verstand einen Schritt den der Drang der Umstände ihr abnöthigte, — aufgab: auch selbst die Erfüllung des unschuldigen Wunsches, wenigstens durch einen lebhaften Briefwechsel sich dem Geiste und Gemüthe derjenigen öfter zu nähern, welche von Angesichte zu sehn, ihr, so wie das Loos ihres Lebens nun einmahl gefallen war, oft ganze Jahre versagt blieb, und für welche gleich wohl ihr Herz noch immer so warm schlug, als in den harmlosen Tagen der Jugendzeit, — auch der ward ihr einerseits nur in langen Zwischenräumen zu Theil, und anderseits durch mehr als eine daher entstandene Unannehmlichkeit in ihren häuslichen Verhältnissen verbittert.

4.

Ganz anders lautete was Athanasias spätere, zwar ebenfalls mit mehr als einem traurigen Ereignisse bezeichnete Tage betreffend, im Buche des Schicksals geschrieben stand.

Wenige Jahre nach ihrer Freundinn hatte auch sie jenes für das zeitliche Loos des Weibes meist so entscheidende Bündniß geschlossen. Ihr aber war beschieden, in dem Gatten zugleich den Auserwählten ihrer Seele, und einen vertrauten Freund zu finden, dessen edle Liebe eine bedeutende Periode ihrer irdischen Laufbahn in den Zustand der höchsten Glückseligkeit, deren ein menschliches Wesen nur immer empfänglich ist, umschuf.

Unter dem sanften Einflusse seines zarten, mit dem ihrigen so nahe befreundeten Sinnes, hob sie selbst sich immer höher in ihrer geistigen Bildung.

Heller glänzte unter der Harmonie ihrer liebenden Herzen mit jedem Jahre das Licht ihres Verſtandes; reiner und richtiger wurde von einem Zeitpuncte zum andern ihre Anſicht der Verhältniſſe unſers bald vorüber gehenden Daſeyns und ſeiner ſchnell entfliehenden Freuden.

In einem ſolchen Himmel ihres häuslichen Lebens fühlte nun zwar Athanaſia alle Bedürfniſſe ihres geiſtigen Weſens unmittelbar in ihrer nächſten Umgebung befriedigt. Nichts deſto weniger hing noch immerfort ihr Herz an den vormahls mit Angelika geknüpften Bunde der Freundſchaft, und tief in ihrer Seele haftete fortwährend die Erinnerung an die ſchweſterliche Gefährtinn ihrer gerade damahls im ſchönſten Glanze prangenden Blüthezeit.

Dem zu Folge wandte ſie alles, was in ihren Kräften ſtand, an, um ein Verhältniß fürdauernd bey ſeiner Lebhaftigkeit zu erhalten, in deſſen Reinheit und Innigkeit ſchon die ſtärkſte Gewährſchaft für die Dauer deſſelben zu liegen ſchien. Allein ihre vielen dießfälligen Verſuche blieben ohne den

gewünſchten Erfolg, und erſt nachdem Angelika mehr als eine Einladung ihrer Freundinn, auf Beſuch zu ihr zu kommen, zurück gewieſen, mehr als einen ihrer Briefe unbeantwortet gelaſſen, ja ſo gar einmahl in einer ihrer Zuſchriften verſteckte Winke hatte einfließen laſſen, auf welchen Fuß ihr Gemahl es mit der Fortſetzung jener Verbindung möchte gehalten wiſſen; erſt da fing auch ſie an, jenes Verhältniß anders zu behandeln, als es der Trieb des eigenen Herzens und das Verlangen ihrer Seele ihr eingab. Gezwungen zog ſie ſich zurück in die gewünſchte Entfernung. Auch mit Briefen ſprach ſie bey ihrer Freundinn nun ſeltener an, und wußte ſich, wiewohl nicht ohne große Ueberwindung, auf das Wenige zu beſchränken, was geſchehn durfte, wenn die von ihr ſelbſt, in Folge ihrer eigenen erfreulichen Erfahrungen, ſo über alles hochgeſchätzte Harmonie des Familienlebens, auch in Angelikas häuslichem Kreiſe, wenigſtens von dieſer Seite her, keine Störung erleiden ſollte.

Ruhig wandelte indeß die Glückliche an der

Seite ihres Geliebten fort auf den Rosenpfaden eines unter zahllosen edeln Genüssen in schneller Flucht entschwindenden Lebens.

Seitdem in Julius und seiner Schwestern holden Gestalten eine hoffnungsvolle Nachwelt zu ihrem Mutterherzen heran wuchs, sah sie sich vollends auf den Gipfel irdischer Wohlfahrt empor gehoben, als sie durch den frühzeitigen Tod ihres Gatten auf ein Mahl mitten aus dem Schooße des Entzückens heraus gerissen und in gränzenlosen Jammer versenkt ward. Aber ihrem entschlossenen, männlichen Sinne, ihrem kindlichen Vertrauen auf den, der allein den Lebensgang der Sterblichen ordnet; ihren großen und hellen Ansichten von Gegenwart und Zukunft, und ihrem festen Glauben an Lebenserneuerung und Wiederanknüpfung unserer Verbindungen mit befreundeten Seelen nach dem Tode, heilte die Wunde ihres Herzens, so tief und blutig auch das Verhängniß dieselbe geschlagen hatte, sich schneller wieder aus, als man es bey so tief eingreifenden und zarten Verhältnissen zu sehen gewohnt ist, und neu gegrün-

det und stärker befestigt ging der Friede ihrer Seele wieder hervor aus den Trümmern ihres ehelichen Glückes.

Von dieser Zeit an hatte sich ihre Welt ganz und gar auf ihre Kinder beschränkt. Ihrer Erziehung und Bildung blieben alle Bemühungen der Mutter, alle Kraftäußerungen und Anstrengungen ihres erhabenen Geistes gewidmet.

Als dann mehrere Jahre später durch einen zweyten, eben so harten als unvorgesehenen Schlag mit Julius Tode abermahl ein Theil ihrer schönsten Hoffnungen für die Zukunft gewaltsam in Trümmer gegangen war, so blieben Eugenia und Rosalie forthin noch ausschließlicher die Gegenstände ihrer unausgesetzten mütterlichen Sorgfalt und Liebe. In ihrer Töchter Umgebungen war ihr von nun an allein wohl. Inniger und enger verwebte mit jedem Tage sich ihr Daseyn mit dem der beyden Geliebten.

Es war ihr vom Himmel das Glück beschieden, die Erziehung des Schwesternpaares, und durch dieselbe das schönste ihrer vielen gesegneten Werke auf

Erden, gemäß dem Wunſche ihres liebevollen Herzens, zu vollenden. Die Töchter ſtanden jetzt beyde vor ihr, im reinſten Glanze der Jugend und Schönheit, ausgeſchmückt mit den mannigfaltigſten Vorzügen eines, ſo wohl durch natürliche Anlage als durch eine vielſeitige Bildung ausgezeichneten Geiſtes; Liebe athmend und Worte des Dankes ausſprechend gegen eine Mutter, die einen großen Theil ihres Lebens hindurch, mit Aufopferungen ohne Zahl, auf den großen Zweck hingearbeitet hatte, der nun gerade auf eine ſo höchſt erfreuliche Weiſe erreicht war.

In Eugenia beſonders verſinnlichte ſich das Ideal eines, mit den ſchönſten Zierden des Geiſtes und des Gemüthes angethanen, weiblichen Weſens, mit einem Herzen voll kindlichen Sinnes, und glühend von Zärtlichkeit für die mütterliche Freundinn, die hinwieder ſich mit erhöheter Wonne eines Kindes erfreute, in deſſen Rede und Weſen der Geiſt eines frühe von ihrer Seite gewichenen, freundlichen Vaters ſo ſtark und rührend ſich ausſprach.

5.

Ungefähr diesen Gang hatte das Schicksal der beyden Freundinnen bis zu dem Zeitpuncte genommen, da jenes Wort einer, nach der theuren Jugendgefährtinn lebhafter als jemahls wieder erwachenden Sehnsucht an die ferne Angelika abging. Mannigfaltige Gefühle bewegten die Brust des gefühlvollen Weibes, als sie Athanasias lange nicht mehr gesehene, zum Theil schon mit zitternder Hand geschriebene Züge wieder erkannte. Er mußte erfüllt werden, der letzte Wunsch der schon am Rande des Grabes schwebenden Freundinn. Was sich immer etwa noch von häuslichen Hindernissen der Ausführung ihres Vorhabens entgegen stämmte, das ließ sich durch das Außerordentliche des Ereignisses besiegen, und mit unruhiger Eile flog sie in die Arme der ebenfalls mit zärtlicher Ungeduld ihrer harrenden Gespielinn.

Bey dieser Zusammenkunft geschah es denn, daß

ihre Herzen, eines dem andern, sich noch ein Mahl bis in seine innerste Tiefe enthüllten. Nicht als ob eine letzte Trennung so nahe bevor stände, sah man die Freundinnen, der Gegenwart vergessend, sich noch ein Mahl an die Erinnerungen einer frohen Vergangenheit hingeben, und mit reger Phantasie das lachende Gebiethe der außerhalb dem Vaterlande gemeinsam verlebten Wonnetage der Jugend durchstreifen. Und eben diese Stunden des Wiedersehens vor dem letzten Abschiede waren es auch, in denen ihre längst gefaßten Hoffnungen höherer, wenn auch zur Stunde noch unbegreiflicher, an unsere Pilgerschaft durch das Erden-Revier in entzückendem Zusammenhange und Einklang sich anschließender Dinge in ihren sympathisirenden Seelen sich lebhaft erneuerten und in traulicher Unterhaltung zu noch festerm Glauben verstärkten.

Das Wenige, was die Zeit dieses Besuches über die zärtliche Eugenia selbst, am Sterbebette ihrer Mutter, in ihr Tagebuch einschrieb, das legen wir dem Leser am liebsten mit ihren eigenen Worten vor Augen.

6.

11. May.

Die über unſer Erwarten ſchnelle Ankunft der Freundinn, ſo ſchreibt Eugenia, hat Athanaſias Weſen ſo gewaltſam ergriffen, daß ſie heute den ganzen Tag über das Bette hüten muß. Gleichwohl wirkt die Freude über das Wiederſehen der holden Jugendgefährtinn noch ein Mahl wohlthätiger und mit ſichtbarerer Kraft auf ihre langſam ſich erſchöpfende Natur, als Arzeneyen und Bäder.

Es iſt, als ſtrahle gerade jetzt aus ihren Augen ein helleres Feuer. Der ſchon leiſer gewordene Ton ihrer Stimme ſcheint ſich bedeutend gehoben zu haben, und ihre Hand mehr Wärme in ſich zu ſchließen, ſeitdem dieſelbe wieder in die Hände der lange entbehrten Genoſſinn ihrer erſten jungfräulichen Tage gelegt iſt.

Der heutige Morgen war allein der Erinnerung

geheiligt. Wie ſchnell ihnen beyden unter dem Zurückdenken an jene gemeinſchaftlich verlebten Jahre harmloſer Jugendzeit, an deren gleichmäßigen Gang auch nicht eine weniger willkommene Erſcheinung des Lebens, noch irgend ein ihren Genuß verkümmerndes Ungemach anſprach, die Stunden entſchwanden! Wie geſchäftig die, in dieſen Augenblicken ſich wieder verjüngenden Phantaſien ſich erzeigten, um alle die reizenden Bilder reiner, einſt wirklich genoſſener Glückſeligkeit auszumahlen und an einander zu fügen! Durch kein Wort fordernder Sehnſucht nach entflohenen Freuden ward ihre frohmüthige Unterhaltung verdüſtert, noch miſchte ſich in ihr Geſpräch eine Klage eines, über das unwiederbringliche Dahinſeyn jener Tage mit dem Schickſal rechtenden Sinnes.

Lange hatten ſie unter ſanften Wonnegefühlen zuſammen in dieſem ſchönen Luſtgarten der Vorzeit gewandelt, als Athanaſia noch ein Mahl das Wort nahm:

„Nicht ohne Empfindung des lebhafteſten Dankes, ſagte ſie, gegen den, der unter Millionen Laufbahnen

auch die unsere hienieden bezeichnet hat, wollen wir uns glücklich schätzen in dem klaren Bewußtseyn, daß dieß alles, dessen wir in dieser Stunde wieder gedachten, weder Blendwerk noch Traum war; daß sie uns einst wirklich geleuchtet haben, jene Tage, dergleichen so mancher Sterbliche, in der ganzen Dauer seiner Wallfahrt auf Erde, kaum einen einzigen aufzählt; und daß uns nun auch noch zu der letzten irdischen Gedächtnißfeyer einer seligen Vergangenheit diese Stunden eines ruhigen Vereintseyns im Schooße der Freundschaft beschert sind."

„Vor allen aber hast du selbst, liebe Freundinn, dich glückselig zu preisen, daß an dem umwölkten Horizonte deines Erdelebens, durch das Andenken an die zwey goldenen Jahre, die du an meiner Seite verlebt hast, auch dir wenigstens ein Licht erschienen ist, bey dessen mildem Scheine die düstere Färbung deines eigenen Lebensgemähldes sich, wenn auch nicht in allen seinen Theilen, doch hier und da wohlthätig erheitert."

„Dieß Licht der Erinnerung an genossene Freuden

der Jugend und Unschuld wird unter keinen auch noch so schweren Mühsalen deiner Laufbahn erlöschen. Es müsse dir einst wieder leuchten, an einem reinern Himmel, als an dem, den dein Auge zur Stunde noch über dem Lande der Gräber gewölbt sieht!"

7.

23. May.

„Sieh, wie sie unbeweglich da liegt, in dem einfärbigen braunen Gewande, ihre Auferstehungsstunde erwartend!" — sagte diesen Morgen Athanasia zu mir und ihrer Gespielinn, und wies durch den schwarzen Flor auf die Nymphe des Todtenkopfs hin, in welche umgewandelt wir die glänzende Raupe des gestrigen Tages erblickten.

„Wie sie wieder erstehen werde, das sehet ihr nicht ein, noch begreift es euere sterbende Freundinn: aber daß sie aus der geöffneten Hülle hervor gehn wird, vervollkommnet und in verjüngter Gestalt, und daß ein neues Leben sich unmittelbar an diesen ihren kurzen Todesschlaf anschließt, das wissen und glauben wir alle."

„Was an diesen Geschöpfen geschieht, dessen und noch weit größerer Dinge bin ich, in analogischen

Erſcheinungen, auch weiter hinan auf der Stufenleiter der Weſen gewärtig und glaube an eine auch mein Weſen veredelnde, meinen Geiſt höher hebende Verwandlung."

„Das Wie dieſer Verwandlung ſoll und darf mich nicht anfechten noch kümmern. Iſt doch ſelbſt mein jetziges, ephemeriſches Daſeyn meinem Sinne ein unerforſchliches Geheimniß, deſſen Tiefe einzig das Auge der Gottheit durchſchaut hat!"

8.

Am 24. May.

Durch eine eben so angenehme als unerwartete Erscheinung hatte unsere gestrige Unterhaltung sich unversehens und vor der Zeit abgebrochen.

Eine Schachtel, von unbekannter Hand uns zugesandt, mit der Ueberschrift: „Auf Athanasias Krankenbette, von den Höhen des Gäbris." enthielt, in feuchtem Moose verwahrt, eine Anzahl der ausgesuchtesten Blumen und Kräuter, womit die Natur jene Alpen-Reviere in zahlloser Menge geschmückt hat.

Entschieden und fortwährend, wie die Liebhaberey war, welche die Kranke von früher Jugend an für das Pflanzenreich und dessen unzählige wundersame Erzeugnisse gehegt hatte, ward es jetzt für sie zum hohen Genusse, sich in diesen ihren letzten Tagen, und, wie sie selbst mit Ruhe sich äußerte, in dem bestimmten Vorausseyn, es werde das letzte Mahl seyn,

daß ihr die Blumengöttinn der Alpen erſcheine, noch ein Mahl an den herrlichen Farben und Formen der ſchön gebauten Alpenroſe, des pyramidaliſchen Eiſenhütleins, des ſchimmernden Enzians, der purpurnen Alpenviole, der heiteren Sternblume und des gewürzreichen Satyrium zu vergnügen.

Nachdem ſie unter angenehmen Gefühlen lange bey dem Anblicke der bunten Gebirgsblüthen verweilt hatte, wandte ſie ſich mir zu: „Im Nahmen des unbekannten Weſens, das die Blumen uns ſchenkte, übergebe ich ſie dir, Eugenia, ſie in Töpfe zu ordnen, und zu beſorgen, wie du mit unſern übrigen Pflanzen zu thun pflegſt. Sie werden zwar nur wenige Tage noch ihren Glanz vor meinen Augen entfalten; aber warte ihrer dennoch, und fahre mit deinen Bemühungen fort, als ſtände keine Veränderung bevor. Laß überhaupt alles in unſerm häuslichen Kreiſe bis zu dem Augenblicke meines Todes, wie bisher, ſeinen regelmäßigen Gang gehn. Je ruhiger und gelaſſener du deine Geſchäfte, wichtigere ſowohl als weniger bedeutende, und alles, was zu deinem äußern Leben

gehört, in eben der Ordnung fortsetzest, an welche du mit uns bis jetzt gewohnt warst, desto ruhiger schreitest du auch in deinem innern Leben weiter; desto weniger sieht dein Gemüth sich seinem Gleichgewichte und seiner Fassung entrissen."

9.

26. May.

Mit innigem Wohlgefallen verweilte die Kranke in den Frühestunden des heutigen Tages nochmahls bey dem Anblicke ihrer Insecten und Pflanzen.

Die Blumen dufteten liebliche Wohlgerüche aus ihren der Morgensonne sich öffnenden Kelchen, und von dem Lebensgeiste in ihrem Innern getrieben, bewegte des Todtenkopfes schlummernde Nymphe sich in wiederhohlten Zuckungen auf dem Lager von Erde.

„Noch ist sie nicht gekommen, die Stunde ihrer Verklärung, sagte Angelika. Mir ahndet, — setzte sie mit bestimmterem Ausdrucke hinzu, und als wäre es mehr, denn blope Vermuthung — mir ahndet, sie werde nicht eher aufwachen, als bis auch für mich die Stunde des Wechsels dieser irdischen mit den unvergänglichen Formen wird genaht seyn. Ich denke, ihr sollt es sehn, liebe Kinder, daß ich wahr sprach!"

Bald war sie nun mit ihren Gedanken wieder weit hinweg über Tod und Grab und ihres eigenen Zustandes sich nähernden Wechsel. Mit einnehmender Rede sprach sie jetzt wieder ihrer still aufhorchenden Freundinn von ihrem festen Glauben an eine, nach der Trennung der Seele von dem minder feinen, organischen Stoffe, in einem allernächst folgenden Zustande zu erneuernde Gemeinschaft der edleren Geister.

„Warum anders, sagte sie, wäre jedem menschlichen Wesen von Gefühl dieses Verlangen so natürlich? Warum anders sollte je in der edelsten Brust dieser Wunsch am stärksten sich regen? Und warum sollten wir nicht auf desselben Erfüllung mit Zuversicht hoffen, auf den allein vertrauend, der denselben so tief und bleibend in die menschliche Seele gelegt hat?"

„Das Unerklärliche und Unbegreifliche der Sache schreckt auch hierin mich nicht ab. Hat doch in dieser Sinnenwelt schon manche außerordentliche Erscheinung früherer Zeiten sich dem helleren Verstande eines spätern Jahrhunderts entwickelt, und der weiter

vorgerückte Geist des folgenden Geschlechtes mehr wie ein, in einer vorher gehenden Periode unerforschlich scheinendes Geheimniß bis in seine innersten Tiefen ergründet?"

„Auf eine ähnliche Weise kann und wird wohl auch dem, durch die große Veränderung, die in dem Augenblicke des Todes über ihn einbricht, höher gehobenen und verfeinerten Geiste das zur Stunde noch Unbegreifliche mit einem Mahle verständlich werden, was für ihn jetzt noch in Dunkel gehüllt ist, ihm in Klarheit erscheinen, und je für die räthselhafteste der Aufgaben, die er in diesem Leben sich machte, die erstaunenswürdigste Lösung sich finden."

„Es kann unser Geist gleichwohl sie anziehn, die ätherische Hülle, wenn menschliche Sinnen sie schon nicht anzuschauen vermögen, noch unser Verstand sie begreift, beschränkt, wie er jetzt ist. Und die Umgebungen einer höhern Welt, wenn auch dieß Auge sie nicht sieht, noch irgend eine menschliche Einbildungskraft in Bildern sie darstellt, können um das, mit neuen Organen bekleidete Wesen

dennoch ſich ſchaffen und zu einem Ganzen vereinen, deſſen Harmonie der höchſte Verſtand auf eine Claſſe von Geſchöpfen berechnet hat, hinter welcher, in der Stufenfolge erſchaffener Dinge der Menſch in einem bedeutenden Zwiſchenraume zurück ſteht.

10.

27. May.

Dieſe Nacht war mir, als ob ich auf Aubonnes anmuthigen, Land und See beherrſchenden Hügeln, zwiſchen den beyden Freundinnen in vertraulicher Rede verweilte.

Ueber das weiche Grün des Vorgrundes hinaus ſpiegelte ſich, in des Traumes übernatürlicher Färbung, tief unter meinen Füßen die Abendſonne in des Lemans unermeßlichem Becken; und ein König der Schöpfung verbreitete groß und hehr der Montblanc ſeine Firner und Felſen in blendender Schönheit.

Aber indem wir durch die kühlen Lindengänge wandelten; des ſchönen Sommerabends uns erfreuend, und in Wonnegefühle gleich geſtimmter Seelen verſunken, da ſchieden die Freundinnen unverſehens von einander und entwichen. Angelika richtete ihren Gang gegen Süden hinab; ihre Gefährtinn folgte eilfertigen Schrittes dem Pfade,

der, über das Hügelland hin, ſich gegen die Schweiz zieht; ich aber blieb zurück, allein, und durch das unerklärliche Ereigniß beängſtigt.

Und als ich in bekanntem Hauſe mich erkundigte, warum die zärtlichen Jugendgeſpielinnen ſich ſo plötzlich getrennt haben; ſo antwortete mir eine übel tönende, unfreundliche Stimme, das wiſſe ſie nicht. Ich fragte weiter, ob ſie wieder kommen werden; und die gleiche Stimme erwiederte nochmahls mit Kälte, das wiſſe ſie nicht. Aus dem Munde einer fremden Geſtalt aber vernahm ich die Worte: Hadere nicht mit dem Schickſal!

Nun eilte ich wieder zurück nach dem Schattengang auf dem Hügel. Die Sonne war hinter die Bergrücken Savoyens verſunken; in dem Lindenrevier begann es zu dämmern; ein friſcher Abendwind ſauſte durch das Dunkel der Wipfel, und rings um mich her blieb fortwährend alles verlaſſen und ſchauerlich einſam.

Ich wachte ſchnell auf, nicht ohne Bangigkeit und drückende Gefühle.

„Von Wiedervereinigung solltest du träumen, Eugenia, nicht aber von Trennung und Scheiden" — sagte lächelnd die Mutter, nach Anhörung dieser meiner Erzählung aus dem phantastischen Reiche.

„Warum umfangen immer wieder deine Seele beängstigende Schmerzensgedanken an unsern baldigen Abschied? Lieber verweile auch wachend deine Phantasie an des Wiedersehens wohlthuenden Bildern! Je näher die Stunde meines Verschwindens von diesem irdischen Schauplatze heran rückt, desto höher sollen in deinem Herzen jene großen Hoffnungen sich heben, mit denen ich frühe schon deine Seele erfüllt sah; desto unverkümmerter müssen auch dir diese Schlußaugenblicke unsers Zusammenseyns auf Erde, in die der Herr unsers Schicksals noch so viel Angenehmes verwebt hat, an der Seite deiner Mutter verfließen, die selbst noch immerfort der Gegenwart froh und der durch sie bescherten Genüsse der Freundschaft und inniger Liebe, jetzt, nachdem sie ihre Freundinn wieder gefunden hat, — sie faßte mit Rührung und Innigkeit

Angelikas Hand — des vieljährigen Getrenntſeyns von ihr nicht mehr, noch des Tages gedenkt, der ſie nun bald wieder, zum letzten Mahle in dieſem Leben, ihren Armen entreißen wird.

11.

19. May.

Bey einer von Woche zu Woche im Ganzen sehr sichtbaren Abnahme der Kräfte gibt es gleichwohl beynahe täglich eine oder zwey Stunden, in denen, wer mit den Umständen der Kranken nicht bekannt wäre, es kaum von fern ahnden könnte, daß ihre Worte, wie man sie in solchen Licht-Momenten von ihr hört, aus dem Munde einer Sterbenden ausgehn. Doch der Zustand größerer Mattigkeit und Erschöpfung, der jedes Mahl unmittelbar an jene hellen Augenblicke sich anschließt, beweist es nur allzu einleuchtend, daß, was sie kurz vorher gesagt hatte, vom Rande des Grabes sich aussprach.

In einer solchen Stunde wundersamer Erhöhung beydes der körperlichen und der geistigen Kräfte, äußerte sie heute mit Lebhaftigkeit und herzlicher Theilnahme, gleich einem Trost verbreitenden Engel,

ſich gegen ihre Freundinn über dieſer ihre häuslichen Lage.

Sie nannte unſere Erdentage, mit Hinſicht auf das, was die künftige Welt herbey führen werde, ein kurzes Probeleben, einen Zuſtand der Läuterung. Je angeſtrengter, meinte ſie, die Kraft und je unbedingter die Ergebung ſey, mit der wir hier alles ertragen, und uns durch alles dasjenige hindurch arbeiten, was bald dieſes bald jenes Verhältniß unſers jetzigen Seyns Unangenehmes, Schwieriges und unſern Neigungen Entgegenſtehendes herführt, deſto mehr veredeln und vervollkommnen ſich unſere Anlagen für die Zukunft, deſto empfänglicher werden wir deſſen, was unſer in der Folge noch wartet. Wer es in dieſer Welt werth geworden ſey, glückſelig zu ſeyn, der müſſe auf jeden Fall ein Mahl es werden. Zu dieſer Erwartung ſehn wir uns, als vernünftige Weſen, durch den Glauben an einen Zuſammenhang in der moraliſchen Welt und an eine zweckmäßige Verbindung und Einrichtung ihrer Theile berechtigt. Würde auch kein anderes noch helleres

Licht uns diese großen Wahrheiten beleuchten, so heiße schon die Vernunft und unser sittliches Bedürfniß uns auf eine dem Grade unseres Würdigseyns entsprechende Glückseligkeit hoffen, und einen künftigen Zustand voraus setzen, der geeignet sey, jene Harmonie in der sittlichen Welt zu bewirken, welche in diesem Leben so häufig und in so hohem Grade vermißt wird.

„Und dieß, fuhr Athanasia fort, mit steigender Wärme, und an ihre Freundinn sich wendend — dieß ist eine der Hauptgrundlagen, worauf unsere Hoffnung eines engen Zusammenhanges zwischen Gegenwart und Zukunft gebauet ist. Das Bewußtseyn, geleistet zu haben, was du hienieden thun solltest, dieser selbst geschaffene Himmel, den du in der eigenen Brust trägst, wird sich nicht verlieren in dem Augenblicke, da sich das Licht des leiblichen Auges verdunkelt: es wird weit über unsers jetzigen Zustandes enge Gränzen hinaus reichen, als eine unzerstörbare Grundlage deines künftigen Glückes."

„So wandle denn, du Freundinn meiner Seele,

getrost und unverzagt deinem, wenn auch nicht ohne große Mühe zu erreichenden Ziele entgegen! Achte nicht der Ungleichheiten des Bodens, zwischen denen dein Lebenspfad dich hindurch führt! Einer höchst verständigen, allwaltenden Anordnung gleicht dieß einst alles auf ein Mahl sich aus. Auch du wirst einmahl ebener wandeln, und zwischen lieblichern Gründen. Je höher und steiler der Gebirgsrücken ist, an dessen Abhange der Wanderer langsam und mühseligen Schrittes hinan klimmt, desto reizender ist öfter der Thalgrund, der jenseits des Berges sich aufthut, und während des Pilgers unsicherer Fuß noch über schauerliche Felsenklüfte hinweg setzt, und weite Schnee- und Eisfelder durchfurchet, so erblickt schon sein entzücktes Auge von weitem die schimmernden Rosen und Lilien der herrlichen, mit jenen Revieren des Ungemachs und der Mühsale in wunderbarer Nähe, so nahe als Grab und Zukunft, zusammen stoßenden Blumenauen des Jenseits.

12.

29. May.

Von einem Spaziergange nach dem ſonnenreichſten Platze an der untern Seite der Badegebäude waren die beyden Freundinnen, Athanaſia zwar mehr als gewöhnlich ermüdet, um den Mittag zurück gekommen.

Nach einem langen und tiefen Schlafe übergab ſie mir gegen Abend ein Verzeichniß von Armen und Hülfsbedürftigen, die ſich bisher monathlich, ohne zu wiſſen, woher ihnen die Wohlthat gereicht werde, ihrer Unterſtützung erfreut hatten. „Das nächſte Mahl, Eugenia, ſagte ſie, wird die Reihe dieſer angenehmen Beſorgungen dich treffen. Verwalte dieſes Geſchäfte ſo pünctlich als ich, und eben ſo ſehr im Verborgenen, als es bisher von deiner Mutter geſchehn iſt. Der Segen des Himmels ruht ganz vorzüglich auf dem Wohlthätigen, deſſen Nahme nie der Mund eines Sterblichen ausſprach."

Späterhin reichte sie mir, wie es schien nicht ohne Wohlgefallen, eine eben vollendete weibliche Arbeit dar, und äußerte ihre Zufriedenheit darüber, daß ihr, was sie doch immer gehofft habe, vergönnt gewesen sey, auch dieß kleine Werk noch zu vollenden.

Die unerwartete Ankunft eines Briefes, worin Angelika dringend aufgefordert ward, wichtiger, ihre Gegenwart erheischender, häuslicher Ereignisse wegen, ihre Rückkunft zu beschleunigen, und dessen ganzer Inhalt ihre Standhaftigkeit auf eine harte Probe setzte, machte auf Athanasias Gemüth einen weit schwächern, ja beynahe gar keinen Eindruck.

Ihr Wunsch, sagte sie, die geliebte Freundinn noch ein Mahl als irdisches Wesen und unter den Umgebungen dieser Welt an ihrer Seite zu sehen, sey nun erfüllt, und dem Verlangen ihres Herzens in überschwänglichem Maße entsprochen worden: die Trennung aber müsse auf jeden Fall vor sich gehn. Ob die Stunde derselben heute oder morgen schlage, das sey, nachdem jetzt die Erscheinung aus der Ferne mehrere Tage hindurch in holdseliger Anmuth

um ihr Krankenbette gewaltet habe, nach ihren Ansichten nun von geringer Bedeutung. Ungleich wichtiger hingegen erachtete sie diejenigen Rücksichten zu seyn, welche ihre Freundinn, nach dem in diesem Leben ihr angewiesenen Wirkungskreise ins Auge zu fassen, und denen sie alle übrigen Wünsche ihres Herzens unter zu ordnen habe. In der That redete sie selbst ihr noch zu, sich den sie unverzüglich nach Hause rufenden Umständen geduldig zu fügen, und hauptsächlich ihrer Einwirkung war es zuzuschreiben, daß Angelikas auf den zweyten Brachmonath fest gesetzte Abreise schon am dreißigsten May vor sich ging.

V.

Eugenias Wanderung

durch die

Alpengründe von Appenzell.

Nein! ſo fuhr ſie mit flammelnder Freude, und thränendem Blick fort,
— — — — — — — — noch niemahls
Hab' ich auf ein Mahl ſo viel von eines Unſterblichen Klarheit
So viel Wonne der anderen Welt noch niemahls geſehen!

Klopſtock.

1.

Von dieſem uns allen ſo höchſt willkommenen Beſuche — ſo leſen wir weiter in den Berichten Eugenias an ihren um ihr Schickſal bekümmerten Freund Uſendohm — ſollte Angelika am dreyßigſten May Nachmittags, über die Gebirge von Appenzell nach St. Gallen, und von da wieder in ihre Heimath zurück kehren.

Meine Mutter mit ganzer Seele dahin gegeben an die Genommn ſo mancher ihrer ſchönſten Tage auf Erde, und durchdrungen von dem Gefühle der Dankbarkeit für den, wenigſtens in ſolcher Schnel-

ligkeit ihr unerwarteten Besuch, dußerte den Wunsch, daß ich, was sie selbst in gesunden Tagen so gern gethan haben würde, ihre Freundinn bis auf die Höhen von Gais begleiten möchte. Sehr angelegentlich, wie sie dieses zu wünschen schien, sie, die so selten etwas von ihren Töchtern verlangte, konnte ich ihrem sanften Andringen nicht widerstehn; ich faßte den Muth, von den, wie ich wohl wußte, noch wenigen, an ihrer Seite hinzubringenden Nächten eine aufzuopfern, und ging.

„Angelika, — sagte sie, als ich mit der verreisenden Freundinn in den Wagen stieg, mit dem Blicke einer Verklärten — „Angelika, das Bewußtseyn meiner selbst und mit diesem das Bewußtseyn, dich hienieden gekannt zu haben, wird mich in der Stunde des Todes nicht verlassen; deine liebende Seele soll mich einst wieder finden! Nun eile, eile, damit sie schnell vorüber gehe, diese Stunde der Trennung; es ist ohnehin nur auf kurze Zeit, daß wir scheiden!"

Der Freundinn Seelenstärke hatte schon früher

angefangen zu wanken; sie flieg nicht, sie sank gleichsam in den Wagen; mir aber gebrach es an Kraft, um sie der ihren düsteren Sinn nach und nach umfangenden Melancholie zu entreißen.

Der Wagen rollte in Eile von dannen. Bereits hatten wir die weiten Ebenen von Hohen-Embs durchfahren und näherten uns der Schweizerischen Gränze. Kaum daß es Angelika zu bemerken schien, war auch schon, unter dem lauten Rufen der bald mit Ruder und Stachel den Wellen entgegen kämpfenden, bald mit unsicherm Schritte die trügerischen Syrten durchwadenden Schiffer über die schauerliche Fähre des trüben, vom Regen hoch angeschwollenen Rheines hinweg gesetzt. Nicht lange, so verbreiteten sich dann um uns, von sorgsamen Händen gebaut und bewartet, die Gefilde des Rhein-Thals. Auf glattem, von unzähligen Obstbäumen überschattetem Pfade erreichten wir Altstätten, den Hauptort der Landschaft, der unmittelbar an Appenzells Alpenkolosse sich anlehnt, und von dem eine breite Heerstraße sich gegen die Gebirge von Am Stoß hinauf

zieht. Ganz unerwartet raffte ſich jetzt meine Begleiterinn wieder aus ihrer trüben Verſunkenheit auf, und verlangte, bis auf den Gipfel des Berges zu Fuße zu gehn.

„Ein Geiſt wie dieſer, ſagte ſie, indem ſie mich nach langem Stillſchweigen bey der Hand faßte, ein Geiſt wie dieſer kann auch im Tode nicht aufhören zu wirken. Wie ſollte es möglich ſeyn, daß ſie auf ewig verloren ginge dieſe treue und überſchwängliche Liebe! Mag immer ihr irdiſches Daſeyn hinweg eilen auf flüchtigen Schwingen, und ihr freundliches Auge mag es immer in Kurzem ſich ſchließen! Es iſt nicht umſonſt, daß der Keim des neuen ſchlummernden Lebens ſo ſprechend aus demſelben hervor blickt! Es iſt keine Täuſchung, dieſes vorläufige Erſcheinen des höhern geiſtigen Seyns, dieß Leuchten ihres Angeſichtes von der Verklärung des Lebens und dem Glanze der nahen Verwandlung. Ihr letztes Wort zu mir müſſe ein Ausſpruch der Wahrheit bleiben! Hoffen Sie es mit mir, Eugenia, wir finden uns wieder.“

Angelika erhob ſich nun bald zu einer gelaſſenern Stimmung, und fing dann neuerdings an, von der Gemüthsverfaſſung der Kranken mit Bewunderung und Freude zu ſprechen.

„Ich habe, ſagte ſie, ſchon ſo manche Menſchen in den entſcheidenden Augenblicken ihres Ueberganges aus dieſem Leben beobachtet; aber noch an keinem bemerkte ich einen ſo unangefochtenen, beharrlichen Gleichmuth. Welch eine kühle, erhabene Ruhe! Welch eine feſte und dennoch nicht überſpannte Erwartung jener künftigen Dinge! Was für ein lebhaftes Vorgefühl jenes für unſer aller Herzen ſo anziehenden Zuſammenhanges zwiſchen Dießſeits und Jenſeits!"

In der That, erwiederte ich, meine liebe Angelika, wenn ich ſelbſt irgend noch an der Zukunft und ihrem nahen Bezuge auf die Gegenwart gezweifelt hätte, an Athanaſias Sterbebette müßten die Bedenklichkeiten alle verſchwinden! Dieſer feſte, hoch über die Schrecken des Todes ſich erhebende Glaube, der durch das Sterben bloß übergehen

will vom Schauplatze sinnlicher Erscheinungen in die Regionen der Geisterwelt, vom Dämmerscheine des schwindenden Lebens zu des Himmels erneuertem Lichte; — dieser Glaube, der je die schwärzeste, auf den Abschiedsstunden von der Erde lastende Nacht in lichte Tageshelle umschafft; dieses bald täglich von ihren Lippen so laut sich aussprechende, moralische Bedürfniß der Fortsetzung eines hier kaum begonnenen Seyns — das alles wird auch für mich, es werde nicht weniger auch für Sie ein fester Hoffnungsanker, eine Quelle unaussprechlicher Tröstung bey ihrem Verluste!"

„Sie haben mir tief aus dem Herzen geredet, Eugenia — fuhr sie mit Wärme dann fort — und gerade in dieser Stunde, wo die wehmüthige Stimme der Natur noch lauter mich anspricht, als Hoffnung und Glaube, schließe ich an Ihren getrösteten Sinn mit Wonne mich an. Solch ein helles Licht des Verstandes wird die sterbende Freundinn nicht irre führen; es ist die Fackel der ewigen Wahrheit selbst, welche die Gottheit ihrem Geiste in seinem Streben

nach den Dingen über uns verhält. Woher sonst jene Zuversicht, mit der sie selbst es verkündet, daß es nur ihre weniger feine Hülle sey, die unter des Todes zerstörender Hand dahin falle; daß erst nach Abwerfung aller gröbern Bande sich unsers höhern Lebens schönste Blüthen entfalten und aus unzerstörbarem Stoffe gebildet der geistige Mensch, so wie er aus diesem Leben abscheide, in die unsichtbare Welt eintreten, und sein größeres, durch kein irdisches Zeitmaß mehr begränztes Tagewerk anfangen, und daß wir alles, was unser Geist und Herz sich hienieden an Gütern erworben, hinüber nehmen werden aus den Ruinen der irdischen Wohnung, als ein ewig bleibendes Eigenthum des bessern Ich?"

„Und woher sonst, fuhr ich fort, auch jene feste Ueberzeugung, womit sie, nicht irre gemacht durch die Unbegreiflichkeit der Sache, noch zurück geschreckt durch das undurchdringliche Dunkel, in das sich die Form jenes Wechsels zwischen Zeit und Ewigkeit einhüllt, und noch viel weniger darüber bekümmert, wie, in welcher Gestalt und wo das ätherische

Wesen sein zweytes Daseyn beginnen werde, gerade die Bündnisse der Liebe und Freundschaft auf dieser Erde jenen höhern Verhältnissen zum Grunde legt, in die kein Wechsel des Schicksals oder der Zeiten, durch der Veränderung Schmerz und Zerstörung verbreitend mehr eingreift?"

„Auch selbst der physische Zustand, setzte Angelika noch hinzu, in dem die Kranke alle jene hohen Hoffnungen und Erwartungen ausspricht, hat für mich etwas ungemein Beruhigendes. Es zeigt sich da nirgends kein irre geführter äußerer Sinn. Es sind keine fiebervaften Träume, die täuschende Bilder in schnellem Wechsel bald schaffen, bald wieder zerstören, keine Spur von Verwirrung phantastischen Schwärmens, keine unbändigen Kraftäußerungen einer regellosen Einbildungskraft. Vielmehr ist es eine kühle wohlgeordnete Stimmung des innern Sinnes, durch die ihr ganzes Wesen beherrscht wird, ein kraftvolles Entgegenwirken des frey thätigen Geistes gegen die Unterdrückungen des physischen Stoffes, ein immer höher steigendes, immer mehr

ſich entwickelndes Leben des, die ſchwindende Hülle zu verlaſſen ſtrebenden, geiſtigen Menſchen. Nein, nein, Eugenia, die Todtengruft, die nun bald ihren Leib birgt, wird das Grab ihres Glaubens nicht ſeyn; er wird nicht von ihr weichen der Engel des Friedens, der ſie hinüber führt zu des großen Geheimniſſes Entwickelung. Noch ein Mahl; es ſoll in Erfüllung gehen, das letzte Wort, womit ſie hier auf Erde mich anſprach: Wir werden ſie und ihre Liebe wieder finden!"

2.

Unter dieſen Geſprächen hatten wir auf der wohl angelegten Heerſtraße faſt unvermerkt und mit leichter Mühe die Höhe von Am Stoß gewonnen, und betraten nun den grünen Teppich eines offenen frohmüthigen Hirten-Revieres. Wir wählten zum Ausruhen einen Platz unter dem dichten Baumgewölbe, das die aus der Geſchichte bekannte Capelle und mit ihr die Aſche treuer Schweizer eines fernen Jahrhunderts umſchattet. In der Tiefe lag eine ſchöne, nun gerade aus reizendem Frühlingsgewande in ihre Sommerbekleidung übergehende Natur in bunter Mannigfaltigkeit vor uns entfaltet. Hier die blühenden Ebenen des Rhein-Thales bis hinab zu des Bodenſees Ufern; dort noch weitere Flächen bis gegen Tirols und Rhätiens Hochgebirge hinüber; zahlreiche Dörfer, Städte, Burgen und Schlöſſerruinen tra-

gend in ihrem auf alle Seiten geöffneten Schooße und von dem jugendlich lebendigen Rheine in wechselnden Schlangenwindungen vielfältig durchschnitten.

Da saßen wir lange auf der Grabstätte erschlagener Helden, deren ruhmvolle Thaten eine alte, in die Mauer gegrabene Inschrift einer schwächer gewordenen Nachkommenschaft kund thut. Berg und Thal schien des angenehmen Sommerabends sich zu freuen und seiner schönen Beleuchtung. Die Bewohner der nahen Gebüsche stimmten in die rings umher waltende Freude mit ein; Schwärme von Bienen und Insecten summten über dem duftenden Blüthengewimmel, und munter durchzogen die vielfarbigen Herden unter der Waidglocken harmonischem Geläute die nährenden Triften.

Siehe, da erwachte auf ein Mahl in meiner Seele wieder die Erinnerung an jene romantische Bergwelt, die, fern von diesen Höhen, vor zwey Jahren vor meinen Augen sich aufschloß. Von einem schnell auflodernden Feuer durchglüht sah meine Einbildungskraft und zählte sie wieder jene schönen, der

Natur und der kindlichen Liebe geweiheten Sommertage, die ich damahls, noch nicht wissend um das furchtbare Geheimniß, das jetzt meinen Busen bewegte, in der Verborgenheit des Walliser-Thales verlebte; jene Tage, in denen ich die Glückseligkeit einer an Athanasias Seite zu verlebenden Zukunft mit schimmernden Farben mir vormahlte; der Ruhe und des Friedens gedenkend, den dann meine liebende Pflege über ihr frohes Alter verbreiten würde, und meinem Sinne mit so manchen süßen Hoffnungen schmeichelnd, vor deren, wie ich wähnte, dauerhaftem Gebäude die nunmehr so nahe liegende Stunde der Trennung von der Geliebten mir damahls in weite Entfernung zurück schwand. . . .

Und als mitten unter dieser Erinnerungen weit über den in des Thales Tiefe fluthenden Rhein-Strom hinaus, vom Fuße eines waldigen Bergrückens her, die Gebäude von Hohen-Embs in weißern und bestimmtern Umrissen zu mir hinauf glänzten, als Phantasie und Fernrohr mir sagten, daß es die Fenster ihres Zimmers seyen, von denen sich gerade in

diesem Augenblicke das Gold der scheidenden Sonne zurück gab, da fühlte ich meinen innern Frieden abermahl angefochten von Anwandlungen banger Besorgniß. Sie wurde wieder lauter die Stimme der Natur; mein Herz schlug unruhiger und voll stärkerer Sehnsucht nach der über alles Geliebten!

Aber jetzt winkte der Abend uns schon, unsern Gang zu vollenden. Zwischen Wiesenbekleidungen hindurch, so weich und kräftig, als sie nur tief im Herzen der Alpen dem Boden entkeimen, erreichten wir nach Sonnenuntergang, im Innern von Appenzell, den weitläuftigen und wohlgebauten Flecken Gais.

Eine zarte Gemse, noch blutend von dem Bley des tollkühnen Bergjägers, lag, an den Vorderfüßen gelähmt und das fein gebildete Köpfchen zur Erde gesenkt, neben dem Eingange des Gasthofes. Unter beyden Armen geführt trat eben eine junge Dame von Herisau aus der Thüre. Ihrer kranken Lunge war die sonst so heilsame Alpenluft zum schnell verzehrenden Gifte geworden. Den gewissen Tod im Angesichte stieg sie vor den Augen des niedergeschla-

genen Gatten in eine Sänfte, um, was ihre blaſſen Lippen kaum mehr vernehmbar auszuſprechen vermochten, noch die letzte Reiſe zu dem heimiſchen Herd zu vollführen. Schon die Berichte vom nächſt folgenden Morgen meldeten, daß mit dem Ziele ihres Ganges zugleich auch das Ende ihres Lebens erreicht ſey. Eine Schaar von fünf unmündigen Kindern weine, ſo hieß es, in tiefem Schmerz an der frühe Entſchlafenen Sarge.

Angelika, an Kräften erſchöpft und am Geiſte ermüdet, ſehnte gleich bey unſerer Ankunft ſich nach der Ruhe, und fand, was ſie ſuchte, nach kurzem Verweilen; indeß die unruhigen Bewegungen eines von den mannigfaltigen Vorkommniſſen des Tages ergriffenen Gemüthes, das wiederhohlte Andringen ſtürmiſcher Regungen gegen die Stille meiner Seele, und menſchlicher Furchten gegen den Bau meiner überirdiſchen Hoffnung mich ſelbſt noch bis tief in die Nacht hinein wach hielt.

3.

Schon brach die Mitternachtsstunde über mich Schlaflose ein, und in seinem mir unverständlichen Landes-Dialekte that der Wächter bereits ihr Vorhandenseyn kund. Ich verließ endlich meine Lagerstätte, setzte mich hin an das Fenster und richtete meine Augen hinaus in die Tiefe des außer mir thronenden nächtlichen Friedens. Nah und fern hatte das Weltgetümmel sich in ein allgemeines Schweigen aufgelöst, und des Schlafes segenreicher Genius ein stärkendes Labsal ausgegossen über den Kummer des an seiner Wiedergenesung verzweifelnden Curgasts, über den unruhig thätigen Geist des rastlosen Kaufmanns, über die umwölkte Stirne des Arbeiters, dem die Unbill der Zeiten der Seinigen Nahrung verkümmert, und über die leichtern Sorgen des vom großen Weltgange nur wenig angefochtenen Hirtengeschlechtes.

Das Rollen des Brunnenrohrs auf dem Platze vor dem Gasthause war der einzige Laut, der, gleich dem Gemurmel eines leise heran rieselnden Baches, aus dem Reiche der Stille zu mir herauf drang. In mildem Scheine glänzten im Kreise umher die aus verheerendem Brande in verschönerter Gestalt erstandenen Gebäude des Fleckens, zwischen deren weißen Mauern, in den nächsten Umgebungen ringsum, der sammtne, kaum hier und da mit einem einzelnen Baume versetzte Alpenteppich, in wellenförmigem Wechsel leichter Erhöhungen und Tiefen, sich hier in weite Entfernungen fortzieht, und dort an steilere Höhen hinauf strebt, an deren sanft abgerundeten Gipfeln die Grundfarbe der Natur von des Aethers dunkelm Blau in angenehmem Gegensatze sich scheidet.

Lange verweilte mein Blick auf dem vor meinen Augen ausgebreiteten Platze, wo zur Molkenzeit jeden Morgen eine große Anzahl von Menschen die Ankunft des gepriesenen Lebensbalsams vom Gebirge erwartet. Und da war mir in meinem phantasirenden

Sinne, als sah' ich sie wirklich umher wandeln, jene Schaaren voll Besorgniß und Hoffnung, alle Kraft und Gesundheit suchend, hier einen den Anfang seiner Lebenserneuerung findend, und eine segensreiche Erfüllung seiner heißesten Wünsche, dort einen das Ziel seines Lebens mit verdoppelter Eile! Mir war, als sah' ich mit verjüngten Kräften die einen in munterm Schritte und erheiterten Gemüthes auf den Brunnenplatz wandeln, die andern — unter ihnen jenes junge weibliche Wesen, das schon die Arme des Todes umfingen — gleich schwebenden Schatten der allgemeinen Regsamkeit mit Mühe nur folgen, und die trübe Stirne mit Zügen des Grames befurchet, daß sie die Glückseligen nicht seyen, über die sich die wohlthätige Wirkung jenes Wundersaftes verbreite.

Es war eine der klärsten Nächte des dießjährigen Frühlings. Hell leuchtend, frey, und selbst von keinem Corinnas-Wölkchen verdüstert, schwebte der zweyte Bothe der Herrlichkeit Gottes langsam und majestätisch vom braunen Giebel des Kirchendaches am Horizonte herüber. Der Glockenthurm senkte

einen langen pyramidalischen Schattenstreif über den Platz hin, und von seiner Höhe herab erinnerte eine goldene Hand, gegen Eins hinweisend, an das reissende Fortströmen der beflügelten Zeit.

Weit über Gais und seine Angränzungen hinaus erschien dann auch noch, mir gerade gegenüber, die Gebirgskette des Säntis und er selbst, dieser größte unter seinen ebenfalls gigantischen Brüdern, wie er mit hehren Formen durch seine transparente Dunstbekleidung hindurch dringend, die sanft ihn anstrahlende Helle von dem ewigen Weiß und Grau seines Silberhauptes zurück warf.

In höchster und unbeschreiblicher Herrlichkeit aber sah ich über meinem Haupte den unermeßlichen Himmelsbogen sich wölben. In den zahllosen Zusammensetzungen, die der Sterbliche mit dem Nahmen der Sternbilder zu bezeichnen gewagt hat, funkelten die Herolde des überall waltenden, in ein Ganzes verschlungenen Lebens in zitterndem Lichtspiele zu mir hernieder, wie ein unbegreifliches Blendwerk.

Lange blieb ich, meiner Ermüdung vergessend.

in den Anblick dieser Scene eines allumfassenden Friedens, dieses Nachtgemähldes von überirdischer Schönheit versunken. Auch auf mein bewegtes Gemüth begann die Betrachtung desselben nach und nach wohlthätig zu wirken.

Je stärker der Glanz der Sonnenwelten ohne Zahl durch die gereinigte Atmosphäre des hohen Alpen-Revieres zu meinen geblendeten Augen herab drang, je weiter das Heiligthum der Schöpfung in erhabener Anordnung sich vor mir eröffnete, je lauter die Stimme der Allmacht in dem Bündnisse aller Weltkräfte sich aussprach, desto mächtiger fühlte auch ich mich vom Geiste des Lebens ergriffen. Die tiefe, weit umher-verbreitete Ruhe griff auch in meine Seele mit himmlischen Segnungen ein. Lebhafter und stärkender erhob sich, aus der Fluth meiner Phantasien, der Gedanke an das zweyte Seyn unsers geistigen Wesens in den Welten jenes reinern, nicht mehr erlöschenden Lichtes, an die Unsterblichkeit und an die innig Geliebte, die vielleicht noch ehe der Vollmond wieder an dem Gewölbe des Ae-

thers daher ſchweben wird, in ihren Gefilden ſchon wandelt.

An dieſe Gedanken ſchloß ſich, von einem tröſtenden Gotte geſandt, ein willkommener Schlaf an, der bis in den Morgen hinein fortdauerte und mit Schnelligkeit mich an die Stunde des Scheidens von der Freundinn Angelika und meiner Rückkehr zu der theuern Dulderinn hintrug.

VI.

Eugenia an Usendohm.

Zweyter Brief.

Von der Schwabischen Gränze am 5. Julius 1808.

— — — über Grab und Zeit
Schwingt sich der Geist; sein dunkler Schleyer modert;
Begeistert, wenn Glaube an Unsterblichkeit,
Wie Vestas Gluth, in reinem Herzen lodert.

v. Matthisson.

Theuerster Freund!

Das neue Leben im Angesichte ist sie hinüber geschlummert unsere gemeinschaftliche Freundinn, und in langwierigem Streben nach Befreyung hat sie mit Heldenmuthe sich zu dem erhabenen Ziele hindurch gekämpft. Sie starb am neun und zwanzigsten Brachmonath, des Morgens um vier Uhr. Auf ihr ausdrückliches Verlangen hatten wir ihren Leichnam gleich am folgenden Tage auf den heimatlichen Boden zurück gebracht, und gestern, in den Frühestunden eines wolkenlosen Sommertages, als unter der Dämmerung eines zweyten schönern Seyns, wurde sie neben

der Asche ihres längst ihr voran gegangenen Gelieb-ten beygesetzt.

Sie erinnern sich jener in unserer Kindheit so ge-feyerten, einem schönen Garten gleichenden Stelle, an der nördlichen Ecke unsers Kirchhofes, wo wir oftmahl des Abends in kindlichem Spiele die den Grabhügeln entkeimenden Pflanzen aus der klaren Quelle tränkten oder im Glanze der Morgensonne die perlenden Thautropfen von den Grasern schüttelten. Diesen Platz, auf dem jetzt gerade das Blumenleben, wenn gleich selbst auch aus Moder und Asche hervor dringend, in der kraftvollsten Lieblichkeit waltet, und in der nachbarlichen Gruft die Gebeine des frühe entschlafenen Lebensgefährten bewahrt sind, diesen hatte sie selbst dazu auserwählt und bezeichnet, daß er dasjenige in seinen Schooß aufnehme, was nun-mehr auch von ihr, nach vollbrachtem großen Werke des Lebens, ein Raub der Verwesung zu werden bestimmt ist.

Ihr Leichenbegängniß war, wenn je eines, rüh-rend und feyerlich. Voll hohen Trostes tönten über

den Ausspruch: „Entsetze dich vor dem Tode nicht! Ein guter Nahme bleibet in Ewigkeit!" die salbungsvollen Worte des Ihnen bekannten Freundes zu unserer Trauer hernieder, und unter dem Versenken ihrer Gebeine stimmte eben der aufblühende Sängerchor, dessen sie so oft sich erfreut hat, einen sanften Grabgesang an, der in lange gehaltenen Moll-Tönen lieblich wehmüthig an meiner Seele bewegliche Saiten heran drang.

Es haben auch jetzt schon dankbare Hände mit lebendigem Grün ihren Todtenhügel bekleidet und durch liebliche Blumenbande ihn mit dem Ganzen des Gräbergartens vereinigt. Und wer hätte sie ausser dem noch zählen können, alle die Opfer der Liebe, der Dankbarkeit und der Sehnsucht, die ein zahlreiches Leichenbegleit, im Gefolge des Sarges, dem Andenken der Abgeschiedenen brachte? Wer hätte sie aber auch nicht lieben sollen, sie, die nur darum gelebt hat, um Freude und liebliches Wesen über alles, was sie umgab, zu verbreiten?

Ich habe es versucht, mein theuerster Freund, in

den wenigen hier beygeschlossenen Blättern noch einige der Denkwürdigkeiten ihrer letzten Lebens-Epoche in eine Art von Tagebuch, oder wie Sie es nennen wollen, so gut, als meine jedesmahlige Gemüthsstimmung und die übrigen Umstände es gestatten wollten, und als Fortsetzung dessen nieder zu schreiben, was schon in meinen frühern Berichten an Sie enthalten ist. Diese Blätter sind nur für wenige Auserwählte bestimmt, denen ich das Gedächtniß der Verstorbenen ganz besonders heilig weiß, und die sich ihrer vertrauteren Bekanntschaft erfreuten. Mit dem ersten und größten Rechte gehören aber eben diese Nachrichten Ihnen an, und gerade in der gegenwärtigen Stunde, wo ich es zum ersten Mahle lebhaft empfinde, daß ich für sie selbst nichts mehr thun kann, geht meine angelegentlichste Sorge dahin, dieselben Ihnen, dem treuen Genossen unserer bisherigen Freuden und Leiden, in die Hand zu legen. *)

*) Die Berichte, von denen Eugenia hier spricht, machen, als dritte Beylage zu diesem Schreiben, das Schlußstück der Sammlung aus.

Anm. d. V.

Eine zweyte, für Ihr Herz nicht weniger anziehende Mittheilung machen wir Ihnen, meine Schwester und ich, mit den letzten Aeußerungen *), die unsere sterbende Freundinn, erst noch wenige Tage vor ihrem Tode, unter dem lebhaftesten Vorgefühle der nahen Verwandlung, und einem ununterbrochenen Höherstreben des seiner Hülle mit Macht sich entwindenden Geistes, niedergeschrieben und ihren Töchtern als das letzte schriftliche Denkmahl einer Liebe hinterlassen hat, der auf Erden keine mehr gleich kömmt. Es werden auch Ihnen, eben so wie uns, diese, als ein trostvolles Andenken zu uns geredeten Worte, als der reinste Abdruck des edelsten, und, bis es nicht mehr schlug, von den erhabensten Gefühlen bewegten Herzens erscheinen, und auch Sie werden mit uns dieser eben so herzlichen als kraftvollen Stimme wahrer Lebens- und Sterbensweisheit ein horchendes Ohr leihen.

*) Diese letzten Worte Athanasias hat der Leser in der zweyten Beylage zu diesem Briefe zu suchen.

Anm. d. V.

Nun aber, liebster Freund und Gefährte unserer Kinderjahre, nun habe ich hienieden keine Mutter mehr und eine düstere Todtengruft birgt seit gestern das Bild, auf dessen freundlichen Zügen mein Auge lieber als sonst auf keiner der irdischen Formen verweilte. Aber wenn ich sie auch noch nicht alle zu trocknen vermag, die heißen Thränen, die dem Andenken an die theure Abgeschiedene fließen; wenn sie forthin mir noch öde und verlassen erscheint, die Welt, in der ihr erhabener Geist nicht mehr waltet: so freue ich mich dennoch, durch alle die Herz ergreifenden Umstände ihres Sterbens hindurch und unter den höchsten Bekümmernissen der kindlichen Liebe eine Gemüthsverfassung behauptet zu haben, durch die es mir jetzt schon, nur so wenige Tage nach ihrem Tode, möglich wird, mit Gelassenheit und Ruhe diese Zeilen an Sie zu schreiben, und mit Fassung Ihnen von einem Ereignisse zu sprechen, vor dessen bloßer Möglichkeit vor einem Jahre noch meine Seele erbebte.

Und wissen Sie es, mein werthgeschätzter Freund, es ist nicht das lange Voraussehen der schmerzlichen

Trennung, nicht die Langſamkeit, mit der die Hoffnung ihrer Geneſung in meinem Gemüthe dahin ſchwand; noch weniger iſt es das Gefühl der eiſernen Nothwendigkeit, ſich ſeinem Schickſale zu fügen, ja ſelbſt nicht das ſüße Bewußtſeyn, bis zu ihrer letzten Stunde für niemand denn für Sie gelebt zu haben; das alles iſt es nicht, was meinen nunmehrigen innern Frieden herbey führt, und die ſchwache weibliche Seele anzieht mit männlicher Kraft. Nein, lieber Uſendohm, dieſe meine Ruhe iſt einzig ihr Werk und ihrer Segnungen eine, die mit unzähligen andern auf ihren Kindern zurück bleibt! Sie ſelbſt, die Entſchlafene, iſt es, die durch den Muth und die Entſchloſſenheit, womit ich ſie, unter den freudigſten Erwartungen, und einer, noch unter dem Einbrechen des Todes immer höher ſteigenden Zuverſicht, den großen Gang in die Reviere jenſeits der Gruft habe thun ſehen, meinem Herzen, mehr wie alles andere, eine ſtarke und dauerhafte Beruhigung verſchafft hat.

Unter ihren Geſprächen über die unendliche Fort-

dauer unſers geiſtigen Weſens, über die Verbindung zwiſchen Hier und Dort, über Wiederanknüpfung hienieden geſchloſſener Bündniſſe der Liebe und Freundſchaft, kurz über alle die Dinge, welche ein unvertilgbares Verlangen nach Unſterblichkeit dem Menſchen als die wichtigſten und anziehendſten Gegenſtände ſeines Nachdenkens bezeichnet, legten ſich nach und nach die unruhigen Bewegungen meiner Seele, und über mein Gemüth ging zuletzt die Stille hervor, der ich mich zu dieſer Stunde erfreue, und die keinem Andringen äußerer Stürme, von woher immer ſie auch einbrechen ſollten, von nun an mehr weichen wird.

Glauben ſie es mir, mein Freund, wer je etwa noch an ſeiner Beſtimmung für eine ewige Fortdauer zweifeln, wer je noch, das Schlimmſte befürchtend, mit zagendem Blicke auf dem dichten Vorhang umher irren ſollte, den die höchſte Weisheit zwiſchen Erde und Himmel, zwiſchen Zeit und Ewigkeit gezogen hält, der hätte nur Athanaſia in ihrer letzten Krankheit beobachten, er hätte ſich an ihr Sterbebette hin-

ſtellen müſſen, um von ſeinem ſchwankenden Sinne zu der frohen Ueberzeugung zurück zu kehren, daß ein ſo lebhaftes Vorgefühl künftiger Dinge, ein ſolcher Glaube an die Gewißheit eines mit dem Entſchlummern in dieſer Welt ſich erneuernden Seyns, daß dieſe Heiterkeit des Geiſtes, vor der ſich die Schrecken des Todes zerſtreuen, und wie leichte Nebel im Sonnenglanze zerfließen, daß dieſes alles keine Täuſchung ſey, kein eitles, gehaltloſes Blendwerk!

Doch leſen Sie ſelbſt! Sie können auf jeden Fall nicht anders, als für uns ſich erfreuen, daß durch ſo vieles, was wir dieſe Tage über geſehen und gehört haben, das Gebäude deſſen, was Ihre Freundinn Eugenia ſelbſt hofft, ſich ſo dauerhaft befeſtigt hat. Sie werden aber zugleich auch für ſich ſelbſt in den Reden und der Handlungsweiſe unſerer ſterbenden Mutter die vollgültigſte Beantwortung mehr als eines der Zweifel enthalten finden, die Ihr forſchender Sinn in ſeinem Streben nach Wahrheit ſich öfter ſchon aufwarf, und auch bey manchem noch nicht gelöſten Bedenken darum nichts deſto weniger ihr

Andenken, so wie wir selbst es durch Glauben thun, wenigstens durch den Wunsch ehren, daß ihrem verklärten Geiste dort also geschehen seyn möge, wie er hier so beharrlich gehofft und geglaubt hat.

Ich muß schließen, mein theurer Freund! Womit anders sollte ich enden, als mit dem gerührtesten Danke für alles, was, auch bey verschiedenen Ansichten von Gegenwart und Zukunft, von Leben und Tod, Ihr edler Freundschaftssinn und Ihr reiches Gemüth Angenehmes und Erfreuliches über die Erdentage der Verstorbenen verbreitet hat? Nicht ohne Wohlgefallen und Theilnahme hat die abgeschiedene Freundinn noch in ihren letzten Tagen sich Ihre vor einiger Zeit uns mitgetheilten Reise-Fragmente von mir vorlesen lassen, und Ihre Beschreibung der Borromäischen Inseln ist das letzte Naturgemählde, woran sich ihr für Schönheiten von der Art so empfänglicher Sinn auf Erden vergnügt hat. *)

*) Einige dieser Bruchstücke finden sich unmittelbar nach diesem Briefe eingeschaltet.

Anm. d. V.

Meine innigſten Wünſche gehen dahin, daß Sie eben die Geſinnung reinen Wohlwollens und unwandelbarer Anhänglichkeit, welche meine Mutter, wie Ihnen ſelbſt am beſten bekannt iſt, ſo über alles hochſchätzte, ihrem ganzen Umfange nach übertragen auf ihre ach warum ſo frühe verwaiſeten Töchter!

Dem letzten Willen der Entſchlafenen zu Folge, und in Uebereinſtimmung mit unſern eigenen Gefühlen, erhalten Sie hier auch noch jenes von Ihnen in ſo hohem Werthe gehaltene Etui mit Julius Bildniß. Es müſſe Ihnen das Andenken an zwey liebe Verſtorbene auf ein Mahl wieder auffriſchen und als ein ſichtbares Pfand den unſichtbaren Freundſchaftsbund beſiegeln helfen, den wir Zurückbleibende zur Stunde noch an Gräbern erneuern; indeſſen ſie ſelbſt, die erſte Stifterinn des edeln Vereines, dem Wechſelreihe des Sichtbaren und ſeinem Formenwandel entriſſen, und ſchon eingeweiht in das große Geheimniß der Liebe, die nicht mehr ſtirbt, und der Wonne, die ewig nicht ſchwindet, der Stunde harret, wo an den Pforten des Todes der Hauch des

erneuerten Lebens auch uns anwehen, und ein und eben daſſelbe Licht höherer Geiſtesverwandtſchaft uns alle mit einem, nie wieder erlöſchendem Glanze umſtrahlen wird.

VII.

Aus Usendohms Brieftasche.

Fragmente an Constantia.

(Erste Beylage zu No. VI.)

I.

Die Borromäischen Inseln.

Auf der Isola Madre im Julius 1807.

L'occhio s'abbaglia e si consola, incerto
Tra quel che vede e quel che lo confonde,
Erra, e s'appoga nell' error. Sospesa
L'anima tace, e del beante oggetto
Sinnebria si, che, abbandonati i sensi,
Senza batter palpebra e senza voce
Beve gioja e stupor.

Bettinelli.

Nach einer, in diesem geweihtesten Heiligthume der Schöpfung, soll ich sagen, durchwachten oder durchträumten Nacht müsse er wieder zu dir hinüber schweben, geliebte Constantia, der Geist deines Freundes, auf daß er dich abermahl anspreche mit dem Ausdrucke unwandelbarer Liebe; auf daß er ihn noch ein Mahl anstimme vor deinen horchenden Ohren, den Lobgesang der schönen Natur.

Hier auf der Isola Madre, diesem Typus des Paradieses, hat die Gefälligkeit des Gartenaufsehers

unter hoch aufrankenden Passions-Blumen mir ein Plätzchen bereitet; während daß meine Gefährten unter den gastfreundlichen Dächern der Isola Bella von der Ermüdung des gestrigen Tages noch ausruhn. Hieher bin ich dem grauenden Morgen zuvor geeilt, um bey dir zu verweilen, und mit erheitertem Sinne und höher sich schwingender Phantasie dich zu begrüßen, und den jungen Tag, der unter tausend Zaubererscheinungen von Hesperischer Färbung und Milde an dem klaren Aethergewölbe heran steigt.

Es ist ein herrlicher, in das Immergrün eines Parks umgeschaffener Felsensitz, auf dem dein Geliebter hier thronet. Hoch über den Sternenformen des weiß und blauen Passifloren-Gewölbes verbreitet der Kirschlorber sein dunkel glänzendes Laubwerk, und von den Limonen-Lauben und Orangen-Gebüschen wehen, auf den Flügeln eines leichten Ostwindes heran gewiegt, balsamische Düfte, als in Elysiums Auen erzeuget, mir stärker entgegen.

Zwischen der Aloe Hellgrün, und zwischen wilden Feigenbäumen und Kapergesträuchen, die, in kraft-

vollem Wuchse ausſproſſend, das nackte Felſenfundament des Inſelgartens bekleiden, rauſcht an des Eilandes Fuß für und für die bewegliche Fluth an, und fortwährend ergetzt ſich, indem ich dieß ſchreibe, mein Ohr an der regen Wellen geſchwätzigem Spiele.

Die Turteltaube girrt aus dem nahen Rosmarin-Gebüſche; mit neuem Leben angethan durch die Kraft des werdenden Tages flattert um mich die junge Faſanenbrut, und ſeine Gefährtinn ſuchend, ſpiegelt der Pfau ſein ſchillerndes Gefieder gegen das aufgehende Taggeſtirn. Weiter hinaus kräuſelt ſich die azurblaue Fläche zu bewegteren Fluthen.

In freundlicher Nähe pranget vor mir die Nebenbuhlerinn meiner Inſel, die Iſola Bella im jüngſten Sonnenlichte, von welchem beleuchtet die Façade des Borromäiſchen Pallaſtes ſich aus des Lorbers und der Cypreſſe ſchwärzlicher Umkränzung in mehr als gewöhnlichem Glanze heraus hebt.

Noch etwas weiter hinüber grünt in gefälliger Bekleidung der Bergante und das Ufergelände von Streſa, Baveno und Fariolo, in ergiebiger Fülle

einer von zahllosen Segnungen überströmenden Natur, heran zu meinen staunenden Blicken, und alle die niedlichen Gärten gleichenden Pflanzungen, die zahllosen Wohnungen, Landhäuser, Flecken und Dörfer, sie alle sprechen es laut aus, von was für einer großen Anzahl von Menschen diese schöne Stelle der Erde gekannt und geliebt sey.

Anspruchloser als ihre blendenden Schwestern erhebt sich rechts von den Zaubergärten der Isola Bella der dritte Haupttheil der Borromäischen Inselwelt, die Isola dei Pescatori aus der spiegelnden Fläche. Noch erscheint dort das ganze Fischervolk in Schlummer versenkt; und ein leichtes Dunstgebilde, in das gerade der erste Morgenstrahl eingreift, umschwimmt unter dem spitzigen Kirchthume die bescheidenen Firsten.

Vor allen aber thront in der Bucht zu meiner Rechten, zwischen milden, durch einen engen Freundschaftsverein der Kunst und Natur lieblich überwachsenen Hügeln, mit seinen Thürmen, Palästen und Villen das reiche Palanza, von dessen hoch domini-

render Kathedrale gerade in diesem Augenblicke die Morgenglocke zu mir her tönt. Mag sie immerhin in seinem einförmigen Leben dem Städter die Ankunft des neuen Tages verkünden! Dein Geliebter ist ihrem Tone frühe voran gegangen aus den Gehölzen der Isola Bella, und die junge Italiänerinn, die dort in der Tiefe im leichten Nachen an unserm Eilande vorbey schwebt — auch diese fand ihr Läuten schon lang wach!

Horch, theure Constantia, wie das holde Wesen, Fröhlichkeit athmend, aus melodischer Kehle dem Auserwählten ihrer Seele zuruft:

„Nei giorni tuoi felici
„Ricorda ti di me!"

Hörst du, wie in anmuthiger Weise das „Ricorda ti" von den Felsen zurück hallt? Mir aber ist, als tönen diese Worte mir selbst entgegen aus deinem Munde, und als müsse ich dir antworten aus der Fülle des Herzens: Ja, deiner will ich gedenken in diesen glücklichen Tagen, die Licht und Wärme über all mein Wesen verbreiten; denn, daß ein solches

Daseyn mir leuchtet, und daß ich seiner mit so hoher Wonne genieße, das alles, alles ist dein Werk!

Du hattest mich in meinem letzten Briefe bis nach Domo d' Ossola begleitet. Von hier führt durch das untere Ossola-Thal, als Fortsetzung des Weges über den Simplom, eine prächtige Heerstraße durch Ugogna in acht Stunden nach Baveno, an der südwestlichen Gränze des Lago Maggiore. Mit Lust irrt hier das Auge des Deutschen Reisenden umher in der Italiänischen Umgebungen vielseitiger Pracht. Doch nicht bloß der Anblick dieser schönen Natur, auch das hehre Werk des Straßendammes selbst ist es, was seine Aufmerksamkeit anspricht. Dämme, für Jahrtausende aufgeführt, Bogengänge von seltener Kühnheit und stolze Brücken über wüthende Ströme geschlagen, hohe Mauern, dem Einbrechen schnell steigender Gewitterbäche entgegen gestellt, und so viele andere in Erstaunen setzende Wirkungen der höchsten Anstrengung menschlicher Kraft beurkunden es laut, was, im Gegensatze mit Millionen ohnmächtiger Menschen, der Wille eines einzigen mit Heroen-

kraft ausgerüsteten Sterblichen zu bewirken im Stande sey.

Fünf bis sechs Italidnische Meilen unter Domo d' Ossola ist die Tosa, die wir vor zwey Tagen an der Südseite des Gries aus geringen Bächen sich bilden gesehn hatten, nun schon zum bedeutenden Strome erwachsen. Es haben sich in dieser Gegend mit ihren Fluthen die Gewässer der Veriola und die Bäche aus dem Antrona-Thal zusammen gemischt. Auch ist aus dem Thale von Anzaska die ungestüme Lanza bis in das Bette der Tosa hindurch gebrochen, hat ihren eigenen Nahmen in den dieses letztern Flusses verloren, und eilt, nun ebenfalls mit ihm verschwistert, in schnellem Laufe dem See zu. Nahe bey Ugogna bringt den Wanderer zur Stunde noch eine Fähre über den Fluß: allein auch diese soll in Kurzem verschwinden, und tausend Hände sind in diesem Augenblicke beschäftigt, zu der großen Anzahl kühner Unternehmungen, woraus die Straße von Brieg bis Mayland hervor ging, auch noch diese hinzu zu thun.

Ein wohlgebildeter Jüngling, nicht ahndend, daß das Ufer des Flusses, an dem er hier arbeite, für ihn der dunkelumhüllten Ewigkeit Rand sey, stürzte, eben als uns das Fahrzeug über den Strom trug, nur wenige Schritte von uns, von einem plötzlichen Schwindel ergriffen, in die Tiefe des Wassers. Zwey Schiffe eilten zu seiner Rettung schnell, wiewohl vergeblich, herbey. Umsonst, daß noch mehr als ein Mahl seine Hand aus den Wellen hervor ging. Die reißenden Fluthen wälzten schneller ihn fort, als die Nachen zu folgen vermochten, und als ihn wenige Minuten nachher ein Schiffer, der seiner harrte, heraus zog, so redete der Tod schon aus seinen starrenden Augen, und von dem aufgedunsenen Gesichte war Jugend und Schönheit entwichen. Wir sahen ihn dann am jenseitigen Ufer an der Straße liegen, und die blitzschnelle Versetzung aus dem Blüthenleben der Jugend in der Verwesung frostigen Vorhof sprach sich von seinen blassen Lippen erschütternd und grauenvoll aus. Doch, wir wenden uns weg von dieser schauervollen Erscheinung!

In geringer Entfernung von der Toſa ſahen wir nunmehr die reichen Pflanzungen, und die langen, von hohen Gneißſtämmen ſeltſam getragenen Weinlauben des reizenden Ugogna rings um uns prangen und grünen. Aber unvermerkt war auch die Sonne ſchon höher geſtiegen, und das Italiäniſche Klima ward für uns Norddeutſche nach und nach drückend. Auf dem Poſtwagen entflohn wir, von Ugogna aus, der ſchnell ſich verſtärkenden Hitze. Wir flogen über Straßenlinien, deren Ausgang das Auge nicht abſieht, hinab nach Baveno, und unverweilt ſchwamm dann ein leicht bedecktes Fahrzeug mit uns hinüber nach den kaum eine Italiäniſche Meile entfernten Borromäiſchen Inſeln.

Die Inſelgruppe dieſes Nahmens beſteht eigentlich aus vier Eilanden, die noch heutigen Tages ſämmtlich den Nachkommen des bekannten Fürſten Vitaliano Borromeo zugehören. Zwey derſelben hat der Ruhm der geprieſenen Nachbarinnen ſo ſehr in Schatten geſtellt, daß ſelbſt ihr Nahme nur ſelten genannt wird. Die kleinſte näher gegen Palanza

hin liegende Insel heißt l'Isolino oder Isola dei Canonici di Palanza, und enthält, ihre angenehme Lage ausgenommen, nichts Merkwürdiges. Etwas beträchtlicher erscheint die Isola dei Pescatori. Diese letztere ist ganz mit Fischerhütten bedeckt, die sich um eine Kirche herum zu einem stillen Dörfchen verbinden. Hier wohnt ein aus dem reichen Schatze des Sees sich nährendes, friedliches Völkchen, dessen Welt und Leben großen Theils auf des Eilandes enge Gränzen beschränkt ist. Diese Insel gewährt durch die einfachen ländlichen Formen, in denen sie aus den Fluthen hervor tritt, einen sehr gefälligen Anblick. Weit berühmter aber in dem Wunderbuche der neuern Zeiten sind die Isola Bella und Isola Madre, die beyde, vor ungefähr anderthalb hundert Jahren, der beharrliche Sinn und die Kühnheit des genannten Fürsten mit königlichem Aufwande aus einem unförmlichen Felsengethürme in die Gestalt umzwang, in welcher jetzt jede derselben als ein schön geschmückter Garten zu dem entzückten Auge heran grünt.

Längs der Isola dei Pescatori steuerte unser Fährmann nach der Isola Bella hin. Ein weitläuftiger Pallast, die Sommerwohnung des dermahligen Fürsten, mit mehrern Nebengebäuden, eine Kirche, ein schöner Gasthof und eine nicht unbeträchtliche Anzahl anderer Wohnungen, gleichsam zu einer zusammen hängenden Steinmasse vereinigt, geben von hier aus der Insel das Ansehn einer Stadt, die in nicht ungefälligen Formen aus ihren Wasserumgebungen heraus strebt. Das hohe Terrassen-Gebäude bleibt mit den Gärten und Hainen, von diesem Standpuncte aus, größten Theils dem Auge verborgen. Nur die Spitzsäulen einzelner schlanken Cypressen, die Wipfel einiger bejahrten Lorberbäume und die Krone einer weiblichen Cypresse von riesenmäßigem Wuchse erheben sich über jene leblosen Formen, und verheißen dem Wanderer von fern schon erfrischenden Schatten.

Wie das mit uns forteilt, Constantia, in beflügeltem Laufe! Wie sie unter unsern Füßen schäumen und ziſchen die blauen Wellen, vom Schnabel der

Barke durchfurchet! Jetzt winkt in prachtvoller Nähe das Ziel unserer Wallfahrt. „Eccoci arrivati!" ruft fröhlich der Steuermann, und am Fuße der Felsenburg schaukelt schon zwischen den ausgebreiteten Fischergeräthen das Schiff am steinigen Ufer.

Eine gefällige Hand öffnet uns den fürstlichen Lustsitz. Welche der mannigfalt'gen hier sich darbiethenden Gegenstände werden deinen bescheidenen Sinn am meisten ergetzen? Sind es die künstlichen Marmor- und Mosaik-Arbeiten, oder die zahlreichen Gemähldesammlungen, womit die Wände behangen, ich möchte sagen, belastet sind? Oder ernste Familienbildnisse der Borromäer, aus deren erlauchtem Stamme mancher edle Fürst und sechs Cardinäle entsprossen, und mit deren älterer Reihe der jetzige Besitzer und seine Gemahlinn im Costume spätterer Tage einen seltsamen Gegensatz bilden? Oder das glänzende Prunkzimmer, in dem, noch als Befehlshaber der Italiänischen Armee, Napoleon eine Nacht — wie unähnlich der letzten, die mir hier dahin schwand — verlebt hat?

Doch nein, du ſuchſt die wohlthätige Kühlung der Grotten, die mit Bildſäulen verziert, mit Marmor und Muſcheln künſtlich ausgelegt, und mit bunten Kieſeln gepflaſtert, an der Seeſeite des Pallaſtes ſich durchziehn. Hier tönt der immer regen Wellen melodiſches Plätſchern. Hier weht der Hauch des ſchmeichelnden Zephyrs, der in mittäglicher Schwüle die friſchen Gewölbe durchfächelt.

Reizend ſind auch die kleinen Gemächer, die der jetzige Beſitzer auserwählt hat, um jährlich einige heitere Sommertage an der Seite ſeiner Geliebten darin zu verleben. Von einer an das Schlafgemach des Fürſtenpaares ſtoßenden Altane ſchweift der Blick über das Becken des Sees, und ſeine Hügelumkränzungen, auf die ewig grünen Wirſelgewölbe der Iſola Madre und das nahe Palanza, und dem Balcon gegen über zeigt ſich in lieblicher, dem Auge wohlthuender Perſpective, durch die Reihe der Zimmer hindurch gegen Streſa hin, das entgegen geſetzte lachende Ufer.

Am äußerſten Ende dieſer Seite ſchließt ſich über-

raſchend ein hohes Portal auf, und auf ein Mahl trittſt du in die Kunſtanlage des geprieſenen Gartens und Parks ein. In den mannigfaltigſten Zuſammenſetzungen und dem bunteſten Farbengemiſche blühen, duften und grünen da in ſüdlich ſtolzem Wuchſe und ausdrucksvollen Geſtalten dir alle deine Lieblingsblumen, Gewächſe und Bäume entgegen: die zarte Damaſcener-Roſe, aromatiſche Jaſmin-Sträucher, die Hortenſia in üppig ſchwellender Ründung, in ſchlanken Schoſſen aufſproſſend die Rosmarin-Pflanze, die breiten Sammtſtreifen des Indiſchen Rohrs, und des weißen und rothen Oleanders blendende Blüthengebüſche. Auch die Ananas haucht an den ſonnenreichſten Plätzen mit Wohlgerüchen dich an, und zwiſchen dem Schmelz ihres Laubes hindurch entfaltet ſich der Sineſiſchen Roſe dunklerer Purpur.

Beſonders reich aber iſt dieſe Inſel an Bäumen von nie verwelkendem Grün, an Cypreſſen von der edelſten Geſtalt, an Laurus Cerafus und Lorbern. Ein königlicher Baum dieſer letztern Gattung, mehr

denn neunzig Fuß hoch, und von sieben Fuß im Umkreise des Stammes, strebt hier vor allem andern, was um ihn her grünt, zum Himmel empor als eine majestätische Wundergestalt, und ist selbst unter seinen Italiänischen Brüdern ein Riese.

Im Gegensatze mit allen diesen Lieblingen des Hesperischen Bodens hat tief unten, dem See entlang, der Fleiß des Gärtners eine schöne Gruppe auserlesener inländischer und fremder Bäume à foglie caduche gepflanzet, wodurch das ohnehin so reichlich ausgestattete Eiland in kurzer Zeit eine neue Zierde von nicht geringem Werthe gewinnen wird.

Auf einer andern Seite erinnert ein Hain von hochstämmigen Pomeranzenbäumen, kraftvollen Wuchses und von mehr als einem Fuße im Durchmesser, lebhaft an Neapels Götterauen und Jondis paradiesische Gründe. Die Citrone, in weite vortrefflich gewölbte Bogengänge künstlich gezogen, erscheint von der röthlichen, noch nicht entfalteten Blüthenknospe an, durch alle Fortschritte ihres Wachsthumes, und durch unzählige Abstufungen von Gelb und

Grün hindurch bis zum strahlenden Golde der gereiften Frucht, die in vollendeter Schönheit sich über dem Haupte des Lustwandelnden in sanfter Bewegung umher wiegt.

Mit zahlreichen Spallieren von Orangen-, Limonen- und Cedrat-Bäumen prangt besonders die Südseite der Insel, und unter der dunkeln Blätterbekleidung und den tausend schimmernden Früchten verschwinden die langen Mauern, zwischen denen die Gartenanlage sich bis hoch zu dem Gipfel des Inselberges hinauf zieht.

Auf dieser stolzen, Land und See weit umher beherrschenden Höhe, der obersten von zehn pyramidalisch auf einander gethürmten Terrassen, umfängt uns das große blendende Bild des Sees und seiner Umgebungen. Der Bewohner des Nordens, könnte ein Feenzauber ihn plötzlich hieher aus seinen kärglichen Fluren versetzen, würde in Entzücken dahin sterben und glauben die schönste seiner irdischen Phantasien zu träumen.

Unstät schwärmt der Blick, ohne Ruhe zu finden,

jetzt von den sanften Umrissen der Isola Madre, wo den weißen Pallast eine grüne Nacht von Gebüschen umschattet, über die hellblaue Fluth nach Palanza hinüber und weiter hinauf an die reich bebauten Höhen von Castagnuola; dann von diesen wieder nordöstlich nach dem schimmernden Luvino und Mareses Garten- und Hügelgeländen; bald gegen die Gegend von Sesto hinab und die weiten Lombardischen Flächen, oder nach Westen hin, gegen den tiefen Seebusen, der den Gewässern der Tosa, die aus dem See von Mergozzo heran strömt, sich aufschließt.

Uns Reisende hatte diesen Abend der Himmel ganz besonders begünstigt. Vor allen war gegen Mayland hinüber der Nebelvorhang mehr als gewöhnlich gelüftet, und in die unabsehbare Ebene hinein hatte sich eine trügerische Perspective geöffnet. Der ringsum angränzenden Gegenden überschwänglicher Reichthum und die zahllosen Dörfer, Villen, Kirchen, Capellen und Thürme, womit, so weit nur der Blick reicht, die Ufer besäet sind, erschienen alle im Glanze der vortheilhaftesten Beleuchtung.

Ruhig und glatt war der Lago Maggiore und lag vor uns ausgebreitet, wie ein fleckenloser, unermeßlicher Spiegel. Das Colorit der Natur und die Färbung der Fluthen erschienen, ihren Glanz gegenseitig erhöhend, in magischen Tinten. Die Sonne, von keiner Wolke umdüstert, versank in des hellesten Sommertages vollendeter Pracht. Es vollführte sich langsam und feyerlich, durch tausend in keiner Sprache zu beschreibende Abstufungen hindurch, der Uebergang vom spätesten Abendlicht zu der Dämmerung Scheine, und hinwieder vom Zwielichte zwischen Nacht und Tag zum tieferen Dunkel.

Schon winkte unter dem funkelnden Sternengewölbe die Nacht uns zur Ruhe. Bald umfing der Schlaf meine Gefährten. Ich allein blieb zurück und wandelte noch ein Mahl durch die Cypressen und Lorbern. Es war eine Stunde, wie die, da ich zum ersten Mahle an dem Ufer der Elbe mich des Bundes mit dir, geliebte Constantia, im Angesichte der feyernden Natur erfreute, und die Stille der Nacht mit der Ruhe meiner Seele zusammen sprach in himmlischem Einklang.

Die bunten Phänomene des großen Tages-Panorama zerflossen langsam in des Abends einfärbiges Reich, und schöner schuf sich vor meinen Augen die Folge der Erscheinungen der nächtlichen Welt. Lange noch kämpften mit Macht Palanzas zahlreiche Lichter gegen das steigende Dunkel. Ein leichtes Gewölk, des Mondes flüchtiger Vortrab, fluthete zerrissen am Himmel herüber und wiedergab seine phantastischen Wechselgestalten im Spiegel der Fluthen. Leise bebte des Lorbers Schmuck unter dem Andringen des Westes, und zwischen dem Dunkelgrün der sich wiegenden Wipfel strahlte hin und wieder ein himmlisches Feuer. Als der Gottheit Organ wachte die Nachtigall auf zur nächtlichen Hymne und durchdrang, als triumphirende Siegerinn über den mit ihr wetteifernden Schwarzkopf, die Gewölbe des Haines. Den Myrthenhecken entlang verflatterten Schwärme von Johannes-Würmchen einen Theil ihres ephemerischen Glanzlebens.

Kaum hörbar und leichten Fluges schwebte das Postschiff von Mayland am Ufer vorüber, die Reisen-

den freuten sich der abendlichen Kühle, frohlockten und sangen, als ob das Ziel der Reise schon erreicht sey; nicht eingedenk, daß vielleicht mehr als einer von ihnen gerade jetzt zum letzten Mahl schiffe. Auch der Pilote, nicht anders, wie wenn auch er immerfort reisen würde, und als könnte nichts in der Welt seinen Händen das Steuer entwinden, stimmte ich den Jubel des muntern Schiffvolkes mit ein.

Aber nicht lange, so waren auch diese nächtlichen Scenen verschwunden. Bald ging das Dunkel des Todes hervor aus dem Lichtleben des regen Palanza; das Auge suchte umsonst den Nachen und das Reisevolk, und in grauer Ferne verhallend drangen kaum noch der Schiffenden Wechselgesänge an das horchende Ohr an. Auch Philomelens lebendige Weisen erstarben an der alles umfangenden Stille und vor die Gestirne zog das hoher strebende Gewölk einen düstern Vorhang.

Wie aber die Erscheinungen alle verschwanden; wie der Glanz der Weltfernen sich den Augen entrückte, und kein Leben mehr um mich noch über mir

waltete, da träumte ich noch lange fort in dem Traume meines eigenen schnell, wie über mir die Wolkengebilde, vorüber sich drängenden Daseyns.

Inniger freute ich mich der wenigen Edeln, die, einzelnen Blumen gleich auf weiter verödeter Haide, die Umgebungen meiner Tage erheitern und allein ihn noch aufrecht erhalten, meinen Glauben an den sinkenden Adel der erniedrigten Menschheit.

Unruhiger näherte mein Sinn sich bald auch den Labyrinthen der Zukunft, und dem von keinem Menschenauge durchspähten Dunkel des Jenseits.

Doch da erschien mir auf ein Mahl die Gegenwart wieder, in deiner holden Gestalt freundlich mir Träumenden winkend, und als auf dein Geheiß wich das ernstere Einst zurück vor den duftenden Rosen des Jetzt, die durch deine Liebe mir aufblühn.

* * *

Aber dort rudern schon von der nachbarlichen Insel meine Gefährten heran, auf daß sie meinen Phantasien und dir und dieser herrlichen Inselwelt schnell mich entreißen.

Grausame! ich verlasse meinen Götterwohnsitz und folg' euch!

Du aber, Geliebte, fragst mich, welchem der beyden Armidas-Gärten der Preis der Schönheit gebühre?

„Der Isola Bella!" sagt die der Gönner der Kunst. Er spricht ohne Bedenken sein Urtheil aus, in den Schattengängen des Orangen-Waldes, und in des Lorberhains Nacht. Er wiederhohlt es kühner, wenn er, angelehnt an die Marmorbilder der höchsten Terrasse, in den paradiesischen Umgebungen umher staunt.

„Der Isola Madre!" entgegnet ihm der Freund der Natur, von diesem meinem romantischen Sitze. „Der Isola Madre!" spricht er noch lauter in dem lebendigen Parke, wo die Natur mit überlegener Macht der Kunst entgegen phantasirt, in herrlichern Formen und reicherer Fülle.

Und meine Entscheidung der kritischen Frage?

O, daß du als huldreiche Fürstinn thronest auf der Isola Bella, und daß mir, deinem glückseligen

Freunde, die Isola Madre gehörte! Dann würde der schmierige Streit sich schnell auflösen in ewigen Frieden und die Siegespalme je demjenigen der Eilande winken, in dessen aus Immergrün gewölbten Lustgängen wir uns beyde zusammen der Kunst und Natur in ungetheilten Wonnegenüssen der Freundschaft und Liebe erfreuten!

2.

Der Abend
zwischen Zürich und Zug.

Im Juli 1807.

Ihr Edleren, ach es bewächst
Eure Maale schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht.

Klopstock.

Es war an einem schönen Sommerabend, daß wir Zürich und zugleich mit ihr den großen Naturgarten verließen, aus dessen Schooße die reizend gelegene Stadt seit Jahrhunderten aufblüht. Ein sanfter Ostwind spielte, zu leichten Furchen die bläuliche Fläche bewegend, dem gedehnten Segel entgegen, und in schneller Folge entrückten die lachenden Dörfer, Landhäuser, Weingärten und Fruchtwälder sich unseren Blicken!

Schon schwebte zwey Stunden von Zürich das Schiff bey dem hohen Trauerweiden-Gemälde vorbey, neben welchem der Verfasserinn der Caledonia,

dieser getreuesten Freundinn des alten Schweizer-Vereines, reizendes Buonretiro, von grasreichen Wiesen umkränzt, neben Traubenhügeln eines edeln Gewächses, in gefälligen Formen empor steigt.

Durch geschmackvolle Gartenanlagen und eine nach der Dichterinn fruchtbaren Phantasien zusammen gerichtete Welt auserlesener Pflanzen und Sträuche windet hier ein glatter Fußpfad sich über einen sanften Abhang hinan zu dem lieblichen Sitze. In diesem Garten grünt kein Baum, den sie nicht kenne, keine Blume sproßt hervor aus dem fruchtbaren Erdreiche, die nicht ihrer Wartung und Pflege sich täglich erfreue. Eine Pflanzung von wilden Kastanienbäumen strebt jugendlich schnell empor an der Seite des Hauses, und erfrischend sprudelt ein reicher Wasserarm im lebendigen Vorgrund.

„Sey, o Quelle" — so liest man über dem Brunnengewölbe auf felsigem Grunde —

„Sey, o Quelle! geweiht den guten Mächten des Lebens,

„Die das schaffende Herz hebt im Glanz der Natur!

„Daß sie hold dich umwehn, und der Begeisterung Zauber
„Dir entquille vereint mit des Daseyns Genuß!"

Du fühlst es, Constantia, wessen Sinn es ist, der so zart in den wohltönenden Worten sich ausspricht. Du fragst mit mir, in welcher Abgeschiedenheit dieser Geist walte, daß er so selten nur und bald gar nicht mehr seinen Freunden erscheine? Warum er sich nicht mehr öffne, der Mund, der einst so wahr, so kraftvoll und furchtlos am Sterbebette der alten verbündeten Schweiz der Tugend und dem Glücke, das ihre verblendeten Söhne ihr raubten, ein trauerndes Zeugniß ertheilte? Wo sie sich hingeflüchtet habe, die Muse, an deren Hand der philosophische Naturfreund so gern die weniger bekannten Heiligthümer der Schottischen Hochländer besuchte, und in deren Tönen Ossian einfacher und unverfälschter, als kein Deutscher ihn zu geben vermochte, seine Verehrer ansprach?

Folgt sie etwa jenem Gesetze der Natur, nach welchem je die schönste Sängerinn des Hains nur

wenige Tage hindurch uns mit ihren kunstvollen Melodien erfreut, und für des Jahres langen Ueberrest stumm wird? Oder trauert sie am Grabe des vernichteten Deutschlands, vom kläglichen Genius der Zeit abgeschreckt, dort Kränze und Opfer zu bringen, die der Geist der Wahrheit einweihte?

Doch nein, es lächeln ihr vielmehr, nach wohl getroffener Wahl der Liebe und Freundschaft, im Schooße dieser angenehmen Natur, die Freuden des häuslichen Lebens. Und dieses Daseyns täglich wiederkehrende Wonne ist es, die, an der Seite des mit ihr innig verbundenen vortrefflichen Freundes, im Wechsel von Geschäften und Studien, von Naturgenuß und ernsterer Weisheit, sie in Welt vergessende Ruhe und Genügsamkeit einwiegt! . . .

Aber des mahnenden Schiffers unruhige Eile will nicht, daß wir länger an diesem Orte verweilen, und stärker getrieben vom erwachenden Winde wendet nunmehr das Fahrzeug sich schnell nach dem jenseitigen Ufer. In glänzenden Goldstreifen wies die hoch dominirende Thurmuhr von Horgen gerade

auf ſechs hin, als wir in dieſes Fleckens fruchtbare Umgebungen eintraten. Hier verläßt man ſogleich die Ufer des Sees und mit ihnen das wohlangebaute Thalgelände, aus deſſen Tiefe jetzt eine ſteile, an ausgebreiteten Ausſichten ſehr reiche Straße über den Berg, Horgeregg genannt, in drey Stunden nach Zug führet. Auf dieſer offenen, eine weite Gegend beherrſchenden Höhe laß uns Geliebte, wäre auch der Abend ſchon tiefer geſunken, noch einen Augenblick ausruhn, und auf dem zwiſchen Zürich und die Alpenkette von Toggenburg, Glarus und Uri hineingegoſſenen herrlichen See noch einige Minuten ſchauend verweilen.

Weiter hinaus über den fruchtbaren Vorgrund des einer Stadt gleichenden Horgen, und über die dunkeln Streifen des Sihl-Waldes zur Linken liegt die große Waſſerfläche, mit allen den mannigfaltigen, ſie ſcharf einfaſſenden Umkränzungen der Natur und Kunſt, ihrer ganzen Ausdehnung nach und ſchöner, als ſie kaum von einem andern Standpuncte ſich darbiethet, vor unſern Augen verbreitet. Zürich, von

des Sees unterſten Fluthen beſpült, glänzt in mit dem Abendlichte hinan zu dieſer himmelumfangenen Höhe! Eine unüberſehbare Reihe reicher Dörfer und glänzender Villen zieht zwiſchen Wein- und Obſtgärten in einer Länge von acht Stunden ſich gegen die Gebirgsketten hinauf. Aus tiefem Waſſerbecken hervor ſteigend und als an den Grath der Alpen angedrängt erſcheinen die Thürme von Lachen. Es erhellen ſich im Abendſcheine die grauen, von Lindenſchatten umdunkelten Burgen des alten Rapperswyl, von deſſen Fuße eine lange Brücke, wie ein ſchwaler, leicht angegebener Streif, bis an das jenſeitige Ufer hinüber reicht.

Vor allem andern ragen in freundlicher Nähe, zum dunkeln Vorgebirge ſich bildend, die Gehölze der Au von ſanft abgerundeten Hügeln hervor aus dem Hellblau der Fluthen. Hier iſt es, wo der Sänger des Meſſias, vor mehr denn einem halben Jahrhundert, einen der glücklichſten Tage ſeines Jünglingslebens im Kreiſe geiſtvoller Freunde verlebt hat. Dieſe Haine ſind es, in deren kühlen Schatten das

ſchwarze Auge einer geiſtvollen Zürcherinn, einer Conſtantia des entwichenen Jahrhunderts — ein Brief des Dichters an Schmidt hat ihren Nahmen dem jetzt lebenden Geſchlechte wieder bezeichnet — einen ſchnellen Sieg über die blauen Lichter einer ältern Herzensköniginn davon trug, und, in Verbindung mit dem Anblick einer ſelbſt poetiſchen Natur, ſeine leicht empfängliche Bruſt zu hohen Gefühlen erwärmte.

Aber alle die heitern Geiſter, die jenen der Freundſchaft geweiheten Sommertag des Jahres 1750. verherrlichten, ſind ſchon dem Schauplatze flüchtiger Traumerſcheinungen entſchwunden. Vergeſſenheit deckt der Abgeſchiedenen einſt ſo gefeyerte Nahmen; wo in der allgemeinen Todtenkammer ihr Platz ſey, ſagt dir kein Denkſtein; ſelbſt dieß weiß man nicht mehr. Beyde Augenpaare, das blaue und das braune, hat der Engel des Todes zugedrückt mit grauſamer Hand; der Jugendglanz, der den göttlichen Sänger bezaubernd umſtrahlte, iſt ſeit Jahren erbleicht, und jene Schönheit, die ſo mächtig ihn anzog, verſchlungen von den Reizen des Geſchlechtes, das zu den Enkeln

heran blüht. Nur das Lied, das jene Freundes- und Freudenfahrt uns besang, spricht immer noch rührend und in nie ersterbendem Wiederhall unser Ohr an, und sie, die Natur, unsterblich, wie der Gesang ihres eigenen Lobes, blühet in unwandelbarem Kreislaufe verjüngt wieder auf, und erfreut in dieser Abendstunde unser Auge in eben der Pracht, mit welcher bekleidet sie einst Klopstocks Seele mit Entzücken erfüllt hat.

Doch es ist hohe Zeit, geliebte Constantia, daß wir diese reizenden Höhen verlassen! Schon haben die hehren Schlußbollwerke unsers Umherschauens ihr Abendgewand angezogen und die sterbende Sonne beginnt bereits an den höchsten Firnern des Tödi und Glärnisch ihr magisches Lichtspiel. Verlängerte Schatten überflügeln nach und nach den üppigen Vorgrund, und die schwächern Sonnenstrahlen vermögen kaum mehr durch das schwärzer werdende Dickicht zu dringen. Im nahen Walde wird es stille und düster, und nur mit Mühe verfolgt noch der Blick den verworrenen Saum der die dunkeln Tannengehölze durchschneidenden Straße.

So laß uns denn nicht länger zögern, auf daß wir vor einbrechender Nacht das jenseitige Thal noch erreichen. Der Fluß über den ich jetzt dich führe, iſt die rauſchende Sihl. Wie ſie forteilt, um bald anzufluthen an die, ach, auch ſo frühe verödeten Penetralien der Geßnerſchen Muſe!

Auf dieſer Brücke ſcheidet Zürich von Zug. Kleidung, Sitten, Religion und Lebensweiſe haben ſchnell ſich verändert, und ſelbſt in dem „Gelobt ſey Jeſus Chriſt!" ſpricht ſich ein für unſer Ohr nicht mehr gewöhnlicher Gruß aus. Auch die Anſicht der Gegend wird neu, und die Landſchaft umher, der Hirtenwelt anmuthiger Vorhof, gewinnt immer mehr das Ausſehn eines Alpengeländes. Jetzt fließen gerade die gefälligen Gebirgsmaſſen des Rigi und Pilatus allmählich zuſammen mit der dämmernden Ferne, und zwiſchen den beyden Bergen blinkt noch der Zugersee an des Tages letzten Schimmer hinauf mit zitternden Fluthen.

Indeſſen hüllt das heimliche Zug ſich tiefer in den gedoppelten Schatten der Nacht und der Bäume.

lange noch keine Spur von Stadt oder Herberge. Unversehens aber sieht man sich an die alten Mauern hingerückt, und die Abendglocke der Franziscaner thut in hellen Tönen dem Wanderer es kund, daß das Ziel seiner heutigen Wallfahrt erreicht sey.

Hier laß mich von dir scheiden, theure Constantia, auf daß ein süßer Schlummer schnell mich umfange!

Wird er wohl dein freundliches Bild, und wie lange wird er es noch in dieser Welt, wo alles so kurze Zeit nur besteht, zu mir herführen in willkommener Täuschung?

3.

Die Sturmnacht auf dem Grimsel

Im Hospitium auf dem Grimsel
im Augstmonath 1807.

Sieh, wie der Himmel deinen Augen
Entgegen droht. Hier weicht
Der Mond, die Wolken saugen —
Und jeder Stern verbleicht.

v. Thümmel.

1.

Aus den stürmischen Bewegungen der Natur endlich in den Frieden eines schützenden Obdaches geborgen, weile ich auf diesem einsamen Gebirge, einem der höchsten des bewohnten Erdbodens, und fliege abermahl, geliebte Constantia, mit Sinn und Gedanken zu dir hin, aus weiter Entfernung.

Ich gedenke deiner in dieser Abendstunde mit der Freude des Schiffers, dem nach banger Nacht des Morgens erster Lichtstrahl die Ansicht des nahen Hafens durch die zur Ruhe zurück kehrende Schöpfung

eröffnet, nachdem eben noch der Elemente Toben und Wüthen das letzte Licht von seinen Augen verscheucht und jeden Schimmer von Hoffnung aus seiner verzagenden Seele verdrängt hatte.

Welch ein Herz erfreuender Anblick! Eine Menschenwohnung in dem Innersten dieses verlassenen Chaos! Welch eine angenehme Stimme ertönt uns in dem Rufe des gastfreundlichen Wirthes! Wie ermunternd derselbe durch die Nebel und Gewitterschauer hindurch den abgematteten Wanderer anspricht, als eine ersehnte Lebensspur in diesen Regionen nackten Felsengethürmes und wüster Erstorbenheit!

Nicht ohne unruhige, durch das Auffallende und Schauerliche der heutigen Naturerscheinungen beflügelte Eile, bin ich mit meinem Gefährten in diese, von außen her schwarzen, inwendig aber sehr freundlichen Mauern eingegangen, und es kömmt mir gerade wie ein neckender Traum vor, daß wir aus des Sommers eben noch vor uns entfalteter Pracht uns mit unbegreiflicher Schnelligkeit wieder tief hinein in den Winter versetzt sehn. Vergebens suche ich sie

hier, jene Blumenauen, die kürzlich noch in Unterwaldens stillen Gründen mein Auge entzückten; umsonst die Buchenhaine des idyllischen Melch-Thals, die klaren Bäche dem Wege entlang, und die milde Sommerluft, unter deren Spiele ihre Wellen sich kräuseln.

Ein kahler Felsengrund ist es, auf dem wir hier wandeln, und über welchem diese weit und breit isolirte Wohnung gebaut ist. Donnernd und zahllose Waldbäche verschlingend wälzt, uns zur Seite, die finstere Aare sich zwischen den verspäteten oder frühe schon wiederkehrenden Schrecknissen des Winters. Das Innerste der frostigen Einöde durchheult jetzt gerade mit Mark und Bein durchdringendem Pfeiffen der entfesselte Sturmwind. Schneeflocken, von Norden her gewaltsam heran geschleudert, umflattern die klirrenden Fenster, und unter der geborstenen Eisdecke hervor treiben die Fluthen des todten Finster-Sees schäumend bis nahe an die Mauern des Hauses.

Die Schafe, die erst seit wenigen Tagen zu kurzer Sommerfütterung an diesen Gebirgsrücken klim-

men, folgen, zur gegenseitigen Beschützung furchtsam in einander geschmiegt, dem bekannten Hirtenrufe unter das beschirmende Obdach. Auch eine Ziegenherde sucht, in vielfarbigem Gemenge von Jungen und Alten, von steiler Höhe herab der einbrechenden Nacht und ihren Sturmerscheinungen zu entrinnen, und in gewagten Sprüngen eilen, angespornt durch des bekannten Hifthornes schmetternde Töne, die behenden Thiere, von Klippe zu Klippe, dem zwischen Felsenstücke eingezwängten Stalle zu.

Um den warmen Stubenofen lagert sich starrend und triefend von Regen- und Schneeschauern das zahlreiche Hausgesinde, voll Besorgniß um das Ungemach, womit durch diesen, des Winters gefährlichen und höchst unzeitigen Andrang die vielleicht jetzt schon irre gegangene Herde bedroht wird. Dem Hausvater bangt um seine Lämmerschaar, die diesen Morgen noch der blaue Himmel und eine milde Luft zum ersten Mahle in entferntere Sommer-Reviere gelockt hat. Die verlassenen Thiere, meint er, werden zwischen den tausend sie umringenden Gefahren und

Schrecknissen hindurch sich kaum wieder heim finden, wohl aber erfrieren, oder den Tod in einem der Abgründe leiden, die der Nebel trügerisch vor ihren Augen verberge.

Auch ein Crystallgräber tritt in bereiftem Gewande noch zu uns allen in die bevölkerte Stube. Nicht ohne großen Kraftaufwand sieht auch er sich aus den gefährlichen Irrsalen seines heutigen Ganges gerettet, und freut sich, nunmehr den neugierigen Reisenden mit seinem theuer erworbenen Schatze zu blenden.

Aber kaum daß ich anfange, in dieser schnell geschaffenen Winterwelt zu Hause zu werden, so wälzen auch die Nebelgebilde sich unfreundlicher und dichter daher. Die Wüsten ringsum, die grauen Felsenkuppen und die aufgeschichteten Schneemassen entziehn sich auf ein Mahl dem Blicke. Die Planken dem Wege entlang, des Reisenden schwacher und einziger Leitstern bey Schnee oder Stürmen, und der Zug beladener Saumpferde, der vom beschneyten Abhange dort zur Herberge mühsam herab strebt, — das alles

verſchwindet in wenigen Augenblicken hinter den Vorhang einer finſtern und undurchdringlichen Wolke.

Was irgend in dieſer Verlaſſenheit noch lebt und athmet, das drängt, bis zum ſchützenden Phylax und der häuslichen Henne hinab, ſich näher in die Hütte zuſammen, und um den erwärmenden Herd her. Düſterer Lampenſchein erhellt ſchon dieſes mein Blatt, und mit ihm ringsum alle die nie geſehenen Geſtalten und alle die tauſend an die Wände angeſchriebenen Nahmen fremder Ankömmlinge aus Süden und Norden, die eine Reihe von Jahren in mühſeliger Wallfahrt hieher trug.

Laß immerhin ſie noch ſchwärzer werden, geliebte Conſtantia, die ſchreckenſchwangere Gewitternacht, und ungeregelter der Elemente Empörung! Er heule noch ſtärker heran, der durchdringende Nordwind! Laß die Freundinn Natur mit noch furchtbarerer Macht auf unſere Freyſtätte eindringen als erbitterte Feindinn! Ich bleibe nach wie vor in eine unbezwingliche Feſtung geborgen. Wenn ich deiner gedenke, ſo vermag kein Sturm die Ruhe meines Gemüthes zu

erschüttern, und auch unter den furchtbarsten Phä-
nomenen der Außenwelt ist dem Freunde deiner Seele
dennoch nie leichter um das Herz, nie besser zu Muthe,
als wenn er mit dir spricht!

2.

Um Mitternacht.

Es ſtillet draußen, geliebte Conſtantia! Der Geiſt des Friedens ſchwebt beſänftigend herab in die Verwirrung der Welt, und beginnt wieder milde durch die Schöpfung zu walten. In die gewaltſam bewegte Natur kehrt auf den Fittichen kühler Mitternacht Ruhe und Stille zurück. Der Sturm hat vertobt und treibenden Fluges wallen die Nebelgebilde über unſerm Haupte hinweg gegen Süden.

Schon ſchimmert wieder hier und da des Aethers weltenbeſäetes Blau durch den zerriſſenen Wolkenflor, und in das Felſendeck in des hohen Grimſel-Reviers hinein ſendet mit ſpitzigen Hörnern der Mond einen unſicheren Lichtſtrahl. Die trieſenden Felſenplatten wiedergeben dann matten Dämmerſchein. Der einſame Finſter-See wird neuerdings ſichtbar und ſeine ſchwarzen Wellen treiben plätſchernd ſich

an das mit alten und neuen Eistafeln belegte Gestade. Sonst fern und nahe kein Laut. Umsonst, daß in meiner Nähe ein irre gewordener Haushahn unzeitig den Morgen verkündet. Ungehört verhallet in dem weiten Reiche der Nacht und des Schlafes sein täuschender Wachtruf. Auch deines Freundes Leben löst endlich in Schlummer sich auf. . . . . .

Auf Wiedersehen, Geliebte meines Herzens, in Hesperiens Fluren!

4.

Am Simplon.

Auden, am Simplom, im Auguſt 1807.

— — — entrati eravám nell'alto passo
Quando apparve una montagna bruna
Per la distanzia, e parvemi alta tanto,
Quanto veduta non n'aveva alcuna.

Dante.

1.

Kaum daß ſeit wenigen Tagen der Italiäniſchen Umgebungen Reize unſern Augen entrückt ſind, ſo ſehen wir uns abermahl in verlaſſene Felſengegenden verſetzt, und ſchauerliche Todten-Reviere.

Beynahe gänzlich erſtorben iſt das Blumenleben der eben noch um uns aufgrünenden Heſperiſchen Gründe. Verſchwunden ſind jene herrlichen Laubgehänge des mit der Ulme und dem Maulbeerbaume vermählten Weinſtockes, und die reichen Saatfelder, die er mit üppigen Ranken beſchattet. Rieſenmäßige

Gebirgsformen, rauh, furchtbar und von jedem zärtern Schmucke entblößt, ragen über mir wieder hoch in die Luft auf, und scheiden mich, geliebte Constantia, von dir und dem häuslichen Herde.

Ein isolirtes Haus, Ruden genannt, sechs Stockwerke hoch, und mitten in die starren Felsenmassen hinein gebaut in unförmlicher Gestalt, von außen schwärzlich, wie ringsum die Grundfarbe der Gegend, und in seinem Innern unreinlich und finster, nimmt den Wanderer auf und gewährt ihm eine, wenn auch wenig erfreuliche, doch weit umher einzige Zuflucht.

Nur einige Zeilen an dich aus dem Zwielichte dieser kerkerähnlichen Stube, als ein freundliches Zeichen des Lebens von der Hand dessen, dem, wo er auch seyn möchte, die schönste Welt aus dir und deiner Liebe hervor geht.

Nicht ohne Vergnügen und eine mit jeder Stunde steigende Bewunderung haben wir von Domo d'Ossola bis hieher schon einen beträchtlichen Theil der Simplom-Straße, des kühnsten aller Werke, welche

die Menschen unserer Tage erschufen, durchwandelt, und sind auf bequemer und gefahrloser Bahn bereits weit an das Riesengebirge hinan gestiegen.

Umsonst, daß gleich von Crevola an, auf dessen Höhe das Auge zum letzten Mahle sich auf die Italiänischen Pflanzungen, die festlich zubereiteten Rebengefilde und die milden Fluren von Domo d'Ossola mit Wohlgefallen hinab senkt, die Natur bald alle Augenblicke ihr gebietherisches: „Bis hieher und nicht weiter!" in Steinmassen, schwarz wie die Nacht, und höher denn die Wolkenzüge hinein gräbt! Unter wohlthuenden Gefühlen sieht dennoch der Reisende je den sichersten Pfad gerade da sich eröffnen, wo es scheint, als wolle die letzte Spur des Weges in unwirthbaren Wildnissen verschwinden.

Mag immer ein wüthender Waldstrom seinen Gang gewaltsam zu hemmen drohn! Ueber ein kühnes Quaderfelsen-Gewölbe, an dessen Fundamenten die Fluthen gewaltsam zerstieben, bahnt schnell und unversehens sich für ihn ein sicherer Ausweg. Lange und feste Mauern erheben sich,

um hier und da einen Schwindel erregenden Abgrund dem Blicke des Wanderers zu entrücken; und wo himmelhohe Bollwerke sich seinem weitern Vordringen entgegen stämmen, da schließt, wie durch übermenschliche Kraft, das undurchdringlich scheinende Felsengethürme sich auf, und hoch gewölbte, breite, oft mehrere hundert Schritte lange Gänge und Galerien führen zu wiederhohlten Mahlen durch Felsenberge hindurch welche zu umgehen eben so wenig möglich war, als zu ersteigen. Mit Erstaunen sehen wir eben jetzt die Postkutsche von Mayland über Stellen, die vormahls keines Menschen Fuß zu betreten gewagt hatte, leichten Zuges neben den ihr begegnenden Wagen vorüber rollen.

Eine Schaar junger Mädchen, die vom Simplon herab kömmt, eilt singend und schäckernd, als ob auch sie der bezwungenen Macht der Natur sich erfreute, von muntern Liebhabern begleitet, dem heimathlichen Eschen-Thal zu. Ungern beredet man sich bey dem Anblicke durchziehender, vereinzelter Krieger, daß dieses ungeheuern Straßenbaues Haupt-

augenmerk kein friedlicher Zweck sey. Auch findet sich hin und wieder im Thale durch einen, seine unbezahlten Arbeiten und den Verlurst seines Erdreiches beseufzenden Landmann die Wahrheit bestätigt, daß, was irgend der Mensch auf Erde Großes bewirke, meist aus Mühe und Beschwerden hervor gehe, und nicht anders als unter mancherley Verdrüßnissen sich thatte.

2.

Im Dorfe Simplen.

Weder unſere Kräfte mochten zureichen, noch wollte die Zeit es geſtatten, daß wir dieſen Abend die oberſte gangbare Höhe des Gebirges erreichten. Immerhin hat Noth und Ermüdung uns in dieſem von dem Hoſpitium des Simplons beynahe noch eine Deutſche Meile entlegenen Bergdorfe eine ganz erträgliche Nachtherberge bereitet.

Es iſt ein fünfthalbtauſend Fuß über dem Meere gelegenes, von Felſenkuppen und ſchneebedeckten Bergſpitzen umlagertes, der Gegend des Leuker-Bades nicht ganz unähnliches Thal, in welches Simplen, zwiſchen Domo d'Oſſola und Brieg, in einer Weite von fünfzehn Stunden das einzige Dorf an der Heerſtraße, gebaut iſt. Wenn gleich an der Gränze der Schnee-Regionen, ſo hat in dieſer Gegend die Natur dennoch nicht alle ihre Reize

verloren. Anmuthige Wiesengründe umkränzen auch hier noch die Häuser; Lärchenbäume von gefälligem Wuchse verbreiten über die waidenden Herden ihre durchsichtigen Zweige; auch etwas Gemüse wird dem rauhen Boden entlockt, und die Alpenrose sprost mit lebhaftem Roth in dichten Gebüschen.

Das Dorf Simplen selbst ist leidlich gebaut; die meisten seiner Häuser sind gegen die Drangsale eines, zwey Drittheile des Jahres anhaltenden Winters sattsam verwahrt, und vermöge der wöchentlich zwey Mahle hier durchgehenden Diligencen und reitenden Posten, bleibt den Einwohnern die Verbindung mit einem Theile des übrigen Menschengeschlechtes, auch in Zeiten des tiefsten Schnees und der unfreundlichsten Witterung, gesichert.

Gerade jetzt sind die Wohnungen alle mehr als gewöhnlich mit Menschen angefüllt, die ein seltener Besuch des Weihbischoffes von Sitten, theils aus den nächsten Angränzungen Italiens, theils aus dem Walliser-Lande und seinen wenig bekannten Seitenthälern, viele aus weiter Entfernung, herbey

führt, und in dieſer Stunde einbrechender Nacht, indeß ſchon in wolkiger Ferne der Donner dumpf und langſam an den Gebirgsrücken dahin rollt, und längs dem Grüne der mit Lärchen bewachſenen Höhen der Nebel ſachte zum Dorfe herab ſchleicht, drängen ſich Junge und Alte in die Nähe des Segen ſpendenden Greiſes zur Kirche. Zahlreiche Schaaren öffnen den Mund zum Lobe Marias, und Tauſende biegen ihre Knie vor dem Allerheiligſten, das unter dem leiſen Flötentone der Orgel in der Hand des geweiheten Prieſters ihrer Andacht entgegen ſchimmert.

Nicht aber daß dieſes Volk in ſeinem gottſeligen Thun das, was dem Leibe frommen möchte, zu lange vergäße. Eine halbe Stunde nur, und es herrſcht in den Wohnungen wieder überall ein weltlicher Sinn, in welchem alles ausſchließlich nach Freude und Genuß haſcht. Die Tiſche ſind von Speiſenden umlagert. Hier und da thut an einer Ecke ſich eine Geſellſchaft zum Spiele zuſammen. Der Wein entfeſſelt ohne Unterſchied die Deutſchen, Wälſchen und Franzöſiſchen Zungen. An den offenen

Fenſtern verkünden die jungen Walliſer, laut ſingend, in Landesmundart das Lob ihrer nahen und fernen Geliebten, und in ſanftern Modulationen preiſt aus melodiſcher Kehle die Königinn ſeines Herzens der Italiäniſche Jüngling.

3.

Nachts um 11. Uhr.

Kaum hat, geliebte Constantia, aus dem Treiben der flüchtigen Menge dein Freund sich in des Schlummers Arme gerettet, so weckt mit furchtbarer Gewalt der Donner ihn wieder, der in erschütternden und schnell wiederhohlten Schlägen sich über seinem Haupte dahin wälzt.

Die Furcht ruft das bereits zu ersterben beginnende Dorf schnell wieder ins Leben zurück. Die schon erloschenen Lichter der benachbarten Gasthöfe lodern eines nach dem andern von neuem eilfertig und hell wieder auf. Der Regen stürzt in Strömen herab. Es brausen stärker die schnell angeschwollenen Waldbäche. Des Rosenkranzes einförmige Litaney verdrängt jetzt die Wechselgesänge der Liebe und Freundschaft, und nach Landessitte tönen einzelne abgemessene Glockenschläge vom Thurme in das Rau-

schen des Gewitters. Eben so schauerlich, als angenehm zu hören, wiederhallt auf diesen Höhen in lange gezogenem Murmeln der Donner von Berge zu Berge, sich langsam verlierend in weiter Entfernung, und fürchterlich schön wird, zwischen dem Nebel und Regen hindurch, vom schlängelnden Blitzstrahle hier und da eine der obersten beeisten Himmelszinnen des Simplom auf eine Secunde beleuchtet.

Haus auf und ab strebt und bewegt das fremde und einheimische Volk sich in ängstlicher Eile, und einer sucht durch die Nähe des andern sich der gemeinschaftlichen Besorgniß zu entladen. Ich aber verweile ruhig, und keines von allen diesen Menschen bedürfend, in einsamer Zelle. Meinen inneren Sinn erhebt gerade diese Stunde des Aufruhrs der Elemente zu regerem Leben, und phantasirend über diese und tausend andere Phantasien der Schöpfung erblicke ich in bunten Wechselgestalten die zahllosen Erscheinungen wieder, die diese Tage hindurch die Natur in unbeschreiblichem Reize mir ver-

hielt, und verliere mich in dieser Erinnerung an-
muthigen Zauber.

Bald eröffnen sich mir die weiten Irrgänge einer nicht ohne Furcht durchwanderten Bergwelt; bald thürmen Eisgebirge sich vor mir empor. Hier liegen Schneefelder ausgebreitet vor meinen Augen, blaue Gletschermeere und steinige Wüsten; dort grünt ein Alpen-Revier mir entgegen, in gefälligem Kleide. Jetzt sehe ich das Gezweige eines zarten Lärchengehölzes sich über mir wiegen; dann schimmern Gold-Orangen zu mir her, aus duftenden Hainen. Bald rauscht ein schäumender Strom an meinen Tritten vorbey; bald rieselt ein ruhiger Bach mir zu Füßen. Ein mit Eise umkränzter See fluthet und kracht hier; dort sprudelt eine Quelle mit Blumen umwunden. Bald stellt sich die chaotische Verlassenheit einer starren Felsengegend mir dar; bald winkt mir wieder ein Ufer von Hesperischer Anmuth, ein Seebusen von Städten umlagert, und mit reizenden Eilanden prangend, oder ein romantisches Wiesenthal mit heimlichen Hütten.

Wer unter den tausend, in erneuerter Lieblichkeit bey meinem Sinne vorüber schwebenden Bildern ist eines, das in reizender Färbung und mit dem Ausdrucke des höchsten Lebens sich vor allen heraus hebt; eines, das allein stätig in diesem des Wechsels unstätem Reiche, in himmlischer Klarheit mich über Berg und Thal und durch alle Welten begleitet; eines, das mit Lust und Wonne mein Wesen umfängt, und helles Licht über meine Umgebungen alle verbreitet in dieser trüben Gewitternacht! — Constantia, dein Bild!

5.

Brieg.

Nach einer langen Reiſe, doch ohne Gefahr und mit geringen Beſchwerden haben wir die hohe Scheidewand wieder überſchritten, die Italiens Fluren von der Schweizeriſchen Alpenwelt abtrennt. Wo wir jetzt ſind, liegt das Hauptthal des Wallis vor uns ausgebreitet, durch deſſen ganze Länge der nie bezwungene Rhodan zwiſchen himmelhohen Gebirgen verheerend ſich durchdrängt.

Eine Nacht voll Klarheit und Ruhe, den Sommernächten ähnlich, die ich vor einem Jahre mit unſern Freundinnen am Fuße des Gemmi verlebte, contraſtirt ſeltſam mit den unfreundlichen Gewittererſcheinungen von geſtern, und beherrſcht dieſen Flecken und ſeine Umgebungen, bis in die Tiefe des Thales hinein, mit friedlichem Lichte. Die Saltina, welche leichten Zuges und ſprudelnd über den

Wiesenabhang neben dem Gasthofe hinweg glitscht, rauscht angenehm in die nächtliche Stille, und wiedergibt aus ihrem Kieselbette des Mondes sanften, gleichmäßigen Schimmer.

Jene Riesenstraße, der die eben durchreiste Wunderwelt sich bis in ihr Innerstes aufschließt, ist wieder in gewöhnliche Wege übergegangen, und von allen den beschneyten Alpenspitzen und Firnern ist vor den niedrigern aber näher liegenden Gebirgsrücken schon keiner mehr sichtbar.

Eine, der Gewohnheit dieses Landes entgegen, sehr reinliche Herberge hat uns hier aufgenommen, und wir eilen dem Schlummer in die Arme, der mit unwiderstehlicher Kraft auf uns Ermüdete eindringt.

Nur noch diese wenigen Zeilen an dich, Geliebte, die, wie ich hoffe, ein willkommener Bothe zugleich mit dem, was ich von Ruden und Simpeln aus an dich geschrieben habe, in sehr kurze[illegible]it in deine Hand legt.

Mit dem, daß wir über den Simplon hinweg

sind, hat nun auch bereits unsere Heimreise begonnen; ja es ist ein nicht ganz unbedeutendes Stück derselben schon wirklich zurück gelegt. Und wenn gleich auch jetzt noch die Berge und Ströme der Schweiz und Deutschlands weite Flächen uns scheiden, so finde ich mich dennoch, nicht ohne die angenehmsten Gefühle, deiner Liebe und dir zur Stunde wenigstens wieder um einige Meilen näher gerückt.

Nur ein Tag noch des Wanderns längs dem Ufer der Rhone und über die Höhen von Leuk und Inden, so seh ich dann schon wieder, ganz nahe an der Bernerschen Gränze, die Auen von Eugenias Lieblingsthal vor meinen Augen blühen und grünen; so erscheint das stille Dorf mir wieder, in dessen Abgeschiedenheit ich voriges Jahr, an der Quelle voll segnender Kraft, mit einer Freude verweilte, der nichts abging, als daß auch du mit unserm Freundeskreise sie theiltest.

Aber auch dort werde ich nur kurze Zeit von meiner Pilgerfahrt ausruhn. Lebhafter als jemahls werde ich in jenem, der Natur erhabensten Tempel

zwiſchen den Felſen- und Gletſcher-Umzingelungen es fühlen, daß ich immer von dir noch entfernt bin, und unaufhaltſam, wie die flüchtige Zeit vor unſern Augen hinweg ſtrömt; klein, wie ſie ohnehin iſt die Zahl unſerer Jahre, und wonnevoll, wie dieſer des Lebens beflügelter Traum mir an deiner Seite entſchwindet, will ich mit liebender Eile mich wieder dahin zurück ziehn, wo meinem Gemüthe mehr als an keiner andern Stelle des Erdkreiſes wohl iſt.

Siehe, ſchon mahlt ſich meiner Einbildungskraft mit ſchimmernden Farben jenes Heiligthum wieder, wo du weilſt mit ſanftem Weſen und zärtlichem Sinne; wo holdſelig deine Rede mich anſpricht, und der Geiſt, der ſie eingibt, freundlich um deinen Uſendohm waltet!

Siehe, ſchon erblicke ich im Geiſte ihn wieder unſerer gemeinſchaftlichen Glückſeligkeit reizenden Wohnſitz, über deſſen durch die Sympathie unſerer Herzen befeſtigte Gränze kein feindſeliger Dämon mit vergiftendem Hauche hinein dringt, und in deſſen heiliger Stille deine Freundſchaft mich in Ver-

geſſenheit des Menſchengeſchlechtes und der Welt-verhältniſſe mit allen ihren Anfechtungen und Verwickelungen einwiegt.

Dort, laß mich bald wieder eingehn, geliebte Conſtantia, unter günſtigem Sterne! Dorthin laß mich eilen auf den Flügeln der Sehnſucht!

VIII.

Der Mutter schriftliches Abschiedswort an ihre Töchter.

(Zweyte Beylage zu No. VI.)

Ihr, die nach dem, was ewig uns vereinet,
Nach Freundſchaft, die unendlich dauert, ſtrebt,
Nach einem Wiederfinden all' der Seinen,
Die man vor uns und einſt nach uns begräbt,
Durchdringt die Wolke, die das Grab umdüſtert:
Die Edeln bleiben ewig ſich verſchwiſtert.

v. Salis.

Seitdem ich — alſo lautete der Schwanengeſang der ſterbenden Mutter — ſeitdem ich, geliebteſte Kinder, zu dem klaren Bewußtſeyn gelangt bin, daß es einzig der Tod ſey, der meiner langwierigen Krankheit ein Ziel ſetzen werde, hatte ich mir vorgenommen, ſo bald meine Leibeskräfte der Heiterkeit meines Geiſtes noch ein Mahl bedeutend zu Hülfe kommen würden, meine letzten Wünſche an euch in einige Zeilen zuſammen zu faſſen, und dadurch zugleich meiner Liebe zu euch noch ein letztes ſchriftliches Denkmahl zu ſtiften

So gern ich mich auch noch mündlich mit euch in einem Zeitpuncte beſpreche, wo ich es mit meinem erlöſchenden Lebenslichte bald ſehr genau berechnen kann, welcher Tag die letzte unſerer Unterhaltungen herbey führen werde, ſo habe ich euch dieß Wenige gleich wohl lieber ſchriftlich als von Munde zu Munde mittheilen wollen. Einmahl vermag ich ſelbſt auf dieſe Weiſe mit unbefangenerm Gemüthe mit euch zu ſprechen, und die Gleichmuth meiner Seele bleibt gegen die Ausbrüche eurer zärtlichen Wehmuth deſto beſſer geſichert, und dann darf ich hoffen, durch das, was ich euch ſchreibe, euerem Herzen wenigſtens einige Erleichterung gerade dann zu verſchaffen, wenn es, dem Laufe der Natur gemäß, am empfindlichſten leiden und euer thränendes Auge zum erſten Mahle ſich nach der dann nicht mehr unter euch Wandelnden umſehen wird.

Vernehmt alſo jetzt, da meine Seele von einem himmliſchen Frieden bis in ihr Innerſtes erfüllt iſt, und durch einen ſüßen Schlummer noch auf eine Weile geſtärkt und erneuert, auch meine körper-

lichen Kräfte, der Flamme gleich, die sterbend noch reiner und schimmernder aufglänzt, sich, wahrscheinlich zum letzten Mahle, auf einen mehr als gewöhnlichen Grad erhöhet haben, das, was ich euch noch sagen möchte, mit kindlicher Liebe; auf daß, wenn auch ihr einst jene große Reise antreten werdet, zu der ich jetzt selbst mich bereite, dannzumahl auch euere letzten Lebensstunden die gleiche Ruhe der Seele und eben die Heiterkeit des Gemüthes umschweben möge, unter deren sanften Tröstungen der Geist eurer scheidenden Mutter, bey noch so großer Anhänglichkeit an euch beyde nun dennoch beruhigt und auf den Flügeln der erhabensten Hoffnung getragen, den ewig grünen Gefilden der Unsterblichkeit zueilt.

O, daß mir die Freude nicht beschieden seyn mußte, durch diesen meinen letzten Willen, vor allem andern, euerm, uns zu frühe entrissenen Vater, mit unbedingter Ueberlassung und Uebertragung alles desjenigen, was ich in diesem Augenblicke noch auf Erden besitze, meinen innigsten Dank

für alle die Treue und Freundſchaft zu beweiſen, womit ſein liebevoller und zärtlicher Sinn bis an den letzten ſeiner wenigen Erdentage über meinem Daſeyn gewaltet, und eine nahmenloſe Glückſeligkeit über die ſchönſte Periode meines Lebens verbreitet hat! Warum kann ich für ſo viel Gutes mich ihm nicht mehr dankbar erzeigen, ihm, dem meine erſte und einzige Liebe geweiht war? .... Und meinen innigen Wunſch, daß ich ihn, nicht er die Freundinn ſeines Herzens auf Erden zurück laſſen möchte, warum ließ das Schickſal ihn unerfüllt? .....

An die Schweſter des Edeln, das einzige Weſen, das aus ſeinem erlöſchenden Stamme noch unter uns wandelt, möchte ich wenigſtens einen Theil der Schuld, die ich gegen ihn ſelbſt nicht mehr habe abtragen können, erſtatten. Dem zu Folge wünſche ich.... Doch nein, liebe Kinder, für euch habe ich ſchon mehr als genug geſagt. Thut gegen ſie was euer eigenes Herz euch eingibt, ſo werden auch meine Wünſche in dieſer Hinſicht erfüllt ſeyn!

Was außer dem mein Vermögen und alles dasjenige betrifft, was ich an Kostbarkeiten und zeitlichen Gütern besitze, so finde ich es unnöthig, hierüber etwas zu verfügen, oder besonders zu wünschen. Es ist euch bekannt, wie sehr dießfalls das Glück mich bedacht hat. Nun, da ich von allem diesem mich trenne, bleibt es euch mit vollem Zutrauen überlassen, bey meinem Tode, nach der Eingebung euers eigenen wohlthätigen Sinnes, unter dem üblichen Titel von Vermächtnissen, einen Theil meines Reichthums — gleichviel ob in meinem oder in euerm Nahmen, doch würde ich vorziehn, daß es in dem euern geschähe — für die leidende Menschheit zu verwenden. Zu diesem Ende hin habt ihr erst jene Bedürfnisse sorgfältig zu erforschen und mit ruhiger Ueberlegung zu prüfen, um dann mit eben demselben Aufwande von Kräften ungleich mehr Gutes zu erzielen, als ich selbst, mit der Eilfertigkeit einer auf der Abreise Begriffenen nun nicht mehr zu bewirken im Stande bin.

Einigen wenigen Personen, deren Nahmen ich

euch nicht erſt noch nennen darf, die auf irgend ein ſinnliches und ſichtbares Denkzeichen an ihre ſie verlaſſende Freundinn einen beſondern Werth ſetzen, und deren Andenken ihr hinwieder in meiner Seele bewahrt wißt, werdet ihr in ihrem der menſchlichen Natur ſo gemäßen Wunſche geziemend entſprechen, und in ihre mich ehrende Anſicht der Verhältniſſe und Angelegenheiten dieſes Lebens, auf eine unſerm Stande und unſerer ökonomiſchen Lage nicht weniger angemeſſene, als ihr eigenes Zartgefühl ſchonende Weiſe einſtimmen.

Mit leichter Mühe ſoll euer ſchweſterliche Eintrachtsſinn ſich in meinen übrigen Nachlaß zu theilen wiſſen. Ihr werdet aber hierbey beyde, und Roſalie beſonders, in ſtäter Erinnerung an meinen eigenen frühzeitigen Hinſchied, an keines jener Güter, ſelbſt nicht an das koſtbarſte und glänzendeſte jemahls euer Herz hängen. Seyd vielmehr beſtändig eingedenk, daß die kurze Zeit ihres Beſitzes in unbegreiflich ſchneller Eile dahin flieht, und daß dieß alles in dieſen Wohnſitzen des Wechſels, die unſers

beſſern Theiles Vaterland nicht ſind, gewaltſam zurück bleibt, um hinwieder für Augenblicke auf die Lebentrager des künftigen Geſchlechtes überzugehen, deren eigener Tod dann, ehe ſich deſſen auch ſie verſehen, den Beſitz des wandelnden Schatzes abermahl in eine folgende Hand überliefern wird.

Ganz beſonders wünſche ich noch, daß das Etui mit dem Bildniſſe euers ſeligen Bruders, meiner drey Kinder gemeinſchaftlichem Jugendfreunde Uſendohm aufbewahrt bleibe; und wenn er dieß wandelbare Denkzeichen meiner unwandelbaren Freundſchaft nach meinem Tode aus euern Händen erhalten wird, ſo ſagt ihm dabey, daß ich ſein Andenken als eines der theuerſten aus dieſem Erdeleben mit mir dort hinüber zu nehmen hoffe, wo keine Vergeſſenheit mehr wohnt, und keine Zeit mehr die Erinnerung an ſeinen edeln Sinn und ſeine liebevolle Anhänglichkeit an unſre ganze Familie vertilgen wird.

Meine Grabſtätte, liebe Kinder, habe ich mir mit Vorbedacht neben der Gruft euers ſeligen Vaters

bestimmt und ausgewählt, und ich bitte euch, diesem meinem unschuldigen Verlangen mit aller Sorgfalt zu entsprechen. Nicht daß noch irgend eines der menschlichen Dinge mich reize, noch daß es nicht gleich viel sey, an welcher Stelle die Blumen über meinem Staube den ersten Frühling, welchen mein Auge nicht mehr sehn wird, begrüßen: aber innig und enge, wie das Band war, das meine Seele schon in diesem Leben mit der meines Gatten zusammen hielt, — bald wird über den Traum der Gegenwart hinweg die Zukunft es noch fester an die ferne Vergangenheit knüpfen — so finde ich, freylich noch in irdischer Ansicht der Dinge, und mit natürlicher Anhänglichkeit an die Bilder- und Erinnerungen dieser Welt, etwas Angenehmes in dem Gedanken, daß auch derjenige Theil seines und meines Wesens, der nicht für die Fortdauer bestimmt ist, und fürohin nicht mehr uns selbst angehört, wieder durch eine gemeinschaftliche Auflösung sich mit dem Staube der Erde vermische.

Ich wünsche dann auch noch, daß wenn je der

Gedanke in euch rege werden sollte, nach meinem Tode noch eine Abbildung von mir nehmen zu lassen, ihr, mir zu liebe, von diesem Vorhaben absteht. Was sollte euch ein Bild, aus welchem von erblaßter Lippe und aus- erlöschenden Augen nichts als die Stimme der Verwesung zu euch spräche? Die Erinnerung an meine Gesichtszüge und an mein ganzes äußeres Wesen wird sich ohnehin in den Farben und der Haltung meiner gesunden Tage in euerm Gedächtnisse bewahren, und nöthigen Falles ihr selbst euerer Einbildungskraft ungleich besser mit jenem Bildnisse zu Hülfe kommen, das euer seliger Vater bald nach Eugenias Ankunft in unserm Kreise von mir verfertigen ließ. Es war bis zum Anfange dieser meiner letzten Krankheit von sprechender Aehnlichkeit, und wird euch lebhafter als kein anderes an euere Mutter, wie sie im schönsten, nun verschwundenen Glanze ihrer Jugend ehrbar trat, aber zugleich auch, so oft ihr es ansieht, an der Blüthentage schnelles Vorübergehen und an die Vergänglichkeit jedes körperlichen Reizes erinnern.

Schönheit, Jugendglanz und das kraftvollste Alter, alles, alles fleht das Erbarmen des ernsten Todes umsonst an. . . . . .

Noch einen Augenblick laßt mich jetzt auf das in Kurzem vollbrachte Werk meines Erdelebens zurück blicken!

Und da erkenne ich vor allem andern dankbar und verehre die Hand, welche bey Anordnung meines irdischen Schicksals meinen ganzen Sinn dahin geleitet hat, daß weder durch den frühzeitigen Trauertod euers Vaters — so schnell und gewaltsam mich auch derselbe aus dem Schooße der höchsten Glückseligkeit wegriß — noch durch die spätere Schreckensbothschaft von Julius Sterben, noch endlich durch die steigende Gewißheit, womit ich seit mehr als zwey Jahren das Ende meines eigenen Lebens sich nähern, und mich gerade in denjenigen Tagen an das Ziel meiner Laufbahn auf Erde gerückt sah, von denen je der folgende mir in euch beyden mit gröſsern und erneuerten Freuden entgegen lachte; — daß durch keine von allen diesen Anfechtungen jener

mich bis auf die gegenwärtige Stunde beglückende Friede aus meinem Herzen gewichen iſt.

Mit hoher Wonne verweile ich dann mit Sinn und Gedanken, bey euch, meine geliebten Kinder, und freue mich — was ſollte ich mich ſcheuen, auch dieß noch zu ſagen, in Augenblicken, wo das Herz nichts mehr geheim hält? — des mehr als gewöhnlichen Grades, auf den die Bildung euers Geiſtes und Herzens gediehen iſt, als des ſchönſten und ſegenreichſten aller meiner hienieden unternommenen Werke.

Welches auch euer künftiges Loos werden, und was immer für ein Wechſel des äußern Glückes ſich in euer ſpäteres Leben verflechten möchte, ſo iſt euch auf jeden Fall durch jene Bildung eine innere Glückſeligkeit bereitet, deren Erhalterinnen von nun an ihr ſelbſt ſeyd; einer Glückſeligkeit, die niemand mehr von euch zu nehmen vermag, und die ſich, wenn ihr einſt Gattinnen und Mütter ſeyn werdet, als das beſte und koſtbarſte Erbtheil auch über euere Kinder verbreiten wird.

Dieſes Bewußtſeyn, euch Güter von der Art erworben, die Kraft eurer Seele durch vielfältige Uebung erhöht und verſtärkt, euern Geiſt mit mannigfaltigen Kenntniſſen ausgeſtattet, und euer Herz zum Wohnſitze der Tugend, zum Vereinigungspuncte alles Guten und Schönen geweihet zu haben; — dieſes Bewußtſeyn müßte ſelbſt demjenigen den Uebergang aus dieſem Leben ungemein erleichtern, dem vor dem Tod bangte; in ſo freundlicher Geſtalt aber, wie er mir erſcheint, verbreitet dasſelbe nun über meine letzten Stunden ein immer lebhafter werdendes Gefühl der ſanfteſten Freude und einer unbeſchreiblichen Ruhe, wie ſie dieſer Welt ſchon nicht mehr angehört.

Mit gerührtem Herzen erkenne ich es endlich auch noch, wie unendlich viel euere Zärtlichkeit in dem langwierigen Laufe meiner Krankheit an mir gethan hat. Liebreicher, zuvor kommender und unermüdeter kann ſich die kindliche Sorgfalt nicht zeigen. Oft habe ich es tief empfunden, wie ſchwer euer Tagewerk ſey, und wie peinlich es euch vorkommen müſſe,

mich auf einem ſolchen Wege aus euerm kindlichen Kreiſe ſcheiden zu ſehen; auch iſt es mir keineswegs verborgen geblieben, was für große Anſtrengungen euer beyder Zartgefühl gemacht hat, um die Wunden euers zerriſſenen Herzens vor meinen Blicken zu verbergen; ja es war dieß das einzige für mich drückende Gefühl während der ganzen Dauer meines Krankenlagers, euch um meinetwillen ſo lange und ſo ſchmerzlich leiden zu ſehen.

Doch davon laßt uns nicht länger ſprechen; es hat ja, wann ihr dieß leſen werdet, unſer beyder Drangſal ein Ende, und eure dankbare Mutter bedarf auch der liebevolleſten menſchlichen Hülfe ſchon nicht mehr.

Und nun, geliebteſte Kinder, werdet ihr von jetzt an den Weg des Lebens allein wandeln, durch deſſen vielfach gewundene Gänge hindurch meine treue Hand bis jetzt euch geführt hat.

Vermittelſt des hellen Geiſtes, der euch vorleuchtet, und des reinen Herzens, das in euerer Bruſt ſchlägt, geht ihr mit Muth dieſen Gang, und un-

angefochten von dem Wechsel der Zeit und den Einsprüchen des Schicksals. So werdet ihr auf die würdigste Weise das Andenken eurer Aeltern und das Gedächtniß einer Mutter ehren, die von diesem irdischen Schauplatze voll hohen Trostes, und in der festen Zuversicht scheidet, den Tand der Vergänglichkeit in Kurzem gegen bleibende Güter, die Traumbekanntschaften der Erde an den fortwährenden Umgang hier schon gekannter und geliebter Wesen, unter Verschwisterungen höherer Art umzutauschen; einer Mutter, welche — auch dieß will ich nicht vor euch geheim halten — noch lieber, und wo möglich noch ruhiger diese Welt verlassen würde, wenn sie nicht euch und mit euch ihr Liebstes in derselben zurück ließe, oder wüßte, daß an dem Orte ihres erneuerten Seyns dann sogleich Eugenias und ihrer Schwester Liebe athmende Gestalten ihr wieder zuwinkten. . . Doch sie werden es, liebe Kinder, eine kurze Zeit, und sie werden es! Selbst im Angesichte des Todes wird, wie ich jetzt schon sichtbar verspüre, diese erhabenste aller Hoffnungen mir nicht

mehr entschwinden. Nein, ich fühle vielmehr, daß sie gerade jetzt, da ich zum letzten Mahle an euch schreibe, sich verstärkt und befestigt durch eine unnennbare, mit keinen Worten auszudrückende Empfindung, die meine Brust durchbebt, die Brust einer Sterbenden, welche nicht stirbt!

Erkennt in diesen frohen Ahndungen, die von meiner Seele nicht weichen, noch meine Seele von ihnen, erkennt darin den Keim eines zweyten, weit über diese Sinnenwelt erhabenen Daseyns, den zwar der Augenblick des sich nähernden Todes zu ersticken und zu vernichten scheint, der aber unter den dauerhaftern Umgebungen der Zukunft sich herrlicher und zu unverwelklichen Blüthen zu entfalten bestimmt ist.

Dieser jetzt noch schlummernde Keim ist unzerstörbar, er grünt von neuem über der Grabstätte des Leibes; er treibt ewig fort, und wird in dem geistigen Wesen euerer Mutter noch leben, wann längst ihr Antlitz erblaßt ist, und ihr an ihrem Sarge den frühen Verlust einer Glückseligkeit be-

trauern werdet, deren jetzt sich verdunkelnder Stern auch euch einst in gereinigterm Lichte wieder erscheinen soll.

Ich hoffe und glaube, daß das klare, ruhige Bewußtseyn, womit ich dieß niederschreibe, meinen Geist auch dann nicht werde verlassen haben, wenn die Nacht des Todes mein Auge längst überschattet hat. Nein, es leuchtet mir vielmehr, wann ihr dieses mein Abschiedswort leset, in dem unbekannten Lande schon jener zweyte Tag, der von keiner Nacht mehr begränzt wird, und die Vorgefühle dieser jetzigen Stunde sind dann schon in eine wonnevolle Wirklichkeit übergegangen, wie sie kein irdischer Mensch zu verstehen, noch einer mit seiner Vorstellung zu umfassen vermag.

Ich habe mich über Vermögen angestrengt, geliebteste Kinder. Meine Kräfte fangen an, mich zu verlassen, und ich muß meine letzte Unterhaltung mit euch eilfertig abbrechen. Sinkend und zitternd gehorcht meine Hand, nicht ohne Widerstreben, dem Gebothe der Natur. . . . . Mein Geist aber, den

die Natur nicht zu zerſtören vermag, gibt mit unbegränztem Kindesvertrauen ſich dahin an die allwaltende Urkraft, die, wann einſt die Scheidewand zwiſchen Hier und Dort für uns alle wird geſunken ſeyn, euer und mein Leben, und Julius Daſeyn und das euers Vaters, mit den Banden ewiger und unendlicher Liebe — ihr hoffet und glaubet es mit mir — zu einer gemeinſchaftlichen Fortdauer nach dem Tode zuſammen knüpft.

IX.

Athanasias letzte Reden und Tod.

Nach Eugenias Berichten.

(Dritte Beylage zu No. VI.)

Am 15. Juni.

. . . . . erzähle von meinen Todten mir, Erbe
Ihrer Freuden; von meiner entſchlummerten Schweſter voll
Unſchuld,
Die mir bey Roſen entſchlief, in der Morgendämmerung
Düften,
Eine Blüthe ſie ſelbſt, da ſie nun lange ſchon todt war

Klopſtock.

1.

Es war eine frohe Stunde des heutigen Nachmittags, in welcher Athanaſia noch ein Mahl mit uns in die Luſtgefilde ferner Vergangenheit zurück ging.

Auch euch, geliebte Kinder — ſo hob ſie an in heiterem Sinne — auch euch ſchwebt er noch in der Erinnerung vor, jener ländlich anmuthige Wohnſitz, in deſſen geſegnetem Schooße ihr beyde und euer Bruder das Licht des Lebens erblickt habt, und euerer Mutter die beglückte Zeit ihrer erſten und einzigen Liebe unter hohen Wonnegenüſſen dahin ſchwand.

Eurer Phantasie, wie der meinigen, ist es noch gegenwärtig, jenes trauliche Dorf, dessen, an reich bepflanzte Traubenhügel sich lehnende Hütten die heimliche Umgebung schöner Obstbäume beschattet.

Zwey Pappeln, nun schon über das dritte Geschlecht ihre Kühlung ergießend, von mehr als gewöhnlicher Höhe und Schlankheit, streben, dem Gottesacker zur Seite, zum Thurme hinan, um die auserwählte unter den Wohnungen zu bezeichnen, das geweihete Heiligthum unsers damahligen häuslichen Glückes. Ein weit sich ausbreitendes Platanen-Gewölbe leitet unter das friedliche Dach ein, und dem Hause entlang rieselt in klarem Wellengelispel der ruhige Dorfbach, jener Liebling eurer frühesten Kindheit. Ueber denselben hinaus umgrünen blinkende Weiden- und Erlengebüsche, in lieblicher Wiesenumkränzung, ein dunkles Wasserbecken, um dessen Schilfufer herum ein in Schlangenlinien gewundener Fußsteig in die romantischen Wildnisse der nahen Waldhügel einführt.

In diese Freystätte des Glückes und der Ruhe

laßt mich, liebe Töchter, nun noch ein Mahl mit euch in Gedanken zurück gehn! Keine meiner Lebenserinnerungen ist von so wohlthuenden Gefühlen für euere Mutter begleitet, wie diese, und was mein Herz auf Erde vorzüglich erfreute, das hat ja auch euern Theil nehmenden Sinn jederzeit in stärkerem Grade gefesselt.

Zahlreiche Hindernisse, die ein damahls noch bestehendes Gesetz der Verwandtschaft, das Vorurtheil und manche andere Rücksicht meiner Verbindung mit dem Freunde meines Herzens in den Weg legten, hatten Jahre lang, ihr wißt es, die Erfüllung unserer höchsten Wünsche verzögert, und der öffentlichen Besiegelung unsers längst in Geheim beschworenen Bundes sich auf eine, meinen Muth mehr als ein Mahl niederschlagende Weise entgegen gestämmt. Ein Theil jener Schwierigkeiten, von geringerer Bedeutung, verschwand durch die Länge der Zeit, und späterhin war durch das großmüthige Anerbiethen meines Geliebten, auf das Leben in der Vaterstadt, und mit diesem auf alles das Verzicht zu thun, was seinen ausgezeichneten Talenten an Aussichten und Verhält-

niſſen Vortheilhaftes ſich darboth, auch die bedeutendeſte derſelben gehoben worden. Endlich hatten wir uns von allem ledig gemacht, was uns noch an unſere bisherigen Umgebungen feſt hielt; der Kampf der ſtandhafteſten Liebe gegen nahe und ferne Einſprüche war beſtanden, und von dieſer Zeit gehörten wir uns an.

An freundlicher Hand führte nunmehr der Genius des Friedens uns ein in den Tempel der ländlich häuslichen Freude, und in dieſem begann dem Auserwählten meiner Seele und mir ein heller Glückſeligkeitsſtern in einer Reihe unausſprechlich froher Tage zu leuchten.

Eine Liebe, ſo treu und rein, als je die Gottheit einem Menſchenherzen ſie eingab; eine auf dieſelbe ſich gründende Harmonie der Gemüther, die kein auch noch ſo leiſer Mißklang verſtimmte; ein völlig gleich gebildeter Geſchmack, vermöge deſſen auch im Reiche der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte unſer Intereſſe auf eben dieſelben Gegenſtände uns hinzog; ſodann eine bey beyden gleich entſchiedene Neigung

und Liebhaberey für die Dichtkunst — es war gerade damahls der Zeitpunct, wo die Deutsche Muse wieder von ihrem langen Todesschlaf aufstand — mehr wie alles andere aber unser beyder an Leidenschaft gränzendes Wohlgefallen an den Schönheiten der Natur, an ihrer Mannigfaltigkeit und ihrem unermeßlichen Reichthum; dieß alles, in Verbindung mit tausend andern, durch keine Sprache zu bezeichnenden Berührungen des Herzens, krönte jeden unserer Tage mit frohen, bisher nicht gekannten Genüssen, und wandelte unsere neue Heimath in ein Paradies um, zwischen dessen Wonnegefilden, in eilfertigem Laufe vorüber fluthend, der alles verschlingende Zeitstrom unsere Stunden wie einzelne Augenblicke, und ganze Tage wie schnell entfliehende Stunden dahin riß.

Unter Zachariäs Abendgemählden von reizender Färbung wurden wir manchmahl von dem wirklichen Entschlummern der Natur überrascht. Nur wenig frommte die Kunst uns, welche Utzens Gesang die Sterblichen lehrte; wir waren längst eingeweihet in derselben Geheimniß. Aus des Geliebten Munde gewannen Kleist

lebendige Frühlingsgesänge und Hagedorns muntere Lieder für mich einen doppelten Wohlklang. Die idyllischen Schöpfungen des Sängers der Hirtenwelt erschienen unserer Liebe nicht mehr als bloße Gebilde eines phantasirenden Dichtersinnes, der aus den Gränzen des wirklichen Seyns in idealische Welten mit Kühnheit heraus tritt. Nicht Elisa und Lindor, wir beyde fanden uns wieder, als ätherische Wesen, in Elysiums Gründen, und der Wettstreit zwischen Selmar und Selma däuchte uns nicht mehr für das liebende Paar, zum Preise unsers eigenen Seelenbundes schien und derselbe gedichtet.

Alle die mannigfaltigen Naturreize unsers zweyten Vaterlandes hatten wir in kurzer Zeit, nach den verschiedensten Richtungen und Lagen, zu Thal und Berge, durchspäht und ergründet. Seinen Sinn, wie den meinigen, ergetzte heute das schauerliche Dunkel des Haines, morgen das tausendfältige Blumenleben der offenen Flur; jetzt der Weinberge herbstliche Pracht, und dann das ährenbelastete Kornfeld. Nicht selten erstiegen wir auch den im Hintergrunde unsers kleinen

Gutes ſich in freundlicher Nähe erhebenden Hügel; blickten von ſeinem blumenbewachſenen Gipfel auf das rege Leben der Heerſtraßen im Thale hinab und prieſen uns glücklich über ein Schickſal, das, zwar hart in den Augen der Menſchen, doch nach unſerm Sinne günſtig und milde, uns, fern vom Gewirre der Welt, in dieſes Aſil der zärtlichſten Freundſchaft verbannt hielt.

Dieſe Anhöhe, der erhabenſte Standort unſerer beſchränkten Beſitzung, war gleichſam der Mittelpunct der ſchönen Gegend, die bald mit jedem Tage wieder ein neues ihrer mannigfaltigen Heiligthümer uns aufſchloß. Hier ſtand dem Gotte der Natur in unſern Gedanken ſein Altar errichtet. Von dieſes Berges Ründung aus ſahn wir oft das heimathliche Thal in dämmernde Schatten ſich hüllen, und den hellen Morgenſtern an dem Saume der Hügelferne verſinken. Hier erſchien uns die Sonne, mit ihren früheſten Strahlen die bethauten Fluren begrüßend, und oft blickte in den erſten Sommernächten glückſeliger Liebe von dieſen Höhen unſer Auge mit freudevollem Er-

ſtaunen hinauf nach den ungemeſſenen Lichtfernen des Weltall.

In jenem Buſche erhorchte der Nachtigall Wundergeſang ſich am beſten. Hier mußten wir hingehn, um die Vögel des Waldes in ihren muntern Melodien zu belauſchen; dort war eine auserwählte Stelle, um Zeuge zu ſeyn, wie die trillernde Lerche aus wallender Saat ſich hoch in die Luft ſchwang.

Von des ſtillen Teiches Umkränzung blühte die Flora der Waſſerwelt in ihren eigenthümlichen Geſtalten und Weiſen uns beyden entgegen, und zuſammen ſahn wir im Schatten der Wallnußbäume, am Ufer des nachbarlichen Fluſſes, die leichten Kähne mit der Schnelligkeit dieſer froheſten Augenblicke unſers Daſeyns vorbey fliehn.

Auch der Geſchmack meines Lebensgefährten für Inſecten- und Pflanzenkunde war bald auf die Freundinn ſeines Herzens übergegangen. Gemeinſchaftlich vergnügten wir uns an dem kunſtvollen Grabgeſpinſte der alternden Raupe, und an ihrer, auf den kurzen Schlummer folgenden Verwandlung.

Unſers einfachen Gartens warteten wir mit vereinigtem Fleiße. Unbekümmert, wer unter ihrem Schattendache in künftigen Zeiten ſich kühlen und ob wir ſelbſt an ihren Früchten uns laben werden, oder die noch nicht vorhandenen Geſchlechter der Nachwelt, pflanzten wir Bäume auserleſener Gattung, ſo viel ihrer unſer Grundſtück nur faßte, und von dem Tage an, da der erſte Frühlingshauch die Schneeglocke und das Veilchen dem ſich wieder erwärmenden Schooße der Erde entlockte, bis daß das geſunkene Jahr die Blüthe der Chriſtwurz zwiſchen ſtarrenden Eiskruſten in ihr kaltes Winterleben hervor rief, glänzten aus jener Pflanzung, als aus einer unerſchöpflichen Vorrathskammer ſich immer verändernder Zuſammenſetzungen, Geſtalten und Farben, uns täglich neue, angenehme Erſcheinungen entgegen.

Selbſt die Blumen- und Kräuterwelt unſerer entferntern Nachbarſchaft in Wald und Feldern hatte ſich bald für mich in bekannte Reviere verwandelt, und zur Vollendung des Einklangs in unſerm Daſeyn und Walten waren ſogar unſere Lieblingsge-

gewächse faſt alle die gleichen. Einen beſonders wohlgefälligen Anblick gewährte unter den zahlloſen Erzeugniſſen des Pflanzenreiches, dem Geliebten wie mir, der frühen Mandelblüthe ſchimmernder Purpur, die lichtſcheue Heſperis, der Paſſiflora hell leuchtende Sterne, das fein duftende Baſilikum und im Lila-Gewande die, vor ihren Schweſtern allen, den Frühling verkündende Daphne.

In den ſchwellenden Tönen der Orgel des benachbarten Kloſters, die von Alters her in der Oſternacht die Kunde der Auferſtehung verbreitet und den Frieden auf Erde dem Volke verkündet, ſprach uns nur der Friede ſich aus, welcher das Innerſte ſeines und meines Gemüthes erfüllte. Und wenn in des Ordenshauſes unzugänglichen Mauern, am bereiſten Morgen des Allerſeelenfeſtes, das Kirchhofgitter ſich aufthat, und die bejahrteſte der geiſtlichen Schweſtern, als ſelbſt zunächſt an der Gruft, in ſanft klagenden Tönen die Todten-Litaney: „Alle die von hinnen ſchieden" anſtimmte, und beydes die friſch aufgeworfene und die wieder zuſammen ſinkende

Erde der Gräber mit dem geweiheten Waſſer beſprengte; dann wußten ſich unſre Augen, eines dem andern, den einzigen Gedanken kund zu thun, der tief und innig meine Seele mit der des geliebten Freundes bewegte: „Ach, wenn doch kein Grab mehr wäre, das Liebende trennte!“

So fühete in dem ländlichen Sitze unſer Leben ganz in der Stille ſich fort. Wir blieben zurück gezogen in den traulichen Kreis unſers Hauſes. Unſere Lebensweiſe war äußerſt einfach, ſehr beſchränkt die Zahl unſerer Bedürfniſſe, und wir beyde gleich fern, nach etwas Anderm, außer dem, was wir gegenſeitig uns waren, zu ſtreben. Nichts deſto weniger ſahen wir uns von den Bewohnern unſerer Angränzungen ringsum in hohem Grade geliebt und geachtet.

Mein Gatte, ſo wenig er ſelbſt jemand ſuchte, war gleichwohl ſehr leicht für andere, zumahl für ſolche, die des Rathes und der Hülfe bedurften, zu finden. Häufig ſah er von Bekannten und Unbekannten ſich um Beyſtand angeſprochen in Noth und Bedrängniß. Nur ſelten verließ einer ungetröſtet unſere

friedliche Hütte und ihn verehrte man im Kurzem, nahe und fern, als einen offenen großmüthigen Rathgeber in allen, und besonders in den von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge abweichenden Begegnissen und Vorfällen des Lebens.

Mir selbst hatte der Besitz etlicher bewährter Hausmittel, in Verbindung mit einigen, zwar sehr wenig tief gehenden Kenntnissen Schmerzen stillender, oder eine besondere Heilkraft in sich verschließender Wurzeln und Kräuter, in unsern Umgebungen ungesucht den Ruf eines höhern, mir fremden Wissens erworben.

Häufig nahmen die Nachbarn bey leichteren Krankheiten und Beschwerden ihre Zuflucht zu einer Wissenschaft, in deren Besitz ich mich nicht fühlte. Indessen gelang es mir, hier und da ein nicht allzu tief eingewurzeltes Uebel wieder zu vertreiben, und manche nicht sehr hartnäckige Schmerzen durch unschuldige Mittel zu lindern; was dann ebenfalls sehr viel dazu beytrug, die Gesinnungen der Achtung und eines allgemeinen Wohlwollens gegen uns beyde zu erhalten und zu verstärken.

Zuweilen, doch nicht sehr häufig, erhielten wir auch Besuch von unsern Freunden, aus der zwey Meilen von unserm Dorfe entlegenen Vaterstadt. So willkommen uns dieselben erschienen, so fühlten wir dennoch uns um nichts desto weniger glücklich, wenn ihre Geschäfte und anderweitigen Verhältnisse sie oft lange an der Erfüllung ihrer Freundespflicht hinderten, oder Monathe hindurch die rauhere Jahrszeit alles, was Städter sich nannte, von unserm Herde verscheucht hielt.

Mit einem einzigen meiner Freunde, der von Jugend auf an meinen Schicksalen immerfort am lebendigsten Theil nahm, unterhielt ich diese ganze Zeit über, und bis der Tod ihn von uns abrief, einen ununterbrochenen Briefwechsel. Seine Briefe, in denen allen ein edler, rastlos thätiger, für alles Schöne und Gute mit Wärme sich interessirender Geist weht, habe ich bis jetzt aufbehalten, und sie alle müssen, nebst meinen, ihr Vorbild zwar weit hinter sich zurück lassenden Antworten, zu euer Freude unter meinen Papieren sich finden

Endlich genossen wir auch zu der Herbstzeit, in mehr als einem, der in der Nähe unsers Dorfes gelegenen Landhäuser, manche Stunde eines angenehmen und heiteren Umgangs. Aber gleichgültig sahen wir auch die Villen alle dem frühesten Winterfroste sich schließen, und ihre Bewohner, gleich wandernden Zugvögeln, sich nach den wärmern und bequemern Anlagen der Vaterstadt hinziehn.

So waren uns in ungetrübter Wonne die drey ersten Jahre unsers ehelichen Bundes gleich einem zusammen hangenden entzückenden Traume entschwunden. Da begann an dem Horizonte unserer Glückseligkeit noch ein neuer Stern mit hellem Lichte zu glänzen. Ihr beyde wurdet uns vom Himmel geschenkt, und vollendet war unser Glück, als wir bald nachher, durch die Erscheinung euers Bruders in unserm Kreise, unsre höchste Hoffnung erfüllt, und den letzten unserer Wünsche gekrönt sahen.

Und hier, liebe Kinder, wo euer Leben an das euerer Aeltern sich anschließt, beginnt die zweyte Periode meiner Freudentage auf Erde.

2.

Auch in diese neue, schon mit uns hingebrachte Epoche ihres Lebens, führte nach einer kurzen Pause die zärtliche Mutter uns jetzt noch ein, in anmuthiger Rede: wir aber, an ihren Lippen hangend, ergetzten uns an dem lebendigen Gemählde einer Vergangenheit, in welcher, wie bald der Dämmerschein einer dunklern, bald wieder der Lichtstrahl einer bestimmtern Erinnerung uns nicht zweifeln ließ, als kleine Kinder auch wir schon mit schwachen Kräften gewirkt, mit noch unsichern Schritten gewandelt hatten.

Wir befanden uns, in sehr geringer Entfernung von den Bodengründen, gerade auf dem entferntesten Standpuncte, den die mit jedem Tage sich vermindernde Lebenskraft unsrer mütterlichen Freundinn mit Mühe noch zu erreichen vermochte, und saßen,

den Blick nach der Schweiz hin gerichtet, auf dem Stamm einer Buche, nahe bey einer an eine leichte Anhöhe sich l hnenden Hütte.

Eine sehr reiche und mannigfaltige Aussicht erfreut hier den Freund der Natur, und nicht ohne grosses Vergnügen schweift das Auge umher auf dem bunten Teppiche der weit ausgebreiteten Landschaft.

Rückwärts von dem Hügel, den wir zu unserm Ruhepuncte gewählt hatten, bildet sich, ganz in der Nähe, ein Kranz von hohen, zum Theil überhangenden Felsen und Bergen. An ihrem Fuße zur Rechten dehnen sich die weitläuftigen Gebäude der Bäder von Hohen-Embs aus und die Stadt dieses Nahmens, die nun gerade in milder Abendbeleuchtung sich weißer und glänzender aus ihren Berg- und Thalumgebungen aushob.

Zunächst im Vorgrunde erinnert, einsam gelegen und durch eine steinerne Einfassung von dem ungeweiheten Boden gesondert, der Jüdische Gottesacker an ein zahlreiches, längst vergessenes Geschlecht. Auf den langen Reihen seiner durchgehends von

Morgen gegen Abend aufgeworfenen Leichenhügel und den stehenden Grabsteinen zu jedes Verstorbenen Haupte, spricht sich in eigenthümlicher Form das allgemeine, für alle Völker gleich geltende Gesetz der Natur aus, und die, wenn auch für uns in hieroglyphischen Zügen, auf die Denksteine eingegrabenen Inschriften, welche die Nahmen der Abgeschiedenen angeben, und was ihr Thun hienieden gewesen sey, deuten es laut und lesbar genug an, wie räthselhaft und tief verborgen der Pfad sey, durch dessen Labyrinthe der Sterbliche es sich auferlegt sieht, aus dem Dunkel dieser Lebensscene zu dem Lichte der Unsterblichkeit hindurch zu dringen.

Etwas weiter hinaus spielt zwischen dem Grün seiner Umgebungen hindurch der unruhige Rhein-Strom, der, kaum noch aus den tiefen Klüften der Rhätischen Thäler hervor gebrochen, quer ein durch die weiten Ebenen, in ungeregeltem, oft schrecklich verheerendem Laufe, dem meerähnlichen Wasserbecken des Bodensees zueilt. Aus noch größerer Entfernung schimmert, schon jenseits der Schweizer-Gränze,

das frohmüthige Rhein-Thal, eine blühende, geſegnete Landſchaft, mit zahlreichen, durch fette Triften von einander abgeſonderten Dorfſchaften beſetzt, deren reinliche Gebäude hier Weinberge eines edeln Gewächſes umkränzen, dort unzählige, in dichte Wälder zuſammen gedrängte Obſtbäume anmuthig umdunkeln. Links aufwärts von den Auen und Getraidefeldern dieſes lachenden Thales erhebt ſich in kühnen Maſſen die Kette der Alpen, Appenzells Rieſengebirge, die Sammtteppiche des gefällig abgerundeten Kamors, mit grauen Felſenburgen der Hohe Kaſten, und weit über ſie alle erhaben der König der nordöſtlichen Schweiz, der Hohe Säntis, noch angethan mit ſeinem reinen, jungfräulichen Wintergewande, das auch dieſes Jahres erwärmender May nicht zu durchdringen vermocht hat.

Mit leiſer werdenden Worten hatte die Mutter ihre Erzählung beendigt, und jetzt harrten wir noch des allmählich einbrechenden Abends in lauer, von balſamiſchen Blumen- und Blüthendüften erfüllten Sommerluft.

Siehe, da entwich plötzlich der Genius des Friedens von unserer Seite und aus der feyernden Landschaft. Mit einem Mahle und weit geschwinder, als wir Fremdlinge in diesen Gegenden uns dessen versehen konnten, fluthete aus den Hochgebirgen Bündtens eine schwere Wolke schwarzen Gewitters über unser Haupt hervor, und der wiederhohlt aus der Ferne daher rollende Donner verkündete eine gewaltsame Veränderung in der freundlichen, in sanfter Ruhe in den Abend hinein grünenden Frühlings- und Sommernatur.

Kümmerlich vermochte mit zögerndem Schritte die Mutter sich vor dem sich entfesselnden Sturmwinde in die nahe Hütte zu retten. Unter dem tief gehenden Moosdache dieser Wohnung hervor sahen wir Schwestern nicht ohne Regungen banger Besorgniß, sie aber mit der nie von ihr weichenden Gleichmuth, dem tobenden Orkane zu, wie er mit Blitzesschnelle die Helle des lieblichen Sommertags in ein beängstigendes Dämmerlicht umzwang, und auf der nahe gelegenen Heerstraße, Reisende, Wagen und

Pferde zuſammen in eine wirbelnde Staubwolke hüllte; wie die harmloſen Vögelchen, irre geworden an der Leitung der Natur, und in der Sicherheit ihres Fluges gefährdet, ſich im ungleichen Kampfe gegen den heftig treibenden Luftſtrom auf zagenden Schwingen umher warfen, und aus den Obſtgärten in der Schattenecke bey der Hütte ein Schnee von ſpäten Aepfelblüthen ſich flatternd auf die braune Erde der nahen Gräber herab goß.

Doch wenige Zeit nur, ſo hatten die Stürme ausgetobt, und das wogende Wolkenheer war eilenden Fluges weit über unſere Furchten und weiter noch über die vor uns aufgeſchichteten Hochländer der Schweiz hinweg gezogen. Ewig unentwegt, und über den Aufruhr der Elemente erhaben, ſchimmerten und thronten die Firner und Silberkuppen des Säntis dann bald wieder in dem gereinigten Abendlichte. In beſtimmtern Umriſſen ſah man von neuem das verſpätete Blüthenleben der Obſtbäume dem Wieſengrunde an unſerer Seite entſteigen, und unter ihrem dunkeln Baumdache hervor glänzte von

Appenzells Höhen die Capelle Am Stoß als ein weißer Punct wieder zu uns hernieder, aus der Einfassung des um sie her aufsprossenden Alpengrüns.

Kaum daß nach dem einsmahligen Sturme der Friede der Schöpfung wieder geschenkt war, als wir, Rosalie und ich, uns beeilen wollten, nach den Bädern zurück zu kehren. Die Mutter aber setzte sich noch ein Mahl auf den Stamm jenes Baumes, um, wie sie sich äußerte, daselbst noch den Untergang der Sonne zu erwarten.

„Wer weiß, sagte sie lächelnd, ob ich sie noch ein Mahl so schön werde scheiden sehen, diese Sonne, die Lichtwelt des zeitlichen Frühlings."

„Wie diese Grabhügel von den gesunkenen Blüthen noch weiß sind, setzte sie ahndungsvoll hinzu, und wie nahe beysammen das Blühen und das Verblühtseyn!"

Mich ergriff jetzt eine innige Wehmuth und Rosaliens Auge fing an sich zu trüben. Sie aber blickte gelassen in die abendliche Schöpfung hinaus, und betrachtete das schöne Tagsgestirn, wie es,

als ſeines morgenden Wiederkommens gewiß, feuriger und in reinerm Golde hinter den Saum der blauen Bergfernen zurück wich.

3.

Am 20. Brachmonath.

Wie aber? . . . Spricht denn einzig der Tod von diesen blühenden Lippen?

Und jenes schöne Roth, welches bis jetzt auf ihrer Wange noch fortblüht, ist es wirklich der Trauervorbothe der nahen Verwesung?

Das Auge, in dem fortwährend nur Friede und Ruhe, und ein Herz voll Liebe sich ausspricht, soll es denn so bald, es soll auf ewig sich schließen?

Ein so schuldloses, an menschenfreundlichen Handlungen so reiches, und noch so wenig weit vorgerücktes Leben will die Allmacht länger nicht fristen? Solch ein Leben der Großmuth und Liebe, das noch so vielfachen Trost, so manches Labsal um sich her zu verbreiten bestimmt schien?

Sie aber, die beängstigte Schwester, die, niedergeschlagenen Sinnes, auf den letzten Trümmern

ihrer zerſtörten Hoffnung in Wehmuth dahin ſinkt, ſie ſoll ungehört aufweinen zu dem Gotte des Erbarmens, zu dem Weſen von unendlicher Güte?

Und mein Leben, wenn ſie einſt wird aufgehört haben, unter ihren Kindern zu wandeln? Mein eigenes Leben. . . .

„Dein Leben, Eugenia?"

„Es werde dem ihrigen gleich, mit edeln Thaten „bezeichnet, voll weiſer Ergebung und eines über „die Sphäre der irdiſchen Dinge ſich erhebenden „Sinnes! Auf ihr erhabenes Vorbild bleiben unverwandt deine Blicke gerichtet! Jene hohe Erwartung der Zukunft, ſo wie mit jedem Tage ihr „Geiſt ſie feſter umfaßt, mit jeder Stunde ihr Mund „ſie beredeter ausſpricht, wird und kann ſie nicht „täuſchen, und der Anker ihrer Hoffnung iſt es ja, „an welchem auch deine Seele ſich vertrauensvoll feſt „hält. Dem aber, was ihr beyde hofft, winkt aus „heiterer Zukunft eine Erfüllung entgegen, die weit „über den kühnſten euerer Wünſche hinaus reicht."

Weſſen iſt ſie, dieſe tröſtende Stimme, die mein

von bangen Furchten umlagertes Gemüth wieder aufzurichten beginnt, und meinem bekümmerten Sinne so wohl thut? Iſt ſie das Anſprechen des Friedens höherer Welten, der, als ein unvergängliches Erbtheil von der Sterbenden, mir jetzt ſchon zu Theil wird? Oder waltet er auch in meiner Nähe jener wohlthätige Genius, unter deſſen beſchirmenden Flügeln ſie ſelbſt zu der geheimnißvollen Reiſe ſich rüſtet; der Ihren innern Sinn verfeinert und läutert, wenn Verwirrung und Dunkel den äußern zu umfangen beginnt; den Blick Ihrer Seele erheitert, wenn Sterbensnacht des Leibes Auge umdunkelt, und je die grauenvollſten Phantome des Todes für Sie in glänzende Lichtbilder umſchafft?

Wer und von wannen du auch ſeyeſt, Geiſt des Friedens, der in dieſem Augenblicke in meinen Buſen zurück kehrt, die müſſe forthin mein Herz zum erwählten Sitze geweiht ſeyn! Siehe, die ängſtliche Klage verſtummt! Meine Bruſt athmet freyer, und das Gewölk der bangen Beſorgniß zerſtreut ſich. Ich gehe ihn muthig, den ſchmerzlichen Gang!

Ob ſie auch jetzt von uns ſcheide, einſt — o, der flüchtigen Traumaugenblicke, durch welche die Gegenwart ſich von dem, was da kommen wird, abtrennt! — einſt ſoll auch ich ſterben; aber es wird unſer beyder Leben ſich da wieder zuſammen knüpfen, wo die Zeit vor der Ewigkeit ſchwindet, und die Dauer einer Reihe von Erdetagen nicht mehr genannt wird vor den unbegränzten Zeiten; gleich wie der Erdball ſelbſt, auf dem ſolch ein Leben dahin ſchwand, zum nahmenloſen Puncte herab ſinkt, in den mit keinem irdiſchen Maße zu ermeſſenden Räumen des Weltall.

4.

Am 23. Juni.

..... Heiter, wie ſie ſich immmerfort zu erhalten wußte, war ſie dieſen Morgen in einer beſonders glücklichen Stimmung aufgewacht. Aus ihrem Auge glänzte ein ſprechenderes und mehr als gewöhnliches Feuer; ja auch an phyſiſchen Kräften ſchien ſie — o, der trügeriſchen Erſcheinung! — die Nacht über bedeutend gewonnen zu haben. Sie ſtand früh um ſechs Uhr auf, verlangte ihr Schreibzeug, und duſerte, ihrer Gewohnheit entgegen, den Wunſch, allein zu ſeyn.

Meine Schweſter, von dem Scheine dieſes Hoffnungsirrlichtes geblendet, gerieth, als ſie hörte, daß die Mutter ſchreiben wolle, zumahl da dieß ſeit mehrern Wochen nicht mehr geſchehen war, vor Freude außer ſich und fand es ſchwer zu ertragen, daß ein ernſtes Stillſchweigen von meiner Seite ſich einem

ſo eiteln Wahne auch jetzt, wie ſchon mehr als ein Mahl entgegen ſetzte.

Indeſſen blieb unſere Freundinn bis gegen zehn Uhr in ihr Zimmer verſchloſſen. Eine mit jeder Viertelſtunde ſteigende Unruhe trieb mich endlich an, zu ihr hinein zu gehn.

Sie hatte, als ich zu ihr eintrat, ihre Arbeit eben geendigt, und reichte mir, zwar mit müder und zitternder Hand, aber mit deſto beſtimmterm Ausdrucke eines an die nahe Erwartung höherer Dinge ſich anklammernden Frohſinnes ein verſiegeltes Papier dar:

„Endlich, Eugenia, ſagte ſie, habe ich auch das letzte meiner irdiſchen Geſchäfte nicht ohne große Anſtrengung aber ganz nach dem Wunſche meines Herzens abgethan, und von heute an werde ich nicht mehr ſchreiben. Was ich dir hier übergebe, enthält alles, was ich gegen euch beyde vor meinem Tode noch gern ausgeſprochen hätte, aber euch mündlich zu ſagen, beſonders um der armen Roſalien willen, Bedenken trug. Es iſt das letzte Wort

eurer zärtlichen Mutter. Es müsse eine Stimme des Troſtes für euch werden in der Stunde des Scheidens, und nach meinem Tode euch eben die ruhige Faſſung gewinnen und erhalten helfen, in der ich ſelbſt jetzt den Augenblick unſerer Trennung erwarte."

. . . Sie ſtand im Begriffe noch weiter fortzuſprechen, als ein wohlthätiger Genius ihre nach der langen Anſtrengung in eine ungewohnte Mattigkeit zurück ſinkende Hülle ſchnell mit einem ſanften Schlummer umfing, und ihrem Mitleiden den Thränenſtrom aus den Augen rückte, welcher die Wangen der gerade bey jenen letzten Worten zu uns eintretenden Schweſter benetzte.

5.

Am 28. Juni.

Zuſehends ſchien, nach einigen durch keine beſondern Vorkommniſſe bezeichneten Tagen, ſich heute die entſcheidende Stunde zu nähern. Sie hatte Nachmittags ſeit zwey Stunden geſchlummert. Eine Ruhe, wie ſich ihrer die Bewohner des Himmels erfreun, war über ihr freundliches Antlitz verbreitet. Alle die erhabenen Gedanken, alle die reizenden Lieblingsvorſtellungen, die ihr Gemüth während des Wachens ſeit langem umfaßt hatte, ſchwebten jetzt in des Traumes blendenden Zauberfarben und von den kalten Umgebungen des phyſiſchen Todes geſondert, der Entſchlafenen vor:

— — — — „ſie ſehen um Sion
„Palmen der Himmliſchen wehn" —

tönte es nach einer Stunde kaum vernehmbar von der Schlummernden Lippen.

Lange wichen dieſe entzückenden Bilder des Lebens und der Verklärung nicht von ihrem Sinne.

„— — — Auferſtehung"

— ſo ſagte ſie bald wieder noch leiſer, doch für uns Leide verſtändlich, und als wenn fortwährend ihre Phantaſie der Unſterblichkeit lichte Reviere durchſchwebte —

„— — — Auferſtehung
Liſpelt ein Laut aus der Gruft."

Wie erleichternd ſprachen ſie auch mich an, dieſe Worte der Hoffnung, und wie erhöhete ſich nicht meine Freude, als Roſalie, indem ſie ihr Auge unverwandt auf die Schlummernde geſenkt hielt, zuſehends und wie von einer höhern Stimme angeſprochen, ſich aus ihrer an Verzweifelung gränzenden Gemüthsſtimmung wieder in den Zuſtand einer gelaſſenen Ergebung empor hob!

„Wem ſollte dieſe Rede nicht ermunternd an das Herz ſprechen? Weſſen Gemüth in dieſer ihrer Ruhe nicht auch ſeine eigene Beruhigung finden, ſagte ſie, ihre Thränen trocknend, und erneuerte ihren ſchon

mehrmahls gefaßten Vorſatz, mit kindlich frommem Sinne einen Tod abzuwarten, der allem eher gleich kömmt, als dem Sterben.

Wir hatten uns ſtillſchweigend neben Athanaſia hingeſetzt. Sie ſchlummerte ununterbrochen bis Abends um vier Uhr. Da ſchlug ſie mit einem Mahle ihre hellen Augen wieder auf und fragte mit etwas beſtimmterm Ausdrucke:

„Bin ich noch hier, und ſeyt ihr es noch, liebe Kinder, die ich wieder erblicke? Umfangen die Feſſeln mich immer noch, deren ſchon meine Seele ſich entlaſtet gefühlt hat? Ich träumte es bloß, das neue Leben, in das ich im Geiſte ſchon übergegangen war, und das Wonnegefühl, welches in dieſen Stunden mein Innerſtes erfüllte, war auch dieſes ein Traum nur?"

Sie wiederhohlte nun noch ein Mahl, wie unausſprechlich wohl ihr jetzt ſey, bey dem Bewußtſeyn, ihr Tagewerk auf Erden, ſo wie der Herr des Schickſals es ihr aufgegeben habe, nach ihren beſten Kräften vollendet zu wiſſen. Etwas ſpäter begehrte ſie

dann, ich möchte ihr aus den ſeit zwey Jahren zu einem ihrer Lieblingswerke gewordenen Lebensläufen nach aufſteigender Linie Wilhelminens lehte Schrift und den Abſchiedsbrief an ihren Vater vorleſen. Bey jenen bekannten Worten:

„Es gibt Stunden, wo ich fühle, daß ich unſterblich ſey, und es iſt meiner Seele oft ſo, als wenn man den Kirchthurm von dem Orte ſieht, wo man hin will. Man denkt, man ſey ſchon da!"

bezeugte ſie ihr Wohlgefallen an dem Eigenen der originellen Vergleichung, und ſpäterhin bey der Stelle:

„Denk an das Grab deiner Mutter, daß es nicht verfalle, ſondern ein Grab bleibe!"

gedachte ſie noch ein Mahl mit dem Ausdrucke des höchſten Wohlgefallens der Grabſtätte ihres Geliebten, auf der gerade in dieſen Tagen ſich das Leben des erwachenden Sommers im Glanze der ſchönſten Farben und Blüthen entfalte, und bath uns, jenes Todtengartens auch fürohin mit Sorgfalt zu warten; das Hollundergebüſch, das denſelben umſchatte, ſey von ihrer Hand angepflanzt, die beyden Silber-

pappeln durch ſie groß gezogen, und die weißen Lilien, die gerade in dieſem Monath von ſeiner Wölbung empor blühen, in der ganzen Gegend umher die ſchönſten und reinſten.

Bey den bald darauf folgenden Worten:

„Ich bin in . . . nahe am Kirchhofe in die Welt gekommen, in L. . . nahe am Kirchhofe gehe ich aus der Welt",

ſetzte ſie für ihre Faſſung etwas haſtig hinzu: „Ich werde hier aus der Welt gehn, meine Ruheſtätte aber (was uns erſt ihr letzter Wille vollends ins Klare ſetzte) wird ſeyn, wo die Meinigen ruhn!"

Und bey der Schlußſtelle endlich:

„Ich verbiethe dir nicht, an mich zu denken, aber thu es nie, wenn du allein biſt, ſondern im Beyſeyn der Deinigen, damit du ſtark bleibeſt!"

wandte ſie mit freundlicher Innigkeit ſich zu Roſalien hin und ſagte:

„Höre es, o, hör' es, mein Kind! Es iſt deine Mutter, die dieſe Worte dir zuruft, deine Hand darauf, daß du ihrer nimmer vergeſſen wolleſt!"

Kaum hatte ſie der Schweſter Hand mit der ihrigen zuſammen gelegt, als neuerdings ein Schlummer, ſo ſanft und ſüß, wie der, aus dem ſie vor kurzem wieder erwacht war, nun bald ihr letzter, auf ihre Augen herab ſank.

6.

Am 29. Juni.

Die Glocke kündigte Mitternacht an.

Seit dritthalb Stunden hatte abermahl ein ſanfter Schlaf ohne alle Störung die Kranke umfangen; nun aber erwachte ſie auf ein Mahl in einer bisher nie verſpürten Beklemmung und Unruhe. Es war die erſte, doch nur eine leichte Anwandlung der bis jetzt ihr noch unbekannt gebliebenen Schreckniſſe des Todes. Ihr Mund ſpähete ängſtlich nach Luft; die Augen rollten unſtät umher, und in fieberhafter Bewegung ſpielten ihre zarten Finger längs den Gardinen.

„Mir iſt bange, ſagte ſie dann plötzlich; an dieſer Stelle kann ich nicht mehr bleiben, ich muß fort"! Mit Heftigkeit wollte ſie aufſtehen: doch überzeugte ſie ſich ſogleich von der Unausführbarkeit dieſes Beginnens, und ſank erſchöpft zurück auf ihr Bette.

„Hier iſt mir nicht mehr wohl! fuhr ſie bald darauf noch haſtiger fort; Kinder bringt mich in das anſtoßende Zimmer"! Auch dieſes Wunſches war es nicht möglich, ſie zu gewähren.

„So rücke mich wenigſtens näher an das Fenſter, liebe Eugenia, und öffne daſſelbe." Dieß geſchah, wie ſie es verlangt hatte.

Eine laue, wohlthuende Sommerluft, gleich einem Hauche aus der Atmosphäre der Friedenswelt jenſeits der Gruft, wallte aus der Freye ihrem erblaſſenden Antlitze entgegen. Nur wenige Minuten, ſo hatten die ſtürmiſchen Regungen in ihrer Bruſt ſich gelegt, und ſie fühlte ſich wieder zu dem vormahligen Gleichgewicht ihrer Seele zurück gebracht.

„Sie haben, ſagte ſie bald darauf wieder in ihrem natürlich gelaſſenen Tone, doch mit überhand nehmender Mattigkeit, ſie haben auch mich angeſprochen, die beängſtigenden Vorläufer des Todes; allein ſie thaten es nur vorüber gehend und ſachte. Die Natur hatte auch an mich etwas zu fordern gehabt. Gottlob, daß es mir vergönnt war, die Schuld mit

ſo wenigem abzutragen! Von nun an iſt die Herrſchaft des irdiſchen Leibes zu Ende, und mein geiſtiges Weſen ſieht ſeinem nahen Triumphe freyer und mit Gewißheit entgegen!"

Endlich bath ſie mich noch — und wie freute ich mich, dieſen ihren letzten Wunſch auf Erden noch erfüllen zu können — daß ich ihr den Blumentopf mit den Rhododendren und Gentianen vom Gädris und die Scherben mit blühenden Nachtviolen näher vor die Augen rücken möchte.

„Auch an dieſen meinen Lieblingen in der Pflanzenwelt, fuhr ſie dann fort, will und darf meine ſinnliche Natur ſich vergnügen, bis der Gebrauch der äußern Werkzeuge ganz und gar ſchwindet; ſo wie auch mein Herz ſich euer, ihr Auserwählte meiner Seele, bis zu meinem letzten Athemzuge erfreuen ſoll."

Dann blickte ſie mit hohem, innigem Wohlgefallen noch ein Mahl zum Firmament auf und hin über die milden Erſcheinungen der klaren Todes- und Sommernacht. Es war gerade der für den

Wechsel so mancher Dinge dieser Welt entscheidende Zeitpunct des Vollmondes. Rings um eine tiefe Stille. Auch von den frühesten Herolden des Morgens war noch keiner erwacht. Rein und klar, und erhöht durch der außerirdischen Welten zitterndes Glanzspiel, wölbte das Dunkelblau des Aethers sich über den in Ruhe begrabenen Erdball. Als Lichter erster Größe drangen, tief im Westen, Antares mit röthlichem Schimmer, die Sonnen der Kornähre und des funkelnden Arkturus, gleich Heroen unter den zahllosen Heeren geringerer Brüder, aus ihren schimmernden Umgebungen hervor, und der Milchstraße nebelumfangenes Weiß dämmerte an dem Himmelsbogen herüber, wie ein blendender Zauberstreif.

„In jenen Fernen, sagte sie mit etwas gebrochener Stimme, und die Stirne schon von dem Todesschweiße befeuchtet, wird für euch und mich Raum seyn, für euern Vater, und für des Bruders unendliche Liebe!"

Etwas später dann fragte sie mich, ob der To-

denkopf ſich noch nicht rühre? Er aber lag noch unbeweglich, und in ſeine Lethargie verſenkt, auf dem Lager von Erde.

Von jetzt an ſchien eine ſtärkere Gewalt auf ihre Augenlieder zu drücken. Ihr Athem ward leiſer, der Puls ſchlug unterbrochen und ward zuſehends ſchwächer. „Nun, ſagte ſie endlich nach einer zweyſtündigen, dem Anſcheine nach ſehr ruhigen Pauſe, nun iſt die Stunde des Ueberganges gekommen: ich fühle das letzte Band, das an dieſe Welt mich noch feſt hält, ſich löſen, und die Gemeinſchaft höherer Geiſter winkt mir aus lichtvoller Ferne! Wo weiß ich nicht, ſetzte ſie bedeutungsvoll hinzu, indem ſie mit ſchon kraftloſem Arme noch verſuchte, unſer beyder Hände zuſammen zu faſſen, wo weiß ich nicht, aber irgendwo finde ich euch wieder!"

Dieß war ihr letztes Wort.

Ihre, noch ein Mahl zum Munde ſtrebende Hand fiel ermattet zurück; der Blick, zum letzten Mahle aufwärts gerichtet, fing an ſich zu trüben, und das Glanzlicht ihrer braunen Augen ward dunkler.

Indeſſen warf, als hätte die Sterbende aus prophetiſchem Munde geſprochen, die Nymphe des Todtenkopfes auf ihrem Schlummer- und Auferſtehungs-Erdreiche neben dem Krankenlager ſich zuckend umher, und ſchon entſtrebten, wiewohl noch gefaltet, die Flügel der wiedergebornen Phaläne-Geſtalt ihrer langſam zerberſtenden Hülle.

Nicht lange mehr, ſo begann die Farbe des Todes Athanaſias Lippen zu bleichen. Noch ein Athemzug tief aus der Bruſt herauf, und die Seele, die nicht untergeht, war frey geworden und ihrer Körperumgebung entſchwunden. Aber auch die Sphinx, als ein der Lebenserneuerung anmuthig ſprechendes Bild, hatte beynahe im gleichen Augenblicke die dunkelrothe Kerkerform ihres Zwiſchenzuſtandes zwiſchen den beyden Leben vollends durchbrochen. Auf der Vollendung kraftvollen Schwingen trug ſie jetzt die Inſignien des Todes der Morgendämmerung ihres verjüngten Daſeyns entgegen, und ſchwärmte frohlockenden Fluges hinaus in das Ende der herrlichen Sommernacht.

Wie bis an das Ziel ihrer Tage, so thronte auch im Sterben noch auf dem Angesichte der geliebten Freundinn eine Ruhe, wie diese Welt sie nur selten erblickt; über das hohe Stirngewölbe war eine wolkenlose Heiterkeit ausgegossen, und tiefer Friede umfloß die nun nicht mehr sich öffnenden Lippen.

Mit thränendem Blicke verweilten wir Schwestern noch lange auf der holden Gestalt und vereinigten über der Mutter schon starrender Leiche unsere Hände noch ein Mahl zum ewigen Bunde.

„Es ist schon nicht mehr Sie, dieß leblose Bild, sagte Rosalie bewegt, und mit bebender Stimme, und nicht dieser Raub des auflösenden Grabes, das nimmt und nicht wieder zurück gibt, nicht diese Beute der Verwesung ist es, welche der Ewigkeit angehört und unserer Liebe!"

Und mein Geist, den jetzt ein kühnerer Flug hoch über die Gränze der sichtbaren Formen hinweg trug, versank mit unnennbaren Gefühlen in den Gedanken an jenes ätherische Wesen, das triumphirend über die Trümmer der Zeit, aus der Sinnenwelt

Lande geborgen, und angethan mit dem Lichtorgane unsterblichen Seyns, in diesem der Verwandlung unbegreiflichen Momente über die dunkelumzogene Gränze, die der Mensch dieser Erde ahndungs- und dennoch sorgenvoll anstaunt, in eben so furchtlosem als zweifelfreyem Kampfe hindurch drang.

Es schlug vier Uhr und die Zeit des Scheidens zwischen Tag und Nacht war vorhanden. Schon hatte der Gefährte der Nacht sein Licht hinter die Bergbegränzungen des Kamor und Säntis begraben, und das Funkeln des Sternengewimmels sich in den Schein des grauenden Tages verloren. Die Trauer-Geranien in düsterer Färbung und der Hesperis sein faserige Blüthengestalten, von ihr selbst noch auf dem Sterbebette gepflegt und geordnet, dufteten gerüchreicher in den werdenden Morgen hinein. Nur eine der Pflanzen, eine weiße Nachtviole, der Entschlafenen Liebling, zog bald nach ihrem Entschlummern, Tod andeutend, der Blüthe blendendes Weiß gegen den violetten Trichter mit krampfhafter Eile zusammen und welkte.

Als aber in der Mutter erkalteter Bruſt das liebende Herz nicht mehr ſchlug, als die Lichtſcheibe des Vollmonds verſunken und der Todtenkopf auf ſchimmernden Flügeln entwichen war in die Thäler der Ferne; als die Feuermeere jener Welt ihren Glanz unſern Augen entrückt und die Flora der Nacht ihre Wohlgerüche verduftet hatte aus ſinkenden Kelchen; da ſchwebte noch, von dem Heerführer des großen Lichtweltenzuges heran geleitet, tief am Horizonte, in ſchnell vorüber gehender Erſcheinung, der helle Morgenſtern hin, und erheiterte, die Zeit mit der Ewigkeit gleichſam zuſammen knüpfend, und als ein göttliches Symbol des neuen Tages, der über die Finſterniſſe der Todtengruft einbricht, die Dämmerung dieſes erſten Sommermorgens, den ſie nicht mehr erblickte, und mit dieſer Stunde das Dunkel, das ſich über unſere Seelen dahin ſenkte, mit tröſtendem Scheine, mild herüber leuchtend zu unſerer Trauer und unſerer Hoffnung.

Und als ich meinen Blick noch ein Mahl empor richtete von der Erde zum Himmel, von den Schat-

ten des Sterbebettes nach des ewigen Lebens glänzenden Zonen; da war mir, als vernähme ich aus unermeßlicher Ferne eine Stimme, gleich der des geliebten Bruders, die freundlich und in sanften Tönen zu mir spräche, wie Geistergeliſpel:

„Dort haben ſie es aufgenommen, das Weſen voll Liebe! Dort waltet ihre reine Seele in himmliſchem Lichte!"

Jetzt verhüllte das Leichentuch der Erblaſſeten Antlitz; im Oſten aber begann das Firmament ſich dem Purpur des jungen Tages zu röthen.

Zu verbessern.

I. Theil.

2te Ausgabe.

Seite 3. Zeile 4. von oben, statt zackigte lese man zackige.
— 142. — 2. — — statt Eugenia's lese man Eugenigs.

II. Theil.

— 26. — 12. — — statt Lärche lese man Lerche.
— 40. — 3. — — statt Eugenia's lese man Eugenias.
— 70. — 12. und hin und wieder, statt in Kurzem l. m. in kurzem.
— 75. — 8. von oben, statt Asyl lese man Asil.
— 100. — 11. statt ! setze man !"
— 141. — 19. von oben, statt Jenseits. lese man Jenseits."
— 180. — 3. — — statt erlöschendem l. m. erlöschenden.

Eugenia's Briefe.

Dritter Theil.

Schmerz und Freude liegt in Einer Schale;
Ihre Miſchung iſt der Menſchheit Loos.

Seume.

Gräflich
Stolbergiſche
Bibliothek
zu
Wernigerode.

Eugenia's Briefe.

Von

Heinrich Hirzel.

Santa Maria del Fiore.

Dritter Theil.

Zürich,

Königliche Bibliothek

Gräflich
Stolberg-zuzische
Bibliothek
zu
Wernigerode.

An

meinen lieben Sohn,

den Herrn

Paſtor Hirzel

in

Leipzig.

Was verweilst Du so lange, Geliebter meines Herzens! in dem ach warum so weit entlegenen Lande, jetzt einher wandelnd auf den Blumenauen lachender Freude und dann herum irrend in dem Dornenfelde der schmerzlichsten Leiden?

Gedenkst Du denn nicht mehr der heimathlichen Flur? nicht mehr des traulichen Kreises, den Du selbst einst mit Wehmuth, und Wehmuth verbreitend, verließest? Willst Du sie nicht wieder in ihre schimmernden Frühlingsblüthen sich kleiden sehen, die Ufer des Sees, der so lieblich anfluthet an der al-

terthümlichen Vaterſtadt Mauern? Dich nicht mehr ergetzen an den ſanft rauſchenden Wellen der Limmat, noch an dem Glanze der herbſtlichen Sonne, wenn ſie mit den reinſten ihrer Strahlen die Himmelszinnen der Alpen vergoldet?

Der noch übrigen Lebenstage Deiner Aeltern werden mit reißender Schnelligkeit minder, und heute wie morgen hält der ernſte Tod die Senſe gezückt, daß er für und für ſchneide. Einer nach dem andern ſteigen ſie zu Grabe, die zu gleicher Zeit mit uns dieß Leben begrüßten, und mahnen, eilfertig ſchei-

dend, auch uns an die Ungewißheit des Ueberreſtes unſerer irdiſchen Zeit!

In ſolchen Tönen, mein theurer Sohn! klagt voll Verlangen nach dem weit Entfernten aus dem älterlichen Herzen die Liebe.

Aber im Roſengewande ſteht auch die Hoffnung Deinen Geliebten in der Heimath zur Seite. Dieſe vom Himmel geſandte, des gebrechlichen Erdenſohnes getreueſte Freundinn miſcht hellere Farben in das Gemählde und zeichnet mit leichter Hand uns eine offenere, frohmüthige Fernſicht. Ihr erſcheint am Saume des Horizontes er jetzt

ſchon, der blinkende Freudenſtern, deſſen leitendem Scheine Du folgen ſollſt auf die langwierige Rückreiſe nach dem Lande, das Deinen Vater und Deine Mutter gebar und biederer Vorfahren Gebein deckt. Sie allein ſieht jetzt ſchon durch kaum noch dämmernde Nacht die Morgenröthe des Wonnetages herein brechen, der, wie ſie deſſen fürdauernd ſich ſchmeichelt, in kurzem aufgehn ſoll, um mit dem ſchönſten aller irdiſchen Lichter Deiner Wiedervereinigung mit liebenden Aeltern und Geſchwiſtern zu leuchten.

Und der Glaube? Nach einem unſer

beyder Erwartungen und Pläne ſo freudig und traurig und beydes ſo wunderbar durchkreuzenden Gange unſeres Schickſals, wie ſpräche heute nicht er auch ſein kräftiges Wort?

Er, „des Weiſen Stärke,“ wie der Dichter ihn nennt, erhebt ſich mit Uebermacht und alle Bekümmerniſſe verſcheuchend über jede andere Regung des Gemüthes, und übergibt, ob ſie nah' oder fern ſey, des Wiederſehns Wonne, voll Vertrauen auf Den, der bisher geholfen, Aeltern und Kinder, dieſe auf der glänzendeſten Höhe entwickelter

Lebens- und Jugendkraft, jene für die letzten Lichtpuncte ihres schon zum Untergange sich neigenden Daseyns, einer und derselben, unser jetziges und zukünftiges Loos weise ordnenden, allwaltenden Huth.

Diese ruhige Ergebung in alles, was die Vorsehung, sie gebe nun oder sie nehme, sie beschleunige die Erfüllung unserer Wünsche oder setze dieselbe in die ungewisseste Zukunft hinaus, dem Sterblichen sendet, diese laß uns, geliebtester Sohn, mit Muth und standhaftem Sinne bewahren! Sie müsse unseren Pfaden ein hell leuchtendes, alle Schatten-

bilder des Zweifelns und der Verzagtheit zerſtreuendes Licht ſeyn und in unſeren Herzen ihren beſtändigen Wohnſitz aufſchlagen, als eines jener edleren Güter, welche der Zeit und ihren Zerſtörungen nicht unterworfen ſind!

Unter dieſem dreyfachen, troſtreichen Geleit, aber von Liebe, Hoffnung und Glaube möge dieß Freundeswort, im ſchönſten Erwachen des Mays zu Dir, dem Erſtgeborenen unſeres Hauſes und der Hauptſtütze unſeres ſteigenden Alters, geſprochen, vom Fuße des Uto nach des Sachſenlandes heiteren Fluren hinwandern

und mit demſelben dieſe Frucht mehrjähriger Mußeſtunden dir mit nimmer weichendem Wohlwollen geweiht ſeyn

Zürich, am 1 May 1820.

von Deinem getreuen Vater,

H. Hirzel.

Vorwort.

Da der Zweck dieſes dritten Bandes von Eugenia's Briefen kein anderer ſeyn ſoll, als derjenige, welcher ſich in der Vorrede zu den beyden erſten Bänden klar genug angegeben findet, ſo kann der Verfaſſer jetzt, da er nach einem Zwiſchenraume von bald zehn Jahren es noch

mahls wagt, vor ſeinen wohlwollenden Leſern zu erſcheinen, ſich auf ein einziges, kurzes Wort an dieſe beſchränken.

Es iſt ein Wort der angelegentlichen Bitte, die dahin geht, daß man bey einer Schrift, welche aus Wahrheit und Fantaſie, man möchte ſagen, zu gleichen Theilen zuſammen geſetzt iſt, ſein Beſtreben nicht darauf gerichtet halte, für jeden in derſelben vorkommenden Umſtand die Erklärung in einer bekannten und wirklichen Welt und zu jedem in dieſen Aufſätzen theils auf längere Zeit, theils gleichſam im Fluge vorgeführten Weſen das Original unter den

zur Stunde Lebenden oder kürzlich Verſtorbe-
nen dieſes oder jenes Landes der Erde zu ſuchen
und zu bezeichnen. Auch in Abſicht auf Lo-
calitäten und Zeiten, derſelben Zuſammenhang
u. ſ. w. möge man es um ſo weniger genau neh-
men, da der Leſer, der, dieſem Verlangen
entgegen, ſich allzu ängſtlich um ſolche Neben-
dinge bekümmern und dadurch zum Weſentlichen
erheben wollte, was dem größern Theile nach
bloße Einkleidung iſt, ſich zugleich dasjenige,
welches die Hauptſache iſt und bleiben ſoll,
auf eine für ihn ſelbſt eben ſo wenig als für
den Nutzen, welchen der Verfaſſer hier und da

mit ſeiner Schrift zu ſtiften hoffe, wünſchbare oder erſprießliche Weiſe aus den Augen rücken würde.

Zürich, im April 1820.

Zur Titel-Vignette.

Die Titel-Vignette, deren Zeichnung und Stich der Verfaſſer dem Talente und der Gefälligkeit ſeines hoffnungsvollen, jungen Freundes, des Hrn. Ludw. Adolph Heß aus Zürich, zu verdanken hat, legt dem Leſer die Kathedrale von Florenz, Santa Maria del Fiore genannt, nebſt dem berühmten Glockenthurme von Giotto, dem Battiſterio, Domplatze, u. ſ. w. in ſehr getreuer, alle weitere Erklärung überflüſſig machender Darſtellung vor Augen. Dieſes höchſt anziehenden Mittelpunctes der ſchönen Arno-Stadt wird der Leſer in der dritten Abtheilung dieſes Bandes von Eugenia's Briefen mehr als ein Mahl gedacht finden.

Inhalt.

Erſte Abtheilung.

Aus Eugenia's Deutſchem Tagebuch.

		Seite
I.	Der Winterbeſuch bey Conſtantia.	
1.	Die Reiſe durch die Winternatur	1—9
2.	Das Innere des Tempels der Freundſchaft	10—13
3.	Der Brief aus der Ferne	14—26
4.	Der Thierfreund	27—34
5.	Die Todtenopfer	35—49
6.	Die letzte Sonne des ſcheidenden Jahres	50—55
II.	Der Gottesacker	57—88
III.	Das Heimweh. Träume im Wachen geträumt	89—122
IV.	Der Naturforſcher	123—152

Zweyte Abtheilung.

Aus Ulendohms Brieftaſche.

I.	Das Wiederſehn auf dem Weißenſtein. An Theodor.	
1.	Begleitſchreiben an Theodor	157—159

Seite

2. Naturanſichten von der Höhe des Weißenſteins, nebſt einigen Bergbetrachtungen 160—174

3. Wie ein Theil der Reiſenden von Zürich aus auf den Weißenſtein gelangte 175—206

4. Freundesbetrachtungen über Freundſchaft 207—220

5. Aus dem hellen Tage wird ein trüber Abend 221—225

6. Die Reiſe im Traume 226—233

7. Das nächtliche Ungewitter 234—236

8. Der Träumer, der nicht träumt 237—240

II. Heſperien. Jenſeits des Gries-Gletſchers, unterhalb Formazza. An Conſtantia 241—248

III. Der Mittagstraum. Gegen Crevola hinab, im Thal von Formazza. An Conſtantia 249—256

Dritte Abtheilung.

Aus Eugenio's Italiäniſchem Tagebuch.

Erinnerungen aus Etrurien. An Conſtantia.

1. Gedanken über Kirchen. Predigt des frommen Antonio zu Santa Croce 257—26[illegible]

		Seite
1.	Des frommen Antonio Tod	268—273
3.	Die Grabesruhe	274—280
4.	Der Auferstehungsmorgen	281—295
5.	Der Lungarno	296—328
6.	Der Abendgang durch die Stadt nach dem Lande	329—337
7.	Wer Palmasola bewohnte	338—345
9.	Rosen mit Thränen getränkt	346—351
9.	Auch Marien hatte Tommaso und sein alternder Vater geliebt	352—358
10.	Sehnsucht und Trost	359—366
11.	Quiete. Ruhestätten für Lebendige und Todte	367—379
12.	Die Abendunterhaltung unter dem Lorberbaum	380—396
13.	Die Paulinens-Rose	397—402
14.	Einladung nach Süden	403—408
15.	Vorempfindungen der Zukunft. Die Ansprache aus jener Welt. Jahresfeyer von Paulinens Hochzeittag	409—424
16.	Ihr Abschied vor dieser Welt	425—433
17.	Ihr Grab auf dem Kirchhofe zu Castellino	434—441

Erſte Abtheilung.

Aus

Eugenia's Deutſchem Tagebuch.

I.

Der

Winterbesuch bey Constantia.

am Bodensee, 1 Jenner 18[illegible].

Zwischen dem Alten,
Zwischen dem Neuen,
Hier uns zu freuen
Schenkt uns das Glück.
Und das Vergangene
Heißt mit Vertrauen
Vorwärts zu schauen,
Schauen zurück.

v. Göthe.

Die Reise durch die Winternatur.

Auch dem gestrigen Tage sollen wegen seines Reichthumes an eben so ernsten als angenehmen Erinnerungen einige dieser Denkblätter geweiht seyn.

Zu einem Winterbesuche bey seiner über alles geliebten Constantia hatte Ufendohms lockender Ruf uns Schwestern aus der Stille der Heimath, nach einer

ſeiner Beſitzungen an der Deutſchen Seite des Bodenſees, auf den Schlußtag des Jahres geladen. Der Ausflug ging zwar etwas in die Weite; doch ſahen wir uns nach einer Fahrt von anderthalb Tagen dem Ziele derſelben ſchon ziemlich nahe gerückt. Der kühne Gedanke, die Reiſe, von der noch etwa eine Meile übrig ſeyn mochte, zu Fuße zu vollenden, ward mit weiblich leichtem Sinn, aber auch mit der unſerm Geſchlechte eigenen Beharrlichkeit ins Werk geſetzt. Die Kälte blieb fürdauernd um deſto gelinder, da ſich der ſcharfe, zu dieſer Zeit die Herzen der Thäler und Berge gewöhnlich bis in ihr Innerſtes durchdringende Nordwind ſeit einigen Tagen faſt gänzlich gelegt hatte. Inzwiſchen war, der unwandelbaren Ordnung der Schöpfung zu Folge, die Natur in ihre tiefſte Winterruhe, aus welcher kein Aufwachen mehr möglich ſcheint, eingegangen. Des Bodenſees Ufer, in milderer Jahreszeit ein frohmüthiger Schauplatz der beweglichſten Thätigkeit und des regſamſten Fleißes, waren zu ſchauen wie verlaſſene Wüſten; und die Straße den-

selben entlang, wie sie sonst von Leben und Verkehr wimmelt und von mannigfacher Bewegung; so schien sie heute höchstens für eine flüchtige Schlittenfahrt, sonst aber dem aber für kein lebendiges Wesen gezogen zu seyn.

Ein Nebel, den die kraftlosere Wintersonne längst nicht mehr zu zerreißen vermochte, hielt den Seegestaden nach die Hügel belagert, und hatte Wasser und Land in dieselbe unangenehme Irrfarbe eingehüllt. Halb versiegend hörte man unter hohlen Schneedecken und Eisgewölben die Bäche von dannen rollen; und wo etwa ein Dorf oder Weiler der Einförmigkeit der langen Meilenlinie durch den ärmlichen Reiz einiger Abwechslung zu Hülfe kam, da schienen die Bewohner entweder gleich unsäßen Wandervögeln nach mildern Himmelsstrichen entwichen zu seyn, oder sie waren nicht anders als verstohlener Weise und hinter enge verschlossenen Gitterfensterchen sichtbar. Uns aber kostete es hier und da Mühe, den schmalen, einem tiefen Schnee kümmerlich abgewonnenen Fußpfad zu verfol-

gen, der seitwärts von der Hauptstraße in jenen Wintertempel der Freundschaft, an dessen Altar dem versinkenden Jahre der letzte Scheidegruß gebracht werden sollte, hinein führet.

Erst nach einem zweystündigen, unser beyder Kräfte schon durch seine Neuheit etwas stärker in Anspruch nehmenden Gange lag uns das nebelumflorte Ziel unsrer Reise, als ein nicht ohne Mühe errungenes Eldorado, vor Augen. Doch so erwünscht es uns war, den ersehnten Landsitz endlich zu betreten, so fanden wir gleichwohl auch in seinen Umgebungen allen die Zeichen der kälteren Jahrszeit unter mannigfachen Gestalten zusammen gedrängt. Kaum daß wir, zwischen den vielerley seltsamen, von den Fensterscheiben der Freundeswohnung zu uns hernieder flimmernden Eisgebilden hindurch, das holde Antlitz der unsrer Ankunft mit Sehnsucht harrenden Constantia zu unterscheiden vermochten; in die Ferne aber oder über die kreisumkränzten Gestade des Sees hinaus drangen, durch die lastenden Wolken beengt, unsere Blicke

vollends nicht. Ueber den weitläuftigen Blumengarten am Hauſe und alle ſeine nahen und entfernteren Frühlingshoffnungen hielt die Natur ihr unermeßliches Todtentuch ausgeſpannt, und eine Queſſe, die, vom Mittelpunkte des Gartens, in den heißen Sommertagen Kühlung und Friſche verbreitet, hatte ſammt ihrem ergetzlichen Gemurmel in dem ſtrengen Froſte der letzt abgewichenen Woche ihr Grab gefunden. In den Obſtgärten, die Uſendohms Landſitz umdunkeln, und die in heiterer Frühlingszeit ein luſtiger Chor melodiſcher Sänger durchjubelt, ſah man jetzt unter verſtummten Kehlen den zudringlichen Sperling die Alleinherrſchaft üben, und zwiſchen entblätterten Wallnußwipfeln, unter eintönigem Schreyen, die Krähe den Fittich verbreiten, indeß Reif und Schnee die Verflechtungen der Hängeweiden am Eingange des Hauſes danieder drückte, und träge ſich wälzend der Rauch von den hohen Schornſteinen über die Dachungen wegzog.

Das Innere des Tempels der Freundſchaft.

So wenig anziehend die Umgebungen waren, unter denen der ländliche Wohnſitz des befreundeten Paares von außen ſich darbot, ſo angenehm und wohlthuend für Sinn und Gemüth erſchien uns die Freundlichkeit und Wärme, welche durch und durch das Innere desſelben beherrſchte.

Uſendohms Vater, durch ſeine Kinder, wie nur wenige Aeltern, beſeligt, und vom fernſten Lebensziele, an das einem Sterblichen zu gelangen vergönnt iſt, mit dem Frohſinn eines eben erſt in die Freudenbucht ſeiner Glückſeligkeit eingelaufenen Jünglings hinſchauend auf vorüber geſchwundene Geſchlechter und auf werdende und gehende Welten, dabey ausgeſtattet mit einem Reichthume vielfacher Erfahrung, übri-

gens ganz anspruchlos und auf die ihm, wer weiß, wie nahe? bevor stehende letzte Veränderung seines Wohnortes vollkommen gefaßt und gerüstet. Nächst ihm Constantia, in der Weiblichkeit höchstem, jetzt gerade völlig entfalteten Glanze, geschmückt mit hohen Vorzügen des Herzens und Geistes, einem unnennbaren Entzücken im Schooße an der Seite des Auserwählten, dem sie, Aeltern, Freunde und Heimath verlassend, an der Hand der Liebe in ferne Lande gefolgt war. Als ihr unzertrennlicher Freund und Gefährte Usendohm selbst, erst vor wenigen Jahren aus dem blühenden Jüngling zum kräftigen Manne erwachsen, mit Wonne hinblickend auf den strahlenden Stern, den ihm Gottes Finger, ihn für sein ganzes Leben zu beglücken, im entlegenen Norden entzündet. Dann auch noch sein Schwesterchen Anna, ein holdes, von Feuer und Regsamkeit übersprühendes, aller guten Eindrücke höchst empfängliches Kind, das, kaum noch vom zwölften seiner Jugendfrühlinge begrüßt und von eitel goldenen Fantasien und Träumen umgaukelt, jetzt

eben flüchtigen Trittes aus dem froheſten in das glänzendſte ſeiner Lebensalter eintritt; — und endlich der kleine blondlockige Heinrich, Uſendohms ſprechendes Ebenbild, und als ſolches ſeines Vaters und Großvaters unausſprechliche Luſt: — dieſe fünf Weſen bildeten nebſt uns Schweſtern einen engen, gemüthlichen Kreis, in dem ſich, vom ehrwürdigen Greiſe am Stabe bis hinab zu ſeinem unmündigen Enkel, der erſt noch in verworrener Ahndung der künftigen Dinge hinein in die Welt ſtaunt, das Menſchenleben nach allen ſeinen Abſtufungen in kräftigen Bildern darſtellte, und für welchen in dieſen Winterabendſtunden ſich an der munter auflodernden Flamme des Kaminfeuers ein vertrauter, zumal uns erkälteten Wanderern ſehr willkommener Mittelpunct vorfand.

Mancherley ward jetzt, nach dem erſten, herzlichen Willkommen, von unſern Gaſtwirthen mit gefällig erfinderiſchem Sinne ausgedacht, um die letzten Stunden des Jahres, deſſen Nachfolger der Herr der Zeiten

ohnehin eilig genug am Horizonte herauf führte, noch schneller zu vertreiben.

Ein Brief von Constantia's Mutter, aus der Vaterstadt um Weihnachten geschrieben, und darauf berechnet, daß ihn gerade der Schlußtag des Jahres den innig geliebten Kindern in die Hände liefern sollte, erschien zur beabsichtigten Stunde, und erweckte in der ganzen Haushaltung Freude und Jubel. Der Großvater war es, welcher zuerst die frohe Kunde erspäht hatte, und das Schreiben, trotz den Achtzigen, die er zählt, dem horchenden Kreise, unbewaffneten Auges, mit Ausdruck und Festigkeit vorlas. Es lautete also:

3.

Der Brief aus der Ferne.

„Was iſt es, Ihr, die ihr mich fern liebt, daß die Sonne ſo früh und auf verkürzter Bahn ſich hinter die nachbarlichen Hügel zurück zieht? Welche Botſchaft verkünden die Harmonien der Glocken, die in heiterer Abendſtunde hin und wieder hallen von Berge zu Thal und vom Thal zum Gebirge? Und das fröhliche: „Du kamſt zu uns auf Erden!“ das, als Erinnerung an jene Heil bringende Wundernacht, aus dem Munde des Sängervolkes zu den Einſamkeiten meiner Wohnung heran tönt, was ſoll es bedeuten?“

„Es weiſen, geliebteſte Kinder, dieſe Erſcheinungen von Geſang und Glockenton und überfrühzeitigem Scheiden des Weltlichts alle auf Eins hin. Sie ſind es, die im Einklange mit einer geheimen, in meinem

Innern ſich erhebenden Stimme bald leiſe, bald lauter es kund thun, daß ſchon wieder ein Zeittheil, dergleichen unſer flüchtiges Leben kaum funfzig oder ſechzig, wie ſelten mehr und wie oft ihrer lange nicht ſo viel! zählt, vorüber geſchwunden, daß abermahl ein Jahr mit ſeinen Licht- und Schattenpartien, mit der ganzen Reihenfolge ſeiner Tage und Nächte im Begriffe ſey, ſich zu begraben in den Wirbel des von Anfang der Welt her in beſtandloſer Flucht von dannen treibenden Zeitſtroms."

„Die Nähe aber dieſes wichtigen Wechſels, dieß ernſte, beſonnene Stehen auf der Grenze zwiſchen Jahren, die vorüber gingen, und dem Jahre, das ſeyn wird, mahnt und dringt mein bewegtes Gemüth, über weite Räume hinweg mich noch einmahl dahin zu verſetzen, wo ich am liebſten verweile, unter Euer ländliches Dach und in Euere Nähe. Sie heißt mich aber auch mit dankbarem Sinne nochmahls alles deſſen gedenken, was im Laufe des entweichenden Jahres der Herr unſrer Tage mir mit Euch und durch Euch an

ſüßen, durch keinen trübenden Umſtand verkümmerten Genüſſen in ſo überreichem Maße beſchert hat.“

„In dieſem Jahre wäre mir denn wirklich, in Folge eines kühnen, meiner ſelbſt und meiner Unentſchloſſenheit gleichſam ſpottenden Entſchluſſes, die Freude zu Theil geworden, ins Werk zu ſetzen, was bis jetzt bloß meine Einbildungskraft, dieſe aber ſo häufig und in tauſend Formen mir vorzuzaubern bemüht war.“

„In einer Reihe geflügelter, unter den angenehmſten meines Lebens ſich in reizender Geſtaltung heraus hebenden Sommertage ſah ich in Deinem zweyten Vaterlande, geliebte Conſtantia, Dein Herz und das Herz Deines Gatten vor meinen gerührten Blicken ſich bis in ſein Innerſtes aufthun. Ich ward ein theilnehmender Zeuge der Glückſeligkeit, welche ein zarter, alle Verhältniſſe des Lebens verfeinernder Sinn, und Gemüther, deren Reinheit nie ein unedler Gedanke getrübt hat, nahe und fern über den Kreis Eueres Wirkens verbreiten. Es war mir vergönnt, Euch zu

beobachten im ſtillen Zuſammenſeyn mit einem würdigen, ſein zweytes Leben unter dem Schutze Eueres Bündniſſes beginnenden Vater und im Friedenskreiſe geliebter, in Euerem Glücke ſich ſelbſt beſeliget fühlenden Geſchwiſter. Vor allem aber, geliebtes Kind, habe ich in Deiner Zärtlichkeit die Sonne ſeines irdiſchen Heils jenem hoch beglückten Jünglinge ſtrahlen geſehen, der vor allen Töchtern ſeiner Heimath Dich Ferne zur Lebensgefährtinn erkoren, durch deſſen Schickſal die Vorſehung, wunderbar fügend, auch meine größte Hoffnung erfüllt, und der, wie der Dichter ſagt, „weil Du es würdig wareſt, daß „Du liebteſt, ſelbſt Dich die Liebe gelehrt „hat.“

„Und ſo ſteht ſie denn, in dieſer der Erinnerung geweiheten Stunde, als ein heiteres Gemählde mir wieder vor Augen, jene ſchöne Sommerzeit, die mir in fremden, aber ſchnell einheimiſch gewordenen Welten, in dem Elyſium Eurer Freundſchaft und Eintracht dahin ſchwand: und jene Sternennächte,

voll ruhiger, das Gemüth aufwärts ziehender Klarheit, deren Glanz mich mit gedoppelter Luft erfüllte, weil er an Eurer Seite, ihr Lieblinge meines Herzens, mir aufging.“

„Mir iſt, als vernähm' ich noch heute das Geflüſter der Silberpappel, die, den Friedenstempel Eurer Liebe umſchattend, vor den Fenſtern Deines Sommeraufenthaltes, Conſtantia, aufgrünt; ſie bebt mir jetzt noch entgegen, die Weymuthsfichte, zwiſchen deren zarten Zweigen hindurch die Morgenſonne Deinem ſtillen Schlafgemach leuchtet. Ich hör' ihn noch ſäuſeln, den freundlichen Weſt, wie er aus bekannter Ferne zu Dir her wallte, nach Deines zweyten Vaterlandes geſegneter Flur.“

„Erneuert in lieblicher Färbung ſtehen auch ſie wieder vor mir, jene Tage froher, mitunter banger Erwartung, in denen Dein ſehnendes Mutterherz, und mit ihm das meine, die Wagſchale mit Wonne auf Seite der Hoffnung unverkennbar ſich ſenken, und mit jeder Woche die Gewißheit ſich verſtärken ſah, daß es leiſe

heran ſchwebe, jenes noch unſichtbare Weſen, nach deſſen Ankunft unſer aller Liebe inbrünſtig verlangte.“

„Vor allem aber geht mir jener heitere Maytag wieder in klare Gegenwart über, der in Augenblicken hohen Entzückens unſern lebendigſten Wunſch mit einer glänzenden Erfüllung bekrönte, und Freudenthränen hervor lockte auf die Wange des väterlichen Greiſes, der, als ein zweyter Simeon, ſeinen Herrn pries, daß er ihn einen ſolchen Jubeltag ſeiner Familie und dieſe Verherrlichung ſeines Stammes in ſo hohem Alter mit leiblichem Auge noch habe ſchauen laſſen.“

„Und wie ſollte ich jener Stunde vergeſſen, wo ich mit friſch belebter Einbildungskraft, mit ermanntem Gemüthe und das Gedächtniß mit neuen, ſchönen Bildern bereichert, von der weiten Reiſe wieder eintrat in den Kreis der von der Liebe Ungeduld gängſtigten Meinen, und mit Wahrheit es allen unſern Freunden bezeugen konnte, daß jenes Wonnelächeln im weit entlegenen Lande kein bloß geträumtes, kein Luftgebäude einer nach Willkür ſchaffenden Fantaſie

ſey, ſondern wirklich gelebt und genoſſen werde, und jeden Morgen und Abend ſich erneuere mit unendlicher Luſt! . . .“

„So mancher andern erfreulich denkwürdigen Zeit, deren Licht der Herr des Schickſals mir im Laufe dieſes Jahres hat ſcheinen laſſen, nicht einmahl zu gedenken.“

„Aus all dieſen leuchtenden Puncten meines Lebens aber hat ſich ſchnell und unvermerkt das Jahr gebildet und zuſammen gefügt, von deſſen Grenze an dem heutigen Tage dieß Wort meiner Liebe zu Euch hinfliegt.“

„Schon iſt, wenn Ihr ſolches leſen werdet, der Augenblick des wichtigen Uebertrittes vorhanden. Möge er für Euch unter günſtigen Vorbedeutungen erfolgen und die Tage und Monden der friſch beginnenden Zeit auch einen erneuerten Reichthum von Freuden über Euch, ihr Günſtlinge des Schickſals, ergießen! Es müſſe der kommende Lenz Euch in erhöheter Schönheit erſcheinen, weil ſeine Sonne forthin auch dem holden Erſtlinge Euerer Liebe entgegen ſtrahlt, und goldener

die Früchte des ihm nahenden Sommers und Herbstes Euch winken, in Erwartung der noch erfreulichern Ernte, die bald auch der Acker, den Euere älterliche Sorgfalt von nun an zu bauen hat, liefern soll! Er selbst aber, der aufblühende Schutzengel Eueres Bundes, als die herrlichste der Pflanzen, womit die Huld des Herrn den Freudengarten Euerer Liebe geschmückt hat, müsse wachsen und zunehmen an Geist, Gemüth und Kräften des Leibes, zum Ergetzen Eueres Hauses, zu Eueres eigenen, spätern Alters täglich sich mehrender Lust und zur Wonne des theuren Greises, der durch den neuen Ankömmling selbst noch einmahl auf den flüchtigen Schauplatz des Lebens zurück tritt."

„Und was spräche von guten Wünschen mein Herz vollends gegen Ihn aus, diesen Euch so nahe befreundeten, holdseligen Nestor? Beneiden möchte ich den Ueberglücklichen, welchem beschieden ist, im Schatten des Baumes, den er selbst gepflegt und groß gezogen, ruhig und aller irdischen Sorgen enthoben, das Ende seiner Tage zu erwarten. Noch lange möge dieser er-

quickende Schatten ihm grünen; und wenn ſich der Uebergang, der unſer aller wartet, auch für ihn einſt bereitet hat, dann müſſe ſein Genius ſchnell und leiſen Trittes mit ihm entſchlüpfen, daß er den Schmerz nicht fühle, von den trauten Gefährten ſeines Lebensabends, wenn auch auf kurze Zeit nur, zu ſcheiden!“

Hier hielt der Greis einen Augenblick inne. Von ſolchen Liebesworten fühlte ſein Gemüth ſich mächtig ergriffen; die Stimme ſank ihm, und ſeiner Rede fing es an, an Kraft zu gebrechen.

„Uns Aeltern — ſo las er mit bald wieder hergeſtellter Faſſung dann weiter — uns Aeltern iſt hienieden keine größere Aufgabe vorgelegt, als das Wohl des Geſchlechtes, das da heran wächſ't, und allernächſt der unſerer Sorge vertrauten Kinder zu gründen. Um das Werk ihrer Bildung kräftig zu fördern, um ihnen frühzeitig zu dem Beſitze ſolcher Güter zu verhelfen, an denen kein hungriger Wurm zehrt und kein ätzender Roſt nagt, und die von uns nicht weichen, wenn einſt die Sinnenwelt mit ihren Erſcheinungen ſchwin-

zu diesem Zweck sollen wir die Gaben des Himmels und unsern Reichthum verwenden; nicht aber um mit karger Hand und beengtem Gemüthe bloß todte Schätze zu häufen, über welche der Tod in kurzem seine frostige Hand schlägt. Gibt es doch für uns vom Rande der Ewigkeit keinen entzückendern Rückblick als denjenigen nach den Wohnsitzen glückseliger, die Treue derer, die sie bis an das Ende ihrer Tage in Sinn und Herzen getragen, hochschätzender Kinder! Steht das wichtige Gebäude der äußern und innern Wohlfahrt dieses lieben kommenden Geschlechtes einmahl vollendet, so säumt das Auge, das seit Jahren und Jahrzehenden auf jenen Bau gerichtet gewesen, nicht lange mehr, sich im Frieden zu schließen. Euer Lebensziel hingegen, geliebteste Kinder, liegt, nach menschlicher Wahrscheinlichkeit, in noch weiter Entfernung. Billig sollen denn wir Aeltern auch bey der Einleitung Eueres irdischen Looses, so weit als dieselbe in unserer Hand liegt, ungleich mehr auf die Dinge unser Augenmerk richten, welche Euch frommen

und Eueren Lebenspfad verſchönern und ebnen können, als aber auf das, was unſern Wünſchen für die eigene, noch übrige Lebenszeit zuſagt.“

„Dieſe Anſicht, Conſtantia, hat in Verbindung mit dem, was mir außerdem noch mein Mutterherz eingibt, auch mich in meinem Benehmen geleitet, und mehr als Einen harten Kampf mit ſich ſelbſt hat mein Gemüth, durch ſie gehoben, ſieghaft beſtanden.“

„Mit Selbſtverläugnung und eines geheimen Widerſtrebens in meinem Innern nicht achtend, habe ich Dich, du Krone meiner Augen, an der Hand der Liebe ziehen laſſen nach den fernen Gefilden, ungewiß, ob Dein Schickſal je wieder ſich dahin entwickeln werde, daß Ihr Eueren endlichen und bleibenden Wohnſitz in meiner Nähe werdet aufſchlagen können. . . . Und wenn auch die Stimme der Natur ſich zuweilen gegen ſolchen Heldenſinn auflehnt, ſo ſpricht ſie im ſanfteſten Tone, und ohne daß ein unruhiges Spähen nach dem, was es künftig mit Dir und Deiner Mutter noch ſeyn werde, mir die Gegenwart trübte.“

„Es ordnet aber auch die Zukunft in der Regel die Ereigniſſe ganz anders, als des Menſchen unſicherer, ihren Fügungen zuvor ſtrebender Blick ſolches voraus ſieht. Du ſelbſt lieferſt hiervon durch den wunderbaren Gang Deines eigenen Lebens das ſprechendſte Beyſpiel . . . .“

„So fühle ich denn freylich auch jetzt, unter ſo manchen heißen Wünſchen, die mein liebendes Herz vom Scheidepuncte des entſchwindenden Jahres für Euer Wohlergehn zum Himmel empor ſchickt, jenes Verlangen hervor treten, welches die Wiedervereinigung mit Euch, als das köſtlichſte Erbtheil für den Reſt meines Lebens, mit Sehnſucht herbey ruft. Allein jener Wunſch ſteigt ohne allen Ungeſtüm auf, und ohne mehr das Gleichgewicht meiner Seele zu gefährden; auch geht ihm unausgeſetzt der Herz erhebende Gedanke zur Seite, daß die Erde nur Eine und überall des Herrn ſey; die Ausſicht in jene Welt aber für Jeden, der ihr mit unbeſchwertem Gewiſſen und dem Bewußtſeyn erfüllter Pflicht entgegen

blicken darf, wo er immer wohnen und wandeln möge, dieſelbe.“

„Unter ſolchen Gefühlen, Vorſätzen und Wünſchen, geliebteſte Kinder, dabey mit dem ſtäten Gedanken an Euch, mein Höchſtes aller irdiſchen Güter, werde ich, in eben der Stunde, da in Euerem traulichen Kreiſe dieß mein Freundeswort laut wird, das alte Jahr ſich zu ſeinen Brüdern verſammeln ſehn, und den Anfangsmorgen des neuen Cyclus begrüßen, wenn er mit Immergrün und Roſen, als den Sinnbildern Euerer Glückſeligkeit und ihrer Dauer ſich kränzend, am Himmelsbogen herauf zieht.“

4.

Der Thierfreund.

Allzu ſchnell war das willkommene Schreiben aus der Ferne zu Ende. Es hatte Freude unter uns allen verbreitet; aber auch in mehr als Einem Gemüthe ſchmerzliche Erinnerungen an Menſchen und Zeiten hervor gerufen, die nicht mehr ſind.

Ich ſelbſt hatte ſeit Athanaſia's Hinſcheid kein weibliches Weſen mehr ſo ſchön und herzlich ſprechen gehört. Es war ihre großmüthige Selbſtaufopferung, ihr einzig für ihre Kinder lebender Sinn, ihre edle Würdigung der zeitlichen Güter, ihre Seelenſtärke und Innigkeit, die in dem Briefe ſo vielfältig ſich ausſprach.

Roſalie blieb eine Weile in ſich ſelbſt verſenkt. Ihr hatte unter Anhörung der Zuſchrift unabläſſig, vielleicht noch lebhafter als mir ſelbſt, das Bild der

Geliebteſten unter den Verklärten vor Augen geſchwebt.

Und die Freundinn Conſtantia? Tief und von ganzer Seele ſchien dieſe den Werth des unſchätzbaren Kleinods, in deſſen Beſitz die Huld der Gottheit ſie durch das längere Leben ihrer Mutter geſetzt hatte, zu fühlen; dabey fiel ihr aber der Gedanke an die weite Entfernung von einem ſolchen, eigentlich doch nur durch ſeine unmittelbare Nähe beglückenden Weſen deſto ſchwerer auf das Herz, und zumahl am Schluſſe der mütterlichen Anſprache ließ ſich bey ihr eine leiſe Anwandlung von Heimweh verſpüren, die nur der Hinblick auf Uſendohms, des Hochbeglückten, Freude ſtrahlendes Antlitz und auf das in ſeinen Vaterarmen ſich wiegende Pfand ihres mit ihm geſchloſſenen Bündniſſes wieder zu unterdrücken vermochte.

Ueber die Maßen endlich beſeligt fühlte durch die Stimme aus der Ferne, ſeine eigene preiswürdige Lage von neuem erwägend, der biedere Greis ſich, deſſen Worte zwar in dieſem Augenblicke nur wenige

waren, der aber, im Gefühle jenes seltenen Glückes, das er auch Constantia's Mutter so gern gegönnt haben würde, gerade jetzt noch um so inniger, und wo möglich mit noch gefälligerer Aufmerksamkeit, an den Kreis seiner Kinder, als an die sicherste Schutzwehr gegen alle Stürme des Lebens und Winters, sich anschloß.

Bey diesem neben seiner heitern Gutmüthigkeit höchst originellen Alten möchte ich noch etwas länger verweilen.

Es war nähmlich eben dieser Mann, der in seinen menschlichen Umgebungen sich so liebenswürdig erzeigte, zugleich auch ein erklärter Gönner und Beschützer der Thierwelt. Nahmentlich zogen die Geschlechter der Vögel ihn an, und die Geheimnisse und Zusammensetzungen ihres Haushaltes und Lebens. Es gehörte zu seinen angenehmsten Beschäftigungen, den Kunsttrieben jener Thiergattung, den verborgenern Umständen ihres Familienlebens, ihren Verhältnissen zur übrigen lebendigen Schöpfung nachzuspüren, und die ganze Einrichtung ihrer Oekonomie zu erforschen.

Jede neue Entdeckung in dieſem unerſchöpflichen Felde pflegte er ſeinen Hausgenoſſen unter ehrfurchtsvoller Erinnerung an den Urheber aller dieſer Naturwunder kund zu thun. Seine nicht gemeinen Kenntniſſe in der Mahlerkunſt hatte er noch vor kurzem dazu benutzt und gleichſam darauf zuſammen gedrängt, alle ihm ſeit mehr als einem halben Jahrhundert bekannt gewordenen einheimiſchen Vögel, von dem Geyer an, der von hohem Felſenkamm ſeine Beute belauert, und der Weihe, welche die unermeßlichen Luftreume durchfurchet, bis zum niedlichen Weidenzeiſig und zur ſcheuen Grasmücke hinab, in Lebensgröße, in zwey ſein Arbeitszimmer bekleidende Gemählde zu ordnen. Kenner bewunderten an dem reichhaltigen und kurzweiligen Werke eine pünctliche Treue, eine vertraute Bekanntſchaft mit der Natur, viel Sinnreiches in den Gruppirungen, und eine unter all dem Gewirre durchgehends waltende, verſtändige Hinſicht auf der einzelnen Gattungen Treiben, Lieblingswohnorte und Nahrung.

Die milde Herrſchaft, welche dieſer kunſtreiche Mann in dem kleinen Reiche ſeiner befiederten, nach eigenem Gutdünken gewählten Unterthanen übte, trug täglich mit dazu bey, ihm den ohnehin nichts weniger als düſtern Abend ſeines Lebens noch mehr zu erheitern. Unter ſeiner Huth lebten gerade dieſen Winter in ihres Bauers dunkler Wölbung, von ſeiner Hand ſorgfältig gewartet und mit ihrer liebſten Speiſe gefüttert, zwey Schwarzköpfe den ſchönen Sommernächten, welche ihnen die melodiſche Kehle öffnen ſollen, entgegen. Einer behenden Meiſenſchar gewährt in ſeinem eigenen Zimmer ein weitläuftiges, labyrinthartiges Gehäuſe den luſtigſten Tummelplatz und die ſtrengere Jahrszeit über hinreichenden Schutz vor Hunger und Kälte. Einen Storch ſogar hatte er ſeit einigen Jahren förmlich unter ſeine Hausgenoſſen aufgenommen. Dieſer Vogel, unter ſeines Pflegevaters gaſtfreundlichem Dache einheimiſch geworden, und Afrika's glühender Küſten ſich längſt nicht mehr erinnernd, kam auch heute gegen drey Uhr ge

ſetzten Ganges zu uns herein geſchritten, um den gewohnten Abendleckerbiſſen aus der Hand ſeines freygebigen Wirthes in Empfang zu nehmen, und ſtellte ſich dann, nach einigen rauſchenden Flügelſchlägen, ruhig in die ihm wohl bekannte Ecke tief hinter dem Kaminfeuer. Eben dieſer ſeltſame, doch uns nicht unwillkommene Hausfreund war es auch, durch deſſen Eintreten der Greis ſich, wie durch das Schlagen einer gewiſſen Stunde, gemahnt ſah, daß es Zeit ſey, auch noch anderer geflügelten Geſchlechter unter dem erkälteten Himmel und auf der todten Flur zu gedenken. Mit reichlich ſpendender Hand ſtreute er ſofort einen Vorrath von Getreidekörnern und Türkiſchem Weizen unter ein hierzu längſt auserſehenes Fenſter, und indeß die Blaumeiſen, Rothkehlchen und Finken es gierig umflatterten, und, die Scheiben zerpochend, ſich der willkommenen Gabe erfreuten, eilte er ſelbſt ins Freye hinaus, um, wie er im Januar und December täglich zu thun pflegt, einen Flug hungriger Krähen zu ſätteen. Auch dieſe harrten ihres Gutthäters längſt

in nahen Baumwipfeln, und ſtürzten, ſobald die bekannte Lockpfeife ertönte, begierig nieder auf den Schneeteppich der ſtarrenden Flur, eine ſogar mit beſonderer Kühnheit auf die Schulter des milden Gebers, um aufs geſchwindeſte der Speiſe habhaft zu werden, womit er den Tagen ihrer Noth ſo mitleidig zu Hülfe kam.

„Das ſind — ſprach der ehrwürdige Alte, und wandte, indem er es ſagte, ſein anmuthiges Auge nach uns hin — das ſind von denen, die weder ſäen noch ernten, noch Vorräthe ſammeln, und die der Vater dort oben dennoch ernährt. Mir iſt es vergönnt, hierbey eines ſeiner, zwar ſchwachen, aber bereitwilligen Werkzeuge zu ſeyn. Deſſen freut ſich mein Herz. Auch weiß ja — ſetzte er halb leiſe hinzu — keines von uns, was ſelbſt aus ſolchen Geſchöpfen und Kräften dereinſt noch werden mag!“

Er führte uns dann durch ſeine Künſtlerwerkſtätte von dem Ausfluge des Wohlthuns, auf den wir ihn begleitet hatten, wieder zurück an den wohlkommenen

Flammenherd. An der Schwelle ſeines Muſeums brüſtete ſich uns ein langhalſiger Moorreiher entgegen. Dieſen hatte er mit ſolcher Kunſt ausgeſtopft und ſo täuſchend gerüſtet, daß wir anfänglich glaubten, derſelbe käme wirklich von ſeinem heimathlichen Strande heran geflogen. Er ſtand aber auch in der That da wie lebendig.

„Eines fehlt noch, — ſagte lächelnd der Greis — daß er die Augen nicht rührt; aber die ſetzt ein Anderer in Bewegung!“

5.

Die Todtenopfer.

Nächſt demjenigen, was Conſtantia, außer dem Schreiben der Mutter, von ihrem reichen Briefſchatze uns im Vertrauen noch mittheilte, gewährte uns auch der Rückblick auf die Ereigniſſe des zu Ende gehenden Jahres eine das Gemüth zwar zu ernſtem Nachdenken anregende, aber nichts deſto weniger anziehende Unterhaltung. So vieles hatte ſich ſchon innerhalb unſeres eigenen beſchränkten Geſichtskreiſes während jenes Zeitraumes neu und ganz anders geſtaltet; häufiger als ſonſt hatte der Tod in unſern eigenen Umgebungen, nahe und fern, die ſchmerzlichſten Wunden geſchlagen, und mit mancherley eigenthümlichen Formen und überraſchendem Eingreifen in die gewohnte Ordnung der Dinge ſein Erſcheinen bezeichnet. Vor-

nähmlich auf dieſen Punct blieb durch ſtillſchweigenden Einklang der Neigungen und Gedanken unſer Geſpräch eine Weile gerichtet.

Es war ihm unmerklich erloſchen, das Licht ſeines Lebens, dem jahrebelaſteten Greiſe, der weit über das Ziel einer menſchlichen Laufbahn hinaus in den alterthümlichen Geſchichten ſeiner Vaterſtadt fortlebte, nicht vermuthend, daß gerade in dieſen Tagen das Buch ſeiner eigenen Thaten ſich ſchließe. Der gute Mann, von einem ſeinem Alter nicht fremden Wahne berückt, wollte bis an ſein Ende von keinem ihm bevorſtehenden Wechſel des Daſeyns das Mindeſte hören, und blieb beharrlich jeder auf ein allmähliches Schwinden der Kräfte hindeutenden Veränderung ſeiner Lebensweiſe und ſeines Haushaltes abhold. Er ſprach als ein Zwey und Neunziger am liebſten von einer Bekannten, der zum vollen Jahrhundert nur noch ſechs Monathe fehlten, erkundigte ſich öfters und mit der Freude eines Jungen nach dem Befinden ſeines Alten, wie er ſcherzweiſe einen nur ein Jahr mehr

als er ſelbſt zählenden Monaten nannte; und es geſchah erſt in einem plötzlich ſich regenden, dann aber ſchnell und mit Macht ſteigenden Vorgefühle der, wie er ſelbſt an ſeinem letzten Lebensmorgen ſich äußerte, ihm bevor ſtehenden weiten Reiſe, daß er ſeine unüberwindliche Lebensluſt unter den Zwang des allgemeinen Naturgeſetzes ſanft ſcheidend gefangen gab.

Er hatte des bald errungenen, rühmlichen Zieles ſich vergebens erfreut, jener uns befreundete Gelehrte, dem über einer langwierigen, im Gebiethe ſeiner Lieblingswiſſenſchaft unternommenen Arbeit, mitten unter den ſelbſt geſammelten Natur- und Pflanzenſchätzen aller Länder und Zonen, die Feder gerade ſo, wie er ſelbſt ſolches mehrmahls mit Beſonnenheit verkündet hatte, aus der mit Einmahl erkaltenden Hand ſank.

Aber auch den Nahmen eines liebenswürdigen Jünglings fanden wir in den Todtenregiſtern des Jahres angeſchrieben, der ſchnell und ſchlank empor gewachſen war, gleich der jungen Pappel am Ufer des Sees, und als Pflegling ſeiner frühzeitig verwitweten

Mutter dazu beſtimmt ſchien, dieſer einen Theil der Glückſeligkeit wieder zu bringen, deren Verluſt ſie am Sarge des Gatten langwierig betrauerte. Doch ein ſchnell heran ziehendes Verderben ergriff ſeinen blühenden Leib, und übermannte unverſehens ſeine kein Böſes ahndende Jugend. Unausgeſetzt blieb ihm indeß, vermöge einer wunderbaren, von Oben herab ihm geſendeten Tröſtung, mit den lieblichſten, wenn auch täuſchenden Bildern die Hoffnung zur Seite, und die troſtreichen Truggedanken an einen bald beginnenden Lenz, an die köſtliche Stärkung, die er ihm an Milch und kräftigen Kräutern bereiten, und an die Blumenauen, die ſein Hauch dem Luſtwandeln des Geneſenden eröffnen werde — dieſe heitern Vorſtellungen und Fantaſien wichen nicht von dem Jünglinge, bis einſt eine ſtille Mitternachtsſtunde ihn ſanft hinüber trug in das ewig helle Frühlingsleben jenſeits der Gruft.

Auch Uſendohms hoch geachteten, zwar, wie er bemerkte, bedeutend ältern Freund, jenen treuen, geſchmackvollen Führer der Jugend, einheimiſch, wie

Wenige nur, auf Griechenlands und Latiums gesegneten Fluren, welchen, höchst schmerzlich zu schauen, seit langen Jahren ein Dämon unseliger Unruhe in den Mienen eines zerrütteten Sinnes und eines sich auflösenden Organes rastlos umher trieb, hatte eine ihm unerwartet schlagende Stunde der Erlösung des schwer auf seinen Sinnenwerkzeugen lastenden Druckes augenblicklich entledigt, und seinen Geist wieder in seine ursprüngliche und geregelte, wenn auch nicht mehr in dem gewohnten irdischen Kreise und unter den bisherigen Formen zu übende Thätigkeit eingesetzt.

Ach Hermanns, des ringellockigen Hermanns, der so froh die Schwelle des Jugendlebens begrüßte, und vor dessen achtsamen Blicken das verworrene Gemenge der Außenwelt sich so schnell zu bestimmtern Gestalten aus einander schob, wie hätte Constantia es unterlassen können, auch den Manen dieses ihres frohsinnigen, mit so viel Liebe um sich her waltenden Nachbars am Altare der Todten zu ehren? Vom Tummelplatze jugendlicher Geselligkeit hatte der Kleine eines

Abends ſeinen Geſpielen das gewohnte Abſchiedswort zugerufen, und dann, kindiſch unbeſorgt um den kommenden Tag, ſich dem Schlafe überlaſſen. Doch ſiehe, ſchon am andern Morgen tönte, o des Schreckens! den Aeltern, Geſchwiſtern und Altersgenoſſen das letzte Lebewohl von ſeinen, einem giftigen, niemand wußte, von wannen her wehenden, Hauche mit Einmahl erbleichenden Lippen!

Jetzt reichte der Aelteſte unſerer Verſammlung aus einem Wandſchranke zwey ſchöne Landſchaften her. „Auch dieſe — ſagte er ernſthaft, indem er beyde in das günſtigſte Licht zu rücken bemüht war — auch dieſe, und was in ihrer Zuſammenſetzung ſich ausſpricht, gehören einem großen Theile nach dem enteilenden Jahr an.“ „Ihr Wonneleben“ las man auf dem einen der Bilder; „Ihre Ruheſtätte“ ſtand auf dem andern geſchrieben. In jenem ſah man ein ergetzliches Landhaus unter Blumenparkten und üppigen Gärten, zwiſchen Lauben und Raſenſitzen, im Schatten fruchtreicher Obſtbäume ſeine vielfach beſenſterten Flügel

verbreiten. Ein zahlreiches Geſchlecht von Jungen und Alten belebte dieſe ſchön bebauten Gründe; ſich heraus hebend aber aus den vielen Geſtalten erblickte man in holder Eintracht drey muntere Paare, hinziehend nach einem zwiſchen Laubwerk von Immergrün hervor winkenden Denkmahl. Dieß Denkmahl hat an dem gemeinſchaftlichen Vermählungstage jener Jünglinge und Jungfrauen der Vater dieſer letztern, eben derjenige errichtet, der ſeinem Freunde die Zeichnungen ſchenkte, und dort ſelbſt auch, an der Hand ſeiner ſorgſamen Lebensgefährtinn, mit wolkenloſer Stirne hinblickt nach dem, wie er hofft, für ſeine Kinder jetzt Ein Mahl für alle errungenen Ziele. Zufriedenheit und fröhliches Weſen walten in des Hauſes Umgebungen ringsum, und das Ganze gewährt ein umfaſſendes Bild einer auf ihre oberſte Höhe gehobenen irdiſchen Glückſeligkeit.

Eine Scene ganz anderer Art biethet das zweyte Gemählde. Melancholiſche Stille herrſcht in demſelben und Ruhe der Gräber. Blutbuchen mit dem

dunkeln Schmelz ihres Laubes, trauernde Hängebirken und ſchwarze Tannenwipfel bilden einen düſtern Hain, in deſſen Finſterniſſen ein Bächlein, das mühſam ſich über die Ebene wegſchleppt, mit ſeinem Gewäſſer verſchwindet. Drey Todtenhügel, allernächſt an einander und mit Einem Raſen bekleidet, bilden, von jungen Weymuthsfichten gefächelt, den einſamen Vorgrund. Die Dämmerung beginnt eben, ſich auf die Gegend zu lagern. Ein einziger Stern ſchimmert durch das zerriſſene Gewölk. Sinnend blicken zu ſeinem Lichte zwey junge Männer empor, welche Hand in Hand, und ohne zu finden, was ſie ſehnſuchtsvoll ſuchen, die verlaſſene Gegend durchſtreifen.

„Dieſer kleine Raum hier — ſagte der Greis — umſchließt dreyer Schweſtern Gebein, der Töchter meines geliebten, o.h, nun bald ganz verwaiſeten Freundes! Es ſind dieſelben, die Sie im erſten Bilde dort wandeln ſehen, vom Ziel ihrer Wünſche einen ſchönen Sommerabend mit freudebewegtem Gemüthe begrüßend. Zwey von ihnen hat dieß furchtbare Jahr,

in ihres Lenzes vollendeter Blüthe und in des Erdelebens höchster Wonnezeit, schnell nach einander der erstgeborenen, im Tode gleichwie im Leben nur um wenige Zeit ihnen voran gegangenen Schwester unter den Hügeln da beygesellt. Friederike, Louise, Henriette. . . . Doch dieses Jammerereigniß, das in der Geschichte der kindlichen und älterlichen Lebensverhältnisse zum Troste der Menschheit seinesgleichen nicht findet, vermag ich Ihnen nicht zu beschreiben; und schon der bloße Gedanke an Vater und Mutter und an die beyden Geliebten, deren Auge dort verlangend nach dem Stern der Entschlafenen aufblickt, lähmt meine Zunge, und dringt mir wie ein zweyschneidiges Schwert in die Seele. . . ."

Zum Schlusse unserer Todtenfeyer ward unter den von den Mühsalen des Lebens im Laufe dieses Jahres Erlöseten auch noch der geistreichen Ernestine, Rosaliens Altersgenossinn und frohsinnigen Gespielinn, gedacht; mit Wehmuth zwar, aber auch nicht ohne Ge-

fühle der Freude über den unerwarteter Weise beendigten Kampf.

Jetzt nahm meine Schwester das Wort. „Erneſtine, ſagte ſie, war eine der liebenswürdigſten ihres Geſchlechtes. Zu Anfange des Sommers eines ſchönen Knaben, des Erſtlings ihrer Liebe, glücklich geneſen, ſtand ſie eben im Begriffe, in verjüngter Schönheit aus ihrem Wochenbette wieder in die Welt zu treten, als ſie unverſehens anfing, von, wie es ſchien, leichten, doch in kurzen Zwiſchenräumen ſich wiederholenden Schaueranfällen von Froſt und Hitze zu leiden. In wenigen Tagen wurden die Fiebererſchütterungen ſtärker und dauerten länger; bald aber hörte man vollends den Lippen der Angefochtenen hier und da ein einzelnes Wort entſchlüpfen, als ſpräche ſie irre. Die Beſorgniſſe, welche dieſe Symptome erwecken mußten, gingen in den größten Schrecken über, als Erneſtine auf Einmahl, mit wunderſam geläufiger Zunge und ungewohnt lebhaftem Spiel der Gebehrden, von Zügen durch ihre Fenſter herein brechender Schwarzen,

von Irrwiſchen zu ſprechen begann, die ihr Bette umtanzen, von Heiligen, die ſie in der Wüſte predigen gehört, und von Römiſchen Säulengängen und Tempeln. Bald erfolgte eine völlige Geiſteszerrüttung, in der das Bewußtſeyn ihrer Umgebungen ſchnell zu erlöſchen und die Kranke niemanden mehr zu kennen ſchien, ſelbſt nicht ihren Geliebten, noch jene lallende Unſchuld, deren Daſeyn ſo theuer zu erkaufen ihr trauriges Loos war.“

„Es fiel uns nicht wenig auf, in dieſen Tagen zu ſehen, wie, im Gegenſatze mit ſolcher Abſtumpfung und Schwäche des Seelenvermögens, Erneſtinens körperliche Kräfte ſich in hohem Grade verſtärkten, und wie ſie, in geſunden Zeiten ein überaus feines und zartes, man möchte ſagen, ätheriſches Weſen, ſich jetzt mit mehr als männlicher Kraft zum Widerſtande gegen jede Einſprache in ihren unbändigen Willen gerüſtet fand. Noch unerklärlicher war es, zu hören, wie die Sternkunde, auf deren Betreibung ſie von Jugend auf den größten Theil ihrer Muße-

ſtunden mit beſonderer Vorliebe verwandt hatte, ſie auch in dieſem widernatürlichen Gemüthszuſtande noch oft und anhaltend beſchäftigte, und wie ihre Einbildungskraft Stunden lang in verwirreten Zügen die Regionen des Himmels durchſchweifte, und mit fantaſtiſchen Eintheilungen und Bezeichnungen der Sternbilder ihr trügeriſches Spiel trieb. Eine andere ſehr auffallende Erſcheinung zeigte zu wiederholten Mahlen ſich darin, daß, wenn um Mitternacht oder zur Mittagszeit die Schlaguhr ertönte, ſie jedes Mahl mit vernehmlicher Stimme dreyzehn zählte, ſtatt zwölf, und ſo oft ſie den Glockenſchlag Eins vernahm, die Uhr um eine Stunde vorgerückt haben wollte, als wäre dieſelbe verſpätet. Am wunderbarſten aber von all dieſen Umſtänden kam uns das vor, daß ſie regelmäßig, zu einer geſetzten Stunde, und als träte dieſer Gedanke aus dem Zuſtande der klärſten Beſinnung hervor, die Umſtehenden mahnte, zweyer dürftigen Frauen und eines Greiſes nicht zu vergeſſen, die ſie

ſelbſt ſeit vielen Jahren wöchentlich Ein Mahl mit milden Gaben getröſtet.“

„Auch dieſes in ſeiner Verwirrung ſo unbegreifliche Weſen, fuhr Roſalie fort, mit gerührter, ſich etwas hebender Stimme, hat das verhängnißvolle Jahr, auf welches vom Ende desſelben dieß unſer Geſpräch theilnehmend zurück blickt, gerade, da ſich ſolches am wenigſten vermuthen ließ, ſeiner Bedrängniſſe entledigt.“

„In den düſterſten Tagen des ſinkenden Baumſchmuckes und der Erſchlaffung der letzten Naturkraft an das Ziel ihrer Leiden gerückt, ſah auch Erneſtine mit Einmahl den Pharus ihres Heils ſich zur helleſten Flamme entzünden.“

„Seh ich dich wieder, mein Sohn?“ ſagte ſie einſt plötzlich, als die Wärterinn im Frühmorgen dieſen Erſtling ihrer Liebe durch ihr Schlafgemach trug; „Seh ich dich wieder? Dich heißt deine Mutter willkommen! — Die Nacht,“ ſetzte ſie mit einem, ſchnell wieder natürlich werdenden Blick und Tone hinzu, indem ſie lächelnd ihren Auserwählten

unter den Lichtern des Himmels, den Morgenſtern, ihn jetzt zum erſten Mahle wieder erkennend, begrüßte, „die Nacht iſt verſchwunden, und für mich bricht der Tag an.“ Sie meinte das Dunkel dieſer irdiſchen Welt und die himmliſche Helle, welche mit keiner Dämmerung mehr zuſammen ſtößt. Ihre Worte aber waren unmittelbar aus den Armen des Todes geſprochen. Und wir alle, die wir ſie gekannt und geliebt hatten, ich ſelbſt, ihre Jugendgeſpielinn, und jene Dürftigen und Hochbetagten, dieſe ihrer ſo oft durch ſie gelinderten Noth, wie unſeres Schmerzes vergeſſend, prieſen aus Einem Munde das Erbarmen deſſen, der mit rettender Hand ſie den Wohnſitzen ſo ſchwerer Trübſale entrückt hatte.“

So manche Offenbarungen des Todes aber, an ſo vielen, durch Alter, Geiſt und Gemüthsart ſo verſchiedenen Weſen, und insgeſammt bloß in das Gebiet unſerer eigenen Verhältniſſe von Verwandtſchaft und Freundſchaft, und in den engen Raum eines einzigen Jahres zuſammen gedrängt, mahnten uns

Uebriggebliebene kräftiger an die Unsicherheit des Restes unserer eigenen Zeit, und verstärkten unsere frommen Entschließungen, eingedenk zu bleiben, daß Sterben auch unser, des einen wie des andern, unausbleibliches Loos sey; und zu trachten, daß die Gewißheit des Himmels sich durch unser Thun auf Erden unablässig bewähre und behaupte, und die kalte Hand uns nie anders als gefaßt auf den ernsten Wechsel, als Solche ergreife, die längst schon ihre letzten Tage zu verleben geglaubt haben.

Unter eben diesen Betrachtungen sahen wir dann aber zugleich auch unsere Freude an einer Gegenwart sich vergrößern und höher heben, die, mitten unter so vielen schmerzhaften, den regelmäßigen Gang der Natur so gewaltsam durchkreuzenden Ereignissen, uns alle zur Stunde noch gesund an Körper und Seele, unter dem Schutzbilde der Freundschaft, an Constantia's erwärmendem Herde versammelt hielt.

6.

Die letzte Sonne des scheidenden Jahres.

Ueber solchem und ähnlichem, Geist und Herz gleich würdig beschäftigenden Wechsel der Rede war unserem Kreise bereits ein bedeutender Theil dieses letzten December-Nachmittages entschwunden.

Unversehens nahm jetzt die sittige Anna schüchtern zwar, doch voll dienstfertigen Eifers auch noch die befreundete Laute zur Hand und sang, von ihren sanften Harmonien begleitet, sie, das lebendigste Ebenbild eines in voller Pracht hervor brechenden Lenzes, in sinnreichen Worten voll Wohllaut dem Winter sein Loblied: — dem Winter, der, ob auch der schneidendste Nord ihn fürdauernd begleite und die kahleste Oede in seinem Gefolge gehe, ob die Blume des Feldes und das Laub der Bäume und des Obstgartens herrlichster

Zierath unter ſeinen Zerſtörung verbreitenden Tritten verſchwinde, das Leben gleichwohl da nicht trübe, noch ſeinen Frieden zu ſtören im Stande ſey, wo Freundſchaft und Liebe getreue Herzen vereinen, die Heiterkeit wohlgeordneter Gemüther der Trauergeſtalt der Außenwelt von innen heraus mit hellern Farben zu Hülfe komme, und Pflichterfüllung in den mancherley Verhältniſſen des Lebens, verbunden mit einem vertrauten Umgange mit Denjenigen, deren unſterbliche Geiſter die Nachwelt in ihren Werken erfreuend umſchweben, ja die längſten Abende kürze und vor allen gerade die Tage und Wochen erheitern helfe, denen kein Sonnenlicht ſcheint, kein Blau des Himmels ſich aufthut. Lauter erſcholl alsdann und von Ehrfurcht gehoben die gefällige Stimme dem Lenker der Zeit und des Schickſals zum Preiſe. Auch dem enteilenden Jahre ward unter verſchwebenden Accorden ein rührendes Lebewohl dargebracht. Dann aber rauſchte es auf Einmahl ungeſtümer und mit bewegterm Fingerſpiele durch die goldenen Saiten, und

in noch höher ſich ſchwingenden Tönen verkündeten Spiel und Geſang die Nähe des neuen, auf friſcher Bahn heran rollenden Jahres.

Tiefer war mittlerweile der Abend geſunken. Gern würde Uſendohms jetzt einzig ihren Gäſten lebendes Schweſterchen, zur Vermannigfachung unſerer Freude, uns auch noch einen Sonnenblick auf die ſtarrende Winternatur, den letzten in dieſem Jahre, gegönnt haben; allein die Nebel, ſchwer lagernd auf Landſchaft und Gewäſſern, zögerten und wollten nicht von der Stelle weichen. Selbſt während der ihnen ſonſt ſo feindſeligen Mittagsſtunde hatten ſie das Feld unentweglich behauptet, und ſchienen ſich gerade jetzt mit noch größerer Uebergewalt auf den dunkeln Waſſerſpiegel und den erſtorbenen Vorgrund des Hauſes zu ſenken.

„Es iſt entſchieden — ſagte endlich die Kleine, nachdem ſie Luft und Erde nach allen Himmelsgegenden ausgeſpäht — es iſt entſchieden; ihr lieben Freunde ſollt die Sonne dieſes Jahres nicht wieder erblicken!“

Gleichwie aber oftmahls über einen jammer-

umlagerten Erdenlos von himmlischer Höhe ein nicht gedämpftes Licht und mit diesem ein überschwängliches Maß erquickenden Trostes sich in das Gemüth des bedrängten Sterblichen ausgießt, also brach auch, kaum daß das Mädchen seine Prophezeyung gesprochen hatte, jenes ohne Unterlaß leuchtende Licht der ersten und letzten und aller Abtheilungen des entweichenden Jahres und seiner zahllosen Vorgänger und Nachfolger allzumahl noch auf einen Augenblick klar und gereinigt durch den düsteren Vorhang. Schnell hatten seine Strahlen mit ihrer letzten Kraft die Bahn sich gebrochen; der Sonne war mit Einmahl der Sieg, und der ganze weite Dunstschleyer gelüftet und zerrissen. Auch die Seeumkränzung ward jetzt in ihrem blendenden Winteranzuge sichtbar, und über das Gestade hinaus prangten noch auf kurze Zeit die Hochgebirge der östlichen Schweiz, des Bodensees unentwegliche Nachbarn, in erbleichendem Purpur. Ein Abendlüftchen, der Zeit selbst an Flüchtigkeit gleich, spielte, die fetten Schneeflocken den Hängeweiden entschüttelnd,

um die Anfahrt des Hauſes und hinweg über des Gewäſſers weite, ſeinem Wehen zu ſanften Wellen ſich aufregende Fläche.

Nicht lange jedoch, ſo hatte das ſchöne Geſtirn ſich hinter die nahe Waldeinfaſſung vergraben. Auch das letzte Gold ſeines Wolkengefolges war bald in den Aether zerfloſſen. Mit hohem Wohlgefallen blickte unſer Verein der Scheidenden nach. Vor allen die holde Sängerinn, voller Ahndung des zeitlichen Frühlings, den, nach ſchnell und munter verlebten Wintertagen, eben dieſe Sonne wieder über ihren luſt- und blumenbekränzten Scheitel herbey führen werde; mit entwölkter Stirne aber auch der hochbetagte Ahnvater, im Vorgefühle des mit der Grenze ſeines irdiſchen Winters zuſammen ſtoßenden himmliſchen Lenzes, und mit Staunen der Säugling, aufſtrebend unter dunkeln Gefühlen vom Schooße der Mutter und noch nichts ahndend von Jahreswechſel und Wandlung der Zeiten . . . . . .

Unſer ganzer gemüthlicher Kreis aber gelobte ſich

in diesen ſchönen Augenblicken des heiterſten Beyſammenſeyns ein eben ſo frohes und baldiges Wiederſehn in den nächſt bevor ſtehenden Auferweckungstagen der Schöpfung, in denen das Gekrächze des verlaſſenen Raben Philomelens bezaubernden Weiſen, das ſtarrende Eisgewand der Natur den Herrlichkeiten einer ſchnell ſich verjüngenden Flora, und der jetzt auf der ganzen Natur ſchwer laſtende Winterſchlaf einer allgemeinen, laut ſich kund thuenden Rückkehr zum freudigſten Werden und Leben wieder werde gewichen ſeyn.

II.

Der Gottesacker.

P . . . . am 25 Augſtmonath 181 .

O sasso amato ed onorato tanto
Che entro hai le mie fiamme e fuori il pianto
Non di morte sei tu ma di vivaci
Ceneri albergo . . . . . .

Tasso

1.

Unter den vielen ungemein anziehenden Partien, welche die freundliche Stadt, die wir auf ein paar Tage zum erſten Ruhepunct unſerer Reiſe nach Italien erſehn haben, uns darbiethet, iſt der Gottesacker eine der bemerkenswerthern *). Ein weitläuftiges,

*) Der Verfaſſer möchte ſich — eine Gunſt, um die er in der Vorrede ſchon anſucht — für ſeine Eugenia nochmahls die Erlaubniß erbitten, den Nahmen dieſer Stadt ſowohl als einiger anderer, in dieſen Abſchnitten von Eugenia's Tagebuch vorkommenden Perſonen und Oerter in einem den Leſer, wie er hofft, keineswegs befriedigenden Helldunkel laſſen zu dürfen

den Manen der sämmtlichen Abgestorbenen des reich bevölkerten Handelsplatzes geweihetes, von dem Aufenthalte der Lebendigen durch eine dichte Scheidewand abgesondertes Hügelland, wo Grüfte an Grüfte, ein Denkmahl an das andere, Capelle an Capelle, Leichensteine zu Leichensteinen, Gebüsch an Gebüsche und Blumen an Blumen sich schmiegen und anreihen, um eine große Verwesungsstätte für alle Alter, Stände, Geschlechter und Glaubensbekenntnisse zu bilden. Sie verbreiten wohlthuende Kühlung die Trauerweiden, Pappeln, Hängebirken und Hollunderstauden, die gleichsam ein weites, aus unzähligen Abtheilungen zusammen gesetztes Grab, einen großen Staub- und Aschenbehälter umdunkeln. Angenehm wandelt es sich zwischen den Moos- und Immergrünbekleidungen der Grabhügel und unter den Heliotropen, die, das Haupt gewandt nach dem Urquell des Lichtes, in markigem Wuchse dem Moder entsteigen. Lieblich ist der Anblick der sorgsam gewarteten Blumen, die in diesem Lande der Verblüheten aufgehn, und sinnreich, nicht selten

rührend die Kunst, womit die trauernde Sehnsucht manche der Grabstätten in reich geschmückte Gärten verwandelt und von den Gesträuchen diejenigen, welche die längste Zeit grünen, und je die unverwelklichsten der Pflanzengeschlechter zu ihrer Verzierung gewählt hat.

Auch die feyerliche Geräuschlosigkeit, von der dieß Revier fortwährend beherrscht wird, sagt dem Gemüthe wundersam zu. Sie waltet fort unter den Seufzern der Mutter, die den Rasenteppich auf der Gruft des geliebten Kindes von fremdartigem Gewächse zu reinigen bemüht ist; und wird nicht gestört durch das Einherwandeln des Fremdlings, der nachdenkend in diesem großen Buche der Grabschriften blättert. Das schwarz behangene Leichengespann, welches den neuen Ankömmling der stillen Gemeinde herbey führt, rechtfährt das geheiligte Erdreich nicht anders als langsam und leise, und nur mit gedämpfter Stimme wagt es der Todtengräber, der, neue Schlummerstätten bereitend, Verstorbene früherer Zeit auf ihrem Verwesungslager beunruhigt, dem Genossen seiner Arbeit

etwa eine leiſe Vermuthung über den Schädel, auf welchen ſo eben ſein Spaten geſtoßen hat, kund zu thun.

2.

Auf einer unſerer Wanderungen durch dieſe Irrgänge des Todes erblickten wir unter vielen andern auch das Familienbegräbniß des ehrwürdigen Greiſes, der theils aus Gefälligkeit für ihm empfohlene Fremde, theils aus eigener Luſt ſich uns zum Begleiter auf derſelben erbethen hatte. Auf dieſem Begräbnißplatze hat, im Gegenſatze mit mancher der benachbarten, gleichſam ein Labyrinth bildenden Grabgewölbe und Denkmahle ringsum, kein künſtlicher, mit der Vergeſſenheit um ihren Raub ſtreitender Meißel ſeine Kraft verherrlicht. Es ſtrahlt an dieſer Stelle dir kein geglätteter Marmor entgegen, keine hochtönende, vielleicht mit der Kunde nicht vollbrachter Thaten und dem Lobe unausgeübter Tugenden dich ſelbſt und die Wahrheit äffende Inſchrift. Du ſiehſt die Sehnſucht keine künſtlichen Thränen verweinen, keine trauernden Genien auf

erlöschende Fackeln sich stützen, noch Aschenkrüge lasten auf der Sarkophagen Gesimse, und alle die zahllosen Symbole des Sterbens und eines trauernden Verlangens nach denen, um die der Tod seine Arme bereits geschlungen hält, würdest du hier umsonst suchen. Ganz einfach ist vielmehr auf schwarzem Grunde der Familiennahme derer zu lesen, deren Ueberreste die Zukunft an dieser Stätte versammeln und unter derselben leichten Erde verbergen soll. Der ganze übrige Schmuck dieses Todtengartens entkeimt und entblüht, von einer bejahrten Kirchnerinn mit zitternden Händen gepflegt und gewartet, dem offenen Schooße der freyen Natur. Zwey schlanke Akazien fassen zu beyden Seiten des Einganges das Säuseln des Wests auf, in welchem bis jetzt noch der Nahme nur Einer vor der Zeit Vollendeten, des Erstlings unter den hier Eingesenkten, sich ausspricht. Vom Fuße der Mauer, die den Hintergrund einnimmt, strebt junges Sinngrün empor und in die Fugen des Gemäuers sind weiche Moospflanzen eingelegt, auf daß in kurzer Zeitfrist

das Grün der Hoffnung mit derſelben Troſtfarbe das Ganze bekleide. Umher im Kreiſe blühn, hier mit purpurner, dort mit hellblauer Eintagsblüthe, die Minden, die Roſe, die jeder Monath erneuert, und Mohn, aſchgrauer und rother, der, jedes Jahr ſeine Schlummerkörner dem Schooße der Erde vertrauend, ſein buntes Geflecht, obwohl ſelbſt der ſchnellſten Vergänglichkeit Sinnbild, von einer Zeitabtheilung auf die andere hinüber pflanzt.

Dieſe ſtille Stätte hatte der Greis ſich frühe ſchon erſehn und geordnet, daß ſie die Ueberreſte aller ſeiner Familienglieder, ſo wie dieſe, eines nach dem andern, von der Erde ſcheiden würden, aufnähme und beherbergte. Aber auch der Tod zückte frühzeitig die blutige Senſe über dieſe blumige Au, daß das geheiligte Erdreich ſeine Weihe durch Thränen empfinge, und der Luftort ſich verwandelte in einen Wohnſitz des Schmerzes und langwieriger Trauer. Es iſt Julias Grabhügel, der hier, leicht aufgeworfen und mit dem Hellgrün eines feinen Raſens bekleidet, ſich ohne erklärende

Inſchrift und ohne ein anderes Denkmahl außer demjenigen, welches ſie ſelbſt ſich in den Herzen aller derer, die ſie kannten, geſetzt hat, als der erſte und einzige aus der reinlichen Fläche des Todtengartens empor hebt. Julia war die Tochter unſers begleitenden Freundes, die Erſtgeborene ſeiner zärtlichſten Liebe. Als eine der ſeltenern Pflanzen in dem großen Freudengarten der Kinderwelt hatte das Mädchen unter den Augen liebender, die Wonne ihres Herzens in ihr vereinenden Aeltern in gleich blendendem, innern und äußern Glanze heran geblüht. Einer ſehr frühzeitigen Entfaltung ihrer ſichtbaren Hülle war das Unſichtbare und Geiſtige der menſchlichen Natur mit einer noch ſchnellern Entwickelung zuvor geeilt. Noch gerade von den Freuden der Kindheit umgaukelt, ſtand ſie auch ſchon da als blühende Jungfrau. Bald ſah ſie ſich durch Hymens ſanfte Bande abermahl um einen Abſchnitt ihres geflügelten Lebens vorwärts gerückt, war hierauf in Agneſens Engelsgeſtalt — dieſe hielt der Großvater eben jetzt freundlich am Arme — dem Aus-

erwählten ihrer Seele verjüngt erſchienen, und alsdann unverſehens und ſchnell, ſo ſchnell, wie ein Traumbild dahin iſt, das die Frühe der Morgendämmerung in lieblich lebendiger Färbung vor die Fantaſie ſtellt, der Sinnenwelt und ihrem Luſt- und Leidenswechſel entſchwunden. Die innige Zärtlichkeit, womit ſie nebſt dem, was ſie außer dem auf Erden noch liebte, ihre Geſchwiſter umfaßt hielt, ihr berathener Sinn in allen, auch den verwickeltern Angelegenheiten des Lebens, ihr überall obſiegender, jede trübere Weltanſicht mit der ſo edeln Seelen eigenen Uebergewalt danieder ſchlagender Frohſinn, ihre Fertigkeit in der ſchwierigen Kunſt, mit Andern zu leben, und jedem, auch dem unfreundlichſten Lebensbegegniſſe eine heitere und gefällige Seite abzugewinnen, ihr Geſchmack endlich an mancherley ſchönen, den Genuß unſers irdiſchen Daſeyns erhöhenden Künſten hatte ſie zu einem über ihre Altersgenoſſinnen weit hervorragenden Weſen, und für ihre jüngern Schweſtern zu einem, wie dieſe in ihrem beſcheidenen Sinne dafür

hielten, unerreichbaren Vorbilde geſtempelt, dem Liebe und Verehrung auf allen ſeinen Tritten im Gefolge ging.

3.

So ſchilderte uns mit wenigen, aber ſprechenden Zügen den Geiſt und die Gemüthsart der ihm ſo nahe befreundeten Abgeſchiedenen ihr Vater ſelbſt, indeß die kleine, im dritten Frühling ihres Lebens einher ſchwebende Agnes auf das Grab der Mutter, als auf ein angenehmes Ruheplätzchen hingegoſſen, mit den Feuerblumen ſpielte und ſie zu Kränzen in einander ſchlang, um das leicht geflochtene Sommerhütchen damit zu ſchmücken. Mochte auch hin und wieder eine Thräne der Sehnſucht des Erzählenden Auge befeuchten; er ſprach nichts deſto weniger als ein Mann, welcher, der Vorſehung feſt vertrauend, mit wohlgeordnetem Gemüthe, fein in mannigfaltigen Verhältniſſen ihm angewieſenes Tagewerk gewiſſenhaft zu vollbringen bemüht iſt, und jetzt ſchon, bey noch völligen Kräften des Leibes und Geiſtes, mit verſtändiger

Ergebung ſich die Stunde, die ihn davon abrufen wird, denkt und vergegenwärtigt. Längſt ſchon vertraut mit dem Gedanken an das Ziel ſeines irdiſchen Wirkens und an jene letzte, nicht mehr über der Erde gebauete Wohnung, deren dunkler Eingang dem irdiſchen Menſchen an des Lebens Grenze ſich aufthut, erzählte er uns auch noch manches Anziehende aus der letzten Lebensperiode ſeiner Erſtgeborenen, und wie in eben den Tagen, da ſie dem holden Weſen, das heute um ihren Grabhügel ſein kindiſches Spiel treibt, ein Leben gab, das von ihr ſelbſt ſollte genommen werden, ein nicht geahndeter Tod ſie ſchnell überraſcht, und ihr letzter Schlaf ſich alſo in den Schlummer des Todes verwebt und verloren habe, daß ſie — ein wichtiger Troſtumſtand für ſein verwundetes Herz — den Wermuthskelch des Scheidens wenigſtens nicht in ſeiner völligſten Bitterkeit habe koſten müſſen .... „Wir haben ſie gegen Niedergang hingelegt,“ ſagte er dann, auf die Ecke hindeutend, in der ſich ihr Grabhügel wölbte ... „Iſt doch auch die

Sonne ihres Lebens so frühzeitig niedergegangen! ... Hier, zunächst neben ihr, sollen sie meinen Leichnam einst einsenken, und mir zur Seite, das habe ich jetzt schon kund gemacht und verordnet, noch eine dritte Stelle ledig lassen, um an derselben die Gebeine der lieben Gefährtin meines Lebens beizusetzen. Mag denn nach wenigen Monden ein Rasen das dreyfache Grab überkleiden, und eine Erde aller drey Leiber zerfallende Trümmer bedecken; mögen Erinnerung und Liebe sie heute und morgen und Jahre lang mit Thränen benetzen, die modernden Reste der Aeltern und Kinder! Der Geist, eingedenk seines Ursprunges von oben, ist dann längst wieder zurück gekehret zu dem ewigen Urquell, von welchem ausgehend er einst der Sterblichkeit Lande begrüßte. Er, und er allein schreibt sich von dort her; was aber vom Himmel stammt, und nur dieß, ist bleibend und trotzt den Anfechtungen des Zeitwechsels und der Gewalt der Verwesung ....“

4.

Ein einsmahliger Regenschauer hatte unsere Unterhaltung abgebrochen und uns genöthigt, aus unserm lieblichen Gedächtnißgarten in eine der nahe stehenden, bedeckten Begräbnißcapellen zu flüchten. Etwas unruhigere Gefühle bemächtigten sich meines Gemüthes beym Anblicke ihres düstern Einganges. Nicht minder lange ließ sich der gehemmte Ton einer über einer Reihe von Denksteinen angebrachten Schlaguhr vernehmen, deren Zeiger — eine Sichel, von einem Gerippe gehalten — auf Zahlen hinweis't, für die, welche selbst nicht mehr zählen, und Zeiten bezeichnet für solche, die nicht mehr in der Zeit und ihren Beschränkungen begriffen sind. Hierzu eine vor uns liegende, offene Gruft, deren Tiefe das Auge nur mit Mühe zu ermessen vermochte, Schichten von Leichenbehältern, groß und klein und alle von einer düstern Grabesdämmerung

umflossen; über den Todtenkasten allen aber ein Kindersarg, mit frischen Blumen bestreut und das jüngste Opfer der Uebergewalt dessen, der hier allein herrscht, umschließend.

Gleichwie aber im tiefen Dunkel schlafloser Nächte des Vollmondes Strahl sich zwischen die Fenster des einsamen Kämmerchens, Gemüth und Finsterniß gleich mächtig aufhellend, hinein senkt, so leuchteten auch uns hier, als für uns angeschrieben, in goldenen, einem schwarzen Marmorgrunde entglühenden Zügen, ermunternd die Worte entgegen: „Fürchtet euch nicht vor dem Dunkel der Gruft; wir drangen durch sie ins bessere Leben!“ Minder schauerlich dämmerte uns sofort der Todtencapelle unsicheres Zwielicht, und ruhiger lasen und vernahmen wir jetzt aus dem in einer ganzen Reihe von Denksteinen offen da liegenden, vielblättrigen Buche der Erinnerung die Nahmen, das Thun und die Schicksale derer, die unter dem Obdache dieses Heiligthumes verwesen, und deren Gedächtniß entweder schon gänzlich

erloſchen oder bloß noch mit einzelnen dünnen Faden an das Gewebe einer ſelbſt auch flüchtigen Gegenwart geknüpft iſt.

Gefühle der verſchiedenſten Gattung und die ungleichartigſten Regungen der Seele haben ſich durch die Inſchriften und verzierenden Zuthaten dieſes Gräberraumes in mannigfaltigen Formeln und Bildern geoffenbart: Nagender Gram und Verlaſſenheit des liebenden Herzens; triumphirend hinwieder und je die ſchmerzlichſte Empfindung der Seele allgewaltig beherrſchend, mit ſeinen Hoffnungen der Glaube des Chriſten. Hier und da ſpricht ſich wohl auch ein thörichter Wahn aus, oder ein eitler Sinn, der vergebens bemüht iſt, eine heller ſehende Nachwelt in ihrem Urtheile zu täuſchen, und häufiger noch das Verlangen, kommenden, um uns alle und das, was wir waren und thaten, ſich längſt nicht mehr kümmernden Geſchlechtern, was man verloren habe und wie tief die Wunde ſey, die man ſeinem Herzen geſchlagen fühlt, kund zu thun.

Unter vielen andern hat an dieſer Stätte auch eine edle Frau eben die Ruhe gefunden, die ſeit ihrer Todesſtunde von ihrer verwaiſeten Tochter gewichen war. Tief gebeugt und doch nicht verzagend wendet ſich dieſe, jetzt da ſie im Begriffe ſteht, in eine fremde Pflege aus der mütterlichen überzugehn, an den Geiſt der Verklärten, daß er auf ihrem fernern, einſamen Wege mit ſegnendem Walten ihr zur Seite ſtehe, und fleht mit Inbrunſt und in der Sprache zarteſten Lauten um des frommen Verlangens Gewährung.

Nebenan ſtößt die Göttinn des Ruhms in eine der helleſten ihrer Poſaunen, auf daß du und alle, die mit dir in dieß Heiligthum eintreten, es vernehmen, daß, die Schläfe mit blutigen Palmen umwunden, ein Held aus dem Getümmel des Krieges heimgekehrt ſey nach dieſen Wohnſitzen des ewigen Friedens. Dieſen Mann hatte am ſchauervollſten Würgetage ſeines Jahrhunderts, und nachdem ſein eigener Rathſchlag über Tauſende von Freunden und Feinden Jammer und Verderben herbey gerufen, der Tod unerwartet

ſelbſt auch mit dem Opferſchwerte geſchlagen. Helm, Federbuſch, Rüſtung und Schwert laſten in ſchwerfälliger Zuſammenfügung auf des Erſchlagenen Gebein, und nicht zwar die Welt, wohl aber der geſchwätzigen Grabſchrift ruhmredige Worte ſprechen von dem ewigen Grün ſeiner unbeneideten, ſchon jetzt verwelkenden Lorbern.

Dieſem Krieger gegenüber redet aus dem Munde einer zarten, erſt kürzlich verſtorbenen Jungfrau — eine langwierige Krankheit hatte ſie die Hälfte ihres Lebens auf ihr Schmerzenlager hingeſtreckt gehalten, und Leiden ohne Zahl und Unterbrechung ſie bis an ihre letzte, langſam heran ſchleichende Stunde begleitet — ein gefaßtes Gemüth von der Rückkehr zu Gott, von wonnevollem Finden desjenigen in der Zukunft, was die Gegenwart beharrlich verweigert, vom Erkennen deſſen im Lichte, worauf in dieſem Leben ein von keinem Menſchenauge, weder des Leibes noch des Geiſtes, zu durchſchauendes Dunkel gelaſtet, und von dem Jubel der herrlichen Ernte, zu welchem eine

bethränte Aussaat, jetzt indem du, Wanderer im Lande der Gräber, dieß lesest, für sie, die Abgeschiedene, schon wirklich erwachsen sey! —

So spricht die Jungfrau, ihrer Mühseligkeiten entledigt, von des Hoffnungseilandes Gestade, indeß, ihr zur Seite, über den Aschenkrug ihrer Jugendgefährtinn eine verwaisete Zwillingsschwester ihre Thränen und Wehklagen ausgießt, und, an einen unaussprechlichen Schmerz dahin gegeben, der Seele, die ihr so gut war, das letzte, wehmüthige Lebewohl zuruft; als würden liebende Herzen sich nicht wieder finden, und als wäre wirklich das Grab der menschlichen Erwartungen endlicher Zielpunct.

Auch einem biedern, nur von Wenigen gekannten Jünglinge aus fremdem Lande, der, als eben sein Geist mit seiner Leibesgestalt zur schönsten Entwickelung wetteifernd empor rang, ganz unvermuthet in den Mauern dieser geselligen Stadt und fern von den Seinen den Tod fand, hat der zarte Sinn des Eigenthümers dieser Begräbnißcapelle hier ein Plätzchen zu seiner

Ruheſtatt angewieſen. Seine Aſche deckt ein einfacher Stein, auf welchem der Nahme des Verſtorbenen, ſein Geburtsort und die kleine Summe der ihm zugemeſſenen Erdentage zu leſen ſteht.

In halb erhobener Arbeit erblickt man eine junge, kraftvolle Eiche, die ein plötzlicher Sturmwind gewaltſam zerſchält und zerſplittert. Der Jüngling erinnert ſeine Altersgenoſſen, den heutigen Tag zu nützen und nicht der Zukunft zu vertrauen, noch ſich ihrer, als gehörte ſie uns an, zu rühmen. In den wenigen Worten: „Uns mahnt das Herz so oft an dich zurück!“ haben am Fuße des Denkmahls die fernen Aeltern die in ihrem Gemüthe vorherrſchende Empfindung ausgeſprochen.

5.

Dieſes Jünglings Grabenachbar, zum Theil auch im Leben ſeines Schickſals Gefährte, ein thätiger Kaufmann aus der öſtlichen Schweiz, den ein verwickelter Handlungsverkehr ſeit mehrern Jahren auf fremden Boden gebannt hatte, war in überſtrömender Kraftfülle des männlichen Alters vom Tode eilends überwältigt und erſt vor wenigen Tagen auf eben dieſem Gottesacker beygeſetzt worden. Dieſer Mann hatte, wie unſer im Gebiethe des Lebens und des Todes gleich bewanderter Begleiter uns zu vernehmen gab, während der letzten Zeit ſeiner durch ihre erſten Symptome ſich ſofort als ſehr gefährlich ankündenden Krankheit, wenn, was von Zeit zu Zeit zutraf, lichte Zwiſchenräume, ſo licht, wie dieſe Welt ſie zur höchſten Seltenheit biethet, mit glühenden Fieberphantaſien und fürchterlichen Geiſtesverwirrungen ab-

wechselten, sich wiederholt und anhaltend mit dem Gedanken, ja mit dem Vorhaben beschäftigt, mit seinen Liebsten auf Erden nach seinem Hinscheide irgend eine nicht mehr sinnliche Gemeinschaft unterhalten und auf irgend eine Weise denjenigen nahe bleiben zu wollen, deren liebreiches Walten um all sein Thun und Trachten hienieden früherhin Lust und Wonne über so manchen seiner Tage verbreitet hatte. Es sollte dieß gleichsam eine Schadloshaltung dafür seyn, daß er den Umgang mit jenen Wesen gegen das Ende seines Lebens fortwährend habe missen und nicht einmahl einer jener ihm am nächsten Befreundeten ihm sein Auge im Tode zudrücken müssen. Dieser zwar auf eine übertriebene Vorliebe für die beschränkten Vorstellungsformen unsrer Sinnenwelt gegründete Gedanke hatte sich, was auf jeden Fall sonderbar und unerklärlich genug war, in des Kranken Gemüthe nach und nach zu einer fest stehenden und keiner andern mehr weichenden Idee gesteigert, und sie war es auch, die, bis durch den letzten Fieberschauer der Ueberrest seiner

Kräfte verzehrt war, ja ſelbſt noch unter dem Zerfließen der übrigen Gedanken und dem Schwinden der ſinnlichen Eindrücke, die herrſchende blieb.

Im vollkommenſten Einklange mit dieſer in ſeinem Gemüthe ſo tief haftenden Vorſtellung hatte er auch noch in dem letzten jener hellen Lebens-Momente, welche weniger auf das hinweiſen, was der Menſch auf Erde geweſen, als aber ahnden laſſen, was er von nun an ſeyn werde, bey einem zum letzten Mahle zu wunderſamer Klarheit aufflammenden Bewußtſeyn, und mit Hülfe eines ſeine Kraft bis in den Tod ſelbſt hinein behauptenden Gedächtniſſes, in Gegenwart mehrerer Zeugen, von ſchon erbleichenden Lippen ſich ganz verſtändlich alſo vernehmen laſſen:

„Wird einſt meine Aſche in ein mir fremdes Erd-
„reich verſenkt, und nach abgeſtreiften Feſſeln des irdi-
„ſchen Leibes es mir vergönnt ſeyn, das Heiligthum
„meines zweyten Lebens ſelbſt und nach eigenem Ge-
„fallen zu wählen; o dann kehrt ſofort mein Geiſt
„nach dem Lande, das mir mein erſtes Daſeyn gegeben,

„zu Euch, die ihr mich fern liebt, zurück, und un-
„sichtbar wird er in Euerer Mitte — wo sollte er lie-
„ber? — verweilen.“

„Diese Worte,“ setzte er hinzu, „und keine an-
„dern — vernehmt es, ihr, die ihr an meinem Sterbe-
„bette diesen meinen letzten Lebenshauch auffaßt —
„müssen unter den Denksteinen der Todten den meinen
„bezeichnen.“

Schon die Zusage seines Verlangens aus dem Munde der Umstehenden war dem Scheidenden nicht mehr verständlich gewesen. Nur wenige Augenblicke noch, und er neigte sein Haupt.

Also aber und genau so, wie er sie ausgesprochen hatte jene Worte eines der fantasievollsten von Albions Sängern, waren dieselben jetzt auf der Marmorplatte, die des Verstorbenen Gebein deckt, zu lesen. Dazu hatte eine kunstreiche weibliche Hand das Denkmahl des Fremdlings mit einem dem leisen Andringen einer geheimen Feder sich offen darlegen-

den Gemählde, voll reizender Hoffnungsandeutungen, verschönert.

Vom nachtumlagerten Ufer hinweg durchfurchet in dem lieblichen Bilde mit mehr als erfülltem Segel ein hinfälliges Fahrzeug des offenen Oceans Fluthen. Furchtbar brauset um des Kahnes Hüpfung der Wogen Gedränge, aber minder schauerlich, da den Steuermann sein Engel behüthet; und daß er ihn beschirme, das sagt dir der milde Lichtstreif, der, den dunkeln Schleyer durchbrechend, sich aus himmlischen Fernen herab auf sein Haupt senkt.

Doch weit hinaus über die schäumende Brandung und das Wellengethürme, dessen Höhe keiner zu ermessen vermag, und hinweg über die gaukelnden Wasserberge, deren Zahl du nicht angibst, wird es nach und nach heller und stiller. Immer mehr sieht man die Nacht, und mit ihr die begleitenden Heerschaaren von Schatten und Truggestalten verschwinden. Aus dem tiefsten Hintergrunde aber geht eines freundlichen Fremdlandes Küste hervor in ungewöhnlicher Färbung.

Solch ein Grün faßt ihr noch nie dem Schooße eures Welttheiles entkeimen; und die ganze Gegend iſt reicher und lachender als der Landſchaften, die ihr geſehn habt, und alle, die vor euch waren, nicht eine.

Dorthin, wo der Wogen ſchnöder Ungeſtüm ſchweigt, und das Brauſen der Springfluth auf ewig verſtobt hat, wo, in nie erblickten Geſtaltungen lebendiger und lebloſer Geſchöpfe, die Urkraft der Natur in ihrem Stufengange zur höhern Vollendung ſich wunderbar kund thut, iſt unverwandt ſein Auge gerichtet; dorthin ſtrebt hoch klopfend das Herz des einſamen, von ſeinem Vertrauen auf Gott nur begleiteten Seemanns.

„Wohl dir, ſagte Roſalie, von dieſen Trauer- und Freudenſcenen ergriffen, wohl dir, o du, dem letzten der Erdenſtürme, als im Triumphe, entfliegender Schiffer! du, deſſen Fahrzeug nun bald von den Uferwellen jenes ſchönen Küſtenlandes, wo die Trauer ein Ende hat, und eitel Liebe und Troſt wohnt, beſpült wird! Es iſt das Land der Vergeltung, das ſeinem ruhigen Port deiner treuen Be-

herrlichkeit aufthut; und im Scheine des Sternes von oben wirst du Sie finden, Sie, nach denen mit Hand und Hoffnung du so zutrauens- und sehnsuchtsvoll hinsteuerst!“

6.

In der Todtengallerie aber ward es, indeß wir uns immer tiefer in unſer Betrachten und Schauen verſenkten, dunkler und dunkler. Dumpf und langſam ließ ſich mit ſieben Schlägen die Thurmuhr vernehmen. An dem Leitfaden ihres gewohnten Tagewerkes trat die Pförtnerinn ein, um den Kranz auf dem Kindersarge mit friſchem Waſſer zu tränken. Ein Schwalbenpaar hatte ſich eben von ſeinem Abendfluge unter den Schirm der heimathlichen Dachung zurück gezogen. Alles mahnte uns, daß es Zeit ſey, aus der Stille des Geiſterreiches und der Geſellſchaft der Abgeſchiedenen in den Kreis derer, die dem Tode erſt noch entgegen wandern, zurück zu kehren.

Und als wir aus dieſer großen Leichenkammer wieder in die Freye hinaus traten und uns zum zweyten Mahle hinwandten nach dem Todteneigenthum

unſeres begleitenden Freundes; da hatten die Wetterzüge und Wolkenlaſten ſich bereits wieder nach allen Himmelsgegenden aus einander geſchoben. Das Lebewohl der Abendſonne drang klar und hell durch das nahe Weidengebüſch, und in lieblichen Umriſſen ſchnitt, die Rückkehr ſchönerer Tage verkündend, eben das ſiebenfarbige Himmelszeichen, das die Welt ſchon in ihrer früheſten Kindheit ſo freundlich begrüßt hat, fern von uns in den öſtlichen Horizont ein. Friſcher grünten und blinkten jetzt auf Julia's Grabſtätte die perlenden Halmen. Unter dem Liſpeln der Akazienzweige wankten die Feuerblumen mit gebogenen Häuptern durch einander und zwiſchen die Blüthen des Mohns hinein; in die Roſenknoſpen aber hatte, Schirm ſuchend, ein ſchlanke Libelle ihren Chamäleonsleib eingegraben. Dieſes bemerkte des Großvaters frohſinniger Liebling und trippelte leichtfüßig herbey, um die unbeweglich Nippende zu haſchen; ſie aber, raſchen Fluges, ſchwirrte von ihrem Roſenbett auf und war auf zarten Florſchwingen bald unſern Blicken entflattert. „Wohnt dort die Mutter?“ fragte jetzt die Un-

ſchuld und wies mit dem runden Händchen und weit aufgeſchlagenem Auge nach den Thoren des Himmels. „Wohnt dort die Mutter, wo der farbige „Bogen ſteht, und der Vogel da hinzieht?“

Der Greis aber, als er dieſe Worte vernahm, zog und ſchloß das Kind ſeines Herzens noch näher und inniger an ſich, und indeß der Regenbogen, in ſeine eigenen Grundfeſten zurück ſinkend, in den unendlichen Raum langſam verſchwebte, und ſachte der Abendſtern in das Reich der Dämmerung eintrat, um die Ankunft eines ganzen, großen Geſtirnzuges kund zu thun, ließ in dem Herzen des Vaters die Sehnſucht nach der verlorenen Geliebten ſich ſtärker verſpüren. Denn weſſen er auch in ſeinem frommen Sinne ſich zu bereden vermocht hatte, ſo war doch immerhin und blieb mit der entſeelten Hülle ſeiner Erſtgebornen eine ſeiner ſchönſten, wenn auch nicht die einzige, hiernieden ihm aufgegangene Hoffnung zu Grabe getragen.....

III.

Das Heimweh.

Träume im Wachen geträumt.

30 August 181..

Geliebtes Land, das seine Söhne
Mit Zauberbanden an sich schließt,
Daß, fern von dir, des Heimwehs Thräne
Vor deinem heil'gen Bilde fließt:
Sie sehnen sich nach deinen Bergen,
Wie Sturmbedrängte nach dem Port,
Und lassen Reichthum, Glanz und Ehre,
Denn du nur füllst des Herzens Leere:
O war ich dort! O wär ich dort!

J. M. Usteri.

1.

Beym klarsten Lichte des aufgehenden Vollmondes und in schwer belastetem Kahne trug die Fantasie mich mit Mosalien um die erste Nachtwache auf ebener, durch Naturstille geglätteter Bahn, einen breiten Strom hinab den Herrlichkeiten einer großen, mit mancherley Schönheiten prangenden Stadt zu. Den Nachen, der uns fuhr, hatte eine Anzahl Reisender

aus dem Norden beſtiegen, die, von ländlichen Erluſtigungen zu Genüſſen, welche allein die Städte darbiethen, zurück eilend, in Engliſcher, Polniſcher und andern ausländiſchen Zungen Geſänge, Scherz und Geſpräch in wilder Unordnung vermengten, indeß der Bootsmann zwar in Deutſcher, für uns Schweſtern aber nichts deſto verſtändlicherer Mundart zwiſchenein tönte, als wollte er uns, die wir, unter der ſorgſamen Huth unſerer Begleiter, uns zunächſt an dem Steuerruder in den beengten Schiffsraum zuſammen ſchmiegten, dieſer beweglichen Welt, in der wir uns ohnehin kaum zurecht zu finden vermochten, noch ſtärker entfremden.

Bald war mir, als ſäh' ich in dämmernder Landſchaft luſtige Badegebäude und reizende Villen das rechte Ufer jenes Fluſſes bekränzen, und Pappeln und Linden ſich zu angenehmen Schattengängen durchkreuzen, die alle in Einen glänzenden Mittelpunct öffentlicher Luſtbarkeit ausgingen. Dazu Getümmel von Pferden und Wagen und eine ſchöne Welt ohne Zahl, die aus dem

Gewirre der Bühne, des Tanzes und gesellschaftlicher Kreise eben anfing, in vereinzelten Gruppen, sich theils nach den ihrer längst harrenden Schiffen, theils in die Arme einer heitern Natur und auf die längs dem Flusse sich nach der Stadt hinein windenden Fußpfade verlieren.

Ich wandte meine Augen nach der linken Seite unserer Wasserbahn hin, auf daß ich sie hier suchte, die sie dort mit Gewalt verdrängt hatten, die holdeste Begleiterinn der Nachtzeit, die Stille. Vergebliche Hoffnung! An diesem zweyten Küstenlande fluthete vollends ein hoch angeschwellener Menschenstrom hin und her in unaufhaltsamem Laufe, auf mild beleuchteter Flur; Weiber und Männer und der Jüngeren leckere Schaaren, die, kein bestimmtes Ziel als das ihres eiteln Vergnügens im Auge, unter weniger edeln Formen als jene, um das nähmliche kostbarste Gut des Erdensohnes, um die Zeit sich betrückten; denen angehörend, die, wie jener Weltweise sagt, auf der Brücke, welche die Vorsehung über einen Theil

des Abgrundes der Ewigkeit geſchlagen hat, und die wir Leben heißen, nach trügeriſchen Waſſerblaſen haſchen und laufen und ſich die Mühe nicht nehmen, der Fallbreter zu achten, die, ihnen zur Seite, einen der Gefährten nach dem andern, in die Tiefe verſenken, deren Maß Unendlichkeit iſt, und die zuletzt mitten in ihrem ungeſtümen Treiben auch ſie zu verſchlingen ſich aufthut *).

Fröhlicher Jubel, Geſänge und Reigen ertönten hier aus hundertfachem Munde jedes Alters und Geſchlechtes von allen Seiten, und ermüdeten mit Wiederholungen ohne Zahl das in hellen Tönen antwortende Echo des Jenſeits.

Jeden andern Laut um ſich her überbietet in dieſem Gewirre hier ein Volksſänger, der mit klägſichem Schreyen, und als wär' er ſelbſt der tödtlich Verwundete, deſſen Jammer ſeine Zunge verkündet, die Luft füllt. Dort ſtarrt mit Entſetzen die Schauluſt

*) Im. Kants Gedanken bey dem frühzeitigen Ableben des Herrn J. J. v. Junk

der Menge hinauf zu dem von ſchnarrender Orgelmuſik begleiteten Wirbel- und Geſpenſtertanze auf den Schauerhöhen jenes bekannten Wohnſitzes der Ungethüme und Geiſter.

Ganz nahe am Ufer verſchlingt eines Ringelrennens Kreisgang Jung und Alt in den Taumel einer und nur einer kindiſchen Luſt; ihm aber zur Seite treibt ein Puppenſpieler, raſtlos und in ſeinen Künſten gehoben durch fortwährenden, gällenden Beyfall, ohne der einbrechenden Nacht Rechnung zu tragen, ſeinen geiſtloſen Scherz fort; mittlerweile Feuerkugeln und Luſtkerzen matt und ohnmächtig ihre Funken unter dem offenen Sternengezelte verſtrömen.

Auch flammende Pfeile, von luſtigen Bogenſchützen geſchleudert, ſieht man in allen Richtungen nach goldenen, im Zwielichte der Fackeln und des Mondſcheines hoch herab ſchwebenden Vogelgeſtalten hinfliegen, und lärmenden Trompetenſchall die Nahmen derjenigen kund machen und preiſen, die weit ſeltener ihre Kunſt,

als aber des blinden Ungefährs Fügung, als die zu krönenden Sieger bezeichnet.

Doch bald nähert sich das Ende dieser unstäten Ergetzung. Die Züge Genuß Suchender und Bereitender entschwinden, sich zertheilend, dem Blicke, und das verwirrte Getöse hört auf, die nächtliche Stille zu höhnen ....

Dich selbst aber, o schwankendes Fahrzeug, wohin hat indeß dich und deine Pilgrimme aus der Ferne, — wohin hat der Welle unwiderstehlicher Zug uns alle getragen?

In dem Stilleleben, an dessen Saume du in diesem Augenblicke mit uns vorbey schwebst, antwortet uns Rufenden niemand. Keine Lichter, außer denen, welche allnächtlich leuchten vom Beginne der Welt an, erhellen die vor uns liegende hölzerne Flußwelt und ihre leichte Bedachung. Hier wohnt ein ganzes Völklein dürftiger, doch bey ihrer Armuth eines leichten Sinnes sich erfreuenden Schiffer. Schon hat der Schlummer sie alle beschlichen, den Mann und das

Weib und ihnen zu Füßen ein jüngeres Geſchlecht, das dem ältern in ſeinem Waſſerleben zu folgen beſtimmt iſt. Wie ſie feſt ſchlafen zwiſchen den leichten Dielen, über dem beweglichen Flußgrund! Sie raſten, ihr ſeht es, von den Mühſalen ihres Tages ſo ſanft und ſanfter noch aus, als von ihres Lebens eitein Zerſtreuungen ſo manche ihrer begüterteren Nachbaren feyern und ruhen in Seide und Daunen. Denn allgewaltig beherrſcht den Sterblichen die Kraft der Gewohnheit. Sie beſiegt ihn langſam; aber, wer er auch ſeyn mag, ſie wird über ihn Meiſter. Ein und eben derſelbe Schlummer umfängt und entlaſtet von Sorgen den einſamen Hausmann, den auf ſchwindeliger Thurmhöhe die Stürme aus Norden umbrauſen, und den Bergfahrer, der in finſtern Schachten umher tappt im Eingeweide der Erde: und eben dieſer Uebergewalt gibt ſich der Schiffer gefangen, um den ſich zu ſchäumender Brandung der Ocean aufthürmt, und der Schäfer im wehrloſen Rückenhauſe auf offener Flur.

Aber ſiehe, nun wechſelt augenblicklich die Scene!

Majeſtätiſch zu ſchauen, und glänzender noch, als ſie uns eine der geprieſenſten von Italiens Städten beſchreiben, lag in zweifelhafter, den Reiz des Anblickes erhöhender Beleuchtung und leicht umflort vom Dunſtgewande der nächtlichen Welt eine ſtolze Königsſtadt vor unſeren Augen, mit Tempeln, die mehr als Ein Glaube, mit Palläſten, die mehr als Ein Fürſtenſtamm erbaut hat, und einem kühnen, dem Andrange der Jahrhunderte widerſtehenden Brückengewölbe, über welches zwey ſich entgegen ſtrebende, ohne Unterlaß neu werdende Züge von Menſchen ein ununterbrochenes Leben, des Kommens und des von dannen Eilens, verbreiten.

Eine kleine Zeit nur, und ſchon benetzten die Wellen den Steinfuß der in weite Ferne ſich dehnenden fürſtlichen Sitze. Da kam ſtromaufwärts, mit vollen Segeln, ein zweytes Fahrzeug geflogen, weit größer als das, welches uns trug und noch ſtärker bevölkert. Von ſeinem Spiegel glänzte uns eine Flagge von, mich

däuchte, bekannter Farbe, hoch in die Luft hinaus flatternd, entgegen.

Ein lebhaftes Nachtstück, womit eine Harmonie von Clarinetten und Hörnern die steigenden Schatten vom Verdecke begrüßte, hatten wir, wie es mir vorkam, schon mehrmahls gehört, und ein schlankes weibliches Wesen, das weiß gekleidet sich über den Schiffsraum hervor hob, schien aus verworrenen Umrissen sich zu einer mich sehr nahe angehenden, mein Inneres angenehm in Bewegung setzenden Gestalt zu verklären.

Doch nicht lange, so sah ich die Flagge den Nahmen eines fremden Volkes verkünden; die Töne der Hörner verloren sich in unbekannte, von mir noch nie vernommene Weisen, und in jener Gestalt selbst schwebte, meiner Hoffnungen spottend und unter kurzen Worten unverständlicher Begrüßung, eine Unbekannte an mir vorüber, die mit dem Schnellsegler selbst sich eilends meinen Augen entrückte.

Ueber allen diesen Erscheinungen aber war auch unsere eigene Flußfahrt zu Ende, und unter einem

lauten Hurrah! der sofort in alle Straßen zerfliedenden Fremdlinge begrüßte unser Boot das städtische Ufer.

Bist du es, o Königsstadt! von deren Kunstwundern die liebende Mutter mir, außer dem Paradiesgarten der Kindheit noch keines Erdenpfades Kundigen, bald in der Winterabende traulicher Unterhaltung, bald, bey sich wieder verlängerndem Tage, unter dem Erscheinen ergetzlicher Frühlingszeichen erzählte, einen herrlichen Hoffnungsbildersaal der Dinge, die ich selbst einst schauen und bewundern sollte, vor mir eröffnend? . . .

Seh ich dich wieder, lebendiger Strom! der durch die Lieblingsgefilde meiner Jugend zwischen kühlen, die Luft der Badenden geheimnißvoll überschattenden Gebüschen hinweg eilt zu seines weiten Laufes Vollendung? . . .

Bist du es, o gaukelnder Kahn! der einst in lauer, durch den gedoppelten Freudenschein der Sterne

und baldigen Wiederſehns ſanft angelächelter Sommernacht uns Schweſtern in fliegender Eile, und doch noch zu langſam zur Umarmung der liebenden Mutter hintrug, als ſie von ihrer erſten Brunnenreiſe geſtärkt und ſehnſuchtsvoll in ihren häuslichen Kreis wieder eintrat? . . .

Aber eine Stimme, ſolchen Wahnes lachend, ſchien zu mir her zu tönen von des Fluſſes jenſeitigem Ufer, und als käme ſie aus der weiteſten Ferne. „Fluß, Nachen“ — ſprach dieſe Stimme — „und Königspaläſte, ſie ſind es nicht!“

Und ihr nach hallte die Welle, leiſe anſchlagend an Kiel und Geſtade: „Sie ſind es nicht!“

2.

Von der flüſſigen Bahn in meinen Gedanken auf das trockene Land übergeſetzt, ſah ich ein wunderbares Gemenge der undeutlichſten Vorſtellungen ſich unverſehens zu dem Gemählde eines dunkeln Wald-Reviers entwickeln. Mitten in der düſtern Gegend erblickte ich ein moderndes, mit Epheuranken umzogenes Kreuz, von den Armen des grauеſten Alters umſchlungen und empor getragen aus regellos hingehäuftem, moosbewachſenen Geſteine, in werdender Nacht.

Ein Kranz von leichten Anhöhen bildete des geweiheten Denkzeichens Umgebung; auf den Hügeln ſelbſt aber laſtete eines ſchwarzen, dicht verſchlungenen Tannenhains Dunkel.

Von der oberſten jener Bergfernen rieſelte ein klares Bächlein hinab, den Fuß des Kreuzes, heute,

wie gestern und wie seit Menschenaltern, in ruhig gleichförmigem Wellenfalle befpülend.

Hoch über dem Bergwalde aber thronte theilweise des Aethers mild leuchtender Schein, und die Gestirne schienen, eines nach dem andern, gegen die Waldfinsterniß heran zu schweben, als wollten sie sich in die verborgenste ihrer Tiefen begraben.

Den Saum des vielfach zerfahrenen Wolkenschleyers versilberte die Bogengestalt des sich erfüllenden Mondes, und um das Kreuz her herrschte ein Todtenliches, die Vergangenheit anrufendes Schweigen und eine einsame Oede, gleich als ob diese ganze weite Wald- und Bergwelt kein lebendiges Wesen in ihrem Schooße mehr trüge?

Hör' ich es hier wieder rieseln das Bächlein, welches fortwährend geschwätzig und sanften Zuges zum nahen Teiche, dem Grabe seiner Wellen, dem Meere meiner Kindheit, heran rauscht? . . .

Es stehet das Kreuz, das, gepflanzt in der Vater-

ſtadt heiligſte Erde, die Nachkommen mahnt, eines für ſie gefallenen Geſchlechtes von Helden mit Ehrfurcht und Dank zu gedenken? . . .

Und dieß der Tannenhain, der ſeine Schatten gegen der Heimath frohmüthige Gründe, ſie nie erreichend, herab ſenkt? . . .

„Sie ſind es nicht!“

„Kreuz, Waldnacht und Bächlein“ — ſo flüſtert es durch des Forſtes verborgenſte Wipfel — „ſie ſind es nicht!“

3.

Wir hatten uns — es war dieß das dritte Bild, in deſſen Anſchauung die raſtloſe Thätigkeit meiner Fantaſie mich verſenkte — in vergnügtem Familienkreiſe zuſammen in den Schatten einer Weinlaube gelagert, welche die Morgenſeite eines anmuthigen, eine Stadt, ſo lebhaft und ſchön, wie die, von der ich ſchon vorhin geträumt hatte, beherrſchenden Landſitzes bekleidet. Eben begann der letzte Tag dieſes Monaths, die Frucht des Weinſtocks, die in meines Traumes Lande nur ſelten ein Sommer zu zeitigen kräftig genug iſt, zu erweichen und zu röthen. Mir zur Seite legten, zwiſchen weißen und rothen Oleander-Gebüſchen, Gruppen von Goldfaſanen und Perlhühnern ihr Gefieder ſtolzierend zur Schau, und frey trieben, unter des Hauſes Bewohnern, wie Menſchen einheimiſch, die Turteltäuber ihr girrendes Lockſpiel. Der Hickery, aus Braſiliens

finſtern Waldungen in Reſe Gartenräume verpflanzt, neben ihm ſchlanke Akazien, breitwipflige Wermuthsfichten und Paradiesſtämme, mit ſchmackhaften Früchten beladen, verbargen die Strahlen der Sonne, die, des Landmanns Saaten und Hoffnungen frühzeitig reifend, aber deſto läſtiger ſich ſenkend auf den Scheitel des Städters, am Bogen des Himmels hinweg ſchritt.

Vor mir lag ein ſchöner, reinlich gehaltener Raſenplatz, den ſie das Schweden-Grab nannten. Auf dieſem Schweden-Grabe ſpielte und neckte ſich, der Gegenwart eben ſo wenig gedenkend und kundig, als der vergangenen Zeiten, eine Schar unmündiger Kleiner und freute ſich der ohne Unterlaß grünenden, die weite Ruheſtätte mit einer dichten Blüthenumfaſſung umkränzenden Roſen. Die Mutter aber verlangte, daß die Kinder des ſammtenen Grasſtückes ſchonten, und die Roſenbüſche nicht niederträten oder ſchädigten, noch in ihres Leichtſinnes harmloſem Spiele die Knoſpen zerknickten.

„Laßt ſie,“ entgegnete der Vater, indeß ſeine

Enkelinn, unter dem beweglichem Haufen die kleinſte, bald flüchtig, wie der Wind, bey ihm vorüber flatterte, bald, an ihr theuerſtes Weſen auf Erde hingegeben, ſeine Kniee mit ohnmächtigen Händen liebkoſend umfaßt hielt — „laßt ſie immerhin! Wohl ihnen, daß ſie nicht wiſſen, wo und zwiſchen was für Moſen ſie ſpielen und hüpfen!“

„In jenen noch kaum entſchwundenen Schreckenstagen“ — ſo hört' ich ihn im Geiſte dann weiter erzählen — „als ein furchtbares Kriegsheer der Heimath friedliche Mauern mit zahlloſen Rotten beſetzt hielt, ward hier ringsum alles verwüſtet und die Lindengänge der Vorwelt mit mörderiſcher Axt umgehauen. Neben vielen andern war auch dem Dorfe dort, das ihr mit Thurm und Kirche aus Trümmerlaſten und Aſchenhaufen erſtehn ſeht, ſein Untergang in verzehrenden Flammen bereitet. Mehrere Tage hindurch blieb ein Theil des Mordſchauplatzes gerade auf dieſe Stelle hier, auf der wir zur Stunde insgeſammt ſo freudig verweilen, zuſammen gedrängt. Auch auf

dieſer Gegend laſtete jener allgemeine Widerſächer des Friedens und des Welttheiles, und einer ſeiner kriegsluſtigſten Führer, als ein Nebenzweig der allumſchlingenden bewaffneten Armſlanze, verwachte in dem Gebäude zur Linken, dort oben, wo ſich der Kakadu ſonnt, und jene Kanonenkugel, zum immerwährenden Gedächtniſſe der gräßlichen Blutzeit, aus dem Gemäuer hervor guckt, ſeine ſchlafloſen Nächte.“

„Am Vorabend aber der grauſamſten aller Schlachten, die je ein Jahrhundert geſchlagen, thaten, des Vaterlandes Rufe gehorſam, die nordiſchen Helden ſich muthig zuſammen, daß ſie den hartnäckigen Dämon aus dem noch rauchenden Dorfe und von den zerſtampften Saaten verdrängten. Ihren Tritten ging, mit Glanz angethan, der Sieg im Gefolge, die Stirne mit Palmen umwunden und ſchimmernden Lorbern; aber auch der lauernde Tod, der nicht fragt, wie lang einer gelebt habe, mähete, ihnen zur Seite, ohne Unterſchied der Farben und Waffen, Fußknechte und Reiſige, alt und jung und von allen Zungen, bis die Gebüſche

und Bäume da ringsum nichts mehr überſchatteten, als ganze Haufen von Röchelnden und von Entſeelten. Und als zuletzt das Maß des Jammers erfüllt war, da mußte in Eile auf dieſem Raſenplatze der Schooß der Erde zum weiten Todtenbehälter ſich öffnen, und wohl achtzig jener Tapfern, unter ihnen auch Einige aus dem feindlichen Heere, umſchließt hier in einer gemeinſchaftlichen Ruheſtätte mit dieſen und in einer für ſie alle gleich fremden Zone ein Friede, den ſie ſelbſt für Freund und Feind mit ihrem Blute haben erkaufen helfen.“

„Von jenem thauervollen Tage an haben wir dieß Raſenſtück mit ſeiner Raſenumgürtung das Schweden-Grab genannt, und ſo ſoll es weiter heißen auf Kinder und ſpäteſte Enkel, ſo viel ihrer der von vorüber gegangenen Geſchlechtern vollbrachten Befreyungsthaten mit dankbarem Sinne gedenken werden.“

Alſo glaubte ich in anziehender Rede ihn ſprechen zu hören den [illegible] Greis. Einige der An-

weſenden — ſo träumte ich in dem Gange meiner Fantaſien noch weiter — fühlten ſich durch ſeine Worte zum ernſten Nachdenken aufgeregt; doch über den größten Theil der Geſellſchaft übte die Sonnenhitze, ſelbſt im Schatten, eine übermäßige Gewalt aus, und die Unterhaltung ward allmählich abgebrochener und leiſer.

In die Aeols-Harfe aber unter dem Fenſter des Saales hatte ein lauer Mittagswind eingegriffen, und in ihren Lauten glaubte von den Halbſchlummernden dieſer einen holdſeligen Freundſchaftsruf aus der Ferne, jener die letzten Grabeslaute aus den Todtenhallen verblichener Helden, und die liebende Braut, die kürzlich dem Zuge des unnennbarſten aller Gefühle aus den Schattenthälern der Heimath nach weit entlegenen Königsſitzen gefolgt war, den Nachhall des Abſchiedsliedes zu vernehmen, das, der Scheidenden und ihrer Tugend und Treue zu Ehren, nicht ohne innige Wehmuth, aus dem Munde freundlicher Geſpielinnen ertönt hatte.

Bald ſahen jedoch beyde, der Denker und der Träumende, ſich mit gleicher Gewalt aufgeweckt und in die Gegenwart gleichſam zurück geworfen durch die Schalmeyen und Geſänge der verſammelten Dorfbewohner, die, gleich einem über ſeine Ufer hinaus ſich ſchwellenden Gießbache, in den weiten Hofraum ſich ergoſſen und in feſtlicher Kleidung, die Mädchen Bruſt und Hand mit duftenden Straußen geſchmückt, die Jünglinge den Hut mit gewichtigen Aehren umwunden, das Schweden-Grab umzingelten und überſtellten und das ganze Raſenſtück ſammt dem Roſengarten uns ſchnell aus den Augen rückten.

Es war das Erntefeſt, deſſen glänzender Feyer nach glücklich beendigter Feldarbeit der ſchön aufgerüſtete Zug galt. Die Schnitterſchar hatte bald einen regelmäßigen Halbkreis gebildet. Vor allen Dingen ward nun dem erſten und oberſten Herrn der Ernte, deſſen Herrlichkeit das leibliche Auge nicht ſchaut, ein unter dem Himmelsraume laut wiederhallendes: „Nun danket alle Gott“ hier aus neu ſich verſuchenden,

dort aus geübtern Kehlen, lobpreisend dargebracht. Dem zweyten, sichtbar anwesenden Gebiether sollte die nächste Opfergabe geweiht seyn: ein schöner Erntekranz, aus den fettesten Kornhalmen und den ausgesuchtesten Blumen aller Gärten des Dorfes gewunden und mit Basilikum, Rosmarin, Lavendel und mancherley anderen würzigen Kräutern vielfältig durchflochten, den die wackerste Jungfrau des Kirchspiels mit geziemender Ehrfurcht ihrem Herrn überreichte.

Das Ganze gewährte ein rührendes Schauspiel, ländlich einfach und zeugend von herzlichem Wohlwollen zwischen Pflanzer und Gutsherr. In der That empfing dieser die Bescherung nicht, als ob sie ohnehin schon sein Eigenthum wäre, sondern vielmehr mit gefälliger Erkenntlichkeit für ihm geleistete Dienste und mit dankendem Beyfall. Alsdann hob auch er nochmahls sein Auge mit bewegtem Gemüthe empor zu dem alleinigen Regierer der Saaten und Ernten, und die Scharen der Dorfbewohner thaten ihrerseits stillschweigend ein Gleiches. Bald löste die ernste Feyer sich

auf in einen allgemeinen, aller irdischen Sorgen mit Einmahl vergessenden und entbindenden Jubel eines fröhlichen, durch ländliche Musik gehobenen Reigens, der Stadt und Land gleich unwiderstehlich und ohne Unterschied der Stände und Alter in seinen Wirbel mit fortriß, so daß über dessen rauschenden Freuden Sonne, Mond und unvermerkt selbst die Dämmerung des folgenden Morgens hinweg schritt.

Waren dieß die Gesänge, die einst auf des Vaterlandes schön angebauten Gefilden aus dem Munde vergnügter Schnitter zum Lobe des Höchsten ertönten, mein horchendes Ohr zu entzücken? . . . .

Und die Mädchen, die dort auf dem Schweden-Grabe das Erntelied anstimmten, des Schöpfers Güte zu preisen, waren es etwa die wiederkehrenden, liebevollen Gefährten meiner frühesten Kindheit, die in den Erntetagen der Vergangenheit mit dem Himmelblau der Flockenblume und feuerfarbigem Kornmohn mir die Schläfe bekränzten? . . .

Waren es dieſe Saaten, an deren Rauſchen und Wallen mein Blik ſich in Unſchuld vergnügte, wenn der Zephyr zu regerem Leben erwachte, und, zugleich mit den Halmen auch meine Locken durchſpielend, über ſie hinging? . . .

„Sie waren es nicht!“ — liſpelte die Aeols-Harfe verhallend im Fenſter — „Geſänge, Jugend-geſpielinnen und Saaten, ſie waren es nicht!“

4.

Sie sind zu Ende, meine Gedankenspiele von Schifffahrten, Waldkranz und Festen [illegible], geträumt mit wachenden Augen, an dem schönen Sommerabend des gestrigen Tages, auf dem grünen Hügel der heiligen Thekla.

Auf dieser angenehmen, eine alterthümliche Kirche tragenden und ein weites Flachland überschauenden Höhe saßen wir Schwestern im Sonnenuntergange beysammen, am Ziele unsers schon mehrmahls wiederholten abendlichen Spazierganges. Mit uns, als gefällige Führerinnen während unsers Aufenthaltes in diesem fremden Lande, die Töchter eines angesehenen Kaufmanns, dem unsere Empfehlungen galten. Mein Sinn, auf den Schwingen einer raschen Einbildungskraft in weite Fernen getragen, hatte sich bald aus der wirklichen Welt in das Land der Erinnerung verloren.

über deſſen Beſchauung das Gemählde der Außenwelt ſich ſofort verdunkelte, und ſeine Beſtimmtheit verlor, Auge und Ohr aber in kurzem gänzlich ihres Dienſtes vergaßen.

Es war meine Schweſter ſelbſt, die Gedanken-gefährtinn meiner Flußfahrt, die mit ſanft andringenden Worten mich zuerſt wieder in das Gebieth der Wirklichkeit einrief. „Wo verweilſt du“ — ſagte ſie, nachdem ſie mich bald eine Stunde mir ſelbſt und meinen Einbildungen hatte nachhängen laſſen — „wo verweilſt du ſo lange mit Gedanken und Sinnen? Kehre, o kehre zu uns zurück, in deiner Freundinnen Kreis!“

Und zerriſſen fühlte ich alſobald das Luftgewebe meiner Fantaſien, und ſchnell, noch ſchneller, als ich ſie geſchaffen hatte, war meine reizende Traumwelt verſchwebt und verſchwunden. Mir blieb es indeß wie einem Reiſenden zu Muthe, der nach langer Abweſenheit und aus weiter Entfernung mit Einmahl wieder in den Kreis der geliebten Seinigen eintritt.

Nun erſt vernahm ich die bis auf dieſen Augenblick weder gehörten noch verſtandenen Worte geſelliger Unterhaltung, womit meine Gefährtinnen ſich gegenſeitig die Schlußſtunden des lieblichen Sommertages verkürzten .... Jetzt erſt glänzte mir, in gefälliger Zuſammenſetzung und Farbe, das vorhin nicht bemerkte Gebinde von Roſenknoſpen entgegen, das, mit der Natur ſelbſt um den Preis ringend, mir zur Seite, den zarten Kunſthänden der älteſten derſelben auf einem niedlichen Stickrahmen entblühte.

Ueber jenen umgeregelten Zügen aber durch fremde Welten und aus dieſen nach den Friedensgefilden der Heimath war der Tag ſchon beynahe entwichen. Mond und Sonne, auch dieſe letztere ſtrahlenlos, wie ſie im Kommen und Scheiden in dieſen Gegenden öfter ſich darſtellt, lagen ſich gegenüber an einem Geſichtskreiſe, deſſen Grenzlinie über die ſich ins Unendliche verlierende Ebene hinweg kein Auge mehr abſieht. Einzelne Thurmſpitzen, gleich hoben, aus des weiten Meeres einförmigen Fernen hervor blinkenden Maſten

und Segeln, bezeichneten noch die bewohnteren Stellen der ungemessenen Fläche. Eine Schwanenschar, des benachbarten Teiches unvergleichliche Zierde, war bereits tiefer in die Schilfumkränzung ihrer heimathlichen Wasserwelt zurück gerudert. Auf Feld und Auen wiegte sich ein spielender West mit erwärmendem Hauche; und wo die Sichel des Landmanns schon über die Fluren gegangen war, da sah man das Hausgeflügel in bunter Versammlung das Gefieder schwingen und lärmend aufflattern in des Sommerabends heitere Luft.

Die Windmühlen rüsteten, bis jetzt nur noch leicht angespielt, sich zum nächtlich einförmigen, schnelleren Kreisgang, und von dem Kühlungshügel, das er mit Mühe sich auf dem schattenlosen Flachlande erspäht hatte, schaute der Hirt geruhig umher nach seinen, in die bekannte Einzäunung zur Nachtherberge langsam heran trippelnden Herden.

Eine kleine Zeit nur, so ging unter mancherley wechselnden Scenen die Herrschaft des langen Tages zu Ende. Dem getäuschten Auge lob von den beyden

Weltlichtern unvermerkt das eine sich höher, das andere versank noch mehr in die Tiefe; und mit jedem Augenblicke gewannen die Licht- und Schattenspiele der Natur ein anderes Aussehn.

Auf dem Kirchhügel, an dessen leichtem Abhange wir ruheten, hatten die unförmlichen Schatten, welche die Leichensteine in der untergehenden Sonne geworfen, durch einen unmerklichen Uebergang sich in blassere Formen von weniger deutlichen Umrissen, wie der Mond sie zeichnet, verwandelt, und während in des Glockenthurmes bemoosten Mauern und dem finstern Kirchendache die lichtscheuen Heerscharen der Nacht sich ins Leben bewegten, hatte sich im Vordergrunde die Stadt voll Menschen und Regsamkeit, sammt ihrer Lindeneinfassungen zierlichem Grün und der weiten Ebene, deren herrlichste Zierde sie selbst ist, in die Formlosigkeit eines dunkeln, nicht mehr erkennbaren Streifes verloren; jene hohen Thurmspitzen aber, diese stummen Wegweiser durch die Irrgänge unübersehbarer Flächen, waren mit ihren niedrigern

Umgebungen zerflossen in den Einen, unendlichen Raum.

Schneller und unaufhaltsamer trieben jetzt bereits die Mühlenwerke ihr Flügelspiel; dichter angedrängt an Herberge und Hürden standen die Scharen der Lämmer, und unbändiger schwärmte und schwirrte unter dem heitern Himmelsgewölbe das Heer der Libellen und Dämmerungsvögel in rastlosem Treiben. Hier und da flog ein einzelnes Sternenlicht an, von oben zu zünden. Das stolze Schwanenleben auf des Teiches Spiegel war vollends erstorben, und der Tag mit dem ganzen Ueberreste seines Freudengefolges uns aus dem Gesichte.

Mit dem Einbrechen der Nacht aber ward auch meine Einbildungskraft neuerdings wach und nahm unter mancherley, bisher nie gekannten, noch jemahls gefühlten Regungen des Gemüthes einen feurigern Schwung.

Mir schien, dem steigenden Dunkel zum Trotze, mit Einmahl wieder und hellere Strahlen werfend, des Geburtslandes Sonne. Es waren die vaterländi-

ſchen Thäler und Berge, die hier, wo der Blick ſich umſonſt nach Berg und Thal umſieht, anfingen, vor meinen Augen zu grünen. Mitten unter fremden Gewächſen blühte und duftete mir, in reizender Ordnung, die Sommer-Flora der heimiſchen Flur. Ein wohl bekannter Fluß war es, an deſſen Rauſchen, unter all den ſtehenden Gewäſſern, mein Ohr ſich ergetzte. Ich ſah das Sternengezelt, das Fremde und Vaterland mit demſelben Glanze zu überſtrahlen begann, ſeinen Schimmer über die Gräber der unter allen meinen Todten am meiſten Geliebten ergießen. Auch jene befreundeten Weſen, die mir, von der Wiege an bis ins Leben der Jungfrau, meine Tage verſchönten, ſtellten ſich mir in den gefälligſten Geſtalten vor Augen. Süßer ward die Erinnerung an die noch Lebenden unter ihnen; zum Wonnegefühl erhob ſich die unſichere Vermuthung, es möchten in eben dieſer Stunde hinwieder auch ſie meiner liebend gedenken; und doppelt ſchmerzlich wurde der Rückblick auf diejenigen aus

ihnen, die der Natur ihre Schuld bereits, zum Theil sehr frühzeitig, haben entrichten müssen.

Unter diesem fortwährenden Wechsel von Licht und Schatten, von Wonne und Wehmuth, von hellern und düsterern, in schneller Folge sich drängenden Bildern sahn wir spät genug den geschmackvollen Wohnsitz, von welchem vor einigen Stunden unsere Wanderung ausgegangen war, uns seine Thore gastfreundlich wieder aufthun.

„Das Heimweh, liebe Eugenia, das Heimweh!“ sagte bey unserm Eintritte scherzend der Vater unserer begleitenden Freundinnen: er las es mir auf dem Gesichte, was für Gefühle mein Inneres bewegten. — „Zu rechter Zeit bringe ich Ihnen hier Balsam für Ihre schmerzlichen Wunden: Zweifeln Sie nicht! Er kommt aus der Ferne ....“

Er hielt einen Brief empor: es war Usendahms Hand.

IV.

Der Naturforscher.

Zürich 20 Sept. 18 . .

O grünet, ihr holden Gefilde! ihr Wiesen und Schlöſſer von Laube!
Mir wehe Zephyr aus euch, durch Blumen und Hecken, noch öfter
Ruh' und Erquickung ins Herz! Laßt mich in euern Revieren
Den Herrn und Vater der Welt in eurer Schönheit verehren,
Und melden voll heiliger Regung sein Lob antwortenden Sternen!

v. Kleiſt.

1.

Auf eine eben ſo angenehme als unerwartete Weiſe wurden wir heute von unſerem hoch geſchätzten Theodor mit einem Beſuche überraſcht. Dieſer Mann, von Geburt ein Sachſe und ein durch Tage der Freude ſowohl, als in den Feuerproben des Leidens bewährter, älterer Freund unſers Hauſes, hatte durch ſeinen mehrjährigen Aufenthalt in verſchiedenen Gegenden der

Schweiz ſich gleichſam in einen Eingebornen dieſes Landes verwandelt. Wo er in demſelben ſeinen Schritt hinlenkte, waren ihm alſobald Freunde erſchienen, und ſeiner aufgeſchloſſenen, von Wohlwollen überfließenden Gemüthsart hatte zu Berg und Thal ſich manches junge und ältere Herz ſympathetiſch geöffnet. Einfach und genügſam, wie er lebte, und bey mehr als gewöhnlicher Beſchränktheit ſeiner Bedürfniſſe, ſah er ſich deſto eher in den Fall geſetzt, einen zwar ſelbſt auch noch mäßigen Aufwand für diejenige Wiſſenſchaft zu machen, welche vor allen andern zu erforſchen die entſchiedenſte Neigung ſeines Herzens ihn von Jugend auf hinzog.

Es war dieß die Pflanzen- und Kräuterkunde, ein Zweig des Wiſſens, der, zumahl in dem Schweizerlande, eine unerſchöpfliche, in unzähligen Formen und Schattirungen ſich erneuernde Luſt ſchafft. Er, den ſonſt kein Reichthum der Erde zu rühren, kein irdiſcher Glanz zu feſſeln vermochte, ſetzte einen deſto höhern Preis auf ſeinen, wie er ſagte, durch kein

Gold der Neuen Welt aufzuwiegenden Pflanzenſchatz. Und wie denn ſo manche Dinge im Leben durch die Anſtrengung ſelbſt, womit der Beſitz derſelben erkauft werden muß, einen deſto bedeutendern Werth erhalten, ſo war auch unſerm Freunde Theodor dieſes ſein Lieblingsſtudium um ſo theurer geworden, weil er daſſelbe früherhin, wegen des Zwanges, unter welchem ihn damahls ſeine häusliche Lage gefangen hielt, nicht anders als in einzelnen abgeriſſenen Stunden und gleichſam verſtohlener Weiſe hatte betreiben können. Eben ſo war auch ſein Enthuſiasmus für ſeine mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit eingelegte und getrocknete Blumen- und Kräuterſammlung deſto höher geſtiegen, da er mehr als einen weſentlichen Beſtandtheil derſelben auf waglichem Pfade und wohl gar durch einen gefahrvollen Schritt oder Sprung auf Höhen hatte erringen müſſen, die von tauſend Reitenden kaum Einer ſich zu erklimmen vermißt. Dieſe ganze Gallerie nun bunter, zum Theil ſeltnerer Kinder der Helvetiſchen Flora mußte auf allen ſeinen Wan-

derungen, ſelbſt da, wo etwa ſeine übrige, geringfügige Habe hinter dem Reiſenden zurück blieb, ihm folgen; und ward zur Seltenheit eine Trennung von dem, was er als eines ſeiner höchſten irdiſchen Güter betrachtete, auf kurze Zeit nöthig, ſo ließ ſich in ſeinem Innern jedesmahl eine gewiſſe Unruhe verſpüren, die nicht geſtillt wurde, bis jene Beſitzung ihrem ganzen Inhalte nach wieder in ſeiner Gewalt war.

Die Nahmen ſeiner Pflanzen, die einheimiſchen ſowohl als ſolche, welche die Kunſt ihnen beylegt, waren ihm in gleichem Grade bekannt und geläufig. Auch die Gaue und Gegenden, wo jede derſelben vorzüglich zu gedeihen pflegt, wußte er, kraft ſeines, von früher Jugend auf fleißig geübten, ihm ungemein getreuen Gedächtniſſes, mit Genauigkeit anzugeben.

Manche Eigenthümlichkeiten des Pflanzenlebens und der Oekonomie der Gewächſe, mehr als Eine merkwürdigere Eigenſchaft der einzelnen Kräuter und vielerley in denſelben ſchlummernde, zumahl wohlthätige Kräfte hatte ſeine Wißbegierde ausgekundſchaftet

und in Betreff ihres besondern Gebrauches und ihrer Nutzbarkeit sich eben so ausgebreitete als gründliche Kenntnisse erworben.

Es zieht aber jede tiefere Einsicht in die kunstreichen Vorkehrungen der Natur und in ihre segenreiche Geheimnisse den Sinn aufwärts nach den Edensgärten, die dort blühen in überirdischer Zierung und schönern Gestalten, und entflammt das Herz stärker zur Verehrung einer alles ordnenden und erhaltenden Urkraft. So pflegte auch Theodor oftmahls und ganz vorzüglich dann, wenn er mittheilend seine Pflanzenwelt Andern, zumahl Jünglingen aufschloß und die Wunder Gottes in ihren Geheimnissen den zarten Gemüthern, was er so gern that, enthüllte, in seine von frommen Regungen begeisterte Rede zwischen die Belehrungen des Unterrichts oft nur ein einzelnes, aber desto wärmeres und kraftvolleres Wort zum Preise derselben einzustreuen, auf dessen Wink allein sich die Quelle mit unzähligen Blumen umkränzt, schwimmende Pflanzenwelten sich bilden auf der Fläche des Teiches,

der kahle Fels ein ſammtenes Moosgewand anzieht, und ſelbſt der Ocean Gewächſe ſtämmigen Wuchſes und kunſtreich gebildet aus ſeiner Tiefe hervor treibt: — desjenigen, auf deſſen Geheiß bis hoch hinauf in die Steppen einer ſtarren Gebirgswelt in ſeinen, dem Schnee ſelbſt und dem Schooße des Eiſes entkeimenden Gräſern und Blüthen das Leben ununterbrochen ſich kund thut und mit nie verſiegender Kraft ſich dem alles zu überflügeln drohenden Tode entgegen ſtämmt.

2.

Solch ein Mann und Freund ſeiner Brüder war der menſchenliebende, die Gottheit in ihren Werken ehrende Naturforſcher Theodor.

Auch er ſtand, wie wir Schweſtern, gerade jetzt im Begriffe, von dem Lande, das er mit eben ſo viel Liebe, als ſeine wirkliche Heimath umfaßt hielt, vermuthlich auf zeitlebens, zu ſcheiden. In dieſen letzten Tagen ſeines Aufenthaltes in Zürich wollte er von dieſer Stadt aus noch einmahl die Wälder und Wildniſſe des Uto und den Grath dieſes Berges bis hinan zu der oberſten Höhe des Albis, ſammt den alterthümlichen Buchen- und Eichenwaldungen längs den Ufern der Sihl, in einſamem Gange durchwandern, und dann die Eindrücke aus dieſen Gegenden mit ſich nehmen unter den Himmel der Heimath, als die letzten von einem Flecke der Erde, auf welchem ſeit einer

Reihe von Jahren ſein Auge mit beſonderem Wohlgefallen verweilt, und der ihn gleich Anfangs mit einem unwiderſtehlichen Zauber befangen hatte.

Er ſprach nicht ohne Regungen der Wehmuth und eines Verlangens, das nochmahls nach anderen Fluren als denen des Vaterlandes ſich ſehnte, von den felsumgürteten Wieſengründen des Hasli-Thales, die er von nun an nimmer werde grünen ſehen, von dem ſtill gemüthlichen Bex und deſſen von dem heutigen Tag an ſich über ihn nicht mehr wölbenden Fruchthain, von der Limmat-Wellen lieblichem Blau, das ihn zur Stunde noch und dann nicht wieder von dieſen Fenſtern vergnüge; von dem ſeinem Pilgerfahrzeuge von nun an verſchloſſenen Hafen der Aare, von deren kühlen Gehölzen umſchattet auch er ſich noch kürzlich jener Edeln der Vorwelt erinnert, denen treue Freundſchaft und ſelige Liebe dort einen Tag ihres Lebens verſchönt hat. Auch der Wunderquellen von Baden erwähnte ſeine Rede, in deren erwärmende Fluth er noch geſtern zum letzten Mahle ſeine Glieder

getaucht habe, und des kleinen, seine Wohlgerüche ihm nicht mehr spendenden Rosengartens des Prieuré, an dem unter unbändigem Rauschen die Arve vorbey fliegt; der seebeherrschenden, noch vor wenigen Wochen im Abschiedsgange von ihm erstiegenen Garten-Terrassen von Luzano, und der Kastanienwälder des Monte Ceneri und ihres in die anmuthigsten Träume einwiegenden Dunkels.

Nach allen diesen Erinnerungen aber fing er an, von seiner Lieblingswissenschaft und von dem unermeßlichen Reiche zu sprechen, das an der Hand der Natur der Betrachtung derselben sich aufthut. Heller glänzte dabey sein Auge, und lebendiger ward unvermerkt der Strom seiner Rede. Er hatte uns eben einige seiner auch in ihrem trockenen Zustande noch mit den schönsten Farben prangenden Alpenblumen zur Beschauung vorgelegt. Alsdann begann er in einfachen, unter den Gefühlen seines Herzens so höher hebenden Worten und mit inniger Lust, sich zum Lobe der Pflanzenwelt zu ergießen:

„An dieſes Reiches ſanften Genüſſen ſoll“ — ſo ſprach er — „mein Herz ſich erfreuen, bis es nicht mehr ſchlägt: an ſeinen ſtillen Reizen ſoll mein Blick ſich ergetzen, bis er der letzten Schlummerſtunde ſich ſchlieſſen wird.“

„Wenn, von dem drängenden Gewühle lärmender Weltſcenen betäubt, das Menſchengemüth eifrig einzugehn gelüſtet in das Land der Erholung; wenn es aus dem Gewirre mannigfacher Zerſtreuung ſich lebhaft zurück ſehnt nach dem Stilleleben eines beſchränkteren Kreiſes und dem Zuſtande einer ruhigern Faſſung; wenn der ſtäte Anblick des ängſtlichen Hin- und Wiederbewegens der Sterblichen und ihres raſtloſen Treibens dem Auge zur Laſt wird, und das Bedürfniß nach ſanftern, das Herz in geregeltern Tönen und weniger geräuſchvoll anſprechenden Scenen ſich lebendiger regt: ſiehe, dann thut in mildem Glanze das Reich der Pflanzen ſich ihm auf mit ſeiner Erzeugniſſe, Gemählde, Formen und Farben überſchwänglichem Reichthum, und der oft

ſo lange geſuchte Ruhepunct für Sinn und Gemüth iſt ſofort gefunden und das Ufer erreicht, von dem ihm vergönnt iſt, ſelbſt nicht mehr ſchiffend, mit Sicherheit dem wilden Laufe des Weltſtroms zu folgen.“

„Eine Fülle und Mannigfaltigkeit ohne Gleichen ſieht, wer in dieſe den ganzen Erdkreis umfaſſende Herrlichkeit eintritt, wohin er ſich wenden mag, walten. Leiſe und ſanft anſprechend ziehn in ununterbrochenem Wechſel liebliche Erſcheinungen ohne Zahl vor ſeinen Blicken vorüber.“

„Hier ſieht er den Myrthenzweig keimen und aufblühn zum Freuden-Diademe um die Schläfe der liebenden Braut, und das Eichenlaub grünen, das in der feyerlichſten Stunde des Lebens ihren Traualtar und das Tempelgewölbe über demſelben ſchmücken ſoll. Vor ſeinen Augen ſproßt hier das Immergrün des Lorbers auf und die Palme zum Siegeskranze für den muthvollen Streiter um Freyheit und Recht. Nicht minder ergötzt er ſich an den ſeltenen Blumen, mit denen die genetzte Mutter, in der Aufwallung

ihres Entzückens, dem Erstgebornen ihrer Liebe seinen Eingang ins Leben zu bestreuen bemüht ist. Doch auch im Schatten der Thränenweide mag er gern wandeln und ohne Unlust am Fuße der ernsten Cypresse verweilen, welche trostbedürftig die Sehnsucht auf die vor der Zeit sich öffnende Todtengruft hinpflanzt. Lust und Wonne schafft ihm das bunte Blumengewimmel, welches in unnachahmlichen Farbenmischungen und Verkettungen die Jubelzüge des Frühlings verherrlicht; nicht minder aber vergnügt auch der Herbst ihn, wenn er demselben üppigen Schooße der Natur mit einer überschwänglichen Fülle von Früchten entsteigt, und seine allerfreuenden Segnungen in der Nähe und Ferne verbreitet."

3.

„Doch nicht allein ſeine Sinne“ — fuhr er fort, indeſſen ſein Blick auf einem kleinen, zur Stunde noch herrlich aufduftenden Kranze von ſchwarzen Satyrien und Martagon-Lilien, vom reich geſchmückten Ufer der Tosa, mit Wohlgefallen verweilte — „nicht allein ſeine Sinne ſieht derjenige vergnügt und bezaubert, welcher im Wandeln durch das Reich, deſſen Lob mein Mund jetzt verkündigt, ſich in beglückender Ruhe an ſeine Betrachtungen hingibt. So viele Wiedergeburten, deren Geheimniß der Sterbliche nicht kennt, alle die Zeichen und Bilder von Lebenserneuerung, deren Zahl er nicht aufſchreibt, jenes ſchnelle, in Erſtaunen verſetzende Wachsthum der einzelnen Gewächſe und Pflanzen, der Geſchlechter unbegreifliche Vermehrung, jenes wundergleiche Wiederaufblühen und Wiedererſtehn, das von der Feder, die über [illegible] Elbanens Felſen

ihre Schatten herab wirft, bis zum niedrigen, an die Erde ſich ſchmiegenden Grashalm in zahlloſen Formen ſich kund thut — alle dieſe und tauſend andere Erſcheinungen ſagen auch dem Gemüthe kräftig und wunderbar zu und bewegen unter wohlthuenden Regungen deſſen innerſte Tiefe.“

„Und in der That, wer müßteſt du ſeyn, der du nicht mit Wonne in dieſen, von ſüßer Friedensruhe beherrſchten Revieren verweilteſt?“

„Keine Schlacht wüthet hier, vor deren Waffengeraſſel und wildem Getümmel die Seele zurück bebt. Durch keines Neides Andrang wird auch nur Einer der ſchuldloſen, dir hier beſcherten Genüſſe verkümmert. Dich erreichen da nicht der Mißgunſt vergiftete Pfeile, noch höhnt und neckt dich eitler Hoffnungen Trug. Und ſollte einmahl eine der Saiten deines Gemüthes weniger harmoniſch geſtimmt ſeyn, ſo löſ't jeder Mißton ſich ſchnell wieder zum völligſten Einklang in den ſeligen Stunden, die der Betrachtung der Natur, oft auch einem kühneren Leſen in ihrem Geheimbuch

und dem Eindringen in die verborgene Kunſt ihrer Arbeitsſtätten geweiht ſind. Aber auch die Fantaſie fühlt in ſolchen Momenten ihre Kraft und ihr Feuer über die Maßen geſteigert. Gedanken und Bilder ſammt ihren Zuſammenſetzungen erheben ſich zu einem höhern Grade der Verklärung und Kühnheit, und um ſie zu bezeichnen, biethen die gewähltesten Worte ſich ungeſucht dar.“

„Und der Baum edeln Stammes, den deine eigene Hand gepflanzt und gewartet hat, was iſt er in ſeinen ſegenreichen Verwandlungen dir anders als ein laut ſprechendes Sinnbild jener geiſtigen Hoffnung, die in dem jungen, dir enge befreundeten Weſen, in welchem du ſelbſt zum zweyten Mahl aufliebſt, und das des Baumes und ſeines Reichthums ſich mit dir erfreut, ſchön und kraftvoll heran reift, wie des jungen, von Saft überfließenden Zweiges roſige Frucht?“

„In milder Frühlingszeit, wenn die Natur in ſchnellem Erwachen ihren weit aufſtehenden Jahres-

plan zur Luſt und Wonne des Menſchengeſchlechtes dir kund thut, und im Lichte des hellen Sommertages, der jenes Beginnen ſchon mächtig fördert und zu reichen Segnungen entfaltet, bildet auch dein liebendes Vaterherz ſeine Pläne zur Begründung der Wohlfahrt derjenigen, deren Glückſeligkeit dir ſelbſt einſt deinen Lebensabend erheitern ſoll, nach weniger befangenen Anſichten, freyer von Vorurtheilen und mit mehr Entſchloſſenheit aus."

„Aus dem ſelbſt geſchaffenen Schatten der die angehörenden Pflanzung lodert die Flamme vom Altare des häuslichen Glückes dir am reinſten empor. Deiner Auserwählten unter den Blumen naht auch der unmündige Liebling deiner Seele ſich mit gedoppelter Luſt. Der theilnehmenden Gefährtinn deines Lebens, die kein anderes Glück als das deinige kennen und ſuchen will und die nur da ſich erfreut, wo die Freude dir ſelbſt und wo ſie dir am offenſten lacht, blüht unter allen Pflanzen deines Gartens diejenige am ſchönſten entgegen, auf welche dein Auge am liebſten

verweilt, und unter allen deinen Blumen grünt und sproßt auch der Gattinn derjenige am lieblichsten auf, dessen Frucht dein eigener Geschmack als vor allen andern preiswürdig erfunden hat."

„Doch nicht bloß die Gegenwart tritt in den Gedankenkreis ein, der deine Seele beseligt und unter solchen Umgebungen leichter als unter keinen andern sich bildet: nein, auch die Erinnerung steht auf diesen Lustgängen dir unausgesetzt und hohe Genüsse gewährend, zur Seite. Sie ist es, die in ergetzlichem Spiele die holdseligen Gestalten derer dir vorführt, die entweder gemeinschaftlich mit dir den süßen Traum der Jugend verbrachten oder durch ihren geistreichen Umgang dein reiferes Alter noch heute beglücken. Sie zeigt dir in heiteren Darstellungen abwesende Geliebte und Kinder, die dem Sterne ihres Heils nach fernen Weltgegenden gefolgt sind."

„Und in eben dieser lieblichen Schutzstätte wider die Bedrängnisse des Lebens fühlst du, wenn etwa in schwereren Stunden die Sehnsucht nach den von der

Heimath auf längere Zeit Entwichenen ungeſtümer ſich regt und zum brennenden Verlangen ſich ſteigert, dein Herz bald wieder gleichmäßiger und gelaſſener ſchlagen, und immer mehr erhebt dein Gemüth ſich zu jenem ſeligen, vor jeder Anfechtung des Schickſals ſichernden Gleichmuth, der von der Wiege an bis zum Rande des Grabes den Zielpunct ſo mancher fruchtloſen Bemühungen ausmacht, und durch deſſen Erreichung der Sterbliche ſein irdiſches Werk krönt.“

„Aber auch jener allumfaſſenden, die größern und kleinern Zuſammenſetzungen der Pflanzenwelt insgeſammt wundervoll ordnenden und erhaltenden Weisheit müſſe mein Loblied gedenken, deren Stimme dir bey deinem einſamen und dennoch geſelligen Wandeln durch dein Lieblingsreich überall und in Wiederholungen ohne Ende entgegen tönt. Sie ſpricht dich an im melodiſchen Geflüſter des Schilfrohrs und in dem wankenden Halm, an dem die ſchillernde Phaläne ſich ſonnt; ſie iſt dir gegenwärtig in des Strauches Wildniß durch der Nachtigall Kehle; vernehmlicher tönt ſie

zu dir her von des Haines rauſchenden Wipfeln in der Waldſänger vereinigtem Chor. Sie redet zu dir in der Sonnenblume, die ihr Haupt nach den Strahlen des großen Tagsgeſtirnes hinkehrt, und in der Abendviole, die den weißen Glanzkelch erſt ſpät nach der thauenden Dämmerung aufſchließt. Ihren Widerhall vernimmſt du von der todten und gleichwohl lebendigen Felswand, aus deren Ritzen der Bergroſe Purpur erblüht, und der Epheu zum ſchützenden Obdach für die bebende Lazerte und das einſame Schneehuhn empor rankt. Ihre Worte findeſt du in hell glänzender Blumenverſchlingung angeſchrieben auf dem erſten Lenzgewande der erwachenden Flur. Eben dieſe Stimme iſt es, die, überredender als keine menſchliche Rede und vor eitelm Stolze dich kräftig verwahrend, deinen Verſtand fortwährend, und trotz ſeines ſich täglich erweiternden Wiſſens, zu dem Gefühle ſeiner Beſchränktheit und zu der klaren Ueberzeugung zurück führt, wie viel, wie du ſiehſt ſo manches ergründet

zu haben vermeinſt, erſt jetzt noch zu lernen und zu erforſchen übrig ſey.“

„Wer in dem Reiche ſich gefällt, von deſſen Lob meine Zunge ſo laut ſpricht, deſſen Freude findet kein Ziel mehr. Die Blume, welche du dir zum Liebling erkoren, bleibt an Farbe und Geſtalt, mit oft mehr als menſchlicher Treue, fortwährend die gleiche. Ihr Verwandeln und ihre Umgeſtaltungen ſind dieß Jahr eben dieſelben, welche das jetzt verfloſſene herbey führte, und das nächſt folgende bringen wird. Mit eben dem Wohlgeruche, den ihr Kelch heute über deine Umgebungen ausgießt, duftet ſie dir auch morgen entgegen, und daſſelbe Glanzgewand, mit welchem angethan ſie die in dieſen Tagen zum erſten Mahl zuſtrahlt, faſſt nach eben der Zeichnung und Farbe ſich wieder zur Zeit des künftigen Lenzes, im Morgenroth ihrer zweyten Geburt.“

Auch den Lebensgang des Gewächſes vom kaum noch bemerkbaren Keime bis zur höchſten Schönheit der entfalteten Blüthen und bis zu des Samenkornes

vollendeter Reife in unausgeſetzter Beobachtung vor Augen zu behalten; das Wachsthum des Obſtbaumes zu verfolgen, von der Stunde, da ein lauer Frühlingsathem ſeiner Rinde die erſten Knospen enthaucht, bis zum Tage der zeitigen Frucht und des bald darauf ſinkenden Laubes; oder die Bekleidungen des Wiesengrundes, vom thauenden Maymorgen an, der die Blüthe des Thymians aufthut und den ſaftigen Klee ebthet, zur Luſt für das emſige Bienenvolk, bis zum Spätherbſte, von deſſen kühlerem Hauche geweckt die Lichtblume, des Winters Vortrab anführend, aus dem Erdenſchooße hervor ſchießt — dieß alles gewährt ſchon dem äußern, ſinnlichen Menſchen eine nie verſiegende, vielfältige Luſt. Aber auch unſere innere, geiſtige Natur laſſen ſie nicht ungerührt dieſe Zeichen und Andeutungen von Kommen und Gehen und Wiedererſtehen im Gewand der Verklärung, von allmählicher Entwickelung zu vollkommnerem Daſeyn, von einem Fortſchreiten aus minder bedeutenden Anfängen zum höchſten Puncte der Kraftfülle und Schönheit, von

ſchwachen, oft Wenig verheißenden Blüthen zur ſchmackhaften Frucht. Im Heiligthume ſeiner Natureinſamkeit fühlt ſich der Menſch beym Anblicke aller dieſer Erſcheinungen, von dem Boden, welchen ſein Fuß betritt, empor getragen in der Hoffnungen heiteres Land, und manche ſanfte Freudenahndung erwärmt ſein Gemüth, das unter ſolchen Betrachtungen jedes höhern Eindruckes von Tage zu Tage empfänglicher wird.“

„Umſonſt endlich,“ — fuhr Theodor fort — „daß der Wechſel der Jahrszeit mit ſeinem oft furchtbaren Andrange gegen des hochgefeyerten Reiches bunte Glanz- und Farbenerſcheinungen einbricht. Jene bildende Kraft, welche unſichtbar bis jetzt es erhalten und jährlich erneuert hat, von Anfang der Welt an, jene Kraft ſchlummert nicht, noch erſtirbt ſie: auch am ſcheinbaren Grabe der Natur wirkt ſie ohne Unterlaß fort und erhält dieſe nach tauſend und tauſend Frühlingszeiten in immer gleicher Jugend und Schönheit. Des Herren Stern leuchtet auch in der Winternacht, und die Myrthe lebt und grünt neben dem todten, ent-

blätterten Reis. Seh' ich doch ſelbſt in der letzten, kalten Morgenſtunde des zu ſeinen Vorgängern kehrenden Jahres die Blumengöttinn des Lenzes ihrer winterlichen, mit ihr aus Einem Geblüte entſproſſenen Schweſter liebreich die Hand reichen, und in eben der Stunde, da ich mich erſt noch an den Frühblumen meines kleinen Weihnachtsgartens vergnüge, der zwiſchen bereiften Fenſtern ſich vielfarbig entfaltet, höre ich auch ſchon im Geiſte die erſten Töne des großen, allgemeinen Auferſtehungsliedes erſchallen, zu welchem bald wieder die ganze, ins Frühlingsleben zurück eilende Pflanzenſchöpfung in unbegreiflichem Einklange zuſammen ſtimmt.“

4

Am 10 September.

Heute, als am Morgen unſerer Abreiſe, hatte ſich unſer Freund nochmahls und zeitiger, als gewöhnlich, in unſerem die lebendige Limmat von ſtolzer Höhe beherrſchenden Zimmer eingefunden. Er hielt ein groſes Papier in der Hand. Auf demſelben war mit erfinderiſcher Kunſt eine Anzahl in der Schweiz und groſen Theils in ihr allein einheimiſcher Blumen und Kräuter zu einem bunten, geſchickt in einander gefügten Gebinde befeſtigt.

„Was ich Ihnen," ſagte er, „hier vorlege, theuerſte Eugenia, ſind zwey und zwanzig Blumen und Pflanzen, von denen je eine von dem Grunde und Boden eines der zwey und zwanzig, unter dem Nahmen des Schweizerlandes begriffenen Freyſtaaten gepflückt iſt. Mit eigener Hand hat Ihr Freund dieſelben auf ſeinen

Wanderungen gesammelt und zu diesem durch die Sonderbarkeit seiner Zusammensetzung vielleicht einigen Werth erhaltenden Strauße gereihet und geordnet. Mehrere derselben hat Italiens kräftige Sonne gefärbt. Einige sind der fernsten Grenze der Schnee-Regionen entsprossen. Ihrer zwey oder drey wurden aus dem Dunkel unwegsamer Waldgegenden hervor gezogen, und andere schwammen früher an einsamen Seegestaden oder badeten sich im sprudelnden Thalbach. Hier stehn sie nun einträchtig und ein Ganzes bildend beysammen, als hätte ein und derselbe Boden sie alle in seinem Schooße getragen."

Wirklich sahen wir, zum Theil als eigene, uns auch in dieser ihrer zweyten Gestalt willkommene Bekannte, in dem enge geschlossenen Blumenbunde die große Astrantia prangen, welche der Alpis erzeugt; sodann den rosmarinblättrigen Weyderich, der zwischen Goldaus Grabhügeln und Felsentrümmern aufkeimt, und den Frühlings-Enzian aus Engelbergs klösterlichen, von ewigem Schnee umlasteten Gründen.

Ihnen zur Seite die Schlüſſelblume, deren weit entfaltete Kelche ſich in den Gewäſſern des Sees von Neuenburg ſpiegeln, und des Habichtskrautes goldene Blüthe aus dem Hirtenthale, das der Rieſe Stärniſch beherrſcht. Weiterhin aus dem reizenden Lande, welches ſüdwärts des Gotthards ſich aufthut, die Hauswurz mit ſpinnwebigem Blatte; dann die Alpen-Soldanelle, geraubt von den Zacken des fahlen Pilatus; von des Gäbris milderem Rücken gepflückt das fein gezeichnete Rhododendron, und etwas tiefer hinab die Chlora mit durchbrochenen Blättern, die Gerneys Fluren verſchönert. Neben dieſen den ſtolzen Ritterſporn, der bey Laufen ſich in den Rhein taucht; ihm zur Seite das löwenfüßige Gnaphalium, hervor gezogen aus des Splügens ſchauerlicher Wildniß, und die inſectenblüthige Orchis, von den ſtillen Seegeſtaden von Aegeri und des Morgartens grün bekleideten Todten- und Heldenhügeln . . . .

Als unſer eigenes Wiſſen nicht mehr ausreichte, kam uns Freund Theodor mit ſeinem Vorrathe von

botaniſchen Nahmen gefällig zu Hülfe und zählte mit geläufiger Zunge aus ſeines Gedächtniſſes unerſchöpflichem Reichthume weiter und weiter fort, bis die Summe und der Bund der Zwey und Zwanzige voll war.

„Das Blumengebinde," ſetzte er dann als Abſchiedswort noch hinzu, „das Blumengebinde, theure Eugenia, gehört Ihnen an, als ein Erinnerungszeichen an das Land, welches wir beyderſeits vor andern lieben, und das Sie Schweſtern ſo wie ich mit Schmerzen verlaſſen. Es ſey Ihnen ein Bild des brüderlichen und nachgiebigen Sinnes, der von nun an den neu gegründeten Freyſtaat der Eidsgenoſſen regieren, und zur glücklichen Selbſtſtändigkeit früherer Zeiten wieder erheben ſoll."

„Zugleich aber bleibe es Ihnen beyden ſelbſt ein freundliches Sinnbild desjenigen Friedens und der Eintracht, welche auch Sie bisher in allen Ihren Umgebungen begleitet hat und Ihnen fernerhin, beſeligend und Wonne verbreitend, auf Ihrer Lebensreiſe

zur Seite ſtehn möge; und allen zuſammen aber müſſe der Kranz, mit eben den ſchönen und lebendigen Farben, die wir heute an ſeinen Blumen bewundern, einſt wieder entgegen glänzen vom Altare der Freundſchaft, in der Feyerſtunde des Wiederſehens!“

Zweyte Abtheilung.

aus

Usendohms Brieftasche.

I.

Das Wiedersehn auf dem Weißenstein.

An Theodor.

4.

Wie ein Theil der Reiſenden von Zürich aus auf den Weißenſtein gelangte.

Dolce mi fu, spirto gentil, tua voce
E la dolcezza ancor dentro mi suona.

Algarotti.

Um die Kräfte meiner jungen Begleiter gleich von Anfang möglichſt zu Rathe zu halten, trat ich — alſo erzählte Freund Theodor — die Reiſe mit ihnen zu Waſſer an. Die Fahrt auf der Limmat, von Zürich bis nach dem bekannten Curorte Baden, im Aargau, iſt bekannter Maßen eine der reizendeſten und ſchnellſten, die ſich in den Schweizer-Thälern unternehmen laſſen. Die Reiſenden ſprechen von ihr mit hohem Entzücken.

Einzig die Reiſe auf der Aare, von Thun nach Bern hinab, mag mit noch etwas mehr Eile als jene

Limmat-Fahrt von Statten gehn; ſie wird jedoch in der Nähe von Bern und ganz vorzüglich bey dem Landungsplatze in dieſer Stadt ſelbſt allzu ſchnell und eigentlich reißend, und nicht ohne Anwandlungen von Furcht vollbringt ſie, wer ſeine Perſon noch niemahls einem ſolchen Gewäſſer vertraut hat. Zudem iſt dieſe Aar-Reiſe, was Anmuth und Mannigfaltigkeit der vorkommenden Gegenden und Gegenſtände betrifft, mit dem ſanften Dahingleiten auf dem blauen Limmat-Spiegel keineswegs zu vergleichen. Aber wer dieſen befährt, bereitet ſich eine köſtliche Freude und ſieht ſein Auge durch einen ununterbrochenen Wechſel der Scenen und Landſchaften auf das angenehmſte beſchäftigt.

Erſt die Stadt ſelbſt, aus deren Schooße der Nachen ſich auf den unaufhaltſamen Strom wagt, anmuthige Luſtgänge, grünende Inſeln, traulich ſich vereinende Flüſſe, ſonnenreiche Trauben- und Obſthügel und heitere Denkmähler eines immer höher ſtrebenden Kunſt- und Gewerbfleißes. Dann wieder dunkle Waldgegenden und ſteil abgeſchnittene Felſenufer, gekrönt mit vielfarbigen

mögeſt Du nicht vergeſſen, daß, wer an ſeinen Nächſten Forderungen ſolcher Art zu machen ſich einmahl erkühnt hat, billiger Weiſe hinwieder auch ſelbſt in ähnlichen Dingen etwas zu leiſten verpflichtet ſey. Sollte demnach eine günſtige Fügung des Schickſals uns in der Folge nochmahls zu einem längern oder kürzern Reiſezuge vereinen, ſo würde dannzumahl die Reihe, von ſolchen Berg- oder Thalfahrten zu erzählen, an Dir ſeyn. Im entgegen geſetzten Falle bleiben wir nichts deſto minder glücklich in der lebhaften Erinnerung an jene, im Schooße der ſchönſten Natur und der theilnehmendſten Freundſchaft, auf dem Weißenſtein gemeinſchaftlich genoſſenen Freuden und an die lichten Stunden, die uns auf ſeinen grünen Höhen geleuchtet, und deren Gedächtniß kein Verlauf der Jahre und Zeiten weder aus Deinem Gemüthe, noch aus dem meinen je wieder vertilgen ſoll.

9.

Naturanſichten von der Höhe des Weißenſteins, nebſt einigen Bergbetrachtungen.

Io veggio agli occhi miei aprirsi
Vasto teatro di frondose scena,
Stupido l' occhio vi s' arresta in prima,
Poi fugge e va via volando il guardo
Per l' aureo cammin, sin che nell' erdua
Opposta alpe s' incontra, indi respinto
Agli umil colli alfin scende e riposa.

Bettinelli.

Wir hatten uns, mein geliebter Theodor und ich, ſeit zwey vollen Jahren nicht wieder geſehn. Kaum daß es uns endlich einmahl gelang, unſerer beyderſeits ſehr geſchäftvollen Lage eine Muße von ungefähr acht Tagen abzugewinnen. Einer auf das Eintreffen dieſes Umſtandes längſt berechneten Abrede zu Folge ſollten dieſe Feyertage einem frohen Wiederſehen

zweyer ſich von Herzen ergebener Freunde und der Erneuerungsfeyer ihres in früher Kindheit beſchworenen und durch eine Reihe von Jahren immer mehr befeſtigten und geheiligten Bundes geweiht ſeyn. Zu dieſer unſerer Zuſammenkunft hatten wir den in den Jahrbüchern der Naturfreunde mit großen Schriftzügen angedeuteten Weißenſtein, im Canton Solothurn, auserſehn, und waren wirklich am 5 Auguſt 1815, Theodor, indem er, von einigen reiſeluſtigen Jünglingen begleitet, von Zürich aus, durch das Aargau, und des Münſterthales romantiſche Wildniſſe das bezeichnete Ziel unſerer Wallfahrt verfolgte, ich ſelbſt aber, indem ich, tief aus dem Herzen des Cantons Glarus hervor, erſt die Landſchaften Schwyz und Zug und hierauf die fruchtbaren Auen von Luzern und Solothurn durchwanderte, unſerer Verabredung gemäß, ſo zu ſagen um die gleiche Stunde, auf jener Alpenhöhe eingetroffen.

Einer nun bald dreyßig Jahre zählenden und, o der zumahl in unſern Tagen ſeltenen Erſcheinung!

bis auf die gegenwärtige Stunde noch durch keine Fehde beeinträchtigten Freundschaft, wie die unsrige ist, mußte ein zweyjähriges Geschiedensein an sich schon sehr lange erscheinen. Jetzt, am ersehnten Ziele jener Trennungszeit, hatten wir, jeder auf seinem eigenen Pfade, einen, in Vergleichung mit demjenigen, in welchen unsere gewöhnliche Lebensart uns eingeengt hält, sehr weiten und sehr verschiedenartige Länder und Völker befassenden Raum durchzogen. Durch so viele, auf diesem Wege sich ungesucht darstellende, die mannigfaltigsten Gegensätze bildende Naturscenen war unsere Fantasie zu einer ungewöhnlichen Thätigkeit und Erneuerungskraft aufgeregt, und hierdurch ein Wanderzug von wenigen Tagen scheinbar in eine Reise von bedeutendem Umfange verwandelt worden, so daß, nachdem wir uns auf dem grünen Scheitel unseres Berges gefunden und bewillkommt hatten, es uns beyden vorkam, als wären wir nicht allein nach sehr langer Zeit wieder zusammen gekommen, sondern auch aus einer über alle Maßen weiten Entfernung. Aber

dem Schiffer gleich, der, wenn nach langwieriger Fahrt sein Auge das vaterländische Gestade wieder erblickt hat, und an demselben die mit verlangenden Armen seiner Liebe entgegen strebenden Seinen, der gränzenlosen Wasserfläche von nun an nicht mehr gedenkt, die sein Fahrzeug durchfurcht hat, und über der aus freundlicher Nähe ihm zustrahlenden Freude es vergißt, daß er Monden und Jahre von seinen Liebsten auf Erde getrennt war, auch hinfort nichts mehr wissen will, als daß er zurück sey in die ersehnten Lustgefilde der Heimath; — diesem Schiffer gleich warfen auch wir, ohne der überstandenen Prüfungs- und Entbehrungszeit weiter zu gedenken, uns mit unbedingter Hingebung der frohesten Gegenwart in die Arme, und erneuerten in unangefochtener Ruhe und unter den wahrhaftesten Mittheilungen aus der Tiefe des Herzens, unter Gottes freyem Himmel, unseren alten, seit Jahr und Tag uns beseligenden Freundschaftsbund.

Der durch den gedoppelten Genuß der Natur und

der Freundſchaft mir unvergeßlich gewordene Weißenſtein iſt ein der Stadt Solothurn in gerader Linie gegenüber liegendes, einen Theil des weitläuftigen Jura bildendes Gebirge, das ſich, ſeitwärts von der genannten Stadt, aus wohl bebauten, mit Obſtbäumen reichlich beſetzten Triften und ergiebigen Getreidefeldern ziemlich jähe empor hebt, und hoch über dunkeln Eichen- und Tannenwäldern, zum Theil auch über ſteil abgeſchnittenen Felswänden in einen milden, mit lieblich grünendem Raſen dicht überzogenen Alpengrath, den zum Schauplatze unſeres Wiederſehens erkoremen, ausgeht.

Was der Lobredner der Alpen aus eigener, wonnevoller Beobachtung verkündet:

„Es wird, was die Natur aufs prächtigſte gebildet,
Mit immer neuer Luſt auf einem Berg erblickt."

das gilt in ganz vorzüglichem Grade von dem Gebirge, auf welchem wir jetzt uns befanden, und gerade eine ſolche, nichts weniger als rauhe, von mehrern Seiten frey ſichtende Alpenhöhe iſt zu einer heuernen und

fortgeſetzten Betrachtung der Schweizer-Natur nach ihren mannigfaltigen Formen und den zahlloſen Schattirungen ihrer kunſtreichen Gemählde ganz vorzüglich und ungleich beſſer, als ſo viele andere, weit höhere, oder weniger milde und offene Berge geeignet.

In anmuthiger Freye hatten wir uns, das Antlitz nach Solothurns Mauern gerichtet, zur traulichen Unterhaltung auf den Raſenplan, gerade vor die geräumige, den Gipfel des Weißenſteins krönende Sennhütte gelagert. Dem Hirten und dem Reiſenden gewährt dieſe reinliche Alpenwohnung ein gemeinſchaftliches, für beyde gleich ſicheres und freundliches Obdach. Sie gehört in ihrer Gattung zu den anſehnlichſten des Landes; und der Wanderer, wofern er nicht mit unbeſcheidenen und überſpannten Forderungen aus ſeiner Thalwelt in dieſe Berggegend eintritt, iſt unter ihrem Dache ganz gut aufgehoben, findet gefällige Bedienung, ein frohmüthiges, mit Täfelwerk verſehenes, durch Jalouſien vor der Mittagshitze geſchütztes Zim-

mer, ſo wie auch für ſich und einige, jedoch nur wenige Begleiter eine annehmliche Schlafſtätte.

Uns zur Rechten, in der Entfernung von einer halben Stunde, lag die von demſelben Gebirgsjoche ſich erhebende, noch um ein Beträchtliches höhere Bergkuppe, die Hafenmatt. Dieſe iſt wilder, wie die Hirten uns ſagten, als der Weißenſtein ſelbſt, dafür aber noch freyer gelegen, auch Gebirge und Ebenen unumſchränkter beherrſchend. Links über einen leichten Tannenwald weg erhebt ſich in geringer Entfernung eine dritte Spitze, die Röthe genannt. Sie wird von den Reiſenden am häufigſten erſtiegen und gewähret ebenfalls eine ſehr weite und offene Ausſicht. Ganz oben auf derſelben hat die allgemeine Landesnoth der neueſten Zeiten eine Warte errichtet, und eine aus Bretern zuſammen geſchobene Hütte verſchafft den dort Wache haltenden Kriegern ein leichtes, gegen den erſten Andrang von Wind und Wetter ſchützendes Obdach. Dieſer Wachtpoſten wurde auch jetzt noch, in den letzten Tagen einer unter gewaltſamen Zuckungen

ausathmenden Tyrannengewalt, von einer Schar Schweizer aus dem eben neu geschaffenen Canton Genf besetzt gehalten, durch deren die schlauen Drosseln mit wenig Glück verfolgende Büchsen die in diesen Revieren weit umher waltende, friedliche Stille von Zeit zu Zeit unterbrechen wird. Auf den heitern Triften, zunächst im Vorgrunde, sonneten sich die schönen Kühe des Aelplers, zwey und sechzig an der Zahl, von bunt gemischten Farben und sehr vorzüglicher Gattung, sich erlustigend und sättigend auf dem gras- und kräuterreichen Alpengrunde, dessen Rücken der Abendwind in leichtem Wellenspiele, Kühlung bringend, durchwallte.

In der Tiefe aber zu unseren Füßen, nicht weniger als in der Ferne ringsum, so weit nur der Blick reicht, was umlagern da für mannigfaltige, Auge und Gemüth angenehm beschäftigende Gegenstände den Fremdling, der anfänglich mit unsicherem Erstaunen, dann aber mit desto beharrlicherm Blicke sich von diesem Land und Wasser beherrschenden Throne nach

Süden und Norden, nach Auf- und Niedergang umschaut!

Es dürfte schwer zu bestimmen seyn, welche Partie der ganzen, großen Naturansicht sich von diesem Standpunct aus am gefälligsten bilde. Hier glänzen die Wasserbecken der Seen von Neuenburg, Murten und Biel; dort das lindenumfangene Solothurn, das sammt seiner schönen, mit einer Anzahl uralter Denkmähler kriegerischer Vorzeit höchst contrastirenden Kathedralkirche im Geschmacke der neuesten Zeiten empor steigt aus grünenden Auen, reichen Obstgärten und goldenen, dem Landmann mit dem Lohne seiner Arbeit freundlich zuwinkenden Saaten. Von fern her die Gewässer der in mäandrischem Laufe von Bern heran eilenden Aare; Reihen waldumgürteter Hügel, und stille Thalgründe dazwischen, bis hinauf zu den Seegestaden von Sempach; endlich eine weit ausgebreitete, die Hochgebirge von der Kette des Jura trennende, fruchtbare Landschaft, welche in ungeregeltem Kiesbette die Emme

mit reißendem, das Uferland nicht selten furchtbar verheerenden Strome durchfluthet.

Was aber vollends dieser Aussicht vor dem hochgefeyerten Herabschauen vom Culme des Rigi und vor jeder andern Schweizerischen Bergaussicht einen entschiedenen Vorzug verschafft, ist jene majestätische Alpenkette, die von den Gebirgen des Tirols an bis weit hinunter zum Montblanc und tief hinein zum Rosa-Berg und dessen bis jetzt von keinem Menschenfuße erstiegenen Nachbarn, in einem Umfange von etwa hundert und dreyßig Stunden, mit zahllosen Hörnern, Gletschern und einem von unermeßlichen Schneelasten zusammen gehaltenen Felsengethürme hoch in die Wolken, ja noch über diese empor steigt, und sich dem Beschauer nach ihrer ganzen Ausdehnung und Erhabenheit vor Augen stellt.

Wenn auch dem Reisenden, wie es gerade unser Fall war, der Anblick dieser in ihrer Art einzigen Länderumgürtung nicht auf ein Mahl nach ihrem ganzen Umfange zu Theil wird, so muß er sich gleich-

wohl ſchon durch das einmahlige Sichtbarwerden der einzelnen Gebirgsmaſſen auf das angenehmſte überraſcht finden. Auch einzeln ſteht er nicht ohne Wohlgefallen und Erſtaunen jene Rieſenbollwerke der Natur, jene unentweglichen, von der Hand des Allmächtigen gegründeten und hingeordneten Weſten ihr Dunſtgewand abſtreifen und in klarer Urform aus dem Nebelmeere hervor treten, wie Felſeneilande ſich heraus heben aus des Oceans Fluthen. Wie Augenblicke verſchwinden ihm über dieſem Schauſpiele, das vor ſeinen Augen auf dieſer Bühne der höchſten Gebirgswelt in tauſend Abwechslungen und Miſchungen der Farben ſich durchſpielt, die Stunden, und er wird der Betrachtung derſelben nicht müde, bis ihn die Nacht oder die weitere Ausführung ſeines Reiſeplans, gleichſam mit Gewalt, von ſeinen Betrachtungen wegreißt.

„Hier," ſagte Theodor in voller Freude ſeines Herzens, „hier iſt gut wohnen, in dieſem lieblichen Schooße der Alpennatur! Da laß uns, mein Lieber, verweilen!"

„Auf mein Weſen,“ fuhr er dann fort und blickte mit froher Verwunderung umher auf den nach allen Himmelsgegenden ſich dehnenden Weltplan, „auf mein Weſen wirkt im ganzen Umfange der Sinnenwelt nichts ſo wohlthätig ein, als der Aufenthalt auf einer ſolchen, von dem Gewirre des Lebens und ſeiner Mühſale ſo weit abgeſonderten Gebirgshöhe. Da fühlt mein Geiſt ſich alles deſſen, was ihn tiefer unten befangen hält und beängſtigt, entbunden, und um das Herz wird es mir leichter unter dem Einathmen dieſer reinen, balſamiſchen Bergluft. Es müßte auch die Fantaſie über die Maßen finſter zu mahlen gewohnt ſeyn, welche von dieſem Standpuncte aus nicht hellere, dem Auge gefälligere zuſagende Farben ſollte finden können; und laſtet ein Kummer dir auf der Seele, er müßte aufnehmend tiefe Wurzeln geſchlagen haben, wenn er hier nicht zum wenigſten auf eine Weile entwiche. Es iſt auch in vollkommen harmoniſchem Einklang der äußern zu der innern Welt, daß der Genius des innern Friedens zum Lieblingsſitze eben dieſe höhern Regionen

erwählt hat, in welche von außen her keine Zwietracht herein bricht, wo kein Mensch feindselig dem andern nachstellt, und ein Leben hingebracht wird, dem jede ungestümere Leidenschaft fremd ist. Unter seinen Fittigen kehrt da, das verspüren wir beyde, die Seele leicht und schnell in den Zustand ihrer natürlichen und ursprünglichen — ach! wie so selten auf Erde unangefochtenen Ruhe und Gleichmuth zurück. Und auf eben diesem über die wogende Unruhe und Beweglichkeit des Tiefelebens hoch erhabenen Standpunct, von wo aus die sichtbare und begreifliche Welt sich in mehr als gewöhnlicher Majestät und Größe dem Blicke des Sterblichen darstellt, wird auch der Geist lebhafter und mit unwiderstehlicherer Kraft zu denjenigen Dingen hingezogen, die er hienieden nicht schaut, noch zu fassen vermöchte. Höher hebt sich unter solchen Umgebungen seiner Hoffnungen Flug; kühner werden seine Vermuthungen von der Zukunft, und vernehmlicher hört er jene innere Stimme ertönen, die es trostreich ihm zusagt, daß, gleichwie jetzt all das Große

und Schöne, das in einer in solchem Glanze noch nie erblickten Natur von diesem freyen Scheitel der Alpen ihm vorliegt, ihn weit über alle Erwartungen seines leiblichen Auges empor hebt, also dereinst auch, nach jener großen Verwandlung der Scene, die durch den Tod sich bereitet, dem Auge seines Geistes eine übersinnliche Welt sich zu seinem Erstaunen entfalten, und ein hell glänzendes Licht, heller als dieser Erde je eines geleuchtet, das geheimnißvolle Dunkel, worein wir die Gegenstände unseres höchsten Verlangens zur Stunde gehüllt sehn, wundervoll überstrahlen, und selbe Nacht alle zerstreuen und zertheilen werde zu einem Tage, dessen Wonne kein Ende mehr findet. Es wird dieß ein Licht seyn gleich dem Sonnenstrahle dort, der diesen Augenblick, hier in der Gebirgswelt im Süden, dem Gipfel des Montblanc seine Nebelumhüllungen abstreift, daß er frey und in seiner Urgestalt dem Blicke erscheine, als einer der erhabensten unter den Meeren der Gottheit."

Wirklich hatte sich, indeß Theodor also redete, der

vor die Bernerſchen und Savoyiſchen Hochgebirge ſeit einer Stunde gezogene Vorhang unvermuthet geriſſen, und jene Wunder-Pyramide, groß und rein, als wäre ſie ſo eben der Hand ihres Schöpfers entſtiegen, ſich uns in vollſter Klarheit vor Augen geſtellt.

Ich ſelbſt halb nun meinen Freund, uns, während ſeine Gefährten, auf ihr weiches Lager hingedehnt, ſich der Erholung von den Anſtrengungen ihres heutigen Tagewerkes erfreuten, von ſeiner Reiſe hierher zu erzählen, bis es Zeit ſeyn werde, des Sonnenunterganges wegen — ein Schauſpiel, auf welches ſelten ein Reiſender von freyen Stücken verzichtet — die Warte auf der Höhe zu beſteigen. Was ich von Theodor verlangte, das hatte dieſer ohnehin zu leiſten gedacht. Alſo lautete ſein einfacher, mit ſeiner nun lange nicht mehr vernommenen Stimme mir doppelt angenehm ins Ohr tönender Wanderbericht:

5.

Wie ein Theil der Reiſenden von Zürich aus auf den Weißenſtein gelangte.

Dolce mi fu, spirto gentil, tua voce
E la dolcezza ancor dentro mi suona.

Algarotti.

Um die Kräfte meiner jungen Begleiter gleich von Anfang möglichſt zu Rathe zu halten, trat ich — alſo erzählte Freund Theodor — die Reiſe mit ihnen zu Waſſer an. Die Fahrt auf der Limmat, von Zürich bis nach dem zwey Meilen von dieſer Stadt entlegenen Baden, iſt bekanntermaßen eine der reizendeſten und ſchnellſten, die ſich in den Schweizer-Thälern unternehmen laſſen. Bey beſtem Stande des Fluſſes wird der Weg in zwey Stunden zurück gelegt. Einzig die Reiſe auf der Aare, von Thun nach Bern hinab,

mag mit noch etwas mehr Eile als jene Limmat-Fahrt von Statten gehn; sie wird jedoch näher gegen Bern hinab und ganz vorzüglich bey dem Landungsplatze in dieser Stadt selbst eigentlich reißend, und nicht ohne schauerliche Gefühle vollbringt sie, wer seine Person noch niemahls einem solchen Gewässer vertraut hat. Zudem ist diese Aar-Reise, was Anmuth und Mannigfaltigkeit der vorkommenden Gegenden und Gegenstände betrifft, mit dem sanften Dahingleiten auf dem blauen Limmat-Spiegel gar nicht zu vergleichen. Auf dieser Fahrt aber sieht das Auge sich durch einen ununterbrochenen Wechsel der Scenen auf das angenehmste beschäftigt.

Zürich selbst, aus dessen Schooße der Nachen sich auf den unaufhaltsamen Strom wagt, anmuthige Lustgänge, grünende Inseln, traulich sich vereinende Flüsse, sonnenreiche Trauben- und Obsthügel und heitere Denkmähler eines immer höher strebenden Kunst- und Gewerbfleißes. Dann wieder dunkle Waldgegenden und steil abgeschnittene Felsenufer, gekrönt mit romantischen

Hainen, einſame Klöſter, Kieſelklippen, Erdzungen, lebendiges Wellenſpiel und ſchäumende Strudel. Weiterhin kühn ſchwebende Brückengewölbe, überhängende Burgtrümmer aus kriegeriſcher Vorzeit und Schlöſſer, von ſpätern Geſchlechtern erbaut. Dieß alles eilt in pfeilſchneller Reihenfolge an dem ſchaukelnden Kahne vorüber, und den Reiſenden weiſ't, wenn er noch weiter zielt, bevor er ſich deſſen verſieht und nicht ohne ſein großes Bedauern, der Schiffer von dem durchflogenen Waſſerpfade landeinwärts.

Die erſte Ortſchaft von einiger Bedeutung, die ſich dem Wanderer, wenn er die höchſt reizende Gegend der Bäder von Baden wieder verlaſſen hat, auf der Straße nach Baſel darbiethet, iſt das kleine, im Canton Aargau gelegene Brugg. Dieſes Städtchen iſt vornehmlich aus dem Grunde bemerkenswerth, weil man in der Nähe deſſelben faſt überall auf geſchichtlich merkwürdigem Erdreiche wandelt. In der Erinnerung an die alte, einen großen Theil von Bruggs Umgebungen befaſſende Vindoniſſa nicht weniger, als in den

modernden Ruinen der Oeſterreichiſchen Stammburg und in dem klöſterlichen Stifte Königsfelden findet jede lebhafte, zumahl jugendliche Einbildungskraft auch für ein längeres Verweilen eben ſo manchen feſten und anziehenden Stützpunct.

Hier erblickſt du Agneſens verödete und verlaſſene, doch immerhin noch erkennbare Kloſterzelle; ſodann jene erſt noch in unſern Tagen ihrer Leichname entledigte Fürſtengruft, in deren Tiefe man bey düſterm Lampenſcheine hinab ſteigt; ferner eine Reihenfolge auf Ueberreſten bunter Fenſterſcheiben dargeſtellter Scenen aus der Königinn und aus Eliſabeths Leben; weiterhin im Chor, dem einzigen Theile der Kirche, der ſich bis auf dieſe Stunde in ſeiner urſprünglichen Geſtalt erhalten hat, die Abbildungen der auf den Blutgefilden von Sempach gefallenen edeln Herrn und Ritter, und endlich noch Manches, das von Inſchriften und Grabſteinen dem nagenden Zahne der Zeit und den Gräueln der Verwüſtung bis jetzt hat widerſtehen mögen. Alle dieſe Gegenſtände ſind im höch-

ſten Grade geeignet, dem Geiſte des Betrachtenden jene Blut- und Racheſcenen zu vergegenwärtigen, welche in dem Geſchichtbuche des XIV. Jahrhunderts mit ſchauervollen Zügen beſchrieben ſtehn. Es erregen übrigens, nahmentlich zu Königsfelden, jene, zum Theil wüſten und zerſtörten, zum Theil in Irren- und Krankenhäuſer umgeſchaffenen Zellen und Gänge der beyden, einſt durch eine gemeinſame, hoch aufgemauerte Scheidewand von der Welt der Ungeweiheten abgeſonderten Klöſter, die durch ihre Umwandlung in Kornböden und Magazine unkenntlich gewordene Kirche, alle die erloſchenen Nahmen und glatt getretenen Inſchriften, die aufgewühlten Todtengrüfte und Leichenbehälter ſowohl, als jene im Uebermuthe anarchiſcher Zeiten von frechen Fäuſten zerſchmetterten Kirchenfenſter, und was ſolcher Ausbrüche ſtumpfer Gefühlloſigkeit und Nichtachtung vorüber gegangener Geſchlechter mehr ſind, in dem Gemüthe des Fremdlings nicht weniger als des Einheimiſchen einen [illegible] widrigen, während des Ganges durch den Kloſter-

raum und die übrigen, mit demſelben verbundenen Gebäude ſich, ſo zu ſagen, mit jedem Schritte erneuernden Eindruck.

Um ſo freyer athmet der Wanderer auf dem Gipfel des Bötzberges, welcher, unmittelbar über Brugg hinaus, auf einer wohl angelegten, ſanft und gleichmäßig ſich aufwärts ziehenden Kunſtſtraße erſtiegen wird. Auf dieſes Berges weitem, grünenden Rücken hat vor bald einem halben Jahrhundert eine für die Nachwelt ſorgſame, längſt erkaltete Hand ein paar, nun ſchon das zweyte Geſchlecht erfreuende Linden gepflanzt, in deren Schatten, vor der ſchwülen Sommerhitze geſichert, ſich die Reiſegeſellſchaft des bereits zurück gelegten Weges erfreute, und ihren jugendlich unbefangenen, für ſolche Blicke in die Natur empfänglichen Sinn an einem angenehmen, für ſie ganz neuen und darum deſto anziehendern Landſchaftsgemählde vergnügte.

In der That gehört die Ausſicht von dem Bötzberge, zumahl wenn mit in Anſchlag gebracht wird, mit welch geringer Mühe ſich auf die Höhe deſſelben

gelangen läßt, obgleich nicht zu den umfassendsten, doch immerhin zu den vorzüglich schönen und bemerkenswerthen des in dieser Hinsicht mit Recht so berühmten Schweizerlandes.

Jene drey Ströme, welche man im Laufe eines und desselben Vormittages, den ersten zu Baden, den zweyten zwischen Gebistorf und Windisch, den dritten auf einem kühnen Quader-Gewölbe, allernächst unter den Mauern von Brugg, überschritten hat, die sanfte Limmat, die tückische Reuß und die reißende Aare; die Vereinigung dieser drey Flüsse in dem Bette des letztern, die lebhaften, häuserreichen Umgebungen von Königsfelden und Brugg; das auf einen hohen Vorsprung über der Reuß hingestellte Dorf Windisch; die auch in ihrer gegenwärtigen Versunkenheit immer noch bedeutenden Ueberreste des Stammhauses der Grafen von Habsburg; das lange Aar-Thal mit allen seinen Dörfern und Burgen; dazu in lichter Ferne der strahlende Alpenkranz: — alle diese Partien zusammen bilden ein Ganzes, das nicht ohne großen Reiz und

unter vielfachen Titeln einer aufmerksamern Beachtung würdig ist.

Wem dann, indeß das Auge auf jenen Höhen sich umsieht, im Geiste sich abermahl das Buch der Geschichte entfaltet; wer sich in seinem Innern gemahnt fühlt, an mehr als Einen der hervor stechendern Puncte der vor ihm liegenden Gegend Erinnerungen an ausgezeichnete Menschen oder an denkwürdige Zeiten und Ereignisse der Vorwelt zu knüpfen; wer den Nahmen Windonissa nicht aussprechen kann, ohne dabey des verdunkelten Nahmens der Römer, einst des größten aller Völker auf Erde, zu gedenken; wem sich beym Anblicke der Trümmer des Oesterreichischen Stammschlosses sofort die Reihe der aus diesem erlauchten Geschlechte entsprossenen Regenten und Helden und zugleich die wunderbaren Schicksale des Landes vergegenwärtigen, in dessen Schooße jene Veste nun von Tage zu Tage tiefer in ihre Ruinen zusammen sinkt; der muß auf dem Bözberge nicht bloß, was bey so manchen, sehr schönen Aussichten der Fall ist, für das Auge, sondern

auch für sein zu ernsterem Nachdenken aufgelegtes Gemüth eine mehr als vorüber gehende Befriedigung finden.

„Hier," sagte ich zu dem sinnenden, gerade auch um Andeutungen aus vergangenen Zeiten und verbrachtem Menschenleben sich an mich andrängenden August, „hier, an eben dieser Stelle saß ich vor vierzig Jahren, als ein munterer und jugendlich aufstrebender Knabe, in einer lieblichen Frühlings-Morgenstunde, als eben diese vier uns jetzt dicht umschattenden Linden, damahls erst noch zarte, bescheidene Schosse, zum ersten Mahl blühten, an der Seite eines redlichen, in dieser Gegend heimischen Freundes meiner Aeltern, zu welchem mir diese auf Besuch zu wandern bewilligt hatten. Es war dieß ein biederer, gutmüthiger Alter, der mir, einem Neulinge, welcher gerade zum ersten Mahl aus der Grenze seiner Heimath heraus trat, das Land umher getreulich erklärte, und bey seinen Auslegungen, wo und wie er nur konnte, sich gefällig zu der Unmündigkeit meiner Jahre herab ließ."

„Das war," ſagte damahls dieſer Alte, indem er eines jener ſchlanken Stämmchen umfaßt hielt, „ein wackerer Mann, der auf dem Platze hier, wo ſonſt weit umher nicht ein einziger Baum grünt, dieſe Linden gepflanzt und gepflegt hat. Derſelbe wußte zwar wohl und bezeugte es auch, als er in das Erdreich eingrub, um die Bäume zu ſetzen, daß er ſelbſt ſie nicht mehr grünen und blühn ſehen werde; aber deſto inniger vergnügte er ſich an dem Gedanken, daß ſeine Kinder und Enkel, wenn nicht ſelbſt noch ſpätere Geſchlechter, ſich dieſer ſeiner Arbeit in vollem Maße erfreuen werden. Er ſtarb bald nach vollendetem Werke. — Ein braver Mann! denn er gedachte in ſeinem Thun auch derer, die nach ihm auf Erde wandeln würden."

„Nun da wir hier ſtehn, geliebter Auguſt, iſt der Nahme des Freundes, der dieß mir erzählte, längſt aus dem Buche der Lebendigen ausgelöſcht, und ſein Gebein zu Staub und Aſche vermodert, wie die Gebeine der geliebten Aeltern, die einſt ſeiner Huth mich vertrauten. . . . . ."

„Zwanzig Jahre ſpäter war ich zum zweyten Mahl hier, als älterer Begleiter von zweyen meiner Geſchwiſter. Dieſe zwey holden Weſen prangten gerade damahls im höchſten Glanze der Geſundheit und Jugend; eine fröhliche Zukunft ſchien ihnen in allen Beziehungen lachen zu wollen, und Bruder und Schweſter blickten und wandelten dieſer künftigen Zeit harmlos und mit heiterer Stirne entgegen. Es grünte auch in jenen Tagen abermahl ein erfreulicher Frühling. Die Linden hatten während der zwey Jahrzehende Wurzel gefaßt, kräftigen Wuchſes ſich empor gehoben und dichtes Laubwerk nach allen Seiten verbreitet; auch waren ihre Blüthen vollkommener als jene früher geſehenen Erſtlinge, und ſchienen ſtärker zu duften. Und jenes in der ſchönſten Blüthe des Menſchenlebens ſich entfaltende Geſchwiſterpaar, das in jener Bäume Schatten ſich kühlte, was denkſt du wohl, Auguſt, daß aus dieſem geworden ſey? .... Es wandelt der Bruder und mit ihm die jungfräuliche Schweſter längſt in den Wohnſitzen der ſeligen Geiſter, und die Denk-

steine auf ihren Gräbern fangen bereits an zu verwittern. Nur Freundschaft und Bruderliebe nennen etwa noch ihre einst wohl bekannten Nahmen, und in wenigen Herzen, außer dem meinen, ist ihr Andenken noch bis auf diese Stunde bewahrt geblieben."

„Jetzt, da ich zum dritten Mahle mit dir auf eben diesen Höhen und unter den gleichen, unter solchem Kommen und Vergehn der Geschlechter zu ihrer völligen Kraft und Größe erwachsenen Bäumen verweile, stehe ich selbst bald auf der Neige meiner Tage und sehe die Sonne meines eigenen Lebens sich allmählich ihrem Untergange nähern, so daß, wenn du im Verlaufe der Zeiten etwa nochmahls hierher kommen solltest, alsdann auch mein Uebergang nach dem unbekannten Lande des Glaubens und der Hoffnung wohl schon wird vollbracht und auch mein Nahme verhallet und vergessen seyn über den Nahmen derer, die nach mir den Schauplatz des Lebens betreten. Unser aller, geliebtester August, harret früher oder später ein ähnliches Loos. Dir, wie deinem ältern Freunde, folgt, auch

dein Gedächtniß zu verſchlingen, ein jüngeres Geſchlecht unaufhaltſam auf dem Fuße nach. Dein Schickſal zwar verhüllt zur Stunde noch wohlthätig der Schleyer der Zukunft. Ob du indeſſen nach längerer oder kürzerer Zeit von dieſem unſtäten Vorbereitungsorte zu höhern Dingen werdeſt abtreten müſſen, und ob, wann du einſt davon abgegangen ſeyn wirſt, hienieden noch eine Zunge deines Nahmens gedenken werde oder nicht, das laß dich nicht anfechten noch kümmern; denn zwey Dinge zu bewirken, bleibt für und für in deiner Gewalt: das eine, daß du nicht erzittern müſſeſt, wenn du gerufen wirſt; das andere, daß, wenn je nach deinem Hingange deiner unter den Menſchen noch gedacht werden ſollte, dieſes nie anders geſchehen könne, als mit Achtung und liebender, dich in die Kreiſe, aus denen du entwichen biſt, zurück wünſchender Sehnſucht!"

Der Reiſende, welcher vom Bötzberge aus die Baſeler Straße weiter verfolgt, hat ſich bald nach dem fruchtbaren, an Getreide reichen, mit weitläuftigen und wohl gebauten Dörfern ſtattlich beſetzten Frickthale

zu wenden. In Folge der neueſten, groſſe Reiche wie die kleinſten Republiken ergreifenden Weltveränderungen bleibt nun auch dieſe Landſchaft den Schweizeriſchen Bundesſtaaten einverleibt. Dem gewöhnlichen Wege getreu hatten wir dieſelbe, ihrer ganzen Länge nach, von Effingen bis Rheinfelden, zu durchwandern. Das Dorf Hornuſſen gewährte uns eine nicht eben vorzügliche, doch immerhin leidliche Nachtherberge. Bey weitem die anſehnlichſte Ortſchaft des Thales iſt diejenige, von welcher der frohmüthige Bezirk ſelbſt ſeinen Nahmen trägt. In dem Gaſthofe zu Stein genieſt man eines vorzüglich ſchönen Hinblickes auf die ergiebige Ebene des Stifthauſes von Seckingen, nach den tannenbekränzten Gebirgen des Schwarzwaldes, über die nach Baſel hin und noch weiter hinab ſich immer mehr verflächende Landſchaft, am unmittelbarſten aber auf den mit brauſendem Ungeſtüm ſein Gewäſſer tief unter der Heerſtraſe von dannen wälzenden Rheinſtrom.

Wir waren von Hornuſſen mit der früheſten Mor-

gendämmerung aufgebrochen, und hatten bis gegen Mittag das wenig beträchtliche und, seine Lage ausgenommen, nicht eben preiswürdige Rheinfelden, eine der so geheißenen vier Waldstädte am Rhein, nicht ohne einen bedeutenden Aufwand von Zeit und Kräften erreichen mögen. Der Rhein, dieser König aller Schweizerischen Flusse, ist hier zu einem gewaltigen und reißenden Strome angewachsen, und hat die Gewässer seines Mutterlandes, klein und groß, vom schmalen Bächlein an, das, kaum bemerkt, den Blumenflor der Wiese durchschlängelt, bis zum selbstständigen Flusse und zum ungeregelt daher brausenden Waldstrom, schon größten Theils unter seinen Scepter und Nahmen vereinigt. Mit besonderem Vergnügen verweilten die Jünglinge sich an den Fenstern des Gasthofes in die Betrachtung des hart an den Grundvesten des Hauses vorbey stürmenden Stromes, so wie denn ihre Blicke auch nicht ohne theilnehmende Besorgniß, jetzt bey dem leichten Fahrzeuge, welches, von den schäumenden Wellen auf und nieder geschaukelt, unter

der Brücke hinweg flog, und dann bey dem Fischer verweilten, der an den Klippen des jenseitigen Ufers, mit gegen die Fluth überhängendem Leibe, zum ungewissen, wenn nicht gefährlichen Fange sein Netz warf.

Auf einer langen Brücke wird der Wanderer, gerade an der Stelle, wo die Wellen am wildesten durch einander toben, über den Rhein und zugleich über die Schweizer-Grenze hinweg getragen. Diese Brücke hat einen gewaltigen, sich hoch über die Fluthen emporhebenden Felsen, der vormahls einer Burgveste, der Stein zu Rheinfelden genannt, zur Grundlage gedient hat, zum hauptsächlichsten Stützpunct. Auch sie ließen die Reisenden nicht unbeachtet, und eben so wenig übersahen sie am rechten Rhein-Ufer die Badische Schildwache, durch deren Daseyn man an das Eintreten in fremde Gebiethe gemahnt wird. — Zwey Hauptstraßen führen von Rheinfelden nach Basel: die eine derselben geht diesseits der Brücke, am linken Gestade, über Schweizerboden durch Basel-Augst

und das Hard; die andere, jenseits des Flusses, durch die Dörfer Wormbach und Gränzach über Badisches Land. Wir wählten, der mehrern Annehmlichkeit wegen, die letztere. Sie zieht sich, in ziemlicher Höhe über dem Rheine, durch fruchtbare, zur Rechten meist von schönen Weinbergen umzingelte Felder, immer tiefer hinab nach jener weiten Fläche, in deren Schooße die Schweiz von der ansehnlichsten ihrer eigenen Städte begrenzt wird. Einen gefälligen Anblick gewährt über den Strom hinweg die geschichtlich merkwürdige Umgegend der alten Augusta und die schlanken Pappeln, welche, als eine Kunstanlage der neuesten Zeit, zwischen ihren Ueberresten wurzeln. Nicht minder gemüthlich fanden wir es, aus dem Posthause zu Gränzach, das zur Herberge für diesen Abend gewählt ward, in loner, hell erleuchteter Sommernacht und durch eine tiefe Stille, nach dem langen, mit Thurm und Kirche in eine enge Bergschlucht sich gleichsam versteckenden Dorfe und nach den dortigen Weingärten und Hügeln hinaus zu schauen, von denen einem ein sehr bewerk-

bares Lebenzeichen die Furcht vor dem frechen Nachbarvolke als noch nicht völlig verschwunden bezeichnet. Am längsten und liebsten aber wird der aufmerksame Reisende am Grenzacher-Horn, das heißt, bey einigen eine halbe Meile von Basel, in sehr freyer und offener Gegend, an der Straße liegenden Häusern verweilen, von wo aus sich eine lange Strecke des Rheinbettes, Basel selbst mit seinen heitern Nachbarschaften, und außer dem noch ein weiter Strich des fruchtbarsten Landes eben so bequem als deutlich überschauen läßt.

Mit dem diesem glücklichsten aller Lebensalter eigenen, jetzt gerade durch nicht gemeine Erwartungen gehobenen Frohsinn traten die jungen Wandersmänner durch Klein-Basel über die Rheinbrücke in die größere Stadt ein. Eine sehr ansehnliche, noch nie gesehene Hauptstadt, die Nähe der furchtbaren Festung, die Anwesenheit eines Oesterreichischen Prinzen, vieler fremden Kriegsvölker und eines bunten Gemenges von eidsgenössischen Hülfstruppen fast aus allen Cantonen: — dieß und noch mancher andere Umstand hatte ihre

jedes neuen und ungewohnten Eindruckes so empfänglichen Gemüther in die süßesten Hoffnungen eingewiegt. Man denke sich ihr Leidw · und ihre Bestürzung, als sie, erst durch die Unmöglichkeit, irgend etwas von der immer noch enge eingeschlossenen, durch einen Volkorps vertheidigten Festung zu Gesichte zu bekommen, oder die zu derselben hinführende, scharf versperrte Straße zu betreten, sodann durch eine ebenfalls durch die Kriegsumstände abgenöthigte, sehr genaue Beschränkung des Besuches derjenigen Stellen der Stadtwälle, von denen man am freyesten nach dem jeden Augenblick Tod und Verderben drohenden Hüningen hinblickt, und endlich durch die Nachricht, daß Basel keine fremden Truppen mehr beherberge, und der Fürst, den jedermann liebte, genöthigt sey, das Zimmer zu hüthen, schnell alle ihre Plane zertrümmert, und ein ihnen eben noch hell leuchtendes Bild der schönsten Erwartung in einen schwachen, von einer Stunde zur andern vollends zu erlöschen drohenden Hoffnungsschimmer verwandelt sahen.

Um so angenehmer überraschte uns alle auf dem Münsterplatze der Anblick der zahlreichen, aus der Deutschen, Französischen und Italiänischen Schweiz in brüderlicher Eintracht versammelten Bundestruppen, die eine rühmliche Kraftanstrengung der sämmtlichen Eidsgenossen, gerade an diesem Puncte ihrer Landesgrenze, wo zur Stunde noch vor allen übrigen Noth und Gefahr herrscht, vereint hält, um theils bis zu völliger Beendigung der großen Befreyungsarbeit des Welttheils mit starker und thätiger Hand die Endpuncte des vaterländischen Gebiethes zu bewachen und zu decken, theils aber, wie gerade in diesen Tagen geschah, mit preiswürdigem Muthe und Eifer auch ihrerseits zur Entledigung des gemeinschaftlichen Vaterlandes von den Fesseln der tückischen Nachbarinn mitzuwirken.

Neben der großen Anzahl längst zur Genüge bekannter, größtentheils über die Gebühr beschriebener Kunst- und Naturmerkwürdigkeiten von Basel wird, wer besonders an Gegenständen letzterer Art sein Wohl-

gefallen findet, wer gern an heitern und frohmüthigen Plätzen oder bey dem Gewirre der Welt und demjenigen verweilt, was die Menschen in ihrer rastlosen Unruhe zu Tage fördern und treiben, ganz vorzüglich auf der offenen Rheinbrücke, diesem Mittelpuncte des Lebens und allgemeiner Bewegung, von welcher herab man den breiten, von seiner früheren Wildheit zurück gekommenen Strom in sanfterem und gleichmäßigerm Zuge von der Grenze seines Geburtslandes entweichen sieht, seinen Erwartungen in vollem Maße entsprochen sehn. Auch auf dem Rheinsprunge, einer bemerkenswerthen Felsenhöhe in Groß-Basel, wo das Flußufer am höchsten ist und sich am steilsten erhebt, und vollends in dem sehenswerthen Panorama des Fischerschen Hauses, dem offensten Standpuncte in ganz Basel, wird man, nicht weniger als in den Schattengängen des St. Peters- und Münsterplatzes, so wie auch in der Gartenanlage des Forkartschen Hauses, die einen großen Reichthum auserlesener Pflanzen und Bäume zur Schau legt, mit Vergnügen verweilen: mehr als einer freyen,

eine sehr weite Landschaft überschauenden Stelle der Stadtwälle und anderer eben so anziehender Puncte nicht einmahl zu gedenken.

An die Herrlichkeiten von Basel schließt sich in geringer Entfernung der Gartenhügel von Arlesheim an, dessen helle und dunkle Gänge und Pfade wir noch am späten Abend nach allen Richtungen durchstreiften. Was uns an diesem Garten, auch in dem Zustande seiner jetzigen Wiederherstellung, neben einigen lieblichen Partien von Buschwerk und einem Blumen-Parterre ganz oben auf dem Berge, am besten gefiel, war seine das Dorf Dornach und dessen vergnügliche Nachbarschaften, die fruchtbaren Ufer der Birs und einen beträchtlichen Theil des Jura mit allen seinen Ortschaften und Burgen beherrschende Lage. Indessen ermangelten die nach sonderbaren Fantasien bunt durch einander geworfenen Eremiten-Zellen, Rittersäle, natürlich und künstlich beleuchteten Grotten und Todtengrüfte, die Inschriften in theils lesbaren, theils hieroglyphischen Zügen, nicht weniger als die Ruinen,

Quellen, Badehöhlen und andere ähnliche Kunstwerke und Künsteleyen ihrerseits auch nicht, die jugendlich reizbare Einbildungskraft reichlich zu nähren und in mehr als Einem Gemüthe angenehme, an Bewunderung grenzende Regungen zu erzeugen. Diese neuesten Eindrücke, vereinigt mit allen übrigen, höchst verschiedenartigen des heutigen Tages, hatten eben angefangen, auf dem eines solchen Ueberdranges von Gegenständen nicht gewohnten Sinne meiner Begleiter eigentlich zu lasten, als wir unser heutiges Nachtquartier Dornach, welches, so wie auch Arlesheim selbst und die übrigen diesseitigen Nachbarorte der Stadt Basel, über und über mit Eidsgenössischen Truppen besetzt war, nicht ohne Ermüdung erreichten.

Ueber Waffengekliere und muntern Gesängen der Schweizerischen Grenzvertheidiger hatte sich der Schlummer bald unser aller bemeistert; eben so fröhliche, mitunter auch lärmendere Töne waren es, die denselben schon vor Anbruche des Tages wieder von unsern Augen verscheuchten.

Der Reisende, welcher, was zwar ein äußerst seltener Fall ist, von Dornach nach dem Weißenstein hinzielt, behält an dem Flusse, den er an dem erstern Orte überschreitet, einen getreuen und sichern Wegweiser. Er folgt dem linken Ufer desselben, aufwärts auf der großen, nach dem Münsterthale und Biel hin führenden Straße, bis nach Corendelin. Hier versetzt ihn eine kleine Brücke an des leitenden Wasserarmes rechtes Gestade, welchem entlang er noch einige Zeit seinen Weg fortsetzt, bis endlich, unweit Moutier-Grandval, ein Scheideweg zur Linken ihn mahnt, von dem bisher betretenen Pfade zu weichen.

Die Birs, an sich ein Flüßchen von geringer Bedeutung, doch bey einsmahligen Regengüssen oder plötzlich einbrechendem Thauwetter in hohem Grade verderblich und reißend, fließt oft eine Strecke weit in sehr sanftem Zuge fort, gleich einem still dahin gleitenden Gießbach; öfter noch drängt sie sich über Felsen oder zwischen Klippen hindurch und bildet kleine, schäumende Fälle, die ein gewaltiges Rauschen schon

von fern her verkündet. Dieſe ganze, zu Folge des allerneueſten Wechſels der Dinge dem Canton Bern als Entſchädigung für die durch die Schweizer-Revolution von ſeinem Gebiethe abgeriſſenen Landſchaften Waat und Aargau zugefallene Gegend gehört, ſo weit als ſie von der Straße durchſchnitten und von dieſer aus überſehen wird, in Hinſicht auf das, was das Auge verlangt, eben nicht zu den anmuthigern und reichern. Immerhin aber kommt die Ausſicht, welche ſich etwas herwärts von Corendelin nach dem anſehnlichen Flecken Delsperg, durch welchen die Straße links nach Pruntrut führt, ſo wie auch auf ſchöne Kornfelder und weite Wieſengründe eröffnet, der frühern Einſamkeit und Einförmigkeit des Weges ſowohl als des Landes gefällig zu Hülfe. Corendelin ſelbſt, welches den hungrigen und durſtigen Reiſefahrern, als ein längſt umſonſt erſehntes Eldorado, endlich am äuſſerſten Ende einer faſt unüberſehbaren Wieſen- und Getreidefläche aus trügeriſcher Entfernung zuwinkte, ſchien ihren erſchöpften Kräften kaum mehr erreichbar.

Deſto dankbarer wurden in dem dortigen Gaſthofe die kräftigen Erfriſchungen angenommen, die unter freundlicher, in einem hier durchgehends üblichen Franzöſiſchen Patois geſprochener Begrüßung die gefällige Hand der älteſten Tochter des Wirthes ihnen reichte.

Gleich oberhalb des 4 St Schweizerſtunden von Baſel entlegenen Marktfleckens Corendelin verändert ſich mit Einmahl die Scene, und man betritt die ebenfalls von der Birs durchbrauſeten, mit einem ganz eigenthümlichen Charakter angethanen Wildniſſe des Münſterthales. Den bekannten Fluß fortwährend zur Seite, ſieht ſich der Reiſende zwiſchen jetzt ſehr enge und dann ſich wieder etwas erweiternde Felſenklüfte hinein gebannt. Das gewaltige, hier und da ſenkrecht abgeſchnittene und größtentheils von allem Pflanzenleben entblößte Steingethürme, das kaum von Strecke zu Strecke mit Tannen und Buſchwerk ſparſam verſetzt iſt, mahnt nahmentlich durch ſeine bizarren Formen fortwährend an Reviere einer höhern, weit unzugänglichern Gebirgswelt. Und ſo wie dem Wanderer, welcher

ſich tiefer in eine ſolche hinein gewagt hat, in den rauheſten und unwirthbarſten Gegenden jede auch noch ſo geringe Spur von Anbau und Einwirkung menſchlicher Thätigkeit im höchſten Grade willkommen iſt, ſo findet er auch in dieſen rauhen Thalgründen und Klüften ſich ſehr angenehm überraſcht, wenn ihn jetzt eine einzelne, bewohnte Hütte, dann eine Sägemühle, oder auf buſchbekrönter Felſenhöhe der Thurm eines Kirchleins, ja vollends ein kleines Dorf, wie Roche und Bellerat, aus einer faſt erſtorbenen Natur wieder unter die Lebendigen verſetzt, und ihn die Nähe wenigſtens einiger menſchlichen Weſen verſpüren läßt.

Mit bedeutend gehobenen Kräften hatten unſere Jünglinge noch am Abend ihren Wanderſtab von Corendelin weiter geſetzt. Gleichwohl koſtete es ſie große Mühe, das etwa drey Stunden von dort entlegene Bergdorf Eremin, als das Ziel ihrer heutigen Bergfahrt, auf einem, links von dem Münſterthale, ganz in der Nähe des Hauptfleckens Moutier-Grandval

ſich ſteil aufwärts ziehenden Seitenpfade, um die erſte Nachtwache zu erreichen.

Die ganze von Corcendelin bis Cremin zu durchreiſende Gegend gehört, wenn man einmahl die Hauptſtraße verlaſſen und jenen Seitenweg ergriffen hat, zu den von der großen Maſſe der Schweizerreiſenden nur ſelten beſuchten. In ſolchen Bergländern iſt denn auch für die Bedürfniſſe und Wünſche der fremden Ankömmlinge entweder gar nicht oder nur ſehr dürftig geſorgt, und wer da jene gute und reinliche Bedienung und die Bequemlichkeiten alle verlangen wollte, deren man ſich in den beſuchtern Gegenden der Schweiz, zumahl in den Cantonen Bern, Baſel und Solothurn zu erfreuen hat, der würde ſich in ſeinen Erwartungen über die Maßen getäuſcht finden. Indeß führt auf ſolchen Fußreiſen in der Regel jeder Abend über den Wanderer, auch wenn er ſeine Kräfte nicht über Vermögen anſtrengt, eine ihn ſehr demüthigende und ſeine Selbſtſucht niederſchlagende Ermüdung herbey, die ihn, was Nahrung und Herberge anlangt, über vieles,

das ihm ſonſt Bedenklichkeiten erwecken würde, ohne Mühe hinweg hebt, und manches, womit er ſich unter andern Umſtänden zufrieden geben weder könnte noch wollte, ihm, wenn nicht als gut, doch als erträglich vor Augen ſtellt. Gerade dieß war der Fall, in welchem ſich unſere jungen Wandersmänner an dem heutigen Abend, ſo zu ſagen, ohne Ausnahme befanden. Sie hatten, jetzt, da wir in Eremin angekommen waren, ihr in der That nicht leichtes Reiſetagewerk glücklich vollendet, und hierauf an geſunden und kräftigen, wenn auch nicht ausgeſuchten Speiſen ſich mit Luſt ſatt gegeſſen; worauf dann unverzüglich das Bedürfniß nach Ruhe bey ihnen ſo fühlbar und ſtark ward, daß ſie, zwar immerfort luſtigen Sinnes, jedoch ſehr eilfertig, ſich in ihre hoch aufwulſtenden Lagerſtätten und mit dieſen in einen tiefen, bis zum Anbruche des Tages nimmer weichenden Schlummer verſenkten, ohne der ſchwarzen und finſtern Thüröffnung, durch welche es in ihre Schlafkammer hinein ging, und noch weniger des Hausknechtes zu achten, der, als er ihnen mit

ſchmutziger Lampe zur Ruhe leuchtete, kund that, daß ſpäterhin auch er noch erſcheinen werde, um ſich in einer Ecke desſelben Gemaches zu lagern, und die bedenkliche Anzeige beyfügte, daß das noch übrige Bett für einen weiblichen Reiſenden, den man erſt noch erwarte, bereitet und im voraus in Beſchlag genommen ſey.

Die erſte Frühestunde des folgenden Morgens brachte uns, ungefähr in eben der Höhe, in der wir uns ſchon eine Weile befunden hatten, von Eremin nach dem kleinen Solothurniſchen Dorfe St. Joſeph oder Gänsbrunn, bey welchem die Straße ſich abermahl in zwey Arme theilt. Der eine dieſe Wege, ſchlechter unterhalten und weniger betreten, zieht ſich erſt eine geraume Zeit längs dem Gebirge in der Ebene fort; dann aber wendet er ſich ſchnell in die Höhe und führt über einen langen Berggrath hinweg nach den Sennhütten des Weißenſteins. Auf dem andern Pfade, der ungleich bequemer, dazu hart und eben iſt, wie ein geglätteter Aeſtrich, geht es in gerader Richtung

fort über die Dorfſchaften Klus und Balſtall nach Olten. Die Jugend, von dem äußern Scheine geblendet, wählte dieſe letztere Straße und eilte in raſchem Morgenſchritte auf derſelben eine gute Strecke weit vorwärts, als gedächte ſie, die Bergfeſte des Weißenſteins im Sturmmarſche zu nehmen. Unterdeſſen blieb aber der eigentliche Zielpunct unſeres Wanderzuges, der noch unerſtiegene und doch zu erſteigende Gebirgsrücken, fortwährend in einiger Entfernung zu unſerer Rechten, und nicht eher kamen wir von unſerem Irrthume zurück, als bis uns ein Landmann am Wege deſſen, was wir zur Erreichung unſeres Zweckes zu thun hätten, belehrte. Von ihm geführt, aber nicht ohne durch einen langen Umweg für unſer Verſehen zu büßen, ging es nun quer feldein und alsdann ſteil und mühſam den Berg hinan, durch Wälder und dicht verſchlungene Gebüſche, zwiſchen deren hoch aufſtrebendem Laubwerke ſich Auge und Mund an weit ausgebreiteten Teppichen duftender Erdbeeren vergnügte, der verlorenen Straße zu. Bald war dieſe gefunden,

und unſer Führer, ein armer Alter, der wohl einen guten Tag um uns verdient hatte und ſich desſelben auch im voraus erfreute, wurde dankbar entlaſſen. Auf ſicherm, von nun an durch keine Abwege mehr gefährdeten Pfade drangen wir jetzt auf dem Berggrathe vor, durch Anflüge junger Laubhölzer und Dickicht, bis endlich in einer Entfernung von wenigen Schritten eine zum Theil von Steinen aufgeführte Hirtenwohnung von heiterem Ausſehn, gleich einem jener freundlich grünenden Eilande der Wüſte, unſeren ſpähenden Blicken entgegen leuchtete. Es war der mit Freund Uſendohm verabredete Ort unſerer erſehnten Zuſammenkunft, die Sommerhütte des Aelplers vom Weißenſtein; Uſendohm ſelbſt aber nur wenige Stunden vor unſerer Ankunft unter ihr gaſtfreundliches Dach eingegangen.

4.

Freundesbetrachtungen über Freundſchaft.

Schon im Thale, das uns, kindliche Seelen noch,
Aufzog, ſpielten wir unter demſelben Strauch,
Pflückten einerley Blumen,
Horchten einerley Melodien.

Voß.

Jetzt hatte Theodor ſeine Reiſeerzählung beendigt. Mehrere andere Gegenſtände wurden nun außer dem noch in offener Unterhaltung von uns beſprochen. Nach einer ſo langen Trennung hatten wir uns ſo vielerley zu ſagen, ſo manches, das ſich dem Papiere eben ſo wenig als einem Dritten füglich vertrauen läßt, kund zu thun. Auch mehr als Eine Anſicht des Lebens, zumahl des geſellſchaftlichen, und ſeiner oft ſo verwickelten Verhältniſſe wurde mit gegenſeitiger, des Herzens innerſte Falten darlegenden Offenheit aus einander

geſetzt und umgetauſcht. Einer der Hauptgegenſtände des Geſpräches ward und blieb lange Zeit unſere eigene Verbindung. Mein liebevoller Gefährte machte mich aufmerkſam auf den günſtigen und dabey ruhigen Gang, den es mit derſelben von ihrem erſten Entſtehn an genommen habe. Lobpreiſend ſprach er von dem mächtigen Einfluſſe, den jenes Verhältniß von früher Jugend an auf ſein ganzes Seyn und Weſen ausgeübt, und erzählte in kraftvoller Rede, wie ihm mehr als ein Mahl unter ſchwierigern Umſtänden des Lebens ſein theilnehmender Freund, als ein beſchirmender Genius ſeinem erkorenen Schutzgenoſſen, zur Seite geſtanden, und wie ihn, auch während der Trennungszeiten, ſchon allein der lebhafte Gedanke an ihn von mancherley Abwegen und Verkehrtheiten verwahrt und auf dem beſeligenden Pfade des

Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa

unabläſſig erhalten habe; anderer für mich eben ſo ſchmeichelhafter, immerhin aber ſchon wegen der Wahrhaftigkeit der Lippen, von denen ſie ausgingen, ſehr

erfreulicher Aeußerungen und Geſtändniſſe nicht zu erwähnen.

Woher es wohl kommen möge, fragte Theodor unter andern, indem er ſeine Behauptung mit einigen höchſt auffallenden Beyſpielen aus unſerem eigenen, nähern Bekanntſchaftskreiſe unterſtützte, daß ſo manche, ſich von ſehr langer Zeit, oft ſogar aus der früheſten Kindheit herſchreibende, aus dem beſten Herzen geſchloſſene und dem Anſcheine nach auf vollkommene Uebereinſtimmung der Grundſätze und Geſinnungen gegründete Freundſchaften im höheren Alter, und zwar durch wenig bedeutende Veranlaſſungen, die gewaltſamſten Stöße erleiden und am Ende in froſtige Gleichgültigkeit übergehn. Ob etwa bloß unſer in mehr als Einer Hinſicht mit Recht ſo geprieſenes, hinwieder aber durch einen aufs höchſte geſtiegenen und bald täglich unter neuen Formen ſich äußernden Egoiſmus und Eigennutz ſeine eigene Schande bezeichnendes Zeitalter an dergleichen Gebrechen krank liege, oder ob das ſpätere Lebensalter überhaupt, ſelbſtgefälliger und in

ſich gekehrter als die frühern Perioden des Daſeyns, den Menſchen, zumahl bey etwas ſchwächer werdenden Sinnenwerkzeugen und allmählich ſich abſtumpfenden Gefühlen, nach und nach auf eine Anſicht der Weltverhältniſſe und auf einen Standpunct hinführe, von welchem aus ſeine Empfindlichkeit ungleich leichter als in frühern Zeiten zu reizen ſey; ſo daß er ſelbſt von vertrauten Freunden manches nicht mehr zu ertragen vermöge, worüber vormahls ein jugendlich unbefangener, vielleicht auch minder ſelbſtſüchtiger und reizbarer Sinn unbedenklich hinweg glitt.

Einer der feindſeligſten Geiſter für freundſchaftliche Verhältniſſe, meinte er, ſey der ſeit bald einem Menſchenalter alles verſchlingende Dämon der Politik geweſen; wie aber eben dieſer unſelige Geiſt ſolches gar häufig zur Stunde noch ſeyn und Haß und Trennungen erzeugen könne, wo ſonſt eitel Liebe und Eintracht gewaltet hatte, jetzt, nachdem eine lange Reihe trauriger Erfahrungen die Wandelbarkeit bald aller Verfaſſungen und Regierungsformen, nicht weniger

als der Grundſätze, nach denen ſie entworfen worden, ja der Regenten ſelbſt und der Grenzen ihrer größern oder kleinern Staaten und Gebiethe, mehr als zur Genüge bewieſen habe, das begreife er nicht. Und eben ſo unerklärlich ſcheine es ihm, wenn Männer, die ſeit einer Reihe von Jahren — er nannte hier die zwey wackern und verſtändigen Freyherrn von ** — ſich gegenſeitig die treueſte Anhänglichkeit bewieſen haben, nach einem unverſehens entſtandenen Zwiſte, aus übel verſtandener Ehre lieber getrennt bleiben und bey ihrem entzweyenden Kaltſinne verharren, als daß ſie, durch ein einziges mildes Wort der Annäherung, ſich, einer dem andern, ihr Unrecht eingeſtehn und die Sonne der alten Freundſchaft an einem Himmel wieder hervor rufen ſollten, deſſen verfinſtertes Ausſehn ſie doch beyderſeits bis in das Innerſte ihres Herzens betrüben müſſe.

Ohne über ſo ſchwierige moraliſche Aufgaben zu entſcheiden, fanden wir beyde wenigſtens das Geſchichtliche ſolcher Ereigniſſe im höchſten Grade auffallend,

und nach der gegenſeitigen Stimmung unſerer Gemüther beynahe unbegreiflich. Die Verbindung unſerer Herzen, glaubten wir, könne jeder Gefahr, von woher immer dieſelbe einbrechen möchte, keck die Spitze biethen, und wir ſelbſt, tief in den Port unſerer Freundſchaft geborgen, all' den Erſchütterungen ähnlicher Lebensverhältniſſe außer uns mit eben der Ruhe und Sicherheit entgegen ſehn, mit der aus dem Schutz gewährenden Hafen der Seefahrer hinblickt auf die Wogenberge des Oceans, die, furchtbar ſchäumend und gähnend, jedes andere Fahrzeug zu verſchlingen drohen, nur das ſeinige nicht.

Wir ſprachen auch noch von jenem eben nicht ſeltenen und gewiſſen Charaktern unſeres Zeitalters eigenthümlichen Hange, bey bereits angeknüpften vielen und vielerley Bekanntſchaften gleichwohl immer wieder neue Verhältniſſe, nach dem Sprachgebrauche der großen Welt Freundſchaften genannt, mit vorher ganz unbekannten Perſonen zu ſchließen, und ſolche neu eingegangene Verbindungen mit einer gewiſſen, zwar meiſt

auch wieder ſchnell vorüber gehenden Herzlichkeit und Innigkeit zu unterhalten. Ein ſolch flüchtiges Herumſchwärmen von einem neuen Phänomene der Menſchenwelt zum andern, ein ſolch begieriges Greifen und Haſchen nach neuen Unterhaltungskreiſen ſchien uns, obgleich auch hierin die Abwechslung, wie überall, etwas Anziehendes haben mag, auf jeden Fall ein Zeichen eines leichtſinnigen und unbeſtändigen Gemüthes zu ſeyn, das, wenn nicht eine quälende, ſchwer laſtende Leere in demſelben entſtehn ſoll, immerfort durch friſche Nahrung von außen her muß unterhalten werden.

„Menſchen von ſolcher Gemüthsart," ſagte Freund Theodor, „gleichen dem beweglichen Schmetterlinge, der, tauſend Blumenkelche überflatternd, aus jedem derſelben ein oder zwey Mahl trinkt und ungeſäumt wieder von dannen fliegt. So wenig ich jedoch irgend einen von dieſen um das, was ſie durch ſolches Thun und Trachten erzielen mögen, beneide, eben ſo wenig kommt mir ein ſolches Verfahren an ſich eigentlich tadelnswerth oder verwerflich vor. Oder ſollte etwa

der Menſch, welcher die ganze Schöpfung bis in ihr Innerſtes ausſpäht und durchmuſtert, um für ſeinen Genuß und zu ſeinem Gebrauche heraus zu ziehn, was er, wo es auch ſeyn mag, und in jedem ihrer Reiche Seltenes und Vorzügliches findet, nicht ebenfalls berechtigt ſeyn, je das Schönſte, Gefälligſte und Geiſtreichſte, was in der Sphäre des Menſchenlebens ſich darbiethet, aufzufaſſen, in ſeine unmittelbare Nähe zu verpflanzen und mit ſeiner eigenen Natur gleichſam zu verſchwiſtern? Dem nur gereicht ein ſolches Benehmen zum gerechteſten Vorwurf, der über dem, was er heute vollbringt, und über denen, mit welchen er zu dieſer Stunde redet, vergißt, was er geſtern gethan und mit wem und was er früher geſprochen hat, und je dem Neuern zu Liebe das Aeltere weniger achtet, ja es ſogar gering ſchätzt, auch, mit Hintanſetzung feſterer, von längerer Zeit ſich herſchreibender Verbindungen, ſeinen ganzen Dienſt gefälligen Zuvorkommens und theilnehmenden Intereſſes ausſchließlich auf den neu

aufgefundenen Gegenſtand ſeiner zwar auch dießmahl bloß vorüber gehenden Verehrung überträgt.“

Von dieſen und ähnlichen Betrachtungen kehrten wir zuletzt beyderſeits und gleichſam im Triumphe wieder zu uns ſelbſt zurück; der Mittelpunct, von welchem unſere Unterhaltung ausging und auf den ſie jedesmahl wieder hinkehrte, blieb unabläſſig derſelbe. Welch ein anderer konnte es ſeyn, als unſer eigener, in früher Jugend ſchon geſchloſſener und beſiegelter Freundſchaftsbund?

Mit Gefühlen beſonderer Luſt verſetzten wir uns im Verfolge unſeres Geſpräches auch noch zurück unter ein jetzt verſchwundenes Geſchlecht, in die Entſtehungszeit unſerer Verbindung, in jene ſeligen Tage, wo unſere gegenſeitige Zuneigung die kindlich unſchuldigen, noch von keiner Leidenſchaft bewegten Gemüther mit wohlthuenden Regungen erwärmte. Wir wohnten damahls ganz nahe beyſammen in zwey Gütern, in der Nachbarſchaft unſeres Geburtsortes, wo wir Arbeit und Erholung, Freude und Leid — des letzteren hatte

ein günſtiges Schickſal nur ſehr wenig in unſere erſten Lebensjahre eingemiſcht — mit wahrhaftem Brudersſinn theilten.

Ihn, nicht weniger als mich, beſeelte früh eine entſchiedene Neigung für nützliches Wiſſen; dieſer folgten wir in Einem Geiſte und mit demſelben Eifer. Alle Vorbereitungen auf unſere Lateiniſchen und Griechiſchen Aufgaben wurden zuſammen gemacht, und die ſchwierigen Probleme der Rechenkunſt und Mathematik durch die verſtärkte Kraft gemeinſchaftlicher Anſtrengungen beſeitigt. Auch die Bücher, mit deren Leſen wir die Freyſtunden unſerer Winterabende auszufüllen pflegten, waren meiſt für beyde Freunde dieſelben. In geſpannter Erwartung ſchifften wir uns auf Einem Fahrzeuge ein mit Columbus und betraten an ſeiner Seite den Boden der neuen Welt mit Entzücken und hoch klopfender Bruſt. Nicht weniger verweilten wir mit eigentlicher Wonne zuſammen auf der Inſel Felſenburg, im Lande der Inquiraner und auf Cruſoes einſamer Inſelwelt. Das Leſen dieſes letzteren Buches

war es vornehmlich, welches uns zu der Entwerfung eines abentheuerlichen Planes, zu einem ähnlichen, einzig auf uns zwey beschränkten Inselleben veranlaßte. Dieser Entwurf war mit solcher Kühnheit ausgedacht, und die jugendlich unbändige Fantasie wurde solcher Maßen von demselben ergriffen, daß uns ein ganz klares Bild davon noch bis heute geblieben ist. Auch eine vollkommene Gemeinschaft der Güter war unter uns eingeführt. Sammlungen von Insecten, Kräutern, Wapen und Kupferstichen gehörten uns beyden an; selbst unsere kleine Barschaft ward mehrere Jahre hindurch in Einer Schatzkammer aufbewahrt, und wurde etwa ein Dürftiger im Stillen aus derselben getröstet, so wußte außer Theodor einzig sein Freund um das schöne Geheimniß. Hand in Hand erfreuten wir uns der Schlitten- und Schrittbahnen im Winter, der Streifzüge durch die neu sich färbende Blumenwelt in warmen April- und Maytagen, des kühlenden Sommerbades im erlenbekränzten Gießbache, der Vergnügungen des Weinberges zu lustiger Herbstzeit, und was

die reiche, heimathliche Flur das Jahr hindurch, vom erſten Blümchen an, das am ſchlängelnden Wieſenbache den unſichern Februar begrüßt, bis zur ſpäteſten Oktober-Frucht, an Gaben und Segnungen darboth, das ſpendete ſie in ihrer Huld alles für beyde. So verfloſſen uns die Tage roſenfarbiger Kindheit und eines ſich ſchön entknoſpenden Jünglingsalters in ununterbrochener Anmuth und unter fortgeſetztem, eifrigen Beſtreben, es einer dem andern an Liebe und gefälligem Weſen zuvor zu thun.

Wir ſtanden jetzt auf der zweyten Stufe des Lebens. Theodor war auf weite Reiſen gegangen, hatte ſeinen ſchon ſehr gebildeten Geiſt noch mehr und zum Erſtaunen entwickelt, ſeine Urtheilskraft verſchärft, ſeine Gefühle verfeinert und den Edelſinn ſeines Gemüthes noch höher gehoben, nun aber, da unſere Lebensverhältniſſe bereits wichtiger und mannigfacher zu werden begannen, ſich neuerdings noch enger und inniger an mich angeſchloſſen. Ich war und blieb forthin der einzige Theilhaber aller Geheim-

niſſe ſeines Herzens; ihm wurden hinwieder die meinigen ohne Rückhalt geoffenbaret; einer aber, wie der andere, bewahrten wir alles uns Anvertraute mit dem gewiſſenhafteſten Zartgefühl.

Auch aus dieſer Periode unſeres Lebens hatte, noch während unſeres Beyſammenſeyns auf dem Rasenplane des Weißenſteins, die Fantaſie angefangen, uns eine Reihe gefälliger Bilder herbey zu zaubern, bis wir zuletzt beyde über dem Luſtwandeln in dem magiſchen Lande glücklicher Vergangenheit in ein tiefes Stillſchweigen verſanken. Theodor unterbrach die Stille zuerſt wieder. „Wohl dem,“ ſagte er und ſchlug, als ob er aus einem Traume erwachte, ſeinen hellen Blick freundlich zu mir auf, „wohl dem, welchem der Himmel von früher Jugend an einen treuen Freund ſchenkt, als biedern Genoſſen ſeiner Freuden und als Mitleidenden bey Trübſal und Ungemach! Jede Wonne des Lebens genießt der Glückſelige doppelt; minder ſchwer laſten auf ſeiner Seele alle irdiſchen Mühen, und mit frohem Vertrauen blickt er einer

Zukunft entgegen, welche alle jene ſchönen und erha-benen Empfindungen, wodurch ſich die Bruſt des Sterblichen hienieden erwärmt und bewegt fühlt, warum nicht auch die beſeligenden Regungen der Freundſchaft? noch auf einen höhern Grad verſtärken und verfeinern ſoll.“

5.

Aus dem hellen Tage wird ein trüber Abend.

Ricordati, lettor, se mai nell' alpe
Ti colse nebbia . . .
Come, quando i vapori umidi e spessi
A diradar cominciansi, la spera
Del sol debilmente entra per essi.

Dante.

Ueber dieſen Unterhaltungen allen fing der Abend an einzubrechen. An dem unermeßlichen, um uns und über uns ausgebreiteten Himmelsgezelte war jedoch die Sonne fortwährend noch ſichtbar, und die Ausſicht in Fernen und Tiefen entſprach mit jedem Augenblicke mehr und vollſtändiger unſeren Wünſchen. Als lichtere Streifen traten allmählich die Flüſſe und Bäche hervor aus den dunklern Maſſen und Gruppen der ihren Lauf bezeichnenden Gebäude, Bäume und Büſche. Heller

blinkten die Wasserarme der Aare und Emme und die Seespiegel der westlichen Schweiz zu unserem hohen Alpenscheitel hinauf, indeß uns zu Füßen das antike Solothurn sich immer klärer und bestimmter aus seiner Umkränzung von reichen Fruchtwäldern, üppigen Triften und goldenen Saaten heraus hob.

Desto gewaltiger sahen wir unsere Erwartungen getäuscht, als wir unseren Blick nach jener weiten, in Ein zusammen hängendes Amphitheater abgerundeten Natur- und Gebirgsbühne hinwandten. Auf dem größten Theile jener Felsen und Schneehörner lasteten, als auf unentweglichen Thronen, fortdauernd trübe Wolkengestalten; nur hier und da drang etwa eine der höchsten Bergspitzen hervor aus dem einförmigen Schleyer, um auf Augenblicke ihre hier weiße, dort graue Bekleidung in dem letzten Scheine des entfliehenden Tages zu spiegeln. Namentlich lüftete der Vorhang sich einige Mahle, obwohl auch nur theilweise, von den in eben so herrlichen als mannigfaltigen Formen uns gegenüber liegenden Hochgebirgen des

Bernerſchen Oberlandes, aus deren nicht zu durchbrechender Gliederkette hier eine Schneekuppe oder ein fahler Felſenkoloß, dort ein glänzender Firner hervor ſtach. Dieſer wechſelnden Nebelerſcheinungen ungeachtet ſchien es, als wollte der Tag zuletzt doch noch klar und lieblich, wie ſein Anfang geweſen war, enden.

Geſtern, ſagte uns Fremden, wie er meinte als Troſtwort, der geſprächige Sommerhans — ſo heißt der in den Achtzigen zählende Greis, welcher die Alpe des Weißenſteins ſeit einer Reihe von Jahren als Pächter beworben hat — geſtern ſey es um Sonnenuntergang auf ein Mahl ganz hell geworden, und die ſämmtlichen Berge in einer Klarheit erſchienen, wie ſie ſolches ſeit langem nicht geſehen, weder er, noch einer der Hirten; was er merken könne, werde der heutige Abend ſich auf dieſelbe Art einſtellen. Allein der Greis hatte irrig geredet, und auch ſeine längern Erfahrungen ſcheiterten an den gerade jetzt über uns einbrechenden Regelloſigkeiten einer ihrem eigenem Gange untreu werdenden Sommernatur.

Noch während wir mit ihm sprachen und in einem Augenblicke, wo dieß niemand erwarten konnte, zog von Nordwesten her, eiligen Laufes, am Horizonte ein Gewitter herauf. Fluren und Wälder, Gewässer und Land überflügelte bald das flüchtig heran treibende Dunstheer. Die Tageshelle verwandelte sich plötzlich in düstere Dämmerung, und statt der Sonnenstrahlen sah man die Triften des Weißensteins von sprühenden Blitzen beleuchtet. Aus der lauen Sommerluft ward eine empfindliche Kälte, und den holden Zephyr hatte, ehe man sich dessen versah, der tobende Sturmwind mit unglaublicher Schnelle nach fernen Zufluchtsstätten hinweg gescheucht.

Der Rathschlag, ob, unserer früheren Verabredung gemäß, die Röthe zu ersteigen, und wie der Abend vollends zu beschließen sey, hatte durch das, was jetzt allernächst um uns in der Natur vorging, auf ein Mahl ein Ende. Die Reise-Karavane, groß und klein, sah in die Hütte und suchte mit möglichster Eile Schutz, wo sie nur konnte, die einen im Zimmer, die andern

am flammenden Herde, noch andere — und diese mochten wohl den beſten Theil erwählt haben — in dem zwar etwas ärmlichen, immerhin aber mit einigen guten Betten verſehenen Schlafgemach.

6.

Die Reiſe im Traume.

Mi prese'l sonno; il sonno che sovente
Anzi che'l fatto sia, sa le novelle.

Dante.

Etwas ermüdet begab auch ich mich zur Ruhe.

Als dann nach wenigen Augenblicken der Schlummer, dieſe herrlichſte aller Gaben, welche eine milde, immer offene Hand dem hülfsbedürftigen Sterblichen ſpendet, mich in jenen ſeligen Schwebezuſtand zwiſchen Tod und Leben verſenkt hatte, da fing ich an, in regelloſen Zügen weit umher zu ſtreifen in des Traumgottes unermeßlichem Reiche. Unter allen den Schlummer-Fantomen aber, welche bunt durch einander, jetzt in natürlicher, dann in magiſch erhöheter Färbung, bey meinem innern Sinne vorüber zogen,

enthob ſich bald Eines kräftiger und klärer der übrigen Maſſe, und ordnete ſich zu einem regelmäßig ſeinen Gang verfolgenden, dem Gemüthe angenehm zuſagenden Ganzen. Du ſollſt es vernehmen, Freund Theodor, was dieſes für ein Bild war.

Ich hätte, ſo träumte mir, eine weite Reiſe zu vollführen und ſtände, munter und erwartungsvoll, als wär' ich ſelbſt noch ein rüſtiger Jüngling, zu derſelben bereitet, in der Frühe des ſchönſten Sommertages, auf der Rundung eines grünen, thautriefenden Hügels, in der Nähe von Glarus. Von dem Gipfel dieſer Anhöhe überſchaute ich ganz deutlich den tiefen, von den Gletſcherausflüſſen der Linth durchſtrömten, von dem Schilte, dem Wiggis, Glärniſch und wie jene Rieſenbrüder alle noch heißen, eingeengten, einen Keſſel bildenden Thalgrund, in welchem der weitläuftige Burgflecken Glarus mit weißer Kirche und braunem Thurme und, an ihn angrenzend, das hellere, gewerbreiche Enneda gebaut iſt. Auch war die ganze lebendige Thätigkeit von jener tiefen Nähe beherrſcht, die ge-

wöhnlich der Stunde des Aufwachens voran geht. Kaum daß hin und wieder ein Waldvogel, sachte und ungewiß, ob er es wagen wolle mit seinen kunstlosen Weisen, die Kehle zum Frühgesang stimmte, oder der Morgenwind, jetzt von dem Flusse her, und dann wieder von dem ihm heftig zutobenden Löntsch-Bach, Töne eines ewigen Rauschens an meinen Ohren vorbey trug. Ich heftete einen langen Abschiedsblick auf diese in ihrer Art einzige, mit jedem Augenblicke sich mehr erhellende Landschaft und folgte dann einem schmalen, steinigen Pfade in rascher Wanderung bis auf die Höhe des Klönthales. Tiefer drang ich hierauf durch liebliche Einsamkeiten, längs den Ufern eines kleinen, melancholischen Bergsees, den die Hirten nach dem Thale benannt haben, in das Innere der höhern Gebirgswelt. Ziegen und muntere Zicklein weideten friedsam an den Abhängen der schwarzgrünen Fluhen, und ein mildes Lüftchen, das Heranschweben des Morgengeistes leise verkündend, wehete durch das Laubwerk der in dunkler Fluth sich spiegelnden Ahorne und

Buchen, indeß das Frühroth der Sonne ſich langſam und gleichmäßig an den Felſenwänden und Schneebekleidungen des majeſtätiſchen Glärniſch herab zog, der, als eines der höchſten Denkmahle, das die Natur ſich in den Schweizeriſchen Hochgebirgen geſetzt hat, mir zur Linken fortwährend mit ſeinen Rieſenformen entgegen ſtand.

Nicht lange, ſo ergoß ſich, klar und ſanft erwärmend, der erſte Morgenſtrahl über den enge zuſammen gedrängten Thalgrund. Bald winkten dann dem ſchon etwas erhitzten Pilger von freundlicher Höhe die Alpen von Reichisau und bereiteten in ihren Buchenhainen von herrlicher Wölbung über all ſein Wünſchen und Verlangen hinaus ihm Kühlung und Labſal. In dieſer Bergwohnung und ihrer Umgegend war bereits die Stille der Frühſtunden verſchwunden, jene Stille, von welcher der Dichter ſingt:

Tiene silenzio la foresta intorno
Nè l' aura mormorar, nè batter foglie,
Nè il garrir par si sente d'un augello.

Es hatte nähmlich mit dem erſten Augenblicke, da die Nacht anfing, ihrem übermächtigen Nachfolger zu weichen, die ganze Hirtenfamilie ſich zur Fortſetzung ihres thätigen Alpenlebens vom Schlafe aufgerafft. Schon wiederhallten von den Felſen die muntern Töne kunſtloſer Berglieder; die Herden ſtreiften in bunter Unordnung umher um die Hütte; das Schmalvieh ſah man kühnen Trittes an den unwegſamſten Klippen hinweg klimmen, und, im erfriſchenden Thaue gebadet, die Flora der Alpenwelt in erneuertem Glanze das Weltlicht in ſeinem Heraufziehen am Firmamente begrüßen. Mich aber ſützte, nachdem ich unter den Buchen von Reichisau mich zur Fortſetzung meiner Reiſe erquickt und geſtärkt hatte, mitten durch all dieß Leben und Streben der Schöpfung und der Geſchöpfe, ein etwas ſteilerer Pfad, nicht ohne langwierige und mühſame Anſtrengung, weiter fort auf die Höhe des Pragel-Gebirges, welches die Landſchaft Glarus von Schwyz durch die Felſenwände einer ewig feſt ſtehenden Grenzmauer ſcheidet. Die Sonne wies, als die

Höhe des Berges erreicht war, bereits auf Mittag hin. In schauerlicher, dem Auge kaum zu ermessender Tiefe erblickte ich nunmehr, gleich einer Nadelspitze, den Kirchthurm des Muotta-Thales, welches ich mir in meinen Gedanken als das Ziel meiner heutigen Bergfahrt bestimmte. Wie den wettrennenden Läufer der Anblick seines ihm von fern her winkenden Zielpunctes zur letzten Anstrengung ermuthigt, eben so sah auch ich durch diese willkommene Entdeckung meine Schritte beflügelt. Mit verstärkter Kraft und erhöhetem Muthe verfolgte ich den immer tiefer führenden, rauhsteinigen Zickzack. Endlich war der Thalgrund erreicht. Jetzt rauschte mir in schäumenden Wellen, zwischen Hügelreihen öden Geschiebes von dannen stürzend, die Muotta entgegen, und ich fand mich mitten in ein Dorf versetzt, das einzige des Thales, aus dessen ansehnlichstem, zwar selbst auch äußerst bescheidenen Hause Musik und fröhliche Reigen ertönten. Eben hatte ein Festtag die Söhne und Töchter der benachbarten Alpen, schlanke, kraftvolle Gestalten von

gefälligem Aufsehn, zu ländlicher Lustbarkeit und traulichen Tänzen vereinigt. Neugierig, aber bescheiden und dienstfertig näherten die Hirtinnen sich dem Fremdling, im Angesichte ihrer Männer, Bräutigame und Freunde, daß auch er, seiner Ermüdung vergessend, Theil nähme an dem ländlichen Feste. Dem Wunsche wollte ich, nur allzu willfährig, entsprechen und eintreten in die jubelnden Reihen der naiven, einzig durch die Fürsorge der Natur gebildeten Tänzerinnen und Tänzer.

Aber in eben diesem Augenblicke fühlte ich in meinem Innern etwas, das sich mächtig und immer mächtiger regte. Unruhig fing mein Herz an zu pochen; wornach den äußern Menschen gelüstete, dem stämmte der innere sich kraftvoll entgegen. Dieser war es, der, gemahnt von dem Genius beharrlicher Freundschaft, ob meine Kräfte erschöpft seyen oder nicht, mich wegrief aus dem Kreise der muntern Hirten und ohne Unterlaß weiter und weiter forttrieb, jetzt über rauhe Felsengründe und steiniges Erdreich, dann längs dem Ufer der

in trüben Wellen ſich wälzenden Muotta, dann wieder über weite Wieſengründe; weiterhin bald durch eine hell beleuchtete Landſchaft, und bald durch die Irrgänge kühler, das Licht in Dunkel umſchaffender Haine: Wohin? wußte ich mir ſelbſt nicht zu ſagen. Schon nahte der ſchöne Tag ſich ſeinem Ende. Auf einmahl ſah ich eine wohl bekannte Welt meinem Blicke ſich aufthun. Es war die zweygehörnte Feſte des Hackengebirges und, an ſie angedrängt, das freundliche Schwyz, das ſammt ſeinen ſchimmernden Gebäuden, Klöſtern und Kirchen, als ein Kleinod unter Helvetiens Burgen, in anmuthiger Baumumkränzung vor mir lag.

„Das freundliche Schwyz!“ Ich glaubte dieſe Worte wirklich zu hören; aber in dem Augenblicke, da ich ſie zu vernehmen wähnte, war mein Traumbild verſchwunden.

7.

Das nächtliche Ungewitter.

. . . . . irato il cielo
De' suoi fulmini orrendi arma le nubi
Ed i rachiusi talora aliti interni
Fan, che il terren vacilli.

Menzini.

Die Stunde wies, als ich erwachte, auf zwey Uhr nach Mitternacht hin. Das Ungewitter des verfloſſenen Abends hatte ſich unterdeſſen zu dem furchtbarſten Sturme geſteigert. Durch Mark und Gebein, durch Dach, Riegel und Wände drang bis in das Innerſte unſerer Zufluchtsſtätte die Wuth der heulenden Winde.

Zackige Blitze umtanzten in mancherley, ſchnell wieder verſchwindenden Wechſelgeſtalten die Hütte und zerriſſen auf Augenblicke das Nebelgewölk, welches

dieſelbe und mit ihr die ganze Reiſegeſellſchaft ſchwer laſtend umlagert hielt.

Mit Uebergewalt rollte von Zeit zu Zeit der Donner hoch über unſeren Häuptern hinweg und machte die Fenſter, welche ein kalter Regenſchauer durchpeitſchte, erzittern.

Das Feuer am Herde loderte bey verſchloſſenen Thüren ſeitwärts nach der Tiefe: ja ſelbſt das Flämmchen der unſerem Schlafgemache leuchtenden Lampe flackerte und warf ſich unſtät umher in dem erſchütterten Luftraum.

Der wachſame Hausthund, ſonſt dieſer Einſamkeit getreueſter Hüther, von ſchweren Wunden gepeinigt, die ihm ein Fall von hoher Felswand geſchlagen, heulte und kläffte durch den Sturm, als wäre durch das Toben auf und über der Erde er nur gefährdet.

Mehr, als den übrigen Hüttenbewohnern allen, bangte ob dieſen ſchauerlichen Naturereigniſſen Theodors jungen Reiſegefährten auf ihrem dießmahl keinen Schlummer beſcherenden Lager. Verzichtend auf die

nächtliche Ruhe reitete die ganze Schar ſich endlich hinab zu dem Wärme verbreitenden Herde, den eine ziemliche Anzahl noch ſpät angekommener, nicht viel älterer Fremdlinge ſchon lange vor ihrer Ankunft beſetzt hielt.

8.

Der Träumer, der nicht träumt.

I' mi volgea, per vedere ov' io fosse
Quand' una voce disse, qui si monta'
Che da ogni altro intento mi rimosse.

Dante.

Glücklicher als jene Jünglinge, die des Schlafes entbehrten, war ein anderer Reisender; denn dieser entschlummerte wieder. Wie konnte er solches unter dem fortdauernden Aufruhre der Elemente und der aus ihrer Ruhe aufgeschreckten Hausgenossen unruhigem Treiben? Seiner wartete aber auch noch ein gröseres Glück. Denn siehe! huldreich und dem Schläfer über die Maßen getreu führte der Traumgott ihn nochmahls aus dem Reiche der Wirklichkeit, als im Fluge, hinüber in der Fantasien schrankenloses Gebieth und wunderbarer

Weiſe *) allererſt wieder nach jenem frühern Ruhe-puncte ſeiner Wallfahrt zum Tempel der Freundſchaft, nach Schwyz hin, dann aber in ſchneller, auch nicht die kürzeſte Ruhe geſtattender Eile, neben dem Lowerzer-See und ſeinem Eilande der Verwüſtung vorbey, über die Auferſtehungsgefilde von Goldau, welche aus Grabhügeln und Todtenäckern langſam wieder aufblühn, zwiſchen den milden und rauhen, hier lebendig grünen, dort ſchwärzlich fahlen Abhängen des Rigi- und Ruſſi-Berges hinweg, über des ſeebeſpülten Zug' ſonnige Kaſtanienhügel und graßreiche Fluren; hierauf, im Angeſichte des nackten Pilatus, mit vollen Segeln über die Fluthen des Waldſtätter-Sees zu den heiligen Denkmahlen Derer von Sempach, und von dieſes Schlachtfeldes geweiheter Schattenſtätte,

*) Ein Traum, der, in verſchiedenen Nächten wiederkehrend, ſich genau an einen frühern, unterbrochenen oder unvollendet gelaſſenen anſchließt und mit dieſem ein zuſammen hängendes Ganzes bildet, gehört zu den ſeltenen, aber keineswegs beyſpielloſen Erſcheinungen im Gebiethe dieſer Art von Fantaſieſpielen. S. G. E. Schulze's pſychiſche Anthropologie. 1816.

quer feldein durch die düſtere Abgeſchiedenheit der Abtey von St. Urban, nach dem mit kräftigen Männern und noch vorzüglichern weiblichen Geſtalten, als eben ſo vielen Idealen der Schönheit und des Wohlſtandes, prangenden Marktflecken Langenthal bis unter Solothurns eine graue Vorzeit anrufende Mauern.

Hier in den kühlen Tempelgewölben von St. Urſus und Victor wollte ich Schutz ſuchen vor der Hitze des Tages, und mein Ohr ergetzen an der Orgel ſchwellenden, den Tag des Herrn und ſeine Feyer kund thuenden Tönen.

Aber nochmahls und tief an das Herz dringend erhob ſich die Stimme jenes beſſeren Geiſtes, und an eben der Hand, die mich bis jetzt unſichtbar auf meiner Wallfahrt geleitet, fühlte ich mich ſanften Zuges hinweg gezogen aus der prächtigen Kirche voll andächtiger Beter und Beterinnen mit feurigen Augen und beweglichen Lippen; weggerufen von den plätſchernden Waſſerſpielen an des Heiligthums majeſtätiſchem Vorhofe; fort von der Aar-Brücke lieblicher Ausſicht und

von der alten und jungen Lindengänge kühlendem Dunkel; weg von diesen Schönheiten allen und aufwärts nach dieser grünenden Alpenhöhe und in Deine Arme, geliebtester Theodor, um Dir sagen zu können, daß der kurze Traum, den ich hier Dir erzählte, keineswegs, gleich den Tausenden seiner Brüder, ein Luftschloß der Fantasie sey, sondern wachenden Sinnes und bey klarem Bewußtseyn für Deine liebende Seele geträumt und gedichtet, auf daß, wenn Du, nun wir neuerdings wieder und auf längere Zeit, obwohl mit innig und ewig verschwisterten Herzen, durch Ströme, Bergketten und Thäler getrennt sind, früher oder später diese Blätter lesen solltest, du mit lebhaftem Freudengefühle dich wieder jenes fünften Augusts, als des Tages, der uns auf den milden Höhen des Weißensteins zusammen geführt hat, erinnern und mit mir die unendliche Huld und Güte desjenigen preisen mögest, der Deinen Lebenspfad und den meinen durch so herrliche, in alle Ewigkeit blühende Rosen der Freundschaft verschönert.

II.

Hesperien.

Jenseits des Gries-Gletschers, unterhalb Formazza.

An Constantia.

---

24 Augſtmonath 1816.

„Wage dich nicht auf den Firn!“ ſo redete zaghaft ein Fremdling,
Der von Formazza *) herauf keuchend die Grimſel erklomm.

*) Die Reiſe über den Grieß-Gletſcher durch das Thal von Formazza, längs den Ufern der Toſa, bis Domo d'Oſſola und an den Lago Maggiore hinunter, gehört, ſo ſelten ſie auch wegen ihrer Entlegenheit von allen Hauptſtraßen unternommen wird, für den Naturfreund zu den intereſſanteſten, die in der Schweiz und ihren nächſten ſüdlichen Umgebungen gemacht werden können. Wer zumahl von den ſchauerlich unwirthbaren Höhen und den todten Wildniſſen der Grimſel herab kommt und den Grieß-Gletſcher durch das einſame Eginen-Thal, ganz oben im Wallis, erſtiegen hat, kann in höchſtens anderthalb Tagen alle Schreckniſſe eines herben, ſo zu ſagen, ewigen Winters und einer erſtorbenen Gletſcherwelt und zugleich eine ganze Reihe wohlthuender Erſcheinungen des milden Süden in unbegreiflich ſchneller,

„Wage dich!“ sprach die Natur, „du stehst an des Heiligthums Schwelle;
Kurz ist der Gang, und es thut, lohnend die Müh', sich dir auf.“
Und ich betrete den Spiegel von Meergrün; der Aether wird dunkler;
Strahlenlos schwebet der Welt Licht an den Himmeln dahin.
Flora flieht von der starrenden Höhe; sein frostiges Daseyn
Lebt mit der Dryas allein hier der Crocus noch fort.

---

kaum irgend anderswo vorkommender Abwechselung, und als in einer Zauberlaterne, vor seinen verwunderten Blicken vorüber ziehn sehn. Der Reichthum und die Ueppigkeit der Bekleidung des Erdreichs an der Südseite des Gries, noch ganz nahe an der Schnee- und Eis-Region, ist im eigentlichen Sinne erstaunenswürdig, und der Uebergang aus jenen frostigen Gebirgs-Zonen in die Blumengefilde Italiens, zwischen den romantischen, mit jedem Augenblick sich neu gestaltenden Naturwundern des Thales von Formazza und Antigorio, zunächst an der Tosa, über alle Beschreibung anziehend und lieblich.

Schauerlich thürmen ſich ringsum die Felſenkuppen: der Tod nur
Spricht ſich tauſendfach aus durch das verlaßne Revier.
Nunmehr ſank mir der Muth; doch abermahl tönt ſie die Stimme:
„Zage nicht! Siehe, dort winkt ſchon dir dein Eden vom Thal!“
Und in bezauberndem Wechſel wird milder der Himmel, es glänzet
Heller das Sonnenlicht; neu ſchafft ſich vor mir die Natur.
Fette Herden durchziehen die Triften; von üppiger Flur her
Schallt in Italiſchem Ton fröhlicher Hirtinnen Lied.
Weiter hinab entfaltet ſich unüberſehbar ein Teppich,
Bunt mit Blumen durchwirkt, wie ſie der Süden nur ſchafft.
Primeln, Violen und Aſter, Leontoden und Rhododendren

Schlingen zum blendenden Kranz ſich mit des Enzians Blau.

Klaren Bächen entlang und in Quellenumkränzungen ſpielt des

Marlagons Purpur hindurch zwiſchen der Lilie Weiß *).

---

*) Für den Botaniker und Pflanzenliebhaber iſt die Gegend von dem Eisfelde des Grieß-Gletſchers an bis tief hinab in das Pfarrdorf Formazza (Pommat) eine der ergiebigſten und merkwürdigſten.

Die weite Welt von Gewächſen, welche in dieſen Revieren in den mannigfaltigſten, zum Theil ſeltenen Erſcheinungen ſeinen Blicken ſich aufthut, biethet ihm beydes dar, eine unerſchopfliche Quelle reinen Vergnügens und für die Erweiterung ſeines Wiſſens ein unermeßliches Feld.

Noch in der Schnee-Regien ſelbſt ſieht er das niedliche Alpenglöckchen, Soldanella genannt, im himmelblauen Gewande dem Weiß ſeiner Froſtumgebung entſteigen, und mitten in den Gewäſſern, welche von der ſchmelzenden Schneedecke trieſen, die Ranunkeln und Anemonen der Alpen und die Dryas nebſt ihren Gefährtinnen die zarten Blatter entfalten. Je tiefer ihn ſein Pfad in die wärmere Zone hinab führt, deſto mehr vervielfältigen ſich die Geſchlechter, deſto herrlicher wird der ſeinen Tritten entſproſſende Blumenflor, deſto blen-

Staunend eil' ich am Abhange fort; bald beginnet die Roſe
Unter dem Lärchengezweig' furchtbar romantiſch ihr Spiel.
Felſen und Gletſcher verhüllt des Feigenbaums glänzende Krone;
Duftend rankt der Jasmin hoch an das Hausdach empor.

---

bender die Farben, deſto kraftvoller der Wuchs. Und wenn ihm im Umfange von wenigen Schritten, hier mit hellgrünen, geglätteten, dort mit dunklern, kraus überworfenen Blättern und Blüthen, die Alpenroſe, der großglockige Enzian, die duftende Primula und die würzige Stendel, das hohe Aconitum, das braune Ciſtröschen, die Martagons-Lilie und ſo manche andere noch nie erblickte Gewächſe und Blumen entgegen glänzen, ſo glaubt er nicht mehr in ſchneebegrenzter Gebirgswelt zu wandeln, ſondern in einem anmuthigen, nach lieblichen Fantaſien geſchaffenen Garten. Und er irrt nicht: es iſt dieſes wirklich der große Garten der freyen, mit Macht nach Süden ſich neigenden Alpennatur, der in ſolcher Fülle und Lebendigkeit der Farben, auch mit der äußerſten Anſtrengung und Sorgfalt, ſich in keine von Menſchenhänden geordnete Anlage verpflanzen läßt.

Leiſe bebt Philomelens Geſang durch das Dunkel des Laubwerks:
Jetzt ſteigt er höher; es ſchallt ſchmetternd ſein Triller im Hain.
Auch der Schwarzkopf erwacht zum beweglichen Liede; du weißt nicht
Weſſen er ſeyn wird der Sieg in dem melodiſchen Streit.
Aber der Wanderer blickt zu dem lichten Bogen des Aethers,
Der ſich, eben noch rauh, freundlich nun über ihm wölbt;
Fragt ſich entzückt, wo er ſey . . . Heſperien! lispelt der Zephyr;
Vom überfliegenen Fels hallt es, Heſperien! nach.

III.

Der Mittagstraum.

Gegen Crevola hinab, im Thal von Formazza.

An Conſtantia.

16 Augſtmonath.

Schon iſt's Mittag; es ſchleudert aus Feuermeeren die Sonne
Sengende Strahlen hinab in das ermattete Thal.
Dürr ſteht Anger und Flur. Ihr Königinnen des Haines,
Iſt er verhallt euer Sang? Lerche, dein wirbelndes Lied?
Alle verſtummen; allein das Schwirren der regen Cigale
Drängt in einförmigem Ton tauſendfach ſich durch die Luft.
Aus dem Buſche dort winkt der Lazerte ſchlüpfriges Hellgrün,
Und ein durchfluthender Süd hüllet den Pilger in Staub.

Auf dem verlaſſenen Pfad, ein Grauen dem Wanderer, ſonnet
Schillernd die Schlange das Haupt unter des Bebenden Fuß.
Frechen Sprunges entflieht ſie mit Ziſchen. In eilendem Schritte
Streb' ich von dannen; kein Menſch iſt zu erſpähen, kein Haus.
Doch, was hör' ich? ... Hier rauſcht ein munterer Bach; ihm zur Seite
Ranket ein Rebengehäng hoch an die Ulme hinauf.
Preiſend den Gott der Natur ſink' ich hin in die labende Kühlung,
Welche des Feigenbaums Dach über mich Müden ergießt.
Wald umfängt mich der Schlummer; des Tages Erſcheinungen ſchwinden,
Südwind, Natter und Molch, Staub und erſterbende Flur.

Auch dem Geſchwirre des Heimchens und ſeinem Uni-
ſono ſchließt ſich
Müde das Ohr. Da beginnt Morpheus trügriſches
Reich.
Abend und Morgen wird Eins und Geſtern und
Heut; es verliert ſich
Eilends der Gegenwart Bild in der Vergangenheit
Traum.
Alſobald bin ich zurück nach der Fruth, an das Ufer
der Toſa,
Da wo traulich der Süd reichet dem Norden die
Hand *).

---

*) Der Wanderer, welcher ſich an der Südſeite des Gries-Gletſchers nach den Italieniſchen Thälern hinab wagt, hat zwiſchen herrlichen Triften und bunten Blumenfluren drey bis vier enge Alpenthäler unmittelbar nach einander zu durchreiſen. In dem oberſten derſelben, Bettelwatt genannt, entſpringt aus einem kleinen, fiſchreichen See die Toſa (Toccia) und eilt, hier erſt noch ein lebendiger Bach, beflügelten Laufes nach Süden. Am mittaglichen Ende des dritten jener Alpenthäler, Auf der Fruth (al Fruth) genannt, ſteht ein Dörfchen und an deſſen Grenze die

Offen ſteht das Capellchen; es blickt von geweiheter Stätte
Eine Madonnen-Geſtalt hold zu dem Pilger herab.
Unten brauſet der Strom. Der Vorhalle lichtes Gewölbe
Ladet freundlich mich ein, Kühlung zu ſuchen und Ruh'.
Und ich ſetze mich hin: die ſäumende Schar der Gefährten

---

kleine Capelle, von der hier die Rede iſt. Man verweilt, ohne ſolches auch nur von ferne zu ahnden, ganz nahe an einem Abgrunde von furchtbarer Tiefe, über welchen hinaus und weiter gegen Pommat (Formazza) hin ſich die Ausſicht abwärts nach dem vierten der Alpenthälchen eröffnet, und an deſſen Rande die Straße ſich ſteil, doch gefahrlos fortwindet. Hier iſt es, wo die Toſa, nun ſchon ein waſſerreiches und gerade an dieſer Stelle klares, ſanft fließendes Flüßchen, ſich über eine hohe, von ſtämmigen Lärchen umkränzte Felſen-Terraſſe herab ſtürzt und jenen berühmten, noch nie beſchriebenen, aber auch kaum durch eine Feder zu ſchildernden Fall bildet, den Ebel (Th. III. S. 161) mit Recht den höchſten Schweizeriſchen Naturſchönheiten beyzählt.

Sammelt ſich bald um mich her, froh der verſchwundnen Gefahr.
„Nun nach Italien fort!“ .... Doch wunderſam ſiehe! verwandelt
Plötzlich der Heiligen Bild ſich auf dem hohen Altar'
Braun wird des Augenpaars Blau; des Schleyers Purpur erbleichet,
Und der Lilienſtrauß ſproſſet zu Roſen empor.
Schüchtern nahet mein Fuß; da winkt von der marmornen Höhe
Mir Conſtantia zu, lächelnd in himmliſchem Reiz.
Freude durchbebt mir die Bruſt; ich glühe von heißem Verlangen,
Daß ich ſpräche mit ihr, daß ich umfinge das Bild.
Schon ſind die heiligen Stufen erſtiegen; die Götter-erſcheinung
Wird lebendiger jetzt, ſtärker mein Wonnegefühl....
Siehe! da pilgert auf Ein Mahl ein Chor von Schnittern mit Jubel

Aus der Ferne heran, lagert ſich durſtig am Quell:
Buona sera! ſo ſchallt's in mein Ohr; o des nichtigen Traumes!
Weg iſt Capell' und Altar, weg, o Geliebte, dein Bild!

Dritte Abtheilung.

Aus

Eugenia's Italiäniſchem Tagebuch.

Erinnerungen aus Etrurien.

An Constantia.

1.

Gedanken über Kirchen. Predigt des frommen Antonio zu Santa Croce.

Florenz, 15 Februar 18 . . .

. . . . e porre al suo fin raccolte e fisse
Le luci avea in la beata sede.

Gius. Morei, Fiorentino.

Sollten wir in der That dem Wesen aller Wesen näher seyn hier in den Gewölben des Tempels, als dort im Freyen der schönen Natur? Ziemt es sich minder, seiner Wohlthaten dankbar zu gedenken in des Kämmerchens einsamer Stille, als im Geräusch und Gedränge der Andacht, die zu der Gottheit Heiligthum hinströmt? Soll denn gerade das Sichtbare mit den künstlichen Glanzformen seines vergänglichen Tandes

am ſtärkſten und unwiderſtehlichſten zu dem Unſichtbaren und Formloſen hinziehn, und eine Stelle, von Menſchenhänden dazu beſonders geheiligt und zu dieſem Zwecke verziert und geordnet, allein und ausſchließlich der Erinnerung an denjenigen geweiht ſeyn, der an keinen Theil des unermeßlichen Raumes gebunden, noch irgend einem beſondern Orte einverleibt, nichts deſto weniger in jedem Raume zugegen iſt und durch die ganze Weltweite ſich ſo kraft- und ſegensvoll ausſpricht!

Wie dem auch wäre, es gibt Stunden, wo gerade eine ſolche Herrlichkeit mein Inneres ſonderbar ſtark und angenehm aufregt und der Sammlung meines Gemüthes zu ernſten und frommen Gedanken ungemein kräftig zu Hülfe kommt. Wo aber in der Welt ſollte dieß auf eine wohlthätigere und den beweglichen Sinn des ſchwachen Sterblichen ſtärker ergreifende Weiſe geſchehn können, als gerade in dieſen Ehrfurcht gebietenden Tempelhallen und Tempelgewölben der königlichen Rom-Stadt, dieſer Schönen, wie ſchon

ein graues Alterthum ſie benannte, unter Italiens Städten?

Die lichten Hallen, welche ſich zwiſchen den ſchlanken Säulen von Spirito Santo eröffnen, Andrea's Leiche athmende, von freundlichem Weſen überfließende Geſtalten in der Kirche von Maria Verkündigung, die kühnen, himmelan ſtrebenden Gewölbe von Santa Maria del Fiore und das Heiligthum der lieberizenden Maria Novella, die der große Buonarotti nicht verſchmähte, ſeine Verlobte zu nennen: — dieſe geweihten Oerter ſtimmen inſgeſammt mein Gemüth zu Gefühlen ernſthafterer Gattung. Aber zugleich ſind es auch freudige Empfindungen, unter denen ich bald täglich eines jener Gotteshäuſer betrete. Höher hebt ſich beſonders jene nachdenkende Stimmung und mit ihr meine Luſt in der geſchmackvollen, über die Maßen reich und koſtbar verzierten Kirche von San Lorenzo, unter jenen Sarkophagen und Denkmählern der Medicäer — ein Heiligthum, das in der Welt ſeinesgleichen umſonſt ſucht; — mehr aber noch in der

höchſt merkwürdigen Kirche des heiligen Kreuzes, die durch eine ganze, zahlreiche Verſammlung berühmter und edler Verſtorbener aus mehr als Einem Jahrhundert belebt iſt.

Dieſen letzt genannten Andachtsort wählen wir maſſahrende Schweſtern uns oft und vorzugsweiſe zu unſerem Ziel aus. Zur Faſtenzeit wird da in der Regel des Freytags gepredigt, und dieſen Vorträgen haben wir beyde ſchon mehr als ein Mahl nicht ohne Erbauung und Rührung beygewohnt.

Noch heute waren unſere Gedanken dorthin gerichtet; allein auf einem angenehmen Morgenſpaziergange nach dem milden, die Hauptſtadt von Toſcana aus gefälliger Nähe überſchauenden Hügel von Poggio Imperiale hatten wir uns beynahe um eine Stunde verſpätet, und der hochbetagte Prediger mit ſilbernem Haupthaar war, als wir in den Tempel eintraten, bereits ſehr weit in ſeiner Rede vorgerückt.

„Wer aber," — ſo ließ der Redner am Schluſſe ſeines Vortrages ſich noch mit heller, von Herzen zu

Herzen dringender Stimme vernehmen — „wer aber von euch, geliebteſte Söhne und Töchter in Chriſto, an der Wahrheit dieſer meiner Worte noch zweifeln, wer an jenen Unbeſtand und an jene Gebrechlichkeit noch nicht glauben wollte, die ich euch heute ſo klar vor Augen gelegt, und deren offenes Gepräge alles Irdiſche ohne Ausnahme in tauſend, niemand verborgenen Formen und Geſtalten zur Schau trägt, der blicke empor:“ — mit zitternder Hand wies der Greis nach dem Deckengewölbe des Tempels — „Weſſen Werk ſind jene künſtlichen Arbeiten über eurem Haupte? Die Taube dort, die mit ſanft gelüftetem Fittig herab ſchwebt von himmliſcher Höhe, und jenes Bild des Erlöſers, der dem Vertrauteſten ſeiner Berufs- und Lebensgefährten holdſelig die Hand reicht? Wer miſchte die Farben zu jener freundlich zuwinkenden Engelsgeſtalt dort, die, Troſt und Labſal ausgießend, ſich auf das Sterbelager des Gerechten herab ſenkt? ... Das alles weiß von euch, die ihr jetzt lebt und in

dieſen heiligen Hallen heute wandelt und Gebethe zum Himmel empor ſchickt, nicht einer mehr!“

„Richtet hinwieder euere Augen hinab in die Tiefe! Auf welcher Leiber Trümmern beugt ſich euer Knie, über welches Erdenſohnes Gebein gleitet euer Fuß hin? . . . Das ſagen ſie euch längſt nicht mehr, die Züge aller der Denkſteine, die Nahmen und Wapen, verwiſcht und ausgetreten von zahlloſen Tritten ſolcher, die auch ſelbſt nicht mehr ſind. Und jene Familiencapellen, Grabmähler und Grüfte zur Rechten und Linken, wovon predigen ſie anders und von was unabläſſiger und ernſtlicher als davon, wie kurz und flüchtig er ſey, der Wanderzug des Sterblichen nach der beſſeren Welt? Ja ſelbſt dieſe grauen Locken“ — hier rückte er den ſchwarzen Sammt von ſeinem ehrwürdigen Haupt weg — „ſelbſt dieſe Locken, die nur noch ſparſam meinen kahl werdenden Scheitel umflattern, und dieſe ausgetrocknete Hand, die mit nicht mehr ſicherer Andeutung zum Himmel empor weiſt, ſagt an, Geliebte, was verkünden ſie anders, als die Nähe

auch meines Scheidens von dieſer ſichtbaren Welt und eines baldigen Abtretens von dieſer geweiheten Stätte?“

„So bethe denn für mich, du andächtig verſammelte Chriſtenſchar, aus dieſem Reiche des Wechſels zu dem Fürſten des unvergänglichen Lebens; auf daß, wenn meine auf keinen Fall mehr ferne Stunde ſchlagen wird, ſeine Huld mir einen ſanften Uebergang bereite in den Schooß der ewigen Liebe und in die frohen Wohnſitze der Gerechten, welche er vor mir zu ſeinen Gnaden berufen hat!“

8.

Des frommen Antonio Tod.

20 Februar.

. . . . . e così dolcemente
Sen va di stella in stella . . .
Ant. Ghedini.

Was der Gott ergebene Antonio vor kurzer Zeit von geweiheter Höhe verkündet hatte, war sein Schwanengesang gewesen.

An eben dem Tage, als wir denselben in dem Tempel von Santa Croce erblickten, war er zum letzten Male unter dessen Gewölbe eingegangen und hatte das Schlußwort seiner Ermahnungen zu dem an seinen Lippen hängenden Christenvolke gesprochen. In solch unmittelbarer Nähe mochte er, so wohl und gründlich er auch auf seinen Uebergang bereitet schien, das Ende

ſeines Lebens doch ſelbſt kaum vermuthet haben. Ein Gang von den vielen, die wir in dieſen Tagen der Ruhe und Stille, meiſt gegen Abend, nach den ſchönen und dieſe Bußezeit über zahlreicher wie ſonſt beſuchten Florentiniſchen Kirchen zu unternehmen pflegen, führte uns heute wiederum nach Santa Croce hinab. Dieſe Kirche, ſo düſter ſie iſt, ſo wenig einladend und ſo unvollendet auch ihre Geſtalt von außen erſcheint, gehört gleichwohl zu denjenigen, welche für mich einen ganz beſondern Reiz haben. Ich möchte ſie vorzugsweiſe vor den übrigen allen — und die Arno-Stadt zählt doch ihrer ſo viele — den Tempel der Erinnerung heißen. Heute, als wir in dieſelbe eintraten, brach eben die Nacht ein.

Die edeln Geſtalten an Michel Angelo's Grabmahl, in ihren verworrenen Umriſſen kaum mehr erkennbar, zerfloſſen allmählich mit der Dämmerung Scheine, und das jungfräuliche Weſen in der Begräbnißcapelle der Niccolini*) glich in dem grauen, die heiligen Hallen

*) La Vergine di Francaville.

erfüllenden Halblicht einem ätherischen Wesen, das aus den Chören der Verklärten wohlthätig und huldvoll zu den Wohnsitzen des Menschengeschlechtes herab schwebt.

Indem aber unsere Augen zwischen all diesen Denksteinen und Gedächtnißstätten umher irrten, und wir bedächtlichen Schrittes sie durchwandelten, diese Wohnungen eines Friedens, den Tausende, die zur Stunde hierher ziehn, noch suchen, und eben so Viele, welche vormahls hier wallten, längst gefunden haben, erblickten wir, von dem matten Scheine nur weniger Kerzen beleuchtet, ein kunstloses Trauergerüst und auf demselben einen Sarg, mit weißen, und über diese hin mit schwarzen Tüchern belegt, als sinnlichen Andeutungen von Leben und Tod, von Freude und bitterem Schmerzensgefühl. Auf dem Sarge breitete sich ein hölzernes Kreuz aus. Oben waren, von jugendlich zarter Hand hingeschrieben, die Worte zu lesen: „Antonio Gonsalvi. Er lebte acht und siebzig Jahre;“ und am Fuße des Todtenbehälters, als

letzter, freundlich einfacher Nachhall aus der irdischen Welt: „Seiner Seele die Wonne des Jenseits!“

Es war der silberlockige Lehrer selbst, welcher im schweigenden Schatten seiner eigenen Rednerbühne, und kaum daß er von derselben abgetreten war, diese Schlummerstelle bezogen hatte. Zu beyden Seiten des Entschlafenen knieten zwey aufblühende Knaben und betheten mit Inbrunst für das Heil seiner Seele. Aber auch durch Gefühle der Dankbarkeit getrieben sah man die Kinder beharrlich an des Oheims Todtenlager verweilen; denn er selbst war, Samen ausstreuend für die, welche da kommen sollen, bis zur letzten Stunde seines Lebens unablässig bemüht gewesen, durch Pflege und Unterricht jenen beyden, unter allen Wesen der Erde ihn am nächsten berührenden Jünglingen das Glück ihrer künftigen Zeiten zu gründen.

Noch am Abend jenes Tages, — so erzählte uns der eine der Knaben mit thränenden Augen — an welchem wir dem ehrwürdigen Prediger zugehört hat-

ten, wie er die verſammelte Chriſtenſchar auf die Hinfälligkeit aller ihrer irdiſchen Umgebungen und jeder, auch der köſtlichſten Zuthat des Lebens hinwies, hatte er auf dem ſonnigen Lungarno ſeinen gewohnten Winterſpaziergang vorgenommen, hierauf ſich als Leitfaden zu ſeiner nächſtfolgenden Faſtenpredigt, die er nicht mehr halten ſollte, eine Stelle aus ſeiner Handbibel ausgeſchrieben und das Blättchen, wie er jedes Mahl zu thun pflegte, ſelbſt neben ſein Bett hingelegt. Wunderbarer Weiſe waren es die verhängnißvollen Worte geweſen: „Die Zukunft iſt vor des Menſchen Auge verborgen, und niemand weiß ihm zu ſagen, was geſchehn ſoll.“

Und als der Greis ſolches gethan und nach einem, wie jederzeit, ſehr mäßigen Abendmahle zur Ruhe gegangen, da ſchloß der dreymahl Glückliche ſchnell und ſanft, als wartete ſeiner ein gewöhnlicher Nachtſchlaf, dem Schlummer und dem Tode ſein Auge mit Einmahl.

Wir gönnen, verklärter Geiſt! dir deine geſchwinde Erlöſung, und Friede walte über der Aſche des zur Ruhe gekommenen Leibes!

3.

Die Grabesruhe.

21 Februar.

. . . . . Serena il ciglio
T'acchetа e in pace al tuo destin consenti.
Colui, che piangi, queste inferme cose
Carco di pregi, e di memoria degno
Cangiò con le immortali ed or sul cielo
Sotto il candido piè si mira il sole
E gli aurei cerchi, e i lumi erranti, e i fusi.

Frugoni.

Wer iſt es denn aber, möchte ich im Rückblicke auf den Schluß meines geſtrigen Tagebuchs fragen, wer iſt es, der da ſchlummern und ruhen ſoll, verſenkt in den todten Frieden des verſchwiegenen Grabes?

Iſt ſie es, die Hülle aus vergänglichen Stoffen, die, der ſchnellſten Verweſung zum Raube, in Moder

dahin fällt und mit eben der mütterlichen Erde ſich wieder vermengt und vereinbaret, von der ſie ſelbſt auch ein Theil iſt?

Biſt du es, unſterblicher Geiſt! den, nun du unter den Umgebungen der Sinnenwelt dein kurzes Tagewerk, dieſen Anfang eines ungleich längern und umfaſſendern, vollbracht haſt, die Stunde des Sterbens in einen Zuſtand der Lethargie und Allvergeſſenheit einſenkt, in Erwartung, daß der Wink des Allmächtigen deine neue Beſtimmung dir kund mache und öffne?

Oder wären etwa alle dieſe Gedanken von Todesſchlummer und Grabesruhe nichts weiter als freundlich täuſchende Einbildungen und Formen, mit denen der Schöpfer ſelbſt der gebrechlichen Menſchennatur erbarmungsvoll zu Hülfe kommt; bloß anmuthige Bilder, die in ſanfter Färbung vorſchweben dem Herzen voll Sehnſucht und Liebe, und lindernden Balſam in je die tiefſte und ſchmerzhafteſte ſeiner Wunden ergießen?

Was ſollten ſie anderes ſeyn? . . .

Aber nach wie vor erfreuen gerade dieſe Vor-

ſtellungen fortwährend ſo viele Herzen und waffnen ſo manchen Sinn ſtärker gegen alle Anfechtungen von Jammer und Trübſal. Sie ziehn durch jene ſinnlichen Bezeichnungen ſelbſt näher zu dem Ueberſinnlichen, zu der Welt der Unſterblichen hin. Wer von Schlummer ſpricht, denkt ja an ein Wiedererwachen; und warum anders wollte man der Ruhe genießen, als um ſich zu neuer Anſtrengung zu ſtärken?

Eben dieſe Gedanken, indem ſie das Gemüth noch durch etwas Irdiſches feſſeln, ſind es, über denen hinwieder die letzte Spur des Schauerlichen verſchwindet, welches die Gebrechlichkeit der Menſchennatur ſo häufig an die Vorſtellung des Sterbens und der Todtengruft anknüpft, die unſere abgeſchiedenen Geliebten, diejenigen Weſen beherbergt, welche, was wir ſo gern glauben möchten, ſelbſt noch im Tode, wenigſtens einem Theile, nähmlich dem Leibe nach, den ſie nicht mehr bewohnen, die unſrigen ſind.

So wallen wir denn weiter hin zu der von der Sehnſucht Thränen benetzten Verweſungsſtätte des

Leibes, ſanften Trittes, als wäre es Frevel, die dort waltende Stille zu ſtören, und hinblickend zwiſchen Hoffnung und Schmerz nach dem Dunkel am Rande der Zeit und nach der Ewigkeit erge verwahrtem Eingang. Streuen wir immerhin den Samen der ſchönſten Blumen und Pflanzen auf die Leichenhügel derer, die uns liebten, auf daß der Lebensathem der Natur ſie in kurzem zu ſchimmernden Blüthen und würzigen Kelchen entfalte, und als würden an den Farben und Wohlgerüchen ſolcher Trauergärten und an der Hand, welche dieſelben geordnet, jene Lieben noch ſelbſt ſich vergnügen, die der Tod längſt unſeren Augen entrückt hat! Fahren wir fort, im Heiligthume der Erinnerung an die Theuren, welche früh uns verließen, noch manche andere, die Gefühle der Zärtlichkeit für ſie, die unſere Erdentage verherrlichten, nährende und bewahrende Opfer zu bringen, die dem innern Menſchen wohlthun und ſtärkendes Labſal gießen in das kummerumlagerte Herz.

Er ſoll ſeinen Frieden in des Grabes leichter

Erde gefunden haben, dein Auserwählter, du selbst nach Ruhe dich sehnende Gattinn, die du an seinem Sterbebette und während seines langwierigen, auf Demselben bestandenen Kampfes bald deine letzten Kräfte erschöpft hast!

Er sey zur Ruhe gebracht unter dem zur Nachwelt sprechenden Steine, euer Vater, in dessen liebevollen Armen ihr selbst, wehklagende Kinder, so manchmahl von eueren jugendlichen Freuden und Mühsalen geruht habt!

Tretet leise hinzu an das Grab, das euere einzige Hoffnung verschlang, ihr trauernden Aeltern, auf daß ihr den geliebten Schlafenden nicht weckt, der in den schönsten Tagen seines Jünglingslebens, gleich einer Eintagsblüthe, eilfertig dahin schwand!

Lasset uns sanft ihn schlummern in der erdenen Kammer, den Freund unserer Jugend, der bis in die Tage des spätesten Alters und von ganzem Gemüthe, wie wenige, treu blieb!

Aber auch du, den jetzt noch eine allzu irdische

Anſicht mit ihren Täuſchungen zuweilen berückt hält, wirſt einſt — ich ſeh' es im Geiſte — von jenem höheren Standpuncte, der uns alle erwartet, durch ein beſeligendes Schauen dich leicht überzeugen, daß des Menſchen zum Leben und Wirken ohne Unterlaß geſchaffener Geiſt zur Wiederherſtellung ſeiner Wirkſamkeit keines ſolchen Zwiſchenraumes von Schlummer und Ruhe bedürfe. Auch dich wird eine frohe, wenn gleich zur Stunde noch verſchleyerte Zukunft belehren, daß ohne ein Glimmen unter der Aſche des Grabes der Funke von Gott zum zweyten Mahle entbrennen werde, um mit nimmer erbleichendem Feuer in neuen Welten zu leuchten, und daß die Seele, als des Urweſens, von welchem ſie ausging, lebendigſter Abglanz, nur den Augenblick ihrer Erledigung aus der Befangenheit dieſes Lebens und ſeiner Schlußtage erwarte, um angeſtrahlt von hellerem Lichte und ausgerüſtet mit einer Stärke, die ſie hienieden nicht kennt, den unzerſtörbaren Keim ihrer Thätigkeit noch völliger und zu einer

Kraftäußerung zu entwickeln, die in alle Ewigkeit fortdauert.

Bist du selbst deiner eigenen Vollendung einmahl um diesen bedeutenden Schritt nähter gerückt, dann wohl dir!

Vernehmlicher, als heute die Stimme der menschlichen Schwachheit, spricht alsdann der Geist Gottes zu dir auch: Selig sind die Todten von jetzt an!

Und auch du legst dann jenen wohlthätigen Troststab, nach welchem deine Unmündigkeit jetzt noch begierig sich hinneigt, mit innigem Dank gegen den, von dessen Huld dir derselbe gereicht ward, hinfort und auf immer bey Seite.

4.

Der Auferſtehungsmorgen.

In der Villa Palmaiola, 15 März.

Und du ſollteſt nicht auferwecken? der auf dem ganzen
Schauplatz der unüberdenkbaren Schöpfung
Immer und alles wandelt
Und herrlicher macht durch die Wandlung?

Klopſtock.

Auf die ſtille Andachtszeit der verfloſſenen Woche leuchtete uns heute, durch die Milde der Natur nicht weniger als durch frommes Menſchenbeſtreben verherrlicht, dazu bey mehr als gewöhnlicher Klarheit des Firmamentes, in vollendeter Pracht und Glorie die erſte Stunde des Auferſtehungsmorgens.

Es ſcheint in der Anordnung und dem Kreislaufe der Zeiten ein preiswürdiger Umſtand zu ſeyn, daß

dieſes Feſt der Chriſten, welches das Bild eines Auf-
wachens vom Schlummer und eines zweyten, aus
Todtengrüften und Wohnſitzen des Moders und der
Verweſung hervor brechenden Daſeyns dem Gemüthe
des Nachdenkenden klärer und beſtimmter als keiner
der übrigen Feſttage vorhält, gerade mit dem höchſten
Puncte der Feyer einer Auferſtehung und Lebenser-
neuerung in dem Reiche der ſichtbaren Schöpfung zu-
ſammen fällt; mit den Tagen eines in den mannigfal-
tigſten Geſtalten dem Schooße der Erde wieder ent-
grünenden und entblühenden Lebens; einer die ge-
ſammte Natur bis in ihr Innerſtes durchdringenden und
erfüllenden Frühlingswärme und Frühlingsluft.

Dieß ſchnelle Erwecktwerden aus anſcheinend tie-
fem Schlafe, all das kraftvolle Keimen und Treiben
aus der mütterlichen Erde noch eben erkaltetem Schooße,
dieß friſche Aufblühn und Duften aus noch vor kurzer
Zeit erſtarreten Gründen, und alle die abgeſtreiften
Hüllen und erneuerten glänzenden Leiber, was ſind
ſie anderes, als eben ſo viele liebliche Andeutungen

und Symbole desjenigen, was auch mit dir ſelbſt, o Sterblicher, der du jetzt bey dieſen Erſcheinungen allen mit eben ſo viel Nachdenken als Wonne verweileſt, in naher Zukunft geſchehn wird?

Und wenn auch alle dieſe Herz erfreuenden Lebens- und Frühlingszeichen, durch deren Reihenfolge ſelbſt der entfernteſte Gedanke an eigene Vernichtung gewaltſam unterdrückt und verſcheucht wird, die ſchwierige und räthſelhafte Aufgabe unſerer Verwandlung nicht löſen, noch jenes vielleicht thörichter Weiſe gewünſchte Licht über die Art und Weiſe derſelben verbreiten; ſo ſagen ſie nichts deſto weniger ſchon unſerem ſinnlichen Wahrnehmungsvermögen wunderſam zu. Wie viel kraftvoller und beredeter ſprechen ſie zu dem innern Menſchen, wie rührend zu dem Herzen, das mit nie erlöſchender Liebe ſich nach Verſtorbenen, die es über alles verehrte, zurück ſehnt und wartet mit beharrlicher Hoffnung auf das Morgenroth einer helleren Erkenntniß und den frohen Bundestag einer künftigen Welt?

Vor mehreren Tagen ſchon hatten wir am Fuße

des fruchtbaren Hügellandes von Caſtellino die Villa Palmajola bezogen, von welcher ein ſanft ſich erheben-der Fußpfad auf eine leichte Bergrundung von der freyeſten Umſicht hinauf führt. Ein zartes Oliven-gebüſch, aus deſſen beweglichem Laubwerk in Obelisken-Form drey ſchlanke, allen Jahrszeiten in ihrem un-zerſtörbaren Kleide voran grünende Cypreſſen hervor ragen, krönt dieſe Anhöhe, deren Abhänge ringsum wilde Jasmin- und Lorberſträuche zwiſchen breit auf-ſproſſenden Feigenſtöcken umfangen und umflattern.

Von dieſem kleinen, reizenden Belvedere aus ſahen wir heute im erſten Lichte des Oſtertages einen Morgen ſo ſchön, wie einſt die letzte Stunde der ſcheidenden Mutter, beydes, den wolkenloſen Himmel und die durch Segen bringenden Frühlingshauch er-wärmte und erfreute Erde begrüßen.

Wir hatten uns ſchon mit Anbruche des Tages aus unſerem luftigen Schlafzimmer in Palmajola auf-gemacht, gerade in der Stunde, als das liebliche Früh-reif des Auferſtehungsfeſtes, jedes der ernſtern Be-

trachtung nicht verſchloſſene Gemüth mit erkünſtelnden Gedanken von Verklärung und erneuerter Geſtaltung des Daſeyns erfüllend, am Horizonte herauf zog.

Wundervoll anzuſchauen funkelte mitten im glühenden Oſten, als aus einem Feuermeere, der Morgenſtern, wie ein himmliſcher Solitair, noch einige Augenblicke zu uns hernieder, indeß von der entgegen geſetzten Seite des Himmelsgewölbes das Helllicht des entweichenden Vollmondes auf die Wieſen und Gartenanlagen, die wir auf ſchlängelndem Pfade durchwallten, rein und zart herüber ſpielte. Bald ſahen wir zwiſchen dieſen beyden ſchnell verſchwindenden Himmelszeichen mit Uebergewalt ſich die Tageshelle entfalten; und da erſchien denn auch der feyerlich feſtlichen Stimmung unſerer Gemüther die vom erſten Frühlichte begrüßte Natur in erhöheter Schönheit; vom großen, ſtrahlenden Mondlicht an, das, hier im Silberlaube der Olive, dort im Perlenteppich der thauenden Flur ſich ſpiegelnd, im Flammenzuge am Himmel zerfloß, bis hinab zum goldbepanzerten Käfer, der zwiſchen

jungen Gräsern ſich wiegt, und zum beweglichen Schmetterlinge, der, kaum von ſeinem Winterlager erſtanden, im ſchillernden Farbenſchmucke ſeiner Wiedergeburt je die reizendeſten von Flora's jungen Kindern umgaukelt. In Höhen und Tiefen, an dem milden Abhange der Oelberge und längs den Ufern des rieſelnden Thalbachs war Leben das einzige und allgewaltige Loſungswort der ganzen, eine wohlthuende Wärme aus ihrem Kraftſchooße entwickelnden Natur. Angenehmer duftete es von den dunkeln Orangen- und Myrthengebüſchen des herzoglichen Gartens zu Caſtello zu unſerm Naturaltare herauf. Gefälliger als in der Tiefe ſprachen auf dieſer Höhe der Vögel natürlich künſtliche Weiſen das horchende Ohr an; aus laubumzogener Nacht der Grasmücke weicher Geſang und aus hohen Lufträumen der Lerche muntere Lieder; mit Einem Worte, nah und fern athmete und verkündete die Schöpfung eitel Freude und Luſt.

Auch wir Schweſtern verweilten mit Wonne bey dieſer allgemeinen Lebensfeyer der Natur, über deren

Betrachtung Stunden und Sonne unvermerkt über unſerem Haupte hinweg ſchritten, und deren Erinnerung billig eines meiner Tageblätter geweiht iſt.

Doch es war nicht allein unſer Sinn, der ſich an ſo mannigfachen Eindrücken vergnügte; nein, auch die Fantaſie blieb dieſe ganze Zeit über auf das angenehmſte beſchäftigt. In lieblichen Bildern ſtellten jetzt die Oſtertage vergangener Jahre, deren Licht uns einſt als Kinder erfreute, und die wir, den blumigen Lenz im Gefolge, unter geſpannten, zum Theil geheimnißvollen Erwartungen heran rücken ſahen, ſich neben die Gegenwart hin und vor das bewegte Gemüth, und nach ihnen die Auferſtehungsfeſte, an deren Gedächtniß wir ſpäterhin, an Athanaſia's Seite und aus ihrem Munde über den höheren und geiſtigen Zweck jeder ſolchen Feyer verſtändigt, ernſtere Gedanken, beſſere Vorſätze, ein kühneres Ahnden und höhere Hoffnungen knüpften.

Ganz beſonders wußte ſich dann Roſalie auch dieſen Feſt- und Naturgenuß aus der Schatzkammer

ihres Gedächtniſſes durch die Erinnerung an mehr als ein heiliges Dichterwort zu verſchönern. Andächtig und leiſe entfloß jetzt ihren Lippen der fromme Geſang ihres prophetiſchen Lieblings:

Ich hebe mein Aug' auf und ſeh', und ſiehe, der Herr iſt überall!
Erd', aus deren Staube der erſte Menſch geſchaffen ward;
In der ich verweſen werde und auferſtehen aus der!
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu ſeyn!

Indem ſie aber mit ſolchen Worten den Herrn der Natur, dankbar und ihn ehrend, begrüßte, freute ſie ſich mit mir zu ſehn, wie auch das unter dieſem ſchönen Himmel wandelnde Geſchlecht, das frohe Landvolk von Caſtello, Quiete und Prato und die anmuthsvollen Töchter von den Ufern des Arno ſich in eben dieſer heitern Frühſtunde im Heiligthume des Herrn zu Chören der Lobpreiſung vereinten, und Auferſtehungsgeſänge und Hymnen anſtimmten, deren melodiſche Laute ein ſanft daher wehender Oſtwind, jetzt ſtark und kräftig, dann ausballend und kaum mehr vernehmbar, gleich der

Aeols-Harfe bald ſchwellenden, bald ſchnell wieder erſterbenden Tönen, aus der Kirche von Caſtello zu der Höhe unſeres Naturaltares hinauf trug.

Aber auch in der nahen Arno-Stadt begann nun vom Dome von Santa Maria die feſtlichſte aller Glocken, welche nur bey außerordentlichen Anläſſen gerührt wird, dem Städter und der ganzen Landſchaft umher den Anbruch des großen Tages in majeſtätiſch tiefem Klange kund zu thun. Der feyerlich ernſte Ruf ſchien auch für uns zu ertönen, und bald war, woran wir bis jetzt ſelbſt nicht gedacht hatten, der Entſchluß gefaßt, unſeren ſchönen Standpunct zu verlaſſen und jene Tempelhallen ſelbſt aufzuſuchen, von denen der weit und breit erſchallende Glockenton ausging: ein Unternehmen, das in pfeilſchneller Fahrt, über eine ſchöne, mit Maulbeerbäumen und Weinſtöcken in der engſten Vereinigung eingefaßte Straße hinweg, in weniger denn einer halben Stunde vollführt war.

Eben hatte, als wir in die kühlen Gewölbe von

Santa Maria eintraten, ein feyerliches Hochamt begonnen. Welch ein Gepränge, welch ein Wogen und Drängen unter den vielen Tausenden, die theils den Raum des Tempels erfüllten, theils die Marmorstufen am Eingange besetzt hielten! Welch schneidende Contraste und was für Abstufungen ohne Zahl von dem goldgestickten Seidenkleide des Fürsten bis zu den qualmigen Lappen der darbenden, an des Heiligthumes Schwelle das Mitleid anflehenden Armuth, von der edeln Florentinerinn strahlendem Diamantenschmucke bis zu den einfachen Bänderzierathen der Toscanischen Bäuerinn!

Tief im Hintergrunde, an der heiligsten Stelle des Tempels, stand, die glänzende Tiare auf dem Haupte, der Erzbischof von Florenz, ein ehrwürdiger, schön gestalteter Mann, doch schon auf völliger Neige der Jahre. Um ihn her in festlichem Kreise und angethan mit kostbar gewirkten Gewändern die sämmtlichen Diener des Altares. Eine zweyte, dem Auge kaum zu ermessende Umgebung bildete knieend die andächtige

Menge, harrend mit Inbrunſt der ſegnenden Hand des mit hoher Würde ſein heiliges Amt verrichtenden Greiſes. Mitten in dieſen Wohnſitzen eines bleibenden Friedens erklangen indeſſen und blinkten Waffen und Werkzeuge des Krieges in der Hand und auf den Schultern der zahlreichen Wache. Dazu ſah man unzählige Lampen und Kerzen, auch Opferflammen licht und wohlriechend auflodern in das angenehme, den größten Theil des Tempels beherrſchende, nur hier und da durch die wahre Tageshelle gebrochene Halblicht.

Nicht ohne Mühe waren wir zwiſchen den Gruppen und Reihen des verſammelten Volkes bis zu einem der einſamern, gerade zu der Stunde durch keine Feſtfeyer verherrlichten Seitenaltäre hindurch gedrungen, von deſſen Stufen ſich eine freye Ausſicht nach dem innerſten, von einem Nebelſchleyer duftenden Rauchwerkes umfloſſenen Heiligthum aufthat. An dieſer Stelle faßten wir Fuß und ſammten von da aus ungehindert unſeren Betrachtungen nachhängen. Einige Augenblicke herrſchte eine tiefe, das ganze Gebäude

umfaſſende Stille. Dann hörten wir unvermuthet, und als ſchwebten die Töne aus Engelskehlen vom Himmel hernieder, von einer unſichtbaren Stimme das „Heilig, du Herr allein biſt heilig!“ in ſilberreinen Lauten und Modulationen, dergleichen unſer Ohr noch niemahls vernommen hatte, ertönen. In dieſe erſte Lobpreiſung fiel ſchnell, als froher Auferſtehungsbothe, vom Hochaltare der Prieſter mit den bedeutenden Worten: „Der Herr iſt erſtanden!“ vielleicht durch die letzte Anſtrengung ſeiner leiſer werdenden Stimme, mit ein. — Eben ſo ſchnell folgte dann, die Friedens- und Freudenkunde in jubelnden Wechſelgeſängen erwiedernd, das Halleluja der Sänger; und unter der Trompete hellem Geſchmetter und dem Paukendonner, der laut die Gewölbe des Tempels durchrauſchte, ward die beſeligende Kunde durch die weiten Navaten und Gänge bis zu den Ohren auch des Entfernteſten in der gedrängten Verſammlung getragen. Immergrün, Blumengehänge und bunte Seidenſtoffe, von den Händen der Andacht zu mancherley künſtlichen Formen und bedeutungsvollen

Zeichen und Symbolen gekrönt und verflochten, ſchmückten inwendig und von auſſen des Domes kunſtreiche Pforten. Durch eben dieſelbe fromme Sorgfalt waren die Wände und Pfeiler der Kirche mit koſtbaren Tapeten behangen, deren ſanfte Purpurbekleidung das Blaſsgrün des Stein- und Mauerwerkes theilweiſe verhüllte. Den Fuſsboden hatte man, damit vollends nichts unterbliebe, was auch zur äuſsern Verherrlichung dieſes für das Gemüth ſo ſchönen Vormittags beytrug, dicht mit grünenden Zweigen und friſchen Blumen beſtreut, auf denen es ſich weicher und leiſer und als durch einen künſtlichen Frühling einher ging.

Mit einem Worte: alles, was in dieſer Stunde in und um das majeſtätiſche Heiligthum vorging, war auf Auge und Ohr und durch dieſe beyden Organe, die den innern Menſchen ſo allgewaltig beherrſchen, auch auf das Herz und ſeine rührbarſten Saiten nicht ohne Geſchmack und Einſicht berechnet. An Vergleichungen dieſes Gepränges mit der ſtillen Einſamkeit jenes Natur- und Oſtergartens auf den Olivenbergen

von Caſtellino ließ die Fantaſie, wie leicht zu erachten, es keineswegs fehlen. Auch bey dem Grellen des Gegenſatzes verweilten wir Schweſtern nicht ungern, und über eine leichte Spannung des Kopfes und Gemüthes, die ſich nach und nach einfand, behielten die angenehmen Gefühle fortwährend die Oberhand.

„Wo hat nun," fragte endlich Roſalie, ſinnend und in des Tempels weitläuftige Räume verloren, „dein Herz, was es ſuchte, gefunden? In dem ſtolzen Marmorhauſe hier, oder dort in dem beſcheidenen Naturgarten von Caſtellino?"

Die Frage war nicht leicht zu löſen; immerhin aber wies der glänzende Pomp und der laut aufdönende Jubel von Santa Maria mit der geräuſchloſen Frühlingswonne des Sonnenthales von Palmaſola auf einen und eben denſelben Punct hin. Jener nähmlich, wie dieſe, ſprach, wenn auch durch Andeutungen der ungleichſten Art, es gleich kräftig und laut aus, daß die Feyer der Auferſtehung ein außerordentlicher, das Gemüth des Chriſten nach allen

ſeinen Beſtrebungen und Kräften bis in ſein innerſtes Weſen in Anſpruch nehmender, zu den froheſten Hoffnungen belebender Tag ſey.

5.

Der Lungarno *).

Und du, o heilige Mutter, und du wirst
Nicht matt und müde, deine Lebenskraft
Geschöpfen mitzutheilen? Ärmest dich
Des Schatten-Gaukelwerkes, das auf dir spielt,
. . . . . und all' des leichten Volks
Der bunten Träume, das sich auf dir jagt? —

H. Herder.

1.

Also heißen die zwey langen Uferstrecken des Arno, von der Stelle an, wo der Fluß anfängt, die Mauern der Stadt zu bespülen, bis wo er, den Tiefen des

*) Da diese Bemerkungen über den Lungarno aus mehreren, zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten auf demselben vorgenommenen Spaziergängen hervorgegangen sind, so ist bey denselben die Angabe des Tages absichtlich weggelassen.

Meeres zweifelnd, ſich in das liebliche Buſchwerk unterhalb der Brücke alla Carraja hinein ſenkt. In der engern Bedeutung des Wortes aber führt jenen Nahmen ein mitten in Florenz frey gelegener, eher einer Zuſammenſetzung mehrerer großen Plätze als einer einzelnen Straße gleichender Bezirk, den von oben und unten die zwey Brücken von Santa Trinita und alla Carraja, zu beyden Seiten des Arno aber lange Reihen von wohl gebauten Häuſern, Palläſten und öffentlichen Gebäuden beynahe kreisförmig begrenzen.

Sehr häufig und nicht ohne eine gewiſſe Vorliebe beſucht der Florentiner dieſes zu den verſchiedenſten Zeiten des Tages und Jahres ihm gleich willkommene Küſtenland ſeines vaterſtädtiſchen Fluſſes, in der Regel des einzigen, den ſein Auge jemahls erblickt hat und zu ſehn ein Verlangen trägt. Denn der Toſcaner, zumahl der aus den höhern Ständen, begiebt ſich ſelten auf Reiſen. Seine Welt beſchränkt ſich meiſt auf die Gefilde, welche der Arno bewäſſert. Von andern, zumahl entfernten Ländern weiß er wenig, und vor allen

klingt das Jenſeits der Berge ſeinem Ohre ſo fremd und fremder noch als dem Ultramontaner der Namen des entfernteſten Welttheils. Nach dem Lungarno lenkt er ſeinen Schritt hin, um die oft ungern vermiſte Sonnenwärme zu ſuchen und eben dahin zieht er, um hinwieder eine unter dieſem Himmel noch öfter umſonſt erſehnte Kühlung zu finden. An dieſem Ufern luſtwandelt er heute, wenn die helle Domglocke den Mittag verkündet, und morgen in der geheimnißvollen Dämmerungsſtunde des Ave Maria. Selbſt die Mitternacht mit ihrem Gefolge von Ruhe und Stille hat ihn ſchon mehr als ein Mahl am Lungarno gefunden. Auf den ebenen Steinplatten ſchreitet es ſich ſo leicht und bequem einher. Zudem befindet man ſich, ſo zu ſagen, im Mittelpuncte der volkreichen Hauptſtadt und ihres vielſeitigen Trachtens und Treibens. Die bedeutendeſten Straßen der Stadt laufen größtentheils nach dieſer Gegend aus. Jede merkwürdigere Kunde von Frieden und Krieg, von verlorenen oder gewonnenen Schlachten, von Mißvergnügten und furchtbaren

Erdbeben, auch wohl von der Ankunft berühmter oder berüchtigter Ultramontaner, von Geburten, Sterbeereigniſſen und andern Wechſelfällen des Tages und Lebens erfährt ſich da leichter.

Dem Auge des durch Beruf und Lage ohne Unterlaß in ſeine Mauern hinein gebannten Städters, den der unmittelbare, einförmige Anblick ſo vieler, hoch auf einander geſchichteter Steinmaſſen nicht ſelten ermüdet, gewährt ſchon das Hinſchauen auf die zwar meiſt nicht ſehr klare und zur Sommerzeit auch nicht ſehr rege Waſſerfläche eine erfreuliche Abwechſelung. Von eben dem Fluße weht ihm in glühender Sommerhitze, wenn auch ſeltener, als er es wünſchte, eine friſchere Luft zu; und in den Tagen, wo der Wind etwas kühler von den Alpen herüber weht, wiedergeben jene Marmorblöcke und Quaderſteine jeden Sonnenſtrahl mit zwiefacher Kraft.

Am lebendigſten zeigt ſich der Lungarno in der Nähe der Löwen, hüben über den Strom geſchlagenen Brücke von Santa Trinita, und auf dem an ihr Er-

wölbe anstoßenden Platze gleichen Nahmens, der mit einer aus grauem Alterthume stammenden Granitsäule, so schlank und hoch, wie man ihrer nur wenige findet, geschmückt ist.

2.

Auch wir Schweſtern haben unter der Aegide unſeres begleitenden Freundes, des Marcheſe Belgioſoſo, uns, während dieſer erſten Monathe unſeres hieſigen Aufenthaltes, öfter an jenen lebendigen Arno-Geſtaden eingefunden. Ihnen entlang ſahen wir in den froſtigen Tagen, mit denen die Ordnung der Natur den Scheidepunct des alternden, ſo wie den Eintritt des verjüngt heran rückenden Jahres bezeichnet, eine willkommene Mittagsſonne beydes, den Wagen- und Livreen-Prunk des mit Gold und Seide belaſteten Fürſten und die hängenden Lumpen des Bettlers, der an dieſer Stelle ſein zwar kümmerliches, doch immerhin — was für ihn einen nicht unbedeutenden Werth hat — ohne Arbeit zu erringendes Brod ſucht, mit Einem milden, auf beyde gleichmäßig ſich theilenden Lichtſtrahl begrüßen. Wir ſehn den ſchön geputzten Abbate, an den wohl

bekannten Kutſchenſchlag hingepflanzt, ſeine befreun-
dete Signorina mit dem ganzen Aufwande ſeines
Wiſſens und mit allem, was ihm von Gedächtnißgaben
oder auch von Geiſt und Witz zu Gebothe ſteht, unter-
halten. Ihm kommt, will etwa der Faden des Ge-
ſpräches zerreißen, heute ein über die Maßen unfreund-
licher Decembertag gelegen zu Hülfe. Ein auch bey
ihm vorherrſchendes Witterungsgefühl weckt ihn zu dem
Ausrufe: „Fa freddo, signora!“ der ihm, ſo wenig
bedeutend er klingt, als des Hauſes vieljährigem Freunde,
gleichwohl mit einem: „Signor si, mà freddo davvèro!“
aus der Höhlung des weich ausgepolſterten Wagens
unter huldreichem Lächeln erwiedert wird. Ein ander
Mahl öffnet ihm ein lauer Sommerabend oder eine
Nacht, in welcher alle Kühlung aus der Natur ent-
wichen ſcheint, den auch unter ſo beläſtigenden Um-
ſtänden noch beredeten Mund zu gegründeten Klagen
über eine nicht länger zu ertragende Hitze. „Che gran
caldo!“ tönt es jetzt vor eben dem Wagenfenſter, von
dem er, was hieſigen Landes auch Männerſitte iſt,

mit dem Fächer frische Luft seinen Mäcenatinnen zuspielt: „Che caldo! non si resiste più!“ „Dice bene,“ erwiedert ihm, den Gang des Gespräches in dieser jede Kraft lähmenden Jahreszeit langsamer verfolgend, die Mutter seiner Angebeteten, deren Sinn indeß der Schlummer zur Hälfte berückt hat: „Dice bene, non si resiste più!“

Non ci si resiste più! wiederhallt es aus dem Munde einer dem Befehle zur Heimfahrt längst mit Ungeduld entgegen gähnenden Dienerschaft.

3.

Eben dieſe Uferſtraße iſt es auch, in welcher, in den Stunden, wo ſie am häufigſten beſucht wird, mit unbedecktem Haupte der Blinde — ihrer gab es zu Florenz von Alters her und gibt heut zu Tage noch eine bedeutende Anzahl — mitten im Gewirre unſichtbarer und von ihm bloß verſpürter, in ſchneller Folge ab- und zurauſchender Geſtalten ein frohes Weihnachtslied anſtimmt. Seinem Geſange gehen die Accorde der Mandoline voran, und eben dieſer Saitenklang wiederholt am Ende jeder Strophe im getreueſten Nachhall die einfache Weiſe des nicht ſelten von dem Singenden ſelbſt gedichteten Liedes. Er aber, der Sänger, deſſen nebelumfangenes Auge hinein ſtarret in das nimmer weichende Dunkel, das für ihn weder ein Sonnenſtrahl zu erheitern vermag, noch ein ſanftes Mondlicht in Dämmerung umſchafft; — er, mit felſenfeſtem Sinne,

vertraut auf Gott. Es hat aber wirklich der Herr, indem er ihm nahm, ihm mild und gütig auch wieder gegeben und durch einen unwandelbaren, einen Tag wie den andern ihm getreu bleibenden Frohsinn sein liebloses Daseyn erheitert.

Jener Neugeborene, unerklärlichen Ursprungs, der unter den Hirten der Flur einst diese Erde begrüßte, und zu dessen Preise gerade jetzt um Weihnachten die Laute des Blinden am Lungarno am hellsten erklingt, hat ja durch seine Ankunft unter den Menschen ganze Nationen erfreut; er wird auch dem Armen in seiner Verlassenheit seinen Trost nicht versagen und auch dieß Mahl, wie schon öfter, ihm Festtage bescheren, die keine Wolke des Ungemachs trübt, noch ein drückender Mangel verkümmert. Irgend ein mildthätiges, seine Bedürfnisse kennendes oder ahndendes Herz, von wannen her es für ihn schlage, wird — also hofft er auch heute — seinem Flehen gefühlvoll sich aufthun. Und siehe, ihm, der nicht schaut und dennoch geglaubt hat, ihm geschieht nach Glaube und Hoffnung! Schon

von weitem vernimmt sein feineres Ohr den Klang der unsichtbaren Gabe, die, von freygebiger Hand dargereicht, ihm in den offen da liegenden Hut fällt. „Sia benedetto!“ lispelt kaum vernehmbar sein Dankgefühl. Zu noch lauteren Tönen erheben sich sofort seine Lieder und Saiten, und doppelt erquickt jetzt den Hocherfreuten die Wärme und Nähe des großen, seinem Blicke fürdauernd entzogenen Weltlichts.

4.

Einer Erſcheinung ganz anderer Art mögen ihrer Seltenheit wegen dieſe Denkwürdigkeiten des Lungarno ebenfalls mit wenigen Worten erwähnen.

Es war an einem bey nicht mehr als drey Grad Reaumur durchdringend kalten Januartage, als wir den Waſſerſpiegel des Arno — ein hier zu Lande unerhörtes Ereigniß — eine ziemliche Strecke weit dicht überfrieren und ein paar junge Leute von der Dienerſchaft des Marcheſe Riccardi, Deutſche von Geburt, zu nicht geringem Erſtaunen der längs der Flußufer ſich in dichte Gruppen zuſammen drängenden Zuſchauer, auf Schlittſchuhen über die trügeriſche Eisdecke hinweg fliegen ſahn.

„Che maraviglia!“ ſtammelte voll Verwunderung ein vorüber gehender Abbatino und eilte hinweg, um den Vorfall, als die außerordentlichſte Neuheit des

Tages, unverzüglich in wohl bekanntem Hause zu berichten.

„Venghino, signorini, guardino, sono cose stupende!“ rief ein schön aufgekämmter Mentor, in schwarzem Mantel und Rabatte, seinen mit ihm am Lungarno frische Luft athmenden Zöglingen entgegen, und diese, des Rufes achtend, ließen alsobald den Bänkelsänger, vor den sie sich hingepflanzt hielten, sammt der schauervollen, von ihm improvisirten Geschichte im Stiche und eilten mit der übrigen neugierigen Schar herbey zu dem noch nie gesehenen Eislauf.

Einige Toscanische Officiere zogen ob dem Schauspiele, hoch herab schauend, die Achseln und meinten, das müssen Tollköpfe seyn, diese Leute von Jenseits der Berge; ein altes Mütterchen aber, dem volle fünf und siebzig Jahre solch Blendwerk noch nie vor die Augen gebracht, sah man ganz verblüfft und erschrocken mit einem bald lauten: „Cose guardi Iddio!“ dem Lungarno entschleichen und sich eifriger kreuzen und an die Brust schlagen, als die schlüpfrige Fläche

unermüdet anfing zu krachen und endlich gar
brechte, unter dem kühnen Flug der eilfahrenden
Schwarzkunst zu beugen.

5.

Doch wenige Tage nur, ſo waren die ungewohnten, dem hitzig aufwallenden Italiäniſchen Blute doppelt empfindlichen Phänomene der transalpiniſchen Zone für geraume Zeit und in weite Fernen entwichen.

Mit überraſchender Schnelligkeit begann ſchon in der zweyten Hälfte des Januars die froſtige Außenſeite der Natur ſich wieder zu erwärmen und, angehaucht von einer milden, dieſem Lande eigenthümlichen Luft, gefälligere Formen anzuziehn. Man ſah die Sonne wieder kräftiger und anhaltender von den Quadern des Lungarno und ſeinen Palläſten zurück ſtrahlen und eben ſo ſchnell auch wieder ein neues und, wie es ſchien, noch regſameres Leben ſich über den Kai des Fluſſes, ſeine Brückengewölbe und die anſtoßenden Plätze verbreiten. Alles, was wandeln konnte, ſtrebte nunmehr, den kaum noch vermutheten

Frühling zu suchen, nach dem Lungarno hin. Die schon bekannten und mit ihnen manche erst aus diesem Winter neu erstandene oder durch ihn verjüngte Gestalten erschienen uns wieder in dem vormahligen, bunten, jeden Tag sich neu schaffenden Gemisch und Gedränge des Auf- und Abgehens und eines sich selbst zur Schau gebenden und hinwieder alles durchmusternden Zuges.

Vor allem erschien nun wieder an der sorgsamen Hand ihrer geistlichen Führer die frühlingslustige Jugend, diese zwar behenden Schrittes und der belebenden Kraft der Natur weniger als die übrigen Lustwandelnden alle bedürftig. Ihr zur Seite das höher gestiegene Alter und als erste Sprecherinn desselben die zitternde Donna, die gebogen am Stabe nach dem Erwachen des Lenzes zum letzten Mahl, was sie wohl spürt, doch auch jetzt noch sehnsuchtsvoll, hinblickt und mit einem und demselben Gange der Gruft und dem Frühlinge zuwankt. Dann wieder in ihren mancherley Wandelformen die große Welt der stolzen Florentia:

die zierlichen Damen mit Augen voll Feuer und schön sich wölbenden Stirnen, im ausgesuchtesten Schmucke blendender Juwelen und beweglicher Federn, umringt von ihren vielen Anbethern und Freunden. Dazu das Wagengedränge und der Pomp sich hochmüthig blähender Heiducken und Läufer. Zwischen all dem Getümmel der fröhliche Landbauer von Castello und Varlungo, der, reinlich gekleidet, im niedlichen Korbgeflechte die duftenden Erstlinge seines Gewächshauses und seiner vor der Tramontana geschützten Spaliere für Flora's in dieser Stadt sehr zahlreiche Freunde zur kostbaren Schau trägt. Und endlich der muntere Blinde, das Lob der herein brechenden schönen Jahrszeit im Munde und das bewegte Gemüth erfüllt mit neuer, gerade in diesen freundlichen Mittagsstunden sich höher schwingenden Hoffnung, wie sollte dieser an solchen Tagen allgemein verbreiteten Lebens und überall waltender Freude den Lungarno versäumen?

Also treibt es mit leichtem und heiterem Sinne dieses Volk in der Arno-Stadt Mauern und erneuert,

ſo oft ſolches der Himmel geſtattet, dieſe Scenen der Weltunruhe, nicht eingedenk, daß über ſolcher Erneuerung ſie ſelbſt, die ganze von einem Ende des Lungarno zum andern ſich fortſchiebende Maſſe, und ohne daß der Einzelne deſſen gewahr wird oder ſeine Mitluſtwandelnden in ſeinem eigenen Verſchwinden vom Schauplatze ihn bemerken, ſich ihrem ganzen Beſtande nach umſchaffe; daß die munteren Scharen und glänzenden Züge, die kaum noch vor zwey Jahrzehenden dieſe Geſtade belebten, ganz andere geweſen, als die, welche heute ſich an den Flußdämmen auf und nieder bewegen, und daß hinwieder von allen den Menſchen, die in dieſer Stunde ſich hier an dem erſten Wärmehauch des jungen Jahres erlaben, nach Verlaufe von kaum zwanzig Frühlingszeiten nur einzelne wenige noch an eben dieſen Ufern werden zu finden ſeyn.

Er allein, der Fluß, um den dieß Schauſpiel des vielſeitigſten Lebens ſich bildet, fährt nach wie vor fort, in ewig gleichmäßigem Laufe ſeine Fluthen nach des Mittelmeeres dunkeln Abgründen zu wälzen, und hoch über

ihm wird auch die Sonne nicht müde, mit allbeleuchtenden-Strahlen auf und nieder zu gehn über den langen Lungarno und seine Besucher, über der Etruriſchen Hauptſtadt Reichthümer und Armuth und ihrer Bewohner trübe und heitere Stunden, über jetzt lebende Geſchlechter, erloſchene Heldenſtämme und zertrümmerte Staaten, über Todtengrüfte und das in ihren Wölbungen modernde Gebein, über alle die ſtolzen Paläſte, Thürme, Kuppeln und übrigen Kunſtwerke der Brunelleski, Vaſari, Buonarotti, Giotto und ihrer von ähnlichem Geiſte beſeelten Kunſtbrüder, welche die Welt, in der wir leben, theils nicht mehr kennt, theils als für ſie unerreichbar gewordene Vorbilder hoch preiſ't und bewundert.

6.

Auch jene thörichten Vermummungs- und Maskenſpiele, an deren ausſchweifenden Scenen ſich die Städtebewohner Italiens in den letzten Tagen ihres ungebundenen Carnaval-Lebens vergnügen, ſehen wir, und zwar der Landesſitte gemäß im Domino, mit an. Ihnen zum Schauplatze dienen ebenfalls die Ufer des Arno, in der Nähe der ſo genannten Alten Brücke, ganz vorzüglich aber die lichten Säulengänge, auf denen Vaſari's großes Kunſtwerk, die Gallerie ruht, ein in den heißen Monathen ſehr geſuchter, von luſtiger Kühle durchzogener Spaziergang.

Es kommen zwar, meinte unſer Begleiter, die hieſigen Faſtnachtsluſtbarkeiten dem ungleich tollern Treiben der Venetianer und Römer während eben dieſer Schlußzeit ihrer Winterfreuden lange nicht bey. Es herrſche, ſetzte er hinzu, bey letztern ein weit

gröſſerer Reichthum der Erfindung; ſie ſeyen unerſchöpflicher in der Anordnung der verkleideten Gruppen und Maskenzüge, auch ungleich geſchickter und originneller in der Ausführung. Und in der That kommen in Florenz eigentliche Charaktermasken nur ſelten zum Vorſchein. Der ernſte, zu keiner beluſtigenden Abwechſelung taugende Domino iſt es, der bey beyden Geſchlechtern — denn auch die edle Florentinerinn pflegt ſich des Vorrechtes dieſer allen Zwanges entbindenden Tage zu bedienen — mit ſeinem ermüdenden Einerley vorherrſcht. Und ein Enthuſiasmus, gleich dem, der das Römiſche Volk durch alle Alter und Stände hindurch in Einen Wirbel närriſcher Ausgelaſſenheit fortreißt, wird in den Mauern der Arno-Stadt vergeblich geſucht.

Deſſen ungeachtet macht auch hier der Anblick ſo vieler auf dasſelbe thörichte Ziel hinarbeitender Menſchen, von denen jeder als etwas, das er nicht iſt, erſcheinen und hinwieder erſpähn will, wer der ſey, der ſich vermeſſe, ihn ſelbſt zu berücken, auf das Ge-

müth des Ankömmlings über die Alpen den seltsamsten Eindruck, der um desto bleibender wird, wenn man zugleich auch Zeuge ist, wie unmittelbar an solchen unbändigen Fastnachtsjubel eine Reihe stiller, jeder lärmenden Fröhlichkeit feindseliger Tage sich anschließt, und wie die lustige Person des Carnavals vor den finstern, keinen Scherz mehr vertragenden Fastengestalten in schneller Eile nach abgelegenen Schlupfwinkeln zurück weicht.

7.

Schon mehr als ein Mahl, wenn den Lungarno weit und breit Einsamkeit und tiefe Stille beherrschte, haben wir uns auf eine der Brücken, die an denselben ausgehen, begeben, um da etwas länger zu verweilen und uns mancherley angenehmen, doch größtentheils ernsthafteren Betrachtungen zu überlassen. Sowohl an der Stelle, wo der Fluß in die Stadt eintritt, als da, wo er wieder von ihrer Herrlichkeit scheidet, eröffnet sich eine dem Auge sehr wohlgefällige Aussicht auf eine mit schönen Gebäuden, Villen und Klosterhallen reichlich ausgestattete Landschaft.

Nahmentlich ist die Brücke von Santa Trinita in geräuschlosen Stunden ein auserwählter Spaziergang und für den Müden ein willkommener, mit bequemen Sitzen versehener Ruhepunct. Hoch über dem Flusse bietet hier der in so weiter Entfernung vom heimath-

lichen Herde mit verdoppelter Lebhaftigkeit arbeitenden Fantaſie ſchon der Hinblick auf die Stadt und ihre zahlreichen Kunſtwerke, von denen ein bedeutender Theil an Loggien, Säulengängen, Springbrunnen, Façaden und Bildſäulen zur Schau ſteht, den mannigfaltigſten Stoff dar zu rührenden Erinnerungen an den Wechſel der Zeit und des Schickſals, an große geſchichtliche Ereigniſſe und an manches Andere, was eine durch Kraft und Beharrlichkeit ausgezeichnete Vorwelt war und geleiſtet hat. Auch in Vergleichungen der Gegenſtände überhaupt, über denen dieſer mittägliche Himmel gewölbt iſt, und des zarteren, durch dieſes Land waltenden Charakters mit demjenigen, was, wenn auch eben ſo kräftig, doch mühſeliger und unter weniger zuſagenden Formen, in einer Entfernung von hundert Meilen nach Norden, aus der Hand der Natur und des Menſchen hervor geht, vertieft des Ausländers nachdenkender Geiſt ſich nicht ungern und läßt leichten Fluges ſich hinweg tragen über die hohe Umgürtung der Apenninen und Alpen nach den zwar dieſes ſüd-

lichen Prunkkleides entbehrenden, dafür aber sein Gemüth mit unvergänglichen Reizen fesselnden, von Jugend auf ihm bekannten Fluren, Gehölzen und Flüssen eines geliebten Vaterlandes.

Was aber in solchen Stunden meinen Sinn ganz vorzüglich beschäftigt und einnimmt, ist der unwillkührlich sich darbiethende und unablässig wiederkehrende Gedanke an jene ernstern Fügungen des Schicksals, das uns Schwestern diese Freuden unter Italiänischen Himmel und alle die genußreichen Stunden, die uns in diesen Tagen an den Ufern des Arno beschert sind, durch ein so überaus schweres Opfer hat erkaufen lassen . . . . .

S.

Mit Erinnerungen anderer Art ſuchen wir den Schatz unſeres Gedächtniſſes dadurch zu bereichern, daß wir von Zeit zu Zeit einer jener dichteriſch muſikaliſchen, ebenfalls zu den Eigenthümlichkeiten dieſes Landes gehörenden Academien beywohnen oder auch an andern, noch glänzendern, geſellſchaftlichen Unterhaltungen Theil nehmen, in denen das Thun und Formenweſen der großen Welt, die mancherley Weiſen ihres Auftretens unter Hohen und Niederern und ihre, auch hier, wie jenſeits der Alpen, oft ungemein ſteifen Verhältniſſe ſich dem Beobachter mit ihrem ganzen Begleite von Schein und Täuſchung vor Augen legen. Gewöhnlich iſt es erſt die Mitternachtsſtunde, welche das Ende ſolcher Zuſammenkünfte, wie überhaupt aller öffentlichen Vergnügungen, herbey führt. So tief mochte ungefähr die Nacht auch geſtern geſunken ſeyn,

als wir aus dem Pallaſte der jüngern, zu den Zierden ihres Geſchlechtes gehörenden Markiſinn Ferroni in unſere Wohnung, auf dem Platze Pitti, zurück kehrten. Ein wenig bedeutender Umweg führte uns, ſtatt über das leichte Bogengewölbe von Santa Trinita, nach der oberſten Arno-Brücke, Ponte delle Grazie genannt, von wo aus wir die Geſtade des Fluſſes noch eine Strecke weit aufwärts verfolgten. Es war eine klare, von keiner Wolke umflorte Aprilnacht. Das Blau des Aethers ſchien dunkler gefärbt und in hellerem Silberglanze blitzten die Sterne herab zu der Sterblichkeit Landen. Außerhalb der Stadtmauern ſah man von verworrener Hügelferne eine Anzahl weißer Kloſtergebäude und Villen aus dem Nebelgewande der übrigen Nachtlandſchaft heraus treten und hier und da eine ſchwarze Cypreſſe dieſelben in abſtechender Färbung umdunkeln.

Schon hatten die Komödien und Opern die Menge ihrer Schauluſtigen nach allen Stadtvierteln ausgegoſſen, die Gruppen der nächtlichen Luſtwandler,

um in ihre Abendruhe einzugehn, ſich auf alle Seiten zerſtreut, und die Wagen waren, bis auf den letzten, über das glatte Steinpflaſter von dannen gerollt.

Unvermuthet hörten wir jetzt, indeß, durch ein friſches Abendlüftchen zu lebendigern Bewegungen aufgeregt, das Gewäſſer des Arno in geräuſchigem Spiele an die Vorſprünge des Brückendammes anſchlug, vom jenſeitigen Ufer Roſſini's herrliches

Mi rivedrai!

melodiſch zu uns herüber tönen und ſofort eine geſchmeidige Kehle von diesſeits des Fluſſes mit dem Freude verkündenden Rufe

Ti rivedrò!

die beſeligende Verheißung erwiedern, dann aber in ſtiller Uebereinkunft die beyden wohl einverſtandenen Sänger ſich zu einem lieblich ernſthaften Notturno vereinen, deſſen Töne gegen das Ende jeder Strophe lauter wurden und in ein helles, ſich jedes Mahl kraftvoller wiederholendes:

Vivian' per l'eternità!

ausgingen.

Wie konnten wir Freunde der Tonkunſt anders, als bey dieſem einfachen Schlußconcerte eines angenehm verlebten Tages noch etwas länger verweilen! Tiefer und tiefer ſank indeſſen die Nacht. Schon hatte der Abendwind ſeinen letzten Kühlungsathem ausgehaucht und ſelbſt die unermüdete Cigale das heutige Werk ihres Flügelſchlages vollendet. Auch das Wellengeſchwätz verlor ſich nach und nach in ein kaum mehr vernehmbares Liſpeln. Das Sängerpaar jenſeits und diesſeits des Fluſſes verſtummte, und allbeherrſchender ward ringsum die Stille. Es war hohe Zeit umzukehren, und dennoch konnten wir nicht umhin, bey dem alle irdiſchen weit übertreffenden, hoch über uns am Firmamente eröffneten Schauſpiele noch eine Weile zu ſäumen. Die oberſte der Arno-Brücken both hiezu den vortrefflichſten Standpunct, und allen Störungen von Seite der Außenwelt hatte die ſinkende Nacht den Zugang verſchloſſen.

„War es“ — ſo hob die Schweſter jetzt an — „eine ſolche Nacht, die den Sänger des Grabes, die-

ſer Erdenge zweyer Welten, wie er ſelbſt es bedeutungsvoll nennt, begeiſterte, als, von hohen Gefühlen bewegt, ſeine Muſe alſo ſprach:

. . . . . Nacht iſt es um mich. Hoch
Daroben funkeln die Sterne. Glänzet ihr
Geſtirne droben dem entſchwungenen Geiſt?
Und bricht dem Todten wie dem Schlummernden
Ein neuer Morgen an?

„War es eine ſolche Nacht," — erwiederte ich der Fragenden mit den Worten ihres eigenen Dichters, die ein in der Regel minder getreues Gedächtniß auch mir gerade in dieſem Augenblick darboth — „war es eine ſolche Nacht, in welcher die Stimme des innern Menſchen ermunternd ihm zurief:

. . . . . Was zweifelſt du
In mir, Unſterblicher, der hier am Rath
Und Werke der Natur ſchon Antheil nahm?

Roſalie aber, wie ich, über dieſer Rede des Schattenthales der Erde vergeſſend, von welchem aus wir die himmliſchen Welten begrüßten, fühlte ſich mit Sinn und Auge ſtärker nach jenen Hellſternen des

Himmelsgezeltes hingezogen, an deſſen weit ausgeſpanntem Bogen ſich jetzt der Unendlichkeit Abglanz in immer ſteigender Schönheit und gröſserer Majeſtät der Bilder und Formen entfaltete.

Wir wandelten, was uns ganz beſonders vergnügte, in den unbekannten Räumen über der Erde dennoch unter alten Bekannten. Das Kreuz des Schwans, welches, hoch über den Kirchen- und Thurmkreuzen der Stadt, mit weiten Welten verſetzt, gerade in der ſchimmererfüllteſten Gegend der himmliſchen Lichtzone ſchwebte, hatten wir früherhin ſchon mehrmahls mit Ergetzung betrachtet. Auch den herrlichen Wega erkannten wir wieder, deſſen Anblick uns jene wunderbar angenehme Täuſchung im Quellenthale des Wallis ins Gedächtniſs zurück rief *). Er ſtand uns, als eine der erſten Zierden des nördlichen Himmels, etwas weiter vom Scheitelpuncte nach Mitternacht hin. Eben ſo entdeckten und bewunderten wir niedriger oſtwärts, zwiſchen den kühlen Dünſten der mitternächt-

*) Eugenia's Briefe, Thl. 1. S. 2[illegible].

lichen Atmosphäre hindurch, zum zweyten Mahle die auch jenseits der Alpen nie untergehende Capella. Dieses Gestirn war jetzt vor allen mit einem hellen Gewande umflossen. Und wandten wir unser Auge mehr gegen Süden, so erblickten wir in hohem Stande des Adlers flammendes Dreygestirn und in dessen Mitte Atairs Glanzwelt, die im heimathlichen Lande und in den Schweizerthälern uns ebenfalls schon mehr als ein Mahl entzückt hat. Ihm gegenüber in nördlicher Richtung sieben andere helle Lichtpuncte, welche der Sternkundige mit dem Nahmen des Großen Wagens bezeichnet, und von denen einer, Benetnasch genannt, auf den nun bald verschwindenden Arkturus, des Erdballs nächsten Nachbar im Norden, und seine röthliche Lichtgestalt hinwies, indeß ihm gegenüber, in ähnlicher Höhe, Formahand in nicht minder zierlicher, doch ganz verschiedener Färbung jenseits der Apenninen aus Adria's Tiefen hervor stieg, und niedriger in Südwesten Antares sein rothes Feuer, gleich der Flamme

eines Heil und Rettung aus weiter Ferne verkündenden Pharus, zu uns herüber ſandte.

Auf dieſen Stern, als einen Leuchtthurm unſerer Hoffnung, blieb am Ziele der ſchönen Firmamentsreiſe unſer Blick noch lange geheftet; und als wir zuletzt von ihm und allen den funkelnden Himmelsverzierungen ſchieden, geſchah ſolches nicht ohne lebhafte Erinnerung an das prophetiſche Wort der ſeligen Mutter, die, als ſie, bey bereits ſchwindenden Sinnen, ihr glänzendes Auge zum letzten Mahle zum Sternenzelt aufſchlug, uns verheißen hatte, es werde in jenen Lichtfernen für ſie Raum ſeyn und für uns, die *) wir bis zum Erlöſchen ihres Lebenslichtes ihrem liebevollen Herzen die nächſten geweſen.

---

*) Eugenia's Briefe, Thl. II. S. 313.

6.

Der Abendgang durch die Stadt nach dem Lande.

In der Villa Palmaiola, 17 März.

Rette dich aus dem Getümmel der Stadt und der rauſchenden Freuden,
. . . . . Die ruhige Landſchaft
Reicht dir den offenen Arm und lacht dir voll Anmuth entgegen.

Zachariä.

Was wir Schweſtern auf eigene Gefahr nicht hätten unternehmen dürfen, das hat ſich geſtern unter dem Schutz und Begleite unſeres Freundes Belgiojoſo ſehr angenehm ausgeführt: ein genußreicher Gang nähmlich durch einige der merkwürdigſten Reviere der Königsſtadt, und zugleich durch das Reich der Abenddämmerung bis an die Grenze der Macht und unſeres

ländlichen Sitzes. In kurzer Andeutung möchte ich, liebe Constantia, dir auch diese Lustreise beschreiben.

Wir hatten den größern Theil des Nachmittags in der Gallerie, diesem berühmten Wohnsitze der Künste, von dessen Lob alle Welttheile voll sind, und in demselben über eine Stunde in des Kunsttempels innerstem Heiligthume, in der Tribune, zugebracht, alsdann aber uns in das ewig grüne Schattenland des Boboli zurück gezogen.

Den angenehmsten Ruhepunct in dieser königlichen und königlich schönen Gartenanlage gewährt ein Rasensitz am Fuße des kolossalischen Bildes, womit der Gipfel der obersten ihrer Hügelrundungen verziert ist. Hier, im Angesichte des Achtung gebiethenden Pitti und zugleich im Hinblicke auf die schöne Residenzstadt, auf den vielfarbigen Wechsel von Bergen und Flachland, auf die anmuthigen, mit mancherley Buschwerk versetzten Inseln und Wasserpartien und auf die Menge von Bildhauerarbeiten des neueren Meißels, dazu unter dem rastlosen Arbeiten einer die lieblichen Bilder des

Tages in ſchneller Eile nochmahls vorüber führen-den Fantaſie ſahn wir auch den heutigen Abend als im Fluge, wie ſchon ſo manchen in dieſem Lande verlebten, verfließen.

Es möge, ſagte endlich der Marcheſe in ſeiner hellklingenden Mundart, bald Zeit ſeyn, bevor die Nacht uns überflügle, uns zur Rückreiſe nach unſerer Villa zu rüſten. Bald fange der Abendſtern an, ſeinen Glanz zu ergießen, beydes auf uns und auf dieſe von uns ſo bewunderte Welt; aus den Luſthainen des Boboli entweiche das Licht, und jenes auf dem Platze Pitti beginnende Leben verkünde ebenfalls nichts anderes, als den Anzug der Nacht.

Wider Willen mußten wir uns ſeinem Rathſchlage fügen. Schnell ging es über die Gartenhügel und Terraſſen hinweg, und in wenigen Augenblicken fanden wir uns mitten in dem Gewirre einer der volkreichſten Florentiniſchen Straßen, der Via Maggio, hinein verſetzt.

So wie aber auf mühſeliger Wallfahrt der Pilgrimm oft aus freyer Willkür zu ſeinem Ziele ſich nicht gerade

den kürzeſten Pfad wählt, ſondern vielmehr manchen Umweg gefliſſentlich aufſucht, der ihn auch noch mit dieſer oder jener beſondern, durch ein wundervolles Zeichen oder eine übermenſchliche That bezeichneten Stätte bekannt macht, ſo flochten dieß Mahl auch wir mit beträchtlichen Erweiterungen unſeres Ganges unſere heiligen Lieblingsſtätten von Santa Croce und Santa Maria del Fiore in die abendliche Wanderung mit ein.

Wir hatten auf der Alten Brücke den Arno zu überſchreiten. Noch ſpiegelte ſich des Himmels erbleichendes Spätroth in des Stromes ruhigen Fluthen. Ein Hinblick nach den Luſtgängen und dem Parke der Caſcine hinab verlor ſich bereits im Zwielichte bläulicher Fernen. Ein vierſtimmiges Nachtſtück, mit Hörnerklang wechſelnd, das auch heute von einer uns bekannten und für ſolche kleine Academien berühmten Altane in der Straße Saſſaferrata ertönte, ward unſer Wegweiſer nach dem Vorplatze von Santa Croce. Stärker als jemahls überraſchte uns dießmahl der höchſt auf-

fallende Gegenſatz, welchen die rohe, kaum erſt entworfene Vorderſeite dieſes Tempels mit der vollendeten Welt von Denkmählern bildet, deren Anblick mitten unter der Etruriſchen Hauptſtadt berühmteſte Söhne und hier in das nützliche Wirken, dort in die erlauchten Thaten ihres Erdelebens hinein verſetzt.

In dieſen geweiheten, von dem letzten, durch die hohen Fenſtergewölbe einfallenden Lichte nur ſchwach erhelleten Räumen, unter dem Walten eines die luftigen Bogengänge erfüllenden, heiligen Friedens, wie wohl ward da uns wieder zu Muthe! wie lebendig, bey der Betrachtung einer durch preiswürdige Künſtlerhände hierher zuſammen gezauberten Vorzeit, der Gedanke an das Räthſel der Gegenwart, in deren Erſcheinungen unſer eigenes Daſeyn verwebt iſt, an eben dieſes Daſeyns geheimnißvolle Grenze und an die neue Welt jenſeits derſelben, in welche die ewige Liebe unſeren Glauben durch der Hoffnung Glanzpforte einführt!

Von Santa Croce brachte uns ein kurzer Gang

nach dem Platze des in erhabenen Formen und ungewöhnlichen Verhältniſſen empor ſteigenden, die geſammte Stadt beherrſchenden Domes, in deſſen Nähe zur Abendzeit in der Regel der Mittelpunct des Florentiner-Lebens ſich bildet. Hier ergetzten uns mancherley mahleriſche Gruppen und eine immerfort wechſelnde Mannigfaltigkeit der bunteſten Bilder.

Eine über die geglätteten Steinplatten dahin wogende, jeden Augenblick ſich erneuernde Menge. Die Glocke des Ave Maria, welche tief und ernſt von Giotto's ſtolzem Glockenthurme herab tönt, und deren Rufe gehorſam die Frömmigkeit über den weißen, zu dem kühlen Heiligthume hinführenden Marmor heran wallt.

Hier Kinderchen, die, ſich umſchauend, von wannen her der dumpfe Ton die Lüfte erſchüttere, von Dante's Stein hinauf ſtaunen an die ſchöne Bekleidung des ihrem unſichern Auge ſich nicht ermeſſenden Thurmes. Dort ein Zug verlarvter Brüder, die, einer Leiche folgend, unhörbaren Tritts vorüber ſchweben, als wollten ſie die auf dem Platze Verſammelten leiſe

mahnen, über all diesen Gestaltungen des Lebens dessen nicht zu vergessen, der jedem irdischen Daseyn und ach wie manchem so frühzeitig! ein Ziel setzt. Ringsum die licht werdenden Gewölbe und Buden und die allmählich sich anfüllenden Steinbänke und Sitze. Dazu Gesang und Saiten, deren Spiel immer lauter wird unter den Reihen eines die Fröhlichkeit und zumahl solch nächtliches Treiben über die Maßen liebenden Volkes.

Tiefer hinab in die Stadt wurden auch noch die Säulengänge der kostbaren Annunziaten-Kirche mit eilendem Fuße betreten und del Sarto's Unschuldsgestalten voll Wahrheit und Liebreiz, doch auch diesen nur mit flüchtigem Blicke, gehuldigt.

Eine Straße noch, und die Reise zwischen den weit hinab reichenden Häusermassen hindurch war vollendet. Ueber den schönen Triumphbogen von San Gallo hinaus gewann alles bald ein verändertes Aussehn. An die Stelle des Straßengewimmels und Lungarno-Getreibes und der beständigen Bewegung,

die den Domplatz durchfluthet, trat in einsmahligem Wechsel eine den lieblichsten Frühlingsabend verschönernde Stille, und statt der blendenden Marmortempel, Statuen und Hallen grünten dem Auge wieder helle Maulbeerbäume, zarte Oliven, üppiges Rebengehänge und wohl angebaute Felder, gleich eben so vielen künstlich geordneten Gartenräumen, entgegen.

Langsam durchwandelten wir das offene Heiligthum dieser milden Natur. Eine selige Ruhe war über die Italische Landschaft gegossen. Unten an dem Madonnen-Bilde an der Ecke, wo die Straßen nach Berettola und Palmajola's heimlichen Gründen sich scheiden, hatte ein in der ganzen Gegend umher bekannter Alter, der Lahme von Petraja genannt, der, so zu sagen, unbeweglich den größten Theil seines Lebens hier hinbringt, nicht achtend der Silberhörner des Mondes, noch des sich allmählich verstärkenden Lichts der Gestirne, seiner Beschützerinn zu Ehren und der Hoffnung zu Liebe, sein allnächtliches Lämpchen frühzeitig entzündet, und auch dieß Mahl tönte sein holdseliges, wir wußten

wohl, was bedeutendes „Felicissima notte, Signorine!“ uns aus weiter Entfernung entgegen. Ein heller Bethglockenklang ließ indeß sich von Castellino vernehmen, und von Fiesole's düstern Höhen und Pinien-Hainen begannen die Schatten sanft herab zu wallen nach dem Uferlande des Arno und den Palästen der fürstlichen, einst so hochmächtigen Florentia.

Es dauerte nicht lange, so standen wir vor der Friedenswohnung von Palmajola, ermüdet zwar, aber mit höchst befriedigtem Sinne und abermahl reichlich versehn mit dem vortrefflichsten Stoffe zum Nachdenken und zu heitern Fantasien für die kommende Nacht. Unser Begleiter hatte sich, indem wir in die grünen Gänge unserer Villa eintraten, eilfertig wieder nach der Stadt gewandt.

7.

Wer Palmajola bewohnte.

20 März.

Valli beate, per cui d'onda in onda
L'Arno con passo signoril cammina,
Bei soggiorni, ove per ch'abbianci eletto
Le grazie il seggio, e come in suo confine
Sia di natura il bel tutto ristretto.

Filicaja.

Die Villa Palmajola, deren Umgebungen ſich ſchon ſeit geraumer Zeit in ſchönſter Färbung dem Hauche des jungen Frühlings entfalten, iſt eine wohl angebaute, ſehr reinlich gehaltene, übrigens nichts weniger als weitläuftige Beſitzung in der Nähe der Hauptſtadt, durch einen dichten Kranz von Oliven- und Maulbeerpflanzungen und zwiſchenein durch breite Feigenbäume, an die ſich in voller Ueppigkeit des ſüdlichen Klima

die Weinrebe mit vielfachen Verſchlingungen klammert und anſchmiegt, vor jedem fremden Auge und Eintritte geſichert. Nur des Landes Kundige und deren Vertraute wiſſen um den verborgenen Fußpfad, der in dieſes Aufenthaltes anmuthige Heimlichkeit einführt. Die Bewohner der Villa bilden einen kleinen, überaus liebreichen Haushalt. Friede waltet in Palmajola's Mauern, wenn der junge Tag erwacht, und freundliches Weſen, wenn die Nacht über Felder und Auen ihr dunkles Gefieder verbreitet.

Alles geht in dem ländlichen Leben und der damit verbundenen Ackerwirthſchaft, gemäß der Ordnung, auf welche der Kreislauf des Jahres ſelbſt hinweiſ't, ununterbrochen ſeinen ruhigen Gang fort. Die Geſchäfte und Arbeiten des Hauſes und Feldes ſind einfach und leicht, darum aber nicht minder groß der ökonomiſche Kunſtfleiß, vermöge deſſen der Ertrag des Bodens zu einer für uns Andere kaum begreiflichen Höhe ſich ſteigert. Nächſt der natürlichen Fruchtbarkeit des Erdreiches kommt auch noch eine ſehr mäßige Le-

bensart und eine verſtändige Verwaltung dem kleinen Umfange des Gutes wohlthätig zu Statten und hat, in die Länge fortgeſetzt, zur geſegneten Folge, daß das, was das Grundſtück einbringt, nicht allein zum Unterhalte der Familie und zur Beſtreitung ihrer übrigen Bedürfniſſe ausreicht, ſondern in der Regel ſich auch noch ein jährlicher Vorſchuß ergibt, den kluge Sorgfalt jetzt ſchon als eine willkommene Aushülfe für ältere, vielleicht weniger berathene Tage zurück legt.

Der Beſitzer von Palmajola iſt, durch Uebertragung aus ſeines liebenden Vaters Hand, der junge Tommaſo, ein arbeitſamer, deſſen, was ſein Beruf fordert, durch und durch kundiger Mann, von heiterer und zufriedener Gemüthsart, dem das Herz auf der Zunge ſchwebt, dabey von feinerm Schlage, als die gewöhnlichen, obwohl überhaupt auch nichts weniger als rohen Toſcaniſchen Landbauer. Dieß Biegſamere und Umgänglichere in ſeinem Weſen mag ſich zum Theil von der Nähe der Stadt und ſeinem Verkehr mit ihren Bewohnern herſchreiben; ganz vorzüglich

aber iſt daſſelbe, ſo wie der ganze, höchſt erfreuliche Zuſtand, in welchen ſein äußerer und innerer Menſch ſich erhoben fühlt, auf Rechnung ſeines Vaters, des braven Gaetano, zu ſchreiben, der von der Wiege an ein reines Maß von Liebe über ſeinen Sohn ausgoß, zur Stunde noch die ſchönſte ſeiner irdiſchen Hoffnungen auf ihn ſetzt, und, als ſein unermüdlicher Gehülfe und Mitgenoß ſeiner Freuden und Leiden, unter einem Dache mit ihm ſeine Tage beſchließen will.

Dieſer getreue Führer hatte ſeinen Sohn frühzeitig ſchon mit allen den Arbeiten, welche die Bewerbung ſeiner Villa erfordert, bekannt gemacht. Von ihm ſah ſich derſelbe in die Geheimniſſe der noch mehr Sorgfalt als Kunſt erfordernden Seidenwürmerzucht und des Reißbaues eingeweiht. Die Wartung des Limonien- und Orangen-Gewächſes, das, ob es zwar hier zu Lande nur in wohl gelegenen Gärten und hinter ſchützenden Mauern gedeihn mag, dennoch einen Hauptzweig der Wirthſchaft von Palmajola ausmacht, hatte

der junge Tommaso ebenfalls von niemand anderem, als von seinem befreundeten Meister erlernt.

Es war ihm aber dieser, was noch weit mehr ist, von Jugend auf auch mit dem preiswürdigsten Beyspiele von Gottesfurcht, Arbeitsliebe und mäßiger Lebensart voran gegangen; ihm allein verdankte Tommaso seine Standhaftigkeit bey dem Andrange widrigen Schicksals und bey verderblichen, des Landmanns schönste Hoffnungen oft augenblicklich von Grund aus zerstörenden Ereigniſſen in der Natur, ihm seine Unverzagtheit und sein unwandelbares Vertrauen auf den Herrn, wenn unter dem Beben der Erde die Wangen der Kinder und der Greise erbleichten, jetzt ein verderblicher Frühlingsfrost die Knospen des Maulbeerbaumes erstickte, ein ander Mahl eine giftige Seuche die Brut der Seidenraupen verdorben, oder die Feuergluth der Hundstage den letzten Grashalm weggesengt hatte von der lechzenden Flur.

Und was dasjenige Wissen betrifft, welches auch auf des Landmanns besseres Fortkommen abzielt und,

ohne ihn seinem Stand und Berufe zu entfremden, ihn über die Stufe empor hebt, auf welche ursprünglich die Natur ihn gesetzt hat, so hatte er ihm hiervon ein solches Maß theils früherhin selbst beygebracht, theils bey fortschreitender Entwickelung der Fähigkeiten des gelehrigen Schülers beybringen lassen, daß Tommaso, ohne im mindesten überbildet zu seyn, eines Grades echter Bildung genießt, der ihn in seinen Umgebungen in großes Ansehn setzt und verschafft, daß sein Rath und Dafürhalten in allem, was die Wohlfahrt der Gemeinde Castellino und seiner sämmtlichen Umgebungen fördern kann, von bedeutendem und allgemein anerkanntem Gewicht ist.

Die Krone aber von Palmajola und des Hauses unvergleichlichste Zierde wandelt in Tommaso's Gattinn einher, der jungen Paulina. Aus einer angesehenen Familie des benachbarten Marktfleckens Beretola gebürtig, verbindet diese Frau mit geistreichen Gesichtszügen ungemein viel persönliche Anmuth: Weit

hervor ragend aber über das Aeußere erscheinen die Vorzüge ihres Charakters und Herzens.

Eine zarte Anhänglichkeit an das älterliche Haus wird einzig durch ein noch innigeres Gefühl für den übertroffen, welchem zu Liebe sie, durch eine unwiderstehliche Kraft fortgezogen und dennoch mit widerstrebendem Gemüthe, vor einem Jahre die Heimath verlassen. Nicht minder zärtlich ist der Freundschaftssinn, womit sie dem väterlichen Führer ihres Geliebten, dem greisen Gaetano, als eine von Gott ihm gesandte, hülfreiche Gefährtinn seines steigenden Alters, zur Seite steht. Ausgelernt in den Arbeiten und Künsten, für welche auch im Auslande Toscana's Frauen und Töchter berühmt sind, doch darum nicht minder bescheiden, leitet sie mit eben so viel Sorgfalt als Einsicht ihren wohlgeordneten Haushalt. Daneben eine Freundinn des Gesanges und das Gedächtniß erfüllt mit einem Reichthume geistreicher Lieder und sinnvoller Aussprüche berühmter Weisen der christlichen Vorwelt, hegt sie, was einen hervor stechenden Zug ihres Charak-

ters ausmacht, einen feinen, ihr Gemüth anhaltend beſchäftigenden Sinn für ihrer Mitmenſchen Unglück und verbindet mit demſelben eine beſondere Gewandtheit in der Kunſt, alles vor fremdem Auge geheim zu halten, was jenes Mitgefühl ihr an wohlthätigen Gedanken, Thaten und Opfern zur Erleichterung jedes andern, als ihres eigenen Ungemachs eingibt.

Was indeß Tommaſo's und ſeines Vaters Herz, wo möglich, noch mehr erfreut als dieſe Tugenden alle, iſt die rein mütterliche Liebe, womit Paulina die kleine Eleonora, das jüngſte Glied des Familienkreiſes von Palmajola, umfaßt hält.

8.

Roſen mit Thränen getränkt.

24 März.

Doch ſie, ein ſterblich Weib, ſtarb an dem Kinde,
Und ihr zu Lieb' erzieh' ich nun das Kind:
Und ihr zu Lieb' geb' ich das Kind nicht weg.

Shakeſpeare.

Die kleine Eleonora? hör' ich, geliebte Conſtantia, verwundernd dich fragen.

Unter dem mildern, ſüdlichen Himmel, wie auf des Nordens rauherer Flur, und diesſeits, wie jenſeits der Berge, nimmt der kurzſichtige Bewohner dieſer endlichen Welt ſich einen Weg vor, aber eine unſichtbare Hand richtet, hier wie dort, ſeinen Gang.

Eleonora iſt Paulinens Nichte, die Tochter ihrer nur um zwey Jahre ältern, frühzeitig und nicht lange,

nachdem ſie dem Kinde das Daſeyn gegeben, entſchlummerten Schweſter, und dieſe Schweſter, ſie hatte Maria geheißen, war einſt Tommaſo's erſte, vor kaum drey Jahren mit ihm getraute und von ihm angebethete Gattinn. So ſind es denn die Trümmer ſeines erſten, ſchnell wieder zuſammen geſunkenen häuslichen Glückes, auf denen das neue Gebäude ſeiner irdiſchen Wohlfahrt, Gott gebe unter günſtigerem Sterne! durch Paulinens Liebe ſich aufführt. Die dunkelſte Nacht iſt es, aus welcher das Licht, das jetzt ihm leuchtet, hervor ging, und Maria's bethränter Aſche ſind ſie entblüht, jene herrlich duftenden Roſen, die nun ſeit bald einem Jahre wieder den Pfad ſeines Lebens umgrünen.

In der That war es ein unermeßlicher Jammer geweſen, den Maria's Hinſchied über ihr Haus und über alle ihre Umgebungen verbreitet, und nur ſehr langſam und unmerklich hatte ſich der wohlthätige Einfluß einer auch den heftigſten Schmerz lindernden Zeit bey den Zurückgebliebenen verſpüren laſſen. Der

Freude vollends und ihrem heitern Gefolge hatten erſt mit Paulina's Erſcheinen Palmajola's Mauern ſich wieder eröffnet. Mit ihrem Eintritte aber in die verödete Hütte war ein Licht des Troſtes, hell und mild, wie der Schein des Abendſterns, wenn er aus dem Dunſtſchleyer der Dämmerung hervor tritt, beyden, dem Vater und dem Sohne, aufgegangen.

Nach überſtandenen ſchweren Prüfungen hat der biedere Greis die vormahlige Heiterkeit ſeines Gemüthes wieder völlig gefunden, und feſter haftet von nun an der Anker ſeiner gläubigen Erwartung gegen die Stürme des Schickſals. Kühlenden Balſam habe — ſo erzählte er mir noch heute in traulicher Rede — Paulina's vom Himmel ihr eingeflößter Entſchluß in die brennende, durch Maria's Tod dem Herzen ſeines Geliebten und ſeinem eigenen geſchlagene Wunde geträufelt und ihm ſelbſt nach tiefem Leide die unausſprechliche Freude bereitet, den guten Tommaſo aus den finſtern Scharen derer, welche das Schickſal verlaſſen und einſam auf die Fahrt des Lebens gebannt

hält, neuerdings in die glücklichere Reihe derjenigen treten zu sehn, denen vergönnt ist, dieselbe Reise nach dem Lande der Unsterblichkeit an der Hand einer treu ergebenen Schicksalsgefährtinn zu vollführen. Dafür sey aber auch gleich vom ersten Augenblick an sein dankbares Herz Paulinen mit allem, was Liebe und Wohlwollen hier in Zeit auszurichten und darzubringen im Stande sind, entgegen geflogen, und mit Leib und Seele und allem, was er könne und vermöge, werde er ihr zugethan bleiben, bis an seinen letzten Athemzug.

„So leitet" — sagte Rosalie, wie wir den Greisen wieder verlassen hatten, um unsern Abendspaziergang zu vollenden — „so leitet, indeß die Wesen, die wir vor allen andern liebten, uns schnell und vor der Zeit, eines nach dem andern, entschwinden, und die holden Gestalten, die unsere Gedanken und Sinne unter einem allmächtig süßen Zauber gefangen hielten, sich unsern thränenden Blicken unversehens dorthin entrücken, von wo weder Seufzer noch Klage auch nur

eine derſelben zurück bringt, ſie ſelbſt, die Natur, mit ſanftem Zuge uns mitten in unſerem Jammer dahin, daß wir von nun an uns deſto enger und zutrauensvoller an diejenigen anſchließen und halten, die noch mit uns in dieſem Pilgerlande verweilen, und mit und neben uns — wer weiß, ob nicht noch auf längere Zeit — eben dem Ziele zuzuwandeln beſtimmt ſind, das wir ſo gern zugleich mit jenen hätten erreichen mögen, um deren frühes Verſchwinden wir weinen und trauern.“

„Sie ſelbſt, die Natur, warnt uns mit freundlicher Mahnung, ja nicht aus Selbſtſucht den geliebten Abgeſchiedenen ihren Himmel zu neiden, uns nicht an einen jede Tröſtung verſchmähenden Trübſinn, noch weniger an ein troſtloſes Grübeln und Forſchen über der Dinge unergründlichen Gang, am allerwenigſten aber an den niederſchlagenden Gedanken hinzugeben, als wäre mit jenen, die wir über alles liebten und vergeblich in unſere Mitte

zurück wünſchen, alles aus unſerem Kreiſe entflohn und entwichen, was unſerer Zuneigung und unſeres freundſchaftlichen Wohlwollens werth iſt.“

9.

Auch Marien hatte Tommaſo und ſein altern der Vater geliebt.

26 März.

Ne, che poco io vi dia, da imputar sono,
Che quanto io posso dar, tutto vi dono.

Arioste.

Auf einem angenehmen Spaziergange über die leichten, mit einem zarten Graswuchſe belegten Schattenpfade unſerer ländlichen Frühlings- und Sommerwelt kam uns heute, wie ſchon mehrmahls, der holdſelige Gaetano entgegen. Er war, indeß wegen häuslicher Angelegenheiten ſein Sohn zu Berettola verweilte, Paulina aber mit der Kleinen nach der Stadt gewandert war, um dem Kirchenfeſte von Maria Verkündigung al Carmine beyzuwohnen, ganz allein in ſeinem

Podere beſchäftigt, mit nicht geringerer Sorgfalt, als bey uns der Landmann die köſtlichſten ſeiner Baumfrüchte zu leſen pflegt, das Laub von den Maulbeerbäumen und Maispflanzen zum Futter für ſeine jungen Rinder zu pflücken.

Wir möchten, hob er an, ſo bald er uns erblickte, aus dem, was er geſtern zum Lobe ſeiner Schwiegertochter geſprochen, doch ja nicht den Schluß ziehn, als hätten ſie beyde, Tommaſo und er, nicht auch Paulinens Vorgängerinn ebenfalls recht herzlich geliebt, ſo herzlich und innig, als ſie jetzt diejenige lieben, welche ihnen ſeit bald einem Jahre als zweyter Schutzengel ihrer kleinen Haushaltung, Wonne und Segen verbreitend, zur Seite ſtehe. Nein, tief und auf lange Zeit habe Mariens Verluſt ſie beyde erſchüttert; aber ſichtbar ſey die gütige Vorſehung ihnen in ihrer damahls ſo betrübten Lage mit mehr als einer milden Tröſtung zu Hülfe gekommen, und eine wohlthätige Kraft von oben habe ſie behüthet vor

einem verwirrten Hinkaumeln nach den Steppen der Verzweiflung.

Ganz besonders, das müsse er mir doch sagen, habe so wohl er als sein Sohn, zumahl in den ersten Tagen ihres Schmerzens, etwas ungemein Beruhigendes und das Gemüth Aufrichtendes in dem klaren Bewußtseyn gefunden, gleich von der ersten Stunde an, da Maria in ihr Haus eingetreten, bis zu dem Augenblicke, wo der Herr sie nach seinen Wohnungen abrief, ihre gemeinschaftlichen Bestrebungen darauf gerichtet zu haben, ihr, was sie nun wieder mit erneuerter Anstrengung gegen Paulinen thun, den Aufenthalt zu Palmajola möglichst zu verschönern und angenehm zu machen, jede Last des Lebens von ihren Schultern abzuwälzen, ihr alles, was ihr Kummer hätte verursachen können, geflissentlich aus den Augen zu rücken und sie unabläßig und auf allen ihren Tritten mit Worten und Thaten der Liebe zu begleiten.

Sich dieß alles — ich darf dich nicht erinnern, geliebte Constantia, daß es des gutmüthigen Gaetano

Gedanken, nicht eben ſeine eigenen Worte ſind, die dir hier mein Tageblatt mittheilt — Sich dieß alles, jenes Ausſpähen der geheimſten Regungen von Maria's Seele und ihrer verborgenſten Wünſche, jene Ueberraſchungen einer nie ermüdenden und darum auch alles erforſchenden Liebe, jene ſchnellen, entweder gar nicht oder noch fern geglaubten Erfüllungen ſo manchen im Stillen gehegten, unſchuldigen Verlangens zu vergegenwärtigen und unter ſich zu beſprechen, habe ihnen, wenn irgend etwas, ſchon in den Tagen des aufs höchſte geſtiegenen Jammers Linderung und ſtärkendes Labſal gewährt. Eben dieß ſey auch jetzt noch, ſeitdem jener tobende Sturm ſich gelegt habe, und wieder eine mildere Stille die Pfade von Palmajola bezeichne, bald nach vollbrachtem längerem Werke des Tages, bald an Feſten, wo ihnen die Stunden, durch keine Arbeit verkürzt, zuweilen gedehnter erſcheinen, der Gegenſtand ihrer vertraulichſten und angenehmſten, jetzt auch nicht mehr ſo ſchmerzlichen Unterhaltung, an der auch Pauline, dieſe wieder erſtandene Maria, mit

tief bewegter Seele, jedesmahl, doch oft allzu sehr sinnend und staunend, einen lebhaften Antheil nehme.

Es habe ihnen zwar — fuhr der Greis fort — die Beschränktheit ihres Landlebens Marien nicht eben große Dinge zu leisten gestattet; was sich aber ihre Kräfte nicht Uebersteigendes zur Freude der geliebten Tochter habe auffinden und erdenken lassen, davon sey nichts, auch nicht das Geringste versäumt worden, und Maria's überschwängliche Liebe selbst habe dann so manchmahl aus Kleinigkeiten sich etwas Großes zu schaffen gewußt.

Die drey jungen Pappeln hier an der westlichen Grenze seines Gutes grünen, an Mariens Verlobungstage eingelegt, den drey Schwestern von Verettola zu Ehren. Der Bach dort, von dem jetzt eine Ader in sanften Krümmungen das ganze Podere durchfließe, habe ihr zu Gefallen seinen Lauf verändert und gewähre nun wirklich für den Garten und mehr noch für ein entfernteres Reißfeld einen vorhin nicht gekannten, bedeutenden Vortheil. Um ihr Kämmerchen vor der

Mittagssonne zu verwahren, und einzig aus diesem Grunde reihe das Laubwerk jenes Limonien-Spalieres, welches ohnehin schon ansehnlich genug gewesen, sich unter die Dachung hinauf, und das Strohhüttchen von ganz besonderem, Sienesischen Geschicke, in welchem dort Giovora, von der Studi kommend, daher prange, sey einst von unbekannter und gleichwohl vermuthter Hand ihrer Mutter unversehens zugekommen und habe früher als alle Frauen der Gegend sie erfreut, als ein damahls noch sehr seltenes Musterwerk zu weiterer Vervollkommnung ihres eigenen Geflechtes.

Er erzählte mir dieses alles keineswegs in der Absicht, sich solcher Dinge zu rühmen; es habe die Liebe dieß alles und sie allein es gethan. Immerhin aber seyen jene schönen Worte: „Sie führe in Palmajola ein Leben wie im Paradiese!“ welche Maria noch kurz vor ihrem Uebergange in das wahre Eden erfüllter Hoffnungen und gekrönten Glaubens, aus der Tiefe ihres Herzens, zu einer Freundinn gesprochen, seither ihnen beyderseits in vielfältiger und

troſtreicher Erinnerung vorgeſchwebt, und aller dieſer von der Verklärten ſchon hier auf Erden ſo tief und innig empfundenen Freundſchaft und dieſes thätigen, von ihr ſo liebreich aufgenommenen Wohlwollens werde, was er zuverläſſig glaube, ſeine Tochter auch jetzt noch, da ſie längſt in den Chören der heiligen Engel wandle, mit Wonne gedenken und ihm ſolch gutherziges Thun ſelbſt noch verdanken im Freudengefühle der höheren Welt, wenn einſt der Allmächtige auch ihn zur Gemeinſchaft eines und desſelben Himmels mit ihr werde berufen haben.

10.

Sehnſucht und Troſt.

27 März.

Dunklere Wege des Heils, nicht Trennungen ordnet der Vater;
Bald, bald wieder vereint, feyern wir ewigen Bund.

Voß.

O daß du bey uns wäreſt, geliebteſte Freundinn, auf und nieder gingeſt in unſerm traulichen Kreiſe und mit uns hinaus blicken könnteſt in dieſe ſüdliche Natur und betrachten die üppige, mit jedem Morgen in erneuerter Pracht uns entgegen ſtrahlende Frühlingsluſt!

In ſolcher Fülle und mit ſo geflügelter Eile ſah ich den Lenz noch nie dem Schooße der Erde entſteigen mit ſeinem vielfarbigen Freudenbegleite von un-

zähligen Blüthen und Blumen, von ſchwellenden Knoſpen, aus dem Winter geborgenen Früchten und Hoffnungen eines neuen Jahres, die hier eine ungleich kürzere Friſt als in euerem nördlichen Jenſeits zur Erfüllung bringt.

Gleichwohl ſind es gerade dieſe Tage, in denen ich mein Herz am öfterſten von wehmüthiger Sehnſucht ergriffen fühle und von der Anſchauung all des Schönen, was hier mir vor Augen liegt, hinweg gezogen in Umgebungen, die nicht mehr ſind, und zu den Geliebten, welche aufgehört haben, uns durch ihre unmittelbare Nähe und ihren perſönlichen Umgang zu beglücken.

„Ach, daß ihr es wäret“ — ſagte ich noch heute bey mir ſelbſt in des Frühmorgens Stille — „daß ihr es wäret, deren Zauber ſich in dieſer Stunde vor meinen Augen wieder ſchaffen würde, ihr Tage und Nächte des Frühlings der Heimath, die mir einſt an Athanaſiens Seite, in ihrer liebreichen Huth und unter

ihren für das Wohl ihrer Kinder so unermüdet wachenden Augen geleuchtet!“

„Aber umsonst, es ist fern von dort und von allem, was ich einst in jenem Lande geliebt, und was zur Stunde noch mein Herz auf seine Fluren gebannt hält, daß eine neue Welt mit ganz anderen und fremden Gestaltungen der Natur und Kunst sowohl als des Menschenlebens sich vor mir aufschließt!“

„Dieses verkündet der Feigenbaum mir, der sein weit ausgebreitetes Schattenwerk nach meinem Kämmerchen hinwirft, und der fürstliche Garten dort, voll südlicher Früchte, deren Gold aus des Laubes dunkler Einfassung zu mir herüber schimmert. Dasselbe bezeugt mir die Sonne, wenn sie im Aufgange ihr Licht über die Kuppeln und Paläste der majestätischen Arno-Stadt hinsenkt. Es bestätigt solches die fremde Mundart des seinen Gruß mir bietenden Landmanns und der melodische Frühgesang, der von Paulinens Lippen, mit Eleonorens kindischer Stimme begleitet, dem jungen Tage entgegen tönt. Und der

Morgenwind, der vor dem Weltlichte her in seinem Säuseln durch die zarten Oliven- und Pappelwipfel die Nähe dessen, der ihn gesendet hat, ausspricht, was thut er anders mir kund? Was anderes dieses reinere Himmelsgewölbe, diese mildere Luft, dieses blendendere Licht der Gestirne?"

Aber mitten in diesem zu düsteren Einbildungsspielen hinleitenden Selbstgespräche war mir, als ließe sich eine wohl bekannte Stimme von angenehmem Klange vernehmen.

„Wie denn, Eugenia?" — so tönte mir dieselbe in sanfter Ansprache entgegen — „du solltest aller dieser schönen Erscheinungen nicht froh werden, dich nicht vergnügen an diesem noch nie erblickten Feyergewande der auferstandenen Natur? Des harmlosen Geschlechtes, unter welches dein neuestes Loos dir gefallen, solltest du nicht achten, weil dein Sinn und Gemüth, ohne Unterlaß, durch einen älteren Zauber allgewaltig beherrscht wird? Du wolltest dich erkühnen, diese Gegenwart schnöde von dir zu stoßen, weil süßere

Erinnerungen aus früherer Zeit mit überwiegender Macht ihre Reize verdunkeln?“

„Umfaßt denn die Leitung deines Schicksals das allein nur, was war? Begreift nicht eben dieselbe auch alles, was iſt und was ſeyn wird? Der dieſe Gegenwart mit den Umgebungen des heutigen Tages und dieſe Weſen dir vorführt, iſt er ein Anderer, als derjenige, welcher von jenen Freuden der Vergangenheit, die ſelbſt auch keine andere, als ſeine Hand dir beſcherte, dich wieder getrennt, die Angebeteten jener Zeit, deren Licht ebenfalls durch ſeine Gnade dir aufging, deinen Armen ſchnell wieder entriſſen hat? Nein, nein, es hat dieß alles nur Einen Urheber, der nie irrt und der es allein führt, das Steuerruder des Weltall!“

„Ob nun zwar die Geſtalten, welche hier vor dir einher ſchweben, und die Geiſter, die jetzt um dich walten, jenen Weſen mehr oder weniger gleichen, deren Daſeyn und Umgang dich einſt jenſeits der Alpen entzückt hat, ſo verſäume immerhin nicht, auch deſſen froh

zu werden, was der heutige und jeder folgende Morgen dir neuerdings Erfreuliches zutheilt. Und was du immer dort dich hoch Beglückendes gesehn, genossen und gefühlt habest, so verschmähe dennoch hinwieder auch das nicht, was hier, unter Etruriens heiterem Himmel, auf daß du auch dieses schauest und genießest und fühlest, von dem nähmlichen Geber gespendet, dir vorliegt."

„So mögen sie denn zwar jetzt und in alle Zukunft dich begleiten und täglich sich erneuern jene wehmüthig reizenden Bilder entschwundenen Glükes! Hängt doch an solchen Erinnerungen dein treu liebendes Herz! Aber in eine todte Gleichgültigkeit für das, was die Gegenwart bietet, dich versenken, das sollen sie nimmermehr."

„Wie könnten sie es aber? Es sind ja Himmel und Erde durch Liebe und Glauben aufs engste verwandt! Jene süßen Einklänge edler Gemüther, jene erhabenen Verwandtschaften der Herzen und Geister, sie gehen ja nicht unter über dem Zerrinnen der Zeit,

noch können sie in Staub zerfallen, gleich den Formen der irdischen Hülle!"

„Wohl magst du also dem Leibe nach von deinen lieben Abgeschiedenen getrennt seyn, deren Lebensfaden kein schwellender Thränenstrom länger spinnt, deren Todtengruft sich keinem, wenn auch noch so lauten Klageton aufthut: dem Geiste nach bist du forthin, wie vormahls, mit ihnen vereint und verschwistert und wirst es bleiben dort, wo den eilenden Traum eines Jünglingsalters oder die Jahrhunderte einer Patriarchen-Bahn oder das Zweystundenleben der schönen Pavonia hiernieden verlebt zu haben, eins und dasselbe ist. Dort, dort winkt er überfließend dir wieder, der Becher der Wonne, welchen zu kosten dir hier bloß mit leise berührender Lippe und als im Fluge vergönnt war. Sie selbst wird durch die Huld des Herrn ihn dir reichen, die du in diesem Leben am innigsten und am längsten geliebt hast!" . . . . . .

„Diese Freudenbothschaft von einer fürdauernden und einst herrlich zu erneuernden Gemeinschaft mit den

Befreundeten unſerer Herzen darfſt du nicht müde werden die ſelbſt zu verkünden, auf daß du ſtark bleibeſt im Vertrauen auf den Alleinherrn des Schickſals, und deine Ergebung in ſeine geheimnißvollen Wege nicht wanke und nicht von dir weiche, bis mit dem Einbrechen der Todesnacht über das Auge des Leibes auch das Verlangen deines unſterblichen Geiſtes nach dem unſere lieben himmliſchen Seelen beherbergenden Lande, das er nicht kennt und dennoch glaubt, ſich ſtillen wird.“

11.

Quiete. Ruheſtätten für Lebendige und Todte.

22 April.

Selbſt wo roſenlos und mürbe
Sich ein neuer Hügel hebt,
Wo man den, der heute ſtarbe,
An die Reihe hin begräbt,
Wird der Grund ſich bald behalmen,
Wo jetzt Wermuthſtengel ſtehn,
Hebt die Hoffnung Siegespalmen
Zur das große Wiederſehn.

v. Salis.

Eine angenehme, vielfältigen Genuß gewährende Nachbarſchaft iſt uns an dem anſehnlichen, von Palmaiola nur wenige Schritte entfernten Stifthauſe von Quiete zu Theil geworden. Die Bewohnerinnen dieſes Aſyles, insgeſammt Damen von vorgerückterem Alter und dabey von Erziehung und Stande, haben

uns Ultramontaner, als eine für sie höchst seltene Erscheinung, mit zuvor kommender Gefälligkeit in ihre zum Theil klösterlichen Mauern aufgenommen und ihren der Welt der Ungeweihten in der Regel versperrten Garten für die ganze Zeit unseres Hierseyns seiner Riegel und Schlösser entledigt, daß wir uns seiner Lustgänge und seines Schattenreichthumes nach Herzenslust erfreuen, sein herrliches Gewächs bewundern, mit Einem Worte ganz zwanglos in demselben verweilen und walten.

Vor allen andern hat eine der Frauen, von Geburt eine Deutsche, die nach den sonderbarsten, dem größern Theile nach überaus traurigen Wechselfällen des Schicksals schon vor einiger Zeit in diese des höheren Alters freundliche Schutzstätte einging und sich von allem angezogen fühlt, was geeignet ist, das Bild des Vaterlandes jenseits der Alpen in ihrer Seele zu erneuern, uns Ankömmlinge aus der Ferne willkommen geheißen und sich von lebhafter, mit Regungen der Sehnsucht nach der ursprünglichen Heimath

untermischter Freude ergriffen gefühlt, als die seit Jahren nicht mehr vernommenen Laute ihrer Mutterſprache aus unſerem Munde zum erſten Mahl wieder vor ihren Ohren ertönten.

In dieſem ſehr ſüdlich gelegenen, keinem erkältenden Nordwinde zugänglichen Luſtgarten erwachſen die Früchte, Blumen und Bäume jeder Gattung und Zone, und zwar meiſt unter der Stiftsfrauen perſönlicher Sorgfalt und Pflege, zu außerordentlicher Kraftfülle und Schönheit.

Hier glüht die Sommer und Winter das Gold des geſammten Orangen-Geſchlechtes entgegen. Vor allen gewährt aus dem dunkeln Schmelz ihrer Blätter hervor die Pizarria einen gefälligen Anblick. Die Ananas verſetzt uns nach den Sonnenthälern jenſeits der Meere. Ihr zur Seite ſiehſt du im hellen Strahle der Morgenſonne die Aloe zur ſtolzen Blüthenſäule empor ſchießen. Ja ſogar der Palmbaum wagt es, ob zwar gleich noch im Schutze der erwärmenden Glaswand, ſeinen Blätterwuchs zu ſtrecken, gewaltig großen Ge-

ſtaltungen aus einander zu ſchlagen. Kurz, es iſt die Pflanzennatur aller, ſelbſt der entlegenſten Regionen und Welttheile, welche Quiete in den preiswürdigſten ihrer Erzeugniſſe und Fantaſien, nicht weniger als in der gefälligſten, auf Ergetzung des Auges mit Einſicht berechneten Zuſammenſtellung vor Augen legt.

Dazu durchſpielen des Gartens Immergrün reiche, ohne Unterlaß ſich erneuernde Springwaſſer, die ſelbſt zur Zeit der heißeſten Sommergluth nicht verſiegen und ſchön zu ſchauen ſind in den Regenbogenfarben des Aufgangs, ſchöner noch, wenn im Glanze des ſcheidenden Weltlichts ihre Regen über die porphyrnen Becken herab in die Lüfte zerſtieben. Aber auch klarer Quellen Gemurmel hört der Luſtwandelnde hier und da dem anmuthigen Gartenplane entſteigen. Grotten, mit Madreporen und Tropfſtein ausgelegt und mit Perlenmuſcheln und Korallen-Zierathen reichlich gefüttert, hüllen dieſe reinen Fluthen in ewige Dämmerung ein, in deren Zwielicht hell blinkende Silber- und Goldfloſſen von der Tiefe des Marmorgrundes, als Andeu-

lungen des auch dort vorherrschenden Lebens, in die Höhe stiegen, während die Frauentaube durstig herbey trippelt, sich an dem frischen Gewässer zu laben, und der stolze Pfauhahn herzu schreitet, um Kehle und Federbusch in demselben zu kühlen.

In den dicht verwachsenen Myrthen- und Rosmarin-Hecken, die, keinem Sonnenstrahle sich öffnend, des Gartens Verzäunungen bilden, wohnen und erfreuen sich, seit Menschenaltern einheimisch und noch von keiner feindseligen Hand aus ihrem Friedensleben aufgescheucht, traute Gesellschaften von Nachtigallen, die jetzt schon, der Jahreszeit gleichsam voran eilend, unter dem Wehen milder, ihre verborgenen Asyle durchwallenden Lüfte und unter dem Quellengerausche und Plätschern der Wasser anfangen, ihre melodischen Künste zu üben.

Zu diesem schönen Gartenlande bildet der Begräbnißplatz von Quiete, zumahl so unmittelbar, wie er mit demselben zusammen stößt, ein überraschendes Gegenstück.

Dort die erfahrenſte Kunſt, die an einer über-reichen und ergiebigen Natur ſich verſucht und verfeinert; die ganze Anlage vielfältig geſchmückt mit blendenden, Geſicht und Gehör entzückenden Reizen; der bejahrten Gärtnerinnen ohne Unterlaß, und bis die Nacht für jede derſelben einbricht, thätiger Fleiß und eine mit Einſicht waltende, das Ganze planmäßig überſchauende und die Ausführung bis zu dem kleinſten Umſtande verfolgende Sorgfalt. Hier, wo die Gärtnerinnen, eine nach der andern, in einer durch höhere Anordnung beſtimmten Reihenfolge ihre letzte zeitliche Ruheſtatt finden, von allen jenen bezaubernden Erſcheinungen nicht eine; die höchſte Prunkloſigkeit, das Ganze überaus einförmig und einfach, ſchon ſeiner Anlage nach aller Sorgfalt und Wartung enthebend. Warum aber die frommen Frauen ihrem Gottesacker bis zur gegenwärtigen Stunde ſeine urſprüngliche Einfachheit bewahrt haben, darüber berichten die Urkunden der Vergangenheit und uns gemachte vertrauliche Mittheilungen alſo:

Es hatten Piſa's gottſelige Bürger in uralter Vorzeit ſich Erdreich von Jeruſalems und ſeiner Umgebungen gefeyertſten Stätten, von den Oertern, die der Fuß des milden Erlöſers zuverläſſig, und die derſelbe am öfterſten betreten, in mühſelig gefährlicher Fahrt über weite Meere herüber geſchifft nach Heſperiens Küſte, um ſolches als einen koſtbaren Schatz auf ihren Gottesacker, den berühmten Campo Santo zu verpflanzen und ſich ſelbſt und ihren Söhnen eine auserleſene Schlummerſtätte *), wie ſich ihrer nur Wenige erfreuen, zu bereiten. Denn in keiner Erde, glaubten ſie, ſollte ſich's ſanfter, als in dieſer, ausruhn von dem Werke des Lebens.

Von dieſem Campo Santo aus iſt auch der Kirchhof von Quiete mit einer leichten Lage ſolchen Grundes belegt worden. Vor mehr als einem Jahrhunderte nähmlich hatten die Bewohnerinnen des Stifthauſes

*) Die Stätte, ſagt ein berühmter Dichter, die ein guter Menſch beweint, iſt eingeweiht; nach hundert Jahren klingen ſeine Worte und ſeine Thaten den Enkeln wieder

ganz im Stillen bey ihren Nachbarn an der Mündung des Arno um eine solche Mittheilung, als um eine besondere Vergünstigung, angesucht, die Pisaner aber kein Bedenken getragen, den frommen Frauen in ihrem Wunsche zu willfahren.

Noch heiliger ward dieses Umstandes wegen der Platz von nun an gehalten. Er sollte, solches beschlossen damahls die Stiftsschwestern mit Einmuth, jetzt und immer also bleiben, wie er war zu der Zeit, als er die neue und einzige Weihe aus dem hoch gefeyerten Lande jenseits der Meere empfangen hatte.

Nur wenig wurde demnach durch die Hand des Menschen auf demselben geleistet, und die Kunst vollends hat es nicht gewagt, sich innerhalb seiner Grenzen zu versuchen. Ihrerseits ist in eben diesem Raume auch die Natur zu ihrer höchsten Einfachheit zurück getreten, und es beschränken die Frauen ihre Sorge lediglich darauf, daß nichts Unreines das geheiligte Erdreich entweihe, kein Unkraut darin Wurzel schlage, noch irgend eine unbändige Wucherpflanze den zarten,

höchſt ſelten mit einem Blümchen verſetzten Raſen erdrücke, der, hier und da ein kaum ſichtbares Kreuz und mitten auf den Gräbern das bekannte Hoffnungsbild eines Ankers umſpielend, dieſelbe einförmige Bekleidung über die Leichenhügel alle, einen einzigen ausgenommen, hinwirft.

Und dieſer einzige, damit ich, geliebte Conſtantia, deiner Frage zuvor komme, iſt über dem Gebein der zuletzt abgeſchiedenen unter den Stiftsdamen aufgeführt und bleibt — alſo will es des Hauſes altertümliche Verfügung und Sitte — gleichſam als eine Erinnerung für die noch lebenden Glieder der Geſellſchaft, daß nach kurzer Zeitfriſt derſelbe kühle Erdenbehälter, der zur Stunde eine ihrer Gefährtinnen aufnimmt, auch ihnen ſich öffnen werde, etwas vereinzelt und, alles Pflanzengrünes gefliſſentlich entbehrend, bloß mit nackter Erde bedeckt, bis abermahl eine neue Grabesnachbarinn ſich meldet, da denn auch jener Hügel, ſo ſchnell als eine Menſchenhand unter dem Mitwirken der kraftervollſten Natur ſolches zu be-

wirken im Stande iſt, ſich mit demſelben weichen Graswuchſe bekleidet, und das Gebein unter ihm ſich der übrigen Reihe der zum ewigen Wachen Entſchlafenen einverleibt.

Die Grenze zwiſchen dieſen beyden Gebiethen des Lebens und des Todes bildet ein luftiger Zaun von ſchimmerndem Oleander und geruchreichen Myrthen. An demſelben grünt ein bejahrter, in fünf mächtige Nebenäſte, die fünf Brüder genannt, von ſeinem Hauptſtamme aufgeſchoſſener Lorberbaum, deſſen Wurzelwerk der Verlauf der Zeiten bis tief in den Garten hinein gedrängt hat, indeß er ſelbſt mit überhängender, einen ganzen Hain von Zweigen und Laubwerk bildender Krone ſich ein wenig nach dem Gottesacker hinneigt, und während er diejenigen kühlt, welche noch im Kampfe gegen die Mühſale des Lebens begriffen ſind, ſeine Schatten zugleich auch über einige jener Glückſeligern ausgießt, die der Tod der Beſchwerlichkeiten des Erdelebens ſchon wirklich entbunden hat.

Unter dieſes Lorberdaches ewig grünender Wöl-

hung sehen wir zuweilen die Morgenröthe unseren Blicken entgegen leuchten und hinwieder die werdende Nacht unsere stillen Gespräche belauschen.

„Was für uns" — also lies't es sich dieser Stelle gegenüber an des Kirchhofes Eingang, und als spräche solches der dort zur Ruhe gegangenen Eine — „Was für uns kein Geheimniß mehr ist, das wird eine nahe Zukunft auch Euch, die ihr noch dort verweilt, kund thun."

Dieses Plätzchen hat Rosalie sich vor allen andern zu ihrem Lieblingssitze erkoren.

Von diesem aus hören wir oftmahls jene Nachtigallenchöre vor den Ohren der andächtigen Betherinn, die, auf den jüngsten der Grabhügel in Demuth ihr Angesicht senkend, das himmelvolle Gemüth an ernste Sterbensbetrachtungen hingibt, sich einer den andern zu kunstreichern, von den Ohren-Hügeln stärker wiederhallenden Schlägen begeistern, als sängen und jubelten sie von überwundenen Schrecknissen des Weltabschiedes und von glorreichen, über das Dunkel der Gruft und die Schauererscheinungen der Verwesung

errungenen Siegen. Oft locken die fünf alterthümlichen Brüder uns beyde allein in ihre Schatten hinüber. Manchmahl führt hinwieder sehr willkommener Weise der Abend unseren Freund Belgiojoso herbey, der während unseres Landaufenthaltes uns unausgesetzt in seiner berathenden Huth hält, und auch er leistet alsdann uns mit der jüngsten seiner Töchter in diesen Einsamkeiten Gesellschaft: ein Besuch, der für uns jedes Mahl von desto größerem Werth ist, da der Mann rücksichtlich auf Bildung und Kenntnisse, zumahl im Gebiethe des Alterthums und der vaterländischen Dichtkunst, von der Mehrzahl seiner adelichen Landesleute erfreulich sich auszeichnet und auf wiederholten in- und ausländischen Reisen sich einen reichen Vorrath des mannigfaltigsten Unterhaltungsstoffes gesammelt hat.

Endlich setzt auch Tommaso's Gattinn in späterer Abendstunde sich zuweilen mit einer ihrer Lieblingsarbeiten bescheiden an unsere Seite und fragt, voll wißbegierigen Verlangens, nach der ihr unbekannten

Welt jenſeits der Berge und nach des Nordens eigenthümlichen, hier zu Lande gröſtentheils unbekannten Uebungen und Sitten.

12.

Die Abendunterhaltung unter dem Lorberbaum.

23 April.

Umweht von Maiduft unter des Blüthenbaums
Hellbunkel ſahn wir Abendgewölk verglühn,
Des vollen Monds Aufgang erwartend,
Und Philomelengeſäng' im Thalbuſch.

Voß.

Alſo freundſchaftlich vereint und aus den erwähnten Perſonen beſtehend, ſaß auch geſtern unſere kleine Geſellſchaft in des vertrauten Lorberbaums Dunkel. Des Tages ſchon höher geſtiegene Wärme begann eben in labende Kühlung überzugehn. Scheidend flimmerte noch das Sonnenlicht durch die Taxuswände, welche weſtlich den Garten begrenzen. Allmählich ſtimmten des Buſchwerkes dunkel gefiederte Bewohnerinnen zu

den Harmonien ihres Abendgesanges die Kehlen. Die Jasminsträuche und Damascener-Rosengebüsche, welche dieses Landes üppige Natur zu schlanken Bäumen empor treibt, fingen an stärker zu duften, und herrlich leuchteten mit ihren bläulichen Blüthensternen die Granadillen vom fein ausgezackten Gerancke.

Der Hinblick auf den Gottesacker und auf den Todtengräber, der eben bemüht war, für die älteste der Stiftsdamen — sie hatte gerade auf den gestrigen Vollmond ihr Auge geschlossen — die kühle Kammer zu rüsten, leitete unser Gespräch, so natürlich als unvermerkt, auf die Leichengebräuche und Todtenfeyerlichkeiten jenseits der Alpen.

Paulinen, gern, wie sie sich ohnehin mit dem Gedanken an die Zukunft beschäftigt und etwas dunkel, wie ihr Gemüth zumahl seit einigen Tagen gestimmt ist, sagte dieser Gegenstand ungemein zu; aber auch ihre Fantasie fand sich durch dieses sie in neue, ihr kaum dem Nahmen nach bekannte Regionen versetzende Gespräch auf das angenehmste beschäftigt.

So vernahm ſie mit Wohlgefallen, wie der Marcheſe in ſeinen Reiſeerinnerungen einer Schweizerſtadt gedachte, in der er mehr als einer Begräbnißfeyerlichkeit mit höchſter Befriedigung beygewohnt. Du erräthſt es, Conſtantia, welcher? Ihr bloßer Nahme hat in meinem Gemüthe ſchon manche reizende Erinnerung aufgefriſcht.

„Wenn da" — ſo erzählte er — „ein Jüngling geſtorben, oder der Tod einen noch kaum an der Schwelle ſeiner Blüthenzeit ſtehenden Knaben über die Maßen frühzeitig ereilt hat, ſo thun ſich, in tiefer Stille und ihre anderweitige Lebhaftigkeit gewaltſam verläugnend, die Genoſſen ſeiner goldenen Jugendzeit, beydes, ſeiner wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen und ſeiner ſchuldloſen Freuden, zuſammen und begleiten paarweiſe den Sarg, welchen in der Regel eine verborgene Unſchuldshand mit einem Kranze von Blumen, ſo ſtrahlend und duftig, als immer die Jahrszeit ſie biethet, verziert hat, hin nach dem Begräbnißplatze, der die Aſche der Väter umſchließt. Hier ſtimmen ſie, indeß die

Todtengräber, was ihres Berufs iſt, vollführen, aus jugendlichen, von den ſtärkern Baßſtimmen der Lehrer gehobenen Kehlen einen harmoniſchen Chorgeſang an, nicht zwar als zagende Bothen der Trauer und des Jammers, ſondern als frohlockende Herolde einer gänzlichen Befreyung von den Laſten des Lebens und einer allernächſt an jene Erledigung ſich anknüpfenden, frohen Unſterblichkeit. In wohllautenden Liedern voll Hoffnung und Glaube laſſen dieſe Sänger der verſammelten Trauerbegleitung in ſeiner Glorie den Tempel des ewigen Friedens erſcheinen, deſſen Schwelle das Grab iſt, und um ihn her den Frühling des Paradieſes, der ewig grünet und blühet für die Kinder des Himmels.“

Ein ſolches Leichenbegängniß — ſetzte er hinzu — ſey, zumahl an einem ſchönen Aprilabend, wenn gerade das in die Natur wiederkehrende Grün ſich am lieblichſten färbe, und ein friſches Blumengewimmel anfange, dem unter ihm modernden Staube alter und junger Leiber zu entſteigen, ungemein feyerlich und rührend.

„Wenn aber in jenem Lande der Tod eine liebende und geliebte Mutter dahin rafft im Flore ihrer Jahre oder vollends in den ſchönen Tagen, da ſie den hoch erfreuten Gatten mit dem erſten Pfand ihrer Liebe beglückt hat, was thun ſie alsdann," fiel Pauline raſch ein, „um das Nahmensgedächtniß einer ſolchen zu bewahren und zu feyern?" Nicht wenig ſchien ſie betreten, als ſie hörte, daß die Trauer um eine ſolche Mutter ſich in jener Stadt weder durch Kränze noch in Grabgeſängen ankünde und ausſpreche; der Leichenzug vielmehr ohne Sang und Klang, und einzig aus Männern beſtehend, ſeinen gewöhnlichen Gang zum bekannten Ziele fortgehe, und dieſelben Worte, die über jeder andern Leiche geſprochen werden, dazu dienen müſſen, auch ihr Andenken zum letzten Mahle öffentlich zu ehren.

Mit inniger Theilnahme vernahm dann Tommaſo's Gattinn aus meinem Munde die Schilderung eines beweglichen Schauſpiels, das uns auf unſerer Reiſe nach Italien in einer nicht unberühmten Stadt eines Deutſchen

Königreiches die Beerdigung einer Mutter von zahlreichen Kindern — sie war Witwe und mittleren Alters — gewährt hat. Die erste Frühstunde eines heitern Sommertages war zu der schmerzlichen Feyerlichkeit ausersehn. Die Morgensonne drang eben durch die hohen Fenster der Gothischen Kathedrale auf den Sarg ein, der, mit den Insignien des Todes belegt und einfach beleuchtet, vor dem Altar stand. Unter tausend Thränen der Zurückgebliebenen begann das Seelenamt, und als es zu Ende und der letzte, lange Trauer-Accord der Orgel verhallt war, setzte ein zahlreicher Zug, aus Männern und Frauen, aus Töchtern und Jünglingen bestehend, sich nach dem ziemlich weit entlegenen Gottesacker ernst und langsam in Bewegung. Ihn führten, zunächst hinter dem Sarge einher gehend, der Entschlafenen Töchter, die älteste derselben unter lautem Wehklagen und vom Schmerz überwältigt, stiller und tiefer in sich selbst gekehrt die zweyte und dritte. Stumm und leise zog sich das Leichengeleit weiter bis auser die Mauern und Festungswerke, an die nach den

östlichen Schweizer-Gebirgen hinschauende, geweihete Stätte. Hier stellten — so will es des Landes alterthümliche Sitte — die Kinder sich unmittelbar an das zum Empfange der geliebten Abgeschiedenen gerüstete Grab hin.

Wir selbst sahn ihre immer häufiger fallenden Thränen sich mit den Perlen des thauenden Morgens und mit der letzten Weihe vermengen, womit der Priester den offenen Erdenschooß und den Sarg, der in denselben jetzt einging, besprengte. Hier, allernächst am Rande der Gruft, verblieben die Trauernden, bis, zwischen wankenden Gräsern, unter dem Wirbeln der Lerchen und dem Geflatter der wiedergeborenen Phaläne die frisch ausgegrabenen Gebeine der früherhin an eben dieser Stelle Bestatteten wieder in ihr voriges Lager und auf des neuen Ankömmlinges breterne Behausung herab rollten, und die Grabschaufel die letzte Spur der theuern Ueberreste den Blicken der Wehklagenden vollends entrückte. . . . .

Ein Begräbniß wie dieses, meinte Pauline, sey

immerhin eine ſchöne und rührende Sitte, ein ſolcher Gang aber mit lieben Abgeſtorbenen für gefühlvolle Herzen allzu ergreifend. Ohnehin laſſe derſelbe nicht ſo leicht ſich vollführen, wie etwa ein Hingehn von Palmajola nach dem Gottesacker des Dorfes. Und wenn ihn vollends nicht Kinder zu thun haben, die, wie die kleine Eleonora — dieſe ſaß, ihr Geflecht zwiſchen den Fingerchen drehend, unter Myrthengebüſchen uns Schweſtern zur Seite — ein Unglück von der Art noch nicht in ſeiner Größe zu begreifen vermögen, ſondern reifere Töchter, deren Blick tief in den Grund des Wermuthskelches hinein ſchaue, ſo werde daraus ein Uebermaß der allerſchmerzlichſten Pein.

Auch der ſchönen Begräbnißplätze von mehr als einer Stadt des nördlichen Deutſchlandes gedachte unſere Rede. Man ſprach von den Gärten der Liebe und Hoffnung, welche der noch nicht Abgerufenen Sorgfalt dort anlege und unterhalte, und von jenen angenehmen, das Gemüth freundlich anſprechenden Familiengrüften, welche Gattinnen und Väter, Kinder und

Enkel, Unmündige und Greiſe, liebevoll, wie ſie im Leben verbunden geweſen, und treu vereint, wie ſie ſolches im Lande der Verklärung, dem Geiſte nach, noch ſind, auch leiblicher Weiſe zu geſelligen Nachbarſchaften umſchließen.

Einer ganz eigenen Weiſe, die Todten beyzuſetzen, und einer ganz andern Leichenkammer, als alle bisher erwähnten, fuhr Belgiojoſo dann fort, müſſe er doch auch noch beſonders gedenken, der ſeltſamſten, welche ihm auf allen ſeinen Reiſen zu Geſichte gekommen, und die im Süden und Norden ihresgleichen nicht finde. Er meine jene Todtencapelle auf den eiſigen Höhen des großen St. Bernhard. Es ſey dieß Heiligthum tief in die ewige Stille der höchſten bewohnten Gegenden unſeres Welttheiles hinein gebaut und liege von allen Gräbern und Leichenverſammlungen des Erdbodens dem Himmel am nächſten.

„Hier," ſagte er, „ruhen, mit grauen Tüchern umwunden und von dem durch das Kirchlein frey ſtreichenden Nordwind auf Jahrhunderte vor der Ver-

weſung geſichert. Todte, die ſich im Leben niemahls geſehn haben, in halb ſitzender Stellung und einer traulich gelehnt an die Bruſt des andern, wie längſt ſich kennende Freunde. Dieſe Verblichenen insgeſammt ſind verunglückte Reiſende, die auf dem an ſich ſehr gangbaren Pfade nach der Oaſe des Hoſpitium, den einen ein wirbelnder Sturmwind ergriffen, den andern ein wüthendes Schneegeſtöber auf Abwege verſchlagen, oder ein tiefer, unverſehens unter ſeinen Füßen ſich aufreißender Schneeabgrund früher verſchlungen hat, als der Rettung verkündende Ton der Kloſterglocke ſein Ohr, oder der Geiſtlichen und der treuen, dieſen im Gefolge gehenden Thiere dienſtfertige Hülfleiſtung ſeine Perſon hat erreichen mögen."

„Von dieſen irre Gegangenen liegt jedesmahl der, welchen die Hand des Todes zuletzt ergriffen, durch einen ſehr kleinen Raum von ſeinen Unglücksgefährten geſondert, auf einem eigenen, in einer hölzernen Tafel beſtehenden Lager, für den ſeltenen Fall, daß etwa der Vorüberziehenden einer ihn erkennen und ſich

bereden laſſen ſollte, ſeinen fernen, geängſtigten Aeltern, dem unruhig ſeiner Rückkehr harrenden Freunde, oder einer ſehnſuchtsvoll die Stunden zählenden Braut es zu bezeugen, wen er auf dieſen Himmelszinnen auf der Todtentafel liegen und ſeinen letzten Schlaf ſchlummern geſehn habe.“

„Das Ganze,“ fuhr unſer Freund fort, „gewährt einen höchſt ſonderbaren oder vielmehr einzigen Anblick. Zumahl in ſpäteren Stunden, wenn keines Reiſenden Ankunft die Stille mehr ſtört, die Kloſterglocke und das Geläut der Herden verhallt hat, wenn allein noch der Nachtwind erſterbend ſich zwiſchen den Hörnern und Klüften des Velan, Montmort und Dronaz umher wirft, und der Mond ſeinen blaſſen, durch die Gitterwerke der Fenſter gebrochenen Lichtſtrahl auf die theils noch kenntlichen, theils durch den Verlauf der Zeiten verzerrten Geſichtszüge der kalten Verſammlung hinein ſenkt und hier und da auch einen nackten Schädel oder gebleichte Knochen beleuchtet — in ſolchen Stunden verſpürt auch, wer den Tod und

seine Bilder und Ebenbilder nicht fürchtet, beym Hineinblicken in den Leichenbehälter eine geheime Anwandlung von Entsetzen und Schauer."

„Haben dann," setzte er hinzu, „die Schrecknisse des Winters abermahl ein neues Kind des Todes in die starrende Gesellschaft eingeführt; hat die so manchem Wanderer Heil bringende Wachsamkeit des hier einheimischen, hülfreichen Hundegeschlechtes einen Erfrorenen hervor gewittert aus den Windwehen oder dem laufenden Schnee; oder das Thauwetter den Leichnam eines seinem Berg- und Lebenspfade entfremdeten Reisenden an das Tageslicht gebracht, so muß der ältere Ankömmling dem neuen Mitgliede der Todtengallerie alsobald weichen. Auf die Schautafel wird dieses hingelegt, jener aber der übrigen, offen da liegenden Schar von langsam verwesenden Leibern, Mumien und Gerippen aller derer beygesellt, die den grossen Gang über das Riesengebirge über der ungleich größern Riese, welche Euch allen, die ihr mir zuhört, nicht weniger als mir, dem Erdblenden, wer weiß

wie bald, noch bevor sieht, nicht haben vollenden mögen."

Vor dieser Erzählung grauete Paulinen. Sie lobe sich, sagte sie, ein ganz anderes Grab. Einsam und allein, oder einem im Leben gekannten und nahe befreundeten Wesen, etwa einer voran gegangenen geliebten Schwester zur Seite, in kühler Erde, deren tief verschlossener Schooß die zerfallende Hülle weder der Empörung der Elemente und dem Andronge des Winterssturmes, noch der Neugier eines unberufenen Blickes, noch einem schauervollen Wiedererkennen mehr Preis gebe, da müsse es sich wohl besser ruhen, weit besser, als in jenes Verwesungshauses frostiger Oede, oder auf dem Lager jenes unheimlichen Todtengerüstes.

„So sind denn," fuhr Rosalie fort, „der Arten, wie der irdische Mensch in seine Ruhe eingeführt wird und mit dem Stanke, dem seine Form angehört, sich wieder vereinbart, viele und mancherley; und jene feyerliche Entlassung aus dem Kreise der Lebendigen nimmt, zu Folge der ungleichen Sitten und Begriffe

der Völker und der Verſchiedenheit ihrer Religionen, bald in jedem Lande eine andere, das Gemüth des Weltbeſchauers hier mehr, dort weniger anſprechende Geſtalt an.“

„Aber überall, wo du hinblickſt, nach Oſten oder nach Weſten, auf den rauheſten Firſten der höchſten Gebirge, wie in der mild grünenden Tiefe des verborgenſten Thalgrunds, lebt in den Nationen nach allen ihren Ständen, Geſchlechtern und Altern nur ein Gefühl, von allen, welche der Schöpfer in die Bruſt ſeiner Erſchaffenen gelegt hat, das ſtärkſte: die beſeligende Vorempfindung jener Welt. Mit wenigen Ausnahmen beherrſcht ſie alle die lebendige, jede Umwölkung des Gemüthes zerſtreuende Ueberzeugung, daß, indem wir trauern an Särgen und Leichenbehältern und offenen Grüften oder Geſänge anſtimmen über verſinkendem Gebein und nackte Grabhügel in Gärten umwandeln, die von lieblichen Blumen überwallen und von reizenden Bildern des Immergrüns der unſichtbaren Welt, des Menſchen edlerer Theil längſt

entwichen sey dorthin, wo, was jeder hier Gutes gethan und gewirkt, für ihn zu einer Quelle immerwährenden Genusses erwachsen, und jede Kraftanstrengung des Gemüthes und Geistes, die er hier in Zeit gemacht hat, sein Fortschreiten auf der endlosen Bahn sittlicher und geistiger Entwickelung mehr, als wir zur Stunde noch zu verstehen im Stande sind, befördern und erleichtern wird."

„Eben dieses," fiel jetzt Pauline ein, nachdem sie Rosalien aufmerksam zugehört, „hat auch mich in meiner Jugend schon mein hochgeschätzter Freund, der Pfarrherr von Berettola, gelehrt, und unter den vielen Denkzetteln, die er in mein Gebethbuch, mit einem herrlichen Schmucke dasselbe verschönernd, einlegte, lautet gleich der erste also:"

„Liebe! was sorgst du? Was pflanzest du, Liebe! über der Leichname derer, die dir theuer waren, vermodernden Resten? Sie, deren Gedächtniß zu ehren dein schwaches Bestreben bemüht ist, hat, hoch über

dieſer Erde, der Herr bekrönt mit unvergänglicher Ehre; denn ihre Werke ſind ihnen nachgefolgt.“

Mit dieſen ſchönen Worten ſchloß ſich unſer heutiges Abendgeſpräch. Dasſelbe war kaum noch beendigt, ſo begann es hoch über uns durch die Wipfel der fünf Brüder und in den nahen Cypreſſen und Pinien zu flüſtern und gelinde zu rauſchen, in Tönen, die wir zu verſtehen wähnten und doch nicht verſtanden.

Warſt du es, erhabener Weltgeiſt, der voll Gnade und Huld in ſinnlich vernehmbarer Andeutung uns ſeine Allgegenwart kund that?

War es ein leiſer Gruß der Liebe, hergeſandt von dem Lande jenſeits der Berge, aus Freundesherzen, die nicht müde werden, hoch und warm auch dort für uns Ferne zu ſchlagen?

Oder hörten wir Engelsflügel rauſchen, und verklärte Geiſter, den Schutzbrief der Unſterblichkeit entfaltend, den befreundeten Irdiſchen ihre ewige Dauer verkünden? . . .

Dem Säuſeln ging unmittelbar die Dämmerung

zur Seite, und ſchon war, als wir wieder in Palmajola's Schattengänge eintraten, im diamantenen Kleide die Nacht am Horizonte herauf gezogen.

13.

Die Paulinens-Roſe.

21 April.

Ich hätte freylich wohl zu manchem Einwurf Luſt;
Allein was hilft's am End', als daß ich Euch betrübte?

Wieland.

Wie ich Paulinen finde, fragte Gaetano mich dieſen Abend mit etwas bedenklicher Miene, als ich mich an dem Korbe mit Blumen ergetzte, den er, als ein gewerbfleißiger Gärtner, bemüht war, auf ſeinen morgenden Frühgang nach der Stadt zu rüſten und des Feyertages wegen — es galt das jährliche Kirchenfeſt in San Miniato — noch mit einigen ausgeſuchtern Stücken aus ſeinen Beeten und Orangen-Pflanzungen auszuſtatten. Es habe, ſetzte er hinzu, die gute Frau etwas gewaltſam ergriffen: ſie ſehe ihm ſo blaß und

entſtellt aus; auch werde ſie von einem Tage zum andern mehr in ſich ſelbſt gekehrt und tieferen Sinnes. Gleichwohl wolle ſie von keinem Uebelbefinden etwas wiſſen und erklärte ſich fortwährend, zuweilen mit einem ihm nicht natürlich vorkommenden Lächeln, keines Rathes, noch irgend einer Hülfleiſtung bedürftig.

Und als ich ihn zu beruhigen ſuchte, auf Paulinens Jugend und ihre dem Anſcheine nach recht gute Geſundheit meine Troſtworte gründend, ſo wie auch auf die gerade wegen des frühzeitigen Todes ihrer älteren Schweſter deſto größere Wahrſcheinlichkeit und Hoffnung, daß der Herr des Schickſals den guten Tommaſo und ſeine, des alternden Vaters, Tage von nun an mit ähnlichen, ſchweren Prüfungen huldreich verſchonen werde, ſo ſagte er, er müſſe mir doch im Vertrauen, und um zu vernehmen, was ich davon hielte, aber ja mir allein, einen ſonderbaren Umſtand eröffnen.

Ich möchte dort zwiſchen den beyden Limonienbäumen an der Vorhalle des Hauſes den Roſenſtock

betrachten, deſſen erſte Blüthe ſich gerade jetzt ſo wunderſchön färbe und aus einander lege. Seine Schwiegertochter halte große Stücke auf dieſer Pflanze, indem ſie glaube, es ſey eben dieſelbe, welche er an ihrem Hochzeittage vor ihren und des Bräutigams Augen in die Erde gelegt, und die nun da ſtehe in üppig entfaltetem Wuchſe, als eine günſtige Vorbedeutung, wie es ihr ſelbſt und dem jungen Weſen ergehen werde, das im Begriffe ſtehe, durch ſie dieſe Welt zu begrüßen.

Nun ſey aber dieſer Strauch längſt nicht mehr derſelbe, und die Hochzeitroſe, ohne daß ein einziger Menſch darum wiſſe, bereits zum zweyten Mahle durch eine andere erſetzt worden. Er habe zwar in der Fröhlichkeit jenes feſtlichen Tages es verſucht, eine ſolche Pflanze, und zwar von der Gattung der Immerblühenden, die bald in jedem Erdreiche gedeihen, zu ſetzen, und im Scherze verordnet, daß dieſelbe von nun an den Nahmen der Gefeyerten des Feſtes tragen ſolle; allein zu ſeiner größten Verwunderung habe der Abſenker, aller angewandten Sorgfalt ungeachtet,

ſich nicht nur eines höchſt dürftigen Wachsthumes zu erfreuen gehabt, ſondern auch in kurzem ſich vollends alſo verbildet und zuſammen gekrüppelt, daß ihm als Gärtner, um Paulinen nicht frühzeitig ihre Freude zu trüben, nichts anderes übrig geblieben ſey, als zur Liſt ſeine Zuflucht zu nehmen und der kränkelnden Pflanze verſtohlener Weiſe eine andere von geſunderem Gewächſe unterzuſchieben.

Dieſe im größten Geheim wieder erſtandene Paulinens-Roſe nun habe, zu nicht geringer Freude der jungen, auch nicht den leiſeſten Argwohn hegenden Gattinn, nach wenigen Tagen angefangen, kräftig zu treiben und einen erwünſchten Anſchein zum ſchönſten Gedeihen zu geben. Doch unverſehens ſey einmahl nächtlicher Weile ein ſchwarzer Pflanzentod zerſtörend an den Stengel der ſich bereits entfärbenden Knoſpe gerathen, und dieſe ſchnell und ohne eine ſichtbare Urſache von jenem Feinde ſo gewaltſam überflügelt worden, daß ſie ſchon den andern Morgen, gleich einem im letzten Entſchlummern ſich neigenden Haupte, an-

gefangen habe zu ſinken, für ihn ſelbſt aber kaum Zeit genug vorhanden geweſen ſey, um durch eine gewagte Wiederholung des ſchon einmahl gelungenen Kunſtgriffs die geliebte Tochter in ihrer für ſie ſo wohlthätigen Täuſchung zu erhalten.

Wirklich fahre dieſelbe nun fort, mit Wohlgefallen, und ohne etwas von dem Vorgange zu ahnden, ihren Blick auf jenes dritte Gewächs, in deſſen erſter Blume gleichſam ihre eigene, ſüßeſte Hoffnung erblühe, gerichtet zu halten. Was ihn betreffe, ſo gehöre er, wie ich wiſſe, keineswegs zu den Abergläubiſchen; gleichwohl müſſe es ihn, als einen in ſeiner Kunſt ergrauten Gärtner, befremden, daß unter ſo vielen Ablegern, die er bis jetzt eingeſenkt, die Natur gerade dieſem das Gedeihen verſagt habe. Es komme ihm vor, als hätte . . . .

Hier trat Paulina ein mit der von ihr unzertrennlichen Kleinen. Sie kam von Fieſole her, wo ſie am Jahrmarkte einige ihrer Strohhüte, als eine bekannte, ſehr

vorzügliche Arbeit, mit leichter Mühe und bedeutendem Vortheile verkauft hatte.

Der erste Gegenstand, welcher ihr liebevolles Auge auf sich zog, war ihr Vater, der zweyte der verhängnißvolle Rosenstrauch; und sehr merklich sah man ihr Angesicht sich erheitern, als die Abendsonne, den schon duftenden Erstling ihres Lieblingsgewächses überstrahlend, noch einmahl zwischen den Maulbeerzweigen und Rebengehängen hindurch brach.

Ob ich wisse, fragte sie lächelnd, was die schöne Rose bedeute.

Wer hätte sie einem so beseligenden Wahne entreißen mögen? . . . . .

15.

Einladung nach Süden.

25 April.

Ob wir dein gedenken, du Freundliche? Ja, es umschweben
Deine liebe Gestalt, ach! der entfernten, uns stets.

Voß.

Schon öfters, geliebte Constantia, haben wir in Quiete's nunmehr auch die bekannten Gartenscenen die allmählige Verwandlung des heißen Tages in eine erfrischende Sternennacht abgewartet; schon mehr als einen reizenden Frühlings-, ich möchte sagen Sommerabend — denn um volle fünf Wochen ist dieß Jahr ohne gleichen dem gewöhnlichen Gange der Zeiten zuvor geeilt — in schwesterlicher uns in die Nähe befreundeter und der Sinnenwelt längst nicht mehr

angehöriger Wesen hinzaubernden Unterhaltung beschlossen.

Fantasie und Geist finden hier die ausgesuchteste Nahrung, und Gefühle der sanftesten Art erwärmen das Gemüth bey der Betrachtung des feyerlich anmuthigen Charakters, der in solchen Toscanischen Abendgemählden sich in eben so gefälligen als mannigfaltigen Formen zur Schau legt.

Zu uns denn, Freundinn meines Herzens, hinweg über den scheidenden Rhein und die Felsenbollwerke der Alpen, zu uns hin, nach diesem milden, das Gemüth so sanft anregenden Süden!

Sie würden auch deinen ganzen Sinn und dein Gemüth angenehm rühren diese mancherley Gartenzierathen, kräftig und einfach empor gewachsen aus nimmer erblassendem Grün, diese Klagelieder Philomelens um die, welche nicht mehr sind, dieser Silberquellen und Springwasser heimliches Rauschen und Plätschern. Zwischenein der Flügelschlag der immer regen Eigale; dazu die schimmernden Orangen- und

Lorbeerblatten, deren Balsam die Atmosphäre erfüllt, und so früh schon die goldene Fülle älterer, die neuen Erscheinungen gleichsam verdrängenden Früchte. Aus der Ferne der ernste Chorgesang, der, von lang gezogenen Orgeltönen begleitet, aus dem Stiftstempel verhallend heran tönt, die laue Luft, die der Zephyr hier freundlicher säuselt, des Firmamentes dunkleres Blau, seine ungewohnte, das Herz mit stärkerer Sehnsucht nach dem, was dort oben ist, durchdringende Klarheit, und mehr noch wie diese Erscheinungen alle, als der Unsterblichkeit sprechendestes, dem ahndungsvollen Gemüthe wundersam zusagendes Sinnbild, der Glühwürmer, welche über den nahen Verwesungsstätten die schönsten Stunden ihres ersten und einzigen Lebensjahres verflattern, allnächtliches Lichtspiel.

Dieses Blendwerk ganz eigener Art, welches der Nordländer nicht kennt, und das seine Einbildungskraft nachschafft, ich kann es, geliebte Constantia, schwerlich und möchte dennoch so gern dir solches beschreiben.

Wie aufwallende Blitze ſiehſt du das Lichtgefunkel unverſehens empor lodern von dem Dunkel der Grüfte. Doch nur einen Augenblick dauert dieſer Glanz, der dem Schattenthale entſteiget. Denn alſobald fangen jetzt die Grabhügel ſelbſt an zu erglühen von dem blendenden Scheine und ſind mit Einmahl nicht mehr mit dem Grün der Natur und der Dämmerung noch halb durchſichtigem Schleyer, ſie ſind mit einem flammenden, das Auge ergreifenden Feuer bekleidet. Aber ſo wenig, als dort in der Höhe, hat hier in der Tiefe die wunderbare Glanzerſcheinung ein Bleiben. Schnell haben in regelloſen Schwingungen die Lichtträger ohne Zahl, unter beſtändigem Wechſel von Helle und Schatten, ſich hinauf gewirbelt zu den Kronen der Steineichen und Pinien, und noch höher empor in die Räume des Himmels, als wollten ſie von dort herab die Nacht in der Tiefe und ihr ſich immer mehr verſtärkendes Gefolge bekämpfen. Und wirklich hat, eh' du dich deſſen verſiehſt, das geflügelte Heer, in raſtloſem Treiben, ſich zum zweyten Mahle auf den Raſen-

teppich des Gottesackers nieder geworfen und gelagert, um, wie du wähnst, daselbst zu verbleiben. Doch nein, es ist auch jetzt nur, um den Saum der Todtengrüfte nochmahls mit flüchtiger Lippe zu küssen und alsdann schneller, als das Auge zu folgen im Stande ist, als ein Licht, das zum Lichte zurück kehret, Funken sprühend und weit und breit seinen Schimmer ergießend, in den Aether zu verschweben.

O daß denn dein Ohr ihn vernähme, geliebte Constantia, den lockenden Ruf deiner durch unermeßliche Weiten von dir und den Deinigen geschiedenen Freundinn! Daß du in solch' einer Dämmerstunde zu uns herüber schwebtest, gleich einem Besuche aus anderen Welten, die wir nicht kennen und die dennoch vorhanden sind, mit der Liebe geflügelter, jedes Hinderniß verlachender Eile! Daß du einträfest in Quiete's kühlen Cypressenhain, an dieß unser erwähltes Plätzchen, von dem ich dir jüngst schrieb, gleichsam an die Scheidelinie zwischen Leben und Tod, zwischen abgethanen und noch zu vollendenden Tagwerken, an den wir-

tigen Grenzpunct, wo das Land der Mühsale aufhört und der Ruhe stillere Gründe, in gleich erfreulicher Erscheinung für Herz und Auge, sich aufthun!

15.

Vorempfindungen der Zukunft. Die Anſprache aus jener Welt. Jahresfeyer von Paulinens Hochzeittag.

26 April.

Wo wandelſt du nun?
Selige Erſcheinung,
Kommſt du, wenn mein Blick einſt bricht,
Mich heim zu holen?

v. Herder.

Was ſoll ich mehr an Paulinen bewundern, ihr zartes Zuvorkommen und ihre Milde gegen einen Vater, der allmählich anfängt, mit ſinkenden Kräften wider die Anfechtungen des höheren Alters zu kämpfen, oder jene unerſchöpfliche Liebe, womit ſie ihren Gatten und in Eleonorens Freundesgeſtalt die wieder erſtandene Maria umfaßt hält? Und was iſt ſchöner an ihr, der durch und durch ſie beſeelende, einfach fromme Sinn

und jenes fortgesetzte Bestreben, bey sich und andern durch ihr äußeres Seyn Friede und Ruhe über das innere Leben zu verbreiten, oder die Treue, womit sie ihren die Bewohnerinnen des Arno-Thales so reichlich nährenden Beruf übt, und die Sorgfalt und Mühe, die sie täglich verwendet, um auch das feine Auge und die gelehrigen Fingerchen der Kleinen für die Kunstfertigkeiten des Strohflechtens zu bilden und sie, als ihre Nachfolgerinn in diesen Geschäften, in die Geheimnisse des stillen Haushaltes der Seidenwürmer, für deren Pflege sie selbst eine besondere Vorliebe hegt, einzuweihen?

Diese Vorzüge, in Verbindung mit manchen andern, deren früher schon diese Blätter erwähnten, stempeln sie, wenn auch ihr Wirkungskreis ein für alle Mahl auf die Abgeschiedenheit einer ländlichen Wohnung und deren bescheidene Umgebung beschränkt bleibt, zu einem ungemein achtungswerthen und liebenswürdigen Wesen, das sich unter mehr als einem Titel über die Mittellinie des weiblichen Geschlechtes bedeutend

empor hebt und auch für höhere und größere Dinge, als die Sphäre eines bloßen Landlebens und einer so nahe, wie die von Palmajola, zusammen gehenden Feldwirthschaft, Sinn und Geschick hat.

Was indeß bey so mannigfachen Tugenden einen ganz eigenen, mit einiger Maßen auffallenden Zug in Paulinens Charakter ausmacht, ist ein über ihre Person verbreiteter, zwar ganz ruhiger Ernst, eine ihrem Alter gleichsam zuvor eilende Gesetztheit und die besondere Aufmerksamkeit, welche sie auf dasjenige gerichtet hält, was die Sinnenwelt in ihren Erscheinungen Ungewohnteres, dem Anscheine nach Wunderbares, mit sich führt.

Hierzu gesellt sich eine vorherrschende Neigung, mit der sie jetzt schon am liebsten von Gegenständen spricht, und das jugendliche Gemüth mit Dingen beschäftigt, zu denen in der Regel erst das vorgerücktere Alter mit stärkerem Zuge und durch ergreifendere Mahnungen hinzieht; so wie auch ein Hang für Vorbedeutungen, den sie keineswegs zu verhehlen sucht, und

der mit zu den Unerklärlichkeiten des menſchlichen Gemüthes gehört, an ihrer Perſon aber wegen ihres übrigens ſehr richtigen und hellſehenden Verſtandes noch unbegreiflicher wird.

---

27 April.

Paulina iſt ſeit einigen Tagen nicht mehr ſo munter und auch zum Sprechen, ſo gern ſie ſonſt Geſpräche entweder ſelbſt anknüpft oder an ſchon beſtehenden Unterhaltungen Theil nimmt, ungleich weniger als früherhin aufgelegt; ja ſelbſt das Werk ihrer Hände ſcheint ſie, ſonſt der Arbeit erklärteſte Freundinn, zuweilen minder emſig, was ſie zwar nicht eingeſtehn will, zu betreiben. . . . . Dabey ſchwebt ihr der Gedanke an die verklärte Schweſter immer lebhafter und unabläſſiger vor der Seele. Ihrer hört man ſeit einiger Zeit ſie täglich — denn von nichts ſpricht ſie lieber — erwähnen. Sie redet mit Rührung von ihr, als von einer vertrauten Freundinn, deren Umgang ſie auf

kurze Zeit nur entbehre, und gleichsam als von einer Mittelsperson zwischen ihr selbst und dem Himmel.

Bald will es gar nicht mehr von ihr weichen, das freundliche Bild; es steht ihr während ihres Tagewerkes zur Seite bis zum sinkenden Abend, schwebt ihr vor in des Traumes magischer Färbung, und erneuert sich wieder in der Morgendämmerung rosigem Scheine.

Mit diesen Vorstellungen ist auch die stäte Erinnerung an Mariens irdisches Schicksal aufs engste verbunden; dieser Gedanke aber und mit ihm die Ahndung eines auch ihr bevor stehenden ähnlichen Looses tritt in ihrer Seele immer klärer hervor, je näher jener bald gehoffte, bald gefürchtete Zeitpunct, der wichtigste von allen, die ihr noch bevor stehn mögen, heran rückt.

Dem guten Tommaso, der, zumahl in diesen Tagen, ausschließlich seiner Gattinn und den schönen Hoffnungen lebt, die durch sie ihrer Erfüllung sich nähern, erweckt dieß alles die größte und um so gerechtere Besorgniß, da alle seine Bemühungen, den

Vorſtellungen ſeiner Gattinn eine andere Richtung zu geben und manche derſelben für bloße Einbildungen gelten zu machen, umſonſt ſind.

---

28 April.

Noch nie hat Paulina jenen Hauptgedanken, der ſie immer anhaltender beſchäftigt, ſo klar und beſtimmt gegen mich ausgeſprochen, wie heute.

Es hatte, zur nicht geringen Freude der hieſigen Landbauer, in der abgewichenen Nacht ein paar Stunden geregnet. Ein ſolcher Regen in trockener Jahrszeit erneuert die ganze Natur und mahlt Bäume und Fluren mit einem überaus reizenden Glanzgrün. Auch Tommaſo hatte dieſe ſeinen Pflanzen und Gartengewächſen beſcherte Erfriſchung dazu benutzt, ſeine auserleſenſten Stücke auf den Blumen-Frühmarkt nach der Stadt zu tragen. Ihn begleitete ſein alter, getreuer Gehülfe, und an beyde hatte in traulichem Verein auch Eleonora ſich angeſchloſſen; denn wo der

Greis geht, da wandelt auch das unmündige Kind gern, und groß war ohnedem längst ihr Verlangen gewesen, mit ihrem neuen Strohhute, dieser ersten Schöpfung ihrer regsamen Händchen, einmahl in die Welt zu treten.

Am frühen Morgen war demnach Paulina ganz allein in ihrem Gute beschäftigt, die Blätter der Maulbeerbäume, ihrer Seidenwürmer heutiges Futter, zu pflücken und mit aller der Genauigkeit, die dieser Zweig des Gewerbfleißes erfordert, zu reinigen und zu trocknen.

Sie hieß mich, als ich zu ihr herunter kam, diesmahl besonders willkommen. Was sie, sagte sie dann bald, ihrem Gatten schon mehr als einmahl habe offenbaren, und worüber er ihr nie kein Gehör habe geben wollen, und eine Besorgniß, durch deren Mittheilung sie die heitere Stirne des ihr so sehr zugethanen Großvaters nicht habe verdüstern mögen, das müsse sie, dazu fühle sie sich in ihrem Innern gemahnt und gedrungen, doch wenigstens Einem menschlichen Wesen

entdecken. Sie wolle, jetzt da wir uns gerade allein befinden, solches mit vollem Zutrauen gegen mich thun.

Sie sey nähmlich, was auch ihre anscheinend blühende Gesundheit sowohl als Tommaso's Unglaube dawider einwenden möge, je länger je fester überzeugt, daß sie ihre Niederkunft nicht überleben und Marien, so wie in ihren Lebensschicksalen allen, also auch in ihrem frühzeitigen Scheiden von dieser Welt ungesäumt folgen werde. Nicht bloß trage sie hiervon für sich selbst eine gewisse, nimmer weichende Vorempfindung in ihrem Gemüthe, die sie nicht näher zu beschreiben vermöge, sondern es sey ihr auch aus höhern Welten Maria selbst schon zu wiederholten Mahlen im Traume erschienen, um ihr jenes ihr nahe bevorstehende Schicksal kund zu thun. Am deutlichsten und kennbarsten habe die Schwester in der letzt verflossenen Nacht vor ihr gestanden, voll lieblichen Wesens und als von einem Heiligenscheine der Himmelsbewohner umstrahlet.

„Betrachte," so, meinte Tommaso's Gattinn, habe Maria gesprochen, „betrachte, geliebteste Schwester,

mich nicht mit betrübtem Sinne und thränenden Augen und gönne sie mir, diese Wonne des Himmels! Der Tod hat umsonst seine Pfeile nach mir geschleudert; ich lebe dennoch, aber ein unsterbliches Leben, dem euer irdisches Daseyn lange, lange nicht gleich kommt. Mir ist unaussprechlich wohl; meinen Geist erhellet eine freudige Klarheit, und mit beseligender Ruhe blicke ich aus diesem meinem bleibenden Vaterlande zurück auf die Wandelstufe euerer irdischen Welt.“

Wenn ich nicht wenig erstaunte, Paulinen also sprechen zu hören, so mußte meine Verwunderung noch höher steigen, als sie in ganz ungekünstelter Rede und mit dem Tone der reinsten Wahrheit noch weiter hinzu setzte: Mitten in dem erzählenden Traume, und bevor die Schwester aus jener Welt ihre holdselige Ansprache vollendet habe, sey sie an dem letzten Stundenrufe des wachhabenden Nachbars und an dem Bohren des Wurmes in dem Täfelwerke ihrer Schlafkammer, das man in Toscana gemeiniglich die Todtenuhr nennt, plötzlich aufgewacht und eine Weile mit dem unter-

brochenen, lieblichen Traumgesichte und mancherley Vermuthungen in Betreff anderer Mittheilungen, die ihr Maria noch habe machen wollen, beschäftigt gewesen. Ueber solchen Gedanken habe ein Frühschlummer sie neuerdings sanft überwältigt; alsdann sey das befreundete Wesen nochmahls, wo möglich noch in einnehmenderer Gestalt, als bey seinem ersten Erscheinen, vor sie hingeschwebt und habe ihr in gelassener Rede verkündet, auch sie werde binnen weniger Zeit sich in schönere Gärten, als die, welche Palmasola umgrünen, versetzt sehn; solches sey der Wille des Herrn, dessen Engel einst ihr die Thränen von den Wangen getrocknet habe und auch ihre, der Schwester, Trauer bald in nimmer weichende Freude verwandeln werde. Da indeß irdische Wesen nicht umhin können, zu klagen und zu trauern, wenn liebe Ihrige aus ihren Umgebungen scheiden, so werde auch durch ihren Heimgang der gute Tommaso von neuem in Gefühle des herbesten Schmerzes und in tiefen Gram hinsinken; sie selbst möchte daher, bevor die von

Palmajola ſie abrufende Stunde ertöne, für Eleonoren ſorgen und die Schweſter in Berettola berichten, daß ſie das Kind als ſeine dritte Mutter zu ſich aufnehme und unter dem Schirme und Schutze ihrer Liebe verwahrt behalte, bis Tommaſo's Antlitz ſich wieder erheitert, und ſein Gemüth ſich zu frohern Regungen und Anſichten geſammelt haben werde.

So ſprach, als redete ſie aus Mariens eigenem Munde, Paulina, nachdenkend und voll feſten Glaubens an die Kundmachung aus dem Lande jenſeits der Geruft. Und als ich verſuchte, ihren Beſorgniſſen und ihrem Glauben ihre eigene Jugend, eine bis zur Stunde ſo unangefochtene Geſundheit, die Unzuverläſſigkeit der Träume und Traumbilder überhaupt, ſo wie auch die Unwahrſcheinlichkeit entgegen zu ſetzen, daß Gottes Gerichte ſich ſo bald wieder und ſo furchtbar über den ſchon früherhin ſchwer geprüften Tommaſo erneuern werden: ſo wiederholte ſie nochmahls, daß ſie alles, was ſie da mir erzählte, als im geſundeſten Zuſtande des Wachens geſehn und Mariens Worte deutlich ge-

hört habe, so deutlich, als in diesem Augenblicke die Töne meiner eigenen Rede.

„Was wollen Sie," setzte sie dann noch gelassen hinzu, „was wollen Sie, Liebe? Der dort oben ist es, welcher gebiethet *)!"

„Helfen Sie aber, das bitte ich Sie dringend, mit dafür sorgen, daß Eleonoren also geschehe, wie mein Herz wünscht, und wie die Schwester in jener Welt solches gerathen hat."

---

30 April.

In Palmajola's Mauern ist gestern der erste Jahrestag von Paulinens Hochzeitfeyer nach hiesiger Landessitte, unter festlicher Theilnahme der Jugendgenossen und der Freunde und Freundinnen des vielgeliebten Ehepaares, mit großem Jubel begangen worden.

Schon in der Frühe des Tages hatte die fromme Gattinn sich mit ihrem Geliebten nach der Stiftskirche

*) Cara mia, che vuole? è quello là su, che comanda.

von Quicke begeben, um in dieſem Heiligthume dem Höchſten mit gerührtem Herzen ihre Dankgelübde zu entrichten. Auch der alte Vater und ſeine unmündige, von ihm unzertrennliche Gefährtinn, ſo ſtattlich heraus geputzt, als ihr kleiner Reichthum an Schmuck und Kleidungsſtücken es zuließ, wohnte der Frühmeſſe mit bey.

Theilnehmend hatte auch Paulinens Geſpielſchaft, vormahls die Vertrauten ihrer jugendlichen Herzensangelegenheiten, nicht weniger als die jungen Männer von Caſtellino und aus der Umgegend, ſich zur Feyer des Familienfeſtes erſt in dem Tempel und alsdann, die geiſtlichen Formen ſchnell wieder an das, was der Welt iſt, vertauſchend, in der Villa Palmajola zuſammen gefunden.

In dieſer ſah man nach der Rückkehr von der Gott geweiheten Stätte das Panier der Freude und des harmloſeſten Vergnügens aufgeſteckt. Ein ländliches Frühſtück, ſo einfach und mäßig, als es hier zu Lande die allgemeine, von unſeren nordiſchen Gebräuchen nicht

wenig abſtechende Sitte gebiethet, fand ſich in des Hauſes luftiger, eine liebliche Fernſicht nach dem wohlgeordneten Garten und einem Theil des üppig bewachſenen Podere gewährender Vorhalle bereitet.

Unſchuldiger Frohſinn und gutmüthiger, wenn auch etwas lebhafter Scherz führte bey demſelben den Vorſitz. Der junge Ehemann war der Zielpunct der Witzworte ſeiner nicht viel ältern, ihm wohlvertrauten Gäſte, und ihm und Paulinen zuſammen galten die Geſänge, welche von Zeit zu Zeit, einen nicht unangenehmen Wechſel in die Unterhaltung hinein bringend, erſchallten. Auch wir Fremdlinge, als dieſer Zeit zu den Bewohnern von Palmajola gehörig, waren mit zu dem kleinen Feſte geladen und fanden uns unter ſo höflichen und geſitteten Menſchen gar füglich zurecht. Uns gewährten zumahl jene Lieder voll wunderſamen Wohlklanges der Worte und Weiſen ungemein viel Vergnügen; allen insgeſammt aber ſchwand der Morgen eilig dahin, und erſt um den Mittag endete die Jahresfeyer der Verlobung nach Landesbrauch damit, daß die

sämmtlichen Geladenen nochmahls, wie sie am Hochzeittage selbst zu thun pflegen, die ganze Ausstattung der Sposina, wie sie in traulicher Redensart Paulinen immerfort nannten, so wie ihr dieselbe vom väterlichen Hause aus war zugetheilt worden und größtentheils noch unberührt in den Schubladen und Schränken lag, in Augenschein nahmen und unter mancherley lustigen Worten und Schwänken stückweise durchmusterten. Das letzte der Behältnisse, welches die sittsame Gattinn zu eröffnen zauderte, werde, meinte die sämmtliche Männerschar, nun auch nicht lange mehr verschlossen bleiben.

Paulinen allein war seit ihrer Zurückkunft aus der Kirche unter der allgemeinen Fröhlichkeit etwas ernster zu Muthe. Zwar blieb sie auch heute, ihrer Natur getreu, gegen alle Anwesende die Gefälligkeit selbst und wie jederzeit, so auch bey diesem festlichen Anlasse die Seele der Wirthschaft; aber gleichwohl schien ein ihre Stirne umschwebendes, kaum bemerkbares Wölkchen mit der hellen, Palmajola's Mauern heute aufgegan-

genen Sonne der Freude gewiſſer Maßen im Kampfe zu liegen.

Das junge, fröhliche Volk ſchrieb ſolches auf Rechnung ihrer in der Regel mehr in ſich ſelbſt gekehrten, nachdenkendern Gemüthsart. Wer aber etwas tiefer blickte oder, wie ſolches mein Fall war, um die Sache des Nähern wußte, ſah wohl ein, daß auch die heutige ernſtere Stimmung mit Paulinens übriger Gedankenreihe in der engſten Verbindung ſtand.

16.

Ihr Abſchied von dieſer Welt.

19 May.

Liebend blickte die ſterbende Tochter den ſtummen Vater
An und drückt' ihm die Hand. „Vater, ich bin nicht mehr!“
Sprach ſie: Zarte Thränen bedeckten ihr brechendes Auge,
Und den weinenden Blick ſchloß die verhüllende Nacht.

Griechiſche Anthologie.

Paulina, die gute, liebende und hinwieder von Jungen und Alten mit eitel Liebe umfangene Paulina hat Worte der Wahrheit geredet. Kaum iſt ſie nach gewaltſamer Anſtrengung und langwierigem Schweben zwiſchen Hoffnung und Furcht der erſten, wie es Anfangs ſchien, geſunden Frucht ihrer Liebe, dieſer Krone ihrer irdiſchen Wünſche, geneſen; ſo fangen auch ſchon die Heerſcharen des Todes an, gegen das Freuden- und Schmerzensbett der jungen Mutter zu Felde zu ziehn.

Schon am zweyten Tage nach ihrer zuletzt noch über Erwarten schnell und glücklich erfolgten Entbindung stellte sich ein verzehrendes Fieber ein, verbunden mit heftigem Schmerz in der Seite, der die Wöchnerinn bald und Trotz der Hoffnungsbilder, die Tommaso's treue Anhänglichkeit ihr vorzuhalten unabläßig bemüht war, in der längst vorgefaßten und mehrmahls gegen mich ausgesprochenen Ueberzeugung, daß sie von diesem ihrem Krankenlager nicht mehr erstehen werde, bestärkte.

Unerklärlicher Weise, ja eigentlich wunderbar, begann es sich in eben dem Augenblicke, da die Gluth des Fiebers anfing, ihre Wangen zu überfliegen, auch in der noch unentwickelten Form des Kleinen gar unruhig zu regen und das zarte Körperchen in eine Art von allgemeiner Gährung zu gerathen, die man bald in ein Fieber, ähnlich demjenigen, welches die Mutter verzehrte, und zuletzt in einen Schlagfluß ausarten sah, unter dessen Drucke die feine, ihrem irdischen Daseyn kaum gegebene Hülle vor thränenden Augen

und beklommenen Herzen, doch ohne daß die Mutter von dem Unglücke wußte, nach wenigen Stunden in Todeserstarrung dahin sank.

Der Kampf von Paulinens jugendlicher, dem Naturgesetze gemäß sich der Trennung von dem Leben mit allen ihr zu Gebothe stehenden Kräften entgegen stämmenden Natur wider die mit jeder Stunde sich verstärkende Uebergewalt der Krankheit war höchst peinlich zu schauen. Ein desto wohlthuenderes Gefühl erweckte der Muth und die Ergebung in den göttlichen Willen, womit die Kranke, ungeachtet eines mit jedem Tage lebendiger werdenden Bewußtseyns, daß für dieses Leben keine Rettung mehr für sie möglich sey, ihre Leiden bestand und, die Gewißheit des Himmels in Antlitz und Auge, die immer mehr überhand nehmenden Schmerzen erduldete.

Daß der Kleine ihr voraus gegangen sey, als Herold ihres eigenen Triumphes, ihr den Siegesweg mit Blumen und Palmzweigen der Unsterblichkeit zu bestreuen, das ahndete sie nicht, noch hat sie solches

diesseits des Grabes erfahren; durch ausweichende Antworten wußten die Ihrigen das betrübende Ereigniß fortwährend vor ihr verborgen zu halten.

Die Krankheit der jungen Mutter blieb, nachdem sie schnell einen sehr gefährlichen Grad erreicht hatte, ungefähr zwey Tage sich gleich. Fieberschauer, bald stärker, bald schwächer, wechselten mit äußerster Abspannung und Ermattung; und wer, wie wir Schwestern, das Ziel absehn konnte und aus der Dulderinn eigenen Gesprächen wußte, wessen sie selbst sich seit geraumer Zeit, so zu sagen mit Gewißheit, versehn hatte, dem blutete das Herz bey dem Hinschauen auf den seiner Hoffnung noch immer nicht entsagenden Tommaso, auf den einem sich schnell verdunkelnden Sterne nach wie vor vertrauenden Vater und auf die holde Eleonora, welche, besorglich zwar und zu jeder Hülfleistung mit Seele und Leib in Bereitschaft, jedoch nicht wissend, was Tod sey, noch in welch großer Gefahr die liebe Mutter schwebe, und was für

ein harter Schlag ihr ſelbſt ſo nahe bevor ſtehe, an dem Bette der Kranken verweilte.

Rührend war es inzwiſchen, unter ſolchen Trauerſcenen zu hören, wie Paulina in den hellern und ſchmerzloſen Zwiſchenräumen ihres Krankenlagers ſich bey vollkommener Ruhe des Gemüthes mit ihrem geliebten Tommaſo unterhielt und beſchäftigte.

„Ich denke" — ſo hörten wir ſie noch kürzlich ſich gegen ihn äußern — „ich denke zwar gern, ja ſogar mit Freuden an jene Welt, die, auch ohne Gottes nähere Gegenwart, ſchon reich genug für mich iſt an lieben, vor mir in ſie eingegangenen, himmliſchen Seelen; gleichwohl kommt es mich ſchwer, unendlich ſchwer an, jetzt ſchon von dir, mein Lieber, zu ſcheiden. Wie ſollte dieß anders ſeyn können, nachdem ich ſo ſelige Tage mit dir verlebt habe? Allein murren und mich auflehnen wider des Allmächtigen Rathſchluß, das werde ich nimmermehr. Du wirſt, lieber Tommaſo, ich weiß es, dein Schickſal mit männlichem Muthe ertragen und eben die Ruhe und den Gott ergebenen Sinn, wel-

chen du ſelbſt mir eingeflößt, auch in deinem Gemüthe feſt zu halten bemüht ſeyn.“

„Mögeſt du mich immer recht lieb behalten! Ich hinwieder werde, mit Marien von neuem vereinigt, ſtets um dich ſeyn und um deinen friedlichen Haushalt. Alle deine Sorge um mich übertrage von nun an auf den Sohn unſerer Liebe. Dadurch, daß Gott dir dieſen geſchenkt hat, fühle ich in der Stunde des Scheidens mein Herz nicht wenig erleichtert. Der Knabe wird deine Freude und dein Troſt werden und durch das Leben dein treuer Begleiter.“

„Du ſelbſt ſchließe dich immer näher und enger an den biedern Gaetano an und werde nicht müde, dich an ſeine Treue zu halten. Er meint es gut und herzlich mit dir; auch ich habe ihn ſo lieb gewonnen, wie meine eigenen Aeltern. Die Sorge für Eleonoren bitte ich dich für einmahl, und bis der Vater im Himmel auf andern Wegen für dich geſorgt haben wird, meiner Schweſter in Berettola zu überlaſſen, die das Kind ungemein lieb hat.“

„Ihr ſage noch beſonders, ſie ſolle nicht müde werden, auf Gott zu vertrauen. Seine Leitung ſey es geweſen, daß ſie die Erſcheinung aus fernem Lande, den Jüngling von reinem Herzen, redlichem Gemüthe und zarter Anhänglichkeit an die ihm befreundeten Seelen, der ihr Herz, ſo wie ſie das ſeinige, gefangen genommen, habe erblicken müſſen. Seine Weisheit werde ihnen, Trotz der jetzt noch vorwaltenden Hinderniſſe, an das gewünſchte Ziel zu verhelfen wiſſen. Treue Liebe überwinde zuletzt alles, und was der diesjährige Sommer noch beharrlich verweigere, das bringe vielleicht, unerwarteter Weiſe, ſchon der nächſt künftige Frühling zur frohen Entwickelung.“

„Auch unſerer braven alten Hausgenoſſinn zu Veretola aus vollem Herzen noch dieſen letzten Gruß von mir und den Wunſch, daß ſie bald von ihrer langwierigen Krankheit geneſe! Doch wenn auch der Herr anders über ſie gebiethen ſollte, ſo dürfe ſie nicht erſchrecken; ſie zähle ja dort der lieben Bekannten ſchon viele.“

So redete Paulina in ihren lichten Momenten.

Aber auch das Fieber in seinen Irrbildern führte, wie die gesunde Fantasie, immer wieder bald den Gatten ihr vor, bald die Schwester aus jener Welt, bald den Neugeborenen, von dem sie fortwährend nicht wußte, daß er schon eingegangen sey in das Land der Verklärung, um auch ihr einen Ort zu bereiten, und daß er dort ihrer schon harre mit heller sehendem Auge und klärerm Bewußtseyn.

Gestern gegen Abend begannen ihre Vorstellungen allmählich in eine allgemeine Verwirrung zu zerfließen und die Gegenwart sich ihren Augen ganz und gar zu entrücken. Die Leibesschmerzen hatten sich schon seit einiger Zeit zum Ziele gelegt. Auf die letzten Fieberzuckungen folgte noch ein sehr sanfter Schlummer. Während desselben schien Tommaso's Gestalt und des greisen Vaters Bild ihr unablässig vor der Seele zu schweben. „Lieber Tommaso!“ sagte sie gegen Morgen mit schon halb geschlossenen Augen; und bald darauf: „Lieber Vater!“

Das freundliche Wort war unmittelbar vom Ziele gesprochen und vollbracht in eben dem Augenblicke, früh zwischen drey und vier Uhr, die Trennung zwischen der Hülle von Erde und Staub und der himmelwärts strebenden Seele.

37.

Ihr Grab auf dem Kirchhofe zu Caſtellino.

21 Mai.

Sammle Cypreſſen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf dieſe Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernſten Feyer
Schweſterlich windeſt.

Klopſtock.

Morgens um acht Uhr.

Tommaſino — ſo ſollte nach Paulinens Wunſche der Neugeborene heißen — ſchlummert in der Vorhalle des elterlichen Hauſes und am Ein- und Ausgange ſeines Erdelebens, unter Blüthendüften, ſchwellenden Knospen und ſchon reifenden Früchten. Ein Bogen von wilden Orangen, deren dunkles Glanzlaub des Großvaters vieljähriger Fleiß alſo gezogen und gewölbt hat, hält den ſanft Eingeſchlummerten in ſeiner ſchattigen Hut.

Er hat ihn nicht anklopfen hören, den Boten des Todes, und konnte es, der Glückselige! nicht ahnden, welch nahmenloser Jammer gleich die ersten Stunden seines Welteintrittes bezeichne!

Paulina aber mit geschlossenen Augen und verstummeter Lippe, liegt, die Hände fromm, wie sie im Leben war, über der Brust zusammen gefaltet, und die Ruhe des Gewissens auf Antlitz und Stirne, in der Dorfkirche zu Castellino im Sarge.

Um eilf Uhr.

Schluchzend und mit sanfter Wehklage treten ihre Freundinnen in Palmajola ein, um das Kind, dessen Geburt die Verstorbene, ob zwar auf kurze Zeit, doch einmahl auf den Gipfel der höchsten Glückseligkeit empor hob, in das grün und weiße Gewand der Hoffnung und Unschuld zu kleiden und es hinzutragen, daß es auch seinen Todesschlaf in den Armen derjenigen

verſchlummere, mit der es den Augenblickstraum ſeines Erdelebens getheilt hat.

Es iſt dieß die vorletzte Station von Paulinens zeitlicher Wallfahrt; vollends nach der letzten hinaus wird die Brüderſchaft, zu welcher ihr Gatte gehört, ſie noch dieſen Abend begleiten.

Ihre Geſpielinnen, theilnehmende Zeugen, zum Theil ſelbſt auch Genoſſen ihres ſchnell vorüber gegangenen Lebensglückes, haben ſie im Tode denſelben Weg, wie ſo oft im Leben, begleitet und knien nun um die Entſeelte her, verwundeten Herzens und mit heißen Thränen das Myrthengeflechte benetzend, welches die Hand der Liebe um ihre Schläfe, da ſie bereits erkaltet waren, als letzte Schlußbezeugung der irdiſchen Freundſchaft, gewunden hat.

Abends um ſieben Uhr.

Auch die letzte Scene des Trauerſtückes von Palmajola iſt nunmehr zu Ende. Mit chriſtlichem Sinne

hat Tommaſo die bange Stunde, welche ſeinen Augen noch die letzten ſichtbaren Ueberreſte ſeiner Gattinn entrücken ſollte, beſtanden.

Paulina's Gebein aber liegt verſenkt in die geweihete Erde, verſammelt zu dem Gebeine der Väter und Vorväter, und ſchon iſt das Feyerliche: „Sie ruhe im Frieden!“ über demſelben geſprochen.

Siehe, dort kehren in Trauer gekleidet auch die jungen Dörferinnen von ihrem letzten Beſuche bey der Verlobten des Todes zurück in die Heimath; ſie, die noch kaum vor einem Jahre Tommaſo's Geliebte von ihrem erſten Brautkirchgange nach Hauſe begleitet hatten! Damahls ſchritt ihnen allen die harmloſeſte Freude, ja es gaukelte ihnen ein hoher Jubel zur Seite. Heute ſind — o des Herz zerreißenden Wechſels! — ihre Gemüther von Schmerz und Jammer umfangen, und mehr als ein ſchönes, zur Erde geſenktes Auge ſcheint von nun an ſich aus ſeiner Niedergeſchlagenheit nicht mehr erheben zu wollen.

Abends um zehn Uhr.

Am ſpäten Abend ſind auch wir Schweſtern noch hinaus gewandelt, um nachzuſehn, wo ſie die liebe Geſchäftinn unſeres Landlebens, ſo weit als dieſelbe noch dieſer Welt angehört, beygeſetzt haben.

Noch nie grünten mir die Cypreſſen an der Kirche von Caſtellino ſo düſter und Trauer verkündend entgegen, noch hat jemahls ein Glockenton mich ſo beklemmend und ſo wehmüthige Bilder einer ſeligen — ach, warum nicht wiederkehrenden? — Vergangenheit hervor rufend angeſprochen, wie der, welcher gerade in dieſer Stunde die Dorfbewohner, nah' und fern, aufmahnt, im Hauſe des Herrn der Entſchlafenen und des allzu theuer erkauften Erſtlings ihrer Liebe noch einmahl in Freundſchaft und mit Erhebung des Herzens zu gedenken.

Um ſo kräftiger und erquickender wirkte auf uns die tiefe, in dem weiten Grabesraume von einem Geſchlechte zum andern einheimiſche und auf eine gänzliche Entledigung von allen Bekümmerniſſen und Drang-

ſalen der Erde hindeutende Stille. Ein lauer Hauch, der in leichten Wellen die Atmoſphäre durchbebte, ſchien aus andern, als indiſchen, der Gewalt der Verweſung nicht mehr unterworfenen Welten, von Fluren heran zu wallen, deren ſchönſte Keime und Blüthen die Senſe des Todes nicht mehr vor der Zeit niederſchlägt, und als eine gleich wohlthuende Erſcheinung für das äußere Auge und für die innere Gemüthswelt erneuerte auch jetzt wieder, mittlerweile die Nacht langſam und feyerlich auf Leichen und Aſchenkrüge herab ſchwebte, über eben dieſen Trümmern vermoderter Leiber, der Glühwürmer zahlloſes Heer ſeine Auferſtehungsbilder in beweglichem, von dem dunkeln Erdenthale zu des Himmels ſtrahlenden Höhen ſich ſchnell aufſchwingenden Lichtſpiel.

Paulina's auf einem kleinen Hügelvorſprunge erbauetes Grab überſchaut den ganzen, ländlich einfachen Kirchhof von Caſtelline. Es iſt das letzte, welches der keiner Jahreszeit erblei hende Pinien- und Cypreſſen-

hain, an den die Kirchengebäude ſich lehnen, mit ſeinen verlängerten Abendſchatten zu erreichen vermag.

Nur ein kleiner Zwiſchenraum trennt die kaum fünf und zwanzig Frühlinge zählende Gattinn von Marien, ihrer in Tommaſo's Liebe und im frühzeitigen Scheiden von der irdiſchen Welt ihr vorgegangenen Schweſter. Warum hätte ſie aber im Tode nicht ihre Nachbarinn bleiben ſollen? War ſie doch auch im Leben, als Genoſſinn derſelben geräuſchloſen Landluſt, nicht weniger als durch Gleichheit des Alters und der Gemüthsart, bis auf ein Jahr zur vollkommenſten Harmonie mit ihr verbunden geweſen.

Tommaſo indeß, nach ſolch gewaltſamer Umwandlung der Dinge und nun zum zweyten Mahle zurück geſchleudert aus dem Beſitze ſeines häuslichen Glückes, hält, innig betrübt zwar, doch ſeiner ſelbſt, nach wie vor, mächtig, und gerüſtet mit Kraft zu dem ſchwer zu beſtehenden Kampfe, unter chriſtlich gläubigem Aufſehn zu dem, der allein weiß, was jedes ſeiner Geſchöpfen zu ertragen im Stand iſt, und der, auch wenn

er genommen hat, gleichwohl neuerdings ſegnet, in ſeiner Verlaſſenheit das Auge fortwährend bald auf des Kleinen dieſen ſchon nicht mehr beherbergende Wiege, bald auf das Antlitz der ſelbſt auch ihrem erſten Kindesleger kaum noch entſchlüpften Tochter geheftet und harret mit Sehnſucht, immerhin aber darauf gefaßt, daß in ſolcher Zwiſchenzeit auch über ſein eigenes Leben könnte gebothen werden, der noch fernen Stunde, in welcher ihm das Bild der frühzeitig abgeſchiedenen Schweſtern und Mütter, denen beyden er auf dem kurzen Wege vom Travaltare zur Todtengruft mit gleicher Liebe und Treue zur Seite geſtanden, in Eleonorens jungfräulicher Freudengeſtalt wieder erſcheinen ſoll.

Was aber den ſchwer geprüften Greiſen betrifft, ſo hat Paulinens Hinſcheiden ſein ganzes Seyn von neuem nach Oben gerichtet. Für ihn gibt es dieſſeits des Grabes, nächſt dem Rückblicke auf den geliebten Tommaſo und die unmündige Kleine, von nun an nur noch einen Gedanken, bey welchem zu verweilen

len seine Seele ihre Lust hat, den Gedanken nähmlich an den bald zu beziehenden, neuen und wonnevollen Aufenthalt, welchen — also hofft er von der Gnade des Herrn — das geliebte Töchterlein auch ihm in den Wohnsitzen der Seligen werde bereitet haben.